

FOR THE PEOPLE
FOR EDVCATION
FOR SCIENCE

LIBRARY
OF
THE AMERICAN MUSEUM
OF
NATURAL HISTORY

Bound at
A. M. N. H.
1915



Ornithologische



des

Deutschen

Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von C. v. Schlechtendal,

redigirt von

Dr. Carl N. Sennicke in Gera,

zweitem Vorsitzenden des Vereins,

Dr. Frenzel, Professor Dr. D. Taschenberg.

Zwanzigster Band.

J a h r g a n g 1 8 9 5.

Merseburg, Gera, Leipzig und Halle a. S.

Im Selbstverlage des Vereins.

Für den Buchbinder!

Tafel I	ist einzukleben	gegenüber	Seite	65.
" II	"	"	"	93.
" III	"	"	"	262.
" IV	"	"	"	319.

Inhalt.

1. Vereinsangelegenheiten.

	Zettl
An die geehrten Vereinsmitglieder	1
" " " " (Vogelschutz betr.)	29
" " " " (Liebe's Schriften betr.)	62
" " " " (Liebe-Denkmal betr.)	177
" " " " (Ehrenmitgliedschaft Fürst Bismarck's betr.)	233
" " " " (Index betr.)	262
" " " " (Verleihung der silbernen Medaille betr.)	290
Einladung zur Generalversammlung am 16. Februar 1895 in Merseburg	3
Bericht über dieselbe	57
Einladung zur Hauptversammlung am 27. April 1895 in Gera	86
Bericht über dieselbe	178
Neu beigetretene Mitglieder	I 64, II 145, III 234
Sitzungen des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt	62

2. Vogelschutz.

6. 29. 80. 86. 89. 112. 118. 129. 144. 146. 172. 205. 235. 274. 290. 312. 313.

3. Größere ornithologische Abhandlungen.

| | |
|--|-----|
| Bär, W., Faunistisches | 75 |
| Berlepsch, Hans Freiherr von, Zum Vogelschutz | 87 |
| Brä ß, Dr. Martin, Ornithologischer Aberglaube vergangener Zeiten. | |
| I. Der Eier legende Hahn | 247 |
| II. Der Hahn und seine Familie in der alten materia medica | 278 |
| III. „Von Schwalben- und Storch's-Winter-Quartier“ | 306 |
| Buxbaum, L., Ornithologische Beobachtungen | 276 |
| — Der Frühjahrszug der Vögel 1895 | 291 |
| Clo dius, G., Der große Säger (<i>Mergus merganser</i> L.) nicht felt. Brutvogel i. Mecklenburg | 31 |
| Feye, Oberforstmeister, Futterplätze im Fürstentum Lippe | 274 |
| Finsch, Dr. D., Ueber Betretung von Vogelschutz- u. Fischerei-Interessen durch eine Centrale ökonomischer Ornithologie | 205 |
| Flörcke, Dr. Curt, Ein Blick auf die Charaktervögel der Insel Cypern I | 181 |
| — „ " " " " " " " II | 212 |
| — Die Stockente als Fischfeind geächtet | 290 |
| Frenzel, Dr. A., Dresdener Vogelausstellungen | 77 |
| Führer, Ludwig von, Der Zwerghahibü (<i>Astur brevipes</i> Severz.) in der Gefangenschaft | 293 |
| Gaase, Oskar, Ornithologische Beobachtungen in Görbersdorf | 296 |
| Heller, Felix, Einige Beobachtungen aus Gera's Umgebung (1894) | 67 |
| Helm, Dr. J., Einige Beobachtungen über das schwarze Wasserhuhn (<i>Fulica atra</i>) | 5 |

| | Seite |
|--|-------|
| Schacht, H., Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1893 | 20 |
| Stimmel, Dr. med. C., Ueber Züchtung des Rotflügelstittch's (<i>Psittacus erythropterus</i>)
(Mit Buntbild IV.) | 317 |
| Strunk, J., Der Schwarzspecht im Schwarzwalde | 107 |
| — Am Habichtshorst | 243 |
| Thienemann, J., Merkwürdiger Tod (Mit Schwarzbild) | 35 |
| Tschuji zu Schmidhoffen, von, Flüchtige Bemerkungen zu Nr. 2 der „Ornithologischen
Monatsschrift“ | 98 |
| Walter, Ad., Die Kaufleute der Ohreulen | 190 |
| Wangenheim, Freiherr von, Ein „Tischlein deck Dich“ für unsere Getreuen | 99 |
| — Unsere Nachbarn | 222 |
| Wenzel, Karl, Ornithologisches aus der Umgebung von Halle I | 150 |
| — „ „ „ „ „ „ II | 198 |
| — „ „ „ „ „ „ III | 218 |
| Woite, Major, Turmfalken im Nistkasten | 273 |
| Wolterck, R. L., Der Steinkauz (<i>Cariacus noctua</i> Retz.) in der Gefangenschaft | 252 |
| Wünsche, C., Aus der sächsischen Schweiz. 2. Gefiederte Räuber | 228 |

4. Kleinere ornithologische Abhandlungen.

| | |
|---|---------|
| Berk, Franz, Samariterdienst unter den Vögeln | 143 |
| Cech, Dr. C. D., Das Brüten des rotrückigen Würgers | 230 |
| Clodius, G., Fichtenkreuzschnabel-Einwanderung | 55 |
| — <i>Lanius collurio</i> mit schwarzem Stirnbande | 55 |
| Fischer, C., Vogelschutz (Liebe's Broschüren) | 50. 144 |
| Frenzel, Dr., Alter fremdländischer Stubenvögel | 173 |
| Groschupp, H., Albinos unter den Vögeln | 55 |
| Gennicke, Dr. Carl R., Fichtenkreuzschnabel-Einwanderung | 55 |
| — Schutz dem Kiebitz | 112 |
| — Wiesenpieper im Januar im Freien | 114 |
| — Bussard mit zusammengefrorenen Federn | 143 |
| — Ein eigentümliches Hühnerei | 256 |
| Guethe, Dr., Teilweiser Albinismus | 81 |
| Hise, C., Fichtenkreuzschnabel-Einwanderung | 173 |
| Köpert, Dr., Zur Landesangehörigkeit Chr. L. Brehms und Alfred Brehms | 203 |
| — Auftreten der Großtrappe und Blauracke in Altenburg | 231 |
| Kreuzschmar, C., Wiedehopf inmitten der Großstadt | 343 |
| Luge, Gustav, Eigentümliche Niststellen | 256 |
| Michaëlis, R., Eräte Raubvogelbrut (<i>Buteo vulgaris</i> L.) | 26 |
| — Schutz dem Bussard (<i>Buteo vulgaris</i> L.) | 172 |
| Moser, Prof. Dr. Carl, Mauerläufer im Karstgebirge | 113 |
| — Invasion von <i>Oriolus galbula</i> L. auf dem Karste | 315 |
| Müller, Edwin, Winterbeobachtungen | 204 |
| — <i>Lanius excubitor</i> var. <i>Homeyeri</i> | 285 |
| Müller, Rudolf, Ein Beitrag zur Elternliebe der Vögel | 343 |
| Pogge, C., Junge Ragen von einer Glucke bemuttert | 313 |
| Reiser, D., Nistweise der Felsenschwalbe | 82 |
| — Bartgeier-Eier | 257 |
| Rzehak, Emil C. F., Kampf von Rauchschnalben mit Bachstelzen | 53 |
| — Der Dorndreher (<i>Lanius collurio</i> L.) als Mäusefänger | 112 |
| — Ueberwinternde Hausrotschwänzen | 142 |
| — Ein angefrorener Waldkauz (<i>Syrnium aluco</i> L.) | 143 |
| — Seidenschwänze in Oesterreich-Schlesien | 257 |

| | Seite |
|---|-------|
| Sachse, C., Staare im Januar | 114 |
| — Mageninhalt der Bachamsfel | 144 |
| Schlag, F., Aus Steinbach-Hallenberg im westlichen Thüringen | 54 |
| — Aus Westthüringen | 257 |
| Simon, Förster, Schwarzspecht, Hohltaube, Nistkästen | 312 |
| — Der Dorndreher (<i>Lanius collurio</i> L.) als Töter des Gartenspötters (<i>Hypolaïs icterina</i>) | 312 |
| — Verteilung von Liebe's Broschüren an das Sächsische Forstpersonal | 313 |
| Strassoldo, Nicolaus Graf, Roter Milan im Januar | 142 |
| Timpe, H., Eigentümliche Niststellen | 80 |
| Voepel, A., Sterben junger Schwalben | 81 |
| — Beitrag zur Charakteristik und Lebensweise der Walddohreule (<i>Asio otus</i> L.) | 313 |
| Nhden, Merkwürdige Standorte von Vogelnestern | 286 |
| Wiese, H. F., Eifersüchtiges Buchfinkenmännchen | 144 |
| Woitte, Verkommen des Alpenmauerläufers am Rhein | 56 |
| Wolkereck, H. L., Zum Ueberwintern der Staare | 113 |

5. Verschiedenes.

| | |
|---|-----|
| Fichte und Kreuzschnabel, Gedicht von Chr. N. | 115 |
|---|-----|

6. Litterarisches.

| | |
|---|-----|
| Bräuf, Dr. M., Ueber „Karl Müllers, die Flugbewegung der Vögel“ | 83 |
| Frenzel, Dr., Ueber „Boß' Prachtkatalog“ | 288 |
| — Ueber „Ergänzungsband zu Liebe's ornithologischen Schriften“ | 288 |
| Hennicke, Dr. Carl R., Ueber „M. und K. Müller, die Tiere der Heimat“ | 27 |
| — Ueber „Dr. Ant. Reichenow, Die Vögel Deutsch-Ostafrikas“ | 56 |
| — Ueber „Die Enthüllung des Brehm-Schlegel-Denkmal in Altenburg“ | 82 |
| — Ueber „Dhmar Reiser, Materialien zu einer Ornis balearica“ | 115 |
| — Ueber „E. Lanener und H. Große, Katedismus der Kanarienzucht“ | 175 |
| — Ueber „Natur und Haus, Zeitschrift für Naturfreunde“ | 316 |
| — Ueber „Dr. W. Wurm, Waldgeheimnisse“ | 316 |
| — Ueber „Ornithologisches Taschenbuch für Jäger und Jagdfreunde“ von Dr. Ernst Schäff | 344 |
| — Ueber „Offizieller Tiereschutz-Kalender für 1896“, herausgegeben vom Verbands der Tiereschutzvereine des Deutschen Reichs | 344 |
| Kenefse, Ladislaus Kenefsey von, Litterarisches aus Ungarn | 286 |
| Köpert, Dr., Ueber „Der Zoologische Garten“, Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Tiere | 231 |

7. Notizen für die Vereinsmitglieder.

62.

8. Todesanzeigen, Nekrologe, Nachrufe.

114. 174. 232. 258. 316.



des

Deutschen

Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von G. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatschrift kostenfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Meldeamts-Vorleser. Holzner in Zeitg. erbeten.

Redigiert von

Dr. Carl H. Hennicke in Gera,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. D. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncen-zeitsage führt Herr Dr. M. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigebblatt der Dtn. Monatschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XX. Jahrgang.

Januar 1893.

Nr. 1.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — Programm für die Generalversammlung. — C. Key: Was ist der Grund für die große Variabilität der Kuckuckseier? — Carl H. Hennicke: Nistkästen für Sperlinge? — F. Helm: Einige Beobachtungen über das schwarze Wasserhuhn (*Fulica atra* L.). — Emil C. F. Rzeha: Das seltene Vorkommen des Wiedehopfes (*Upupa epops* L.) in Oesterreich-Schlesien. — Eduard Müdiger: Der Fichtentrennschnabel (*Loxia curvirostra* L.). — H. Schacht: Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1893. — Kleinere Mitteilungen: Späte Raubvogelbrut. — Litterarisches.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

An der Schwelle eines neuen Jahres wiederum angelangt, rufen wir zunächst allen verehrten Vereinsmitgliedern ein herzliches Glückauf zu.

Blicken wir prüfend zurück auf das vergangene Jahr, so müssen wir bekennen, daß es der Entwicklung des Vereins leider nicht besonders förderlich gewesen ist. Die Ungunst der Zeit hat verschiedene alte Mitglieder zum Austritt bewogen, andere

treue Mitarbeiter und Mitglieder hat uns der Tod entrissen. Unter den Speerwürfen der feindlichen Meger im fernen Afrika fand unser Vereinsmitglied Dr. Kretschmer einen jähen Tod, trauernd standen wir an der Bahre unseres zweiten Vorsitzenden, des bewährten Schriftleiters unserer Monatschrift, des weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannten, in ornithologischen Kreisen hochgeachteten, in unserem Vereine und von seinen zahlreichen sonstigen Freunden wie ein Vater geliebten Hofrats Professor Dr. R. Th. Liebe.

Hoffen wir, daß es gelingen wird, einen Ersatz für ihn insoweit zu finden, daß unsere Monats-Schrift seinen Intentionen und seinem Geiste gemäß weiter geleitet werden möchte, auf daß unser Blatt auch fernerhin sich in der fachwissenschaftlichen Litteratur auf derjenigen Höhe behaupten möchte, auf welche es Liebe's rastloser Fleiß und treue Hingebung zu erheben gewußt hat.

Der derzeitige Vorstand wird gern bemüht sein, seine Kräfte der Förderung und der weiteren Entwicklung des Vereins zu widmen, indessen glaubt er an alle Vereinsmitglieder die dringende Bitte richten zu sollen, das Interesse an den edlen Zwecken unseres Vereins auch ihrerseits dadurch zu bethätigen, daß sie bemüht sind, dem Vereine neue Mitglieder zuzuführen. Vielerorts ist von der Existenz unseres Vereins kaum etwas bekannt; sicherlich wird es nicht schwer sein, neue Mitglieder zu gewinnen, wenn sich eine größere Anzahl von Mitgliedern als bisher nach dieser Richtung hin für die Ausbreitung des Vereins bemühen wollte.

Auch der Absatz der zweiten, von unserem Vereine herausgegebenen Vogeltafel ist nur ein beschränkter gewesen. Wir hofften, daß diese Tafel, welche in vielfacher Hinsicht eine Ergänzung zu Tafel I bildet, den Besitzern der letzteren besonders willkommen sein würde. Wir glauben auf dieselbe hier nochmals mit dem Bemerken aufmerksam machen zu sollen, daß sie durch den Rendanten Rohmer in Zeit zum Preise von 5 *fl.* direkt bezogen werden kann.

Endlich richten wir angesichts des jetzt herrschenden strengen Winters mit seiner hohen Schneedecke an sämtliche Mitglieder unseres Vereins noch die besondere Bitte, das Interesse für die darbende Vogelwelt durch Darreichung von Futter an geeigneten Stellen und in passender Wahl zu bethätigen. Vater Liebe hat uns mustergiltige Anleitung zur Anlage von Futterplätzen gegeben, möchte dieselbe in weitesten Kreisen beachtet werden. Die Beobachtung des regen Lebens und Treibens, welches sich auf sachgemäß angelegten Futterstellen gar bald entwickelt, wird dem Naturfreunde die aufgewendete geringe Mühe und die kaum nennenswerten Kosten gar bald überreich lohnen.

Für heute schließen wir mit dem aufrichtigen Wunsche, daß das neu begonnene Jahr der ferneren Entwicklung des Vereins förderlich, allen unseren Vereinsmitgliedern aber ein gesegnetes sein möge.

Merseburg, im Januar 1895.

Der Vorstand.

Einladung zur General-Versammlung.

Die diesjährige **General-Versammlung** findet Sonnabend den 16. Februar a. e. in Merseburg Abends 6 Uhr in der „Reichskrone“ statt.

Tagesordnung.

1. Rechnungslegung über das abgelaufene Vereinsjahr.
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes, welche statutenmäßig alle 3 Jahre zu bewirken ist.
3. Abends 8 Uhr finden zwei öffentliche Vorträge im Anschluß an den hiesigen Preussischen Beamten-Verein statt:

- a) Herr von Waquant-Geozelles aus Hannover: „Forstergänge durch Feld und Wald.“
- b) Herr Professor Göring aus Leipzig „über Brasilien mit besonderer Rücksicht auf Rio de Janeiro und Umgegend“.

Nach Beendigung der Vorträge geselliges Beisammensein in der „Reichskrone“.

Auswärtige Mitglieder werden auf das unmittelbar am Bahnhofe belegene, wenige Minuten vom Sitzungslokale entfernte „Hotel Rudolf“ ergebenst aufmerksam gemacht.

Was ist der Grund für die große Variabilität der Kuckuckseier?

Von Dr. E. Mey in Leipzig.

Unter den vielen Erklärungen, die man für die große Mannigfaltigkeit der Kuckuckseier in Färbung und Zeichnung zu geben versucht hat, erscheint auf den ersten Blick die Anwendung der Darwinschen Selektionstheorie noch am einleuchtendsten. Bei näherer Prüfung zeigt sich aber, daß auch sie mit den thatsächlichen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen ist.

Nach dieser Theorie sollen diejenigen Kuckuckweibchen, welche den Nestteiern ähnliche Eier legen, wesentliche größere Chancen für die Erhaltung ihrer Nachkommenschaft haben als die übrigen, deren Eier in weit höherem Maße der Vernichtung durch die Pflegeeltern ausgesetzt sein sollen. Da man nun weiter annehmen zu dürfen glaubte, daß die Töchter unter allen Umständen ähnliche Eier legen und die gleichen Nester für ihre Nachkommen wählen würden wie ihre Mütter, so müßten folgerichtig die Weibchen, deren Eier den Nestteiern analog gefärbt sind, immer mehr vorherrschen, während die anderen immer seltener werden und schließlich verschwinden müßten.

Ich habe in meiner Arbeit über den Kuckuck aber bereits nachgewiesen, und kann dies heute, nachdem das Material, über welches ich verfüge, auf nahezu 2000 Fälle angewachsen ist, voll bestätigen, daß eine solche Anpassung der Kuckuckseier an die Nestteier nur einige Prozente ausmacht. Nur wer die wenigen Fälle für sich betrachtet, in welchen die Kuckuckseier den Nestteiern sympathisch gefärbt sind, kann den Versuch

wagen, hier der Selektionstheorie Geltung zu verschaffen, wer aber die Thatsachen in ihrer Gesamtheit berücksichtigt, muß diese Theorie in Bezug auf den Kuckuk als unhaltbar verwerfen. Denn wenn die Uebereinstimmung seiner Eier mit denen der Pflegeeltern für den Kuckuk von Vorteil wäre, könnte sie nicht die Ausnahme von der Regel bilden, sondern müßte, zum mindesten hier bei Leipzig, in Bezug auf *Lanius collurio* sich bemerkbar machen, da hier bei weitem die meisten Kuckukseier (84 %) in den Nestern dieses Vogels gefunden werden. Von den 282 Kuckukseiern, welche aber bisher in der Leipziger Gegend in Würgernestern beobachtet wurden, entsprachen nur 16, also etwa 5,6 % dem Typus der Laniuseier. Aber ganz abgesehen davon, wie wollte man mit Hilfe der Selektionstheorie die Thatsache erklären, daß es eine große Menge von Kuckukseiern giebt, die einen so eigenartigen Färbungstypus zeigen, wie wir ihn bei keinem aller uns bekannten Vogeleier wiederfinden, oder die nur allenfalls solchen Vogeleiern ähnlich sind, zu denen der Kuckuk selten oder nie legt?

Wir müssen uns also nach einer anderen Erklärung umsehen.

Bei einer Anzahl von Vogelarten sehen wir, daß ihre Eier in Bezug auf Färbung und Zeichnung nicht unerheblich differieren, wenn sie aus Oertlichkeiten stammen, die weit auseinander liegen. So sind, um nur einige Beispiele zu erwähnen, die Eier des *Phylloscopus trochilus* aus Lappland gegen die bei uns vorkommenden sehr dunkel gefleckt, so dunkel, daß sie mit denen des *Phylloscopus rufus* fast verwechselt werden könnten. Während ferner eine rote Fleckung bei den Baumrotschwänzchen-Eiern in unseren Breiten eine Seltenheit ist, tritt dieselbe bei hochnordischen Exemplaren ziemlich häufig auf, und während *Caccabis saxatilis* im Alpengebiet deutlich gefleckte Eier legt, sind die Eier des Steinhuhnes aus Griechenland ganz einfarbig, oder doch nur sehr schwach gefleckt.

Da nun, wie Wickmann nachgewiesen hat, die Färbung der Vogeleier Umsetzungsprodukten des Blutes ihre Entstehung verdankt, so müssen wir die Verschiedenheit des Colorites der Eier auf Verschiedenheiten dieser Umsetzungsprodukte, und diese wieder auf Abweichungen in den chemischen oder physikalischen Eigenschaften des Blutes zurückführen.

Als Hauptursache dieser Differenzen in der Blutbildung ist aber zweifellos die Nahrung anzusehen, die je nach ihrer chemischen Verschiedenheit kleinere oder größere Unterschiede in der Zusammensetzung des Blutes zur Folge haben wird.

Wir würden also als Grund für die oben angeführten Fälle abweichender Färbung der Eier ein und desselben Vogels aus verschiedenen Gegenden, die durch die Verschiedenartigkeit der Wohngebiete bedingte Aenderung in der Nahrung anzusehen haben. Und zwar nicht etwa so, daß jede Verschiedenheit der Ernährung sofort auf die Färbung der Eier wirken könne — wissen wir ja doch, daß jedes Vogel-

weibchen für seine ganze Lebensdauer, solange nicht pathologische Veränderungen eintreten, gleiche oder doch sehr ähnliche Eier legt — sondern so, daß die Verschiedenheit der Nahrung, die einem weiblichen Vogel in seiner Jugend, während sein Körper in der Entwicklung begriffen, zugeführt wurde, eine dauernde Beeinflussung seiner blutbildenden Organe mit sich bringt und so bestimmend für die Färbung seiner künftigen Eier sein muß. Und es ist klar, daß eine scheinbar gleichartige Nahrung hier ganz verschiedene Effekte hervorbringen kann, da ja nicht selten äußerlich ähnliche Insekten oder Insektenlarven chemisch ganz verschiedene Körper enthalten, während andererseits sich ganz fernstehende Kerbtiere chemisch ziemlich gleichwertig sein können.

Wird so auf der einen Seite die Variabilität der Eier der verschiedenen Vogelweibchen ein und derselben Art in hohem Grade gefördert, so tritt auf der anderen Seite das Gesetz der Vererbung beschränkend dagegen ein. Und wir sehen deshalb, daß die Eier solcher Vögel, welche, wie z. B. Würger und Pieper, sehr verschiedene Eier legen, sich trotz dieser Mannigfaltigkeit doch auf bestimmte Typen zurückführen lassen. Hier haben sich gewisse Charaktere vererbt, während andere bis zur Unkenntlichkeit verändert wurden.

Uebertragen wir nun das oben Gesagte auf den Kuckuk, so kann es uns nicht befremden, wenn bei ihm fast jedes Weibchen andere Eier legt, weil die Verschiedenartigkeit der Nahrung, die er von seinen jeweiligen Pflegeeltern erhält, je nach deren Art und Individualität eine viel größere ist als bei anderen Vögeln. Und wenn wir bedenken, daß ja auch beim Kuckuk die Vererbung der Charaktere eine Rolle spielen wird, so muß hier durch die Wechselwirkung der Vererbung und der durch die Nahrung bedingten Variation die Mannigfaltigkeit seiner Eier ins Ungeheure gesteigert werden. Bei dieser enormen Mannigfaltigkeit ist es aber wohl einleuchtend, daß auch Fälle eintreten werden, wo durch diese Wechselwirkung Eierfärbungen zu Stande kommen, die Ähnlichkeit mit irgend welchen anderen Vogeleiern zeigen, auch mit solchen, zu denen der Kuckuk nicht zu legen pflegt. Es wird natürlich dadurch nicht ausgeschlossen, daß die Nahrung mancher Vögel, deren Eier wenig variieren, so wie sie für ihre eigenen Nachkommen bedingend für die Eisfärbung ist, auch bei dem jungen Kuckuk mit Notwendigkeit ähnliche Charaktere erzeugt, namentlich dann, wenn dieser Kuckuk durch viele Generationen in den Nestern ein und derselben, sehr konstante Eier legenden Vogelart aufgezogen wurde.

Da mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß unser Kuckuk, bevor er Brutparasit wurde, einfarbig blaue Eier gelegt hat, wie heute noch seine nahen nordamerikanischen Verwandten, die *Coecygus*-Arten die bereits anzufangen scheinen, das Selbstbrüten dann und wann aufzugeben — so haben die einfarbig blauen Kuckuckseier, welche sich in manchen Gegenden fast ausschließlich in den Nestern des

ebenso gefärbte Eier legenden *Erithacus phoeniceus* finden, nichts auffälliges mehr, denn hier wirkt Nahrung und Vererbung in gleichem Sinne.

Ich hielt die Veröffentlichung dieser eigentlich sehr nahe liegenden Idee nur darum für angezeigt, weil sie vielleicht dazu anregen könnte, eine andere, bessere Theorie an ihre Stelle zu setzen.

Nistkästen für Sperlinge?

Von Carl R. Hennicke.

In einer mir kürzlich zugegangenen Preisliste für künstliche Nistkästen der Firma Berthold Langbein C.-G., Nistkästenfabrik und Vogelfutter-Handlung in Goldisthal bei Delze im Thüringer Walde, finde ich unter anderen auch unter A 4 Nistkästen für Sperlinge verzeichnet. Schon beim Lesen dieser Notiz war mein Erstannen groß, noch größer aber wurde es, als ich am Fuße der Preisliste unter: „Anmerkungen zum Befestigen unserer Nistkästen“ folgenden Passus las: „A 4. Sperlinge sind bedeutende Insektenfresser, und wird durch das enorme Vertilgen von Insekten der Schaden durch den Mutwillen der Sperlinge zehnfach ersetzt; die Kästen können aller Orts angebracht werden.“

Ich weiß nicht, auf welches Ornithologen Ansicht sich die Firma bei dieser Behauptung stützt, muß aber nach meinen eigenen Erfahrungen, wie nach den Urteilen unserer bedeutendsten Ornithologen sagen, daß der zweite, durch „;“ abgetrennte Teil der Behauptung ebenso richtig, wie der erste falsch ist. Der Sperling nimmt nicht nur überall und jeden Kasten an, sondern er legt sein Nest überhaupt an den „unmöglichsten“ Stellen an, sodaß er allen anderen Höhlenbrütern, die ihm nicht an Kräften überlegen sind, die Brutgelegenheiten wegnimmt. Er bedarf wahrhaftig des Schutzes und der Darbietung künstlicher Nistgelegenheiten nicht, denn er kommt überall durch und nistet selbst da, wo er nicht nisten soll. Der Sperling wirkt also schon dadurch, daß er die Wohnungsnot unserer nützlichsten Höhlenbrüter vermehren hilft, schädigend ein.

Was nun die Nützlichkeits- und Schädlichkeitsfrage anlangt, so sind wohl jetzt alle namhafteren Ornithologen darüber einig, daß der gestiftete Schaden bei weitem den Nutzen überwiegt. Den Ausfluß dieser Ansichten sehen wir darin, daß der Sperling (Hans- und Feldsperling) in dem Reichsgesetz, betr. den Schutz von Vögeln vom 22. März 1888, unter den nicht geschützten Vögeln aufgeführt wird. Zum Ueberfluß führe ich noch die Ansichten der Gebrüder Müller und unseres Altmeisters Liebe an. Die ersteren sagen*): „Vergleichen wir nun Nutzen und Schaden miteinander, so liegt das entschiedene Uebergewicht in der Waagschale des letzteren.

*) N. u. R. Müller, Tiere der Heimat, II. Buch S. 167.

Hervorzuheben ist indessen, daß das Urteil je nach den Gegenden, wo mehr oder weniger Feldwirtschaft, Obstzucht und Weinbau betrieben wird, sich wandelt, und die Wage wohl etwas schwankt, stets aber zu Ungunsten spricht. . . Die Ueberhandnahme der Sperlinge können wir aus den angeführten Gründen also nicht gutheißen, sondern vielmehr nur eine Niederhaltung des Vermehrungsstandes empfehlen. Es handelt sich also darum, daß die Regierung nicht Vertilgungsbefehle giebt, die zu allerlei Grausamkeiten führen, sondern außer der Brutzeit den Fluren-, Garten- und Obstpflanzungsbesitzern Freiheit der Notwehr gestattet.“ Und Liebe*) erklärt: „Ueberhaupt leisten die Sperlinge als Insektenfresser nicht joviel Nutzen, wie so mancher nicht scharf beobachtende Freund der munteren Vurischen glauben möchte, — ja sie schaden sogar hier und da durch das Wegfangen nützlicher Insekten. Fern liegt mir aber der Gedanke, daß man diese Tiere wegen ihrer sonstigen Schädlichkeit in Garten und Feld ausrotten müsse, denn ein derartiges rein utilitarisches Vorgehen ist des Menschen und vor allem des Naturforschers unwürdig. Aber eine noch stärkere Vermehrung derselben scheint mir doch bedenklich, da sie bei der Wohnungsnot unserer Höhlenbrüter zuletzt nur auf Kosten der edleren Singvögel vor sich gehen könnte,“ und später**): „Bei ihrer starken Vermehrung nehmen aber die Sperlinge allen anderen Höhlenbrütern, die nicht stärker sind als sie, die Wohnungen weg, und überdies verschrecken sie, wo sie in größerer Menge beisammen sind, durch ihr lärmendes und zänkisches Wesen die anderen friedlichen Sänger.“ Ein ganz ähnliches Urteil fällt E. F. von Homeyer***).

Es liegt mir fern, eine eingehende Darstellung der Nützlichkeits- und Schädlichkeitsverhältnisse des Sperlings hier geben zu wollen. Ich glaube auch, für einen jeden unparteiisch Urteilenden wird das Angeführte genügen, um zu erkennen, daß Nistkästen für Sperlinge aufzuhängen nicht nur unnötig und überflüssig ist, wie er sich ja auch täglich selbst in seinem Hause und Hofe überzeugen kann, sondern daß es sogar eine Schädigung der übrigen Höhlenbrüter ist, wenn ein Vogelfreund für den allerdings liebenswürdigen Spitzbuben künstliche Nistgelegenheiten anbringt, daß es vielmehr seine Pflicht ist, die Bruten der Sperlinge möglichst einzuschränken (Liebe schlägt vor, die Jungen zu verpeisen), und diese Gassenbuben zu verhindern, die für andere Höhlenbrüter aufgehängten Kästen in Besitz zu nehmen.

Welche Mißhelligkeiten übrigens die Hegung und Schonung des Sperlings im Gefolge haben kann, davon können die Nordamerikaner erzählen, und das geht auch

*) Journal für Ornithologie 1875, S. 201.

**) Monatschr. des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Vogelfunde u. Vogelschutz 1877 S. 930.

***) Deutschlands Säugetiere und Vögel, ihr Nutzen und Schaden. S. 69.

hervor aus einem Bericht im „Weidmann“*): „Die Sperlingsplage in Australien**) hat in einem Maße zugenommen, daß sich die Regierungen der verschiedenen Kolonien veranlaßt sahen, auf das Abliefern von Köpfen dieser zudringlichen Vermüster der Weizenfelder ziemlich hohe Prämien anzusetzen. 1869 hatte in Queensland der Verein zur Acclimatization von Arten der fremden Fauna dem Lande eine Wohlthat zu erweisen vermeint, indem er die als eifrige Raupenvertilger bezeichneten Sperlinge aus England einführte. Das Freilassen derselben war feierlich begangen worden. Nun sind 25 Jahre verflossen, seit dies stattgefunden, und die nach Millionen zählenden „Raupenvertilger“ ausschließlich Körnerfresser geworden, die mancherorts den Farmer der Mühe, seinen Weizen einzuernten, überheben. Jede Art Verfolgung war ebenso fruchtlos wie die bezüglich der Kaninchen; somit ist ein allgemeiner Krieg ausgebrochen, der aber gleichfalls wenig Aussicht auf durchgreifenden Erfolg hat, welcher bekanntlich auch in den Vereinigten Staaten sich nicht erzielen ließ.“ Sapienti sat!

Einige Beobachtungen über das schwarze Wasserhuhn (*Fulica atra* L.).

Von Dr. F. Helm — Chemnitz, Landw.-Sch.

„Aus Land kommen sie (die Blässen) selten, wo sie sich nicht recht sicher glauben, nur zwischen Schilf und Gras versteckt, an einzelnen Orten wohl auch an kahle und kurz berafete Ufer, aber sie verweilen nie lange an solchen

„Es (das Bläßhuhn) sucht seine Nahrung kaum anders als schwimmend. . . . Ob es auch im freien Zustande Getreidekörner fresse, können wir nicht behaupten, weil es uns nie vorgekommen ist; es wird jedoch in Cetti's „Naturgeschichte von Sardinien“ gesagt, daß man darum in seinem Land kein Getreide nahe an die Teiche säete, weil die Wasserhühner nicht geringen Schaden daran thäten“, sagt Naumann unter anderem in seiner „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“ über den Aufenthalt und die Nahrung des Schwarzen Wasserhuhnes. Selbstverständlich haben diese Angaben auch heute noch volle Gültigkeit. Doch kommen auch bei diesen Vögeln Ausnahmen von der Regel vor, wie sich aus den nachfolgenden Beobachtungen ergeben wird.

Sollen aber solche immerhin doch nur seltene Fälle beobachtet werden, so ist dazu eine Reihe günstiger Umstände nötig: dies trat nun bei meinen zahlreichen Excursionen, welche ich an die Teiche des Königl. Jagdschlusses Moritzburg bei Dresden und im letzten Jahre an diejenigen bei Frohburg unternahm, wiederholt ein. Ich habe

*) Der Weidmann, 10. August 1894.

**) E. F. von Homeyer berichtete darüber bereits 1877 im „Möbuse“.

an beiden Gewässern verhältnismäßig nicht selten Gelegenheit gehabt, Blässen auf dem Lande zu beobachten und sie auch daselbst Nahrung aufnehmen zu sehen. Es geschah dies allerdings fast durchgängig nur an Teichstellen mit flach auslaufenden Rändern, nur ein einziges Mal traf ich am linken Moritzburger Schloßteiche einige Blässen an, welche auf den Rand des aus Bruchsteinen errichteten, etwas schief aufsteigenden, meterhohen Dammes geklettert waren und sich daselbst putzten, bei meiner Annäherung aber sich schleunigst ins Wasser begaben. Die nun folgenden Beobachtungen wurden in den Jahren 1891—1893 an den zum Jagdschlosse Moritzburg gehörenden Teichen, 1894 an den Frohburger Teichen angestellt.

1891.

Am 8. Nov. lief 1 Ex. am Ufer des Frauentiches herum und flog bei meiner Annäherung einige Meter weit über das Ufer, um dann auf das offene Wasser hinaus zu schwimmen.

Den 15. Nov. vormittags gegen 10 Uhr traf ich auf einem 3—4 m weit vom Rande des Großteiches liegenden und an die Straße nach Bernsdorf grenzenden Winterkornfelde 3 *Fulica* eifrig Nahrung suchend an, während eine vierte eben im Begriff war, den Teich zu verlassen und laufend sich zu den dreien zu begeben. In diesem Augenblicke aber passierte ein Mann die Straße, die 4. Bläße kehrte deshalb eiligst wieder um und auch die andern 3 flogen dem Wasser zu. Eine Besichtigung des Feldes ergab, daß die Spizen der jungen Saat vielfach abgebissen resp. die Pflänzchen am Rande des Feldes niedergetreten waren.

Den 20. Nov. vorm. weideten an derselben Stelle des Feldes abermals 6 Blässen und flogen, sobald sie mich erblickten, dem Teiche zu.

Am 6. Dezember vorm. schwammen, als ich an den Teich kam, in der Nähe derselben Stelle 5 Ex. im seichten Wasser herum und hielten Umschau. Nach einiger Zeit stiegen sie kurz hintereinander ans Ufer, schlichen mit geducktem Körper (ebenfalls hintereinander) über einen 15 Schritte breiten Wiesenstreifen auf ein nur mit einigen Hahnenfußbüschen besetztes Feld und pickten am Rande desselben eifrig etwas auf — wahrscheinlich Sandkörner. Eine dieser Blässen begab sich bald laufend zum Teiche zurück, die andern aber flogen erst dahin, als ich auf sie zuing. Das betr. Feld war bis ca. 12 Schritte weit vom Rande ab mit altem und neuem, wahrscheinlich von den Blässen herrührendem Kote förmlich bedeckt, auf einem angrenzenden Winterkornfelde standen in einer Breite von 15 Schritten (vom Rande aus) von der Saat nur noch die Wurzeln, sodaß dieser Streifen wie abgemäht ausah, außerdem fand sich auf demselben ebenfalls eine Menge schwarzgrüner, teils fester, teils flüssiger Kot. Auf einem benachbarten Sturzacker und einem zweiten Kornfelde sah es ähnlich aus, weithin war auf letzterem überdies das Korn abgeweidet, und selbst einzelne am Rande des Feldes stehende Grasbüschel waren nicht verschont geblieben.

1892.

Im April hielten sich am Dippelsdorfer Teiche mehrmals einzelne Blässen am Ufer auf und putzten sich oder ruhten auf dem mit Gras bewachsenen Rande.

Den 6. und 7. Juni nachm. lief wiederholt ein Ex. auf der größtenteils von Kiefern und Birken bestandenen Landzunge des Mittelteiches hin und her und weidete das Gras ab. Als ich am zweiten Tage eine dort ruhende Arectente auffsuchte und dieselbe unter Rufen floh, begab sich auch die Blässe ins Wasser. Kaum aber war wieder Ruhe eingetreten, so kam sie wieder ans Land und flüchtete erst in geduckter Stellung auf den Teich, als ich fortging.

Anfang Oktober konnte man täglich an dem ablaufenden Großen Teiche da, wo auf den bloßgelegten Stellen ein grüner Pflanzenüberzug sich gebildet, verschiedene *Fulica* herumschleichend und Nahrung suchend beobachten. Näherete man sich ihnen, so liefen sie entweder ins Wasser, oder flogen, wenn sie in größerer Entfernung (20—30 m) von demselben waren, dahin.

Am 11. Oktober spazierten 2 Ex. auf einer in der Nähe des Dammes befindlichen, mit einer schwachen Pflanzendecke versehenen Insel des linken Schloßteiches herum und liefen bei eintretender Störung zum Wasser. Gegen Abend legten am Großteiche mehrmals einzelne lange Strecken auf dem Lande laufend längst des Wasserrandes zurück, während an einer andern Stelle desselben Teiches ca. 10, teils nahe am Ufer, teils auf demselben ruhten.

Den 12. Oktober morgens brachte abermals am linken Schloßteiche an zwei Stellen je 1 Ex. in der Nähe der Kastanienallee auf dem Lande längere Zeit zu.

1893.

Am 28. Juli früh gegen 6 Uhr lief eine Blässe vom Schwanenteiche aus quer über die nach Radeburg führende Straße dem rechten Schloßteiche zu. — Beide Teiche sind an dieser Stelle von lebendigen Bäumen umgeben und die Straße, bepflanzt mit Rosskastanien, liegt höher als der Wasserspiegel. — Das Ueberstreiten der Straße schien die Blässe so in Anspruch zu nehmen, daß sie ein ihr sich näherndes Geschirr gar nicht beobachtete und deshalb nur durch schnelles Laufen und Flattern den Pferdehufen entgehen konnte. Als ich aus Anlaß dieser Beobachtung in Moritzburg Erkundigungen über den Aufenthalt von *Fulica* auf dem Lande einzog, erhielt ich die Mitteilung, daß diese Vögel gar nicht selten da anzutreffen und dann leicht zu fangen seien. Bei dieser Gelegenheit wurde mir auch erzählt, daß, als eine Blässe vom linken zum rechten Schloßteiche fliegen wollte, sie dabei mit solcher Gewalt an einen Astknorren der nach dem Schlosse führenden Kastanienallee angeflogen sei, daß sie zu Boden gefallen und gefangen werden konnte. Auch in Dippelsdorf, in dessen unmittelbarer

Nähe der Dippelsdorfer Teich liegt, wurde mir versichert, daß Blässen zuweilen auf dem Lande angetroffen werden.

Am 6. August früh trieben sich abermals 3 Stück auf dem freiliegenden grünen Ufer des linken Schlosteiches herum; als ich mich ihnen näherte, liefen zwei dem Wasser zu, das dritte hingegen flog dahin. Am folgenden Tage nachm. suchten einige auf der infolge des niedrigen Wasserstandes entstandenen Insel desselben Teiches stundenlang eifrig Nahrung und legten dabei eine größere Anzahl Schritte laufend zurück, gleichzeitig hielten sich auf einer benachbarten ähnlichen Insel 4 Ex. auf.

1894.

Den 10. Juni in der 11. Stunde liefen am Großen Teiche bei Frohburg mindestens 6 Blässen auf einem in einiger Entfernung vom Wasser liegenden Haferfelde umher und flogen, als ich mich ihnen näherte, dem Teiche zu. An einer andern ähnlichen Stelle waren zu derselben Zeit auch einige am Ufer. Zwei Stunden später traf ich abermals mehrere Fulica auf der dem Teichrande am nächsten liegenden jungen Saat an und fand, daß daselbst die jungen Haferpflanzen bis auf die Wurzeln abgebissen waren.

26. Aug. An derselben Stelle des betr. Feldes, auf dem der Hafer in Schwaden lag, suchten in der 12. Stunde einige Blässen, mindestens 5—6 m weit vom Feldrande entfernt, zwischen den Schwaden in den Stoppeln eifrig Nahrung, während andere dem Teichrande zuschwammen, ans Land stiegen und laufend sich eiligst auf das Feld begaben, — dabei wie beim Schwimmen mit dem Kopfe nickend — sodas bald mindestens 10 Stück dort sich beschäftigten; nach kurzer Zeit liefen einige wieder zum Teiche, wateten durch das seichte Wasser und entfernten sich schwimmend, gleichzeitig aber näherte sich andererseits eine kleine Anzahl dem Ufer und lief über eine mit Pflanzen bewachsene Stelle desselben zu den Kameraden. Als ich in ihre Nähe kam, flüchtete der größte Teil derselben sofort laufend, nur zwei verweilten noch einige Zeit am Lande, um sich dann in gleicher Weise zu retten. Nach ungefähr 1 Stunde hatten sich auf derselben Stelle wieder ca. 18 Ex. eingefunden. Weil gut gedeckt, kam ich denselben sehr nahe, als sie mich aber endlich doch bemerkten, flogen sie in den Teich. Ich verbarg mich darauf in dem Brettergerüste einer Feime, welche eine gute Uebersicht über Feld und Teich gewährte. Kurze Zeit darnach befand sich schon wieder ca. 1/2 Duzend Blässen unter einer größeren Schar Stare auf dem Felde.

Den 16. September weideten in der ersten Stunde an der alten Stelle des nun abgeernteten Haferfeldes unter Kiebitzen und einigen Tafelenten ca. 16 Fulica, eine lockere Schar bildend. Als sich eine Person dem Teiche näherte, verließen die Kiebitze ihren Ruheplatz, kurz darauf flüchteten auch die Blässen laufend mit ausge-

breiteten Flügelu auf das Wasser. Ich verbarg mich wieder in dem schon erwähnten Gerüste, und nach kaum einer halben Stunde waren auch wieder 6 Blässen in der Nähe von Kriebigen, Kriek- und Knäckenten auf dem Felde in eifriger Thätigkeit; während aber die drei zuletzt genannten Vogelarten sich mehr am überschwemmten Teichrande aufhielten, befanden sich die Fulica fast in der Mitte des Feldes. Bei abermals eintretender Beunruhigung, welche die Kriebize zum Rufen und Aufstiegen veranlaßte, raunten die Wasserhühner wieder mit erhobenen Flügeln ins Wasser. Bei Besichtigung der betr. Stelle des Feldes zeigte sich der eingesäte Schotenklee unverfehrt, die Stoppeln hingegen waren niedergetreten.

Am 23. September suchten an der alten Stelle gegen 10 Uhr unter einer Anzahl Stoc- und Kriekenten z., 7 Blässen (in 2 Abteilungen von drei und vier Ex., die in einiger Entfernung von einander sich befanden) weit im Felde eifrig Nahrung, und liefen bei Beunruhigung schnell in ihr Element.

Das seltene Vorkommen des Wiedehopfes (*Upupa epops* L.) in Oesterreich-Schlesien.

Von Emil C. F. Rehak.

Der nun verstorbene Herr Hofrat Prof. Dr. Liebe ersuchte mich vor längerer Zeit in einem seiner letzteren Briefe — Postdatum vom 5. April d. J. — ob ich ihm über die Bestände der Mandelkrähen und der Wiedehopfe in Oesterreich-Schlesien, sowie über deren Ab- und Zunehmen etwas eingehender berichten könnte, wobei er aber Irrlinge ausgeschlossen haben wolle, „da das Auftreten eines solchen für den Landeingeborenen zwar sehr vergnüglich sein kann, aber für die Wissenschaft ganz irrelevant ist.“

Selbstverständlich beeilte ich mich diesem Wunsche, so gut und so bald als ich konnte, nachzukommen, und da ich zufälligerweise über die Mandelkrähe ein Manuskript in meiner Mappe liegen hatte, an dem weiter nichts mehr zu ändern war, so expedierte ich es noch in derselben Woche an Hofrat Liebe.

Heute kann ich dem in Nr. 7, S. 216, 1894, der „Ornithologischen Monatschrift“ bereits erschienenen Aufsätze, „Das seltene Vorkommen der Mandelkrähe (*Coracias garrula* L.) in Oesterreich-Schlesien“ hinzufügen, daß ein Windmüller in Slatwik bei Jattar, nächst Troppau, am 31. August d. J. eine junge Mandelkrähe dort geschossen hat. Es kann möglich sein, daß der Vogel dort ausgebrütet worden ist, aber auch leicht möglich, daß derselbe aus dem nahen Preussisch-Schlesien sich dorthin verirrt hat. Jedenfalls will ich im Interesse der Sache nächstes Frühjahr selbst dort nachsehen, und es würde mich am meisten freuen, wenn ich die Mandelkrähe als Brutvogel in meinem engeren Beobachtungsbetriebe konstatieren könnte.

Aus der Umgebung von Bielez, allerdings schon auf galizischem Territorium, ist mir dieser Tage von einem besreundeten Oberförster eine Mandelkrähe zugeschiedt worden; ebenfalls ein junger Vogel.

Was nun den Wiedehopf betrifft, so war es mir damals nicht gleich möglich, den Herrn Hofrat über diesen Vogel entsprechend zu berichten, da ich auch noch anderweitige Erkundigungen einziehen mußte. Nun ist der Herr Hofrat leider nicht mehr unter den Lebenden, und so mögen meine Notizen hier an dieser Stelle freundliche Aufnahme finden.

Wie die Mandelkrähe, so ist auch der Wiedehopf für unser Schlesien ein recht sparsamer Brutvogel geworden, und schon Prof. Albin Heinrich bezeichnet ihn in seinem Werke „Mährens und k. k. Schlesiens Fische, Reptilien und Vögel“, Brünn, 1856, S. 88 als solchen. Die Ursachen seines seltenen Vorkommens sind dieselben, die ich bei der Mandelkrähe angeführt habe, denn auch dem Wiedehopf mangelt es bei uns an geeigneten Brutplätzen. Ich habe hier in Schlesien nur einzelne brütende Wiedehopfe angetroffen, sowie mir überhaupt nur sehr wenige Exemplare vor die Augen gekommen sind; am Zuge kommen sie allerdings häufiger vor.

In der Umgebung von Troppan habe ich nur ein einziges, brütendes Pärchen und zwar bei Stablowitz in einer hohlen Weide angetroffen. Im Neste waren Junge.

Ferner kommt der Wiedehopf noch weiter unterhalb Troppans vor, sowie bei Schönbrunn, bei Jägerndorf gegen die Preussisch-Schlesische Grenze hin, bei Freudenthal und im Goldoppathal.

Im östlichen Teile Schlesiens, wie mir mitgeteilt worden ist, kommt der Wiedehopf ebenfalls recht sparsam als Brutvogel vor; jedenfalls aber häufiger als bei uns im „Oppalande“.

Troppan, am 9. September 1894.

Der Fichtenkreuzschnabel (*Loxia curvirostra* L.),

in der Freiheit, im Käfig und in der Sage geschildert
von Eduard Rüdiger.

Wenn die Blumen längst erstarben
Vor der weißen Winternacht,
Hat ein Vöglein auf der Fichte
Erst sein kleines Nest gemacht.

Ach, ein blutigrotes Vöglein
Brütet in der Wildnis Graus
Unter den beeißten Zweigen
Still und heiß die Jungen aus.

Kreuzschnabel, Wundervogel!
 Gar zu oft fällst du mir ein,
 Schau ich in die starre Wildnis,
 In die übe Welt hinein.

S. Rosen.

Der Kreuzschnabel, dieser außergewöhnlich interessante Vogel, hat nirgends eine feste Heimat, kommt und geht plötzlich und siedelt sich überall da an, wo ihm gerade der Nadelholzwald den Tisch reichlich deckt. Er ist höchst friedfertig und namentlich gefellig, weshalb man ihn nie einzeln, immer nur in großen Schwärmen antrifft. Futterreichtum bedingt bei ihm wie bei keiner anderen Vogelart die Zeit, den Ort und die Dauer seines Fortpflanzungsgeschäftes, und man hat thatsächlich schon in jedem Monate des Jahres seine Jungen gefunden. Er allein von allen unseren einheimischen Vögeln klettert nach Papageienart, unter Zuhilfenahme des Schnabels, weshalb ihn mit Recht der Volksmund seinen deutschen Papagei benennt.

Man unterscheidet zwei Arten, den Kiefer- und den Fichtenkreuzschnabel. Ersterer hat einen stärkeren Schnabel und ist der größere, sein Lockton klingt auch kip kip, während letzterer kop kop ruft, Lebensweise, Farbenwechsel wie Gesang sind indessen bei beiden gleich.

Von den Kreuzschnäbeln tragen nicht nur Männchen und Weibchen verschiedene Kleider, sondern sogar das verschiedene Alter und die verschiedenen Jahreszeiten bringen andere Farben hervor, jodaß eine einzige Familie derselben, aus mehreren Bruten bestehend, die denkbar bunteste Farbenscala in sich vereinigt. Meistens hat das alte Männchen den Kopf, Hals und die Unterseite schön rot mit aschgrau gemischt, den Bauch weißlich braungrau, Rücken und Schultern graubraun mit breiten dunkelroten Kanten, der Bürzel ist rein hellrot. Die Flügeldeckfedern sind dunkelbraun mit schmalen weißlichen, an der Wurzel rot angeflogenen Sämnchen, Flügel und Schwanzfedern dunkel braungrau, rot gesäumt. Die Hauptfarbe variiert und ist mennigrot, zinnoberrot oder ziegelrot. Schnabel schwärzlich horngrau, Auge braun, Füße schmutzig rötlichbraun. Die jungen Männchen sind gelbrot und mit schmutzigem Rot überlaufen. Die Weibchen haben Oberkopf und Nacken dunkel bräunlichgrau grüngelb überflogen, Kehle graulichweiß, Brust hellgrau mit grüngelben Federrändern, der übrige Körper ist grauweiß. Ober Rücken und Schultern sind dunkel braungrau mit graugrünen Federrändern, der Bürzel ist licht gelbgrün. Die Jungen sind oben grau und schwarzbraun gefleckt, im Hinterrücken und Bürzel grünlichgelb überflogen, haben den Unterleib grauweiß, die Brust gelblich, die Seiten grünlich überflogen und schwarzbräunlich gefleckt.

Alle diese Farben findet man jedoch nur bei solchen Vögeln, welche in der freien Natur leben, in der Gefangenschaft hüllen sie sich bald und dauernd aus noch dunklen Ursachen in ein höchst unscheinbares Gewand.

Natürlich bildet auch der Schnabel, dem sie ja ihren Namen verdanken, ein Erkennungszeichen für Jedermann. Seine gekrümmten Spitzen legen sich vorn kreuzweise über einander. Bei dem einen geht der untere Teil rechts, bei anderen links neben dem oberen Schnabel weg. Dieser Unterschied ist noch nicht unanfechtbar zu erklären, beruht vermutlich aber darauf, wie die Jungen im Anfange seines Gebrauches den Schnabel gewöhnen. Durch dessen Bildung vermag der Vogel mit erstaunlicher Leichtigkeit den Samen aus Zapfen herauszunehmen. Er öffnet dieselben entweder am Stiele hängend oder beißt sie am Stiele ab, trägt sie auf einen nahen Ast und schält sie aus, frisst aber auch Samen anderer Waldbäume und sogar Erlenamen, Hauf, Vogelbeeren und Kerbtiere. Oft beschmutzen sich die Vögel an den harzreichen Nesten und Zapfen so, daß trotz allen Putzens und Reinigens ihre Federn einen dicken Ueberzug von Harz erhalten. Ihr Leib widersteht, wie nachgewiesen, jahrelang der Fäulnis, wenn sie längere Zeit ausschließlich Nadelholzjamen verzehrten.

Der Fichtenkrenzschnabel brütet, wie schon erwähnt, in allen Monaten, gewöhnlich aber paart er sich im Januar und brütet in der letzten Hälfte des Februar oder in der ersten des März, denn daß es wie im Jahre 1819, laut Baedeker, vom Januar bis Dezember brütende giebt, ist ein seltener Fall. Die damalige ungeheure Menge von Fichtenjamen veranlaßte die im Februar ausgeflogenen Jungen im September zu brüten. Nur während der Nistperiode trennt sich die Gesellschaft in einzelne Paare. Bei der Begattung singt das Männchen eifrig, fliegt oft mit zitternden Flügelschlägen von einem Baumgipfel zum andern, ebenfalls singend, und dreht sich dabei unaufhörlich um sich selbst herum.

Das Nest findet man fast immer auf hohen Fichten, bald nahe am Wipfel, bald weit von ihm, bald auf einem langen Zweige in einer Gabel, bald am Stamme, aber stets so, daß Zweige, die es gegen den fallenden Schnee decken, über dem Baue stehen, bei dem das eifrige Weibchen niemals vom Männchen unterstützt, wohl aber durch Gesang unterhalten wird.*)

Die verschiedenen Nester sind auch verschieden gebaut, alle aber haben eine Unterlage von dünnen Fichtenreisern, wozu gewöhnlich Stengel von Haidekraut oder von Gras und Wassermoss kommen, sind von Erd- und Baummoos mit Fichtenflechten oder von diesen allein und mit dünnen Grashalmen hergestellt und inwendig mit Fichtenflechten, denen oft noch Grashalme und zarte Würzelchen, zuweilen auch noch einige Federn hinzugefügt werden, nett ausgelegt. Die meisten sind dabei sehr dickwandig, oft 3 cm dick, und vortrefflich zusammengewebt, der Napf erscheint verhältnismäßig tief.

*) Andere Beobachter berichten, daß das Männchen das Weibchen in den Mittagsstunden beim Brüten ablöse.

Es liegen darin 3 — 4 Eier von längerer oder kürzerer Gestalt, den Grünlings-
 eiern ähnlich, aber etwas größer, nämlich meist 28 mm lang, 22 mm dick. Die
 Grundfarbe ist grau- oder bläulichweiß oder blaßblau, die untersten Flecken bei den
 weißlichen sind blaß fleischrot, bei den bläulichen violettrot, die mittleren Flecke und
 Schnitzchen rotbraun, die obersten schwarzbraun. Zuweilen stehen diese Fleckchen
 krauzartig am stumpfen Ende, zuweilen verbreiten sie sich über das ganze Ei. —
 Das Weibchen, welches allein 15 Tage eifrig brütet, sitzt zwar schon auf dem ersten,
 brütet aber erst wirklich, wenn es das volle Gelege unter sich weiß. Es wird vom
 Männchen stets reichlich gefüttert und beim Aufziehen der Jungen unterstützt. —
 „Diese“ — so erzählt Brehm — „welche von den Eltern sehr geliebt werden, erhalten
 vom ersten Tage ihres Lebens an Fichten- oder Kiefern Samen zur Speise, zuerst
 solchen, welcher im Kropfe der Alten erweicht und bezüglich halb verdaut ist, später
 härteren, wachsen rasch heran und sind bald gewandt und munter, bedürfen aber
 länger als andere besonderer Pflege, weil ihr Schnabel erst nach dem Ausfliegen
 zum Kreuzschnabel wird, sie also bis dahin nicht im Stande sind, Zapfen zu öffnen.
 Sie umlagern daher noch lange die arbeitenden Alten, schreien ununterbrochen, fliegen
 den Eltern eifrig nach, wenn diese den Baum verlassen, oder locken so lange und
 so ängstlich, bis jene zurückkommen. Nach und nach gewöhnen die Alten sie aus
 Arbeiten. Zuerst werden ihnen deshalb halbgeöffnete Zapfen vorgelegt, wie diese sind.
 Auch wenn sie allein fressen können, werden sie noch eine Zeitlang geführt, endlich
 aber sich selbst überlassen.“

Außer einem dichten Federkleide, meint man, ist es innere Körperwärme und
 heißes Blut, was dem Kreuzschnabel die Kälte erträglich, anscheinend sogar angenehm
 macht. In strengster Januarälte machen sich seine neben dem Neste entflohenen
 Jungen auf den Nadelholzbäumen, mögen sie auch noch so schwer mit Schnee belastet
 sein, unbeschreibliches Vergnügen.

Gewöhnlich weist man dem Vogel die letzte Stelle in der gefiederten Sängers-
 char an. Sein Lied — in der That auch unbedeutend, nur im verschneiten Fichten-
 walde wirkungsvoll — bietet ein Gemisch von schnurrendem Geschwirr, pfeifenden
 und stötenden Tönen.*)

Gegen die Menschen ist er nicht schen, flieht selbst nach einem Schusse nicht
 gleich, ähnlich wie die meisten Vögel, welche in einsamen Gegenden leben. Als
 Käfiginwasse dauert er bei Nadelholz Samen, Hauf, Hafer, Rübsen und Tannenzapfen,
 bei peinlichster Reinlichkeit, trockenem Sand und frischem Wasser 3 — 5 Jahre aus,
 ehe er regelmäßig an Fettsucht, Krämpfen, geschwürigen Füßen oder schlimmen
 Augen eingeht.

*) Ich für meinen Teil höre den Kreuzschnabel auch im Käfige gern, sein Lied klingt mir so
 traut und anheimelnd, daß ich ihn manchem gesuchten Sängere vorziehe. Carl N. Hennicke.

Ein Dr. Townson hatte mehrere Kreuzschnäbel, die durch sanfte Behandlung bald zahm wurden und frei im Zimmer herumfliegen durften. Wenn er schrieb, kamen sie oft an seinen Tisch, trugen Federn, Schachteln und andere Dinge weg, zerrissen oder zerhackten sie augenblicklich in Stücke und bewiesen eine außerordentliche Stärke. Gab er ihnen in harter Schale fest eingeschlossene Mandeln, so hackten sie zuerst ein Loch in diese, erweiterten es dann und zogen den Kern heraus. Alle Gefangenen werden bald rüchhaltlos zahm, vergessen schnell den Verlust ihrer Freiheit, legen jede Furcht vor ihrem Herrn ab, lassen sich berühren, auf Arm und Hand im Zimmer herumtragen und geben ihm schließlich durch entsprechendes Gebahren ihre Liebe kund. Diese Liebenswürdigkeit im Käfige hat den Vogel allen, die ihn kennen, innig befreundet, und zumal die Gebirgsbewohner halten ihn hoch in Ehren. Diese aber auch noch aus einem ganz anderen Grunde: Er spielt in den Vorstellungen jener naiven Naturkinder seit Alters eine bedeutungsvolle Rolle, wie sie allerdings keinem einzigen anderen Vogel so vielseitig zugeteilt ist. Aberglaube und Sage sehen wir oft Hand in Hand gehen. ¹ So wieder hier:

Als Christus am Kreuze hing, kamen zwei Vögel, die damals noch ihre geraden Schnäbel hatten und wollten ihm die Nägel aus den Händen ziehen, einer rechts, einer links. Sie brachten die Nägel aber nicht heraus, sondern krümmten sich über ihrem guten Werke nur die Schnäbel. Deshalb — so glaubt das Volk — giebt es noch heute zweierlei Kreuzschnäbel, rechts und links. — In Tyrol ist der muntere Vogel sehr beliebt, fehlt in keinem Hause, wo Kinder sind, denn er zieht die Kinderkrankheiten vorzugsweise an sich und fällt darum oft tot vom Stenglein. — Ein alter Tyroler erzählte: Ist ein feiner Bursch, der Kreuzschnäbel, nur macht er es oft zu bunt mit den Eck- und Trinkgeschirren; wenn er gesättigt ist, nimmt er das Geschirr und wirft es auf den Boden. Die alten Vogelfänger behaupten, er thue das aus Zorn, weil er seinen krummen Schnäbel nicht sehen möge, welcher sich im Wasser spiegele. Der Kreuzschnäbel schützt, wie Grimm in seiner deutschen Mythologie und Bröhle in seinen Harzbildern erzählt, gegen Gewitter. Daß man ihn aus diesem Grunde im Erzgebirge so häufig hält, ist erwiesen. Auch heißt es dort wie in Tyrol, daß er in den Stuben gehalten gleich den Meerfchweinchen „Flüsse“ anziehe. Man sagt dort: Ein Kreuzschnäbel links für die Frauen, rechts für die Männer. Derjenige, welcher das Reissen hat, muß früh nüchtern 8 Tage hintereinander in des Vogels Näpfchen spucken.

Es mögen gegen 15 Jahre sein, daß ich die ersten und gleichzeitig letzten Fichtenkreuzschnäbel besessen. Mein damaliges Pärchen ging aus unermittelten Ursachen bald ein, war mir aber bereits so lieb geworden, daß ich seitdem leider vergebens immer bemüht war, diese Vögel wieder in die Stube zu bekommen. Wohin ich auch Auftrag gab, immer hieß es zum Schluß: Auch in diesem Jahre kommen keine

Kreuzschnäbel! — Da wurden eines Frühjahres plötzlich von verschiedenen Seiten rote, grüne, blaue, gelbe, ja sogar Zuchtpaare ausgebaut. Sofort bestellte ich zwei der letzteren, sehr erstaunt, daß Jemand gleich wie ich den Gedanken haben könne, diese Art auch zu züchten. Ich hatte einzig die Absicht, den Versuch der Eiergewinnung zu wagen, denn so lange Schlüter und Kricheldorf jeder 4 *M.* 50 *S.*, Linnaea, Rey und Wöschler sogar jeder 5 *M.* für das Stück fordern, lohnt es sich schon der Mühe, eine Lücke der großen Sammlung selber auszufüllen. Bei Uebersendung meiner beiden Paare aus dem bayrischen Walde stellte sich mir der Lieferant zu meinem höchsten Erstaunen als planmäßiger Kreuzschnabelzüchter vor und gab mir für jeden überlassenen Kopf Jahr und Monat und Tag der Geburt an, indem er noch ausdrücklich betonte: Dieses Jahr haben meine Vögel ausgezeichnet gut gebrütet u. s. w. Auf eine ernste Anfrage, ob mir der Biedermann wirklich Wahrheit geschrieben, bin ich bis heute ohne Antwort geblieben und nahm an, der Händler hat sich, in der Annahme, ich sei weniger Sachkenner, wichtig machen wollen. Junge Kreuzschnäbel, welche für 86 *S.* angeboten werden, heranzuzüchten, wäre doch in Rücksicht auf den ständigen Wert der Eier ein lächerliches Geschäft, auch wenn es sonst in allen Teilen glückte, und weil die ideale Seite bei einem Händler erfahrungsmäßig nicht zu suchen ist. — Doch nun zu meinen Vögeln.

Natürlich muß in diesem Falle ein sogenannter Zuchtkäfig ziemlich geräumig, thuntlichst lang und, wie überhaupt für diese Art, von Metall sein. In meinem Käfig, der 80 cm hoch, 100 cm lang, 50 cm tief, ist sogar der ganze Boden eine gesunde Zinktafel mit erhöhtem Stande. Dieser große Raum ermöglichte, in ihm die Hälfte eines üppig grünen Fichtenbaumes, nachdem die Spitze entfernt, im dunkelsten Teile gerade aufzustellen; in der Mitte des Quirls wurde ein gewöhnliches aus Stroh geflochtenes Körbchen so, daß alle Zweige über ihm fast zusammenschlossen, mittelst Draht sicher befestigt. Als Nistmaterial waren zur Verfügung: verschiedene Arten Gräser und Baummoose, Agavefasern, Wurzeln, Federn, Borsten und Haare. Ich hatte, in der Annahme, daß das Paar solches als Unterlage aus erster Hand acceptieren würde, falls es überhaupt ans Nisten denke, ein Häufchen Moos mit großer Mühe ins Nest geschafft. Anderen Tages war auch nicht die Spur davon mehr dort vorhanden. Dagegen las sich das Weibchen jede Agavefaser auf und trug sie hin, ohne daß ich es beobachtete, erst über den Stand sah ich sie zu meiner Verwunderung ragen und wußte somit ganz genau, daß sie nur durch die Vögel dahin verbracht sein konnten. In der festen Voraussetzung, daß alles Gebotene noch nicht ausreichend, war ich im Begriff, noch weitere Einladungen zum Nisten anzubringen, welche leider sich für den Transport durch die Thüre als zu groß erwiesen und mich zwangen, auf den Knien liegend und überlegend den ganzen Käfig zu überschauen. Da, ich wollte meinem Auge nicht trauen, bemerkte ich einen bläulichen Schein

mitten im Gewirr der Agavefasern und endlich konnte ich nicht mehr zweifeln — ein Ei lag im Korbe. Schnell zwängte ich den nackten Arm durch eine Seitenthür über dem Neste — anders gab es keinen Weg — und konnte nun gerade mit knapper Not nicht 1 sondern 2 Eier mit den Fingerspitzen fühlen, die ich zitternd und behutsam einzeln auf dem beschwerlichen Wege in meinen Besitz brachte. Hochaufathmend, denn mein Zweck war erreicht, drückte ich den sonderbaren Bau wieder an, mit aller Behutsamkeit, aber kaum hatte ich das Zimmer verlassen, um meinen Schatz der Familie zu zeigen, da hatten die Vögel, ob beide, weiß ich nicht, das gesamte Nestmaterial auf den Käfigboden heruntergeworfen. Ich verlor aber den Mut nicht und schloß nur, daß sie, wenn weiter brütluftig, schwerlich den beraubten Platz beibehalten würden. Schnell wurden deshalb die vorhin erwähnten Nistgelegenheiten verkleinert, daß sie die Thür passieren konnten, ich formte alles thunlichst noch hübsch einladend, nahm auch das am Boden liegende Agavenest wieder zu Hülfe und glaubte oder wünschte vielmehr, daß sich die Vögel dahin wenden würden, wo ich ihnen die neue Stätte bereitet. Mir hätte das gepaßt, aber ihnen nicht. Kaum waren sie sich überlassen, als die Teile des vorigen Nestes aus der Unmasse des anderen Materials wieder abgefordert und einzig und allein wieder zurück ins Körbchen, aber wieder von mir umgesehen, nur vorgefunden, befördert wurden. Abends am 6. Juni war bereits das alte Nest wieder fertig gestellt, machten doch seine Gesamtbestandteile nicht einmal so viel aus, wie etwa ein leicht gezimmertes Schwarzkopfnest. Trotzdem jedoch — am 7. Juni zwischen 8—9 Uhr morgens lag das dritte Ei, natürlich aufgeschlagen, auf dem Zinkboden, völlig zerbrochen mitten im Käfige, ebenso und zur gleichen Tageszeit geschah es mit dem vierten am 8. Juni. Hätte ich die beiden Eier von früher an ihrem Ort ruhig belassen, würde ich jetzt wahrscheinlich um die zwei verunglückten reicher sein, aber ich dachte eben beim unverhofften Mublick derselben: nur schnell in Sicherheit gebracht.

Das zweite Paar erhielt einen noch größeren Käfig, er ist nämlich 125 cm lang, 110 cm hoch, 50 cm tief. Diesen teilte es anfänglich mit einem Blutfinkpäpchen, das ich aber schnell entfernte, als auch bei ihm Brütluft zweifellos wurde. Der große Käfig enthält allerlei gewöhnlichbräuchliche Nistgelegenheiten im Innern, außen 4 angehängte Kästchen, seine eine Hälfte ist ein kleines Birkenwäldchen, so viele starke und blätterlose Zweige sind da untergebracht, die andere ein kleines Fichtendickicht, und ein ziemlich starker Stamm lehnt sich von der in der Mitte des Käfigs befindlichen Thür quer über die ganze Hälfte, in seiner Krone deckt er einen Nistkasten vollständig, welchen ich einmal einem allbekannten Langenschen Kanarienzuchtkäfige abhängte, er ist vorn und hinten offen und hat Seiten mit Drahtsprossen. In diesem Kästchen habe ich alljährlich sonst glückliche Blutfinkzucht gehabt und weil es schwer erreichbar, enthält es sogar noch das von jenen benutzte Nest, welches ursprünglich von Buchfinken und Distelfinken dem Materiale nach herrührte. Hier

hat das Kreuzschnabelweibchen sich einen Vorbau aus Moos hergestellt und dann ebenfalls sich mit Agavefasern begnügt. Auch am 6. Juni wurde ich auf dieses Paar aufmerksam, weil das Weibchen nicht zum Frühtrunk erschien, dagegen das Männchen unter allerlei glückseligen Kapriolen auf einer weit in den Käfig hineinragenden trockenen Spitze sein schönstes Lied unermüdlich vortrug. Ich wartete geduldig, bis das Weibchen abgeflogen und räumte dann auf der Käfigdecke eine Partie Blechbüchsen ab, sodaß mir durch eine Spaltlücke ein Blick ins Nest gelang. Dort lag vormittags 9 Uhr ebenfalls ein erstes Ei. Das Weibchen ist noch etwa eine halbe Stunde tagsüber auf demselben gewesen, die übrige Zeit hat es mit dem Männchen verhandelt. Uebernachtet wurde vom 6. zum 7. Juni sonderbarerweise an der vom Neste allerentferntesten Stelle, und morgens 6 Uhr lag das Ei noch allein, das Weibchen saß, offenbar in Legenot, auf dem Boden. Ich versuchte, es einzufangen, was bei den vielen Verstecken nicht gelang, aber anscheinend den Erfolg hatte, daß es seine Wehen nachdrücklicher verarbeitete. In Ruhe endlich gelassen, hatte es gegen 9 Uhr von selbst das Nest wieder aufgesucht, und als es dies 2 Stunden später verließ, lag das zweite Ei vor. Von 11 $\frac{1}{2}$ —5 Uhr wieder ununterbrochener Aufenthalt im Neste, dann Ausflug nach Futter und Bad, währenddem das erregte Männchen unter pipenden Tönen um das Nest herumkletterte, augenscheinlich den Inhalt befriedigend musternd, ohne solchen aber einen Augenblick selber zu bedecken, weil es nicht mit brüten hilft. Es beslog dagegen sein wieder auf einem Umwege ankommendes Weibchen noch einmal dicht über der Niststätte.

Am 8. Juni waren auch abends nur zwei Eier vorhanden. Ob früher etwa 1 oder 2 des Geleges in dem großen Raume verunglückt, war nicht zu ermitteln. Damit sie nicht angebrütet werden sollten, nahm ich sie heraus, was nicht ohne die gründlichste Störung der Vögel zu erreichen.

Seitdem besitzt meine ziemlich lückenlose Eier Sammlung auch ihr Gelege Kreuzschnabel, sogar von zwei Weibchen herrührend, das ich sonst weder getauscht noch gekauft hätte.

Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1893.

Von H. Schacht.

Das interessanteste und auffallendste Ereigniß in dem Vogelleben des vorigen Jahres war ohne Zweifel der große Reichtum an Wachteln, die förmlich auf unsere Fluren herabgeregnet zu sein schienen. Wo man schon jahrelang den lustigen Schlag des allerliebsten Hühnervogels nicht vernommen hatte, erklang derselbe Tag und Nacht bis hoch in den August hinein mit voller Stärke. Von meiner Wohnung aus vernahm ich oft gleichzeitig den Ruf von vier verschiedenen Wachtelhähnen.

Unter meinem Fenster hatte ich in einem von Gebr. Jansen in M.-Glabbad bezogenen Wachtelkäfige ein angeblich aus Italien importiertes Männchen hängen. Durch den Schlag dieses Gefangenen herbeigelockt, erschien eines Tages vom nahen Felde ein anderer Wachtelhahn, stellte sich keck und anscheinend verwegen im Garten auf und schmetterte sein „Pack Taback“, wie früher ein alter harzer Vogelfänger den Schlag übersetzte, dem Gefangenen entgegen. Darauf pickte er eifrig die unten am Boden zerstreut aus dem Käfige umhergeschlenderten Hirsekörner auf und suchte dann mit aller Gewalt in das Kellerfenster zu dringen, welches Begiinnen freilich durch das engmaschige Drahtgitter vereitelt wurde. Was war es denn aber, was ihn dorthin zog? War es der dunkle Raum, der ihn anlockte? Oder glaubte er daselbst den vermeintlichen Nebenbuhler zu finden, um mit ihm eine Lanze zu brechen? Mehrere Male wiederholte er den Versuch, natürlich vergeblich. Dabei war der Vogel durchaus nicht scheu. Ich konnte ihn vom Fenster aus ungeniert in nächster Nähe beobachten, ich konnte mich ihm im Garten auf wenige Schritte nähern. Er suchte sich zwar, wenn man ihm allzunah auf den Leib rückte, in einer Erbsenrabatte zu verstecken, erschien aber sofort wieder auf dem Plane, sobald man sich zum Gehen anschickte. Niemals flog der Vogel auf; bei allen Besuchen, die er im Verlauf einiger Tage meinem Gefangenen machte, nahete er sich immer laufend und verschwand stets auf gleiche Weise. Eines Tages aber, als ich am Abend zuvor den Vorbau des Käfigs nicht vorsichtig genug geschlossen hatte, war dieser durch die nächtliche Unruhe des Vogels herabgefallen, und mein schöner Wachtelhahn war entflohen. Es dauerte auch nicht lange, da vernahm ich im nahen Haserfelde den abwechselnden Schlag von zwei Hähnen. Vorsichtig suchte ich mich dem Orte, oder besser dem Kampfplatze, der streitbaren Helden zu nähern. Auf einmal erhob sich einer derselben aus dem grünen Halmenwalde und strich eilenden Fluges drüber hinweg. Als ich aber den Kampfplatz näher besichtigen wollte, flog mir der zweite Vogel dicht am Gesichte empor und strich ebenfalls über das Getreide hinweg. Jetzt war guter Rat teuer, sah ich doch an den etwas defekten Flügelfedern, daß der letztere mein Vogel war. Wie konnte ich wieder in den Besitz des Flüchtlings gelangen? Ich wandte mich sofort an die Herren Gebr. Jansen und erhielt am 3. Tage darnach ein Wachtelweibchen, steckte dieses in den verwaisten Käfig und brachte ihn an der alten Stelle unter dem Stubenfenster an, hoffend, der Flüchtling werde vom benachbarten Felde den Sirenentönen der Wachteljungfrau nachgehen und wieder in den Garten zurückkehren. Aber alles Hoffen und Warten erwies sich als trügerisch. Der Vogel blieb im nahen Haserfelde, schlug bald hier, bald dort, und ich hatte das Nachsehen. Jetzt stellte ich den Käfig mit der weiblichen Bewohnerin am Saum des Haserfeldes auf, und noch waren keine zwei Stunden vergangen, da lag das weite Haserfeld still da, der Wachtelschlag war verstummt. Dies erschien mir bedeutungsschwer. Langsam näherte ich mich dem

Käfige und sah aus einiger Entfernung, daß sich einige Halme in der Nähe hin und her bewegten. Ich ging hinzu, suchte und spähte, so gut ich vermochte, bald hier, bald dorthin, bemerkte aber nichts. Eben bückte ich mich nieder, um aus dem Futterglase einige Hirseförner zu entnehmen und neben dem Käfige auszustreuen, da rauschte mir der Flüchtling dicht vor der Nase empor und strich wieder weit über das Halmenfeld hinweg. Jetzt verfertigte ich in aller Eile einen Käfig mit einer Fallthür, beförderte ihn mit Weizen und Hirse und stellte ihn neben dem anderen auf. Alle Stunden sah ich nach, die Fallthür blieb auf vor wie nach. Als die Dämmerung hereingebrochen war, ging ich wieder hin, um den Käfig mit dem Weibchen herein zu holen, damit nicht Katzen oder Wiesel über Nacht mein Wachtelweibchen erbeuteten. Kaum berührte ich aber den Käfig, da flatterte oder hopste vielmehr der Wachtelhahn, aufscheinend im Liebesdusel befangen, mehrere Fuß hoch vom Erdboden empor, sodas ich denselben mittels eines kühnen Handgriffs wieder in meine Gewalt bekam, gleichzeitig aber der Länge nach auf dem Acker niederschlug.

Daß der überaus warme Sommer das Brutgeschäft der Wachteln draußen begünstigte, ist selbstverständlich. Aus drei Nestern, die in der Nähe meiner Wohnung standen, konnten 24 Wachtelküchlein die Reise durchs Leben antreten, ein viertes Nest, das beim Mähen von Klee bloßgelegt wurde, fand ich bald darauf ausgeraubt. Als ich im August in der Nähe von Lemgo über die Felder schritt, rief mich ein beim Hafermähen beschäftigter Bürger herbei und zeigte mir ein Wachtelnest mit 8 Eiern, von denen eins zerbrochen war und ein schon vollständig entwickeltes Junges enthielt. Unter meiner Leitung wurden nun einige Bund Hafer so aufgestellt, daß das freigelegte Nest wieder Deckung hatte, sodas die Wachtelmutter ihr Brutgeschäft ungestört fortsetzen konnte. Als man das Getreide einfuhr, waren die Jungen glücklich ausgeschlüpft.

Der Sommer des Jahres 1893 hat uns wieder gezeigt, daß in größeren oder kleineren Zeitabschnitten irgend eine Vogelart in Masse antreten kann, ohne daß wir im Stande sind, den Grund für diese Erscheinung anzugeben. Blicken wir ein Vierteljahrhundert zurück auf den Sommer des Jahres 1868, so war auch dieser ein echter Wachtelsommer, ganz dem Sommer von 1893 gleich. Von da an fand wieder eine bedeutende Abnahme der Vögel statt, so daß man in einigen Bezirken schon die Befürchtung laut werden ließ, die Vögel würden in kurzer Zeit aussterben und es müsse daher der Abschluß dieses so delikaten Federwildes für einige Jahre gänzlich unterjagt werden. Wie es nach 1868 ging, scheint es auch heute wieder zu gehen, denn obgleich die Wärme und Dürre des vorigen Sommers das Brutgeschäft begünstigten, sind in diesem Jahre die Wachteln auf den heimischen Gefilden wieder rarae aves geworden.

Zu dem neben meinem Hause liegenden Wäldchen baute ein Pirol (Oriolus

gallula) sein kunstvolles Nest wenigstens 15 m hoch in den Zweigen der größten und stärksten Eiche. Als Nestmaterial verwandte der Vogel hauptsächlich Heide und Berg, welche Stoffe er von einem benachbarten Gehöfte herbeischleppte und zwar von einem Kirschbaume, den man im Jahre zuvor damit ausgeschmückt hatte, um die saftigen Früchte gegen die Diebereien der Amjeln, Drosseln und Pirole zu schützen.

Es giebt gewiß keinen kühneren, wachsameren und verwegeneren Vogel beim Neste unter allen Singvögeln, als den Pirol. Die Nester der Amjeln, Drosseln, Finken und anderer kleiner Sänger werden nur zu häufig durch das räuberische Gezücht der Heher, Elstern und Rabenkrähen ausgeraubt, wobei die armen Vögel zwar ein fürchterliches Lamento erheben, aber von eigenen Angriffen ängstlich abstehen. Anders bei unserem Pirol. Sowie sich nur ein lüsterner Heher in der Nähe seines Nestes blicken läßt, da giebt ihm der goldgelbe Vogel Bülow unter widerlichem Gefreisch einen wütenden Genickstoß, daß er verduzt und aufs höchste erschreckt das Feld räumt. Ja, wenn man einmal unter den Nestbaum tritt und einige Augenblicke das Nest fixiert, da stürzt sich der mutige Vogel in rasendem Fluge auf den Beobachter herab, daß er oft mit seinen Schwingen die Haare unseres Hauptes streift.

Ein Heherpärchen war es, das mir besonders durch seine abscheulichen Räubereien, die es fast an allen im Wäldchen stehenden Singvogelnestern verübte, bis zum Juni hin vielen Aerger und Verdruß verursachte. Ich wußte, daß dieses Buschklepper-Paar in nächster Nähe seinen Hausstand gegründet hatte und gab mir alle erdenkliche Mühe, um das Nest ansündig zu machen. Stundenlang lag ich unter dichtem Gebüsch versteckt, die Flinte im Arm, um den Räubern aufzulauern, aber vergeblich. Jeder Baum wurde einer sorgsamen Prüfung unterzogen, mancher erstiegen; alles vergeblich. Da endlich, als ich eine mit dichten Ausläufern versehene, isoliert stehende Eiche erstieg, fand ich zu meinem Erstaunen das eben von den Jungen verlassene Nest. Nachdem ich zwei Stück derselben erlegt hatte, verließen die Alten mit den übrigen Sprößlingen schleunigst das Gebiet.

Der graue Fliegenfänger (*Muscicapa grisola*), bei uns Schlappfittig genannt, erschien um die Mitte des Maimonats an meinem Hause. Ich hatte ihm einen bequemen Brutkasten gezimmert, den er auch mehrmal einer eingehenden Besichtigung unterwarf, der ihm aber doch nicht zu passen schien. Er zog das benachbarte Wäldchen vor und baute sein Nest, das von außen einem Finkenneste glich, in einer Höhe von 3 m auf die trocknen Zweige einer Fichte und zog dort glücklich seine Jungen groß. Im Nachbargehöfte, wo es an passenden Nistgelegenheiten am Hause durchaus nicht fehlte, setzte ein Pärchen sein Nest auf einen starken, fast wagerecht stehenden Ast eines Apfelbaumes. Daß ein Fliegenfänger sein Nest in den Zweigen eines Busches oder Baumes errichtet, habe ich schon vor 30 Jahren erfahren, daß aber

ein Rotkehlchen (*E. rubeculus*), sonst ein Erdnister, ein freistehendes Nest in einer Höhe von 2 m in die trocknen Zweige einer Fichte baut, war mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen. Als ich nämlich eines Tages durch einen Fichtenbestand schritt, erblickte ich hier die aus gewaltigen Moosballen bestehende Grundlage eines Nestes und glaubte anfangs, eine Amsel wolle hier ihre Kinderwiege aufschlagen. Nach einigen Tagen, als ich eine neue Inspektion des Nestes vornahm, tönte mir in der Nähe das Schrick, schrick! eines Rotkehlchens entgegen und nun sah ich, daß ich kein Amsel-, sondern ein Rotkehlchennest vor mir hatte. Welche Beweggründe mögen es gewesen sein, die den Vogel veranlaßten, die Nistweise seiner Väter aufzugeben? Hatte er vielleicht durch den Hausbau zur ebenen Erde üble Erfahrungen gemacht? Nun, die sollten ihm auch hier nicht erspart bleiben, denn kaum waren die Jungen im Neste halb herangewachsen, als ein zwei- oder vierbeiniger Räuber ihnen den Garaus machte. — Ein zweites Rotkehlchennest fand ich bald darauf in dem Gerüstloche eines am Waldrande stehenden Schuppens etwa 1 m hoch vom Boden. Beiläufig gesagt waltete auch über diesem Neste ein eigner Unstern, da es durch Holzleser zerstört wurde.

Die ersten Nachtigallen erschienen beim Hause am 19. April, trotzdem die Temperatur am Morgen zuvor auf 3 Grad unter Null herabgesunken war. Es waren zwei Männchen, die in Eintracht und Frieden miteinander verkehrten und, oft nur 3 Schritt von einander entfernt sitzend, ihre göttlichen Lieder sangen. Anders gestaltete sich die Sache aber, als erst die Weibchen erschienen. Da ging der Kampf los, dauerte jedoch nicht lange, denn schon am nächsten Tage hatten sich die Pärchen gefunden und jedes sein eigenes Revier erwählt. Am 10. Mai schritt das mir am nächsten wohnende Pärchen zum Nestbau und suchte sich zu dem Ende 20 Schritt von meiner Hausthür entfernt ein lauschiges, von Brombeergebüsch umrahmtes Plätzchen am Fuße einer Buche aus. Da dicht am Neste ein stark betretener Fußpfad vorbeiführte, umgab ich zur Vorsicht das kleine Heiligtum noch mit trocknen Dornenzweigen. Die Brut verlief ungestört und am 8. Juni verließen drei wohlgenährte Nachtigallenkinder, von meinen besten Segenswünschen begleitet, die Schwelle des Vaterhauses. — Vom nahen Wäldchen aus besuchte die Nachtigall sehr häufig meinen vor dem Hause liegenden Garten und gab es dort oft mit andern Vögeln ein wunderbares Zusammentreffen.

So hüpfte einmal neben der Nachtigall ein Spatz umher. Die Königin des Gesanges und den größten Stümper der Sängerkategorie so nahe beieinander zu sehen, war mir in meinem Leben noch nie vergönnt gewesen. Am 8. Juli, als des Abends schon tiefe Dämmerung die Bäume umhüllte, ließ das Männchen noch einmal eine laute Strophe erschallen — damit war es aus mit der diesjährigen Herrlichkeit.

Um diese Zeit lief bei mir aus einem benachbarten Dorfe die Meldung ein,

daß man daselbst mittelst einer Rattenfalle einen gewaltigen Raubvogel, der schon mehrere Hühner erbeutet, gefangen habe und zwar auf dem Horste und daß die beiden vorgefundenen Eier zu meiner Verfügung ständen. Ich ließ dem Fänger wieder melden, er habe zwar einen Raubvogel, aber einen unschuldigen und sehr nützlichen, einen Wespenbussard erbeutet, denn um diese Zeit brüete sonst kein Raubvogel mehr. Als ich die Eier erhielt, fand ich meine Vermutung vollauf bestätigt. Der arme Pernis! Weshalb ließ er sich herbei, in der Nähe eines ländlichen Gehöftes seinen Raubstich aufzuschlagen? Na, wenn die Bekanntschaft mit der Vogelwelt erst in die breiteren Schichten des Volks gedrungen wäre, wenn man hier im Stande wäre, einen Ruckit von einem Sperber oder einen Bussard von einem Hühnerhabichte zu unterscheiden, so würde der Vogelschutz eine ganz andere Gestalt gewinnen. Möchte man die uralte Wahrheit: Vogelkenntnis ist der beste Vogelschutz! doch immer mehr beherzigen.

Daß unsere Rauchschnalbe (*H. rustica*) auch colonienweise brüten kann, ähnlich unserer Hauss- und Uferschnalbe, war mir bisher nicht bekannt. Auf meinem Hausflur nistete immer nur ein Pärchen, jedes andere wurde, sobald es nur im Hause erschien, sofort unter lautem Gekreisch und wütendem Gezänk vertrieben. Auf größeren Dreschtemmen fand ich ausnahmsweise wohl zwei Pärchen wohnen. Wie erstaunte ich daher, als ich im vorigen Jahre bei meinem Nachbar auf einer mittelgroßen Dreschtemme 8 brütende Pärchen antraf, die in Ruhe und Frieden mit einander lebten. Nachdem die Jungen die Nester verlassen — aus einem gingen sogar 6 Junge hervor — war die ganze Tenne oft schwarz von Schnalben. Der besenführenden Dienstmagd waren aber die Vögel äußerst verhaßt, und sie machte ihrem Unwillen über dieselben durch eine derbe Verwünschung Luft.

Im Juli erhielt ich eine Nachtschnalbe (*Caprimulgus europaeus*), die am hellen Mittage in einen 200 m von meiner Wohnung liegenden Tanzsaal geflogen war. Was den Tag schläfer veranlaßt hatte, von seinen Brutplätzen, die wenigstens 3 — 4 km von hier entfernt sind, nach diesem Lokale der Freude zu eilen, kann ich leider nicht sagen.

Was die Zug- und Wandervögel anbetrifft, so stellten sich im Februar auf unsern Wiesen und Weiden ungeheure Flüge von Wachholderdrosseln (*Turdus pilaris*) ein, die hier mehrere Wochen verweilten. Am 25. Febr. Mittags zogen 6 Stück Trappen (*O. tarda*) in östlicher Richtung neben meinem Hause vorbei. Der Herbst führte auch den Tannenheher (*N. caryocatactes*) wieder unseren Wäldern zu. Der erste wurde bereits am 29. September geschossen. Dem Anscheine nach unternimmt der Vogel jetzt alle Jahre kleinere und größere Expeditionen nach dem Süden. In früheren Jahren, wo man ihn noch unter die Pestvögel zählte, sah man seiner Ankunft nur alle 7 Jahre entgegen; seit 1885 ist aber kein Jahr

vergangen, wo er nicht bei uns beobachtet wäre. Von anderen Nordländern waren es besonders große Flüge von Leinzeifigen (*Ac. linaria*), die in unsern Erlen- und Birkenwäldern herrlich und in Freuden lebten. Auf den hochgelegenen Feldern des Teutoburger Waldes trieben sich von November bis Dezember sogar Schneeammern (*Cale. nivalis*) umher.

Die im Winter bei uns bleibenden Raubwürger (*L. excubitor*) gehen bei Erlangung ihrer Beute oft tollkühn zu Werke und haben es nur ihrer Ausdauer, mit welcher sie die geängsteten Opfer verfolgen, zu danken, daß sie selten leer ausgehen. Als ich eines Nachmittags gegen 4 Uhr aus meiner Hausthür trat, stürzte sich plötzlich aus dem nahen Gehölz ein Buchfinkenweibchen, piepende Angstlaute ausstößend, vor meine Füße. In demselben Augenblicke schoß ein Raubwürger hinterdrein. Das Finkenweibchen erhob sich, wurde aber vom Würger sofort wieder auf's Korn genommen und nun auf eine Strecke von 100 m dicht am Erdboden hin ununterbrochen verfolgt, bis es dem Räuber in einem Graben zur Beute fiel. Kaum hatte ich die Hälfte des Weges, hinter dem Würger herstürmend, zurückgelegt, da strich er schon mit seinem Opfer niedrig über die Schneefelder hinweg, einem nahen Gehölze zu.

Kleinere Mitteilungen.

Späte Raubvogelbrut. Gelegentlich einer Streife Ende August auf Raubzeug, welches das Waldgeflügel stark dezimiert hatte, bemerkte ich unter einer hohen Fichte Raubvogel-Excremente, entdeckte auch auf den Seitenästen einen Horst. Anfänglich glaubte ich wegen der vorgerückten Jahreszeit mit einem geräumten Räuberneft es zu thun zu haben. Ich sollte indessen bald eines andern belehrt werden. Beim Erschüttern der Fichte bewegte sich „etwas“ im Neste. Schießen wollte ich aber noch nicht, denn ich vermutete, eine unschuldige Gule könnte Besitzer sein. Durch wiederholtes starkes Klopfen an dem Stamme wohl zu sehr beunruhigt, wollte ein großer Raubvogel abstreichen, aber mein Schuß zwang ihn, zunächst flatternd auf dem Horste zu verbleiben. Im Todeskampfe glitt er über den Rand des Nestes, und vor mir lag leider ein kräftiger junger Bussard (*Buteo vulgaris*), wie ich ihn bis jetzt nur selten fand. Sein Gefieder wäre in einigen Tagen zum Ausfliegen vollständig entwickelt gewesen; auf der Brust zeigten sich schöne weiße Zeichnungen. Daß man zu dieser Zeit noch nestjunge Raubvögel finden würde, hätte ich nicht geglaubt, und gehört dieser Fall bei mir zur Seltenheit. Jedenfalls gab ein mehrmaliges Zerstoren den Bussarden Veranlassung zu dieser sehr späten Brut.

Darmstadt, 21. Oktober 1894.

R. Michaelis.

Litterarisches.

A. und K. Müller, die Tiere der Heimat. Mit zahlreichen Chromolithographien nach Original-Aquarellen von E. F. Deiter und nach Zeichnungen von Adolf Müller. Zweite Auflage. Cassel, Verlag von Theodor Fischer.

Schon nach Erscheinen der ersten Lieferungen des oben angeführten Werkes gab unser verstorbener zweiter Vorsitzender Liebe eine kurze Besprechung desselben in der Monatschrift *) mit der Verheißung, daß eine längere, ausführliche, binnen kurzem folgen werde. Der unerbittliche Tod hat ihn an der Erfüllung seines Vorhabens gehindert, und so übernehme ich es, diese Besprechung in dem Sinne, wie er sie plante, wie sie aber auch meinen Gefühlen vollkommen entspricht, vorzunehmen. Denn das Werk verdient es in der That, daß man sich etwas genauer mit ihm beschäftigt. Keiner, der es in die Hand genommen, wird es enttäuscht wieder weglegen, mag er nun Wert auf den Inhalt oder auf die äußere Ausstattung legen.

Eingeteilt ist das Werk in zwei Bücher, von denen das erste den allgemeinen Teil, der sich in fünf Kapitel spaltet (1. das Ehe- und Familienleben der Vögel nebst ihrem Gesange, 2. die Nestbaukunst der Vögel, 3. der Zug der europäischen Vögel, 4. das Seelenleben der höher organisierten Tiere, 5. der Winterschlaf der höheren Tierwelt) und die Behandlung des Wesens und Wandels der Säugetiere, das zweite die Behandlung des Wesens und Wandels der Vögel enthält.

Schon Liebe sagte in seiner kurzen Vorbesprechung des Werkes: „Der große Wert des Buches, welches namentlich eben für die biologische Seite der Wissenschaft sehr viel wertvolles Material enthält, beruht namentlich auf den zahlreichen darin verstreuten Eigenbeobachtungen. Diese haben für den Laien viel in angenehmster Weise belehrendes und bringen dem Sachmann eine ganze große Anzahl von anregenden, vielfach nach verschiedenen Richtungen hin diskutablen Notizen.“ Dieses Urteil können wir nach Erscheinen des ganzen Werkes nur in jeder Beziehung bestätigen. Alles vorhandene Material ist mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zusammengetragen und gesichtet und dann mit den reichen Erfahrungen der Verfasser selbst zusammen zu einem harmonischen Ganzen verarbeitet worden, das um so mehr anspricht, als es in anmutender, leicht verständlicher Sprache und in logischem Zusammenhange dargeboten wird.

Wie übersichtlich und klar ist z. B. der Zug der Vögel besprochen, einen wie tiefen Einblick gewinnen wir in das Seelenleben der Tiere, wenn uns die Gebrüder erzählen wie der Hund, um seinen Herrn zu retten, Hülfe herbeiholt, oder wie die angeschossene Wildgans sich mit vorgestrecktem Halse, ganz gegen die Regel der gesunden Wildgänse, hinter eine Erdscholle legt, oder wie ein Krabbenmännchen sein brütendes Weibchen, nachdem es den dem Horste zuschleichenden Jäger bemerkt hatte, aus hoher Luft niederstürzend von dem Neste zur Flucht drängt und zerrt u. s. w.! Gelegentlich des Artikels: „Der Winterschlaf in der höheren Tierwelt“ wird auch die Thatsache (?) des Winterschlafs der Haus- Rauch- und Aferschwalbe erwähnt und alle hierhin gehörenden Beobachtungen zusammengestellt. Sehr richtig bemerken aber die Verfasser am Schluß dieser Betrachtungen: „Es schwebt noch ein Dunkel über dieser einzig in ihrer Art

*) Ornith. Monatschrift 1893, S. 26.

dastehenden Begebenheit in der Vogelwelt, ein Dunkel, das nur allmählich durch bewährte Forschung gelichtet werden kann.“ Ich für meinen Teil stehe nicht an zu erklären, daß ich diese Thatsache (und mit mir wohl die meisten Ornithologen) für eine unbewiesene Behauptung, um nicht zu sagen, für ein Märchen, halte.*)

Auf eine Besprechung des zweiten Theiles, der Säugetiere, kann ich wohl verzichten, da unsere Monatschrift dem Schutze der Vögel gewidmet ist. Nur soviel möchte ich sagen, das dieser Teil in jeder Beziehung der übrigen Teile würdig ist.

Dagegen möchte ich doch wieder auf einige besonders interessante Artikel des dritten Theiles hinweisen. Da ist zunächst der Artikel: „Der Wasserschmäger“. Nach einer lebendigen eingehenden Schilderung des Wesens und Lebens dieses niedlichen Vogels kommen die Verfasser inbetreff der Nützlichkeit oder Schädlichkeit zu einem ganz ähnlichen Schluß, wie unser Vater Liebe in Nr. XII. des vorigen Jahrganges unserer Monatschrift: „Indessen läßt es sich nicht leugnen, daß er den Laich von Weißfischen im Sommer sowohl als auch den der Forelle im Spätsommer zehnet, und er während des Winters auf Fischchen neben Flohkrebse angewiesen ist. Dennoch neigt sich die Waage zu seinen Gunsten, denn die Schale, in der seine Vorzüge angehäuft sind, wiegt bei weitem am schwersten.“ —

Als geradezu unübertrefflich müssen wir die Schilderung des Lebens des Stieglitzes bezeichnen. Alles lebt darin. Man sieht den Stieglitz ordentlich vor den Augen. Dasselbe ist auch der Fall bei der Schilderung des Sperlingslebens. Der freche und doch so liebenswürdige Schelm fliegt da vor uns im Frühling herum, baut sein Heim, indem er dabei vom Streite anderer Vorteil zieht oder gar anderer Niststätten für sich nach dem Recht des Stärkeren in Besitz nimmt. Er bringt seine Brut auf, zieht dieselbe zu gleichen Spitzbuben heran, wie er selbst ist; kurzum, der ganze Lebensgang wird uns naturgetreu geschildert. Auch die Nützlickeits- und Schädlichkeitsfrage wird objectiv beurteilt. Ebenso lebensvoll ist auch die Schilderung der Meisen, der Feldhühner und der Schnepfen. Selbstverständlich stehen die übrigen Kapitel inhaltlich und der Form nach mit den angeführten in vollstem Einvernehmen. Es würde aber den mir zu Gebote stehenden Raum überschreiten, wollte ich alle oder nur einen größeren Teil der meisterhaft abgefaßten Artikel einzeln anführen.

Bei Gelegenheit der Schilderung des Alderauges sind einige kleine Unrichtigkeiten mit untergelaufen. Nicht die Linse allein, sondern fast in ebenso starkem Maße die Hornhaut bewirkt die Brechung der Lichtstrahlen, und der Glaskörper ist nicht mit einer kristallhellen Flüssigkeit angefüllt, sondern besteht aus einer solchen. Auch müssen wir eine ziemlich große Zahl z. T. recht störende Druckfehler konstatieren. Doch das sind Kleinigkeiten, die den hohen Wert des Werkes, der durch teilweise wahrhaft musterghltige Abbildungen noch gehoben wird, in keiner Weise beeinträchtigen können.

Wir können den Verfassern für das Werk, das in seiner zweiten Auflage die erste noch bei weitem übertrifft, nur dankbar sein und dasselbe nur warm empfehlen.

Gera, 11. Dezember 1894.

Dr. Carl R. Hennicke.

*) Der verstorbene Liebe war derselben Ansicht, wie er mir mehrfach im Verlaufe der Unterhaltung erklärt hat.



des
Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **G. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf M. u. erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Melchamps-Bortfeld, Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von

Dr. Carl N. Gennicke in Gera,

Dr. Frenzel,

Professor **Dr. D. Taschenberg.**

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. N. Frenzel in Freiberg l. S.; alle für das Anzeigebblatt der Dtn. Monatschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

— Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. —

XX. Jahrgang.

Februar 1895.

Nr. 2.

Inhalt: Zum Vogelschutz. An die geehrten Vereinsmitglieder. — G. Clodius: Der große Säger (Mergus merganser L.) nicht seltener Brutvogel in Mecklenburg. — J. Thienemann: Merkwürdiger Tod. (Mit Bild.) — Emil C. F. Nechat: Zur Biologie der Vögel. Ders.: Nachtrag zu meinem Artikel: „Das Gewölle des Dorndrehers“. — Paul Roux: Fremde Eier im Nest und sonderbare Brutstätten. — F. Helm: Gute Kameradschaft. — C. Sachse: Ornithologische Beobachtungen vom Westerwald. — Eduard Müdiger: Singende Vogelweibchen, insbesondere Kanarienvögelchen. — Kleinere Mitteilungen: Kampf von Rauchschnalben mit Bachstelzen. Aus Steinbach-Hallenberg. Albinos unter den Vögeln. Fichtenzweigschnabel. Lanius collurio. Vorkommen des Alpenmauerläufers am Rhein. — Litterarisches.

Zum Vogelschutz.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Am heutigen Tage ging der Redaction der nachstehende Brief zu, den ich zur Diskussion stelle. Antworten auf die darin enthaltenen Fragen bitte ich möglichst bald an mich gelangen zu lassen, da die Wichtigkeit und Bedeutung der Sache für

den Vogelschutz es angemessen erscheinen läßt, die Antworten, soweit dies der Raum gestattet, ebenfalls in der Monatschrift zu veröffentlichen.

Gera, den 23. Januar 1895.

Carl H. Hennicke.

„An den Vorstand des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

„Einer der größten Landwirte unserer Provinz, Herr Amtsrat Julius „Wrede, hier, trägt sich mit der Absicht, in seinen Feldfluren Staarkästen in „großer Anzahl aufhängen zu lassen, um diesem eifrigen Vertilger der grauen „Made und anderer Schädlinge reichlichste Nistgelegenheit zu bieten. Von demselben „mit zu Rate gezogen habe ich darauf hingewiesen, daß es auch durchaus im In- „teresse der Landwirtschaft liegt, dem Kotschwanz, der Bachstelze, den Schmäger- „arten, den Lerchen und Wachteln u. s. w. Nistgelegenheit zu schaffen. Auch darauf „wollte genannter Herr gern, wenn auch in etwas beschränkterer Weise, sein Augen- „merk richten und ersuchte mich, im Frühjahr rechtzeitig mit seinem Flurjäger das „Erforderliche hierzu zu veranlassen.

„Um hier nach Möglichkeit das Richtige zu treffen, bitte ich, nachstehende „Fragen aus dem Mitgliedskreise unseres Vereines heraus zu beant- „worten. Da es sicher ist, daß dieses Beispiel in landwirtschaftlichen „Kreisen nachgeahmt werden wird, wenn die aufgewandten Bemüh- „ungen Erfolg haben, so liegt es gewiß im Vereins-Interesse, wenn „die erbetene **Auskunft ausführlich und schnell** gegeben wird.

„Unser Ort liegt an Bode und Bruchgraben, das südliche Gelände, früher „Bruch, ist reichlich von Fluß- und Wasserarmen durchschnitten und von Vögeln „aller Art bevölkert.

„Kohrdommel, Kiebitz, Schilf- und Rohrfänger nisten hier zahlreich, der „Staar hält sich den Sommer hindurch hier mit Vorliebe auf, vereinzelt zeigt sich „der Kuckuk und Wiedehopf. Bachstelzen und Kotschwänze, Uferschwalben, Schmäger „und Wiesenralle, Ammern und Pieper sind reich vertreten.

„Das Gelände im Westen und Osten ist eben, im Norden bergig und in „Entfernung von ca. $\frac{3}{4}$ Wegstunden durch das hohe Holz begrenzt. Wasser ist „nicht vorhanden; hier fehlt es an jeder Nistgelegenheit für Vögel, die nicht auf „der Erde nisten, und gerade die Felder dieser Gegend müßten von Insekten- „vertilgern bevölkert sein.

„Hier mit Obstbäumen (in der Hauptsache Kernobst) besäumte Chausseen „durchziehen diese Fluren, auf den vielen Feldwegen steht nur hier und da ein „Pappelbaum. — Der Fuhrwerksverkehr auf den Chausseen ist äußerst lebhaft, „dieselben werden von Gefährten selten frei; die Feldwege dagegen liegen ruhiger.

„Ich möchte nun hören:

„a) Ob der Staar Nistkästen in Obstbäumen solcher verkehrreichen Chaussees „annimmt?

„b) Wenn dies der Fall, bis zu welcher Entfernung von der Stadt?

„c) Haben anderweitig bereits ähnliche Versuche stattgefunden, d. h. baumlose, „große Ackerflächen mit Nistgelegenheiten für Staare hauptsächlich und auch für „andere Insektenvertilger zu versehen?

„d) Welcher Art waren diese?

„e) Für Staare?

„f) Baumstangen? (Da Baum-Anpflanzungen der Pachtverhältnisse und „anderer Umstände wegen, als erst in Jahren dem gedachten Zweck entsprechend, „wohl nur in seltenen Fällen in Frage kommen.)

„g) Mit oder ohne Gezweig oder Dornenschutz?

„h) Für andere Vögel?

„i) Dornen und Gezweigremisen?

„k) In welcher am besten geeigneten Weise wären diese herzustellen?

„Erbitte Ratschläge für gedachten Zweck und herzlichsten Dank voraus!

Wilhelm Forstrenter.“

Discherleben, den 21. Januar 1895.

Der große Säger (*Mergus merganser* L.) nicht seltener Brutvogel in Mecklenburg.

Von G. Clodius.

In seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands bemerkt Friderich vom großen Säger: „ausnahmsweise kommt der große Säger auf dem deutschen Festlande unsern der Ostseeküste hin und wieder brütend vor.“ Diese Bemerkung hat mich sehr gewundert, weil sie entschieden irrig ist, da sie einem Vogel das ständige deutsche Heimatsrecht abspricht, der ebenso regelmäßig und in so ansehnlicher Zahl alljährlich bei uns brütet, wie mancher andere Wasservogel, dem das Heimatsrecht nicht bestritten wird. Es scheint mir, als ob manchem deutschen Ornithologen die vorzüglichen Beobachtungen der mecklenburgischen Ornithologen aus den 50er und 60er Jahren, die sich in den Archiven des mecklenburgischen naturwissenschaftlichen Vereins befinden, und die in dem systematischen Verzeichnis der Vögel Mecklenburgs von Dr. Zander 1860 mitverarbeitet sind, unbekannt sind, denn Zander sagt schon vom Gänjesäger: „nistet hier und da einzeln an unsern mit Wald begrenzten See'n in Baumlöchern x.“ Dies zeigt sich auch bei *Tringa subarenata*, von der Friderich vermutet, sie werde noch brütend in Ostpreußen vorgefunden werden und von der Gätke (Vogelwarte Helgoland) behauptet, die Eier seien überhaupt noch nicht gefunden,

und doch hat *Tringa subarcuata* nach jenem Verzeichniß und dem Archiv von 1860 häufiger auf der Insel Pöhl gebrütet und sind die Eier von Baldamus bestimmt. Wie bei allen Sumpf- und Wasservögeln ist allerdings auch bei dieser Art zu bemerken: ob sie dort jetzt „noch“ brütet, ist sehr fraglich; einer großen Anzahl deutscher Vögel wird es bald so ergehen, daß sie, sonst allgemein brütend, bis auf wenige Paare zurückgedrängt oder auch ganz verdrängt werden.

Was mir nun von *Mergus merganser* bekannt ist, will ich hier einmal zusammenstellen, es geht noch bedeutend über das von Zander Gesagte hinaus, da dieser Vogel, wenn auch stark verringert, doch auch heute noch zu den allbekanntesten Brutvögeln zählt. Der Gänsejäger ist hier bei allen, die überhaupt Vögel kennen, unter dem Namen „Baungans“ so allgemein bekannt, daß man daraus schon auf ein Brüten schließen kann, da er diesen Namen sich natürlich eben dadurch erworben hat, daß er merkwürdigerweise fast immer in hohlen Bäumen nistet, oft in ganz bedeutender Höhe. Das Vorhandensein solcher alten Bäume bedingt auch das Vorkommen des Sägers. Da nun Mecklenburg an seinen zahllosen, so manchen seltenen Wasservogel beherbergenden, See'n an vielen Stellen schöne alte Buchenbestände hat, so sind dies die Brutgebiete des Gänsejägers. Ich kann mir kaum denken, daß nicht auch in Pommern und in Holstein an den dortigen zahlreichen See'n günstige Brutplätze sich finden sollten. Sogar an Flüssen und größeren Bächen richtet *Mergus merganser* sich häuslich ein, wenn eine alte hohle Buche oder Eiche ihn fesselt. Am zahlreichsten brütet er entschieden an den herrlichen See'n bei Schwerin, die an manchen Stellen alte Buchenbestände, auch andere alte Bäume an ihren Ufern haben. Auf dem Kaninchenwerder (einer Insel im großen See) finden sich viele alte, hohle, wilde Apfelbäume, aus denen öfters von Schülern die Eier geraubt werden; ich habe ganze Gelege bei solchen gesehen und besitze Eier daher. Herr Konservator Knuth in Schwerin erhielt von dort ein Weibchen, welches auf den Eiern ergriffen war und ein eben flüggeltes Junges, welches bei der Entenjagd geschossen wurde. Am 15. Mai 1891 beobachtete ich ein Pärchen, welches von der Dieps, einer anderen Insel mit manchen alten Bäumen, herübergestrichen kam, bei der Eisenbahnstation Kleinen fischend. Die meisten Pärchen nisten aber in den Buchen, die den hohen Berggrücken zwischen dem Schweriner und Pinnower See zieren. Herr Knuth erzählte mir, daß er auf dem Pinnower See am Ufer versteckt eine Familie von 15 Stück zusammen fischend beobachtet habe, und daß der Forstbeamte dort, Herr Forstkandidat Guth, im Jahre 1893 c. 90 Eier ausgenommen und verspeißt habe. Ich wandte mich an diesen Herrn, zugleich um Schonung bittend, und erhielt folgende Antwort, die ich der Wichtigkeit wegen ganz wiedergebe: „*Mergus merganser* ist hier auf dem Schweriner und Pinnower See sehr häufig und, falls die Gewässer nicht ganz zugefroren, das ganze Jahr hier anzutreffen. Das Gelege

habe ich nur in hohlen Bäumen gefunden, oft sehr hoch (e. 15 m) über der Erde und oft weit vom Wasser. Das Weibchen beginnt mit dem Eierlegen schon früh, oft schon Anfang April und legt oft über 20 Eier, doch hat man durch das häufige Ab- und Zustiegen der Tiere den Eindruck, als wenn mitunter mehrere Weibchen in ein Nest legen. Beim Brüten sitzt die Baumgans sehr fest, und kann man sie mit der Hand greifen. Die Jungen werden von der Alten einzeln von oben herunter geworfen und, wenn alle unten sind, zu Wasser geführt. Wenn die Alte die Jungen im Fischen unterrichtet, kann man sie leicht beschleichen und das possierliche Treiben beobachten, später sind sie sehr scheu.“ Leider haben diese Buchenbestände durch den Orkan im Februar dieses Jahres furchtbar gelitten, indem ganze Flächen alter Bäume zerstört sind; dadurch haben die Säger so viele Brutbäume verloren, daß dieses Jahr nur einige wenige Pärchen dort gebrütet haben, wie mir Herr Konservator Knuth in diesen Tagen mitteilte; er hatte 11 Dumenjunge von dort bekommen, die er zu einer für das Bremer Museum bestimmten Sägergruppe verwenden wollte.

Auf eine andere Anfrage an Herrn Förster Kaphengst in Schwinz bei Dobbertin im mittleren Mecklenburg teilt mir dieser Herr mit: „über den großen Säger kann ich berichten, daß derselbe hier in meinem Reviere in großen Kiefern, die in der Nähe des Lüschow-See's stehen, öfter nistet, auch ebenso im Klädener Revier in großen Buchen am Wojeriner See. Die Brütezeit habe ich im Anfang des Monats Mai bemerkt. Es thut mir leid, daß ich Ihnen nicht weitere Auskunft geben kann, aber da ich weiter kein Interesse daran hatte, so habe ich die Sache auch wenig beobachtet.“

Weiter teilt Herr Förster Jürgens in Tarnow, südlich von Rostock, mir mit: „Mir ist nicht bekannt geworden, daß *Mergus merganser* in den Forsten der Büzkower Gegend (an der Warnow) brütet. Allerdings sah ich im letzten Frühling (1893) ein Pärchen zwei Tage hintereinander eine hohle Buche umfliegen, doch kam dasselbe leider nicht zum Brüten. Im Rabensteinfelder Holz am Pinnower See war — wenigstens bis 1870 — *Mergus merganser* regelmäßiger Brutvogel; spätere Nachrichten fehlen mir.“ Es ist das derselbe See bei Schwerin, wo auch heute noch der Gänjesäger brütet.

Herr Struck, Custos am naturhistorischen Landesmuseum in Waren, selbst tüchtiger Ornitholog, schreibt mir: „Das Museum hat von *Mergus merganser*: 3 Eier von Neubrandenburg (April 1858) aus dem Brodaer Holze und 1 Ei von Eldenburg (13. April 1866) bei Waren. Brütend habe ich *Mergus merganser* auch am Cummerower und Malchiner See angetroffen.“ Als ein wichtiges Zeugnis für *Mergus merganser* teile ich noch eine Antwort des Herrn Buchdruckereibesizers Greve in Neubrandenburg mit, eines sehr tüchtigen Ornithologen, von dem ich auch die Hauptnachrichten über das Brüten von *Muscicapa parva* im Mecklenburg erhielt

Er schreibt: „*Mergus merganser* brütet hier, früher in den 50er Jahren weit zahlreicher, heute stehen ihm nicht mehr so viele hohle Bäume zur Verfügung; *Syrnium aluco* liegt oft wegen der Benutzung des Nistplatzes mit dem Gänsefäger im Kampf; einmal lag die tote Gule vor dem Baume. Am 1. April habe ich schon öfter die Eier gefunden, 2 an der Zahl, Mitte April hat *Mergus merganser* gewöhnlich ausgelegt, 8—9 Stück, und fängt an zu brüten. Die Eier sind gelblich, sehr glatt, von der Größe des Hausenteneies, aber etwas spitzer. Er brütet sowohl auf der Remerower als noch mehr auf der Brodaer Seite des Tollense-See's.“

Den Schluß mag die Antwort des Herrn Forstkandidat Kruse in Poitendorf bei Parchim machen: „ich habe bisher nur wenig Gelegenheit gehabt, das Leben von *Mergus merganser* zu beobachten und kann Ihnen daher leider nur sehr wenig Auskunft über diese Vögel geben. Vor einigen Jahren erhielt ich Eier von *Mergus merganser*, die am Schweriner See gefunden waren. Ferner hielt sich — wenn ich nicht irre, war es im Sommer 1888 — ein Pärchen an einem Nebenarm der Elbe in der Nähe von Dömitz auf; ein Nest habe ich nicht gefunden, möchte jedoch annehmen, daß die Vögel dort gebrütet haben.“

Nachträglich habe ich noch bemerkt, daß auch C. Wüstnei in den „ornithologischen Mitteilungen aus der Umgegend von Schwerin“ im 39. Archiv des mecklenburgischen naturwissenschaftlichen Vereins die Säger erwähnt. Von *Mergus merganser* sagt er: „Wenn auch seltener wie der Vorige (nämlich *Mergus serrator*), sieht man ihn doch zu jeder Jahreszeit einzeln und in kleinen Gesellschaften. Erlegte und Eier von ihm habe ich ebenfalls aus der Umgegend erhalten.“*)

Soviel über *Mergus merganser*; er ist also regelmäßiger deutscher Brutvogel. Dem *Mergus serrator* wird das deutsche Bürgerrecht nicht bestritten, aber der Vollständigkeit halber will ich hier gleich anschließen, was über das Brüten dieses mittleren Sägers in Mecklenburg bekannt ist. Zander sagt in jener system. Uebersicht d. Vögel Mecklenburgs: „Nistet auf den Inseln (nämlich der Ostsee) nicht selten, einzeln auch am Schweriner und an anderen Landsee'n.“ Dazu bemerkt der eben citierte Wüstnei: „Dieser Säger brütet auch jetzt (1885) nicht gar selten an der nördlichen Hälfte des See's, namentlich auf dem Ramper Moor; ich habe ihn dort fast bei jedem Ausfluge bemerkt und noch im Jahr 1882 in den letzten Tagen des Juni sowie in den ersten Tagen des Juli mehrere Flüge, 5 resp. 8 bereits flugbare Jungen mit den Eltern, angetroffen.“ Ferner der auch schon angeführte Struck: „Brütend habe ich *Mergus serrator* früher auf Böhl bei Golwitz und auf dem Werder (einer kleinen Insel bei Böhl) angetroffen. Im Museum ist ein Ei dieser Art aus Schwerin.“ Ferner Herr Forstkandidat Guth: „Die kleinere Sägerart *Mergus serrator* habe ich hier haupt-

*) Rey giebt bereits in seiner 1872 erschienenen „Synonymik der europäischen Brutvögel und Gäste“ als Brutländer von *Mergus merganser* Mecklenburg und Pommern an. Red.

fächlich im Frühling und Herbst gesehen; man sieht sie aber auch vereinzelt im Sommer.“ Schließlich schreibt mir Herr Dr. Pieper, daß in der Sammlung des Realgymnasiums in Schwerin ein Ei dieser Art aus Goldberg (im mittleren Mecklenburg) vom 6. April 1858 sich findet.

Retzow.

Merkwürdiger Tod.

Von J. Thienemann.

Am 16. September 1894 ging ich bei dem Dorfe Deuben am Pleißenufer entlang. Plötzlich sah ich in einiger Entfernung vor mir auf einem Klettenbüsche einen Vogel hängen. Zuerst glaubte ich, daß ich einen Fall menschlicher Gewissenlosigkeit



oder Fahrlässigkeit vor mir hätte, dem man leider öfter begegnet, daß nämlich Vogelfänger Leimruten ausgelegt, aber nach beendetem Fange nicht wieder eingenommen hätten. Als ich näher kam, erkannte ich jedoch den wahren Sachverhalt:

Eine Uferschwalbe (*Clivic. riparia*) war auf einer Klettendolde hängen geblieben und verendet. Der noch frische Körper war so in die Kletten eingefilzt, daß man ihn nicht hätte ablösen können, ohne ihn zu zerreißen. Ich schnitt den ganzen Stengel ab und nahm ihn mit nach Hause, um den Vogel nach erfolgten Karbolinjektionen zu trocknen und so zu konservieren. Unterwegs im Eisenbahnwagen hielt man meine Beute für einen modernen Damenhut = Schmuß.

Man fragt sich nun, wie ist die Schwalbe auf die Kletten gekommen? Zunächst muß bemerkt werden, daß dem 16. September eine Regenperiode vorausgegangen war, die ja stets große Not über das sonst lustige Volk der Schwalben bringt und sie bald matt macht. In solchen trüben Zeiten pflegen die Schwalben oft ganz dicht über die Gegenstände wegzufliegen, um die darauf sitzenden Insekten aufzusuchen, wie man es an Häusern und Brücken beobachten kann. Bei dieser Gelegenheit hat es wahrscheinlich unsere Schwalbe versehen, ist den gefährlichen Klettenhaken zu nahe gekommen, daran hängen geblieben, durch Flattern immer mehr verwickelt und hat so ihren Tod gefunden.

Das nebenstehende Bild hat Görings Künstlerhand gefertigt. Man kann es nicht ansehen, ohne daran zu denken, welch schreckliches Ende das Tierchen gefunden hat: im Angesichte der goldenen Freiheit, umschwärmt von den eifrig lockenden Kameraden elendiglich verhungert!*)

Leipzig.

Zur Biologie der Vögel.

Von Emil C. F. Nzechaf.

Seit dem Erscheinen von Leverkühn's „Fremde Eier im Nest“, scheint man sich noch sehr wenig mit diesem interessanten Kapitel befaßt zu haben; wenigstens ist bis jetzt in der deutschen ornithologischen Literatur wenig oder gar nichts dergleichen erschienen bis auf meine kleine Publikation in der „Ornithologischen Monatschrift“ unter demselben Titel: „Fremde Eier im Nest“. (Vgl. dort S. 41. 1894.)

Meine diesjährigen, wenn auch spärlichen, Beobachtungen resp. Versuche über das Vertauschen von Nesteiern einer Art mit solchen von anderen Vogelarten brachten mich wieder zu dem Schlusse, zu welchem ich bei meinen früheren Versuchen gelangt bin, nämlich zu dem, daß das Annehmen der fremden Eier oder das Verlassen des ganzen Geleges rein individuell ist, da in einem Falle die fremden Eier angenommen, im anderen dagegen von derselben Art refusiert wurden. Was die einzelnen Individuen bewegt, so zu handeln, ist und bleibt ein großes Fragezeichen! Leider beschränken sich auch meine heurigen „Tauschgeschäfte“ auf die obligaten Vogelarten, als:

*) Ich verweise auch auf den auf Seite 356 des Jahrganges 1894 unserer Monatschrift von Dr. Prätorius mitgetheilten Fall.

Dorndreher, (*Lanius collurio* L.), Hausrotschwanz (*Erithacus titis* L.), Gartenrotschwanz (*Erithacus phoeniceus* L.), Gartengrasmücke (*Sylvia hortensis* Bechst.), Weiße Bachstelze (*Motacilla alba* L.), Hausfchwalbe (*Hirundo rustica* L.), Goldammer (*Emberiza citrinella* L.), Buchfink (*Fringilla coelebs* L.) und Hausperling (*Passer domesticus* L.), da mir diese am leichtesten und bequemsten zu erreichen waren; aber eben dadurch, daß ich mich wieder mit denselben Arten befaßte, ist mir der oben ausgesprochene Satz bewiesen worden.

In ein Goldammerneft legte ich 5 Eier des Hausperlings und umgekehrt; beide brüteten ruhig weiter. In ein zweites Goldammerneft legte ich 4 Stück Eier der weißen Bachstelze und umgekehrt; beide Vögel nahmen die fremden Gelege an und brüteten sie aus. In ein anderes Goldammerneft legte ich ein frisches Ei der Hausfchwalbe; während die letztere ihre Eier vollends legte, das fremde Ei aber unbebrütet blieb, verließ der Goldammer sein Nest; er hatte 4 Stück Eier gelegt gehabt. 4 Stück Buchfinkeneier vertauschte ich mit 5 Stück vom Gartenrotschwanz; beide ließen die Gelege liegen. Zu 4 Grasmückeneiern legte ich eins vom Gartenrotschwanz. Die Grasmücke kümmerte sich nicht weiter um das Nest. Das des Gartenrotschwanzes konnte ich nicht nachsehen. 5 Stück Eier des Dorndrehers, vertauscht mit ebensovieleu der Grasmücke, sind in beiden Fällen angenommen worden. Der Hausrotschwanz ließ 4 Stück vertauschte Eier des Sperlings liegen. 2 Eier des Hausrotschwanzes legte ich in ein Hausfchwalbenneft, in welchem ebenfalls 2 Eier lagen; beide kümmerten sich nicht viel um die fremden Eier und vervollständigten ihre Gelege.

Wenn ich bis jetzt nur solche Versuche anstellen konnte, wo die Nester den fremden an Größe gleichkamen, wenn sie der Färbung nach auch sehr verschieden waren, so kann ich heute, als einen für mich neuen, folgenden Versuch mitteilen. Aus einem Dorndreherneft nahm ich 4 Stück Eier heraus und legte dafür eines von der Singdroffel hinein. Diesen Fall wollte ich aus unmittelbarer Nähe genau beobachten; ich hielt mich im nahen Weidengebüsch versteckt. Das Weibchen kam bald angeflogen, flog von Ast zu Ast immer näher und näher zum Neste; und als es endlich hineinblickte und das fremde Ungetüm darinnen liegen sah, da prallte es förmlich zurück, fing an zu jammern, flog davon und kehrte nicht mehr zurück. —

Dies wären nun meine wenigen Experimente, die ich heuer in den Monaten Mai und Juni anstellte. Vielleicht weiß einer der Leser mehr und interessanteres mitzuteilen, als es mir diesmal möglich ist.

Troppau, am 1. November 1894. *)

*) Ich möchte doch bei dieser Gelegenheit vor diesem und ähnlichen Versuchen warnen. Es kommt nichts dabei heraus, wie ja der Verfasser selbst sagt, aber eine ganze Anzahl Vögel geht dadurch, noch ehe sie erbrütet waren, zu Grunde.

Nachtrag zu meinem Artikel: „Das Gewölle des Dorndrehers“.

Von Emil C. F. Neschak.

Wenn ich in meinem Artikel: „Das Gewölle des Dorndrehers“, (Vgl. Ornithologische Monatschrift, 1894, S. 314) erwähnte, daß von den aufgespießten Mäusen nur das Fleisch herausgezerrt und vertilgt wird, während das Fell und die Knochen übrig bleiben, daß also unter den 78 Gewölle, die ich im Laufe des heurigen Sommers aufgefunden habe, kein einziges sich befindet, in welchem ich irgendwelche Ueberreste von verzehrten Mäusen vorgefunden hätte, so kann ich heute mitteilen, daß ich am 15. September dieses Jahres in einem Strauche wieder 27 Gewölle sammelte, von welchem 6 Stück fast nur aus Mäuseüberresten, Mäusehaaren, einigen Mäuseunterkiefern und anderen kleinen Knöchelchen, nebst einzelnen wenigen, schwarzen und schwarzbraunen Flügeldecken, Beinen und Köpfen von Lauf- und Dungkäfern bestehen.

Diese Gewölle sind grau und ähneln sehr jenen der Krähen, Eulen und anderer, unterscheiden sich aber von diesen durch ihre Kleinheit und ihre Form. Sie haben eine gewisse Festigkeit, welche sie vor den anderen, aus lauter Käferüberresten bestehenden auszeichnen, eine Eigenschaft, welche sie eben den Mäusehaaren zu verdanken haben; sie zerbröckeln nicht so leicht, wie diejenigen, welche ich in meinem ersten Artikel beschrieb, sind aber auch von verschiedener Größe.

Fremde Eier im Nest und sonderbare Brutstätten.

Von Paul Roux.

Angeregt durch den Artikel des Herrn Dohs in der Septemhernummer der Monatschrift, welcher im Neste der Tannenmeise ein Ei des Gartenrotschwanzes fand, wollte ich mir erlauben, auch einige ähnliche Fälle mitzutheilen, deren ich mich von meinen Exkursionen her erinnere.

Im Sommer 1891 fand ich das Nest eines Plattmönchs (*S. atric.*) mit vier Eiern nebst einem Ei der Heckenbraunelle (*Acc. modul.*).

Ferner kam ich dieses Jahr auf meinen Spaziergängen öfter an einem Nest vorüber, welches ich für ein altes vorjähriges hielt, da es zerrissen und die untere Hälfte von der oberen fast eine Handbreit losgetrennt war. Ich schenkte ihm daher keine weitere Beachtung, bis ich eines Tages aus demselben einen Goldammer fliegen sah. Bei näherer Untersuchung konstatierte ich, daß es thatsächlich ein vorjähriges Nest war und zwar das eines rotrückigen Würgers (*Lan. collurio*). Darin lagen drei bebrütete Eier des Goldammers, die durch den durchlöchernten Boden heranzufallen drohten. Da ich gleich im nächsten Busche ein fertiges Goldammernest mit zwei zertrümmerten Eiern fand, vermute ich, daß der Vogel, nachdem die

beiden ersten Eier, vielleicht kurz vor dem Legen des dritten, durch irgend ein Raubtier zu Grunde gerichtet wurden, die übrigen Eier, aus Ermangelung an Zeit ein neues Nest zu bauen, in dieses alte vorjährige Nest ablegte, was man auch aus der Eierzahl schließen könnte. Indessen bleibt das natürlich nur eine Vermutung.

Noch zwei Fälle, die zwar streng genommen nicht gerade zur Rubrik „Fremde Eier im Nest“ gehören, glaube ich, da sie doch ähnliches enthalten, hier an dieser Stelle mit erwähnen zu dürfen.

Im Sommer 1890 fand ich in einer alten Weide das Nest des Gartenrotschwanzes (*E. phoenic.*), welches die seltene Anzahl von acht Eiern enthielt, weshalb ich beschloß zu beobachten, wieviel Eier ausgebrütet und dann Junge groß gezogen würden. Als ich nach vierzehn Tagen wieder an die betreffende Stelle kam, flog zu meinem Erstaunen aus der Weidenöffnung eine Kohlmeiße. Da die Spalte im Baum fast bis zur Erde reichte, konnte ich den Nistort, ohne ihn erheblich zu verändern, bequem untersuchen und fand daselbst das Rotschwanzneest (mit acht umverkehrten Eiern) mit einem Kohlmeißenest, fünf Eier enthaltend, überbaut. Dadurch aufmerksam gemacht, besuchte ich auch im nächsten Jahre die Niststelle, fand aber diesmal ein Rotkehlchen auf Eiern sitzend. Da bei dieser Gelegenheit über mir eine Kohlmeiße ihr Zetergeschrei erhob, untersuchte ich die nächsten Weiden und entdeckte auch bald das Nest der Kohlmeiße, welches dreizehn Eier enthielt. Bei näherem Betrachten fand ich aber, daß der Vogel das Nest eines Trauersfliegen Schnäppers (*Muscicapa atricapilla*) mit fünf Eiern überbaut hatte. Zunächst glaubte ich natürlich, daß hier Wohnungsnot herrsche, was aber nicht der Fall sein kann, da in den nächsten Weiden noch mehrere Höhlungen waren, die sich analog der obenerwähnten sehr wohl zu Nistplätzen geeignet hätten. Vielleicht ist es derselbe Vogel vom vorigen Jahre und hegt die Liebhaberei, andere Vögel aus ihren Brutplätzen zu vertreiben. Gewiß sind von anderer Seite über diesen Punkt ähnliche Fälle beobachtet worden.

Im übrigen aber habe ich immer gefunden, daß Höhlungen während der Brutzeit von den Vögeln sehr gesucht sind, was ich in dem Parke meines Freundes zu vielen Malen zu beobachten Gelegenheit hatte. Wenn aus einem der dort aufgehängten Nistkästen Junge ausgeflogen waren, wurde derselbe sofort von einem anderen Paar in Besitz genommen, zuweilen nicht ohne hitzige Kämpfe, wobei sich besonders die Kohlmeiße bemerkbar machte. Sogar die kleine Blaumeiße sah ich eines Tages in heftigem Kampfe mit einem Wendehals, der ihr, obgleich sie in ihrem Rechte war, doch ziemlich schnell und energisch mores lehrte. Es handelte sich hier allerdings nur um eine Schlafstelle, die die Blaumeiße seit einem Vierteljahre bewohnt hatte. Der Wendehals fand sie wahrscheinlich auch für seine Zwecke geeignet.

Noch einige sonderbare Brutstätten sind mir in der Erinnerung, die ich für erwähnenswert halte.

An einem Kreuzungswege bei Gautsch sah ich am Stamme einer ganz vereinzelt stehenden Kiefer eine alte verrostete Gießkanne hängen, in welcher ein Gartenrotschwanz sein Nest gebaut hatte. Diese so sonderbare Kinderwiege hatte er gewiß der Kletterkunst der Dorfjugend zu verdanken. Der Ausdruck „Wiege“ kam hier gut zur Geltung, denn durch jeden Windstoß geriet der lange dünne Baum in bedeutende Schwanfungen. Da der Boden der Gießkanne weit auflaffte, muß der Vogel viel Mühe gehabt haben, das Nest zu konstruieren. Der Miststoff hing auch fast einen Meter lang heraus. Trotz alledem wurden die Jungen großgezogen, denn an einem Sonntage hielten sie ihre Morgenandacht alle fünf auf dem Henkel der Gießkanne, was geradezu einen rührenden Anblick gewährte und mir unvergeßlich sein wird. —

Weit entfernt von Wald und Busch fand ich dieses Jahr zweimal das Nest der Dorngrasmücke (*S. rufa*) im Wickenfeld.

Daß Rohrammern sich in Kornfeldern aufhalten, beobachtete ich öfter bei Leipzig und ist wohl keine Seltenheit. Da es aber während der Brutzeit war, sollte man meinen, daß sie in der Nähe ihr Nest hätten. Schilf oder Teich war in der Umgebung nicht.

In einer Thoreinfahrt im belebtesten Teile unserer Stadt hatten Schwalben (*H. rustica*) ihr Nest gebaut. Große, hoch beladene Wagen fuhren tägliche mehr als hundertmal aus und ein, wobei es vorkam, daß die Waarenballen den unteren Rand des Nestes streiften. Trotz alledem haben sich die Tiere durchaus nicht stören lassen in ihrem Brutgeschäfte. Es ist sogar dieses Jahr noch ein neues Nest in dieser Thorfahrt entstanden, welches auf der Dese fußt, durch die der Thürriegel geschoben wird, weshalb derselbe natürlich nicht benutzt werden kann.

Auf dem früheren Jagdreviere meines Vaters Bucha bei Thalern brütete eine Wildente im hohen Kiefernstangenwalde 7—8 m hoch vom Erdboden in einem alten Krähenneste. Der nächste Teich war ungefähr 400 m entfernt. Auf Weiden am Wasser brütet sie ja bekanntlich häufig, aber im reinen Nadelwald und in dieser Höhe hätte ich sie nicht vermutet.

Der Leipziger Johannapark bietet trotz seines nicht großen Flächeninhalts ornithologisch doch manches Interessante, und es brüten darin Vögel, die man im allgemeinen dort nicht vermutet. Im Jahre 1891 fand ich daselbst das Nest des Weidenlaubfängers (*Ph. rufus*). Während er sich im allgemeinen wohl meist im Wald oder in Schonungen aufhält und dort sehr nahe dem Boden brütet, hatte er sein Nest hier im Johannapark in einem dichten Busche 4 m hoch vom Erdboden errichtet. Da ich die Vögel mehrere Wochen lang beobachtet habe, vor allen Dingen beim Nestbau und Gesang, ist eine Täuschung ausgeschlossen. Uebrigens brüten dort auch die Nachtigall ungefähr 1 m hoch, Plattmönch und Müllerey 2 und 3 m hoch. Wahr=

scheinlich haben die Tiere schlechte Erfahrungen gemacht, denn gerade da schleichen des Abends massenhaft Katzen herum, für deren Dezimierung leider nichts geschieht.

Einer ganz sonderbaren Nestkonstruktion muß ich noch gedenken, die mir im Herbst 1889, nachdem das Laub von den Bäumen gefallen war, schon aus großer Entfernung auffiel. Auf einer Ulme befand sich ein Aufbau von sechs Nestern übereinander, vermutlich von der Wacholderdrossel (*T. pilaris*), sodaß auf diese Weise eine Nestpyramide von fast $\frac{3}{4}$ m Höhe entstanden war. Es wäre interessant zu wissen, ob dies bei Drosseln öfter vorkommt. Mir ist nur noch ein Fall von zwei Anselnestern übereinander bekannt.

Leipzig, den 3. November 1894.

Gute Kameradschaft.

Von Dr. F. Helm.

Bekanntlich gehört es nicht zu den außerordentlichen Seltenheiten, daß, wenn der eine Gatte eines Paares unserer Zugvögel durch irgend einen Unfall flug- und wanderungsunfähig geworden ist, der andere Leid und Freude während des Winters mit seinem unglücklichen Gefährten teilt. Viel seltener als solche Beispiele ehelicher Treue sind jedenfalls diejenigen Fälle, in welcher Freundschaft oder Geschwisterliebe einen Vogel veranlaßt, den abziehenden Genossen nicht zu folgen, sondern einem Bedauernswerten seines Geschlechts Gesellschaft zu leisten. Einen solchen Fall zu beobachten, hatte ich bei meinen Excursionen an die zum Königl. Jagdschloß Moritzburg b. Dresden gehörigen Teiche Gelegenheit. Zu den Entenarten, welche diese Gewässer bevölkern, gehört auch die Tafelente, dieselbe kommt namentlich auf dem Frauen- und auf dem Dippelsdorfer Teiche in bedeutender Anzahl als Brutvogel vor. Zum Beweis dafür mögen folgende Beobachtungen dienen. Auf der freien Wasseroberfläche des zuerst genannten Teiches lagen am 14. Juni 1891 gegen mittag an einer Stelle 11, nicht weit davon 35 ♂, am 28. Juni dafelbst abermals ca. 75 schlafend oder Nahrung suchend und am 28. Aug., nachdem die Entenjagden schon stattgefunden, ruhten gegen mittag an derselben Stelle abermals 30 ♂. Auch auf dem andern Teiche, dem Dippelsdorfer, kann während der Brutzeit immer eine Anzahl beobachtet werden, wenn dieselbe auch nie so bedeutend ist als auf dem andern Gewässer. Auf dem Dippelsdorfer Teiche spielte sich nun auch die folgende Begebenheit ab. Am 14. und 15. Okt. 1891 kam derselbe zum Abfischen. Ehe dasselbe am ersten Tage begann, und an dem Zapfenhause der Damme von Menschen und Gefirren schon dicht besetzt war, schwammen auf der noch vorhandenen Wasseroberfläche 2 ♂ der Tafelente umher. Auch dann als einige Fischer das Netz durch das Wasser zogen, ohne in die unmittelbare Nähe der Vögel zu kommen, blieben dieselben ruhig sitzen. Der 2. Netzzug brachte jedoch die Fischer den Enten sehr nahe, und erst dann verließ die eine derselben das Wasser und flog,

dabei sich verstellend, wie es das ♀ thut, wenn es seine noch unselbständigen Jungen verlassen muß, über den Teich, das andere ♂ dagegen flüchtete schwimmend, tauchend resp. laufend in höchster Angst auf die Mitte der Lache, und man konnte bei dieser Gelegenheit deutlich erkennen, daß ein Flügel gebrochen war. Kaum hatten die Fischer sich ans Ufer begeben, so nahm die Ente ihren alten Platz, den dem Damme gegenüber liegenden Rand der Wasseroberfläche, wieder ein. Weil das Netz zu klein war, um die noch vorhandene Wasseroberfläche ganz zu umspannen resp. zu durchziehen und die Ente beim Nahen desselben immer untertauchte, blieb sie auch bei den folgenden Zügen frei. Einmal verließ sie auf der dem Damme entgegengesetzten Seite laufend die Lache und ging längs einer Schlammrinne eine ziemliche Strecke hin, als sie aber nirgends in der Nähe Rohr und Wasser erblickte, kehrte sie wieder zur Lache zurück. Wir verließen sodann für einige Stunden den Teich. Als wir in der 1. Stunde zu demselben zurückkamen — der Damme desselben war noch dicht von Menschen besetzt — hatte sich das gesunde ♂ wieder eingefunden, und beide Enten hielten sich an der alten Stelle auf. Da auch am 2. Fischereitage die Ente dem Netze entging, hatten wir bei unseren späteren Excursionen wiederholt Gelegenheit, sie beobachten zu können: immer befand sich, so lange das Wasser offen war, das gesunde ♂ in ihrer Gesellschaft, manchmal gefellten sich zu ihnen auch einige Stockenten. Als die Lache zufror, flog nach Aussage einiger Bewohner des nahen Dippelsdorf die gesunde Tafelente wiederholt unter lebhaften Rufen über das Dorf nach S.-W., kehrte sehr oft wieder zum Teiche zurück, verschwand aber endlich ganz. Die Kranke aber, deren Flügel mittlerweile zusammengeheilt war, aber so schlecht, daß sie nur wenig fliegen konnte, hielt sich später noch einige Zeit auf der mit Eis bedeckten Lache des Teiches auf, wurde aber wahrscheinlich infolge des Nahrungsmangels so matt, daß sie nicht imstande war, die kaum 100 m breite Wasseroberfläche, als ich sie einmal aufstörte, zu überfliegen, sondern auf das Eis fiel und erst, nachdem sie daselbst längere Zeit wie tot gelegen und sich etwas erholt hatte, wieder in die Nähe des Ufers sich begeben konnte. Wahrscheinlich ist sie bei eintretendem Winter elendiglich zu Grunde gegangen.

Ornithologische Beobachtungen vom Westerwald.

Von C. Sachse.

Noch 10 Tage vor seinem Hinscheiden, am 26. Mai a. c., bat mich mein so lieber unvergeßlicher Freund, Dr. St. Th. Liebe, ihm meine in diesem Jahre in hiesiger Gegend gemachten phänologischen Beobachtungen u. zu senden, erst heute komme ich hiermit seinem Wunsche nach. Wie gern hätte ich gesehen, daß er alles hier nachfolgende selbst hätte lesen können, schrieb er mir doch, „es ergehe ihm ein wenig besser und müßte man das Beste hoffen.“

1. *Tetrao bonasia*.

Seit langer Zeit war es mein sehnlichster Wunsch, einen balzenden Haselhahn aus unmittelbarer Nähe beobachten zu können, heuer sollte dieser mein Wunsch gelegentlich der Pürsche auf den Rehböck mehrfach in Erfüllung gehen.

Das erste Mal, es war am ersten Mai, als ich auf einem Hochsitz, den ich ca. 3,0 m über dem Boden hoch auf einer Eiche hergerichtet hatte, saß, fiel ein Haselhahn gerade unter mir auf der Erde ein. Sofort gab er sich in balzender Stellung d. h. den Kopf gerade ausgestreckt, mit ausgerecktem Halse, die Flügel wie der balzende Auer- oder Birkhahn herabhängend und damit den Boden streichend, den Stoß erhoben und weit gefächert, das ganze Kopffieder gesträubt, an's Laufen, indem er von mir noch niemals vernommene Laute, bestehend in einem schnurrenden pfeifenden Tone, etwa wie „du die di di di du“ (so schnell wie man sprechen kann) ausstieß. Diese Töne vernahm ich jedoch nur beim Einschwingen.

Er lief nun ca. 1,5 m weit, blieb dann stehen und sicherte einen Augenblick. Sodann schritt er in gewöhnlicher Stellung fortan, den Lockruf, welcher in seinem Vorschlage genau dem der Amstel gleicht, also „duck duck“ lautet, ausstoßend und dann (3 mal) „pitt pitt pitt“ folgen lassend. Das Huhn sah ich nicht, ich hatte es jedoch an dieser Stelle öfters aufgethan, es befand sich jedenfalls in der Nähe.

Auf demselben Hochsitz bot sich mir nach einigen Tagen ganz dasselbe Schauspiel, nur sah ich nach dem Balzen ein Pärchen abstreichen.

Eine dritte, noch interessantere Beobachtung bot sich mir tags darauf in einem angrenzenden Reviere, wo der auf einem schief herunterhängenden Aste einer Eiche einfallende Hahn den vorerwähnten ersten Ton von sich gab, dabei den Ast herunterlaufend.

Ich stand ganz dicht in ganz raumem Bestande, ca. 20 Schritte von dem Einfallbaume, an einem Seifen (kleine Schlucht), so daß ich die Töne und das Gebahren ganz deutlich hören und sehen konnte.

Das Weibchen hatte in der Nähe aufgebäumt. Hierauf strichen beide Vögel zur Erde herab, der Hahn ließ wiederholt sein „pitt pitt pitt“ hören und lief mit dem Weibchen davon. Ich versuchte es nun, diesen so leicht nachzunehmenden Ton nachzupfeifen und gelang mir dies auf's beste, da beide Vögel bis in meine nächste Nähe angestrichen kamen und aufbäumten. Sie ließen sich sogar durch meine wiederholten Locktöne verleiten, immer wieder zu kehren, obgleich mich der Hahn verschiedene male gäugt und gesichert hatte, dabei den Kopf zu mir gewandt, den Hals weit ausgereckt und die Kopffedern gesträubt. Das Weibchen war stets in seiner Nähe, nie aber auf demselben Baume.

Es ist oft in Fachschriften erwähnt, daß der Haselhahn auf den Lockruf äußerst vorsichtig herbeikomme und bei der geringsten Bewegung des Schützen wegstreiche;

ich habe das Gegenteil erfahren, der Hahn strich selbst da nicht ab, als ich wiederholt mein Gewehr auf ihn anschlug, ja sogar da nicht, als ich ihm mit diesem mehrmals zuwinkte.

Erst als ich dies für den Waidmann und Beobachter so interessante Schauspiel genugsam genossen hatte und meinen Stand verließ, strich das Pärchen ab.

Aus dem Vorhergesagten geht wohl genugsam hervor, daß der Hahn hierorts, wie ich dies früher schon mehrfach hervorgehoben, in Monogamie lebt; in andern mehr nördlichen Gegenden, wo das Haselhuhn viel häufiger vorkommt, mag dies vielleicht anders sein.

Das Verhältnis der Hähne zum Huhn ist hier gleich 3 : 2, ja ich möchte fast behaupten gleich 4 : 2, nach den vielen erlegten oder gefangenen Vögeln zu urteilen, welche mir zu Gesicht kamen. Es mögen dort ja zur Paarungszeit, wie dies auch bei den Rebhühnern der Fall ist, öfters mehrere Männchen dem Lockrufe des Weibchens folgen und mit einander kämpfen.

Das Haselhuhn hat sich seit 5 bis 6 Jahren, wo die Fische hier in weiter Umgegend nachhaltig vergiftet worden, mindestens um das Dreifache vermehrt, man trifft es jetzt an Stellen an, wo seit Menschengedenken nie ein Haselhuhn vorgekommen ist.

2. Einiges über den Raubvogelzug.

Jeder eifrige Jäger ist wohl bestrebt, sein Revier von den schädlichen Raubvögeln zu säubern. Hierzu ist gewiß die Brutzeit am geeignetsten, wo man dem brütenden Vogel mit der Schußwaffe beikommen kann.

Dies ist jedoch mit großen Schwierigkeiten verbunden, da die Vögel oft sehr scheu sind, öfters auch der Schütze durch nahestehende Bäume zc. verhindert ist, den vom Horste abstreichenden Vogel zu erlegen.

Ich will nun hier eine Methode angeben, durch die es fast immer sicher gelingt, das Brutpaar zu vertilgen:

Bei meinen nunmehr 54 Jahre lang unternommenen Exkursionen in dem unteren Westerwaldkreis, auf denen ich so manches Raubvogelei eingeheimst, erfuhr ich, daß, sobald der eine Gatte getötet, der Ueberlebende sich gar bald ein neues Ehegespons — selbst der so seltene *Circæëtus gallicus* — erkoren hatte. Beide, Männchen wie Weibchen, brüten, das Weibchen wird gewöhnlich in den Mittagstunden vom Männchen abgelöst. Während ersteres brütet, wird es vom letzteren mit Fraß versehen. So findet man unter andern im Horste des Wespenbussards fast stets Bienen- oder Hummelwaben mit Brut. Kein Horst war mir oder meinen Begleitern unerreichbar. War der Baum zu stark, als daß er mittelst Steigeisen zu erklimmen war, so mußte die Strickleiter helfen.

Das daran befestigte Seil wurde an einen mittelstarken Kordel geknüpft und

an diesen ein rundes Bleistück; dasselbe wurde über einen Ast geworfen, zuerst der Bindfaden und dann das Seil nachgezogen. Auf diese Weise war der Horst stets sicher zu erreichen.

Hat nun der Raubvogel angebrütete oder besser stark bebrütete Eier, so werden solche etwas mit Laub bedeckt, hierüber ein mittelgroßes Tellereisen (etwa in der Größe des zum Marder- oder Iltisfang gebräuchlichen) gelegt und dieses wieder mit Laub bedeckt. Der Vogel will mit dem linken Fang das Laub entfernen und wird sicher mit diesem im Eisen fiken; binnen höchstens 12 Stunden wird sich auch der andere Gatte gefangen haben.

Sind bereits Junge im Horste, so lege ich das Eisen an den Rand desselben. Auch da fiken beide Gatten in kurzen Zwischenräumen im Eisen. Bei allen gefangenen Vögeln saß stets der linke Fang im Eisen, es scheint mir, daß sie sich mit dem rechten Fang an den Horstrand anklammern und mit diesem das Gleichgewicht halten, mit dem linken Fang das Laub wegzuscharren versuchen.

Wanderfalken-, Hühnerhabicht- und Sperberpärcchen wurde da oft der Garaus gemacht.

3. Ueber die Ankunft der Vögel im Westerwalde

noch folgender Auszug aus meinem ornithologischen Tagebuche.

8. Febr. Ich höre die Lerche (*Alanda arvensis*) bei Köln singen.
 10. Febr. *Pica rustica* trägt Reisig in ihr altes Nest.
 11. Febr. *Sturnus vulgaris* trägt Strohhalme in den Nistkasten. Viele überwinterten hier.
 17. Febr. *Alanda arvensis* singt bei — 4° R.
 20. Febr. *Fringilla coelebs* singt bei — 6° R.
Milvus iectinus auf dem Zuge.
Regulus flavicapillus singt. (Sein Wetter kommt erst im April.)
 21. Febr. *Motacilla alba* gesehen bei — 5° R.
 22. Febr. Mehrere dergleichen, morgens bei — 8° R.; mittags schön und heiterer Himmel.
 24. Febr. Viele *Fring. coelebs* schlagen; in voriger Nacht Schnee, der mittags wieder abgeht.
 26. Febr. *Anser ferus* zieht abends; Tauwetter bei Westwind.
 27. Febr. Die Lerchen singen überall; + 7° R. Westwind.
 1. März Die erste *Scelopax rusticula* erlegt, es streichen abends mehrere.
 3. März. *Erithacus titis*.
Turdus musicus singt; morgens Nebel, mittags Sonnenschein.
 5. März. *Turdus iliaeus*.

- Acanthis cannabina*. In voriger Nacht Schnee, es schneit bis Mittag, dann Regen bei + 1° R.
6. März. *Chloris hortensis* fängt.
Turdus merula. + 5° R., Regen.
7. März. Viele *Turdus iliacus*. + 3° R.
8. März. *Pratineola rubicola* ♀. Nachtfrost, + 3° R., hell, später Regen.
11. März. *Erithaeus titis* zeigen sich; + 6° R., hell und windig.
Erithaeus rubeculus.
18 *Scelopax rusticula* auf dem Strich gesehen, 1 Doublette gemacht.
- 11.—15. März. Viele *Acanthis linaria*.
12. März. *Fringilla coelebs* hat sich gepaart; + 3° R. hell und windig.
15. März. *Phylloscopus rufus* ♀ und ♂, ♀ vielleicht schon früher. + 1° R., leiser Nachtfrost, am Tage heller Sonnenschein.
Accentor modularis fängt, einige blieben den Winter über hier; die Braunelle ist auf dem Futterbrette die stärkere, der selbst *Parus major* respektvoll aus dem Wege geht.
16. März. *Pratineola rubicola* ♀ und ♂.
Carduelis elegans.
29. März. In der ganzen Zeit leise Nachtfroste, am Tage hell. *Grus communis* zieht.
30. März. *Cuculus canorus* ruft 12 mal (so früh wie niemals!).
Chelidonaria urbica. Nachtfrost, mittags + 14, abends + 10° R.
1. April. Heute wieder 2 *Chel. urbica* gesehen. Morgens Nachtfrost, abends Gewitter.
5. April. *Phylloscopus trochilus*. Nachtfrost.
Erst heute höre ich *Cuc. canorus* wieder an mehreren Orten.
Erithaeus luseinia bei Koblenz.
8. April. *Jynx torquilla* ruft, es ziehen noch 3 *Milvus icinus*.
9. April. *Cinclus merula* sitzt auf 5 zu $\frac{1}{3}$ bebrüteten Eiern.
desgl. auf 6 Eiern zum Ausfallen bebrütet. Mittags + 18° R. Die Wasseramsel legt hier gewöhnlich Mitte März, ich habe selbst Ende Februar ein volles Gelege gefunden.
10. April. *Galerita cristata* brütet am hiesigen Bahnhofsterrain auf 4 Eiern.
Motacilla melanope auf 5 Eiern, sie hatte am 7./4. das letzte Ei gelegt.
Morgens + 5, mittags + 20° R.
13. April. *Ortygometra porzana* auf dem Zuge. + 7° R. endlich etwas Regen.
15. April. *Anthus trivialis* (jedenfalls schon früher). + 10° kühl, abends Regen.
16. April. *Sylvia rufa*. Regen.
Astur palumbarius saß auf 4 Stück 6—8 Tage bebrüteten Eiern, beide, Männchen und Weibchen, im Schlageisen gefangen.

18. April. *Sylvia curruca*. Jedenfalls schon 11 Tage früher hier.
25. April. *S. atricapilla*.
Micropus apus ist in voriger Nacht angekommen, sein Wegzug erfolgte am 28. Juli.
27. April. *Sturnus vulgaris* füttert die Jungen.
1. Mai. *Turtur communis*. + 5^o bedeckter Himmel.
Oriolus galbula.
Regulus flavicapillus hat neun Eier gelegt.
2. Mai. *Motac. melanope* (conf. 10./4.); die Jungen flogen aus.
3. Mai. 8 nackte Jungen von *Parus major* in dem kupfernen Brunnenstock in meinem Hofe. Der Brunnenstock wird seit einigen Jahren nicht mehr benutzt, da Wasserleitung angelegt wurde. Er ist mir unbegreiflich, daß die Vögel einen derartigen Nistplatz in dem glatten, 10 cm Durchmesser haltenden und 57 cm tiefen Cylinder erwählten, da Gelegenheit zum Brüten sowohl durch aufgehängte Nistkasten, als auch in den offen gelassenen Löchern in der Gartenmauer vorhanden waren. Es war wahrhaft rührend mit anzusehen, wie die eine der Meisen auf dem Rande des Brunnenstocks — den Schnabel voller Raupen — wartete, bis die andere die Jungen geätzt hatte und sich dann mühsam aus dem engen Behälter herausmachte. Die Vögel waren so vertraut, daß man ihr Gebaren freistehend auf kaum 10 Schritte weit beobachten konnte. Erst am 27. Mai flogen die 5 Jungen aus, die andern waren im Neste verkommen. Im Garten nahmen die Vögel gar keine Raupen, trotzdem deren genugsam vorhanden waren.
5. Mai. *Galerita cristata* sitzt auf 6 Eiern (conf. 10./4.) nachdem die erste Brut ausgeflogen ist.

Die Haubenlerche ist seit 1882 mit dem Bahnbau hier eingekehrt und hat sich seitdem festhaft gemacht. Genau dasselbe fand am Bahnhofe Au, 8 km von hier, Deutz-Giesener Bahn, 1859 statt, nachdem die Bahn vollendet war, während die Vögel sonst nur bei strengen Wintern mit hohem Schnee hier gesehen wurden.

Ganz auffallend ist es mir, daß sich die Lerchen nur unterhalb unseres Städtchens in der Nähe des Bahnhofes verbreitet haben, oberhalb in den ca. 30 m höher gelegenen Feldern habe ich sie bei sorgfältiger Beobachtung noch niemals gesehen, selbst auf der Chaussee nicht. Sollte die Ursache hiervon vielleicht darin zu suchen sein, daß unterhalb der Stadt ein viel regerer Verkehr herrscht als oberhalb?

7. Mai. 1 Ei von *Cucul. canorus* e. 4 *Erithaeus rubeculus* alle $\frac{1}{3}$ und mehr bebrütet, (conf. meinen Bericht in No. 7, S. 233); kalt und heiter.
Gelege 4 *Emberiza citrinella* frisch.
Gelege 5 *Anthus trivialis* stark bebrütet.
8. Mai. Gelege 4 dergleichen frisch; das junge Eichenlaub ist erfroren und schwarz.
Morgens sehr kühl, mittags heiter.
9. Mai. *Sylvia hortensis*.
Lanius collurio. Morgens sehr kühl, mittags + 16° R.
10. Mai. *Erithaeus titis* baut sein zweites Nest im Hofe, nur das Weibchen trägt ein, vom Männchen stets tren begleitet.
11. Mai. *Hypolais philomela* singt. Der Vogel brütet hier recht selten. Warm und heiter.
13. Mai. *Phylloscopus sibilator* (jedenfalls schon 8 Tage früher). Kühl und etwas Regen.
14. Mai. *Muscicapa grisola* (jedenfalls schon 14 Tage früher). Kühl, mittags Regen.
18. Mai. *Motacilla melanope* 2. Gelege conf. 7. und 10./4. und 2./5. sitzt auf 5 Eiern.
1 *Cucul. canorus* 6 Tage alt, in dem Nest von *Ac. modularis*.
4 Gelege à 3 und 4 Stück *Pyrrhula europaea*. Morgens + 10, mittags + 18° R.; alle 4 Bruten später vom Raubzeug zerstört.
20. Mai. *Anthus trivialis* sitzt auf 5 stark bebrüteten Eiern.
Pyrrhula europaea " " 5 " " " ; Morgens 4 Uhr + 2° R mittags 10° bedeckter Himmel.
Regulus ignicapillus hat 7 frische Eier.
21. Mai. Die Staare tragen meinem Hause gegenüber Stroh in den Nistkasten, am 30. begatten sie sich noch.
25. Mai. *Aeroc. palustris* singt (jedenfalls schon früher).
26. Mai. Gelege 11 *Tetrao tetrax* unter einem Haidestrauch, angebrütet. Hier heuer die beste Balzzeit vom 24./3. bis 10./4. Ich erhielt jedoch aus dem Sauerlande noch 3 Hähne am 24./4.
26. Mai. *Turdus viscivorus*. 4 Gelege von 4 Eiern, 2. Brut, alle stark bebrütet.
Regulus flavicapillus. Ein sehr spätes Gelege von 10 Eiern. Ich fand die volle Eierzahl bereits am 28./4. Das 1. Gelege ist wahrscheinlich vom Eischlägchen, diesem Erzfeinde aller *Regulus*- und *Pyrrhula*-Nester zerstört.
In der folgenden Nacht in vielen Thälern Frost.

30. Mai. *Perdix cinerea* sitzt auf 26!!! Eiern, ein anderes Exemplar sitzt auf 22 Eiern. Beide Nester wurden leider zerstört.
Ich nehme den jungen Kuckuk. (conf. 18./5.) Er kann bereits fliegen.
6. Juni. *Oriolus galbula* hat das Nest beinahe fertig gebaut, das junge Männchen gleicht ganz seinem Weibchen und doch ist es schon brutfähig.
15. Juni. *Cuculus canorus* hat sein Ei in ein leeres Nest von *Turd. musicus* gelegt, es gleicht in der Färbung dem der *Sylv. hortensis*. Leider wurde es beim Transport zerbrochen.
19. Juni. Ein junger Kuckuk, beinahe flugbar, wird beim Beschneiden der Weißdorn-Gartenhecke kaum 100 Schritte von meinem Hause gefunden. Die Ziehfeltern waren *Accentor modularis*.
30. Juni. *Motacilla melanope* (conf. 10./4. u. 18./5.) hat die Jungen hochgebracht.
16. Aug. Ich erlege ein Weibchen von *Circus pygargus* und sehe ein zweites.
23. Aug. Desgl. Es hatte eine große grüne Heuschrecke im Fang und deren mehrere im Kropf und Magen. Gewicht nur 250 g. Tot. Länge 405 mm. Flügelänge 335 mm. Schwanzlänge 200 mm. Die Flügelspitzen erreichen das Schwanzende.
25. Aug. Vor meinem Hause an der Chauffee wird eine Eiche gefällt, in der ein Distelfinkenest erbaut war, darin saßen 4 junge Vögel, die kaum Stoppeln hatten.
Chelidonaria urtica bis auf 8 Stück vom großen Brutplatz fort.
9. Sept. ca. 500 *Hirundo rustica* sammeln sich morgens 8 Uhr auf den Telegraphendrahten und ziehen nach 2 Stunden fort.
16. Sept. Die 8 Mehlschwalben (conf. 25./8.) ziehen fort.
4. Okt. *Scelopax rusticula* ist angekommen, ebenso *Turdus iliacus*.
9. Okt. *Scelopax rusticula* erlegt.
14. Okt. Regen, gegen Abend wird es hell. 40 *Grus communis*.
16. Okt. *Grus communis*; + 4° R. den ganzen Tag Regen und Nebel.
17. Okt. *Gallinula chloropus* auf dem Zuge; + 5° R., früh trübe, später von 10 Uhr ab Sonnenschein.
8. Okt. *Grus communis*. Morgens 21½° Kälte. Schön und hell, abends Regen.
20. Okt. *Crex pratensis* + 6° R. Regen den ganzen Tag über. Mittags + 9°.
Ein Knabe schlug den Vogel mit der Peitsche tot.

Altenkirchen, im Oktober 1894.

Singende Vogelweibchen, insbesondere Kanarienvogelweibchen.

Von Eduard Müdiger.

Ein Mann in B. hatte einen Kanarienvogel verkauft, den er dem Käufer als männlich bezeichnete. Der damals noch junge Vogel sang bei zunehmendem Alter nicht, und der Käufer fand dies erklärlich, weil sich herausstellte, daß es kein Männchen, sondern ein Weibchen war. Er hielt sich für betrogen und stellte gegen den Verkäufer Strafantrag. Das Schöffengericht gelangte auch zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte das wahre Geschlecht des Vogels wohl gekannt habe, es wurde deshalb auf 30 *fl.* Geldstrafe erkannt. Auf erhobenen Einspruch wurde im weiteren Termin die Behauptung des Angeklagten, daß er den Vogel für männlichen Geschlechts gehalten, insofern durch einen „Sachverständigen“ unterstützt, als dieser begutachtete, daß es selbst für einen genauen Vogelkenner außerordentlich schwierig sei, das Geschlecht eines jungen Kanarienvogels zu bestimmen. Ein Laie sei keineswegs im Stande, diese Frage zu entscheiden. Uebrigens sei die allgemein verbreitete Meinung, daß nur die Männchen singen, ein Irrtum, es würden auch unter den Weibchen gute Sänger gefunden! — Auf Grund dieses Gutachtens hob die Strafkammer des Berliner Landgerichts I das erste Urteil auf und fällte ein freisprechendes Erkenntnis.

Verschiedene Vogelvereine haben eine Besprechung über diesen Prozeß auf der Tagesordnung gehabt, er berührt und interessiert aber alle Kreise, da wohl kaum ein Haus oder eine Familie zu finden ist, die noch keinen Vogel dieser Art besitzt oder besaß. — Jener Mann hatte **überhaupt kein Weibchen**, sondern ausdrücklich ein **singendes Männchen** gekauft und bezahlt, folglich kam ja ein Weibchen, gleichviel, ob es sang oder nicht, meines Dafürhaltens gar nicht in Frage. Sicherlich kann nicht jedermann bei jungen Vögeln das Geschlecht unterscheiden, deshalb ist allerdings der Nachweis eines absichtlichen Betruges ausgeschlossen, obwohl immerhin jeder Züchter bei gutem Willen mancherlei Anhalte herausdünstet. Auch wußte bereits Vater Lenz (Vögel S. 230), daß die Leute in Andreasberg so viel als möglich nur einfarbig blaßgelbe Vögel ohne Hauben ziehen und zwar deswegen, weil der blaßgelbe gleich im Neste, wenn er ein Männchen ist, als solches erkannt werden kann, da sein Gelb um die Augen und um die Schnabelbasis dunkler ist. Dieses Zeichen bleibt auch nach dem Ausfliegen noch eine Zeitlang deutlich genug, und danach werden die Männchen von den Weibchen getrennt.

Es steht die rechtfertigende Behauptung: „Auch ein Weibchen singe gut“, auf schwachen Füßen, solange nicht von vornherein jedes Weibchen unfehlbar, wenn auch nicht einmal so gut und anhaltend wie ein schlechtes Männchen singt! Jeder erfahrene Liebhaber und Züchter wird aber zugeben, daß ein wirklich annehmbar singendes Kanarienvogelweibchen heute noch gerade so selten ist, wie das große Loos bei

einem Lotto. Das mag in der bisherigen allgemeinen Behandlungsweise dieser Vögel liegen, ist aber gleichwohl Thatfache.

Lenz sagt (Vögel S. 17): einen eigentlichen Gesang findet man ausschließlich nur bei den Männchen. Noch vor der Manjer fangen die gesunden jungen Männchen an zu singen und sind eben daran zu erkennen, daß sie Zusammenhängendes hervorbringen, während die Weibchen nur Abgebrochenes hören lassen. Um gut singende Vögel zu haben, muß man durchaus Männchen und Weibchen von gut singender Rasse anschaffen. — Und nun gar Brehm! Er erklärt (Leben der Vögel II. Aufl. S. 42): nur in einem scheint die begabende Natur ungerecht zu sein. Das weibliche Geschlecht der Vögel ist auch im Gesange verkürzt worden. Trotz der schönen und tief sinnigen Gedanken gefühlvoller Dichterinnen, welche die Vogelmütter reizende Wiegenlieder singen lassen, müssen wir der Wahrheit die Ehre geben und behaupten, daß bloß die Männchen der Vögel singfähig sind, niemals die Weibchen. Die Armen versuchen zwar zuweilen, eine einzige kurze Strophe abzusingen, aber es kommt nie zum Gesange, sondern es bleibt immer beim Stümpern.

So vollständig, wie hier unser Altmeister behauptet, geht die Fähigkeit des Singens dem Vogelweibchen durchaus nicht ab. Selber besaß ich z. B. oft Gimpelweibchen, welche bei weitem besser sangen, als der Herr Gemahl, was freilich bei dieser Art bekanntlich nicht viel sagen will. Hören wir lieber einen begeisterten Franzosen.

„Der Gesang“, sagt Toussenel, der große Tierfreund, „ist auch dem Weibchen gegeben und wenn es keinen Gebrauch davon macht, so ist es darum, weil es mehr und besseres zu thun hat, als zu singen. Aber es hat in seiner Jugend einen Kursus der Musik so gut wie seine Brüder durchgemacht und sein Geschmak hat sich mit den Jahren entwickelt und dieses war notwendig, damit es in den Stand gesetzt würde, den Reiz der Elegien zu würdigen, die man ihm eines Tages zuseufzen würde, und dem Würdigsten den Preis seines Gesanges zuzuerkennen. Aber die Weibchen verstehen es vortrefflich, sich in der Sprache der Leidenschaft auszudrücken, wenn die Phantasie sich ihrer bemächtigt oder wenn die Einsamkeit sie dazu verdammt.“ Jedermann konnte in der Loge seines Portiers ein armes Kanarienvogelweibchen sehen, das seinen Kummer durch Gesang zu betäuben suchte und sofort dieser traurigen Beschäftigung entsagte, sobald es Familienmutter geworden war.

Glücklicherweise bin ich nun doch in der Lage, über ein wirklich außergewöhnliches Kanarienvogelweibchen zu berichten, wobei freilich zu berücksichtigen, daß es Eigentum einer wohl begeisterten, aber für große Leistungen immerhin wohl verständnis- und anspruchlosen Dame war, die vielleicht doch ihren Liebling allzuvollkommen schilderte.

Emma T. (Töchteralbum Band 35, S. 346 und 350) fand eines morgens unter einem Weinblatt ihres Gartens ein völlig durchnästes zitterndes goldgelbes

(!) Kanarienvögelchen, das sie selbstverständlich barmherzig in die warme Küche trug, trocknete und fütterte. Ein gerade im Hause beschäftigter Maurer, der seine sonstige Schönheit willig mit anerkannte, stellte sich als erfahrener Kenner und Züchter vor und erklärte entschieden: „Es ist bloß eine Sie, das höre ich aus dem kurz ausgestoßenen „Schiep“, die Hähne ziehen es lang, der frühere Besitzer aber nimmt das Tierchen (das auch wirklich bald ein Ei legte!) nicht zurück, denn er hat es ja weggejagt, weil es als Sie nicht singt. Solche unnützen Fresser lassen die Züchter einfach zum Fenster hinaus, weil sie ihnen doch kein Mensch abkauft.“

Leider muß ich solche Handlungsweise aus meiner Jugendheimat nahe am Harz voll bestätigen. Haus bei Haus, Jahr für Jahr züchtete jeder Handwerker. Fremde Händler holten zu vereinbarten Zeiten hundertweise, 20 Silbergroschen für den Kopf, ihre Ware ab, Weibchen nahmen sie nicht einmal geschenkt, sie wurden fühllos zum Fenster hinausgelassen und erfreuten sich nur kurzer Freiheit. Ihr Sammelplatz war oberhalb des Städtchens eine Gruppe uralter Fichten, von deren dunklem Grün sich die zierlichen hellen Federkleider prächtig abhoben, bis der Winter Ernst machte; da fand man alle verhungert und erfroren in den Straßen und Höfen. Schwerlich wird das aber heute dort noch so sein, wo ein Schulkamerad aus der Jugendzeit eben — 1000 Kanarienhähne ausbietet, die er in dortigen kleinen Verhältnissen nicht allein züchten oder kaufen konnte!

„Armes Tierchen“, dachte ob solcher Auslassungen unwillig jene Dame, „du bist nur ein Weibchen, deshalb kannst du nicht singen? Vielleicht hat man sich mit dir nur keine Mühe gegeben!“

Ein zweiter Käfig und ein Hähnchen als Lehrmeister wurden angeschafft, aber so gestellt, daß beide Tiere sich nicht sehen konnten. Nach sechsmonatlichem bedächtigen Zuhören kamen leise singende Töne zum Vorschein. Da erkrankte das Hähnchen plötzlich und starb. Trauernd saß nunmehr das Weibchen mit gesenktem Kopfe auf seiner Stange da und sah öfters suchend umher. Offenbar — jener Gesang fehlte ihm, dem es so oft gelauscht, den es bisher vergebens nachzuahmen versucht hatte. Nachdem auch jetzt öfters das Kehlchen gestimmt war, geschah etwas, das in Erstaunen setzte.

„Das Weibchen stellte sich mit wichtiger Miene und erhobenem Kopfe hin und ahmte den Gesangeschluß des Hähnchens beinahe so laut und wohlklingend nach, wie man denselben von seinem Lehrmeister fast täglich vernommen hatte. Die Stimme wurde immer sicherer und heller, das Lied angenehmer und lieblicher und jeder, der den Vogel hörte, bewunderte ihn!“ So durfte diese Besitzerin ihre Ueberzeugung gewinnen, daß ein Vogelweibchen ebenso gut singen kann wie ein Männchen, wenn man ihm nur Gelegenheit dazu bietet, zu hören. Dagegen hat keins der Hunderte von Kanarienweibchen, die ich bereits in meinem Leben selber gezogen, keins unter Tausenden in

befreundeten Zuchtanstalten jemals sich zu einer hervorragenden Gesangeskünstlerin mit oder ohne Vorbild aufgeschwungen.

Seit Jahren ist hier die Zucht von sogenannten echten Harzern sehr bedeutend, ein Bekannter verkauft regelmäßig seinen ganzen Stamm 8 *N.* das Stück in den Harz, woher früher öfter Händler eintrafen. Waren dies ordentliche Leute, so mieteten sie ein Zimmer in einem Gasthose, wo man erst hörte und dann kaufte; waren es aber Schwindler, zogen sie von Haus zu Haus mit einem getheilten Kasten auf dem Rücken, der vorgeblich oben Männchen, unten Weibchen barg. Man kaufte Männchen, die freilich in solcher Gesellschaft stumm blieben, auf Probe, bezahlte die Hälfte des Preises und — wenn der Biedermann in etwa 14 Tagen wieder durchkäme, die andere Hälfte, oder tauschte auch da seinen Vogel um, falls er nicht gefiel. Wie gemüthlich war freilich ein solches Geschäft, aber wer auf den Leim ging, behielt für gutes Geld in der Regel schlechte Weibchen bis an den jüngsten Tag. Solche Männer hüteten sich wohlweislich, jemals wiederzukommen, doch mir selber haben sie auch niemals Schaden gebracht. Im Gegentheil, ich kaufte einmal 6 Farbenweibchen à 50 *S.*, und unter diesen empfing ich den wertvollsten Sänger, den ich noch mein eigen genannt. Solch einen Irrtum in solchem Falle läßt man sich mit gutem Gewissen gefallen.

Kleinere Mitteilungen.

Kampf von Rauchschwalben mit Bachstelzen. Als ich am 30. September früh 8 Uhr hinaus ins Freie ging, da bot sich mir außerhalb der Stadt ein sonderbares Schauspiel dar. Rechts am Wege saß weit im freien Felde ein größerer Schwarm von Rauchschwalben (*Hirundo rustica* L.), emsig nach Insekten suchend, und links, ganz knapp am Wege, war ein Trupp Bachstelzen (*Motacilla alba* L.) ebenfalls mit Futtersuchen beschäftigt. Ein Zug Schwalben, die sich zeitweise von dem großen Schwarm ablösten, streifte über den Feldern hin und her, und so oft, als sie in die Nähe, d. h. über die am Erdboden suchenden Bachstelzen geflogen kamen, wurden sie sofort attackirt; die Bachstelzen erhoben sich wie auf Kommando vom Erdboden, und mit großem Geschrei verfolgten sie die ängstlich fliehenden Schwalben. Die letzteren, die aus dem Norden kamen und jedenfalls verspätet ihre Reise nach dem Süden angetreten haben, waren sehr ermattet, so daß sie sich der wiederholt unternommenen Attaquen seitens der Bachstelzen nicht zu erwehren vermochten. So sah ich, wie einzelne Schwalben von einzelnen Bachstelzen angegriffen wurden, aber auch einzelne Schwalben sich vor zwei angreifenden Bachstelzen zu verteidigen hatten, wobei allerdings die ersteren Federn ließen und Schutz bei der großen Schar, in deren Nähe sich die Bachstelzen doch nicht trauten, suchen mußten. Dazu blies noch ein eisiger Nordwest, das Wetter war trüb und regnerisch, und nur dann und wann sandte die Sonne einige schüchterne Strahlen auf die Erde,

Das Thermometer zeigte 7 Grad R. im Freien. Kein Wunder also, wenn die Verfolgungen der kräftigeren, härteren Bachtstelzen mit großem Erfolge ausgeführt wurden, wenn auch die Zahl der Schwalben weit überlegen war. Ich sah über eine halbe Stunde den Gefechten in der Luft zu, und so oft ein neuer Trupp Schwalben sich von dem großen Schwarm löslöste und ankam, wurde dieser ebenfalls in die Flucht geschlagen. Nach einer Stunde, als ich denselben Weg wieder nach Hause wählte, fand ich die Bachtstelzen noch immer auf dem von ihnen behaupteten Felde in Gesellschaft von Buchfinken, Goldammern und Sperlingen, aber von den Schwalben war keine Spur zu finden.

Troppan, am 3. Oktober 1884.

Emil C. F. Rzehak.

Aus Steinbach-Hallenberg im westlichen Thüringen. Wir hatten hier von Anfang August bis zum 23. desselben Monats Tag und Nacht starke Niederschläge mit einer Nacht- und Tagestemperatur von durchschnittlich nur 6 und 7° R. Daß bei dieser Witterung das Insektenleben in große Mitleidenschaft gezogen wurde, ist selbstverständlich. Aber auch die Vogelwelt, und namentlich die junge, wurde durch Nässe, Kälte und Hunger gezwungen, frühzeitiger als sonst zu wandern, was ich verfloffenen Monat hinlänglich beobachtet und erlebt habe. — Die Rauch- oder Gabelschwalben flogen im 1. Drittel des August ganz tief und mit gesträubtem Gefieder fast zu den Hausthüren hinein, um nur einzelne Fliegen und Mücken zu ertchnappen. Junge Schwälbchen saßen frostig, durchnäßt und hungrig, aufgeblüftert wie Guanoibälle, auf Nesten, an Giebeln und Dachgesimsen, die jungen und alten Fliegenschnäpper und Rotschwänzchen desgleichen. (Manche wollen tote Schwälbchen, Fliegenschnäpper und Rotschwänzchen gefunden haben! Mir selbst wurde eine junge Mehlschwalbe, ganz durchnäßt, zum Trocknen gebracht, welche andern Morgens die Lüfte wieder freudig durchsegelte.) Daß die Wald- und Gartengräsmücken ebenfalls mit litten, bezeugt ihr früher Abzug. Vor Mitte bis Ende August traten früher die Rauchschwalben ihre Herbstwanderung nicht an; der Hauptzug der Mehlschwalben aber verzögerte sich bis ins 1. Drittel oder Mitte September. Ich habe seit einigen Tagen häufig Spaziergänge in Flur und Wald gemacht, aber nicht eine einzige Grasmücke mehr locken hören; vielmehr höchstens nur ein Paar Meisen oder ein Rotkehlchen. Rauchschwalben sind jetzt eine Seltenheit, und Mehlschwalben zeigen sich nur noch in ganz kleinen Flügen. Mit einem Worte: Es ist schon jetzt hierorts so öde und leer in der Vogelwelt, als hätten wir Ende September oder Mitte Oktober erreicht! Daß die Grasmücken, auch vielleicht schon manche Rotkehlchen, früher als gewöhnlich uns Valet gesagt haben, beweisen hinlänglich auch die noch vollen Trauben des roten Hollunderstrauches, welche ich an Feldrainen und in sonstigem Gebüsch reichlich antraf. Früher waren diese zur Jetztzeit auf ein Minimum reduziert; jetzt hängt noch Alles vollauf: Somit muß das traurige, anhaltende Regen-

wetter, mit steter Kälte verbunden, die diesjährige, so frühzeitige Vogelwanderung veranlaßt haben!

Steinbach-Hallenberg, d. 31. August 1894.

F. Schlag.

Albinos unter den Vögeln. Durch Herrn Rudolf Müller's Notiz in Nr. 10 1894 der „Monatschrift“ angeregt, will ich nicht unerwähnt lassen, daß sich auch ein Albino unter einem kleinen Flug Ringeltauben befand, welche ich Mitte August 1891 auf dem damals von mir begangenen Revier Erdmannshain bei Naunhof bemerkte. Dieser Albino war indessen nicht „schneeweiß“ befiedert wie der von Herrn Müller beobachtete, sondern eher schmutzig-rötlich-weiß, ähnlich dem noch in meinem Besitz befindlichen Albino von *Turdus merula*, der ja meinen werten ornithologischen Freunden teils bekannt ist. Es gelang mir leider damals nicht, die erwähnte *Columba palumbus* zu erbeuten, ebensowenig einen in völligem Albinismus befindlichen Staar (*Sturnus vulgaris*), welchen ich am 24. September d. J. auf Meipziger Revier bei Torgau unter einer mäßigen Anzahl jeinesgleichen im schwarzen Kleide beobachtete.

Leipzig, November 1894.

R. Groschupp.

(Aus einem Briefe an Carl R. Hennicke.) Ist Ihnen bekannt geworden, daß auch in anderen Teilen Deutschlands in diesem Sommer eine starke **Fichtenkreuzschnabel**-Einwanderung stattgefunden hat? Seit dem ersten Drittel des Juli sind hier in ganz Mecklenburg (beobachtete an verschiedenen Stellen) die Fichtenbestände von ihnen belebt. Ebenso in der Provinz Hannover im August und Ende Oktober beobachtete ich dort zahlreiche Scharen in der Lüneburger Heide. Hier bei Retschow beleben sie auch heute noch die Fichten und sie werden hier sicher brüten, da die Bäume enorme Mengen von Zapfen tragen.

Retschow.

G. Clodius.

Auf dem Thüringer Walde habe ich in der Gegend von Elgersburg, Almenau, Oberhof die gleiche Beobachtung im August gemacht. Hier ist mir dagegen nichts bekannt geworden.

Gera.

Carl R. Hennicke.

In der Sammlung des Lehrerseminars in Neukloster fand ich 1893 einen eigenartigen *Lanius collurio* ♂ alt, nämlich mit einem schwarzen Stirnbande etwa 1½ cm breit, welches bis hinter das Auge reichte! Der Vogel sah ganz fremdartig aus, im übrigen konnte ich keinen Unterschied von einem gewöhnlichen Neuntöter wahrnehmen. Der Vogel war aus Mecklenburg.

Zu meinem Erstaunen bemerkte ich im Dezember 1893 bei einem Ausstopfer in Schwerin einen eben solchen Vogel, nur war das schwarze Band nicht so breit, aber immerhin auffallend, er war bei Grobach in Mecklenburg erlegt. Sonst habe ich diese ungewöhnliche Zeichnung noch nicht bemerkt.

Retschow.

G. Clodius.

Vorkommen des Alpenmauerläufers am Rhein. Vor etwa 12 Jahren im Spätherbst wurde ein Alpenmauerläufer öfters an den Festungsmauern von Raftatt beobachtet. Ich veranlaßte, daß derselbe geschossen wurde, und wird derselbe noch heute ausgestopft aufbewahrt. Es ist ein junger Vogel.

Wittenberg, 1. November 1894.

Boite.

Litterarisches.

Dr. Ant. Reichenow, Die Vögel Deutsch-Ost-Afrikas. Mit über 100 in den Text gedruckten, schwarzen und farbigen Abbildungen, nach der Natur gezeichnet von Anna Held. Berlin 1894. Geographische Verlagshandlung Dietrich Reimer (Hoesfer u. Wohjen).

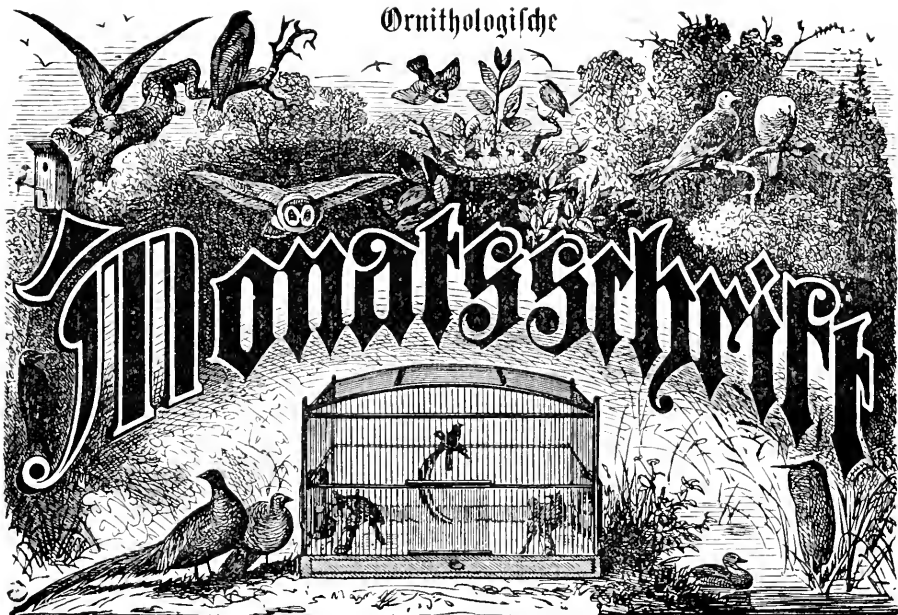
Vor uns liegt ein Werk, das so recht den Interessen und Wünschen der Jetztzeit Rechnung trägt. Als 2. Teil des 3. Bandes des Gesamtwerkes „Deutsch-Ost-Afrika, Wissenschaftliche Forschungsresultate über Land und Leute unseres ostafrikanischen Schutzgebietes und der angrenzenden Länder“ (3. Band unter Redaktion von Geheimrat Prof. Dr. K. Möbius) enthält es eine Aufzählung der in unserem ostafrikanischen Schutzgebiete als Zug- oder Brutvögel beobachteten Vögel. Einer historischen Uebersicht über den Gang der ornithologischen Erforschung Ostafrikas folgt ein Litteraturverzeichnis und diesem wieder eine kurze Schilderung der avigeographischen Verhältnisse und eine sehr anschauliche Anweisung für ornithologisches Sammeln und Beobachten im Schutzgebiete. Hieran schließt sich die Aufzählung der beobachteten Arten, und zum Schluß wird ein Schlüssel zur Bestimmung der Familien gegeben.

Unter den angeführten 728 bis jetzt aus dem deutschen Schutzgebiete bekannten oder doch sicher zu erwartenden Arten treffen wir auch ca. 60 einheimische Bekannte wieder, die teils Brutvögel des Gebietes sind, teils nur auf dem Zuge dort angetroffen werden. Bei einigen läßt sich die Frage, ob sie das Bürgerrecht haben, noch nicht entscheiden. Der Entscheid bleibt späterer Forschung vorbehalten. — Die Vögel werden aber nicht nur in trockener Aufzählung von Namen und Fundort aneinandergereiht, sondern bei vielen auch interessante biologische Notizen mitgeteilt, die wir den verschiedensten Forschern verdanken. Ueberdies ist das Werk durch eine große Anzahl vorzüglicher schwarzer und farbiger Abbildungen illustriert, sodaß die Anschaffung des Buches sowohl dem Ornithologen und Vogelfreunde, wie auch demjenigen, der sich ein Bild von unseren Kolonien machen will, nur warm empfohlen werden kann. Besonders wichtig aber dürfte das Werk für den sein, der sich die zoologische Erforschung Ostafrikas zur Aufgabe gemacht hat, und zwar vor allem durch die Beigabe des Schlüssels zur Bestimmung der Familien und eines ebenjolden, der Beschreibung der einzelnen Arten einer Familie vorangehenden, zur Bestimmung der Arten, die dem Anfänger namentlich unendlich viel Mühe und Arbeit ersparen wird. Für die Güte und den Wert des Inhalts bürgen übrigens schon die beiden Namen Reichenow und Möbius.

Gera (Neuß), den 7. Januar 1895.

Dr. Carl R. Sennicke.

Ornithologische



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **C. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf M. u. erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mart. — Zahlungen werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Melbeamt's-Vortieb. Kohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke in Gera,
Dr. Frenzel,
Professor **Dr. D. Taschenberg.**

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr **Dr. A. Frenzel** in **Freiberg i. S.**; alle für das Anzeigebblatt der **Orn. Monatschr.** bestimmten Anzeigen bitten wir an **Herrn Dr. Frenzel** direct zu senden.

Kommissions-Verlag von **Friedrich Stollberg** in **Merseburg.**

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mart.

— Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. —

XX. Jahrgang.

März 1895.

Nr. 3.

Inhalt: Bericht über die Generalversammlung. — An die geehrten Vereinsmitglieder. — Sitzungen des Vereins. — Neu beigetretene Mitglieder. — **Carl R. Hennicke:** Die Unterschiede der beiden Arten des Graupapageis (Mit Buntbild). — **Emil C. F. Rzehak:** Bruteifer eines Rebhuhnweibchens. — **F. Heller:** Beobachtungen aus Geras Umgebung 1894. — **Freiherr von Wangenheim:** Ein „Tischlein deck Dich“ für unsere Getreuen. — **A. Michaelis:** Phänologische Beobachtungen. — **Kromer:** Besuch der Neptolomicer Felder im Frühjahr 1893. — **W. Baer:** Faunistisches. — **A. Frenzel:** Dresdener Vogelausstellungen. — **D. Kraucher:** Der Ornithologische Verein zu Leipzig. — Kleinere Mitteilungen: Vogelschutz. Eigentümliche Niststellen. Sterben der jungen Schwalben. Albinismus. Nistweise der Felsenichwalbe. Litterarisches.

Bericht über die Generalversammlung in Merseburg am 16. Febr. 1895.

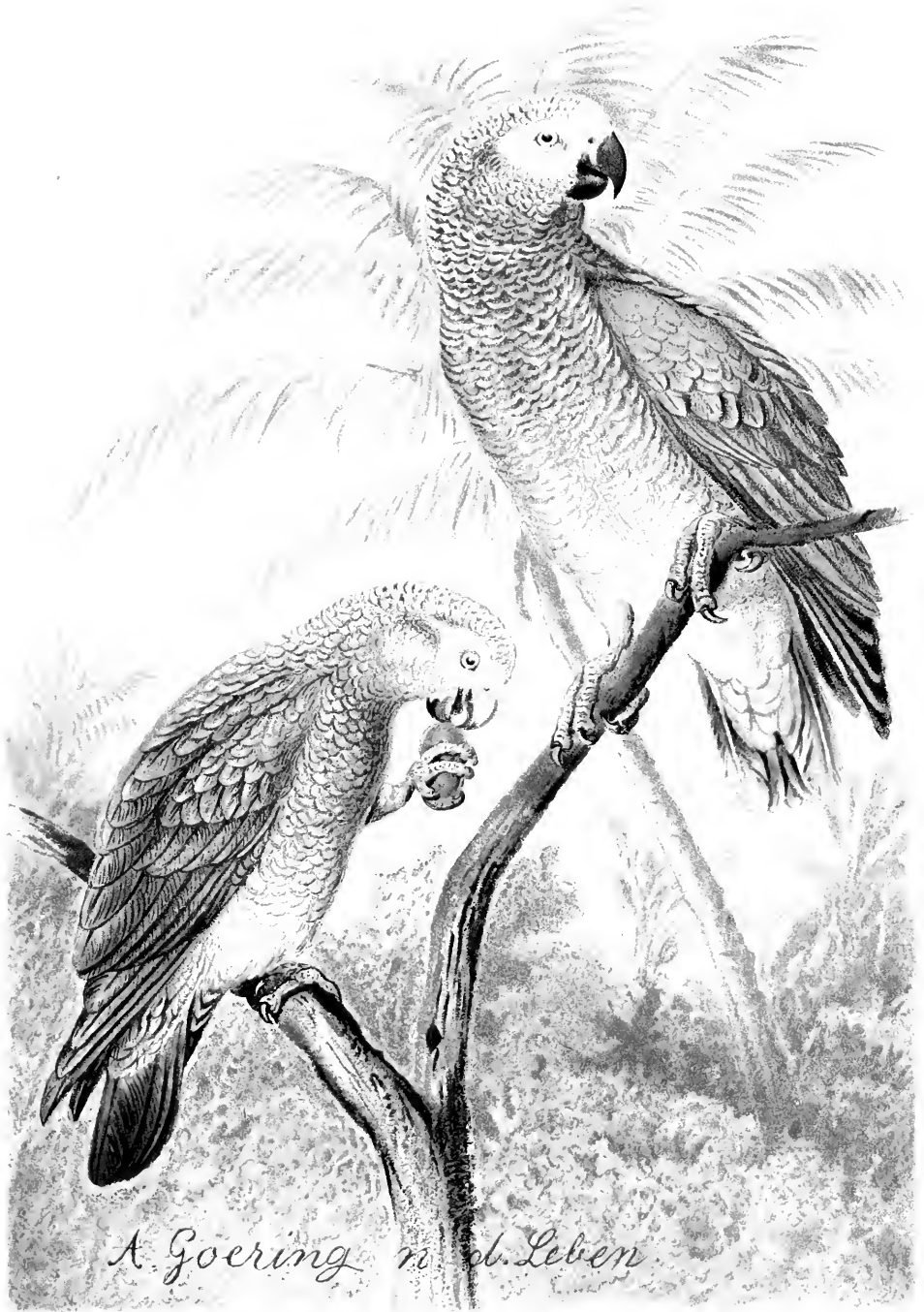
Der Einladung entsprechend fand der geschäftliche Teil der diesjährigen Generalversammlung getrennt von den Vorträgen statt und wurde um 1/2 7 Uhr von Herrn Forsttrat von Wangelin eröffnet.

Die bereits vorgeprüften Rechnungen wurden zweien Revisoren, Herrn Regierungs- und Forsttrat von Reichenau aus Merseburg und Herrn Buchdruckereibesitzer Karras aus Halle, zur weiteren Prüfung übergeben. Da sie richtig befunden wurden, konnte Herrn Reudanten Rohmer von der Versammlung Decharge erteilt werden. Es wurde alsdann zu der statutengemäß notwendigen Neuwahl des Vorstandes geschritten. Die Herren Beisitzer wurden durch Acclamation wiedergewählt, ebenso erhielten bei der Einzelwahl die bisherigen Vorstandsmitglieder die Stimmen der Versammlung von Neuem; die erledigte Stelle eines zweiten Vorsitzenden wurde durch Einstimmigkeit Herrn Dr. Hennicke in Gera übertragen, welcher sich bereit erklärt hatte, die Redaktion der Monatschrift auch fernerhin zu übernehmen. Herrn Dr. Frenzel wurde auf Veranlassung des Herrn Karras der Dank der Versammlung für seine Mithewaltung bei der Redaktion des Inseratenblattes der Monatschrift ausgesprochen. Es kamen alsdann noch mehrere Angelegenheiten zur Verhandlung, die vor das engere Forum des Vorstandes gehörten, u. a. auf den ferneren Vertrieb der zweiten Vogeltafel und dergl. Bezug hatten.

Darüber war die Zeit herangefommen, die allgemeine Versammlung, zu welcher sich im nebenan gelegenen großen Saale der „Reichskrone“ eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden hatte, zu eröffnen. Dies geschah durch Herr von Reichenau, den Vorsitzenden des preussischen Beamtenvereins, welcher seinen diesmaligen Vereinsabend mit der Versammlung des Vereins zum Schutze der Vogelwelt vereinigt hatte. Der genannte Herr begrüßte die Mitglieder des letzteren und ganz besonders die von auswärts eingetroffenen auf das Herzlichste und übergab den Vorsitz Herrn Forsttrat von Wangelin, der seinerseits die Versammlung ebenfalls begrüßte und ihr zunächst die Zwecke und Ziele des Vereins auseinandersetzte, wobei er in Kürze darauf hinwies, wie gewisse Stimmen, nach denen ein solcher Verein in heutiger Zeit nicht mehr am Platze sei, durch richtige Würdigung der Aufgaben desselben leicht zum Verstummen gebracht werden müssen.

Der Herr Vorsitzende sprach sodann sein Bedauern darüber aus, daß auf den von Herrn Professor Goering angekündigten Vortrag leider verzichtet werden müsse, weil ersterer durch Erkältung an der Reise nach Merseburg verhindert worden sei, und gab nun das Wort Herrn von Macquant-Geozelles aus Hannover zu seinem Vortrage „Forschergänge durch Feld und Wald“.

Herr Staats von Macquant-Geozelles dankte zunächst den Anwesenden für das sehr zahlreiche Erscheinen, fragte sodann die Damen, ob es nicht eigentlich ein Wagnis wäre, daß sie so zahlreich erschienen seien, ihn — den Redner — zu begleiten auf einem „Forschergange durch Wald und Feld?“ Denn nicht werde er sie hineinführen in die schöne Sommerwelt, sondern mitten hinein in den heurigen,



Lith. Anst. v. C. B. Neumann, Leipzig.

Psittacus
tinneh Fras.
Tinnch.

Psittacus
erithacus L.
Graupapagei

graufigen Winter; — mitten durch Eis und Schnee führe der Gang, herab von Weg und Steg. Doch wenn so viele Vertreterinnen des zarten Geschlechts nicht zurückschreckten vor Eis und Schnee, so würde auch Redner es wagen, den Damen ein sorgfamer Führer zu sein, ihnen einen weiten Weg zu bahnen durch die eisige Winterwelt. —

Unnuehr führte der Redner die Zuhörer in die freie Natur, mit kurzen Worten und an deutlichen, teils der Umgebung Merseburgs entnommenen Beispielen vorführend, wie schrecklich der heurige Winter die arme, heimische Vogelwelt bedrohe und wie unbedingt notwendig es sei, das zu thun, was der Vorredner Herr Forst- und Regierungsrat Jacobi von Wangelin, soeben anempfohlen habe: „Die Anlage von Futterplätzen für Vögel im Winter“.

Durch tiefverschneite Gärten und Büsche, neben schneeverwehten Hecken und Zäunen und Sträuchern her führte Herr St. v. W.-G. seine Zuhörer, ein Bild der Not und des grauenvollsten Todes entwerfend und die Kälte und den eisigen Nordsturm schildernd, daß es gar manchen der Anwesenden gar frostig überlief. — Plötzlich aber, und zwar gerade inmitten der allergrausigsten, allerschrecklichsten Winterscenerie, erschallte ein lustiger Vogelgesang und vor den Augen der Versammlung erschien der immerlustige Wasserstaar in seiner ganzen, vielseitigen, munteren Geschäftigkeit. — Redner schilderte den sonderbaren Vogel auf das ausführlichste, ließ ihn vor der Versammlung sitzen und klingen, geschäftig am Ufer, über Steingeröll und durch das flache Wasser trippeln und schließlich nützig in die eiskalten, schäumenden Strudel hineingehen, — tiefer und tiefer in die Flut hinein, bis das Vöglein unter Wasser verschwand und — unten auf dem Grunde dahinwandelnd — seiner Nahrung nachging. Auch diese Nahrung wurde vom Redner in kurzen Worten näher beschrieben, indem dargelegt wurde, wie schädlich für die Fischbrut eine ganze Anzahl Wasserinsekten und deren Larven seien und wie nützlich sich daher der muntere Wasserstaar mache, welcher mit unbefreiblicher Geschicklichkeit allen diesen Fischfeinden nachstelle: zu Lande und zu Wasser. — Und nun schilderte Redner den Zorn des Menschen, welcher — maßlos empört darüber, daß dieser reizende Vogel sich gelegentlich auch 'mal einige Fische fängt, — den Wasserstaar in vielen Gegenden rücksichtslos verfolgt und unerbittlich vernichtet. — Und so endigte dieses mit liebevollen, poetischen Worten entworfene Vogelbild mit einem schrillen Mißklänge: mit dem unbarmherzigen Schusse des grausamen Menschen, „welcher keinen Sinn mehr zu haben scheint für Naturschönheit und Zierden der Natur, sondern welcher in egoistischer Weise die ganze Welt durch die Brille des Materialismus anschaut und so unglücklich sei, nicht mehr empfinden zu können, daß jedes Geschöpf auch einen hohen idealen Wert habe“. — Redner schilderte nun den heurigen Menschen und die verächtliche Vernichtungswut dieses „stolzen Emporkömmlings“, welcher überall so

oft die Worte „poetisch“, „malerisch“ und „ideal“ im Munde führe, doch gleichzeitig in frevelhafter Weise gegen Geschöpfe eifere und handele, welchen er — im geraden Gegenteile — zu höchstem Danke verpflichtet sei, da sie — wie der Wasserstaar — oft weit mehr Nutzen schafften als Schaden stifteten — doch auf der einen Seite „Erhebung bis in den Himmel“ und auf der anderen Seite „Krieg bis auf's Messer“, das sei die Parole des Menschen, welcher heute in namhaft kleinlicher Weise die Doppelfrage „nützlich oder schädlich?“ behandle und bei geringen „Uebergreifen“ einzelner Vögel gleich mit Feuer und Schwert gegen die ganze Art eifere, unfähig, den Gedanken zu fassen, daß dem Vache eine der reizendsten Zierden geraubt werde.

Nach diesen Worten führte Redner die Anwesenden aus dem eifigen Winter des Nordens heraus und hinein in die sonnenglühende farbenprächtige Tropenwelt. — Drei wundervolle Vogelgestalten waren es, welche den Zuhörern vorgeführt wurden: der erste, ein fast hebergroßer Prachtvogel, ist glänzend graugrün gefärbt, — Rücken und Mantel hell-zimmtbraun, die Schwingen oben indigoblau, unten lasurblau, die kleinen Deckfedern am Vorderflügel und die Würzelsfedern hochblau, die äußeren Schwanzfedern hellblau, die mittleren blaugrün, die übrigen mehr blau-schwarz und nur an den Außenfahnen hellblau. Der zweite Vogel ist wundervoll hochgelb gefärbt; — Flügel und Schwanz heben sich prächtig schwarz ab, doch sind erstere an den Wurzeln der Schwungfedern und letzterer an der Spitze der Federn mit einem gelben Fleck geziert. Der dritte Vogel schillert — je nachdem ihn die Lichtstrahlen treffen — auf der Oberseite prachtvoll metallisch-glänzend-grün oder blau und ist auf der Unterseite seidig-glänzend gelbbraun gefärbt; Schnabel hochrot, Fuß lebhaft mennigrot. — — „Denken sie sich diese wundervollen Vogelgestalten in lebhafter Bewegung, denken Sie sich Sonnenglanz und Blütenpracht hinzu, — und Sie haben — wie gesagt — ein kleines Bild aus den Tropen. — — Und doch nicht, meine hochverehrten Anwesenden, — — es ist nicht ein Tropenbild, welches ich Ihnen hier entwerfe, nicht den Tropen gehören diese drei farbenschillernden Prachtvögel an, sondern unserer gemäßigten Zone, unserem Norddeutschland. Mandelkrähe, Pirol und Eisvogel sind es, welche ich Ihnen vorführte und welche Sie hier auf den beiden vom Herrn Professor Göring-Leipzig gemalten „Vogeltafeln“ sehen.

Ich wählte diese drei herrlichen Vögel aus, weil alle drei vom Menschen in oft arger, unverantwortlicher Weise verfolgt werden, und weil ich auch für diese reizenden Geschöpfe ein gutes Wort einlegen möchte. Die Mandelkrähe, mit dem Eisvogel zu den „Spähern“ gehörig, wird mehr und mehr durch unsere heutige Forstkultur bedrängt und verdrängt; denn sie ist eine Höhlenbrüiterin, und der Forstmann duldet ja leider seit langem keine hohlen Bäume mehr, sodasß wir durch Auf-

hängen künstlicher Nistkästen den Höhlenbrütern die Existenz ermöglichen müssen. Der zu den „Rabenvögeln“ gehörige Pirol wird als Kirschendieb verfolgt und den Eisvogel hat der Haß des Menschen getroffen, weil er ein Fischer ist. Doch genau so ungerecht, wie gegen den geschilderten Wasserstaar, genau so ungerecht handelt der rücksichtslose Mensch gegen unseren Eisvogel: stellenweise kann er gelegentlich unliebsam auftreten, überall wird er aber verfolgt. Dieser smaragdne Fischer vertilgt eine Unmasse von solchen Wasserinsekten, welche zu den ärgsten Schädigern der Fischbrut gezählt werden müssen, und das sollte doch der Mensch erst bedenken, ehe er urteilt. Und dann noch ein weiterer Umstand sollte für den Eisvogel sprechen. Folgen Sie mir einmal in meine Heimat und an den einsam zwischen uralten Bäumen liegenden Weiher. Tiefschwarz sehen wir das nur stellenweise vom Sonnenstrahl getroffene Wasser vor uns. Wundervoll hellgrün schwimmen auf dieser Fläche die tellerförmigen Blätter der weißen Wasserrose; zwischen diesen grünen Tellern erheben sich die unbeschreiblich schönen schneeweißen, goldgefüllten Blumen der „Königin“ unserer einheimischen Pflanzen und dicht über der schwimmenden weißen Blütenpracht sitzt — vom Lichtstrahle getroffen — auf bis zum Wasserspiegel herabhängendem, dürrer Zweige — der Eisvogel, das fliegende, lebende Juwel unserer Heimat! — Ich weiß nicht, meine hochverehrten Anwesenden, ob es mir gelungen ist, Ihnen dieses wundervolle Bild so vorzumalen, wie ich es so oft geschaut. Unsere Sprache ist wohl zu arm dazu. Es voll und ganz zu schildern, dieses Bild in seiner Farbenpracht, dazu reichen nicht Worte aus, dazu müssen wir uns die farbenzaubernde Meisterhand unseres Professor Göring zu Hilfe bitten! Doch ich glaube, jetzt genugsam vorgetragen zu haben, daß wir ablassen müssen vom kraffen Materialismus, daß wir statt dessen zurückkehren müssen zu der uns Menschen geschwundenen Fähigkeit, die uns umgebende Natur, insbesondere die Tierwelt, auch als ideal wertvoll und — unerseßlich zu betrachten. Laßt ihn leben, den prachtvollen Eisvogel und bedenkt, daß er in den weitaus meisten Gegenden weit mehr nützlich als schädlich ist!“

Redner ging nun zu einer ganzen Reihe von anderen mehr oder weniger hart bedrängten Vögeln über, deren Leben und Lebensberechtigung er in der hier geschilderten Weise vorführte und bewies. Der infolge der Nestplünderer in manchen Gegenden schon ganz ausgerottete Kibitz, der von der Jägerwelt hart angeschuldigte und verfolgte Storch und ganz besonders eine Anzahl von Raubvögeln wurden in ausführlicher Weise in ihrem Leben und Treiben geschildert, wobei stets die eingehendsten Prüfungen jedem vom Redner gefällten Urteile vorausgingen, wie denn der Spruch: „Erst prüfe, dann urteile“ dem ganzen Vortrage als Motto vorstand. Buffard und Turmfalke, Waldkauz, Waldohreule, Schleiereule und Steinkauz hatten einen objektiv urteilenden Fürsprecher.

Ein seinen Eindruck nicht verfehlender, mitten aus dem schönen, grünen, deutschen Walde erschallender, eindringlicher Appell an den Naturfreund, besonders an den deutschen Waidmann, bildete den Schluß des Vortrages.

Reicher Beifall lohnte den Redner.

Nachdem Herr Regierungs- und Forsttrat von Wangelin dem Redner unter Applaus, der Gäste seinen Dank ausgesprochen, hielt eine gemüthliche Tafelrunde einen großen Theil der Anwesenden noch lange beisammen. Prof. Dr. D. Taschenberg.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Herr Verlagsbuchhändler W. Malende in Leipzig hat sich bereit erklärt, an die Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt bei gleichzeitiger Abnahme von 25 Exemplaren durch den Verein die in seinem Verlage erschienenen **Gesammelten ornithologischen Schriften N. Th. Viebes** zum Preise von 8 M. zu liefern, und zwar sollen von diesem Betrag 1 M. in die Vereinskasse und 0,50 M. zu dem Liebe-Denkmalfond fließen.

Bestellungen nimmt die Redaktion dieser Blätter entgegen.

Der Vorstand.

Satzungen

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt

nach den Generalversammlungen vom 17. Januar 1883

und 17. Januar 1884.

§ 1.

Zweck des Vereins ist: Förderung der Vogelfunde, Hegung der nützlichen oder harmlosen Vogelarten, Schutz der gesammten heimischen Vogelwelt vor jeder nicht gerechtfertigten Verfolgung, sowie Hebung der Zucht und der Pflege der Park-, Haus- und Zimmervögel.

§ 2.

Der Verein wird, um obigen Zweck zu erreichen, zweckentsprechende Schriften veröffentlichen und nach Bedürfnis Versammlungen halten.

Der Verein behält sich außerdem vor, Züchtungsversuche zu unterstützen, sowie hervorragende Züchtungserfolge und ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiete der Vogelpflege und des Vogelschutzes durch Ehrengaben anzuerkennen.

Auch Ausstellungen können vom Verein veranstaltet werden.

§ 3.

- Der Verein besteht aus 1. Ehrenmitgliedern,
2. Außerordentlichen und correspondierenden,
3. Ordentlichen Mitgliedern.

Die Ernennung der außerordentlichen und correspondierenden Mitglieder geschieht durch den jedesmaligen Vorsitzenden.

Wer als ordentliches Mitglied dem Vereine beizutreten wünscht, hat dies einem Vorstandsmitgliede schriftlich oder mündlich mitzuteilen, und hat der Vorstand daraufhin das Weitere wegen der Aufnahme zu veranlassen.

Der Eintritt in den Verein ist zu jeder Zeit gestattet, der Austritt nur mit dem 31. Dezember des laufenden Jahres, und ist derselbe spätestens bis zum 15. Dezember des Austrittsjahres dem Vorsitzenden anzuzeigen.

§ 4.

Zur Bestreitung der ordentlichen Ausgaben wird von den ordentlichen Mitgliedern ein jährlicher Beitrag von fünf Mark, (von ausländischen ein solcher von 6 Mark) und ein Eintrittsgeld von 1 Mark erhoben.

Der Jahresbeitrag ist von neuereitretenden Mitgliedern sofort, im übrigen innerhalb der beiden ersten Monate des Jahres an den Kendanten des Vereins zu zahlen.

Erfolgt die Zahlung der Beiträge nicht innerhalb dieser Frist, so wird angenommen, daß die Einziehung durch Postnachnahme auf Kosten des betreffenden Mitglieds erfolgen soll.

§ 5.

Für Förster und Volksschullehrer beträgt der jährliche Beitrag drei Mark.

§ 6.

Die gesamte Leitung und Verwaltung des Vereins liegt dem Vorstande ob; derselbe besteht aus

- Einem ersten Vorsitzenden,
- Einem zweiten Vorsitzenden,
- Einem ersten Schriftführer,
- Einem zweiten Schriftführer und
- Acht Beisitzern.

Die sämtlichen Mitglieder des Vorstandes werden auf drei Jahre von einer dazu berufenen allgemeinen Vereinsversammlung gewählt.

§ 7.

Nach Ablauf eines jeden Vereinsjahres hat der Vorstand eine allgemeine Vereinsversammlung zu berufen und Rechnung zu legen.

§ 8.

Für bestimmt abgegrenzte Gebiete (Bezirk, Kreis, Stadt) können zur wirksameren örtlichen Förderung der Vereinszwecke, auf Antrag der daselbst wohnhaften Vereinsmitglieder und mit Zustimmung des Vorstandes, besondere örtliche Abteilungen des Vereins mit einem Vorsitzenden und einem Schriftführer, der zugleich Stellvertreter des Vorsitzenden ist, gebildet werden. —

Der Vorsitzende und der Schriftführer einer solchen Abteilung wird von den Mitgliedern derselben aus ihrer Mitte auf drei Jahre gewählt.

§ 9.

Seinen Sitz hat der Verein da, wo der zeitige erste Vorsitzende des Vorstandes wohnt.

§ 10.

Ueber Aufhebung des Vereins, Flüssigmachung und Verwendung des Vereinsvermögens, sowie Abänderung dieser Satzungen kann nur eine zu diesem Zweck berufene Generalversammlung mit einer Stimmenmehrheit von zwei Drittel der anwesenden Mitglieder Beschluß fassen.

Merseburg, 24. Februar 1895.

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Jacobi von Wangelin, Dr. Carl H. Hennicke, Prof. Dr. D. Taschenberg.

I. Vorsitzender.

II. Vorsitzender.

I. Schriftführer.

Neu beigetretene Mitglieder.

I.

1. Behörden und Vereine: Leipziger Tierchutzverein zu Leipzig.
2. Damen: Fräulein Johanna Cunit in Leipzig = Gohlis; Frau Helene Heffter in Leipzig.
3. Herren: Curt Ager auf Rittergut Malterhausen bei Jüterbog; Geheimer Ober-Regierungsrat Bartels in Merseburg; Aktuar F. Biskamp in Citterfeld (Bez. Kassel); Dr. med. Branne, prakt. Arzt in Dresden; Dr. phil. et med. R. Cario, prakt. und Frauenarzt in Göttingen; August Fockelmann, Zoolog-Großhandlung in Hamburg (St. Pauli); Oberlandesgerichts-Ref. v. Hippel in Tapiau (Ostpreußen); Fr. Eugen Köhler, Verlagsbuchhändler in Gera = Untermhaus; Rudolf Löhrl, Oberlehrer in Nertthal (Böhmen); Gustav Merz, Buchhalter in Heppenheim a. Wiese; Wilhelm Reichardt, Lehrer in Lützen; H. Reißmann, Steuer-Einnahmer in Straußberg; Anton Sammüller, Königl. Forstgehilfe in Bullenried (Bayern, Oberpfalz); Königl. Regierungs-Rat Schmidt in Merseburg; Königl. Regierungs-Präsident Graf zu Stollberg = Wernigerode in Merseburg.

Die Unterschiede der beiden Arten des Graupapageis.

(Psittacus erithacus L. und Psittacus timneh Fras.)

Von Carl N. Hennicke.

(Mit Buntbild.)

Veranlaßt durch ein prächtiges, von Professor N. Goering für unsere Monatschrift gemaltes Bild des Timneh, auf dem derselbe zur Vergleichung auch den Graupapagei mit dargestellt hat, ein Bild, das um so wertvoller ist, als eine genaue bildliche Darstellung des Timneh überhaupt noch nicht existiert, gebe ich im Folgenden die Maße und Färbungsunterschiede der beiden Arten (teilweise in Tabellenform) an. Schon ein Blick auf das Bild läßt die verschiedene Färbung und Größe deutlich hervortreten, noch deutlicher gehen diese Größenunterschiede aber aus der Tabelle hervor.

| | Psittacus erithacus | | | | Psittacus timneh | | |
|---|---------------------|--------|--------|--------------|------------------|-----|--------------|
| | 1. | 2. | 3. | Durchschnitt | 4. | 5. | Durchschnitt |
| | mm | mm | mm | mm | mm | mm | mm |
| Länge vom Schnabel bis zur Schwanzspitze | 340 | 340 | 340 | 340*) | 300 | 295 | 297,5 |
| Klasterweite | 500 | 750 | 800 | 775 | 700 | 690 | 695 |
| Länge des Oberschnabels von der Federgrenze bis zur Spitze | 37 | 36 | 37 | 36,7 | 35 | 35 | 35 |
| Länge des Unterschnabels von der Federgrenze bis zur Spitze | 23 | 22 | 23 | 22,7 | 20 | 19 | 19,5 |
| Fußlänge | 71 | 70 | 70 | 70,3 | 60 | 61 | 60,5 |
| Längste Schwanzfedern | 94 | 93 | 93 | 93,3 | 90 | 90 | 90 |
| Flügel vom Bug bis zur Spitze | 236 | 230 | 233 | 233 | 210 | ? | 210 |
| Gewicht | 400 gr | 350 gr | 390 gr | 390 gr | 330 gr | ? | 330 gr |

Man sieht aus dieser Tabelle, daß die Gewichts- und Größenverhältnisse derartige sind, daß der Psittacus erithacus den Timneh in beinahe jeder Beziehung um 10—17% übertrifft. Ich bemerke dabei, daß alle die betreffenden Tiere bis auf

*) Brehm giebt im „Illustrierten Tierleben“ alle Maße des Graupapageis etwas niedriger an, dagegen schreibt N. Reichenow in seinen „Vögeln von Deutsch-Ost-Afrika“ bei Psittacus erithacus (S. 99) L. 350—400, F. 220—240 mm. Man berücksichtige dabei, daß meine Maße an in Gefangenschaft aufgezogenen Vögeln genommen sind. Der Verf.

Nr. 5 bereits seit ca. 3 Jahren im Besitz ihrer Besitzer sind, daß also Altersdifferenzen wohl ausgeschlossen sind. Nr. 5 war ein alter Vogel, der auf dem Transport starb.

Was nun die Färbung anlangt, so will ich, obgleich das Bild eine Beschreibung eigentlich überflüssig macht, dazu folgendes bemerken: Beim *Ps. erithacus* ist das ganze Gefieder hellaschgrau, die einzelnen Federn heller gerandet, der Schwanz scharlachrot, der Schnabel schwarz. Dagegen ist beim Timneh Hals und Flügel tief dunkelgrau, Rücken und Bauch weißgrau, die Brust dunkler. Der Kopf ist heller gefärbt als der Hals. Der Oberschnabel ist weiß, an der Spitze etwas dunkler. Von ihm aus geht bis 1 cm hinter die Augen ein grauweißer Streifen. Der Schwanz ist dunkelweinrot, schokoladenbraun oder auch fast ganz schwarz.

Beiläufig will ich noch bemerken, daß ich die auf Seite 436 des Jahrganges 1893 mitgeteilte Ansicht der Neger, ein Graupapagei, dessen den Alter direkt umgebende Federn rot gefärbt sind, sei ein Männchen, bei einer kürzlich vorgenommenen Sektion nicht bestätigt fand. Die Afterfedern dieses Exemplares waren sehr schön rot gefärbt, trotzdem aber entpuppte es sich bei der Sektion als Weibchen. Dieses Sektionsresultat war um so überraschender, als auch das Benehmen des Tieres (große Zahmheit gegen die Hausfrau, dagegen Bissigkeit gegen den Hausherrn) auf ein Männchen hatte schließen lassen.

Bruteifer eines Nebhuhnweibchens.

Von Emil C. F. Nzechaf.

Als ich im heurigen Sommer eines schönen Tages durch den hiesigen Stadtpark pilgerte, begegnete ich einem mir befreundeten Herrn, der mir die Mitteilung machte, daß er vor zwei Tagen dicht hinter dem Kugelfang der Troppauer Militärschießstätte am Rande eines kleinen Grabens ein Nebhuhnnest mit 20 Stück Eiern angetroffen habe. „Das Weibchen sitzt so fest am Neste, daß man es abheben und wieder darauf setzen kann.“ So lauteten die mit einem gewissen Ernst vorgebrachten Versicherungen meines Freundes. Nachdem ich aber diese stark in Zweifel zog und nicht wenig belächelte, bot sich mein Gewährsmann sofort an, umzukehren und mit mir zu gehen. Bald waren wir an Ort und Stelle angelangt. Das Weibchen, das uns übrigens hörte und sah, wie wir uns dem Neste näherten, warf uns einen „durchbohrenden“ Blick zu, blieb aber sonst ganz ruhig und fest sitzen, deckte mit seinen aufgebauhten Federn das große Nest ganz zu und nahm von unserer Anwesenheit überhaupt keine Notiz. Trotz der bestimmten Versicherungen meines Freundes traute ich doch nicht dem brütenden Vogel und berührte ihn zuvor ganz leicht mit einem Stocke; nachdem aber die Henne in ihrem Bruteifer gerade so that, als ob sie das gar nichts anginge, so kniete ich mich zum Neste, hob die Henne thatsächlich aus diesem behutsam heraus und begann die Eier — 20 Stück, welche

hochbebrütet waren — zu zählen; ich hatte aber kaum die letzten im Auge behalten, als ich, in meiner guten Absicht, den Vogel ebenso behutsam wieder auf sein Nest zu setzen, auf einmal nichts mehr in Händen hatte; der Vogel, den ich sehr leicht hielt, schien der Geschichte doch nicht recht zu trauen und benutzte die Gelegenheit, sich schleunigst zu empfehlen; laut schreiend suchte er das Weite.

Allerdings konnte ich jetzt das Experiment nicht mehr zu Ende führen, nachdem mir das „Medium“ durchgebrannt war, aber es ist mir doch wenigstens wieder der Beweis geliefert worden, daß die Vögel ihre Brut nicht so leicht verlassen. Ein schönes Beispiel auch für manche Menschen! —

Ich drückte nun ganz befriedigt meinem Freunde die Hand, und wir trennten uns.

Am 17. Juni, als ich an jener Stelle wieder vorüberging, fand ich auch gleich das Nest; es war schon mit Erde und Eischalenfragmenten angefüllt. Letztere trugen noch deutliche Spuren, daß die Brut glücklich ausgeflogen ist bis auf zwei faule Eier, die ich eben noch vorfand.

Troppau, am 15. September 1894.

Einige Beobachtungen aus Gera's Umgebung 1894.

Von Felix Heller-Zwögen.

Aus dem Jahre 1894 läßt sich zunächst berichten, daß die Ankunft unsrer Zugvögel zum Teil früher erfolgte, als in anderen Jahren. *Alauda arvensis* und *Sturnus vulgaris* erschienen bereits am 7. Februar, *Tinnunculus* am 5. März, *Ciconia alba* am 6. März, *Erithaenus titis* am 13. März und unser liebes Steinschmägerchen am 1. April. Sofort nach seiner Ankunft untersuchte der muntere Gesell seine alten Niststätten auf hiesigem Bahnhofe: Weiche Nr. 5 und das zunächstliegende Herzstück, um, wie im Vorjahre, seine beiden Bruten dort aufzubringen. Ich bin fest überzeugt, daß es dasselbe Pärchen war, das mir bereits Gelegenheit gegeben hat, über die Wahl seiner Niststätte zu berichten*), seine Zutraulichkeit und das wiederholte Benutzen der eigenartigen Wohnung bewies mir das. Die Jungen waren weit weniger scheu als die des Vorjahres, namentlich die der zweiten Brut. So vorsichtig die Alten sich, Mäusen gleich dicht an den Schienen hinhüpfend, dem Neste näherten: die 4 Jungen saßen frei vor der Nisthöhle, ja die beiden kecksten hüpfen der futterpendenden Alten mehrere Meter weit entgegen! Später mußte ich sogar öfters die ganze Bande einfangen und wieder unter das Herzstück stecken, um sie nicht dem Raubzeuge zum Opfer fallen zu lassen. Das Geheck kam aber glücklich aus und trieb sich noch ca. 14 Tage in der Nähe des Bahnhofes herum. Weiläufig

*) Monatschrift 1893 S. 293.

gesagt: alle meine Schüßlinge sind echte Jägerianer; sie verwenden zum Nestbau größtenteils reine Schafwolle, von welcher hier jährlich Hunderte von Centnern für die Spinnerei eingehen.

Am 5. April kreiste ein prachtvoll ausgefärbter Pandion haliaetus über dem Bahnhofs; wahrscheinlich der bei Neumühle seit vielen Jahren regelmäßig nistende Gast, welcher seine Beutezüge viele Stunden weit ausdehnt.

Clivicola riparia sandte ihre Quartiermacher am 12. April, denen am 2. Mai das Groß folgte. Vom vorigen Jahre waren an der äußersten Seite der Lehmwand, die der hiesigen Kolonie als Brutstätte dient, 9 Höhlen stehen geblieben, in welchen ich am 25. April 3 Nester von Passer montanus und eins von Sturnus vulgaris fand, sämtliche mit Eiern belegt. Die übrigen 5 Höhlen wurden von der Uferschwalbe nicht bezogen, vielmehr wurden sofort nach Eintreffen neue angelegt. Am 7. Mai zählte ich 15, am 9. 35, am 13. 85, am 27. 106 und am 16. Juni 155 neue Höhlen. Auch in diesem Jahre ließ sich wieder die Beobachtung machen, daß beim Auskommen der Brut eine Anzahl Junge eingeht: am 16. Juli lagen 10 tote, wenige Tage alte Nestlinge unter der Lehmwand! Ich neige doch zu der Annahme, daß die Alten selbst — ob mit Absicht oder aus Ungeschick mag dahingestellt sein — Junge aus dem Neste werfen, denn bei der Länge der Höhlen (1—1½ m) dürften die noch blinden Kleinen nicht im Stande sein, bis an den Eingang zu kriechen und herauszufürzen. Die später tot aufgefundenen fast flüggeln Tiere sind regelmäßig verhungert, weil die Alten, wenn ihre Zeit gekommen, wegziehen, ohne sich um die zurückbleibenden, noch hilfsbedürftigen Jungen zu kümmern.

Der verstoffene, an Niederschlägen so reiche Sommer hat jedenfalls einer Anzahl junger Vögel zweiter Brut das Leben gekostet, weil es an Nahrung fehlte. Das Abstürzen der Lehmwand, welches in den nächsten Wochen erfolgen wird, und wobei die Bruthöhlen zerstört werden, wird Gelegenheit bieten, eine ungefähre Schätzung der umgekommenen Tierchen vorzunehmen, worüber an dieser Stelle berichtet werden soll.

Beim Abzuge der Schwalben machte es den Eindruck, als wäre die Kolonie 1893 stärker gewesen; eine annähernde Zählung läßt sich machen, wenn die Vögel auf den Telegraphendrähten sitzen, und hierbei konnten für 1894 ungefähr 1000 Stück festgestellt werden.

Vom Raubzeuge hat die Kolonie wenig zu leiden; Wiesel und Krähen können nicht dazu, und Raubvögel haben den gewandten Fliegern gegenüber wenig Glück. Ein einziges Mal sah ich, wie ein Sperberweibchen eine junge, kaum ausgeflogene Uferschwalbe erhaschte; eine interessante Jagd hoch in den Lüften, bei welcher ein Baumfalkenpärchen gemeinsam eine vom Schwarm abgepresngte Schwalbe zu erlangen trachtete, endete glücklich für die Verfolgte: das Tierchen wich äußerst gewandt den

Stößen des Falken aus und stürzte sich schließlich pfeilschnell in ein Maisfeld herab, wodurch es sein Leben rettete.

Der Winter, namentlich Monat Januar, brachte uns einige nordische Gäste. Auf meinen Futterplätzen ließen sich *Fringilla montifringilla* und *Acanthis linaria*, auch einige *Calcarius nivalis* (von letzteren erlegte ich ein Weibchen für den Ausstopfer) die Brosamen gut schmecken; *Archibuteo lagopus* trieb sich einige Tage auf den benachbarten Feldern und Wiesen herum, und einige Flüge von Gänsen und Enten — die Art ließ sich wegen der Höhe, in der die Tiere flogen, leider nicht erkennen — sowie von Zeimern zogen hier durch.

Ein „Tischlein deck Dich“ für unsere Getreuen.

Von Freiherr von Wangenheim.

Motto: Geduld, Geduld! und piept und schreit
Und schnappt nicht wie beseffen,
Wir wissen's, daß ihr hungrig seid
Und werden keins vergessen. Sul. Sturm.

Noch sind die Fensterläden geschlossen, denn die Dämmerung ist noch nicht gewichen und auf dem Kaffeetisch muß die Lampe brennen.

Aber kaum wird es lichter draußen, so ertönt auch schon der energische Ruf der Kohlmeise: „Sitt Sitt!“ — Ja, ja, — warte nur ein wenig, denn auch ich habe Hunger und möchte meinem Magen etwas zuführen. Aber nein, — „Sitt, sitt“ — ruft es wieder, und an die Fensterscheiben pickt es; ich muß öffnen und Futter reichen.

Da — diese Nacht hat der Wind schon wieder meine Futtertische, deren ich drei zähle, mit weißer Decke überzogen und so ist mein erstes Geschäft das Abräumen des darauf geweheten Schnee's. Nun kommen die Futterkörnchen in die Hand und ein lautes Pfeifen meinerseits ruft die gesammte Schaar meiner Getreuen herbei. Schon mehrere Winter kommen sie zu den immer an gleicher Stelle errichteten Futtertischen, ja sie erinnern nun bei eintretender kälterer Jahreszeit sogar durch Fliegen auf die Fenstergesimse selbst an das Aufstellen der Tische und begrüßen dann letzteres immer mit heller Freude, indem sie auf den nahen Gebüschen hin und her flattern und zwitschern, ja sogar beim Festmachen sich auf die Tische setzen.

Ich hatte zu Anfang auf der Nord-Ost-Seite des Schlosses zu Roeknick, meinem Aufenthaltsorte, zwei Futterstellen eingerichtet. Die eine ist ein gesäumtes Brett, auf welchem ich einen kleinen Fichtenwipfel befestigt und rings herum noch eine ganze Hecke von Fichtenzweigen gehestet habe. Die Andere besteht aus einem gedeckten Häuschen, ebenfalls mit Fichtenzweigen eingesponnen. Beide sind im Hochparterre und freistehend auf einem Pfahl befestigt, 3 Meter auseinander und daher

jede vor einem besonderen Fenster. Letzteres ist von großer Wichtigkeit, da sonst die kleineren und schüchternen Vögel nie zu einem Bissen gelangen würden. In diesem Jahre habe ich nun noch einen dritten Futterplatz an der Süd-Ost-Seite angebracht. Es ist dies ebenfalls ein kleines Häuschen auf einem ungesäumten Brett mit einem Fichtenwipfel daneben. Diese drei versorge ich jeden Morgen regelmäßig mit Futter und erneuere solches auch Tags über noch ein bis zweimal, je nachdem meine Lieb-linge eifrig im Holen sind. Dasselbe besteht aus Hafer, Sonnenblumen- und Kürbis-fernen und Leinsamen, fein geschnittenen Nüssen, getrockneten Fliederbeeren und Mehlwürmern. In den Gezweigen der Fichte ist eine Speckschwarte so angebracht, daß sich die Vögel ihre Flügel nicht beschmutzen und doch bequem von den Nestchen aus den Speck bepicken können. Für Wasser brauche ich nicht zu sorgen, da fließendes Brunnenwasser ganz unmittelbar in der Nähe, ist für unsere kleinen Kostgänger von unschätzbarem Werte!

Nun aber die Getreuen selbst: „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammen kamen“, so möchte ich mit dem Sänger rufen, doch muß ich mich bescheiden und als meine Gäste 1) Kohlmeiße (*Parus major*), 2) Sumpfmeiße (*Parus fruticeus*), 3) Blaumeiße (*Parus caeruleus*), 4) Spechtmeiße oder Kleiber (*Sitta caesia*), 5) Buchfink (*Fringilla coelebs*), 9) Bergfink (*Fringilla montifringilla*), 7) Amsel (*Turdus merula*) und zu meiner großen Freude 8) eine Tannenmeiße (*Parus ater*) aufzählen.

Die Sippe der Kohlmeiße ist am stärksten vertreten; sie besteht aus mindestens zehn bis fünfzehn Stück. Dank der jährlichen Fütterung im Winter hat seit den letzten Jahren ein Pärchen Kohlmeißen sein Nest ganz in der Nähe aufgeschlagen. Dankbarkeit ist überhaupt eine der schönsten Eigenschaften der Vögelchen und wenn ich das Vorkommen derselben nicht als Regel aufzustellen wage, so habe ich solche doch in vielen Fällen bei meinen Lieblingen erfahren dürfen. Nur ein Beispiel: Anfang vorigen Winters kam ein reizendes Rothkehlchen mit auf den Futterplatz und erfreute uns durch seine Zutraulichkeit. Als es kälter wurde, kam es erst dicht ans Fenster, dann in's offene Fenster, und als man ihm Mehlwürmer auf den Tisch legte, kam es zutraulich herein und holte sich die willkommenen Leckerbissen. Eines Abends, der eine sehr kalte Nacht erwarten ließ, kam es von neuem in die Stube und nun hüpfte es sogar auf's Bett, wo es sich leicht und willig greifen ließ. Ich setzte es in ein Bauer, und nach wenigen Tagen schon war alle Schen verschwunden und das Tierchen blieb uns den ganzen Winter hindurch ein lieber Stubengenosse, der uns alsbald durch seine sanften Weisen erfreute und entzückte. Anfang April ließen wir unsern kleinen Gefangenen hinaus, aber noch mehrere Wochen kam er täglich in seinen am Fenster offen stehenden Käfig und schnabulierte mit Hochgenuß die ihm dort bereit gelegten Mehlwürmer. Den ganzen Sommer sahen wir unser

Kothkehlchen nicht; aber als der Herbst kam, und die Zeit der Reise nahte, da kam es zu drei verschiedenen Malen, setzte sich auf einen Zweig vor dem Fenster und sang uns seine süßesten Lieder. Wir glaubten, nun wolle sich wieder der Hausgenosse melden, — aber, da war er fort und blieb fort. Es ist wohl mit seiner Sippe nach Sünden gezogen, doch den Dank gegen uns hatte es nicht vergessen.

Doch zurück zu unsern regelmäßigen Gästen. Die Kohlmeise ist sehr zuthunlich und zeigt absolut keine Scheu, wenn meine Hand mit Futter zum Brette geht; sie bleibt oft bis auf einen halben Meter Entfernung sitzen, und wartet nur ab bis ich das Fenster schliesse, um sofort ein Körnchen zu holen. Jedoch beherrscht sie durch ihr zänkisches Wesen den Futterplatz. Nur Spechtmeise und Buchfink halten sie in Respekt.

Die Sumpfs- und die Blaumeisen sind weniger zahlreich vertreten. Sie sind nicht sehr scheu und hören meinen Pfiff ebenfalls weit hin, um darauf aus den entlegensten Theilen des Parkes, der das Schloß auf drei Seiten umgiebt, herbeizueilen.

Die Spechtmeise ist für mich die interessanteste von meinen Getreuen. Auch sie hatte dieses Jahr auf einer Silberpappel in unmittelbarer Nähe ein Gelege ausgebracht und erscheint mit ihren Jungen auf den Plätzen, was ich auch bei einem Kohlmeisenpaar beobachtet habe. Jedoch sie ist ein bißchen verschwenderisch mit dem Geben, denn sie trägt die Körnchen der verschiedenen Samen in ihrem Schnabel in solchen Massen fort, daß sie viele beim Wegfliegen verliert und dadurch manches Futter vergeudet. Ich habe sie selten auf dem Futterplatz wirklich etwas zu sich nehmen sehen, außer Nüsse, die ich in der Schale ließ und festnagelte. Solange sie an denselben pickte und dabei nur feine Teile loslöste, speiste sie am Plage, war aber ein größeres Stück frei geworden, so flog sie stracks damit zum nächsten Baum, um es, wie sie es mit allen andern Futterarten zu thun pflegt, in der Rinde desselben zu verbergen. Kaum aber verläßt sie ihren vergrabenen Schatz, so kommen gleich die Meisen, um sich während der Abwesenheit der Spechtmeise daran gütlich zu thun. Diesem Gebahren habe ich öfter zugehört und mich höchlichst darüber gefreut; erinnert er doch unwillkürlich an „das Osterhasen legen“ aus der Kinderzeit. Die Spechtmeise dominiert übrigens auf den Futterplätzen und ihr Schnabel ist gleich bei der Hand, um diesem oder jenem Tischnachbar eines auszuwischen.

Noch unverträglicher ist aber der Buchfink. Ihn zieht der Leinsamen und Hauf vorzüglich an. Ist er auf dem Brett, so dürfen die andern nur flüchtig sich nahen und verstoßen ihr Körnchen erhaschen. Sein einziger Rival ist eine ältere Spechtmeise. Auch mußte ich Freund Fink schon öfter vom Tisch wegzagen, da er sich gern allzulange bei seiner Mahlzeit aufhält.

Sein gelblicher Vetter, der Bergfink, ist ihm aber an Körperkraft und Bissigkeit noch überlegen. Derselbe erscheint jedoch nur — und dann als zahlreicher Gast

— bei strenger Kälte und anhaltendem Schneegestöber auf den Plätzen und zieht mit dem ersten Thautropfen wieder davon.

Zu meiner großen Freude besucht in jüngster Zeit auch die Amsel, welche seither nur unterhalb der Futterplätze die verstreuten Abfälle sich zu Nutzen gemacht hatte, den Tisch selbst und zwar mit derselben Gemüthlichkeit schwelgend wie der Buchfink, während die Meisenarten ihre Körner stets erst auf nahen Nestchen oder dem Saum der Tische verzehren. Mit großer Vorliebe, beinah ausschließlich, nimmt die Amsel die getrockneten Fliederbeeren vom Futtertisch, deren Ausstreuen ich auch zumeist ihr Kommen verdanken zu müssen glaube.

Das Juwel unserer Futterplätze aber ist und bleibt die kleine, zierliche Tannenmeise, welche aber immer nur flüchtig, wie zum Besuch, erscheint.

Zum Schluß möchte ich noch einen Blick auf die Lage meiner Futterplätze werfen. Wie schon oben angedeutet, ist das Roekniger Schloß auf drei Seiten von einem Park mit alten Bäumen umgeben. Um das Schloß selbst zieht sich niedriges Gebüsch her, an das sich an verschiedenen Stellen niedriges Gebüsch vom Park anschließt, so daß die Vögel stets unter Deckung an die Futterplätze gelangen können. Es ist meiner unmaßgeblichen Ansicht nach einer der wichtigsten Bedingungen für Anlegungen von Futterplätzen, daß die gefiederte Welt stets unter Baum- und Sträucher- schutz kommen und gehen kann. Den Park durchfließt ein kleiner Bach, der selbst in den trockenen Jahren 1892 und 93 nicht ohne Wasser war. Stets ist derselbe, selbst im strengsten Winter, auf und bietet den Sängern Trink- und Badegelegenheit. Daneben gewährt ihnen ein kleines, gut geschlossenes Fichtenwäldchen den besten Unterschlupf, und somit finden unsere Lieblinge hier nicht bloß ein immerwährend „Tischlein deck Dich“, sondern auch die beste Heimstätte in kalter Winterszeit und Schutz und Schirm vor ihren Feinden.

Rittergut Roeknig bei Wurzen.

Phänologische Beobachtungen.

Von R. Michaelis.

Mit Beginn des Frühjahrs haben sich wieder Schwarzspechte (*D. martius*) in den in der Nähe der Stadt liegenden Wäldern eingefunden. Ihr Paarungsruf, welchen sie in der Großherzogl. Jaganerie und in dem hierangrenzenden Stadtforst — ein von Spaziergängern viel besuchter Waldesteil — ertönen lassen, lenkte meine Aufmerksamkeit auf sie. Hoffentlich haben sich diese schönen und immer seltener werdenden Vögel nun dauernd hier niedergelassen! — (In Nr. 2, 1894 der Monats- schrift teilte ich schon hierüber mit.)

Den Sperling (*Passer domesticus*) lernte ich im vorigen Sommer beim Auf-

treten des Kiefernspanners (*Bupalus piniarius*) als Kulturbeschützer kennen. Aus mehreren Teilen der Stadt sah man unsere Grauröcke nach dem vom Feinde bedrohten Punkte fliegen, um hier „vereint“ den Kampf gegen den schädlichen Eindringling aufzunehmen. Einzelne kamen sie an und flogen auch wieder vereinzelt mit Beute beladen ab. Das Bilden von Schwärmen, wie man sie in Getreidefeldern findet, unterließen die Vögel wohl wegen des Brutgeschäftes und aus Vorsicht gegen das Raubzeng, denn der arglistige Sperber entdeckt solche Vereinigungen immer sehr schnell. Die Sperlinge bewegten sich übrigens so gewandt in den Kiefernzweigen, daß man sie für in den Nadeln aufgewachsene Vögel hätte halten können, wenn das auch hier nicht fehlende „Lieb-Lieb“ an unserem grauen Schelm nicht zum Verräter geworden wäre. — Die Vögel kommen zwar meistens im Anfang des Auftretens der Insektenbrut zu spät zum erfolgreichen Eingreifen, weil die Eier oft schon am Geburtstage abgelegt werden, sie können aber durch Vertilgen der Raupen und Puppen die späteren Nachkömmlinge stark dezimieren. —

In diesem Jahre ist das frühe Erscheinen der Nebelkrähen (*Corvus cornix*), die sich schon Mitte Oktober bei schönstem Herbstwetter unter *Corvus corone* zeigten, auffallend. Seither habe ich unsere Wintergäste erst mit Beginn der kälteren Tage angetroffen. Heuer wurden sie vielleicht auch von dem Wandertrieb ergriffen. —

Ich fand im Frühjahr unter einer Kiefer mehrere Gewölle, welche von einer Eule — vermutlich dem Waldkauz (*S. aluco*) — herrührten. Die meisten bestanden aus den Resten von Mäusen und kleinen Vögeln. Ein Gewölle fiel mir besonders auf. Es war nur aus Haaren oder — besser gesagt — Schweinsborsten zusammengesetzt. Daß die Eulen zur Erhaltung der Gesundheit Haare, Federn u. dgl. Dinge zur Gewölbildung nötig haben, ist uns ja bekannt, und es kann leicht an gefangenen beobachtet werden, mit welcher Begierde sie, nachdem man einige Zeit ausschließlich Fleisch darbot, Nahrung mit Federn oder Haaren verschlingen. So hatte auch wohl die Eule außer Hunger noch Bedürfnis nach Gewölle bildenden Stoffen beim Kröpfen der Schweinsborsten, an denen sich möglicherweise noch etwas abgeschabte Haut befand. Beim Näheruntersuchen entdeckte ich aber in der Mitte des Gewölles ein $2\frac{1}{2}$ cm langes und $\frac{1}{2}$ cm breites, trockenes Kiefernaststückchen. Wie sich dieses Nestchen im Eulen-Labyrinth zurecht gefunden haben mag, bleibt ein Rätsel. Das Verschlingen machte ihr gewiß keine großen Anstrengungen, denn wer eine Eule schon beim Fressen beobachtete, weiß, daß selbst das Hinunterwürgen eines Sperlings mit fast sämtlichen Federn nicht zu den Seltenheiten gehört. —

Darmstadt, den 11. November 1894.

Besuch der Niepolomicer Felder im Frühjahr 1893.

Von P. Kromer.

Drei Meilen ostwärts von Krafan, begrenzt im Norden von der Hochebene von Russisch-Polen, im Süden von den Abhängen der Karpathen, liegt ein Weichselthal mit seinen Wiesen, Aekern, Weidenplantagen und einem Städtchen, Niepolomice, das ich den Augen des geneigten Lesers vorführen will.

1. Im Städtchen Niepolomice, in dem man zahlreiche Rauch-, weniger zahlreiche Mehlschwalben trifft, habe ich nirgends das Hausrotschwänzchen bemerkt. Dieser Stadtbewohner dürfte von den Sperlingen verdrängt sein, die in Unmasse das Städtchen bewohnen. Bei dem Abschießen dieser ornithologischen Plage erlegte ich im Gehöft einen Feldsperling, der vermutlich sein Nest in dem dort befindlichen Storchhorste hatte. Die Sache war für mich neu, den Vogel so nahe bei den menschlichen Wohnungen anzutreffen, der, obwohl nicht scheu, doch bekanntlich fern von dem Menschenverkehr nistet. In einigen Gärten kommt der Girkiz und der Gartenlaubvogel in geringer Zahl vor.

2. Ueberall neben den Straßen und an den Feldwegen trippeln die sanften und zutraulichen Haubenlerchen umher. Die Mehrzahl von ihnen singt eben wie ihnen der Schnabel gewachsen, doch habe ich mehrmals eine gehört, die Feldlerchen- und Hänflingspartien genau nachahmte. An den Haubenlerchen habe ich die Beobachtung gemacht, daß sie bei nebligem Wetter hoch schaukelnden Flugs zu singen pflegen.

Zum ersten Mal seit mehreren Jahren begegnete mir der schwerfällige Grauanmer (*Emberiza calandra*), der hier gemein ist. Nur eine einzige Familie von Raubwürgern (*Lanius excubitor*) sah ich Mitte Juli herumstreichen. Die Wachtel kommt sparsam vor.

3. Die Vogelgestalten und -Stimmen an den weiten, ringsum vom Hochwald umgebenen Torfwiesen sind keinesfalls geeignet, die traurige Stimmung zu beseitigen, die durch diese öden Vertlichkeiten hervorgerufen wird. Der zahlreich vorkommende braunkehlige Wiesenschmäger, die Wachtelze, der seltener vorkommende Flußuferläufer, die Feldlerche — die, nebenbei bemerkt, nicht so fröhlich wie an anderen Orten zu singen scheint —, das sind fast die ausschließlichen Bewohner dieser Emden. Ueberall im Rohr und Binjengrase knarren und quieken die Rohrdröseln. Die Wasserhühner- und Entenarten kommen, wie mir gesagt wurde, nicht sparsam vor.

4. Die Weichselufer mit üppigem Weidenwuchs sind von Vögeln stark bevölkert. An Buchten und Dämmen trippeln zahlreich die weißen Wachtelzen umher. Die Schaffstelze war an den benachbarten Wiesen lediglich in einem einzigen Stück, bezüglich Paar, vertreten. An den Wiesen schreiten bedächtigt die weißen Störche. Die Bauern

pflegen ihnen künstliche Unterlagen zu ihren Horsten auf Gebäude und Bäume anzubringen, die die Störche gern benutzen.

Ueber den Weichselwogen fliegen und rütteln die Flußjeechwalben (*Sterna hirundo*), am Ufer rufen weitschallend die Flußuferläufer (*Totanus hypoleucos*).

Im Wirrwar der Weidenpflanzungen brüten mehrere Gartengrasmäcken, Sumpfrohrsänger (*Acroec. palustris*), viele Binsenrohrsänger (*Acroec. aquat.*), einige Goldammern und Dorngrasmäcken. Mitten im Dickicht an einem kleinen Wiesengrund habe ich die Wiesenralle (*Crex prat.*) aufgescheucht.

5. Die fruchtbaren, sandigen Aecker in der nächsten Umgebung von Niepolomice möchte ich geradezu die Lerchenfelder nennen, so zahlreich kommen diese Vögel vor. Schon zur Zeit der Morgenämmerung schallen in die geöffneten Fenster meiner Wohnung die leise vorgetragenen Gesangsweisen. Mit dem Sonnenaufgang flattern die Lerchen jubelnd hinauf und zwar in so großer Zahl, mit so mannigfaltigem, wetteiferndem Gesange, daß die etwas melancholisch anmutende Gegend davon ein fröhliches Gepräge bekommt. Nicht einmal die Schweigen gebietende Nacht macht dem Gesang ein Ende, denn zwischen den Erdschollen lispeln die Tierchen noch träumerisch ihre Weisen, bis endlich der nicht lange dauernde Schlaf sich der fast unermüdblichen Sänger bemächtigt.

6. Wenn an den Aeckern die Lerchen verstummen, ertönen an den Wisla-Ufern die Rufe des *Erithacus philomela*. Von den aufblühenden Weidenbüschen strömt reichlich der erfrischende Duft, der Mond ergießt auf Wogen und Haine das silberne Licht, der Chor der russischen Grenzsoldaten stimmt seine schwermütigen Lieder von der heimatischen Wolga an — da fängt die polnische Nachtigall an zu singen: majestätisch, dann feurig schmelzend, klagend und jubelnd erschallt die Fülle von Tönen und unvergleichlichen Melodien.

Die Sprosser kommen in der Umgegend von Niepolomice nicht selten vor, obwohl das jedes Frühjahr wüthende Hochwasser, die Elstern und Vogelfänger ihre Zahl verringern. Dagegen ist die Nachtigall (*Erithacus luscinius*) in der Umgegend sehr selten.

Faunistisches.

Von W. Bacr.

Gelegentlich der Durchsicht einiger Bücher des Herrn Konservators H. Aulich in Görlitz über Eingänge von interessanten Vorkommnissen der preussischen Oberlausitz notierte ich folgende aus anderen Gegenden mit, welche mir der Veröffentlichung wert scheinen. Vielleicht können diese Notizen einem Bearbeiter der Avifauna der betr. Gegend einmal von Nutzen sein, und dann ist ihr Zweck erfüllt.

Alle aufgeführten Stücke erhielt Herr Kulich frisch im Fleisch von den angegebenen Ortschaften, die meisten von Förstern, so daß meiner Ansicht nach kaum ein Zweifel darüber bestehen kann, daß sie auch wirklich wenigstens in der Umgegend der genannten Ortschaften erlegt wurden. Wo mir indessen dennoch Zweifel nicht völlig ausgeschlossen schienen, habe ich mich noch durch briefliche Nachfrage bei den Einsendern unterrichtet. Die Differenz zwischen dem Tage der Erlegung und des Einganges kann mit Ausnahme der kalten Jahreszeit nur eine ganz unwesentliche sein, und in dieser wird sie selten bedeutend sein.

Pommern. Kartfow bei Wandichow, Kr. Stolp, 2 *Syrnhaptus paradoxus*, 25. 4. 1887.

Mark. Sieversdorf bei Briesen, Bez. Frankfurt, *Falco vespertinus* Jugendkleid. 4./9. 1892.

Spremberg, *Urinator septentrionalis*, 13./12. 1892.

Posen. Bez. Bromberg. Biala bei Biala, *Urinator septentrionalis*, 6./11 1891. Goran bei Czarnikau, *Anas clypeata*, 9./5. 1892. *Ardetta minuta*, *Hydrochelidon nigra*, 18./7. 1892.

Therfernte bei Wronke, *Anas aenta*, *clypeata*, *querquedula*, *Hydrochelidon nigra*, 21./5. 1892. *Aquila pomarina*, 23./8. 1892.

Ober=Schlesien. Rudnick, *Otis tetrax*, 20./11. 1891; *Circus cyanens*, 16./4. 1891; *Mergus merganser*, 26./2. 1891; Laband, *Aquila pomarina*, 12./6. 1892. Mißtitz bei Slavikau, Kr. Ratibor, *Mergus merganser*, 10./12. 1892, und am 23. 6. 1892 eine Raubmöve im dunklen Jugendkleid, von Herrn Kulich als *St. parasiticus* (L.) 1758 angesprochen eine Bestimmung, bei welcher wohl aber bei der Schwierigkeit Raubmöven in dem genannten Kleide zu identifizieren nicht alle Zweifel ausgeschlossen sind. Emanuelsjegen bei Pleß, *Haliaëtus albicilla*, 20./11. 1892, *Aquila chrysaëtus*, 28./12. 1892.

Brzozow bei Pleß, *Aquila pomarina*, 26./6. 1891; *Milvus ietinus*, 31./7. 1892.

Mezeritz bei Pleß, *Cicuaëtus galliens*. 8./11 (!). 1891; *Pandion haliaëtus*. 1./5. 1892; — 14./9. 1891; — und in der Zeit vom 5 bis 21./4. 1891 5 Stück.

Mittel=Schlesien. Ober=Schüttlau, Kr. Guhrau, *Bombyc. garrula*, 9./2. 1892.

Nieder=Schlesien. Glogau, *Mergus albellus* ♀, 27./1. 1889. Handorf bei Sagan, *Bombyc. garrula*. 24./12. 1889.

Stranz bei Rittkisteben, Kr. Bunzlau, *Falco vespertinus*, 14./10. 1891; *Mergus merganser* ♀, 16./1. 1891.

Löwenberg, *F. vespertinus*, Jugendkleid, 3./9. 1892 bei dem Dorfe Sieben-eichen auf der Hühnerjagd erlegt.

Köthenau, Kr. Lüben, *Falco peregrinus*, jung 7./6. 1891; 12./7. 1891; *Nucifraga* 7./9. 1891; *Anas penelope*, 20./2. 1891.

Bärzdorf bei Haynau, *Pernis apivorus*, 17./5. 1892 und 2 Stück 9./6. 1892.
In Schlesien erlegte Gänsefänger erhält Herr Kulich allwintertlich in über-
raschender Anzahl.

Niesky, Oberlausitz, 4. November 1894.

Dresdener Vogelausstellungen.

Von H. Frenzel.

Dem Dresdener vogelfreundlichen Publikum wird gegen die Neujahrszeit immer ein Genuß geboten, indem die beiden dortigen Kanarienzüchter-Vereine Ausstellungen veranstalten. Die beiden Vereine hatten sich vor einigen Jahren verschmolzen, jetzt sind sie wieder geschieden. Das ist gewiß bedauerlich, denn „Eintracht macht stark“. Das Publikum kommt aber schließlich nicht schlecht dabei weg, denn die Vereine suchen sich nun gegenseitig zu überbieten. Der eine Verein „Kanaria“ I stellt nach wie vor bei Helbig's an der Elbe (Stalienenisches Dörfchen), der „Verein für Kanarienzucht, Vogelschutz- und Pflege“ im Stadtwaldschlößchen aus. Die Kanarien kommen nicht für uns in Betracht. Sitzen da sechs Preisrichter tagelang und hören von morgens bis abends dem Gesänge der einzelnen Hähne zu, um je nach Schönheit der Knorre, Schnatter, Hohl- und Nasenpfeife Prämien zu erteilen. Die Kanarienzucht hat aber bekanntlich hohen volkswirtschaftlichen Wert. Es werden ja jährlich viele Tausende umgesetzt durch den Verkauf der gezüchteten Kanarienhähne. Auch einige Kanarienbastarde waren ausgestellt und zwar vom Stieglitz und Zeisig. Dagegen fehlten alle gezüchteten Eroten. Nicht einmal Wellensittiche, japanische Mönchen oder Zebrafinken waren zu sehen. Ebenso fehlten die großen Händler, kein Hamburger oder Leipziger Großhändler stellte aus und kein Reiß-Berlin seine interessanten Weichjresser. Bei „Helbig's“ war Rißius-Bremerhaven und im Stadtwaldschlößchen die Dresdener Händler Fromada und Wink mit Eroten erschienen. Rißius' Ausstellung war die schönste, obwohl auch die von Fromada reichhaltig war. Auffallend waren diesmal die verschiedenen Arten Kakadus, massenhaft die Amazonen, einzelne Edel- und Graupapageien und Uras; aber selbst die reizenden Hängepapageien fehlten nicht, da Rißius ein Pärchen Blumenpapageien (*Loriculus indicus*) geschickt hatte, welches in meinen Besitz über ging. Und wie billig sind diese Vögel geworden. Ein prächtiger Molukkenkakadu, der so zahm war, daß man alles mit ihm thun konnte, was man wollte, kostete nur 60 M. Ein Pärchen Rosenbrustsittiche nur 15 M., ein Pärchen Grauföpfchen nur 4 M.! Wie teuer waren diese Vögel noch zu Schlechtendals Zeit!

Unterhaltend sind immer die Amazonen. Ich belauschte morgens zwei Stück von Rißius, die nebeneinander standen und sich unterhielten, dann brachen beide in

ein Lamento aus und fingen an zu weinen. — Kleinvögel fehlten fast ganz, Risius hatte gar keine geschickt, nur die Dresdener Händler warteten mit Kardinälen, Reissinken und japanischen Mävchen auf. Die Ausstellungen waren also hinsichtlich der Exoten recht bescheiden, namentlich im Vergleich mit der großen Leipziger Ausstellung im September 1893. (Vgl. diese Monatszchr. 1893, 380.)

Die Dresdener suchen nun ihre Ausstellungen durch anderweite Darbietungen interessant zu machen. So sah man bei „Selbigs“ die reichhaltige ornithologische Sammlung des Conservator Mittelbach jun. aus Moritzburg, eine Sammlung Conchylien und ethnographischer Gegenstände des Herrn Risius, eine reizvolle Winterlandschaft: „Weihnachtsfest der Vögel in Norwegen“ und „die Vogelstellerin“, arrangiert und ausgestellt von Mittelbach-Moritzburg. Da sah man die verschiedenen Fangmethoden, in kleinen Käfigen die Lockvögel und am Boden herum ausgestopfte Vögel. Die erste Nacht jedoch war ein so liebes Käzchen gekommen und hatte selbst unter den ausgestopften Vögeln aufgeräumt, 22 Stück waren zerrissen. Hole die Kägen alle — —. Oder man lese die Anzeigen unseres lieben Wolff in Delitzsch, der so praktische Kägenfallen fertigt und sie so billig abgibt. Im Stadtwaldschlößchen war zur Schau gestellt die herrliche Schmetterlings- und Käfersammlung des Herrn Kreisshmar, sowie Süß- und Seewasser-Aquarien und dergl.

Und dann gab es die Utensilien: die Ständer, Nester, Badehäuser, Trinkgeschirre, Futtersorten x. Die Fabrikation der Käfige hebt sich immer mehr. Die Klempner-Käfige verdienen den Vorzug. Es giebt jetzt eben so schöne, als praktische Käfige für Kanarien, welche ganz aus Metall hergestellt sind, wie die größeren, praktischen Käfige für Sprechpapageien. Ebenso praktische, zerlegbare Heckbauer für Kanarien hatte die bekannte Firma C. Lange-Andreasberg und H. Grimm-Dresden ausgestellt. Die schönen Käfige sind aber doch zu tadeln und zwar wegen der Sitzstäbe. Da giebt man ganz dünne Stäbchen in die Käfige, die Krallen der Vögel wachsen übermäßig an, die Vögel bleiben hängen und reißen sich einzelne Zehen ab, wie man das häufig genug bei Kanarien sehen kann. Oder man giebt in die Käfige ganz glatte, womöglich polierte Sitzstäbe. Das ist ebenso verkehrt. Man sollte wenigstens vom Vogelhändler erwarten, daß er nur Käfige zum Verkauf bringe, in welchen die Vögel sich wohl fühlen können.

Der Ornithologische Verein zu Leipzig.

Betreffs des Vereinsjahres 1894 kann der Ornithologische Verein zu Leipzig, welcher bei Schluß des Vereinsjahres 2 Ehren-, 3 korrespondierende und 54 ordentliche Mitglieder zählte, auf eine rege Thätigkeit zurückblicken. An nicht weniger denn 51 Sitzungsabenden (Mittwoch, Centralhalle) wurden die verschiedenartigsten Themen aus dem Gebiete der Ornithologie in Vorträgen behandelt, von denen be-

sonders zu nennen sind: Die Wechselbeziehungen der Lebewesen von Dr. Buchner; die Misteldrossel und ihr Gesang von Dr. Voigt; Vogelftimmen von Dr. Voigt; meine Reise nach Italien von Dr. Stimmel; meine Schweizer Reise von B. Schneider, eine ornithologische Reise durch Pommern von Dr. Voigt; Verbreitung der Trappen in Deutschland von Kunz; Kropf- und Magenuntersuchungen einiger Raubvögel von Schlegel; die Krähenhütte von Thienemann; Farbenaberrationen bei Vögeln von Schlegel; Wildtaubenjagd von Thienemann; die Berglerche (*Alauda alpestris*) von Dr. Stimmel; Mannigfaltigkeit der Kuckuckseier von Dr. Rey; ornithologische Beobachtungen aus der Umgegend von Rio Janeiro von Prof. Göring; Die Kampfschnepfe (*Machetes pugnax*) von Schlegel; Auerhahnperlen von Schlegel. Hierzu kommen eine große Zahl kleinerer Besprechungen aus den mannigfaltigsten Gebieten der Vogelfunde und des Vogelschutzes, die meist zu einer recht animierten und belehrenden Debatte führten. Viele Vorträge und Beobachtungen wurden durch Vorzeigen der verschiedensten Objekte vervollkommenet. Besonders erwähnt sei, daß im Verlaufe eines Vereinsabendes seitens des Herrn Müller die Aufertigung der Nistkästen aus Lindenrinde praktisch vorgeführt wurde. Nach dem daselbst angefertigten Modell wurden später weitere 3 Dugend Nistkästen bestellt, die unter die Vereinsmitglieder verteilt und im Leipziger Gebiete zu Nutzen des Vogelschutzes zweckdienlich untergebracht wurden. Dem Zuge der Vögel, vor allem der Rückkunft der Sänger im Frühlinge und ihrem Fortgange im Herbst wurde seitens der verschiedensten Vereinsmitglieder ein reges Interesse gewidmet. Hierzu nur einige Beispiele. Im Jahre 1894 wurden als frühester Termin im Leipziger Gebiete notiert bei:

- Hänrotschwänzchen (*Erithaeus titis*) 12. März,
- Weidenlaubfänger (*Phylloscopus rufus*) 14. März,
- Pieper (*Anthus trivialis*) 23. März (in Zügen),
- Zitisaubfänger (*Phylloscopus trochilus*) 4. April,
- Wiedehopf (*Upupa epops*) 5. April,
- Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) 5. April (Zwenkau: 4. April),
- Wendehals (*Jynx torquilla*) 7. April,
- Zaungrasmücke (*Sylvia curruca*) 7. April,
- Gartenrotschwänzchen (*Erithaeus phoeniceus*) 9. April,
- Fliegenschnäpper (*Muscicapa atricapilla*) 18. April,
- Plattmönch (*Sylvia atricapilla*) 18. April,
- Dorngasmücke (*Sylvia rufa*) 23. April,
- Turnseglar (*Micropus apus*) 25. April,
- Pirol (*Oriolus galbula*) 26. April,
- Waldblaufänger (*Phylloscopus sibilator*) 26. April,
- Graue Bachstelze (*Motacilla melanope*) 2. Mai (bei Zeitz).

Die Vereinsbibliothek, welche sehr reichhaltig ist, erhielt im Laufe des Jahres die verschiedensten Zuwendungen, sowohl durch ornithologische Werke, wie durch die große Menge von Zeitschriften, die vom Vereine mit gehalten werden. Es sind: Das Journal für Ornithologie, die ornithologischen Monatsberichte von Dr. Reichenow, das ornithologische Jahrbuch, die ornithologische Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, der zoologische Garten, die Zeitschrift für Zoologie, Die Zeitschrift für Ornithologie, die Schwalbe, Ibis, der Geflügelmarkt und die Geflügelbörse.

Der Besuch der Vereinsabende war infolge der Reichhaltigkeit des Stoffes, der für jede Sitzung vorgesehen war, ein recht guter; auch viele Gäste nahmen an den Sitzungen teil. Insgesamt 10 neue Mitglieder konnten im Laufe des soeben abschließenden Vereinsjahres 1894 aufgenommen werden. Leider aber hat der Verein auch zwei recht schwere Verluste zu beklagen, indem sowohl Herr Hofrat Professor Dr. Liebe, unser liebes Ehrenmitglied, als auch das korrespondierende Mitglied Herr Dr. med. Kretschmer dem Verein durch den Tod entzogen wurden.

Möchte das kommende Vereinsjahr solch schwere Schickungen vom Vereine fernhalten; möchte der Verein auch im Jahre 1895 blühen, wachsen und gedeihen! —
Leipzig, Weihnachten 1894. Dr. D. Krancher, I. Schriftführer.

Kleinere Mitteilungen.

Vogelschutz. Die beiden Liebe'schen Broschüren „**Futterplätze für Vögel im Winter**“ und „**Winte für das Aufhängen von Nistkästen**“ haben in den letzten Jahren eine weite Verbreitung gefunden. Der Geraer Tierchutzverein hat jetzt für Schulen und Vereine den Partiepreis für je einhundert Stück auf fünf Mark ermäßigt. Den Versand leitet die Verlagsanstalt von Theodor Hofmann in Gera (Reuß). Gegenwärtig hat der Konsul Dr. Cech in Agram um die Genehmigung nachgesucht, daß diese nützlichen Vogelschutzschriften in das Kroatische und Serbische übersetzt werden dürfen. Im Interesse der guten Sache ist dies sofort gestattet worden.

Gera (Reuß).

Emil Fischer.

Zum Kapitel „**Eigentümliche Niststellen**“ möchte ich mitteilen, daß auch unsere „Blutartse (Acanthis caunabina) sich in die Verhältnisse schickt. Ich fand sein Nest mit 3 Eiern am 18. April 1894 an einer nordwestlichen Eisenbahn-Grabenböschung 0,80 m von der Sohle und 3 m von der Schiene entfernt — unter einem trockenen, überhängenden Grasbusche. Der Hänfling versteht den Nestbau an der Erde freilich noch nicht so gut wie z. B. P. rubetra — hat mehr Material angewandt, das Nest ist auch nicht rund, sondern länglich, schaufelförmig, hinten tiefer als vorn, sonst schön weich mit allerlei Haaren gepolstert. Am 22. besuchte ich das Nest wieder, es lag ein Ei auf dem vorderen höheren Teile der Nestmulde — „auf dem

Vorplatz“ — ich legte es wieder ins Nest zurück. Am 2. Mai saßen 3 Junge im Nest, welche mich schon ängstlich ansahen, weshalb ich mich eilig zurückzog, um kein vorzeitiges Ausfliegen zu veranlassen. Am 7. war das Nest leer — nur das eine zurückgelegte Ei war noch darin, es war also schon erkaltet; ich nahm es mit. Langsam ging ich dann die Grabensohle entlang — da stob ein Vogel unter meinen Füßen weg, nach rückwärts, ich hätte ihn können tot treten — sollte da ein Nest sitzen? Ich suchte, fand aber keins. Im Weitergehen bemerkte ich, wohl 60—70 Schritte vom Nest, beide alten Hänflinge mit 2 Jungen, und jetzt wußte ich auch, wer das war, den ich vorhin beinahe totgetreten hatte. — Früher schon, vor ca. 7 Jahren, brachte mir ein befreundeter Gutsverwalter ein Nest mit 5 Eiern, welches an einer Strohdiege gefressen hatte, die man herein brachte. Ich konnte es nicht bestimmen — es sah freilich aus wie ein Hänflingsnest, aber der Standort stritt dagegen. Ich legte es deshalb, neben anderen, Herrn Professor Dr. H. Blasius vor, welcher es auch als Hänflingsnest ansprach. Der Hänfling ist sonst hier sehr häufig, in jeder Hecke findet man sein Nest, ist auch nicht selten und baut ganz nahe bei Wohnungen in Lauben und Epheu-Bekleidungen. Dieses Jahr fand ich sein Nest auf einem Apfelbaum ca. 5—6 m hoch.

H. Timpe.

(Aus einem Briefe an Carl H. Hennicke.) Zu Ihrer Notiz aus Elgersburg i. Thür. vom 25. August a. e., betreffend das **Sterben der jungen Schwalben** in Belgershain und Umgegend **infolge Nahrungsmangels**, erlaube ich mir mitzuteilen, daß ganz dieselbe Beobachtung hier gemacht worden ist. Meine Schulknaben, auch Erwachsene, z. B. mein Nachbar, Schulvorsteher Schmidt, teilten mir mit, daß die Schwalbenkern ihre toten Kinderchen aus den Nestern werfen, um Platz zu einer Nachzucht zu gewinnen.

H. Toepel.

Büchel bei Griefstedt i. Thür., den 18. Dezember 1894.

Im vorigen Jahre sah ich fast täglich in dem Garten meiner Wohnung ein **Amstelweibchen**, dessen beiderseitige große Flügeldeckfedern sowie einige mittlere Schwanzfedern rein weiß gefärbt waren. Beim ersten Anblick macht das Tier den Eindruck eines ganz unbekanntem Vogels. Im Frühjahr sah ich es nur noch selten, dann war es gänzlich verschwunden. Jetzt hat sich die Amstel wieder auf ihrem Platz eingefunden und in ihrer Gesellschaft befand sich nentlich eine zweite, die ebenso gezeichnet ist. Auch sah ich vor Kurzem in dem Garten eines Hauses, das von meiner Wohnung eine Strecke entfernt liegt, eine ebenso, wie oben beschrieben, gezeichnete Amstel, kann indessen nicht den Beweis bringen, daß sie nicht mit einer der in meinem Garten beobachteten identisch ist. Demnach erscheint es, als ob sich ein **teilsweißer Albinismus** vererbt hat, wie ich auch einmal bei einer Brut von *Fulica atra* auf dem Ziegelsee bei Schwerin i. M. beobachtet habe.

Kiel, 21. Dezember 1894.

Dr. Huethe, Generalarzt a. D.

Ueber die Nistweise der **Felsenschwalbe** (*Clivicola rupestris*) finden sich auf Seite 180 des vorigen Jahrganges einige ungenaue Angaben, welche ich mir hiermit richtig zu stellen erlaube. Es wurde nämlich weder von mir noch von Dr. Krüper*) jemals beobachtet, daß die Felsenschwalbe in Löchern oder engen Spalten nistet. Stets klebt sie ihr der Rauchschnalbe sehr ähnliches, oben offenes Lehmnest an den glatten Fels zwischen Felsfalten oder kleinen Wölbungen und immer unter überhängendes Gestein. Thorartige Eingänge in große Höhlen werden besonders bevorzugt. Da das Nest genau dieselbe Färbung zu haben pflegt, wie der Fels, an dem es klebt, ist es meistens nur einem geübten Auge möglich, dasselbe von unten gewahr zu werden, zumal in Folge der gewählten Niststellen die Beleuchtung dort fast immer eine mangelhafte ist.

Da ich die Novakuša peccina seinerzeit nur flüchtig besuchte, kann ich über den fabelhaften Bleagosic auch nichts bestimmtes mittheilen. Sollte es sich aber herausstellen, daß dort in den tiefen, nach aufwärts reichenden Spalten *Micropus melba*, der Alpensegler, brütet, was fast bestimmt anzunehmen ist, so könnte sich der Verdacht sehr wohl auf diesen Vogel lenken, daß er es war, welcher, für das Auge des Beobachters unsichtbar, jene unglücklichen Jungen der Felsenschwalbe aus dem Nest schleuderte.

Zum Schluß erwähne ich noch, daß sich in einem beim Radobolje-Ursprung nächst Mostar von mir am 27. Mai 1892 untersuchten Neste der Felsenschwalbe nicht weniger als 7 Eier befanden (5 stark bebrütet, 2 unbefruchtet), wogegen man gewöhnlich 4, selten 5 Stück vorfindet.

Sarajevo, im Jänner 1895.

D. Reiser.

Litterarisches.

Die Enthüllungsfeier des Brehm-Schlegel-Denkmal in Altenburg. Altenburg 1895. Stephan Geibel.

Vor uns liegt ein Heft mit obigem Titel, geschmückt mit 2 Bildern: 1) das Brehm-Schlegel-Denkmal zu Altenburg, 2) Medaillons dieses Denkmals. Es enthält einen Festbericht, erstattet von Dr. Koepert, der sich mit der Entstehungsgeschichte des Denkmals und der Schilderung der Enthüllungsfeierlichkeiten desselben beschäftigt, sowie die von Prof. Dr. Rudolf Blasius gehaltene Festrede, die sich hauptsächlich in der Schilderung des Lebens der drei Forscher bewegt. Hierauf folgt ein Verzeichniß der

*) Im Gegensatz zu dessen Mittheilungen von 1860.

Schriften von Chr. L. Brehm, Hermann Schlegel und Alfred Brehm und am Schluß zwei beim Festmahle, bezw. am Begrüßungsabend gesungene Lieder.

Jedem, der sich für die Errichtung des Denkmals interessiert hat, aber abgehalten war, den Feierlichkeiten beizuwohnen, sowie überhaupt jedem Naturfreunde wird dieses Schriftchen mit seinem gediegenen Inhalte eine willkommene Gabe sein.

Gera, 2. Februar 1895.

Carl R. Heunicke.

Karl Milla, Die Flugbewegung der Vögel. Mit 27 Abbildungen. Leipzig und Wien. Franz Deuticke. 1895.

In dieser höchst anerkennenswerten Arbeit giebt uns Verf. eine möglichst erschöpfende Erklärung aller Erscheinungen des Vogelzugs. Er behandelt in zehn Abschnitten den wagerechten Ruderflug, den Flug schräg abwärts, den er Gleitflug, den Flug lotrecht aufwärts, den er Steigflug nennt, den Segelflug oder das Kreisen, das Mitteln, dazu den Abflug, das Anlanden, das Steuern: er berechnet den Arbeitsaufwand bei den verschiedenen Flugarten und fügt als Anhang noch einen Vergleich des Vogelzugs mit dem der Nagermäuse und Kerbtiere bei. Die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Erklärungen stehen im allgemeinen im schönsten Einklange mit den Erscheinungen in der Welt der besiederten Geschöpfe. Gewiß ist es sehr dankenswert, daß Verf. bestrebt war, für all die zusammengesetzten Bewegungen, Kraftleistungen u. s. w. einen mathematischen Ausdruck zu finden, einen Ausdruck, der sich allerdings, wie uns scheint, oft in ziemlich weiten Grenzen bewegt und bewegen muß — die Erfahrungsbeizahl β z. B., die von der Gestalt des fliegenden Körpers abhängt, wird sehr verschieden angegeben: das Schnelligkeitsverhältnis von Flügelausschlag zu Abschlag ist nur ein wahrscheinliches; der Winkel, unter dem die verschiedenen Teile der Flugfläche vom Luftstrom getroffen werden, ein stetig wechselnder — ebenso aber wie diese rein wissenschaftlichen Erwägungen schätzen wir die Mühe, der sich Verf. unterzogen, an den verschiedensten Vögeln vom mächtigen Albatros an bis herab zum Sperling die für die Beurteilung des Zuges notwendigen Maße zu bestimmen, die er nun in den gefundenen Zeichen Ausdruck einsetzt und übersichtlich ordnet. Schade, daß er uns nicht angiebt, auf welche Weise er z. B. für die Fläche beider Flügel so genaue Werte ausgemessen [Mäusebussard: 0,2471, Küstenseeschwalbe: 0,0375 m²]. Ferner ist es jedenfalls von hohem Werte, daß Verf. nichts unterließ, an Versuchen zu zeigen, wie die gewonnenen Anschauungen mit der Wirklichkeit übereinstimmen; demselben Zwecke dienen 11 Lichtbildaufnahmen fliegender Vögel (Tauben und Störche) von Anschütz in Berlin, die dem Werke beigegeben sind: sie sind so vorzüglich gelungen, daß man an den meisten die Gestalt und Lage der Arm- und Handschwingen unterscheiden kann. Hochinteressant z. B. ist ein Vergleich der Bilder 8 und 10, wo der Storch einmal bei ruhiger Luft, das andere Mal bei Gegenwind — das gesträubte Gefieder der Storchjungen zeigt den Wind — am Nest zu landen sucht. Wie verschieden ist die Haltung des fliegenden Vogels auf beiden Bildern! Diese wertvolle Beigabe, dazu aber die treffenden Beobachtungen am fliegenden (aufliegenden, anlandenden) Vogel machen das Werk trotz der vielen rechnerischen Ausdrücke auch für einen weiteren Kreis lesenswert. Es ist nicht möglich auf alle Abschnitte einzugehen; wir wollen uns darauf beschränken, Einiges herauszugreifen, was Verf. über das Steuern sagt, da seine Erklärungen über diesen Gegenstand auch unsres Wissens neu sind. Die Hauptaufgabe beim Steuern, sowohl

in der Wagrechten als auch in der Lotrechten, fällt den Flügeln zu, während die sog. Steuerfedern des Schwanzes nur Einflüssen geringer Art, z. B. schwachen Seitenströmungen, zu begegnen haben. Gewiß stimmen wir im allgemeinen dieser Behauptung bei; namentlich wird die Ablenkung in der Wageebene durch die verschiedene Haltung der Flügel, wie sie z. B. Augenblicksbild 21 deutlich zeigt, genügend erklärt: der rechts abzuwehende Storch verdreht den etwas gehobenen rechten Flügel derart, daß die Luft hier größeren Widerstand findet, als am linken, ganz flach gehaltenen Fittich. Aber bei der Ablenkung in der Senkrechten spielt auch der Schwanz eine nicht untergeordnete Rolle. Wir schließen dies schon aus der sicher nicht zufälligen Form desselben bei den verschiedenen Vögeln. Namentlich die Schwalben sind befähigt, ihre Flugrichtung plötzlich zu ändern. Sollte nicht neben den langen Schwingen auch dem langen Gabelschwanz, der nur um ein Geringes gehoben oder gesenkt, nicht ohne Einfluß bleiben kann, eine Rolle hierbei zufallen? Die Bachstelze balanciert bei jedem Schritt ihren Körper durch den langen Schwanz, und Gleiches beobachtet man bei so vielen andern Vögeln im Augenblick, da sie sich niederlassen. Sollten also wirklich beim Fluge die Schwanzfedern so gering beteiligt sein, wie der Verf. behauptet? Wie dem auch sei, jedenfalls stimmen wir ihm bei, wenn er das Lenken in der Lotebene in erster Linie bedingt sein läßt durch eine Verschiebung des Luftdruckmittelpunkts. Während der Massenschwerpunkt — und wir müssen dem Verf., der an 39 Arten Messungen vorgenommen hat, Glauben schenken — nur in Ausnahmefällen (wie bei Belastung mit Beute) eine Veränderung seiner Lage erleidet — nach den Untersuchungen bleibt auch die verschiedene Haltung von Hals, Kopf und Beinen ziemlich belanglos — so wird der Luftdruckmittelpunkt oft ein anderer, nämlich je nach dem Winkel, unter dem der Luftstrom die Flugfläche trifft. Durch Verschiebung der Flügel in ihrer eigenen Ebene vor- oder rückwärts ist nun der Vogel im Stande, den Angriffspunkt der aufstreibenden Kraft in ein beliebiges Verhältnis zum Angriffspunkt der abwärts gerichteten Schwerkraft zu setzen, wodurch er beliebig steigen oder sich senken kann. Daß Verf. sich am Schluß dieses Abschnittes ziemlich scharf gegen Ansichten wendet, wie: der Vogel verlegt seinen Schwerpunkt mit Hilfe von Kopf, Hals, ja selbst durch Bewegung seiner Eingeweide, durch einen Druck auf die Luftsäcke u. ä., werden wir ihm nicht verübeln können, zumal wenn wir bedenken, daß man solchen Meinungen, oder besser gesagt Redensarten, noch heute zahlreich begegnet.

Es sei uns noch ein Wort über die äußere Form dieser trefflichen Arbeit gestattet. Sehr angenehm berührt es, daß Verf. den Gebrauch der Fremdwörter vermeidet; jeder Freund unsrer Sprache wird daran seine Freude haben. Doch auch hierin kann man des Guten zu viel thun. Uns wenigstens scheint es in einer wissenschaftlichen Arbeit, die zum großen Teil mathematischen Inhalts ist, nicht am Plage, Worte wie: Grad, positiv, negativ u. a. ängstlich zu meiden und dafür: „Bogenstufe“, „jahend“, „neinend“ zu setzen; auch erschweren in den Formeln die Zeichen Ber, Anl, Gel (d. soll heißen: Berührende, Anliegende, Gegenliegende) statt der gebräuchlichen Zeichen tang, cos, sin das Studium des schwierigen Stoffes ganz unnötig.

Dr. M. Brä ß.



des
Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **G. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Verordnenden Hrn. Verordnungs-Vorsteher, Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Dr. Carl H. Semmler in Gera,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. D. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncen-Beilage führt Herr Dr. H. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigenblatt der Dtn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

———— Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. ————

XX. Jahrgang.

April 1895.

Nr. 4.

Inhalt: Einladung zur Hauptversammlung in Gera. — Zum Vogelschutz I. II. III. — Dr. Koepert: Vogelschutz in den Thüringischen Staaten. — Langhein: Das schwarzkehlige Laufhühnchen (*Turdus nigricollis* Gml.). (Mit Buntbild.) — v. Eschusi zu Schmidhoffen: Flüchtige Bemerkungen zu Nr. 2 d. Dtn. Mon.-Schr. — Dr. G. Kadde, Ornithologisches aus Transkaukasien. — K. Th. Liebe: Anleitung zur Aufzucht junger Rabenvögel. (Nachgelassene Skizze.) — Fr. Lindner: Ornithologisches und Anderes von der Preuß. Wüste. VIII. Nostiten 1891 u. 1892. — J. Strunk: Der Schwarzspecht im Schwarzwalde. — Dr. Ad. Meyer, Ornithologisches. — Kleinere Mitteilungen. Schutz dem Kiebitz. Der Dorndreher als Käufefänger. Manertäufser. Ueberwintern der Staare. Staare. Wiesenpieper. — Nachruf. — Chr. H.: Fichte und Kreuzschnabel (Geticht). — Litterarisches.

Einladung zur Hauptversammlung in Gera

für Sonnabend den 27. April ex. abends 8 Uhr

im Saale des Gasthauses zum „Erprinzen“.

(Tagesordnung umstehend.)

Tagesordnung.

1. Bericht über den Stand und die Ziele des Vereins durch den I. Vorsitzenden.
2. Vortrag der Herrn Dr. Koepert aus Altenburg: Hofrat Liebe und seine Bestrebungen für den Vogelschutz.
3. Vortrag des Herrn Professor Goering aus Leipzig: Brasilien mit besonderer Rücksicht auf Rio de Janeiro und Umgegend.

Nach Beendigung der Vorträge geselliges Beisammensein.

Am andern Morgen bei gutem Wetter Excursion in die Umgegend.

Zum Vogelschutz.

Auf die Anfragen in Nr. 2 unseres Blattes sind bis jetzt die folgenden Antworten eingegangen.

Gera, den 8. März 1895.

Die Redaktion.

I.

Die von Herrn Forstreuter in Nr. 2 ds. Jahrgangs der ornith. Monatschrift gestellten Fragen möchte ich dahin beantworten, daß m. N. n.

a. der Staar die auf größeren Obstbäumen verkehrreicher Straßen aufgehängten Kästen annimmt und

b. auch in der Nähe der Stadt resp. Wohnhäuser, aber

bb. daß er sowohl auf den Straßen als erst recht in der Nähe der Stadt seine Brut nicht zu Ende bringt, da die Passanten der Straße und die Jungen in der Nähe der Stadt ihn dabei stören werden, wenn nicht sehr strenge Aufsicht dort ist.

c.—k. In meinen Feldremisen bringe ich in jedem Maikäferflugjahre — so auch in diesem — möglichst viele Staarkästen an, und zwar, da erstere nur aus niedrigem Gebüsch bestehen, auf Fichten von 9—10 m Höhe und 10—15 cm Stärke, welche oben noch einige Zacken haben. Man kann an jeder Stange mindestens 2 Kästen anbringen, nur nicht unter einander auf derselben Seite. Diese Kästen werden hier bei mir sofort angenommen. Für andere Vogelarten habe ich es noch nicht versucht, da ich sehr viel dicke Remisen in meinem Jagdreviere habe, welche theils aus Schwarzholz (Fichten), meist aber aus Weißdorn, Liguster und vor allem schottischer Zaanrose bestehen und stark von Singvögeln bewohnt sind.

Rittergut Gotha bei Eilenburg, den 23. Febr. 1895.

Rittergutsbesitzer D. Hertwig.

II.

Schon seit 20 Jahren habe ich mir den Vogelschutz besonders angelegen sein lassen und auf meinem Gut Seebach in Thüringen vielseitige Beobachtungen gemacht.

Bezüglich der Staare ist zu berücksichtigen, daß dieselben da, wo sie bisher noch nicht waren, durchaus nicht mit allen Nistgelegenheiten fürlieb nehmen. Besonders sind die Kästen hoch und nicht allzu nahe an den menschlichen Wohnungen anzubringen.

Viele Kästen vereint werden lieber angenommen, als vereinzelt hängende, — dies natürlich nur so lange, als der Staar noch Fremdling ist; später ist ihm alles recht. — Sehr störend sind bei noch nicht vom Staar ein für alle Mal in Besitz genommenen Plätzen die Sperlinge, Feld- und Hausperlinge. Gegen diese Nesträuber muß die schonungsloseste Vernichtung eintreten.

Es ist mir auffällig, daß Herr Forstreuter der Meise nicht Erwähnung thut, da diese doch vor allen Vögeln des Schutzes wert ist. Ich möchte Herrn F. gerade auf diese Vögel aufmerksam machen. Außerdem ist es zweifelsohne diejenige Art, welche die Nistkästen auch in ihr noch fremdem Gebiet am leichtesten annimmt. Meisenkästen werden am besten an Obstbäumen angebracht in einer Höhe von nicht unter drei Meter. Die vielfach gedruckte Behauptung, daß dieselben durch Gezweig versteckt sein müßten, ist unrichtig. Ob die Kästen gedeckt oder frei (am glatten Stamm) hängen, ist nach meiner Erfahrung für alle Arten gleich. Um außer Kohl- und Blaumeisen auch Tannen-, Sumpf- und Haubenmeisen in die Colonie zu bekommen, mag allerdings wohl die Nähe des Waldes erforderlich sein.

Bei einem ca. $\frac{1}{2}$ Morgen großen, direkt am Walde gelegenen Obstgarten (um ein Forsthaus herum) habe ich mehrere Duzend Kästen hängen, welche alle ohne Ausnahme von allen fünf Arten besetzt sind. Die Haubenmeise war vergangenes Jahr allerdings nur in einem Paar vertreten, dagegen sind seit Jahren auch regelmäßig einige Kästen von Spechtmeisen (*Sitta caesia*), Wendehals, Baumläufer (*Certhia familiaris*) und weißbuntem Fliegenfängern (*Muscicapa atricapilla*) bewohnt. In waldloser Gegend (der Wald ist über zwei Stunden entfernt) habe ich umfangreiche Vogelschutzgehölze (Remisen) angelegt, wovon einige Teile schon 20 Jahre alt sind, die meisten 6—10 Jahre. Am besten hat sich bewährt, solche Remisen herzustellen aus Schlehendorn, Weißdorn, wilder Rose (die so viel gepriesene Schottische Zaunrose hat sich bei mir nicht bewährt), dazwischen vereinzelt Fichtentrupps, welche durch öfteres Stutzen der Spitzen niedrig gehalten werden; auch Holunderbüsche sind dazwischen. Dieses alles überragt durch einzelne Vogelbeerbäume und ringsherum umgeben von einer dichten Wildrosenhecke.

Eine Hecke aus wilder Rose — drei Reihen Pflanzen — Reihen wie Pflanzen $1\frac{1}{2}$ Fuß im Verband und nach dreijährigem Wachstum (je nach Güte des Bodens)

einmal dicht über der Erde abgeschnitten — bietet gegen Menschen und Tiere den besten Schutz, da sie mit der Zeit undurchdringlich wird.

Auch solche Remisen inmitten eines Ackerplanums anzulegen ist sehr praktisch, da dann der Interessent des Feldes schon dafür sorgt, daß nicht Leute, besonders Kinder, nach dorten laufen. Die Form solcher Remisen ist, wenn möglich, nicht zu schmal zu nehmen im Hinblick auf Störung durch Vorübergehende.

Alle Buschwerk bewohnenden Vögel nehmen solche Gehölzchen rasch an. Daß hierin Katzen und anderes Raubzeug kurz zu halten sind, versteht sich wohl von selbst.

Bezüglich der Nistkästen bemerke ich noch, daß ein noch Laie auf diesem Gebiete wohl am besten thut, solche von Frühhauf-Schleusingen zu beziehen. Diese sind allen Anforderungen entsprechend und auch nicht zu teuer.

Das Unternehmen des Herrn Julius Brede halte ich für ein in jeder Weise zu unterstützendes und nachahmenswertes, sowohl vom humanen als auch ganz besonders vom praktischen Standpunkte aus. Denn die flügelichen Behauptungen gerade einiger unsere größten Ornithologen, daß der Vögel Arbeit für uns Menschen ohne Nutzen sei, könnte ich, wie schon manche andere thaten, schlagend widerlegen.

Für den Vogelschutz aber — in jeglicher Gestalt — weiter Propaganda zu machen, halte ich durchaus für erforderlich.

Kassel, 26. Februar 1895.

Hans Freiherr von Berlepsch.

III.

Wenn sich auf dem betreffenden Gute auch Pappeln vorfinden, die noch dazu in ruhigen Alleen stehen, so würde ich als Eigentümer entsprechend viel Staarenkästen an jedem dieser Bäume anbringen lassen, aber gewiß keinen einzigen auf den Obstbäumen. Auf Pappeln nistet der Staar sehr gern, viel lieber als auf andern Bäumen, auch in kolonienweisen Ansiedlungen und ohne künstliche Nistkästen. Dies als kurze Einleitung, und nun möge die eigentliche Beantwortung der Fragen folgen.

So viel, als ich bis jetzt beobachten konnte und bestimmt weiß, nimmt der Staar nicht nur die Obstbäume, sondern auch die an jedem anderen beliebigen Orte in entsprechender Höhe angebrachten Brutkästen in allen Fällen an, ob sie jetzt nun an verkehrreichen Straßen oder einsam im freien Felde stehen; es ist ihm überhaupt alles eins, ob der Brutkasten unter dem Dache eines bewohnten oder unbewohnten Hauses oder nur auf einer Stange, die über die Krone niedriger Bäume hinausragt, befestigt ist und irgendwo im Hofe oder im Garten steht.

Mit der Entfernung, ob nahe oder weit von der Stadt, nimmt es der Staar nicht so genau, man findet ja inmitten der Städte und Dörfer bewohnte Staarkästen. So z. B. hier in Troppau findet man kaum fünf Meter weit vom Trottoir in Gärten

aufgehängte und bewohnte Nistkästen für diese Vogelart. Dem entgegenesetzt fand ich wieder voriges Jahr auf der Herrschaft Schönstein ganz einsam auf einem Feldwege einen an einem größeren Ebereschenbaum angebrachten Staarkasten bewohnt.

Für andere Höhlenbrüter angebrachte Nistkästen habe ich in der nächsten und weiteren Umgebung meines Beobachtungsbezirktes nicht angetroffen; dafür werden aber die für Staare bestimmten von Kohl- und Blaumeisen, vom Gartenrotschwanz und zum Ueberfluß von Haus- und Feldsperlingen benutzt.

Troppau, am 1. März 1895.

Emil Rzehak.

Vogelschutz in den Thüringischen Staaten.

Von Dr. Koopert.

I.

Thüringen, der klassische Boden der deutschen Ornithologie, dessen Fluren und Wälder Chr. L. Brehm und unser unvergeßlicher Liebe forschend durchstreiften, hat sich stets vor vielen anderen Gauen unseres deutschen Vaterlandes durch seinen Vogelreichtum ausgezeichnet. Die centrale Lage in Mitteleuropa, die reiche Abwechslung von kleinen und größeren Laub- und Nadelwäldern, von Wiesen, Feldern und Gewässern bieten wohl einen zureichenden Grund, daß sich in Thüringen eine Vogelwelt zusammenfindet, wie sie in ihrer Mannigfaltigkeit Herz und Sinn eines Ornithologen zu entzücken vermag. Durch die veränderte Art des Forstbetriebes, durch das Beseitigen kleiner Feldgehölze und der sich früher an Bachläufen häufig findenden kleinen oder größeren Holzparzellen, kurz durch die rationellere Bewirtschaftung des Bodens haben sich die Nistgelegenheiten für unsere Kleinvögel auch in Thüringen verringert und die Lebensbedingungen für unsere gefiederten Freunde ungünstiger gestaltet. Wenn nun auch ein wirksamer Vogelschutz hauptsächlich durch Erhaltung und Schaffung geeigneter Niststätten geübt werden kann, — wie dies z. B. bei der hies. Herzogl. Sächs. Staatsforstverwaltung geschieht, welche in den Forsten stets einige alte hohle Bäume als Brutstätten für Höhlenbrüter stehen läßt, so bilden doch gesetzliche Maßnahmen zum Schutze der Vogelwelt zu dem eben Erwähnten eine wertvolle Ergänzung. Als dritter Faktor kommt dann noch das hinzu, was sich unser Verein zum Schutze der Vogelwelt zur Hauptaufgabe gemacht hat, nämlich die Kenntniss der Vögel und ihrer Lebensweise zu verbreiten und Liebe und Theilnahme für sie zu erwecken. Sache der lokalen Vogelschutzvereine ist es, neben den eben angedeuteten Bestrebungen unseres über ganz Deutschland verbreiteten Vereins besonders für Beschaffung von Niststätten, Anlegung von Vogelhainen und Fütterung der Vögel im Winter zu sorgen.

Wie schon oben bemerkt, sind gesetzliche Maßregeln zum Schutze der Vogelwelt

für unsere Bestrebungen von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Glücklicherweise erfreuen wir uns ja auch seit dem 22. März 1888 eines Reichsgesetzes zum Schutze der Vögel, welches es der Landesgesetzgebung überläßt, noch weitergehende Bestimmungen zu treffen und welches in seiner Fassung auch den Interessen des Vogel Liebhabers und Ornithologen gerecht wird. Der betreffende Passus, der von der landesgesetzlichen Regelung des Vogelschutzes handelt, lautet: „§ 9. Die landesrechtlichen Bestimmungen, welche zum Schutze der Vögel weitergehende Verbote enthalten, bleiben unberührt. Die auf Grund derselben zu erkennenden Strafen dürfen jedoch den Höchstbetrag der in diesem Gesetze angedrohten Strafen (150 *M.*) nicht übersteigen.“

Zwar hatten die meisten deutschen Bundesstaaten schon vor Erlaß des Reichsgesetzes Vogelschutzbestimmungen, die sich meist an die Jagdgesetzgebung anlehnten. Meist war aber die Fassung, soweit sich die Bestimmungen auf die Bezeichnung der zu schützenden Vogelarten bezogen, eine so allgemeine und verriet so wenig Sachkenntnis daß ein Richter, der nach diesen Gesetzen zu entscheiden gehabt hätte, in die ärgste Verlegenheit hätte kommen können. Beispielsweise verstand man unter Strichvögeln die, welche man richtiger als Zugvögel bezeichnet hätte; unter Krammetsvögeln verstand man Drosseln aller Art, einschließlich der Amsel. Vögel, die anerkannt schädlich sind, wie z. B. der Eichelheher, wurden geschont, andere harmlose verfolgt. Da war es nun Sache der Einzelstaaten, Verordnungen zu schaffen, die, im Rahmen des Reichsgesetzes stehend, Klarheit über die Frage gaben, welche Vogelarten eigentlich geschützt werden sollen. Eine solche Verordnung ist nun unter dem 5. September 1894 für das Herzogtum Sachsen-Altenburg veröffentlicht worden und wir wollen dieselbe, da sie sich mit der unter dem 12. Mai 1894 für das Großherzogtum Sachsen-Weimar und unter dem 21. Juni 1894 für das Fürstentum Reuß ä. L. erlassenen Vogelschutzverordnung bis auf Kleinigkeiten deckt, unserer Erörterung zu grunde legen. Uebrigens schließen sich die Verordnungen in Sachen des Vogelschutzes, welche von den fürstlichen Ministerien zu Gera und zu Sondershausen, eben auf Grund der Weimariischen Verordnung, erlassen sind, eng an die letztere an, so daß jetzt das Großherzogtum Sachsen-Weimar, das Herzogtum Sachsen-Altenburg, die Fürstentümer Reuß jüngere und ältere Linie, sowie Schwarzburg-Sondershausen materiell übereinstimmende Vogelschutzverordnungen besitzen. Ob sich andere thüringische Staaten dem Vorgehen von Weimar angeschlossen haben, ist mir nicht bekannt geworden; es ist aber zu hoffen, daß dies geschieht. Bei der territorialen Zerstückelung Thüringens wäre dies sogar höchst wünschenswert. Für uns Mitglieder des Vereins zum Schutze der Vogelwelt ist aber das thüringische Vogelschutzgesetz, wie ich es bezeigen will, um deswillen aufs freudigste zu begrüßen, weil es aufgebaut ist auf einem von unserem Liebe f. B. erstatteten Gutachten. Der Name dieses von uns

so verehrten Ornithologen bürgt wohl dafür, daß dies Gesetz zweckmäßig ist, sowohl was die Auswahl der Arten betrifft, auf die sich der Schutz erstreckt, als auch bezüglich der Interessen des Wald- und Feldbesizers, des Ornithologen und Vogelfreundes.

Die Anregung zu den in Rede stehenden Verordnungen ging von Sondershausen aus. Das fürstliche Ministerium regte schon im April 1891 bei sämtlichen thüringischen Regierungen den Erlaß gemeinschaftlicher Vorschriften zum Schutze der insektenvertilgenden Vögel an zum Zwecke der Bekämpfung der den Forsten durch Insektenfraß, namentlich seitens der Nonnenraupe, drohenden Gefahren. Nachdem sich die meisten thüringischen Staaten hierzu bereit erklärt hatten, ließ die Weimarische Regierung im September 1892 den sämtlichen thüringischen Regierungen einen im wesentlichen Anschlusse an eine Erfurter Regierungsverordnung vom 19. Sept. 1883 bearbeiteten Entwurf einer für das Großherzogtum zu erlassenden Verordnung zum Schutze nützlicher Vögel mit dem Ersuchen um Prüfung und Aeußerung darüber zugehen, ob man geneigt sei, im Interesse eines gemeinsamen, über die Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 22. März 1888 hinausgehenden Vorgehens zum Schutze der nützlichen Vögel eine Verordnung ähnlichen Inhaltes zu erlassen. Im November 1892 hatte ferner Weimar den übrigen beteiligten Regierungen einer auf Veranlassung des Fürstl. Ministeriums zu Gera von Hofrat Prof. Dr. Liebe zu dem Weimarischen Verordnungsentwurf abgegebenen Gutachten und die auf Grund desselben von der Fürstl. Regierung zu Gera eingebrachten Abänderungsvorschläge mitgeteilt. Auf Grund dieser Unterlagen entstanden die Verordnungen, welche in der Redaktion kleine Abänderungen gegeneinander aufweisen, materiell aber übereinstimmen.

Ich will zunächst die für das Herzogtum Altenburg gültigen Bestimmungen hier anführen und werde bei den wichtigsten Punkten die Ansicht Liebes über dieselben hinzufügen.

§ 1. Das Fangen, Schießen, jede andere Art der Tötung nachbenannter Vogelarten: Nachtigall, Blauefledchen, beide Wiesenschmäzer (Braunefledchen und Schwarze fledchen), Rotefledchen, beide Rotsterzen (Hausrotschwänzchen oder Rotsterze schlechthin und welsche Rotsterze), Steinklitsche (Steinschmäzer), die drei Laubvogelarten (schwirrender Laubvogel, Fitis und Weidenzeißig), Spottvogel (Gartenspötter), Blauefledchen (Braunelle), die vier Grassückenarten (wälsche Grassücke oder Gartengrassücke, Müllerchen, Grassücke schlechthin und gesperberte Grassücke), Blattmönch, Bachstelze, beide gelbe Bachstelzen (Bergstelze und Schaffstelze oder Kuhstelze), die drei thüringischen Spitzlerchen (gewöhnliche Spitzlerche oder Baumpieper, Wiesenpieper und Brachlerche), Zaunkönig, beide Arten Goldhähnchen, Finkmeise (Kohlmeise), Blaumeise, Tannenmeise, Schwarzkopfmehse, Haubenmeise, Schwanzmeise, Pirol (Goldamsel), die drei thüringischen Drosselarten (Zippe oder Singdrossel, Schnärrer oder Misteldrossel, Zeimer oder Wachholderdrossel), Amsel, Mandelkrähe (Blauracke), Wasserstaar (Wasseramsel), die

vier Arten der Rohrfänger (Rohrdrossel oder großer Rohrsperrling, Rohrsperrling schlecht-hin, Sumpffänger und Winzenfänger), die drei Lerchenarten (Feldlerche, Heidelerche, Mistlerche), die vier Hämmerlingsarten (Gelbhämmerling, Gerstlhämmerling oder Strumpfwirker, Ortolan und Rohrhämmerling), deutscher Gimpel (Dompfaff), Zeisig, Zetscher (Leinzeisig), Stieglitz, Hänfling, kleiner grauer Neuntödter, Fink (Edelfink), Girlitz, Steinsperling (Sperling mit gelber Kehle), die beiden thüringischen Arten Fliegenschwapper (grauer und schwarzer), Baumhäkel (Baumläufer), Blauspecht (Spechtmeise, Kleiber), Wiedehopf, Stallschwalbe, Mehlschwalbe (Hauschwalbe), Uferschwalbe, Thurnschwalbe (Mauerschwalbe, Segler), Nachtschatten (Ziegenmelker, Nachtschwalbe), Star, Schwarzspecht, beide Grünspechtarten (großer und kleiner Grünspecht), die drei Arten Buntspecht (großer, mittlerer und kleiner), Wendehals, Kuckuk, Waldkauz, Schleiereule, Sumpfeule, (Krauteule), Ohreule, Steinkäuzchen — also alle unsere Eulenarten außer dem Uhu —, Turmfalke, Kibitz, alle Arten der kleinen Strandläufer und Regenpfeifer, Saatkrähe, Dohle, Haus- und Feldsperling, ist, soweit nicht nachstehend Ausnahmen zugelassen sind, auch in Anschauung derjenigen Fangmittel und Zeiten unterjagt, für welche das Reichsgesetz vom 22. März 1888 ein Verbot nicht enthält.

Dem Fangen wird jedes Nachstellen zum Zwecke des Fangens oder Tötens von Vögeln, insbesondere das Aufstellen von Netzen, Schlingen, Leimruten oder anderen Vorrichtungen gleichgeachtet.

Dieses Verbot hat auch für die Jagdberechtigten Geltung.

§ 2. Wenn Vögel in Weinbergen, Gärten, bestellten Feldern, Baumpflanzungen, Saatkämpen Schaden anrichten, können die Herzogl. Landratsämter den Eigentümern und Nutzungsberechtigten der Grundstücke und dem Beauftragten oder öffentlichen Schutzbeamten, soweit dies zur Abwendung dieses Schadens notwendig ist, das Töten solcher Vögel innerhalb der betreffenden Vertlichkeiten gestatten. Das Feilbieten und der Verkauf der auf Grund solcher Erlaubnis erlegten Vögel sind unzulässig.

Ebenso können die Herzogl. Landratsämter einzelne Ausnahmen von dem Verbot des § 1 zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken, sowie zum Fang von Stubenvögeln für eine bestimmte Zeit und für bestimmte Vertlichkeiten bewilligen.

§ 3. Den Jagdberechtigten ist das Fangen und die Erlegung von Saatkrähen gestattet.

§ 4. Besitzer von Haus- und Gartengrundstücke dürfen die in ihren Häusern, Gehöften und Gütern vorkommenden Sperlinge fangen und — dies jedoch unter Ausschluß der Verwendung von Schießgewehren — töten, auch die Nester derselben zerstören und die Eier und Jungen derselben ausnehmen. Auch dürfen die Jagdberechtigten die Sperlinge, welche in Obstbaumpflanzungen, Gärten und bestellten Feldern Schaden anrichten, zu jeder Zeit abschießen.



Turdus naevadus (Gmel.)
Schwarzkehlente (Blaufußente)

E. A. Mearns

§ 5. Den Jagdberechtigten bleibt der Fang der Wachholderdrosseln (Krammetsvögel) auf dem Vogelherd in der Zeit vom 15. Oktober bis 31. Dezember einschließlich gestattet. Die in Ausübung desselben außer den eigentlichen Krammetsvögeln unbeabsichtigt mitgefangenen, nach den bestehenden Bestimmungen geschützten Vögel sind sofort wieder in Freiheit zu setzen.

Die den Jagdberechtigten in § 18 des Jagdpolizeigesetzes vom 24. Febr. 1854 miteingeräumte Befugniß zur Anlegung von Dohnensteigen, Laufdohnen, Tränken, Lerchenstrichen und Lerchenpiegeln kommt künftig in Wegfall.

§ 6. Abgesehen vom Verkauf der Krammetsvögel und der mit landratsamtlicher Genehmigung zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken, sowie als Stubenvögel gefangenen Vögel ist jedes Feilhalten und Handeln mit den in § 1 genannten Vogelarten untersagt.“

Die §§ 7 bis 9 enthaltenen Strafbestimmungen u. s. w. sind für uns hier ohne Belang, weshalb wir von der Wiedergabe absehen. (Fortsetzung folgt.)

Das schwarzkehlige Laufhühnchen (*Turnix nigricollis* Gml.).

Von Langheinz, Zahnarzt in Darmstadt.

(Mit Buntbild.)

Alle Rechte vorbehalten.

Die Turniciden werden von vielen Autoren den „hühnerartigen Vögeln“ zugeteilt, andere wieder, so z. B. Gould, behaupten, daß die Ähnlichkeit zwischen *Turnix* und *Coturnix* nur eine äußerliche, scheinbare sei, daß die Turniciden vielmehr zu *Streptopelia*, *Charadrius*, *Glareola* in nächster Verwandtschaft stehen, und wird letztere Annahme auch von den Zoologen bestätigt.

Die ziemlich zahlreiche Familie verteilt sich in ihren Arten, mit Ausnahme von Amerika, auf alle Weltteile. In Europa, im südlichen Spanien, lebt eine Art, *T. silvatica*; einige Arten in Afrika; eine auf Madagaskar; mehrere in Ost-Asien und den Sunda-Inseln, und die meisten Arten in Australien.

Unser Bild zeigt uns *Turnix nigricollis* Gml. von Madagaskar. Der kleinere und schlicht gefärbte Vogel in sitzender Stellung ist das Männchen, der bunte, stärkere das Weibchen. Wenn auch diese Eigenartigkeit der Färbung der Geschlechter nicht vereinzelt in der Vogelwelt dasteht und sich bei den Turniciden auf alle Arten zu erstrecken scheint, (ich urteile über 2 Arten, die ich in der Gefangenschaft gehalten und gezüchtet und über 8 Arten nach Museumsstudien) so bleibt es doch immerhin eine auffallende, interessante Erscheinung, die Hand in Hand mit der weiteren Eigenartlichkeit, daß hier das Männchen ausschließlich dem Brutgeschäft obliegt und die Jungen führt — leicht zu einer Konfusion in der Bestimmung der Geschlechter führen mußte, und auch geführt hat. So beschreibt Hartlaub das Männchen als Weibchen.

Grandidier sagt: „das Gefieder der Geschlechter von Turnix ist, im Gegensatz zu den meisten andern Vögeln, dahin abweichend, daß das Männchen mattere, weniger lebhaftere Farben hat, als das Weibchen, es ist deshalb auch nicht zu verwundern, wenn Hartlaub die Geschlechter der madagassischen Art verwechselt hat und das ♀ für das ♂ beschrieb“.

Bollen hat die Geschlechter ebenfalls anatomisch richtig festgestellt und bemerkt, daß diese Thatsache der eigenartigen Geschlechterfärbung auch den Eingeborenen bekannt sei, und gibt nach der Gefiederbeschreibung folgende Maße:

♀ Flügel 3 Zoll 2 Lin.; Schwanz 19 Lin.; Schnabel 5 Lin.; Tarsen 8 Lin.; mittl. Zehe 7 Lin.

♂ Flügel 2 Zoll 11 Lin.; Schwanz 16 Lin.; Schnabel 5 Lin.; Tarsen 8 Lin.; mittl. Zehe 6—7 Lin. (altfranzös. Maß).

Iris hellgelb, Schnabel graublau, Füße fleischfarben,

und fährt dann fort: „Diese Turnix-Art ist äußerst häufig in NW. von Madagaskar bei Nossi-bè und Nossi falie und heißt dort Kybou; man trifft sie in den Ebenen in den Fatak-Feldern, oder auch in den Buschparthien. Sie leben in Gesellschaft von 6—12 Köpfen, und werden diese Trupps immer von einem kleinen Männchen geführt. Sie nähren sich von Insekten und Getreidekörnern, fressen aber besonders gern die Larven einer Termitenart, die ihre Nester auf Bäume anlegt. Fallen diese dann beim Sturm herab, so machen sich die Turnix gierig an die Arbeit. Ihr Flug ist hastig, wie bei den Rallen, geht aber nicht weit; bald fallen die Vögel wieder ein und suchen sich durch Laufen unter den Gräsern hin mit großer Geschwindigkeit zu entfernen. Die Hunde lieben die Turnix-Jagd sehr und verharren gern auf der Fährte. Der Lockruf ist ein sanftes einförmiges Brummen. Turnix scharrt den Boden nach Nahrung wie die Hühner, auch liefern sie sich heftige Kämpfe. Die jungen Eingeborenen fangen sie mit Schlingen u. (hier folgen noch weitere Fangarten), doch sind diese Gefangenen fast nur Weibchen. Man verkauft sie an die Weißen, nachdem man ihnen die Schwungfedern ausgezogen hat, so daß sie für den Präparator keinen Wert mehr haben. Uebrigens ist es ein vortreffliches Wildbret. Wir haben oft versucht diese Vögel lebend im Käfig zu halten, aber das hielt sehr schwer, weil sie kaum Reis fressen. Wir versuchten mit kleinen Fleischstückchen, Biskuit, mit klein gehacktem, hartem Ei und Larven der Baumtermiten und damit kann man sie in der Gefangenschaft halten. Indessen darf man nicht unterlassen ihnen viel Boden in den Käfig zu geben, da sie sich wie die Hühner paddeln. Die Malgassen gebrauchen die Füße vom Turnix als Arzneimittel gegen Magenschmerzen, indem sie dieselben an einem Faden als Amulet um den Hals tragen. Darum heißt Turnix auf madagassisch „Kybou“, was „Bauch“, oder „Magen“ bezeichnet“.

Der Umstand, daß meist nur Weibchen gefangen werden, erklärt auch das Fehlen der Männchen in den Museen und im Vogelhandel.

Hartlaub beschreibt die Eier. Sie messen 24,4 zu 19,5. Sie sind bräunlichweiß, dicht und kleinflechtig mit hellem Rostbraun und spärlich getupft mit dunklem rötlichem Braun, dazwischen vereinzelt aschfarbige Flecken.

Waterz, der diese Art auf der Südküste von Madagaskar sammelte, bezeichnet die Eier folgendermaßen: Grundfarbe weiß, über und über mit kleinen hellbraunen und grauen Flecken, dazwischen vereinzelt große braune Flecken.

Nach meinen Beobachtungen variiren die Eier von dem gleichen Vogel außerordentlich in Größe, Gestalt und Farbe, auch finden sich ab und zu Spureier, letztere aber ganz dunkelbraun gefärbt mit kleinen schwarzen Pünktchen.

Beobachtungen in der Gefangenschaft.

Als uns vor einigen Jahren der Vogelmarkt zum ersten Male das „schwarzteflige Laufhühnchen“ brachte, da ahnte wohl kaum ein Liebhaber und Forscher, welche räthselhaften Absonderlichkeiten der Lebensgewohnheiten dieses Vogels der Beobachtung und Züchtung in der Gefangenschaft zu ergründen vorbehalten waren. — In der Vogelstube erweisen sie sich als friedliche, ruhige Vögel, und wenn sie auch im Anfang bei Störungen in heftigem Fluge aufschwirren und in den Zweigen hängen bleiben, so legt sich diese Aufregung doch bald in dem Maße, als sie sich an ihren Pfleger gewöhnen, und macht einer gewissen Zutraulichkeit Platz, welche, unterstützt durch freigebige Mehlwurmspenden, fast zu völliger Zahmheit führt, soweit dies im großen Raume erreichbar ist. Im kleinen Käfig nehmen sie bald Mehlwürmer aus der Hand. In langem, gemessenem Schritte schreiten sie daher. Mit leisem „krutru“ lockt das kleinere Männchen. Im Moose scharren sie nach eingeschleppten Insekten oder verschlüpften Mehlwürmern suchend; ein kleiner, von der Sonne beschienener Sandhügel erregt ihre besondere Freude und beginnen sie auch darin eifrig zu scharren und dann sich dicht aneinanderdrängend und sich mit Sand bewerkend und bedeckend ein Sandbad zu nehmen. Dabei recken sie die Flügel weit aus, legen sich auf die Seite und lassen sich von der Sonne überall beschienen und erwärmen.

Schon nach einigen Tagen lockte mich ein merkwürdig brummender Ton, ähnlich wie das Summen des Windes im Kamin, oder fernes Trommeln, zur Beobachtung an das Thürfenster der Vogelstube. Hier sah ich das bunte Weibchen in nach vorn gebeugter Stellung mit stark aufgeblasener Brust ohne jede weitere Bewegung dieses Trommeln hervorbringen — dann lief es auf das in einer Ecke geduckt sitzende Männchen zu, kehrte ihm den Rücken, breitete Schwanz und Flügel Federn aus und erwartete die Paarung.

Wir haben bei diesem merkwürdigen Vogel also die Eigentümlichkeit, daß das Weibchen der balzende Teil ist.

Ich sorgte nun vor allem für Nistgelegenheiten, belegte die Ecken der Stube mit ausgestochenem Rasen und Moos, dazwischen starke Flusksiesel, um das Verscharren des Moores zu verhindern, steckte starke Nasenschöpfe und Schilfgras dazwischen und hatte auch bald die Freude die Vögel beim Nestbau zu sehen. Als Baumaterial nahmen sie am liebsten stärkeres und schwächeres Bandgras. Beide Vögel bauen, am fleißigsten das Männchen, eins reicht dem andern die Halme, und das im Nest sitzende Männchen legt diese hinter sich und schiebt und drückt mit dem Hinterteil das Nistmaterial in die Mulde hinein. Beim Ueberwölben des Nestes werden nun derbe und längere Gräser benutzt, und auch das Weibchen betritt nun ab und zu die Mulde und rundet diese schiebend und drehend aus. Gewöhnlich ist in einem Tage der Nestbau vollendet und meist liegt am andern Tage schon das erste Ei darin. Das Durchschnittsgelege sind 3—6, zuweilen aber auch viel mehr Eier, doch wird aus den letzteren Gelegen meist nichts, oder es kommen doch nur 2—3 junge Hühnchen aus. Bis dahin betritt nur die bunte Henne das Nest, jetzt aber scheint sie die Eier gänzlich aufzugeben.

Zu meiner freudigen Befremdung sah ich nun aber das Männchen bei jedem Besuch der Vogelstube fest auf den Eiern brüten und diese nur verlassen, um die nöthige Nahrung aufzunehmen. Das Weibchen kümmerte sich absolut um gar nichts mehr und vertrieb sich die Zeit mit Bummeln, Fressen und Scharren, nur in den letzten Bruttagen saß es ab und zu auf kurze Zeit neben dem brütenden Männchen im Neste, niemals aber saß es allein auf den Eiern. Die Brutdauer währt 12—14 Tage; eine Brut auf 3 Eiern, von welchen 2 Junge auskchlüpfen, sogar nur 10 Tage.

Dieser Eigenthümlichkeit, daß das Männchen allein brütet, schloß sich nun eine weitere an, daß es die Jungen auch allein führt, zum Fressen anleitet und hundert, kurz alles besorgt, was sonst fast ausschließlich dem Weibchen zukommt. Frühmorgens am 12. Bruttage fand ich das erste Junge ausgeschlüpft und das Männchen eben beschäftigt ein 2. Ei zirkelrund und sauber aufzuschälen; ein dünnes, feines Piepsen ließ mich das erste Junge bemerken, welches vom Nestrand ins Moos herabgeglitten war. Ich legte es vorsichtig ins Nest und verließ die Stube, um Futter für die Jungen bereit zu machen. Bei meiner Rückkunft war auch das 2. Junge ausgeschlüpft, und das Männchen verließ nun das Nest, gefolgt von dem unendlich kleinen, jungen, ersten Hühnchen, welches freilich noch schwach auf den langen Beinchen war und nur stationsweise und öfter zusammenknickend dem mütterlichen Vater folgen konnte. Nachdem ich das Futter in ganz flachen, kleinen Näpfschen und bestehend aus gehacktem Eidotter, angequelltem feinstem Maisgries, Ameisenpuppen und Weißwurm, zerschnittenen Mehlwürmern, mit Eierbrod überrieben, in die Nähe des Nestes gestellt, entfernte ich mich wieder. Es beginnt nun eine sorgen- und aufopferungsvolle Zeit für den Züchter. In den ersten Tagen sind die Jungen sehr empfindlich und

haben ein sehr großes Wärmebedürfnis, sie erstarren leicht, wenn sie zwischen Grasshalmen hängen bleiben oder in kleine Vertiefungen zwischen dem aufgelegten Rasen oder Moos gerathen, oder auch in der freien Stube, wenn sie, schwach geworden, sich nicht zum Vater zurückfinden können. Hier fand ich es am zweckmäßigsten, Vater und Kinder in einem Nachtigallenkäfig einige Tage zu beherbergen, und erst dann wieder freien Lauf zu gestatten, wenn die Kleinen genügend erstarkt sind — nach 8 Tagen kann dies ohne Gefahr geschehen. —

Es ist ein reizendes Bild, die jungen Hühnchen, dicht mit schwarzbräunlichem und gelblichem, pelzartigem Flaum bedeckt, eiligt hinter dem führenden Vater hinlaufen zu sehen, ängstlich piepsend, wenn eines den Weg verfehlt oder zurückbleiben muß. Schon nach 8 Tagen sind sie soweit erstarkt, daß sie überall unter der Führung des Männchens herumlaufen, sich von diesem auf sonnige Stellen führen und hudern lassen. Am Freßnapf klopft das Männchen mit dem Schnabel in diesen und lesen die Jungen dann die an dessen Schnabel hängenden Futterteilchen ab; schon am 3. Tage nehmen sie auch Wasser, doch muß dieses am besten in ganz flachen Puppentellerchen geboten werden, weil die Gefahr des Ertrinkens, ja schon die der Durchnässung, groß ist. Je mehr die Kleinen heranwachsen, um so schönere Bilder bieten sie dem Züchter; sie gehen nun tagsüber wenig und bald auch nur noch des Nachts ins Nest, dessen schön überwölbte kugelige Gestalt bald nur noch ein flacher, zusammengeessener Napf wird. Das Weibchen zeigt sich meist bössartig gegen die Jungen und muß ausgefangen werden. Das Eifuttergemisch muß immer noch beibehalten werden, auch wenn die Jungen bereits anfangen Körner zu picken; mit den letzteren reicht man zur Aufzucht das gleiche Futter wie den Alten, als Hirsearten, Mohn, Salat und Grassämereien. Kleine Mehlwürmer und solche in das Weichfutter zu den Eiern und Ameisenpuppen zerschnitten sind ihnen absolutes Bedürfnis. Während der mehrere Jahre fortgesetzten Züchtung der Laufhühnchen ist mir's nie gelungen mehr als 3 Junge aus einer Brut zu erhalten, die anderen, auch bebrüteten Eier wurden vom Hahne verlassen und gingen zu Grunde. Schon nach der 3. Woche kann man aus der Gestalt der jungen Hühnchen mit einiger Sicherheit auf das Geschlecht schließen, die Weibchen zeigen sich hochbeiniger und besonders breithüftiger. In der 8. bis 12. Woche beginnt die Ausfärbung der Geschlechter, und zwar zeigen sich beim Weibchen die ersten rothen Federchen an den Seiten vor dem Flügelbug, und folgt dann allmählich die Zeichnung der schwarzen Kehle, welche dem Männchen ebenfalls fehlt. Das Jugendgefieder ist dem des alten Männchens sehr ähnlich. Die Brützeit beginnt meist im August, und kommen in der Gefangenschaft gewöhnlich 3 Bruten zu stande. Das Weibchen ist außerordentlich fruchtbar; so legte meine erste Henne in etwa 2½ Jahren ca. 200 Eier, ohne dadurch im geringsten geschwächt zu sein oder auch nur eine Gewichtsabnahme zu zeigen. Fast alle gezüchteten Turnix, besonders

aber die Hennen, erwiesen sich um ein beträchtliches größer und kräftiger als die Importirten und waren nach etwa $\frac{1}{2}$ Jahre völlig geschlechtsreif. Bei der großen Fruchtbarkeit der Hennen scheint es mir möglich, mit 2 Männchen und 1 Weibchen gleichzeitig züchten zu können. Sobald das erste Männchen auf den Eiern festsetzt, würde die immer noch balzende Henne, in ein anderes Zimmer gebracht, sich sicher mit einem anderen Männchen wieder paaren. Die Mauser verläuft fast unmerklich. — Im Allgemeinen haben sich die Laufhühnchen, und besonders das schwarzkehlige, in den Vogelstuben recht ausdauernd gezeigt, nur bedarf es stets reinen, frischen Sandes und staubfreier Luft. Staub können sie nicht vertragen und gehen dabei an Schwindsucht zu Grunde. Weitere Krankheiten sind Beinschwäche, und von der Reise bringen sie meist, wie die Hühnervögel und Lerchen fast alle, recht reichlich Vogelläuse mit und müssen erst einer gründlichen Reinigungskur unterworfen werden, ehe man sie freigiebt. Nur vorsichtig und in kleinen Gaben reiche man frische Ameiseneier, ich habe dieselben bei Aufzucht der Jungen fast ganz vermieden und erst den halberwachsenen Vögeln mäßig geboten.

Vor 4 Jahren noch eine große Seltenheit, fehlt *Turnix nigricollis* jetzt fast in keinem Jahre mehr auf dem Vogelmarkt und ist ein recht billiger Vogel geworden. Das hohe wissenschaftliche Interesse, welches das Laufhühnchen mit Recht in Anspruch nehmen darf, sowie seine leichte Züchtbarkeit und einfache Verpflegung und Dauerhaftigkeit in der Gefangenschaft machen es für jede Art von Liebhaber wertvoll und begehrenswert, und seine Anschaffung und Haltung darf deshalb warm empfohlen werden.

Flüchtige Bemerkungen zu Nr. 2 der „Ornith. Monatschrift.“

Von v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Zu *Loxia curvirostra* S. 55. Da wir heuer kein Samenjahr haben, fehlt der Kreuzschnabel im Lande vollständig. Im Herbst sah man nur selten kleine Gesellschaften und auch diese nur für kurze Zeit. Als ächter „Zigeuner“ tritt der Kreuzschnabel nur dort auf, wo sich ihm reichlich Nahrung bietet, aber dann zeigt er sich auch in Menge.

Zu *Lanius collurio* S. 55. Die Mitteilung des Herrn G. Elobius-Metschow über einen *L. collurio* mit schwarzem Stirnbande ist so interessant, daß es mir im höchsten Grade wichtig erscheint, daß die beiden angeführten Exemplare einer eingehenden Untersuchung unterzogen würden, da hier möglicherweise eine Bastardierung zwischen *L. collurio* und *senator* vorliegen könnte.

Villa Tannenhof b. Hallein, 23. Febr. 1895.

Ornithologisches aus Transkaukasien.

Von Dr. G. Radde, k. russ. Geheimrat.

Vom 1. Januar bis 8. (neuen Stils) begleitete ich Sr. kaiserl. Hoheit den Großfürsten Nicolai Michailowitsch und eine größere, von ihm geladene Jägergesellschaft nach Leuforan in das Talyische Tiefland. Die hochnordischen Arten (*Oidemia fusca*, *Fuligula hyemalis*, *Branta ruficollis*, *Anser hyperboreus*), welche bei großer Kälte im Norden und bei tiefem Schnee in den südlichen Gebieten bis unter den 39.° n. B. in das südliche Caspigebiet kommen, fehlten in diesem Jahre. Zu tausenden lebten *A. boscas*, *erecea*, *Fuligula elangula* (nur junge ♂ und alte ♀), *F. cristata*, häufig waren auch *F. Rufina* und *ferina*, *Erismatura leucocephala* wenig; *F. marila* und *nyroca* wurden nicht erlegt, von *Anas clypeata* ein halbes Duzend. Von *A. penelope* sah man nur einen Zug, *querquedula*, *angustirostris* und *acuta* fehlten ganz, ebenso *strepera*. — In Hinsicht auf die Schwierigkeit der Jagd (undurchbringliches, 10' hohes Rohr bei tiefem Wasser und außerordentlich scheues Geflügel, weil allseitig beständig geschossen wird) darf die Ausbeute leidlich gut genannt werden. Wir brachten in der Zeit von 5 Tagen reichlich 200 Exemplare zusammen, sicher gingen ebensoviele verloren. *Circus aeruginosus* und *Aquila elanga* mästen sich an solchen Stücken, die kein Hund und auch kein Mensch aus den Rohrwäldern holen kann.

(Aus einem Briefe an Carl R. Hennicke, d. d. Tiflis, 4./16. Februar 1895.)

Anleitung zur Aufzucht junger Rabenvögel.

Nachgelassene Skizze von K. Th. Liebe.

Die Aufzucht der jungen Rabenvögel ist zwar verhältnismäßig sehr leicht, da alle diese Tiere Allesfresser sind; aber gerade deshalb macht man sich dieselbe gewöhnlich noch viel leichter, als unumgänglich nötig ist, wenn man wirklich schöne Tiere erziehen will. Als Vögel, welche — wenigstens in den meisten Arten — leicht zu haben sind und welche sich mit Brod und Milch, mit etwas schlechtem Fleisch, ja sogar mit Kartoffeln und bloßem Brod füttern lassen, werden sie für gewöhnlich so kärglich und unpaßend aufgefüttert, daß sie in der Mehrzahl der Fälle durch ein ruppiges Gefieder und durch ein mürrisches Betragen eine größere oder geringere Verkommenheit kundgeben. Wer junge Vögel aufzieht oder aufziehen läßt, der soll sie möglichst naturgemäß aufziehen, — selbst wenn es „nur Dohlen oder Krähen“ sind. Solche Ehrfurcht schulden wir der Mutter Natur und das belohnt sich hier durch die schmucke, schlanke Haltung der Tiere und durch den frischen Glanz ihres Gefieders. Obgleich die jungen Rabenvögel, selbst wenn sie schon vollständig flügge aus dem Nest gehoben werden, sich noch an den Menschen und an die veränderte Lage gewöhnen und nach kurzer

Grift „Sperrn“, thut man doch nicht wohl, sie zu lange den Alten zu überlassen, weil sie alle, und unter ihnen vorzüglich die Hähner und Elstern, dann nicht so zahm und zutraulich, und vor allen Dingen dem andern Geflügel gegenüber nicht so verträglich werden, wie die ganz jung ausgehobenen. Am besten fährt man, wenn man sie am zweiten oder dritten Tag, nachdem die Schwanzfedern durchgebrochen sind, den Alten wegnimmt. Man darf ihnen dann aber kein zu warmes Lager geben, denn einerseits wird es in solchem Fall den Tieren leicht zu warm, so daß sie fortwährend aus dem Lager kriegen und sich leicht beschädigen, und andererseits treten dann sehr leicht entzündliche Zustände der Unterleibsorgane ein. Strohgeflochtene Taubenmulden sind die besten Lager. Je jünger die Tiere sind, desto mehr bedacht muß man auf Abwechslung im Futter und namentlich auf Herbeischaffung von Kerbtieren sein. Engerlinge, die Hinterleiber von Maikäfern, ausgedrückte Regenwürmer u. dürfen nicht fehlen; sonst sind in Milch geweichte Semmel und süßer Quark in Abwechslung mit saurem Quark und fetten Fleischstückchen das Hauptfutter. Auch versäume man nicht, von Zeit zu Zeit Kreidestückchen mit beizugeben, denn bei sehr jung ausgehobenen Vögeln bleiben die Knochen leicht weich, und verkrüppeln deshalb die Tiere. Vorzugsweise leicht geschieht dies bei jungen Rabenkrähen, Nebelkrähen und Saatkrähen, und hier nützt nicht einmal eine tägliche Ration von Kalk und Knochenstückchen. Auch die Elstern und Hähner sind, sehr jung aus dem Nest gehoben, solchen Verkrüppelungen sehr ausgesetzt. Befolgt man aber die angegebenen Regeln, so wird man über die kräftige Entwicklung und das stattliche, schmucke Aussehen seiner Pfleglinge sich freuen können.

Ornithologisches und Anderes von der Preussischen Wüste.

Von Fr. Lindner.

VIII.

Meine letzten Besuche in Rossitten im Juni 1891 n. 92.

Nach einer langen Reise über Leipzig, Dresden, Breslau, wo ich meinen inzwischen von Königsberg dorthin als Direktor des zoologischen Institutes der Universität Breslau versetzten hochverehrten Lehrer der Zoologie, Herrn Prof. Chun und seinen mir gleichfalls von Königsberg her bekannten Assistenten Herrn Dr. Braem besuchte, und wo ich in einigen Gärten, ebenso wie dann in dem noch östlicher gelegenen Städtchen Miltitz, den Girtitz (*Serinus hortulana*) hörte, traf ich am 17. Juni 1891 glücklich wieder in Rossitten ein und zwar diesmal mit meiner Braut, die ich ganz unerwartet in Grauz überraschte und mitnahm, um ihr das Wunderland der Mehrung zu zeigen. In Herrn Düneninspektor Ephas gastlichem Hause fand sie die freundlichste Aufnahme. — Die ornithologische Ausbeute des kurzen 1891er Aufenthaltes

war nicht bedeutend. Kein Wunder. Denn einmal war die Zeit zu kurz und dann auch zu wenig günstig gelegen. Es war die „stille Zeit“ im Jahre. Die Lachmöven hatten nur noch ganz wenige Eier; die meisten Eier des letzten, nicht weggenommenen Geleges, waren bereits ausgeschlüpft. Das sah spaßig genug aus, wenn die weißlich-gelben, dunkel-betupften und gefleckten jungen Mövchen wie lebendig gemachte Wollklümpchen piepend auf dem Wasser herumgondelten! Sie lassen sich vom Rahn aus sehr leicht ergreifen und Fische und Krähen decimieren die kleinen Mövchen leider nur zu sehr — Es waren im Mai (u. Anfang Juni) 1891 etwa 8 mal im Durchschnitt 700 Eier à 8–12 Pfg. gesammelt worden. —

Freund Krüger erlegte am 19. Juni eine Zwergmöve (*Larus minutus*) und einen Haubentaucher (*Colymbus cristatus*), ich selbst einen Ohrentaucher (*Colymbus auritus*), der, wie schon früher erwähnt, colonienweise auf dem Bruche nistet. Die Wasserhühner (*Fulica atra*) hatten auch nur noch zum Teil Eier; die meisten Eier waren schon ausgeschlüpft. Die jungen Wasserhühner machten sich in den dichten, unzugänglichen Schilfpatrien des Bruches durch lautes, durchdringendes Piepen bemerklich. Von den Entenarten war als Brutvogel die häufigste die Tafelente (*Fuligula ferina*); außerdem bemerkten wir *A. boscas*, (*erecca*?) und *Fuligula nyroea*. Von *Colymbus auritus* sah ich auf einmal etwa 30 Stück (Junge und Alte). Ob der Kampfhahn (*Tringa pugnax*), wovon mehrere Exemplare sich am Bruch aufhielten, dort auch genistet hat, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Die Nistgelegenheit ist für ihn dort jedenfalls ausgezeichnet. — Am 20. Juni fand ich in einem Neste, das ursprünglich Ohrentauchern gehört hatte, dann aber von Lachmöven offupiert worden war, 2 Eier von *Larus ridibundus* und ein Ei vom Ohrentaucher, welches einen kurz vor dem Ausschlüpfen erstorbenen faulen Embryo enthielt. Dies ist unter vielen anderen ein Beispiel vom Recht des Stärkeren, von welchem die Lachmöven dem schwächeren Ohrentaucher gegenüber unbedenklich Gebrauch gemacht hatten.

Am 21. Juni besuchte Prof. Chnuss' Nachfolger, Herr Prof. Dr. M. Braun-Königsberg, Rossitten. Es war mir ein besonderes Vergnügen, ihm ein kundiger Führer sein zu dürfen. Leider war sein Aufenthalt nur kurz bemessen; doch war Herr Prof. Braun bei der Abreise ganz befriedigt von dem, was er gesehen und gesammelt hatte; denn die „Pelt“ und „Lunk“ bieten an niederen Tieren, Bryozoen zc. reichen Vorrat. — Was mir gegen die Vorjahre auffiel, war die Beobachtung, daß der Karmingimpel (*Pinicola erythrinus*) sich mit Vorliebe in ca. 10' hohen Kiefernsonnungen aufhielt. Er frisst kleine, weiche Sämereien und wird mit dem Samen vom Löwenzahn (*Leontodon taraxacum*) in Netzen gefangen, wenn auch nur einzeln. Am Bruch hielt sich außer der dort in Unmasse nistenden gewöhnlichen Fluß-Seeschwalben (*Sterna hirundo*) noch eine andere Art auf, die

sich durch ganz taktmäßigen Flügelschlag, lange, schmale und scharfartig geellenbogte Flügel auszeichnete. Sie flog jedoch so hoch, daß kein einziges Exemplar geschossen werden konnte. Ich vermute wohl nicht mit Unrecht *St. cantiaea* oder *maerura*. Am Bruch zeigten sich am 22. Juni ein und zwei Exemplare des Bruchwasserläufers (*Tot. glarcola*), der nach meinen Beobachtungen weniger am großen Bruch bei Rossitten als an den Lachen zwischen Piltoppen und Nidden sich aufhält. Am 24. Juni, als ich gelegentlich einer Pfarrerkonferenz in Rossitten, an der ich als Candidat mit Theil nahm, den jungen Herrn Pfarrer Goldbeck, einen eifrigen Ornithologen, nach dem Bruch führte, fiel eine große Rohrdommel (*Botaurus stellaris*) in das Schilf ein und zwar am Westende. Herr P. Goldbeck theilte mir mit, daß er in einem kleinen Gehölze bei Königsberg, dicht bei dem im Pregelthal gelegenen Gute Liep schon vor Jahren den Karmingimpel als häufigen Brutvogel gefunden habe. — Der Abend des Konferenztages vereinte die Herren und Damen zu einer fröhlichen Gesellschaft, der die Stunden nur ach zu schnell entchwanden. Als am anderen Morgen nun doch die Scheidestunde schlug und das Postboot die lieben Gäste nach dem Dampfer trug, da mußte fröhlicher Gesang die Abschiedsstimmung sowie die Neigung zur Seekrankheit bannen, und als das Boot schon hoch auf das Gaff hinausgesteuert war, sahen seine Insassen vom Scheunendach des Gasthofes noch Einen mit einer weißen Fahne Abschied winken und vom Ufer aus konnte man an Bord des Rahnes noch lange die Tücher schwenken sehen. Ein alter würdiger Herr Pfarrer, der mit seiner Familie bei dieser Gelegenheit zum ersten male in der Nehrungsbase Rossitten gewesen war, hat dann ein großes Carmen gedichtet und in Begeisterung das Lob von Rossitten gesungen, ohne doch von dem, was uns am ersten interessirt: von seinem Vogelreichtum, auch nur eine Ahnung zu haben. Was könnte vollends erst ein poetisch veranlagter Ornithologe von Rossitten singen! —

Am Nachmittag des 25. Juni machte ich in Gesellschaft von Fr. Epka, meiner Braut und Herrn Krüger eine Wagenfahrt bis kurz vor Nidden. Die Wagen sind leicht gebaut, haben des Sandes wegen ziemlich breite Räder und werden von den kleinen, nicht hübschen, aber sehr ausdauernden Nehrungspferden, die aus Rußland importiert sind, gezogen. Schon bei wenigen Personen fährt man gewöhnlich vier-spännig. — Wir machten am Ende des Waldes, da wo nur einzelne Büsche und Bäume zwischen Bördüne und Düne stehen, Halt; es wurde ein Feuer angezündet, in dessen Rauch wir uns zum Schutze gegen die quälenden Mücken legten und warteten, bis die Damen den Kaffee gekocht hatten. Bei diesem Pickenick sahen wir etwa 12 ältere und jüngere Exemplare der schönen Mandelkrähe (*Coracias garrula*), die hier, wie auch sonst an vielen Stellen in Ostpreußen, noch Brutvogel ist. Die Mandelkrähen waren so scheu, daß ich keine erlegen konnte. Nach eingenommenem Kaffee fuhren wir weiter. Der Wald war zu Ende. Rechts von uns die hohe

Haffdüne, in deren mittlerer Höhe dunkle Streifen die Humusschicht des früheren Waldes andeutete. Vor uns das „Kupsterrain“ mit seinem spärliche Graswuchs auf dem sandigen, von kleinen Hügeln, Vertiefungen und Wellen unterbrochenen Boden, auf welchem hie und da ein paar Weiden- und Ginsterbüsche, eine spärliche Aspe und krüppelige Birken wachsen. Kein Mensch ist weit und breit zu sehen, auch keine Ortschaft. Links das Meer, rechts die hohe Haffdüne, vor uns ragt aus den dunklen, bewaldeten Höhen vor Nidden der Niddener Leuchtturm gegen den Himmel. Als Wegweiser in dieser Wildnis dient die Telegraphenleitung, die über die ganze Nehrung führt. Weiter geht unsre lustige Fahrt in dieser einsamen, weltverlassenen Gegend. Wir kommen zu den Dünen vor Piskoppen, die seit 2 Jahren bepflanzt sind. Nicht weniger als 250 000 Mark hatte der Staat auf diese Sandberge verwandt, um sie festzuhalten, damit das kleine, am Haff gelegene Fischerdörfchen Piskoppen, dem wir nun unseren Besuch abstatten, nicht vollends verlandet werde. Freilich, die Gefahr war schon groß genug gewesen. Unheimlich steil fällt die Düne nach dem Dorfe zu ab; einige Häuschen sind schon vom herabrieselnden Sande ergriffen. Man hielt das Dorf für verloren. Die Regierung bot den Piskoppern Land- und Bau-Material zum Ansiedeln an einem andren Orte an — umsonst! Mit der echten Fischerzähigkeit hingen sie an dem Stückchen Erde, auf dem sie das Licht der Welt erblickt. Von dem wollten sie auf keinen Fall lassen. Das war gewiß recht unpraktisch und unklug, aber doch ein Zug rührender Heimatliebe. So entschloß sich der Staat für die Festlegung der gefährlichen und hohen Wanderdünen (bis 150' hoch!) Die erste Autorität auf dem Gebiete der Dünenkultur, Herr Düneninspektor Epha in Rossitten, zweifelte an der Möglichkeit des Gelingens des so gewagten und kostspieligen Unternehmens. Aber er ging mutig ans Werk. Es wurden zunächst große, hohe Zäune aus Knittelholz gezogen, an denen sich der Flugsand fangen und stauen mußte. Dann wurden die Flächen auf den Dünen mit kleineren Zäunen in Quarrés besteckt; in jedes Quarré wurde ein Kübel Lehm gebracht zum Einpflanzen der norwegischen Strand- oder Krüppelkiefer, die dann mit ihren Zweigen den fliegenden Sand aufhält. Ehe die Kiefern wachsen, werden die Quarrés und Zaunflächen mit Reisig- und Knittelwerk belegt und mit Dünenhafer bepflanzt. So wird dem Sande das Weiterrollen und der ganzen Düne das Wandern unmöglich gemacht. Freilich kann ein einziger starker Westwind die mühsame Arbeit, die viele Menschen in Wochen vollbracht haben, auf einmal zerstören; aber Herr Epha ist es doch geglückt, Sieger zu bleiben. Jetzt gilt die Düne bei Piskoppen für immer für festgelegt. In Piskoppen sahen wir uns die Einrichtungen der Fischerhäuser an, und dann setzten wir nach kurzer Ruhe unsre Fahrt fort. Vor unserem Wagen raunten mehrere Brachpieper (*Anthus campestris*) her, die hier nisten. Auch erlegte ich einen Grauwürger (*Lanius minor*). Nach etwa einstündiger Fahrt

kamen wir zu den Anfängen des Riddener Waldes. Vor dem Walde liegen an der Seeseite, vom Seeufer nur durch die niedrige Seediüne getrennt, sehr ausgedehnte nasse Wiesen mit blanken Lachen. Nach der Jahreszeit wechselt selbstverständlich der Wasserstand derselben, aber immer ist jene Stelle ein beliebter Tummelplatz von allen möglichen Vögeln. Leider ist dieser Platz von Rossfitten aus wegen der zu großen Entfernung (ca. 3 Meilen) nur zu Pferd oder zu Wagen, also nur gelegentlich, für Ornithologen erreichbar. Ich bedaure lebhaft, daß ich diese Stelle nicht öfter aufgesucht habe. Hier ist noch viel zu beobachten und zu erlegen. Das mögen sich meine Herren Nachfolger in Rossfitten gesagt sein lassen! Ich traf an jenem Spätnachmittag des 25. Juni 1891 viele Wasserläufer, Kampfhähne und Enten an. Doch war es schon zu dunkel, um Genaueres erkennen zu können. Im Piskopper Walde (d. h. dem nach Piskoppen zu gelegenen nördlichen Ende des Rossfitter Waldes) zeigte mir Frä. Epha ein 2 $\frac{1}{2}$ ' hoch zwischen einem Kieferstamm und einem diesem parallel laufenden Aste einer stark bemoosten Kiefer angebrachtes Finkennest, welches ganz aus Moos (Rentiermoos) gebaut und inwendig mit Elchhaaren ausgelegt war. Es enthielt 3 Junge.

Unterwegs sahen wir nicht weniger als 5 Rehböcke und eine Kitz, sowie 8 Hasen. An einen prächtigen Rehbock kamen wir mit dem Wagen bis auf etwa 15 Schritte heran. Leider aber glückte es uns nicht, trotz mannigfacher Spuren, die wir fanden, bei unsrer Fahrt einen Elch zu sehen, wiewohl grade in dem von uns durchfahrenen Teile des Waldes mehrere Elche standen und Freund Krügers scharfer Deckel auch solche markierte. Spät kehrten wir nach Rossfitten heim. Am anderen Abend wurde eine „venetianische Nacht“ veranstaltet. Wir versahen uns mit edlem Getränk, sowie mit einer sehr guten Spieldose, lösten am Haffufer den leichten Nachen und gondelten bei Vollmondschein und silberglänzendem, leichtem Wellenspiel durch das Schilf hindurch ein Stück hinaus aufs freie Haff. Dann verankerten wir uns. Der sanfte Abendwind ließ die Wellen in leichtem, raschem Schlag an den Rahn schlagen und so die optische Täuschung erwecken, als führen wir schnell durch das Wasser. Hinter uns flüfterte der Schilfwald geheimnisvoll, gegen Westen hoben sich die Wellenlinien der Dünenkämme deutlich gegen den Abendhimmel ab. Hier und da konnten wir ein verankertes Boot erkennen. Der Mond, der den Wellen einen besonderen Glanz verlieh, goß sein mildes Licht über das Wasser und das nahe Ufer aus. Alles war so still und friedlich — und wir fühlten uns so glücklich und plauderten und sangen fröhlich miteinander. Mehrere Stunden hatten wir diesem eigenartigen Genuß gewidmet, dann steuerte Freund Krüger unter den Klängen der Spieldose wieder dem Ufer zu und Frä. Epha sorgte mit gewohnter Liebenswürdigkeit noch für eine letzte Erquickung. Uns war es bitterer Ernst: „Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen.“ Tags darauf geleiteten uns unsre lieben Rossfitter

Freunde und Freundinnen zum Boot, und es gab einen sehr bewegten Abschied. —

Ein Jahr später. Ich fahre zur Hochzeit! Noch sind's 8 Tage bis zu derselben. Im bräutlichen Hause ist noch vieles zu ordnen und fertig zu machen. Da will ich doch schnell noch einmal nach der Nehrung reisen und nun sicher auf lange Zeit meinen dortigen Freunden Lebewohl sagen. Am 20. Juni 1892 bin ich wieder in Kossitten. Ich sammle bebrütete Eier von *Colymbus auritus*. Hier der Inhalt mehrerer Nester: 2, 2, 2, 2, 4 Eier. In einem Neste mit 2 Tauchereiern lagen auch 2 Mövенеier. Von den Tauchereiern war das eine im Nest geblieben und unter der Brutwärme der Möven verfault; das andere war ins Wasser gefallen und hatte sich fast vollständig entwickelt; doch war der Embryo schließlich gestorben, wahrscheinlich weil die eine Hälfte des Eies im Wasser, die andere außerhalb desselben lag. — Ein Junges von *Col. auritus*, das ich schoß, war schon halb erwachsen. Vom Haubentaucher (*Col. cristatus*) fand ich ein dem Auskriechen nahes Gelege von 4 Stück. Den kleinen Taucher (*Col. fluviatilis*) jedoch konnte ich nicht auffinden. — Im Schilf fand ich ein Niesenest des Drosselrohrfängers (*Aerocephalus arundinaceus*) mit 2 Eiern. Das Nest war 29 cm hoch, die Höhlung 6½ cm tief; es war eigentlich ein Doppelnest. Auf ein fertiges Nest war, jedenfalls wegen hohen Wasserstandes, ein zweites aufgesetzt. Kurz vor dem Landen machte ich eine sehr seltene und glückliche Doublette auf ein Paar Zwergmöven (*Larus minutus*). Beide zieren meine Sammlung. — Den 21. Juni verwandte ich zur Konservierung der gesammelten Eier. Nur 2 *Col. auritus*-Embryonen waren noch so klein, daß sie sich für meine Zwecke eigneten. Ich habe nämlich, wie schon früher Rosenberg und der Engländer Parker bei dem Hühnchen, ferner der Schweizer Leo Zehntner beim Alpensegler (s. Archiv f. Naturgesch., LVI. Jhrg. I. Bd. 3 Hft. Okt. 1890) und neuerdings der Engländer Virgil L. Leighton (Tufts Kollege Studies Nr. 14, 1894) bei einer Seeschwalbe, die transitorische Existenz eines 4. Fingers im Vogelflügel in einem frühen embryonalen Stadium gefunden und zwar bei *Colymbus auritus*.

Vom Standpunkte der Darwinschen Theorie aus mußte dieser Fund gemacht werden, und zwar ließ sich erwarten, daß diejenigen Vogelarten, die in ihrer Lebensweise und Gestalt den Reptilien verhältnismäßig noch am nächsten stehen, die Gliederung der vorderen Extremität in mehr als 3 Strahlen — wie wir sie jetzt im definitiven Zustande sehen — in einem frühen embryonalen Stadium am leichtesten aufweisen würden. Zu solcher Untersuchung empfahl sich also von vorn herein das Genus *Colymbus*. Leider sind die meisten von mir gesammelten Eier verloren gegangen, da der Brutofen, in welchen wir die Eier thaten, die Embryonen tötete und zum Faulen, nicht aber zur Entwicklung brachte. Ich habe nur eine kleine Anzahl brauchbarer Präparate; aber einige zeigen den gesuchten 4. Finger über allen Zweifel

deutlich. Ich hoffe noch immer, diese interessante und wichtige vergleichend-anatomische und entwicklungsgeschichtliche Untersuchung zu einem befriedigenden Ende bringen zu können. Jetzt fehlt's mir vor allem an Zeit, und dann, woher das Material bekommen?!

Doch zurück nach Rossitten! Da fand ich am 21. Juni in dem 40 Nr großen Ephraschen Garten in einem an einem Obstbaum stehenden Johannisbeerbusch das verlassene Nest des Karmingimpels mit einem Ei; ich sandte letzteres, in ein Kästchen mit Watte wohl verpackt, als „Muster ohne Wert“ nach meiner Heimat. Aber es ist nur das Kästchen, nicht aber auch das Ei angekommen! Am gleichen Tage schoß ich ein singendes Männchen vom Karmingimpel, das gar kein Rot in der Färbung seines Gefieders zeigte. Es ist jedenfalls ein junges Exemplar gewesen. Sein Gesang lautete:

„widüwidjü!“; „d'wid'dewiddewidjü!“ oder auch: „widelhwüwdju“:

die Silbe „wid“ ist hoch und betont; die Endsilbe ist tief und wird auch nach unten gezogen, alles in einem sehr angenehm klingenden pfeifenden Tone. — Auf dem Wege nach der See fand ich ein Fitisnest (*Phylloscopus trochilus*) mit 4 Eiern, aber verlassen. Auf der See bemerkte ich zwei große Schwimmvögel, die ich für Seetaucher hielt. Der großen Entfernungen wegen waren sie nicht zu bestimmen. Am 22. Juni plünderten die Krähen vor unseren Augen und unter wütender Abwehr von Seiten der Betroffenen die Nester der Seeschwalben auf dem Bruche. Im Ephraschen Garten fing ich im Schlagneße ein Weibchen des Karmingimpels, das ich aber, weil es einen Brutfleck hatte, sofort wieder fliegen ließ; auf dem Bruch sammelte ich noch eine Anzahl Tauchereier, die ich dann gleich nach meiner Rückkehr nach Königsberg im zoologischen Institute zu dem angegebenen Zwecke präparierte und am 22. fuhr ich nach Pilkoppen. Unterwegs sah ich wieder mehrere Mandelkrähen, sowie 9 Exemplare Kraniche (*Grus communis*), die nach glaubwürdiger Aussage in jenem Jahre am Predinberge in den nassen Wiesen gemistet haben sollen. Vergeblich versuchte ich, einen zu schießen; sie ließen mich nie bis zur Schußweite herankommen. So begnügte ich mich mit einem Grauwürger. Bei Pilkoppen beobachtete ich, wie im Vorjahre, wieder den Brachpieper (*Anthus campestris*) auch sah ich einen Falken, der kein anderer als der von mir schon bei Grenz beobachtete Baumfalke (*F. subbuteo*) sein konnte. Am 23. nahm ich Abschied von meinen lieben Rossittern, Abschied für lange Zeit; er ist uns schwer geworden! Aber ich hoffe, daß es mir in Zukunft noch einmal, oder lieber öfter, vergönnt sein wird, nach Rossitten zu kommen. Es hat mir's nun einmal angethan, und mit wunderbarer Gewalt zieht es mich hin zu diesem stillen Dörfchen in der preussischen Wüste.

Meine Nahrungserlebnisse habe ich den verehrten Lesern der Monatschrift nun erzählt. Daß die Fortsetzungen der einzelnen Artikel so langsam auf einander folgten

und durch mehrere Jahrgänge der Monatschrift hindurch sich erstrecken, ist nicht meine Schuld allein, sie mußten öfters auf der Redaktion lange liegen, ehe sie gedruckt wurden. Es erübrigt mir nun noch in einem Schlußartikel eine kurze systematische Uebersicht der von mir und den nach mir gekommenen Ornithologen in und bei Rossitten und auf der Mehrung überhaupt beobachteten Vogelarten zu geben. Das von mir entdeckte ornithologische Paradies Rossitten ist inzwischen von manchem Ornithologen, zum Teil aus weiter Ferne, besucht worden. Was mein stiller Wunsch war, ist Wirklichkeit geworden: Rossitten ist ornithologische Station geworden. Dr. C. Floricke hat sich dauernd dort niedergelassen und einen ornithologischen Verein, sowie eine Lokal-Vogelsammlung gegründet. Mit Dr. Floricke gemeinsam hatte ich in der „Schwalbe“ 1893 die Mehrungsbeobachtungen in kurzer Form veröffentlicht. Unser Verzeichnis enthielt nicht weniger als 214 verschiedene Spezies. Daß das aber nur ein vorläufiges, noch längst nicht abschließendes Resultat wäre, war uns nur zu gewiß. Inzwischen hat nun auch Dr. Floricke Nachträge geliefert und bereits nicht weniger als weitere 12 Arten nachgewiesen. Aber auch mit Nr. 226 wird das Speziesverzeichnis noch lange nicht abschließen. Es werden sicher bald weitere Ergänzungen folgen. Was ich 1893 als Schluß unsrer „Beiträge zur Ornithologie der Kurischen Mehrung“ für die „Schwalbe“ schrieb, gilt noch jetzt und wird weiter gelten: „Die Kurische Mehrung ist Vogelzugstraße im eminentesten Sinne des Wortes. Die Zeit der Beobachtung ist im Verhältnis zu den bisher erzielten, doch schon recht wertvollen Resultaten noch eine kurze. Da Rossitten jetzt von Ornithologen immer häufiger besucht wird, so wird der wahre Vogelreichtum dieser Vogelwarte auch je länger je mehr erforscht und bekannt werden. Wir zweifeln nicht im Geringsten, daß Rossitten eine ähnliche Berühmtheit wie Helgoland erlangt“. Dieses Ornithologen=Dorado entdeckt zu haben, hier zuerst und ungestört in den reichsten ornithologischen Genüssen geschwelgt zu haben und nun zu wissen, daß meine Vorarbeit nicht vergeblich ist, sondern von fleißigen, eifrigen Forschern fortgesetzt und vollendet werden wird, das ist meine stille Ornithologenfreude, die mir niemand nehmen kann. Komme ich jetzt auch bei der überreichlichen Amtsarbeit nur sehr selten einmal zu einem kleinen ornithologischen Ausfluge, so schwelge ich doch dafür um so lieber in Mehrungserinnerungen, in der schönen Erinnerung an mein liebes Rossitten!

Ostervieck a. H., den 13. Februar 1895.

Der Schwarzspecht im Schwarzwalde.

Von J. Strunk, Gymnasiallehrer in Nordrach.

In allen Teilen des Schwarzwaldes, welche geschlossene Hochwaldbestände in größerer Ausdehnung aufweisen, ist der Schwarzspecht anzutreffen. In den mit herrlichen Fichten- und Tannengewaldungen bedeckten Gehängen des Mooswaldes,

welcher zwischen Reuchthal und Kinzigthal die höchste Erhebung bildet, muß er wohl seit Menschengedenken zu Hans sein. Darauf deuten die vielen alten, jetzt meist von *Nyctala tengmalmi* besetzten Nistlöcher des Schwarzspechtes, welche man allerorten antrifft. Meist sind es glatte Tannen, niemals Fichten oder Kiefern, welche die Niststätte abgegeben haben. Die Buche scheint der Schwarzspecht jedoch allen anderen Hölzern vorzuziehen. Wo geeignete Buchenstämme in einem dem Tier sonst zusagendem Revier vorhanden sind, legt der Vogel seine Wohnung nie in einem anderen Baume an.

Das Jagdrevier des von mir seit Jahren in nächster Nähe beobachteten Schwarzspechtpaares umfaßt einen Waldcomplex von etwa 700 Hektaren, $1\frac{1}{2}$ km im Umkreis der Lungenheilstaht Nordrach, an dem von tiefen Erosionsfurchen durchzogenen Südbhänge des Mooswaldes. Hier ist der schrille Ruf des Schwarzspechtes zu jeder Tages- und Jahreszeit, bald näher, bald ferner, vernehmbar. Gewöhnlich treibt sich der Schwarzspecht vagabundierend die Thälwände entlang, bald hier, bald dort einfallend. Zuweilen auch fliegt er in bedeutender Höhe quer über das Thal von einer Bergwand zur anderen. Es ist nicht schwer seinen Bewegungen zu folgen, weil er den Flug stets mit *Glii-Glii-Glii*-Rufen begleitet. Im freien Felde habe ich den Schwarzspecht nur zur Zeit der Kirschenreife bemerkt und dabei die merkwürdige Beobachtung gemacht, daß er den Kirschen fleißig zusprach. Es war mir öfters aufgefallen, daß er gerade zur Zeit der Kirschenreife sich in den Kirschbäumen herumtrieb. Meine daraufhin mit Zuhilfenahme eines guten Glases angestellte Beobachtung ergab, daß *Dryocopus martius* Kirschen fraß. Auch haben es mir die Tagelöhner bestätigt, welche beim Kirschenbrechen sein Treiben aus nächster Nähe gesehen haben wollten. Dieses Ergebnis hat mir viele ähnliche Situationen, für welche ich früher keine Erklärung gefunden hatte, ins Gedächtnis zurückgerufen. So erinnere ich mich, den Schwarzspecht früher zu verschiedenen Malen zur Zeit der Heidelbeerreife an derselben Waldblöße aus dem Heidelbeergestrüpp aufgeschreckt zu haben. Ein Ameisenhaufe, den ich an der Stelle vermutete und mehrmals suchte, war nicht vorhanden. Daß *Dryocopus martius* Heidelbeeren nasche, daran habe ich damals nicht gedacht, denn die Wahrheit von Vrehms gegenteiliger Behauptung stand so felsenfest bei mir, daß ich das „*non jura in verba magistri*“, welches mir ein früherer Universitätslehrer ans Herz gelegt, schier vergaß.

Bechstein scheint demnach doch wohl recht zu haben mit seiner Behauptung, daß *Dryocopus martius* Nüsse und Beeren fresse.

Die alljährlich wieder bezogene Brutstätte des Paares befindet sich in einer alten Buche, 12 m über dem Boden, auf der der Lungenheilstaht gegenüberliegenden Bergseite in einer Entfernung von 500 m von der Anstalt, mitten in einem von Tannenwald rings umschlossenen Buchenhorst mit einzelnen,

zwischenstehenden Tannen. Der mit großen Buntsandsteinblöcken besäete Boden des Bergabhanges ermöglichte es mir, so oft ich wollte, unbemerkt bis fast an den Fuß des Mistbaumes vorzudringen und aus einem zwischen zwei Blöcken notdürftig hergerichteten Verstecke das Treiben der Schwarzspechte zu beobachten. Wenn ich es versuchte, ungedeckt in unauffällender Weise mich dem Baume zu nähern, flogen die Spechte jedesmal, soweit sie die Flügel tragen mochten, davon, um erst nach stundenlanger Abwesenheit wieder zurückzukehren. Dagegen zeigten die Tiere vor Waldarbeitern nicht die geringste Scheu. Als zu Anfang des Mai 1894 eine Anzahl alter Tannen und Fichten in nächster Nähe rings um den Brutbaum gefällt wurden, flogen Männchen und Weibchen ohne sichtliche Erregung ab und zu, zimmerten eifrig im Brutloch, steckten in den Ruhepausen den Kopf mit der roten Kappe zum Schlupfloch hinaus und schauten mit wahrer Seelenruhe den Holzfällern zu, von deren schnell aufeinanderfolgenden Artschlägen der Nachbarbaum bis in den Wipfel erzitterte. Erst wenn einer der Riesen dröhnend zu Boden stürzte, flogen die Spechte auf, um sich an einem der benachbarten Bäume anzuhängen. Ihr ganzes Verhalten hierbei kam mir vor wie die halb freudige, halb bestürzte Erregung, welche sich einer Kinderschar bemächtigt, wenn vor ihren Augen ein Baum zu Falle gebracht wird, oder wenn der Fischweiher den Damm durchbricht, oder ein Pferd den Schlitten mit Insassen umwirft.

In dieser aufregungsvollen Zeit hatte das Schwarzspechtpaar noch keine Eier. Ich fand dieselben erst am 23. Mai vor. Sie waren unbebrütet. Man denke aber ja nicht, daß das Paar durch die unwillkommene Störung seitens der Holzfäller in seinem Brutgeschäft aufgehalten worden sei. Dasselbe Paar hatte in den früheren Jahren in demselben Baume auch nicht früher gebrütet. Ich habe den Schwarzspecht hier noch nie vor Mitte des Mai brütend angetroffen. Durch Brehms und anderer Angaben, welche die Brutzeit des Schwarzspechtes in die Mitte des April verlegen, irre geführt, habe ich, als ich, ein Neuling, zum ersten Male dem Schwarzspecht begegnete, mich schon zu Anfang des April auf die Suche begeben. Waldarbeiter bezeichneten mir den Brutbaum, versicherten mir aber zugleich, daß der Schwarzspecht erst im folgenden Monat brüete. Das fand ich bestätigt, als ich um Mitte des Mai den Baum bestieg und das frische Gelege vorfand. Auch in der Folge fand ich die Aussagen der Waldarbeiter bestätigt.

Bei meinen vorjährigen Beobachtungen habe ich zum Zwecke der Veröffentlichung genaue Notizen mit Datumsangabe gemacht, wovon ich die Hauptdaten in Kürze folgen lasse: Frühjahrswitterung 1894: Sehr trocken und warm vom März bis 15. April. Vom 15. April bis Anfang Mai kaltes Regenwetter. Dann veränderlich, aber warm.

Am 13. März: ♂ beobachtet beim Aufertigen eines neuen Loches am alten Brutbaum. Arbeit nach einigen Tagen wieder eingestellt.

Am 28. März: ♂ beginnt mit dem Zimmern eines Schlafloches in einer anderen Buche, 100 m entfernt.

Am 22. April: Schlafloch fertig. Die herausgeworfenen Spähne rühren von gesundem Holze her. ♀ beginnt am alten Bau zu zimmern.

Am 18. Mai: ♂ und ♀ zimmern immer noch im alten Bau. In der Folge das ♀ nicht mehr gesehen oder gehört. >

Am 23. Mai: Baum bestiegen. ♂ im Nest. 4 unbebrütete Eier.

Die Eier habe ich an mich genommen, weil ich aus dem spurlosen Verschwinden des Weibchens schloß, daß es verunglückt sein mußte. Wahrscheinlich ist es dem Habicht zur Beute gefallen. Das Männchen hat sich bis zum Schluß des Jahres im Revier aufgehalten. Ich habe es im Sommer öfters am Brutbaum angetroffen. Der ungewöhnlich starke Schneefall, der mit Beginn des neuen Jahres hereingebrochen, scheint das Männchen, — hoffentlich nur vorübergehend, zum Verlassen des Reviers gezwungen zu haben. Warum? Hindert der Schnee den Schwarzspecht, seine Nahrung an den Baumstämmen zu suchen? Nein. Der Schwarzspecht ist offenbar darauf angewiesen, einen großen Teil seiner Nahrung auf dem Boden zu suchen, sei es an Ameisenhaufen, sei es in ausgefaulten Baumhöhlen oder Stümpfen, welche dem Boden nahe sind. Am Boden angefaulte Stämme trifft man häufig im wasserreichen Mooswald, zumal da, wo die älteren Bäume zum Zwecke der Harzgewinnung angegriffen werden.

Ornithologische Beobachtungen.

Von Dr. Ad. Meyer.

Abnorme Bruten. In der Nummer 1, 1895 dieser Monatschrift berichtet Herr Michaelis-Darmstadt über späte Raubvogelbrut (Bussard). Eine ähnliche Beobachtung machte Schreiber dieses in betr. des Turmfalken (*F. tinnunculus*). Ende der sechziger Jahre, als ich in Ifeld am Südharze als Schüler war, traf ich in einem Felshölzchen, in welchem stets zahlreiche Turmfalken nisteten, am 13. August in einem Horste einen einzelnen Vogel, der nahezu flügge war (jedenfalls den sog. Nestvogel). Ich hatte damals alljährlich junge Turmfalken aufgezogen, dieselben zum Aus- und Einfliegen gewöhnt und überhaupt Gelegenheit die Naturgeschichte dieses Vogels sehr genau zu studieren. Die Brutzeit der Turmfalken fiel damals ziemlich genau in die Monate Mai und Juni und zwar traf ich mit großer Regelmäßigkeit in den letzten Apriltagen die ersten Eier. Anfang Juni (10.) wurden in der Regel, wenn die ersten Federn sichtbar waren, die Jungen ausgenommen, und Ende des Monats waren sie flügge. Rechnet man nun vom 13. August zwei Monate zurück, so würde jene verspätete Brut vom Jahre 67 etwa Mitte Juni begonnen haben, zu einer Zeit, wo

die erste voraussichtlich gestörte schon ziemlich herangewachsen sein mußte. In der Regel dürften nur bei Störung in einem früheren Stadium noch zweite Bruten stattfinden. Ich habe in den folgenden Jahren im August an den bekannten Plätzen mit großer Sorgfalt wieder nach verspäteten derartigen Bruten gesucht, aber nie wieder etwas ähnliches gefunden.

Als abnorm dürften auch folgende, verschiedene Singvögel betr. Beobachtungen des verfloffenen Jahres gelten.

Gelbe Bachstelze (Schaffstelze) (*B. flavus*) brütet nach Friderich (4. Aufl. S. 238) Anfang Mai. Im letzten Jahre sah ich hier am 30. April eine Familie mit völlig ausgewachsenen Jungen auf einer Wiese herumlaufen. Die 5 jungen Vögel trippelten um die Alten herum, wurden teilweise noch gefüttert, suchten sich aber auch ihre Nahrung selbst und waren vollkommen flugfähig.

Weißer Bachstelzen habe ich im vorigen Jahre zuerst flügel am 25. Mai gesehen. Als eine sehr verspätete. event. 3. Brut dürfte ein Grünling (*Chloris hortensis*) anzusehen sein, den ich am 11. Sept. v. J. traf; es waren drei Junge im Neste, die von beiden Eltern eifrig gefüttert wurden; am 14. Sept. waren die Jungen ausgeflogen. Friderich sagt über die Brut dieses Vogels l. c. S. 363. „Man findet in der ersten Hälfte des Aprils 5—6 Eier im Neste. . . Im Juli findet man die 2. Brut mit 4—5 Eiern, wobei aber zu beobachten, das dies in Süddeutschland der Fall ist, wohl aber nicht bei den nördlicher brütenden Vögeln. Eine dritte Brut ist auch bei uns selten.“

Fichten-Kreuzschnäbel (*Loxia curvirostra*) — über die in einer der letzten Nummern dieser Zeitschrift ein interessanter Aufsatz veröffentlicht war — habe ich Ende August des letzten Jahres bei Ifeld a. H. zu zahlreichen Familien nach Art der Distelfinken umherfliegen gesehen. Die jungen Vögel verfolgten die Alten von Baum zu Baum unter beständigem Gezwitzcher und wurden eifrig von diesen gefüttert, konnten also noch nicht sehr alt sein. Die Fichtenkreuzschnäbel waren in früheren Jahren, wo es in jener Gegend nur Laubwald gab, niemals von mir gesehen. Neuerdings, nachdem verschiedene Fichtenbestände herangewachsen, kommen sie öfter vor. Im letzten Jahre waren nun die Tannenzapfen am Südhänge in enormer Menge vorhanden, was jedenfalls als die Ursache des zahlreichen Erscheinens und der erhöhten Produktivität des Vogels anzusehen sein wird.

Was die **Zugzeit** hier in Thüringen im Jahre 1894 anbetrifft, so wurden von mir beobachtet von bekannten Vögeln: am 19. Febr. die ersten Staare. 1. März gelbe und weiße Bachstelzen. 11. März Ringeltauben, Singdrossel. Schwarzdrossel singt zum ersten Male. Zahlreiche Krähschwärme ziehen nach Nord-Ost. 14. März Misteldrossel gesehen. 16. März Hausrotschwänzchen (♂) beim Hause gesehen. 19. März Weidenlaubvogel singt. 3. April Fitislaubvogel gesehen. 10. April Turmfalke;

Wendehals; Gartenrotschwänzchen; Titis singt zuerst. 12. April Rauchschwalbe. 19. April Mönchgrasmücke und Girkitz singen beide. 21. April ersten Mauersegler gesehen, bei kühlem, bedecktem Wetter. 23. April Baumpieper singt; Kuckuck. 25. April Gartengrasmücke singt. 27. April Lerchenfalken gesehen. 28. April Hausschwalben. 2. Mai Schwarzstirniger Würger. 7. Mai Pirol singt. 11. Mai. Gartenlaubvogel (Hypolais). 13. April singt zuerst. 13. Aug. Mauersegler zuletzt gesehen.

Roda, 7. Febr. 1895.

Kleinere Mitteilungen.

Schutz dem Nibitz. Eine sehr beherzigens- und nachahmenswerte Bekanntmachung hat der Landrat des Kreises Wittmund erlassen: „Da es dringend erwünscht erscheint, daß eine weitere Verminderung der Nibitze so viel wie möglich verhindert werde, Polizeivorschriften zum Schutze derselben und gegen das Ausnehmen der Nibitzeier vor dem 1. Mai nach Lage der Gesetzgebung indeß nicht erlassen werden können, so empfiehlt es sich, das Betreten von Grundstücken jedem Unbefugten zu verbieten.“

Red.

Der Dorndreher (*Lanius collurio* L.) als Mäusefänger. Hätte ich nicht genügend Beweise für all die Mißthaten, die der Dorndreher unter der kleineren Vogelwelt anstellt, so wäre ich versucht, eine viel bessere Meinung von ihm zu bekommen; bis jetzt habe ich vor diesem stillen Strauchritter sehr wenig Achtung gehabt, aber seitdem ich seine Leistungen als Mäusefänger kennen gelernt und selbst gesehen habe, da hat er mir wahrlich nicht wenig Respekt eingestößt. Ich will ihm insofoll dessen durchaus keine Lobeshymnen singen, aber zu seinem Vorteil sei es gesagt, daß er ein recht eifriger Mäusefänger ist. Als ich leztthin, die Dorndreher hatten uns kaum verlassen, mit Herrn Prof. Urban eine kleine Exkursion nach Grätz nächst Troppau unternahm, da wählten wir, schon in der Nähe des Ortes, statt der Straße einen Fußsteig längs eines kleinen Baches, der stellenweise mit lichem Buschwerk bewachsen ist. Wir beide suchten nach Insekten, und als ich von einem längeren Grashalm eine Raupe von *Penthredo lutea* abnehmen wollte, erblickte ich auch eine am Strauche aufgespießte Maus. Am nächsten Strauch waren zwei, am nächsten wieder eine beim Halse eingeklemmt und so fort, bis wir auf einer kurzen Strecke von ca. 150 Schritten 18 auf vorerwähnte Art exekutierte Mäuse aufgefunden haben. Merkwürdig genug — bis auf 3 Köpfe waren alle Mäuse ganz unberührt und noch ziemlich frisch. Wie mir Herr Prof. Urban erzählte, hat er bei seinen Spaziergängen zur Sommerzeit — er nimmt in Grätz Sommeraufenthalt — an derselben Vertlichkeit immer einige Dorndreher beobachtet. Es kann aber nur eine Familie gewesen sein, denn zwei würden sich auf dieser kurzen Strecke schwerlich vertragen haben.

Zimmerhin ist es eine sehr lobenswerte Eigenschaft und eine anständige Leistung des Dorndrehers und man muß den Mut dieses verhältnißmäßig kleinen Vogels bewundern, mit dem er sich auf die Mäuse stürzt.

Troppan, Ende September 1894.

Emil C. F. Mzechak.

Der **Mauerläufer** (*Tichodroma muraria* L.) ist auch in unserem Karstfelsen-gebirge ein seltener Vogel. Am 21. November d. J., einem prächtigen Herbsttage, sah ich ein paar Mauerläufer an den senkrechten Felswänden einer großen Doline bei Nabresina am Karste, um 10 Uhr Vormittags, plötzlich erscheinen. Diese schönen Vögel kletterten behende an den überhängenden, stellenweise mit Wasser überrieselten Felswänden empor, um die hier tanzenden Mücken aufzufschnappen. Hierbei bewegten die Vögel ihre Flügel rhythmisch, ähnlich denen mancher Schmetterlinge — ein Schauspiel seltener Art — und mit großer Schnelligkeit. Nach kaum 10 Minuten, nachdem die Wände von ihnen abgesehen waren, flogen die beschwingten Wanderer von dannen. Es ist dies das 3. Mal während eines Zeitraumes von 18 Jahren, daß ich diesen Vogel in der Umgebung von Triest beobachten konnte.

Triest, im Dezember 1894.

Prof. Dr. L. Karl Moser.

Zum Ueberwintern der Staare. Im vorigen Jahre wurde aus Süd- und Mitteldeutschland wiederholt von überwinternden Staaren berichtet. Ich möchte dazu folgendes mittheilen: Am 29. Januar d. J. kam eine Gesellschaft von etwa 25 Staaren an meinen Futterplatz. Es herrschte in diesen Tagen eine Kälte von -10° bis -14° R bei scharfem Nordost. Gleichzeitig hörte ich, daß schon etwa am 15. Januar eine ähnliche, vielleicht dieselbe Schaar in einem Nachbargarten beobachtet wurde, wie sie sich bei den Staarkästen der Obstbäume zu schaffen machte. Die Vögel scheinen durch den milden Winteranfang bewogen zu sein, in der Heimat zu bleiben. In den kalten Tagen um den 29. boten die Vögel das Bild der größten Müdigkeit und Trübseligkeit. Doch das änderte sich bald, als mildere Temperatur, 0° bis -3° R eintrat, ja am 3. Februar hörte ich die Staare lebhaft singen und schnarren. Sie ließen sich davon in den nächsten Tagen selbst durch die fallenden Schneeflocken nicht abhalten. Ich kann die Vögel beständig beobachten, da sie bis heute sich am Tage stets in den nächsten Bäumen aufgehalten haben; so habe ich mehrmals das seltsame Schauspiel gehabt, wie ein Staar sein wechselvolles Geschwäg unter den üblichen Gebärden ertönen ließ, während die dicken Schneeflocken ihm auf Rücken und Schnabel fielen. Selbst am 6. Februar, bei -7° R, hörte ich zwei Vögel singen, es war allerdings ruhige Luft und klarer Sonnenschein. Die ganze Gesellschaft macht jetzt einen völlig anderen Eindruck als zuerst, durch die gute Nahrung sind sie widerstandsfähiger geworden, sie tragen die Federn wieder glatt und sind ungemein zutraulich und feck. Wahrscheinlich waren sie von Hunger und Kälte aus den Feldern in die Stadt getrieben. Nach allem, was über *St. vulgaris* im Laufe des letzten Winters von den

verschiedensten Seiten berichtet wurde, scheint sich bei ihm in der That eine biologische Veränderung zu vollziehen, die wahrscheinlich mit den relativ milden Wintern, besonders Winteranfängen (bis Dezember) des letzten Jahrzehnts zusammenhängt. Sonst wüßte ich keine Erklärung für diese interessante Erscheinung.*) Bei allen älteren Schriftstellern, wie z. B. Bechstein 1803 in seinem „Ornith. Taschenbuch“, gilt der Staar noch ausschließlich als Zugvogel. B. nennt ihn in dem angehängten „Vogelkalender“ jenes Büchleins unter den im März heimkehrenden Wandervögeln, zusammen mit Schnepfe, Storch und Weidenlaubsänger (Phyll. rufus).

Hannover, 10. Februar 1895.

R. L. Woltereck.

(Aus einem Briefe an Carl R. Hennicke.) Wir stecken hier seit 3. Januar im Schnee. Am 4. Januar strich noch ein Flug von ca. 50 Stück **Staaren** an meinem Fenster vorbei.

Altenkirchen=Westertal, den 7. Januar 1895.

C. Sachse.

Am 31. Januar dieses Jahres wurde bei Gera im sog. Zaufensgraben ein gesundes kräftiges Exemplar des **Wiesenpiepers** (*Anthus pratensis*) gefangen und — leider — getötet. Wenn der Wiesenpieper auch der am wenigsten temperaturempfindliche des Piepergeschlechtes ist und sein Abzug in die Winterquartiere sich oft bis in den Dezember hinein erstreckt, so ist doch ein solches Vorkommen eines gesunden Exemplares Ende Januar bei ziemlich starker Kälte und hoher Schneedecke ein sehr auffälliges. Wie ein aus der Gefangenschaft entflohenes Exemplar sieht das Tier auch nicht aus. Keine einzige seiner Federn ist verstoßen.

Gera, (Neuß), 2. Februar 1895.

Carl R. Hennicke.

Nachruf!

Am 16. Januar verschied nach einem kurzen Krankenlager an einer Halsentzündung im noch nicht vollendeten 32. Lebensjahre unser Vereinsmitglied, der Apotheker Herr W. Schweißguth. In ihm verliert die Natur und ganz besonders die Vogelwelt einen großen Freund, aufmerksamen Beobachter und Beschützer, welcher ein wirklich lebhaftes Interesse für seine „Lieben Vögel“ hegte und ein warmes Herz für sie hatte. Aber auch der Verein, dem er mit Leib und Leben anhing, hat wieder einen wahren Förderer seiner schönen Sache scheiden sehen müssen! Er veröffentlichte zwar weniger seine Beobachtungen und Erfahrungen aus der Naturwelt in Aufsätzen, trug sie aber

*) Ich bin eher geneigt, die Ursache in der erfreulicherweise sich immer mehr verbreitenden sachgemäßen Anlegung und Beforgung von Futterplätzen zu suchen. Ein Beispiel, wie sehr diese auf die Gewohnheiten unserer Vogelwelt einwirken, bieten ja auch andere Vögel. Ich nenne nur die Amsel. Ursprünglich Waldbewohner, ist sie jetzt fast lediglich Stadt- bez. Gartenbewohner geworden.

Carl R. Hennicke.

mündlich im Kreise seiner vielen Freunde, von diesen regelmäßig dazu aufgefordert, vor. Recht schöne Erfolge erzielte er in der Vogelstube mit Exoten, besonders an Zebrafinken, Webervögeln, Nonpareil und indischen Tauben. Unter den vielen einheimischen hielt er mit Vorliebe Raubvögel und Eulen, um an letzteren in der Gefangenschaft das nächtliche Leben und Treiben besser beobachten zu können und Versuche anzustellen. Die Freunde von nah und fern stellten ihrem lieben Freunde denn auch manches Interessante für seine lebende Sammlung, sowie für sein kleines Naturalienkabinet zu. Leider hat der sehr frühe Tod nun seinen Wunsch, später einer zoologischen Exkursion, von der er sich große Hoffnungen versprach, nach dem Auslande sich anzuschließen, vereitelt. Dort draußen in dem stillen Hain des Friedens von den Cypressen herab wird in jedem Frühling die liebe Vogelwelt, die um dich tranert, mit ihrem Gesang, der für uns ein: Wie sie so sanft ruhn! bedeutet, Deiner nie vergessen! So schlaf denn wohl, Du edler Freund der Vogelwelt!

Darmstadt.

Karl Michaelis.

Fichte und Kreuzschnabel.

Gedicht von Chr. K.

Es stund eine Fichte auf brauner Haide',
 Uralt, in Trauer und Schweigen,
 Doch um die liebe Osterzeit
 Da rauscht es in ihren Zweigen.

Doch war es nicht wie Frühlingsklang
 O nein! wie banges Zagen;
 Ein Vöglein in den Nesten sang
 Ein Lied voll Weh und Klagen.

Kreuzschnabel Du, mein Vöglein,
 Woher kommst Du geflogen?
 Was ist so rot Dein Brüstlein,
 Dein Schnabel so verbogen?

„Ich komm geflogen von Golgatha —
 O, Leid und Weh ohn' Ende! —
 Am Fichtenstamm den Herrn ich sah,
 Er breitete aus die Hände.

Drum ist meine Brust von Blut so rot,
 Das floß aus den Nägelmalen —
 Ich sah ihn leiden den bittern Tod,
 Woll't lindern seine Qualen —

Ich flatter' herzu und hätte so gern —
 Drum ist mein Schnabel verbogen —
 Aus den blutigen Malen dem lieben Herrn
 Die Nägel herfür gezogen.

Sein sterbend' Auge blickte mich an
 Ich sah das Haupt ihn neigen.
 Gesegnet hat er mich fortan
 Mit des Kreuzes Namen und Zeichen.“

Vom Vöglein das ist die Mär
 Voll namenlos Weh und Leide;
 Die Fichte drum sie trauert so sehr,
 Einsam auf brauner Haide.

Das ist ihr Schmerz, das ist ihr Stolz,
 Ihr seliges Zittern und Zagen
 Daß einst ein Stamm von Fichtenholz
 Den lieben Heiland getragen.

Pittorarisches.

Othmar Reiser, Materialien zu einer Ornithologie balcanica. Herausgegeben vom Bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum in Sarajevo. II. Bulgarien

(einschließlich Dstrumeliens und der Dobrudscha). Mit drei Tafeln in Farbendruck und einer Karte. Wien 1894. In Commission bei Carl Gerolds Sohn.

Vor mir liegt ein Zeugnis E. N. von Homeyers, d. d. Stolp, 12. Sept. 1887, welches beginnt: „Der Unterzeichnete erklärt hiermit, daß er die eingehende ornithologische Erforschung der Balkanländer für die gesammte europäische Ornithologie für höchst wichtig hält. . .“ Würde v. Homeyer das oben angeführte Werk gesehen haben, er würde sich sicher durch die eingehende Bearbeitung desselben und durch den Fleiß, mit dem der Verfasser das Material aus allen die Ornithologie Bulgariens behandelnden Schriften zusammengetragen und durch eigene langjährige Erfahrung bereichert und gesichtet hat, im höchsten Maße für befriedigt erklären und der Art und Weise, in der sein Wunsch erfüllt worden, seine volle Anerkennung nicht versagen.

Auf drei zu verschiedenen Jahreszeiten in den Jahren 1890, 1891 und 1893 im Auftrage des gemeinsamen Finanzministeriums unternommenen Reisen, deren Zweck war, Bulgarien behufs faunistischer Studien zu durchforschen, machte sich Verf. mit der Woiwanna Bulgariens bekannt, unterstützt durch eine Anzahl wackerer Gefährten. Mit welchem Eifer während des Gesamttaufenthaltes von nicht ganz einem halben Jahre geforscht und gesammelt worden ist, das geht am besten daraus hervor, daß die Ausbeute an Vögeln 951 Stück in 233 Arten und die an Eiern 247 Stück, durch die 7 weitere Arten belegt wurden, betrug. Daß aber diese Vögel und Eier nicht nur gesammelt, sondern auch bearbeitet wurden und zwar in musterhafter Weise bearbeitet, das beweist das vorliegende Buch.

Und es war hohe Zeit, daß diese gründliche Durchforschung Bulgariens vorgenommen wurde, „denn“, jagt Reiser, „durch den kulturellen Aufschwung, den Bulgarien in den letzten Jahren genommen hat, steht eine gewaltige Veränderung in der dortigen Tierwelt bevor. Manche seltene Vogelart wird durch Entwässerung und Anlagen aller Art in wenig Jahren ihre Heimat verlieren, und die Sammler und Forscher werden das Nachsehen haben.“

Das Buch, dessen äußere Ausstattung eine sehr gute ist, ist eingeteilt in einen allgemeinen und einen speziellen Teil. Im ersteren giebt der Verfasser eine kurze, aber anschauliche, zum Teil mit köstlichem Humor gewürzte Schilderung seiner drei Reisen, die noch durch eine beigegebene Karte erläutert werden. Hieran schließt sich ein Verzeichnis der ornithologischen Litteratur Bulgariens und der Dobrudscha und eine kritische Uebersicht der für Bulgarien angegebenen 303 sicher konstatierten und 19 fälschlich behaupteten oder noch nicht genügend nachgewiesenen Vogelarten. Im speziellen Teile folgt dann eine eingehende Behandlung der einzelnen Arten, die eine große Anzahl interessanter biologischer Einzelheiten enthält. Um eins herauszugreifen, verweise ich nur auf den Artikel über den Bartgeier auf Seite 129.

Nebenfalls können wir dem Verfasser für sein Werk nur unsern Dank aussprechen und hoffen, daß der im Vorwort verheißene I. Band, Bosnien und die Herzegowina enthaltend, zum Besten der Wissenschaft recht bald nachfolgt.

Gera, im Februar 1895.

Dr. Carl R. Hennicke.



des

Deutschen

Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf M. u. erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mart. — Zahlungen werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Meldeamts-Vorsteher Kobmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von

Dr. Carl R. Gennicke in Gera,

Dr. Frenzel,

Professor Dr. D. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigenblatt der Dn. Monatschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

— Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. —

XX. Jahrgang.

Mai 1895.

Nr. 5.

Inhalt: Zum Vogelschutz (Vogelmord auf Helgoland). — D. Kleinschmidt: Ueber das Studium der Vogelstimmen. — Emil Rezhak: Ueber den Frühlingszug des Kuckuks. — Labislav Kenešsey von Keneš: Die Jagden am Belenzer See und ihr Verhältnis zum Vogelschutz. — Ernst Perzina: Europas besiederte Meistersänger in ihrem Gesangsleben. 1. Sprosser und Nachtigall. — Kleinere Mitteilungen. Noster Milan. Ueberwinternde Kotschwänzchen. Angefrorene Gule. Gefrorener Bussard. Samariterdienst unter den Vögeln. Buchfinkenmännchen. Bachamseln. Vogelschutzschriften.

Zum Vogelschutz.

Vogelmord auf Helgoland.

Aus unserem Mitgliederkreise geht uns mit der Bitte um Aufnahme in die Monatschrift die folgende Mittheilung der „Berliner Post“ zu. Ob die darin behaupteten Umstände richtig sind, entzieht sich unserer Beurteilung. Vielleicht ist

eines unserer Mitglieder imstande, darüber nähere authentische Mitteilungen zu machen. Die Redaktion.

„Ueber das vogelmörderische Treiben auf der Insel Helgoland gehen uns von einem zur Zeit dort zur Erholung weilenden Freunde unseres Blattes Mitteilungen zu, die wir hier wiedergeben, um an zuständiger Stelle auf schleunige Abhilfe, auf den Erlaß einer Verordnung zum Schutz unserer gefiederten Säger hinzuwirken, die auf dem jetzt unter deutscher Verwaltung stehenden Eiland Raft zu machen pflegen. Ueber den Vogelmord auf Helgoland wird uns nämlich Folgendes geschrieben:

Auf Helgoland bestehen für den Vogelfang gewohnheitsrechtliche Vorschriften über die Lösung eines Erlaubnissscheines, welcher gegen Entrichtung von 3 Mark im Gemeindebüro verahfolgt wird und den Inhaber zum Gebrauch eines kleineren Vogelnetzes berechtigt.

Von dieser Erlaubnis wird leider ein sehr ausgiebiger Gebrauch gemacht. Es ist geradezu empörend, täglich mit anzusehen, wie eunfig insbesondere die Schuljugend dem Vogelfange obliegt und die zahlreichen Singvögel aller Art wegfängt, die, auf ihrer Wanderung oder sonstwie hierher verschlagen, auf der baumlosen Fläche des Oberlandes fast ohne Ausnahme in die ihnen gestellten Fallen geraten.

In der Regel ist das Netz über einem Bügel oder Rahmen befestigt, der nach rückwärts in einen an einer langen Schnur befindlichen, rechtwinkeligen, eisernen Haken so eingespannt ist, daß durch Ziehen an der Schnur der Bügel nach vorn überschlägt und mit dem Netz den oder die bei der Lockspeiße befindlichen Vögel überdeckt, welche von dem am Ende der Schnur so lange auf der Lauer liegenden Knaben sofort ergriffen und getötet werden. Um die Vögel desto leichter herbeizulocken, wird ein großer Erdhaufen aufgeschüttet und auf diesen das Futter gestreut. Solche Erdhaufen findet man überall am Rande der Insel und auf den Weideplätzen. Aber auch auf dem beackerten Teil der Insel sieht man die Knaben häufig hocken und zu den gestellten Fallen laufen, sobald sich der Vogel gefangen hat. Ist die Falle wieder in Ordnung gebracht, so begeben sie sich abermals auf die Lauer, um im nächsten Augenblick wieder hinzuzuspringen, die unter dem Netz zappelnden Vögel zu ergreifen, ihnen den Hals umzudrehen und sie in ihre Taschen wandern zu lassen. Sind dieselben gefüllt, so wird die Beute nach Hause getragen, gebraten und gegessen.

Wenn ein Bube täglich auch nur zehn Singvögel einfängt und an einem Tage sich auch nur zehn Buben mit dem Vogelfang beschäftigen, so ergibt dies in einem Monat die Zahl von 3000, und in 6 Sommermonaten 18—20,000 Singvögel, die auf diese Weise getötet werden. Die wirkliche Anzahl dürfte indeß noch viel größer sein.

Anderwärts in Deutschland beklagt man sich, daß die Vögel in den Wäldern immer seltener werden, und macht einen Vorschlag nach dem andern, um ihnen das Nisten und Brüten zu erleichtern — und hier dieser Massenmord!! Sollte da nicht ein Einschreiten zum Schutz der Vögel geboten sein?“

Einiges über das Studium der Vogelstimmen und das Voigt'sche Exkursionsbuch. *)

Gedanken von Karl Theodor Liebe, mitgeteilt von D. Kleinschmidt.

Vor einem Jahre um diese Zeit war es mir vergönnt, zwei Tage, an die ich mit Trauer und doch mit Freude zurückdenke, bei Vater Liebe in seiner Vogelburg zu Gera zu weilen, die wohl bei allen ihren Besuchern stets in liebem Andenken stehen wird. Gebeugt von körperlichem Leiden und doch frisch an Geist besprach damals der greise Meister manches schwierige ornithologische Problem mit mir. Dabei kam die Rede auch auf die Vogelstimmen, ihre Darstellung und auf Dr. Voigt's Exkursionsbuch. Ich erhielt den Auftrag, darüber einen Artikel für die Monatschrift zu schreiben. „Ich trage mein Scherflein gern dazu bei! nur kann ich die Sache nicht selbst allein durchführen,“ ließ mir Liebe noch in seinem Brief vom 16. Mai schreiben. Seine letzte eigenhändige Zuschrift ist eine Sammlung von Notizen über das genannte Problem, datiert vom 16., 18., 26. und 29. April. Ich glaube am treuesten dem Willen des teuren Verstorbenen nachzukommen, wenn ich seine Gedanken kurz zusammengefaßt wiedergebe.

Von der großen Bedeutung, die die Kenntnis der Vogelstimmen für den Forscher und Liebhaber hat, zu reden, ist in einer Fachzeitschrift überflüssig. Sie

*) Dr. Alwin Voigt, Oberlehrer an der Realschule zu Leipzig: Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, praktische Anleitung zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesange. Berlin 1894. bei Robert Oppenheim (Gustav Schmidt).

Verfasser schildert in ansprechender und oft gemütvoller Weise die Stimmen der einzelnen, jedesmal zuvor in Kürze charakterisierten Vogelarten. Zur Darstellung der Töne und Gesänge verwendet er eine von ihm erfundene Zeichenschrift, daneben auch die Notenschrift der Musiker und hie und da die alte Silbenmethode. Zusammenfassende Tabellen gewähren eine vergleichende Uebersicht über einzelne Gruppen (Meisen, Ammern, Rohrsänger u. s. w.). Ein kurzer Anhang enthält einen praktischen Führer zu ornithologischen Ausflügen und einen Schlüssel zum Bestimmen der gewöhnlichen Vogelstimmen.

Da ich annehme, daß das Büchlein den meisten oder doch vielen Lesern bekannt ist, brauche ich wohl seinen Inhalt nicht ausführlicher anzugeben. Es muß jedem Anfänger aufs wärmste empfohlen werden, und bietet auch dem erfahrenen Kenner und Ornithologen reiche Anregung. Das handliche Format ermöglicht bequemes Mitführen in der Rocktasche auf Spaziergängen und Exkursionen.

ist jedem, der nur eine Ahnung von der Vogelfunde oder auch nur Interesse an der Vogelwelt hat, selbstverständlich. Trotzdem bildete die Frage der Darstellung von Vogelstimmen eine „gährende Lücke im Bau unserer Ornithologie.“*) „Die Schwierigkeit, die Vogelstimmen zu fixieren,“ mag an dieser Lücke schuld sein. Dr. Voigt's Buch ist ein löblicher Versuch, sie auszufüllen, aber auch erst der Anfang von der Lösung einer „schönen Aufgabe“, die sich der Verfasser gestellt hat. „So richtig es ist, daß er von den gebräuchlichen Noten abgeht und besondere Noten erfindet,“ so bleibt es doch unerläßlich, „daß mittelst gewisser Zeichen — nennen wir sie Schlüsselzeichen — die erfundenen Noten in besondere Kategorien geteilt“ werden. „Tene Zeichen führen die neuen Noten ein z. B. als pfeisende oder als zwitschernde oder als freischende x. Am besten würde man thun, sie durch einen Vogel *zatezojiv* repräsentieren zu lassen: z. B. gezogene Flötentöne der Nachtigall x. x.,“ denn beim Vogelgesang kommt außerordentlich viel auf die Klangfarbe an. Diese Teilung wird nun wieder gekreuzt durch eine andere: „Erstens Lock- und Maudertöne, zweitens Gesangstöne, drittens Liebestöne. Die letzteren sind am schwersten zu beobachten, und kann man da der Beobachtungen an gefangenen Vögeln nicht entraten. Allerdings muß man die eum grano salis nehmen, aber dann geben sie einem doch Fingerzeige, die man draußen nicht erhält.“ So wird man auf diesem Wege zu der Ueberzeugung gelangen, daß „der eigentliche Gesang, der Ausdruck der Lebenskraft und des freudigen Lebensmutes, scharf geschieden werden muß von dem Liebeswerben und dem Liebesgespräch, auch wenn letzteres nur in einer Steigerung des Gesanges besteht. Sehr gewöhnlich aber sind es total verschiedene Getöne.“ Auch Lockton und Gesang sind aufs schärfste zu trennen. „Ich (Liebe) wußte am Lockton, ob der Vogel jünger oder älter, ♂ oder ♀ war, und oft erkannte ich sogar am Locken einen alten Bekannten wieder, obgleich letzteres beim Gesang leichter ist.“

Manche Arten „fehlen“ in Voigt's Buch „auffälliger Weise, wie z. B. Schwarzspecht und Grauspecht. Ganz selbstverständlich sind bei einer so schwierigen Arbeit Irrtümer: Der Wiedehopf ruft nicht leicht up up up, denn da muß er erregt sein und mitten im Rufen durch ein Auffälliges unterbrochen sein; er ruft zweimal: hud hud oder hup hup oder kürzer und oft wiederholt hintereinander, das aber selten. Auch ist die Aspiration vorn ganz scharf und deutlich zu vernehmen.“

Ich (K.) möchte zu der in Obigem z. T. enthaltenen Kritik des Voigt'schen Werkchens nur noch wenig hinzufügen. Auch ich wunderte mich darüber, daß in ihm einige recht bekannte Vögel fehlen z. B. Bergfink, Leinzeifig. Freilich kommen gerade diese beiden nicht in jedem Winter in Menge nach Deutschland; der letztere

*) Wo ich Anführungszeichen setze, citiere ich Liebes eigene Worte.

wenigstens bleibt, den äußersten Osten ausgenommen, bisweilen ganz aus. Um so wichtiger ist es aber, daß die Stimmen solcher Vögel geschildert werden. Noch mehr gilt dies von den Locustellen, die man nur finden kann, wenn man ihre Stimmen kennt. Auch durch abweichende Stimme ausgezeichnete Subspecies z. B. *Certhia brachydaetyla*, *Phylloscopus Meissneri* und andere dürften ganz besonderer Berücksichtigung wert sein im Hinblick auf das wissenschaftliche Interesse, das diese Formen für uns haben.

Diesem Vorwurf gegenüber muß aber auch betont werden, daß es unstreitig ein Vorzug für ein Buch ist, wenn es möglichst eigene Beobachtungen enthält, und, wo es diese nicht geben kann, lieber auf ungenaue Angaben verzichtet. Zur genauen Untersuchung der Stimmen einer so großen Anzahl von Vögeln, wie sie das Büchlein schildert, gehörte viel Aufwand von Zeit und Mühe. Kleine Irrtümer*) werden gerade für einen Forscher, der sich auf sich selbst verläßt, nicht zu vermeiden sein. Wenn wir hier auf solche hinweisen, so soll damit keineswegs der Wert des Werkes herabgesetzt werden. Wir glauben damit nur den auf Seite IV ausgesprochenen Wunsch des Herrn Verfassers zu erfüllen und hoffen, daß diese Zeilen einer späteren zweiten Auflage zu gute kommen, die wir der hübschen Schrift von Herzen wünschen.

Ueber den Frühlingszug des Ruckucks (*Cuculus canorus* L.).

Von Emil Rzehak.

Die in den „Berichten der meteorologischen Kommission des naturforschenden Vereins in Brünn“, Band I—XII, (1882—1894), am Schlusse eines jeden Bandes verzeichneten, an mehreren Lokalitäten in Mähren und Oesterr.=Schlesien gemachten „Phänologischen Beobachtungen“ aus dem Pflanzen- und Tierreiche lieferten mir, was die Daten über das erste Eintreffen der Zugvögel betrifft, ein sehr reichhaltiges

*) Vom Wasserstaar wird gesagt, er sänge nicht oft. Man vergleiche, was Girtanner über ihn schreibt. Steinrötel (S. 23) ist wohl nur ein Druckfehler für Hausrötel. Die Bezeichnung rufus für den Weidenlaubvogel (S. 38) ist sehr gerechtfertigt, da das Vögelchen stets rötliche Töne im Gefieder zeigt und sich dadurch nächst den Schwingenverhältnissen am sichersten vom dunkelfüßigen *Zitis* unterscheidet. Die Brachvögel hätten nicht übergangen werden dürfen. Sie dürften ebenso wie *Colymbus fluviatilis* nur in wenigen Gegenden eine wirkliche Seltenheit sein. Die Stimmen der Kraniche werden sehr unvollkommen dargestellt. Es fehlt ganz das bekannte Zwitschern der jungen Vögel. Ein Beweis, daß der Pseudo-Pirolruf der Staare keine Nachahmung sein könne, weil man ihn nämlich zu hören bekommt, ehe die Vorsänger da sind, ist nicht stichhaltig, denn Staare haben kein solch schlechtes Gedächtnis, namentlich wenn sie es den ganzen Winter hindurch, wie *Sturnus* thut, durch fleißiges Ueben auffrischen. Dagegen ist sehr richtig, was der Verfasser hier und andern Stellen betont, daß nämlich bei ähnlichen Vogelstimmen keineswegs gleich die Annahme von Imitation nötig sei.

und wertvolles Material für den Frühlingszug so vieler unserer Zugvögel, welches ich auf Wunsch des Chefs der Ungarischen ornithologischen Centrale, des Herrn Reichstagsabgeordneten Otto Herman für die „Aquila“ bearbeite.

Sowie die ganzen Serien, so bietet auch jedes einzelne Zugdatum dieser oder jener in den oben bezeichneten Schriften angeführten Vogelart viel des Interessanten und Lehrreichen, hier will ich mich jedoch nur auf diejenigen des Ruckuts beschränken.

Sehr genaue Beobachtungen führen zu dem Schlusse, daß die Zugvögel — allerdings bei normalen Verhältnissen — jahraus, jahrein mit einer gewissen Präzision bei uns resp. an ihren Brutstätten eintreffen; denn je genauer und pünktlicher die Beobachtungen eingehalten werden, desto geringer wird die Schwankung oder die Differenz zwischen den einzelnen Daten sein. Wo die Lokalitäten für gewisse Vogelarten überhaupt ungünstig sind, wozu nicht nur die geographischen und hypsometrischen Verhältnisse viel beitragen, sondern auch die meteorologischen von großem Einfluß für auffallende Störungen im Entwicklungsgange des phänomenalen Vogelzugs sind, dort erscheinen sie viel später als an geeigneten. Deshalb dürfen die meteorologischen Beobachtungen, die von so großer Bedeutung für den Vogelzug sind, niemals außer Acht gelassen werden, denn sie bilden ein wichtiges Element für die Beurteilung selbst ganz lokaler Erscheinungen. Uebrigens erfordern auch die lokalen Verhältnisse genaueste Berücksichtigung.

Nun mögen die einzelnen Zugdaten folgen, wie dieselben in den „Berichten“ für jede dort angeführte Lokalität angegeben sind. Die geographischen und hypsometrischen Elemente füge ich jedem Beobachtungspunkte bei.

M ä h r e n .

| Kettfowitz. | Raudenberg. |
|---|-----------------------|
| 433 m | 588 m |
| 49° 95' nördl. Br. | 49° 54' n. B. |
| 35° 56' östl. L. | 35° 11' ö. L. |
| 1881 — 11. April. | 1881 — 2. Mai. |
| 1883 — 17. " | 1882 — 2. " |
| 1884 — 22. " | 1883 — 22. April. |
| 1887 — 21. " | 1884 — 7. Mai. |
| 1888 — 20. " | F.: 1883 — 27. April. |
| 1890 — 3. " (b. R.) | Sp.: 1884 — 7. Mai. |
| 1891 — 11. " | Sch.: 11 Tage. |
| Frühestens: 1890 — 3. April. | M.: 2. Mai. |
| Spätestens: 1884 — 22. " | |
| Schwankung: 20 Tage. | Slawitz. |
| Mittel: 12. — 13. April. | 489 m |
| Das Aprildatum, der 3., ist jedenfalls ver- | 49° 11' n. B. |
| früht. | 33° 33' ö. L. |

1883 — 24. April.
 1884 — 28. " "
 1885 — 17. " "
 J.: 1885 — 17. April.
 Sp.: 1884 — 28. " "
 Sch.: 12 Tage.
 M.: 22.—23. April.

Klein = Bukovin.

528 m
 49° 18' n. B.
 34° 28' ö. L.
 1882 — 17. April.
 1883 — 24. " "
 1884 — 23. " "
 J.: 1882 — 17. April.
 Sp.: 1873 — 24. " "
 Sch.: 8 Tage.
 M.: 21.—22. April.

Divnitš.

382 m
 49° 55' n. B.
 35° 34' ö. L.
 1890 — 15. April.
 1891 — 23. " "
 1892 — 12. " "
 J.: 1892 — 12. April.
 Sp.: 1891 — 13. " "
 Sch.: 12 Tage.
 M.: 18.—19. April.

Unter = Ghatta.

285 m
 49° 23' n. B.
 34° 17' ö. L.
 1881 — 19. April.
 1882 — 23. " "
 1883 — 24. " "
 1884 — 17. " "
 1885 — 15. " "
 1886 — 19. " "
 1887 — 25. " "
 1888 — 19. " "
 1890 — 8. " "

J.: 1890 — 8. April.
 Sp.: 1887 — 28. " "
 Sch.: 18 Tage.
 M.: 16.—17. April.

Der 8. April von 1890 ist etwas verfrüht.

Ferdinandsruhe.

490 m
 49° 21' n. B.
 34° 38' ö. L.
 1884 — 23. April.
 1885 — 10. " "
 1886 — 3. " (! M.)
 1887 — 21. " "
 1888 — 20. " "
 1889 — 19. " "
 1895 — 6. " (! M.)
 J.: 1886 — 3. April.
 Sp.: 1884 — 23. " "
 Sch.: 21 Tage.
 M.: 13. April.

Die beiden Daten, 3. April 1886 und 6. April 1892 sind jedenfalls verfrüht.

Trömsdorf.

524 m
 49° 42' n. B.
 35° 11' ö. L.
 1883 — 27. April.
 1884 — 2. Mai.
 1885 — 22. April.
 1886 — 8. Mai.
 1889 — 30. April.
 1890 — 22. " "
 1892 — 28. " "
 J.: 1885/90 — 22. April.
 Sp.; 1886 — 8. Mai.
 Sch.: 17 Tage.
 M.: 30. April.

Gr.-Seelowitš.

185 m
 49° 2' n. B.
 34° 17' ö. L.

1889 — 16. April.
 1890 — 11. "
 1891 — 21. "
 1892 — 9. "
 J.: 1892 — 9. April.
 Sp.: 1891 — 21. "
 Sch.: 13 Tage.
 M.: 14. April.

Zauchtel.

278 m
 49° 39' n. B.
 35° 36' ö. L.
 1889 — 25. April.
 1891 — 30. "
 1892 — 26. "
 Sch.: 6 Tage.
 M.: 27.—28. April.

Podhrani=Shotta.

440 m
 43° 25' n. B.
 35° 28' ö. L.
 1888 — 21. April.
 1889 — 23. "
 1890 — 12. "
 1891 — 29. "
 1892 — 22. "
 J.: 1890 — 12. April.
 Sp.: 1891 — 29. "
 Sch.: 18 Tage.
 M.: 20.—21. April.

Kiemetig.

308 m
 49° 30' n. B.
 35° 30' ö. L.
 1885 — 16. April.
 1887 — 22. "
 1888 — 23. "
 1889 — 21. "
 1892 — 25. "
 J.: 1885 — 16. April.
 Sp.: 1892 — 25. "

Sch.: 10 Tage.
 M.: 20.—21. April.

Dittersdorf.

626 m
 49° 50' n. B.
 35° 35' ö. L.
 1883 — 30. April.
 1884 — 24. "
 1885 — 24. "
 1886 — 28. "
 1888 — 26. "
 J.: 1884/85 — 24. April.
 Sp.: 1883 — 30. "
 Sch.: 7 Tage.
 M.: 27. April.

Die geringe Schwankung von nur 7 Tagen weist auf genaue Beobachtung hin.

Ziehen wir den Beobachtungspunkt Zauchtel (mit 278 m Seeshöhe) gegen Dittersdorf (mit 626 m Seeshöhe) in Betracht, so ergibt sich gar keine Differenz in der Schwankung.

Müran.

330 m
 49° 48' n. B.
 34° 31' ö. L.
 1888 — 24. April.
 1889 — 21. "
 M.: 22.—23. April.

Kremfjer.

202 m
 49° 17' n. B.
 35° 4' ö. L.
 1883 — 19. April.
 1885 — 13. "
 M.: 16. April.

Leipnif.

246 m
 49° 32' n. B.
 35° 15' ö. L.
 1881 — 19. April.

| | |
|-----------------------|------------------------------------|
| Hořtiakow. | 1881 — 19. April. |
| 380 m | 1885 — 19. " |
| 49° 21.5' n. B. | 1886 — 16. " |
| 35° 32' ö. L. | 1887 — 23. " |
| 1883 — 25. April. | 1888 — 22. " |
| 1885 — 19. " | 1889 — 21. " |
| M.: 22. April. | 1890 — 18. " |
| | 1892 — 27. " |
| Rohrbach. | J.: 1886 — 16. April. |
| 188 m | Sp.: 1892 — 27. " |
| 49° 2' n. B. | Σch.: 12 Tage. |
| 34° 15.5' ö. L. | M.: 21. — 22. April. |
| 1886 — 15. April. | |
| 1887 — 22. " | Steinitz. |
| M.: 18. — 19. April. | 228 m |
| | 49° 4' n. B. |
| Debsin. | 33° 45.5' ö. L. |
| 476 m | 1884 — 16. April. |
| 49° 19' n. B. | 1885 — 11. " |
| 34° 1' ö. L. | 1886 — 12. " |
| 1886 — 23. April. | M.: 13. — 14. April. |
| 1887 — 20. " | |
| 1888 — 30. " | Witau. |
| 1889 — 21. " | 590 m |
| 1890 — 16. " | 49° 40' n. B. |
| 1891 — 27. " | 33° 45.5' ö. L. |
| 1892 — 19. " | 1885 — 29. April. |
| J.: 1890 — 16. April. | 1886 — 26. " |
| Sp.: 1888 — 30. " | 1887 — 27. " |
| Σch.: 15 Tage. | 1888 — 8. Mai. (! H ₃) |
| M.: 23. April. | 1889 — 29. April. |
| | J.: 1886 — 26. April. |
| Bierzighuben. | Sp.: 1888 — 8. Mai. |
| 418 m | Σch.: 13 Tage. |
| 49° 43' n. B. | M.: 2. Mai. |
| 34° 10' ö. L. | |
| 1888 — 24. April. | Frain. |
| 1889 — 1. Mai. | 400 m |
| M.: 27. — 28. April. | 48° 53.5' n. B. |
| | 33° 28.5' ö. L. |
| Krajenško. | 1884 — 25. April. |
| 565 m | 1889 — 21. " |
| 49° 22' n. B. | M.: 23. April. |
| 34° 30' ö. L. | |

Fohliß.

430 m
 49° 27' n. B.
 35° 32' ö. L.
 1884 — 24. April.
 1885 — 20. "
 1886 — 19. "
 W.: 21. — 22. April.

Rubiſchau.

470 m
 49° 16' n. B.
 33° 40', ö. L.
 1888 — 15. April.
 1890 — 3. " (! N.)
 W.: 9. April.

Der 3. Apr. 1890 ist ebenfalls ein zeitiges Datum und fraglich.

Mollenburg.

520 m
 49° 26' n. B.
 34° 29' ö. L.
 1883 — 4. Mai.
 1886 — 21. April.
 1887 — 25. "
 1888 — 24. "
 F.: 1886 — 21. April.
 Sp.: 1883 — 4. Mai.
 Sch.: 14 Tage.
 W.: 27. — 28. April.

Podiviß.

370 m
 49° 22' n. B.
 34° 41' ö. L.
 1885 — 15. April.
 1886 — 12. "
 1887 — 21. "
 1889 — 21. "
 1890 — 14. "
 1891 — 16. "
 1892 — 14. "
 F.: 1886 — 12. April.

Sp.: 1887/89 — 21. April.
 Sch.: 10 Tage.
 W.: 16. — 17. April.

Galdhof.

195 m
 49° 35' n. B.
 34° 22' ö. L.
 1884 — 30. April.
 1885 — 20. "
 1887 — 22. "
 1888 — 25. "
 F.: 1887 — 22. April.
 Sp.: 1884 — 30. "
 Sch.: 9 Tage.
 W.: 26. April.
 Sehr genaue Beobachtung.

Goldenstein.

642 m
 50° 9' n. B.
 34° 42' ö. L.
 1883 — 4. Mai.
 1884 — 1. "
 1887 — 27. April.
 1890 — 18. "
 1891 — 2. Mai.
 1892 — 29. April.
 F.: 1890 — 18. April.
 Sp.: 1883 — 4. Mai.
 Sch.: 17 Tage.
 W.: 26. April.

Die Mai-Daten scheinen verspätet zu sein; auch die Schwankung von 17 Tagen zeigt, daß nicht täglich beobachtet wurde.

Láze.

600 m
 49° 25' n. B.
 35° 32' ö. L.
 1884 — 26. April.
 1885 — 17. "
 1887 — 25. "
 1888 — 19. "

1889 — 26. „
 1890 — 17. „
 J.: 1885/90 — 17. April.
 Sp.: 1884/89 — 26. „
 Sch.: 10 Tage.
 M.: 21. — 22. April.
 Gewiß auch recht genaue Beobachtungen.

Aus diesen Aufzeichnungen ergibt sich, wenn wir auch die Extreme berücksichtigen, folgende Landesformel für Mähren: der Kuckuk erschien am frühesten

1886 am 3. April in Ferdinandsruhe.

1890 am 3. April in Stettowitz und
 1890 am 3. April im Budischau.
 am spätesten
 1886 am 8. Mai in Trömsdorf und
 1888 am 8. Mai in Milau;
 also am frühesten: 3. April;
 am spätesten: 8. Mai;
 die Schwankung beträgt 36 Tage; daraus

folgt das
 Mittel: 20. — 21. April.
 Erschien im April 122 Mal.
 im Mai 11 Mal.
 Charakter: zweite Hälfte April.

Oesterr.-Schlesien.

Groß-Hermesdorf.

490 m
 49° 43' n. B.
 35° 28' ö. L.
 1881 — 20. April.
 1882 — 19. „
 1883 — 4. „
 J.: 1882 — 19. April.
 Sp.: 1883 — 4. Mai.
 Sch.: 16 Tage.
 M.: 27. April.

Kaafse.

635 m
 49° 56' n. B.
 35° 12' ö. L.
 1881 — 30. April.
 1882 — 26. „
 M.: 28. April.

Krebsgrund (Zauernig).

362 m
 50° 25' n. B.
 34° 43' ö. L.
 1887 — 27. April.
 1888 — 22. „
 M.: 24. — 25. April.

Troppan.

280 m
 49° 56' n. B.
 35° 33' ö. L.
 1888 — 30. April.
 1889 — 25. „
 1890 — 22. „
 1891 — 28. „
 1892 — 24. „ *)
 1893 — 29. „
 1894 — 26. „

J.: 1890 — 22. April.
 Sp.: 1888 — 30. „
 Sch.: 9 Tage.
 M.: 26. April.

Chibb.

274 m
 49° 54' n. B.
 36° 29' ö. L.
 1883 — 25. April.
 1884 — 28. „
 1885 — 23. „
 M.: 25. — 26. April.

*) Die drei letzten Daten sind meinen eigenen Notizen entnommen. N₃.

Poln.-Ostrau.

277 m
 49° 50' n. B.
 35° 58' ö. L.
 1882 — 18. April.
 1883 — 22. "
 1884 — 24. "
 1885 — 20. "
 1886 — 24. "
 1887 — 22. "
 J.: 1882 — 18. April.
 Sp.: 1884/86 — 24. April.
 Sch.: 7 Tage.
 W.: 21. April.

Gabel.

762 m
 50° 4' n. B.
 34° 56' ö. L.
 1887 — 22. April.
 1888 — 19. "

1889 — 1. Mai.
 1890 — 21. April.
 1891 — 2. Mai.
 1892 — 29. April.
 J.: 1888 — 19. April.
 Sp.: 1891 — 2. Mai.
 Sch.: 14 Tage.
 W.: 25. — 26. April.

Die Landesformel für Oesterr.-Schlesien wäre folgende: Der Kuckuk erschien am frühesten

1882 am 18. April in Poln.-Ostrau; am spätesten

1883 am 4. Mai im Gr.-Hermisdorf.

Die Schwankung beträgt 17 Tage; der mittlere Ankunftsstag ist der 26. April.

Der Kuckuk erschien

im April 26 Mal,

im Mai 3 Mal.

Charakter: zweite Hälfte April.

Vergleichen wir nun den südlichst gelegenen Beobachtungspunkt Frain mit dem nördlichsten, Krebsgrund, so ergibt sich folgende geographische Ausdehnung:

Frain: 48° 35'5" n. B.; 33° 28'5" ö. L.

Krebsgrund: 50° 25' n. B.; 34° 43' ö. L. = 1° 31'5" in der Breite und 1° 14'5" in der Länge.

in den Ankunftsdaten:

Frain: Mittel 23. April;

Krebsgrund: Mittel 24. — 25. April; mithin ein Unterschied von 1 bis 2 Tagen.

Nach Ernst von Middendorff's Daten über den Zug der Vögel (mitgeteilt von Otto Herman in „Aquila“ I. p. 32, 1894), trifft der Kuckuk in Hellenorm — nach den 23 jährigen Beobachtungen Middendorff's — zwischen dem 7. und 8. Mai ein.

Die geographische Position von Hellenorm ist: 58° 8' n. B.

44° 4' ö. L.

somit eine Entfernung Frains von Hellenorm von 9° 14'5" in der Breite und 10° 35'5" in der Länge. Die Schwankung beträgt auf diese ungeheuerere Distanz 15 Tage.

Troppau, am 17. Februar 1895.

Die Jagden am Velenczeer-See in Ungarn und ihr Verhältnis zum Vogelschutz.

Von Ladislaus Keneffey von Kenefe.

Der Velenczeer-See, von welchem ich einiges berichten will, das vielleicht auch in puncto Vogelschutz Interesse hat, wird manchem geehrten Leser bekannt sein, da jedoch die Mehrzahl ihn nur dem Namen nach kennen wird, will ich Etliches von seiner geographischen Lage erzählen. —

Der Velenczeer-See liegt in dem südwestlichen Teile des Ungarlandes, im Herzen des Weißenburger Komitats in einem von Nordost nach Südwest gelegenen länglichen Becken zwischen den geogr. Graden 47° 11' 30" und 47° 14' 23" nördlicher Breite, und 36° 11' 13" bis 36° 20' östlich von Ferro. Sein Becken ist von der nördlichen Seite vom Velenczeer Granit- und stellenweise Trachitgebirge umkränzt; sein höchster Punkt ist der sog. warme Berg (Meleghegy) 1098'. Das Becken des Sees ist aus Formationen der neuesten Zeit gebildet, welche der Pflanzenwelt ungünstige Säfte bilden. Die Länge des Sees beträgt ungefähr 11, seine größte Breite 2,5 Kilometer. Sein Flächenumfang 6000 Joch, = 9 600 000 □ Klafter. An südwestlichen Teile besitzt er ausgedehnte versumpfte Ausläufer, den sog. Nadastó (Rohrsee). Der See ist überall mehr oder weniger dicht, einige klare Flächen ausgenommen mit gemeinem Rohre (*Phragmites communis*) bewachsen; hiezu gesellt sich an manchen Stellen Rohrkolben (*Typha latifolia*) sowie *Arundo donax*. An den Ufern wächst Niedgras (*Carex acuta*) und Reichbinse (*Scirpus lacustris*). Seine Tiefe nimmt nach innen stufenweise zu; selbe beträgt durchschnittlich 2, höchstens 3,6 m. Das Wasser ist klar, süß, der Boden besteht aus feinem, schwarzem Sande. In trockener Sommerwitterung nimmt der See bedeutend ab und wird von Characcen bedeckt.

Von den zahlreichen Vogelarten, welche dieser See beherbergt, werden besonders die Blässhühner (*Fulica atra*), Steißfüße (*Colymbidae*), sämtliche Entenarten, Wildgänse, Reiher und Raubvögel gejagt.*)

*) Als jagdbare Vögel werden betrachtet: *Circus cyaneus*, *pygargus*, *maerurus*, *aeruginosus*. *Haliaeetus albicilla*. *Milvus migrans*. *Falco subbuteo*, *aesalon*. *Pandion haliaetus*. *Corvus cornix*. *Aleedo ispida*. *Turtur communis*. *Charadrius pluvialis*, *euronicus*, *hiaticula*, *alexandrinus*. *Arenaria interpres*. *Ardea cinerea*, *purpurea*, *alba*, *garzetta*, *ralloides*. *Ardetta minuta*. *Botaurus stellaris*. *Nycticorax griseus*. *Ciconia alba*. *Platalea leucorodia*. *Ibis falcinellus*. *Numenius arcuatus*, *phaeopus*. *Limosa aegocephala*. *Totanus stagnatilis*, *calidris*, *oehropus*, *glareola*, *littoreus*, *fuscus*, *pugnax*, *hypoleucus*. *Himantopus candidus*. *Calidris arenaria*. *Tringa alpina*, *minuta*, *temmincki*, *subarcuata*. *Gallinago major*, *gallinula*, *coelestis*. *Phalaropus hyperboreus*. *Rallus aquaticus*. *Ortygometra porzana*, *pusilla*. *Erex pratensis*. *Gallinula chloropus*. *Fulica atra*. *Colymbus cristatus*, *griseigena*, *nigricollis*, *fluviatilis*. *Urinator*

Das Bläßhuhn tritt beſonders maſſenhaft am See auf, ſo daß ſeine Menge ſogar diejenige der Lachmöven, welche hier ihre bekannte Kolonie haben, übertrifft. Da es das hauptſächlichſte Wild der berühmten Belenczeer-See-Jagden iſt, will ich meine Erörterungen mit einigen lokalen Beobachtungen begleiten, beſonders durch die intereſſanten Wahrnehmungen des Herrn Dr. F. Helm*) angeregt. —

Fulica trifft am See in den letzten Februar- oder erſten Märztagen ſchon ein; ſiedelt ſich aber noch keineswegs an. Eine jede Nacht bringt neue tauſende und abertauſende, und treibt die Durchzügler nordwärts. Der Zug dauert während des ganzen Monats März. Während dieſer Zeit kann der Waidmann, der in den Waldungen des Belenczeer-Gebirges den Schnepfenſtrich erwartet, gar oft die Ruſe der in den Lüften dahinziehenden Bläßhühner hören! Jene Schaaren, die am See Halt machen, treiben ſich des Tags in dichtgedrängten Schwärmen an dem Spiegel des um dieſe Zeit ſeines Rohrkleides beraubten Sees herum; auch die Ränder zeigen uns luſtig ſich tummelnde Bläßhühner.

Dieſe rieſigen Maſſen werden durch die mit Recht berühmten Frühjahrsjagden des Belenczeer-Sees bezimert. Dieſe Jagden, welche ungefähr vom 15. März bis 12. April in Intervallen von 2—3 Tagen, ſummarisch 7—8 an Zahl, gehalten werden, wurden noch vom verſtorbenen Ludwig von Meſzleny, k. u. k. Kämmerer, organiſiert. Seine Söhne Benedict und Paul, die derzeitigen Jagdherren des Sees, vereinigten die Mehrzahl von Ungarns vornehmen Jägern in eine Geſellſchaft, welche alljährlich an dieſen Jagden teilnimmt. Die Stratageme, welcher man ſich bei dieſem Sporte bedient, iſt folgende: Nachdem ſich die Schützen ſowie das Fiſchervolk mit 50—60 Rähnen vormittags an den Begegnungsplätzen verſammelt haben, und die Einſchiffung der Schützen in die eigens zu dieſem Zwecke conſtruierten Rähnen vollzogen iſt,**) wird die Jagdlinie aufgeſtellt. Dieſe Linie erſtreckt ſich vom Begegnungsplatze bis zum gegenüberliegenden Seeufer; die zwei äußeren Flanken beſtehen aus 5—7 Treiberkähnen, während die Jäger derart verteilt ſind, daß zwiſchen je zwei ein, und in der Mitte des Glieds, wo der Anflug am ſtärkſten

septentrionalis, arcticus. *Mergus merganser, serrator, albellus.* *Eristura leucocephala.* *Oidemia fusca.* — *Harelda glacialis.* *Fuligula hiemalis, clangula, marila, cristata, ferina,* *nyroca, rufina.* *Anas strepera, clypeata, querquedula, crecca, angustirostris, boschas, acuta, penelope.* *Anser ferus, segetum, arvensis, albifrons.* *Cygnus musicus, olor.* *Stercorarius parasiticus.* *Larus argentatus, fuseus, canus.* *Rissa tridactyla.* (Die übrigen werden geſchützt). *Phalacrocorax carbo, pygmaeus.* —

*) Ornith. Monatsſchrift XX. 1895. S. 8—12.

**) Die Länge dieſer Rähne beträgt ca. 3 m. In der Mitte iſt der Sitz des Jägers mit Rückenlehne angebracht, vor ihm eine Rinne für Patronen und Gewehre; im Heck ſteht ein Fiſcher, der mit einer ca. 4—5 m langen Antauſtange den Rahn vorwärts befördert.

ist, 2—3 Treiber zu stehen kommen. Diese Treiber lesen das erlegte Wild auf. Die Entfernung zwischen zwei Röhnen ist ungefähr 20 m. Wenn nun jedermann in der Front steht, beginnt die ganze Kolonne sich langsam vorwärts gegen Belencze zu bewegen. —

Das befiederte Volk der Gewässer merkt bald, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugeht. Sie fliehen jedoch nur kurze Zeit vor den Röhnen und versuchen bald die Schützenlinie zu durchbrechen. Mit lautem Geplätscher erheben sie sich von der Wasserfläche und ziehen mit raschen, vibrierenden Flügelschlägen den todspendenden Winchester-, Pieper-, Hammerleß zc. =Gewehrläufen entgegen. Ueberwiegend im rechten Winkel gegen die Rahnlinie und nicht nur vorwärts fliegend, sondern auch immer höher in die Luft steigend erreichen sie die Schußweite, wo sie mit dröhnender Gewehrsalve begrüßt werden. Wahrlich ist diese Jagd keine eigentliche Jagd mehr, sondern ein Wetttschießen, welches sehr viel Übung und Geschicklichkeit erfordert. — Wenn die Vögel direkt „auf die Schnur“ fliegend ankommen, ist noch der Schuß zu berechnen; wenn sie jedoch sich mit dem Winde dahintragen lassen, scheitert jede Theorie. Je kälter die Witterung, desto höher steigen die Bläshühner in die Luft; auch sind sie sichtlich zäher. In den Körper getroffene Exemplare stürzen oft weit hinter der Kolonne, weshalb einige Treiber stets 2—300 m hinter dem Gliede herumsammeln müssen. Soll das Bläshuhn gleich stürzen, so muß der Schuß ein Kopf- oder Herzschuß sein, oder es muß flügelahm geschossen werden. Nur verletzte Exemplare suchen sich mit Tauchen zu retten, und gefangen verteidigen sie sich mit dem Schnabel.

In langsamem Tempo bewegt sich die Reihe der Schützen gegen Belencze zu von Zeit zu Zeit wird gerasstet, damit nicht alles Wild auf einmal in die Luft steigt. So geht es bis zum Belenczeer Ende des Sees, wo die noch an der Wasserfläche verbliebene Vogelgesellschaft im Kreise eingeschlossen und aufgeschencht wird, womit dann die Jagd ihr Ende nimmt.

Interessant ist es, was für Griffe und Schlaumeiereien die Bläshühner anwenden, um sich vom Tode zu retten. Sie unterscheiden genau, wo die halbe Ellipse der Schützenkolonne gebrochen ist, und wollen hier durchkommen. Demgemäß kann sich der Schütze einen guten Anflug sichern, wenn er 10—15 m hinter der Schützenfront zurückbleibt und hiemit den sog. Sack bildet; dies ist jedoch untersagt. Auch unterscheidet das Wasserhuhn den Treiber vom Jäger und wendet sich oft außer Schußweite vom Schützen ab, während es an einen Treiber anfliegend sich von dessen Lärmen und Drohen selten beirren und zurückschrecken läßt und bei ihm unbehelligt die Druckwand passiert. Auch ist es zu bemerken, daß der Schuß auch vom Winde abhängt; mit SW.-Wind kommt der Vogel auf den Schützen gerade zu, weshalb

er mit solchem Winde am leichtesten gejagt werden kann; bei N. und NO. ist der Schuß sehr unangenehm, da dann die Hühner sich dem Winde überlassen.

Daß die Bläshühner sich auf das Land flüchten, ist sehr selten zu sehen; Frühjahr 1894 sah ich es ein einziges Mal.

Trotzdem, daß auf einer Jagd 2—3000 Schüsse fallen, wird das Wild nicht sehr scheu. Oft sahen wir kaum eine Stunde nach der Jagd beim Thee den Spiegel mit Wasserhühnern eben wieder bedeckt.

Zugleich gilt im Frühjahr die Jagd den Entenarten und den Steißeisen; diese Vögel sind alle schwer zu schießen; die Enten fliegen hoch und sehr schnell, die Steißeisen noch schneller, obgleich niedriger. Den schwersten Schuß dürfte vielleicht *Colymbus nigricollis* und *flaviatilis* erfordern. Diese ziehen mit großer Geschwindigkeit knapp über die Wasseroberfläche dahin und können deshalb nur im Aufzuge gerade nach vorne, oder im Abzuge hinter der Kolonne angefeuert werden, da bei seitwärts gerichtetem Schuß die Nachbarn gefährdet wären. Auch muß er mit dem Schuß maustodt geschossen werden, da er sonst durch fortwährendes Untertauchen die Verfolger soppt und beim Auftauchen leicht gefehlt werden kann, weil er nur für einige Sekunden den Kopf über Wasser läßt. Es ist mir sogar vorgekommen, daß ein *Colymbus nigricollis*, den ich durch die beiden Augen geschossen hatte, noch unter dem Wasser verschwand, um erst als Leiche wieder an der Oberfläche zu erscheinen.

Von der Menge, in welcher das Wild hier vorkommt, kann folgende Tabelle, enthaltend die im Frühjahr 1894 erlegten und aufgegebenen Stücke, einen Begriff geben:

| Datum | Schützenzahl | Witterung | Pulica | Colymb. nigric. u. flaviat. | Colymb. crist. | Enten | Verschwendetes | Schuß | Summa | Bemerkungen. |
|--------|--------------|-------------------------|--------|-----------------------------|----------------|-------|----------------|-------------------|-------|----------------------------|
| 17./3. | 11 | Stark NW., kalt | 146 | 1 | — | 1 | — | Schwerster Schuß | 148 | |
| 19./3. | 13 | Schwach NO., regnerisch | 604 | 5 | 17 | 3 | 1 | Mittelmäßig | 633 | |
| 21./3. | 21 | Mittelm. NO. | 551 | 10 | 7 | 1 | — | Schwer, schlecht | 575 | |
| 27./3. | 22 | Windstille, warm | 800 | 80 | 81 | 5 | 1 | Leicht, genügend | 967 | Colymb. griseigena. |
| 29./3. | 17 | Windstille, lau | 441 | 137 | 53 | 5 | — | Leicht, recht gut | 639 | Larus canus Fulig. marila. |
| 2./4. | 12 | Schwach SW., sehr gut | 248 | 278 | 70 | 11 | 3 | Leicht, recht gut | 610 | Fuligula hyemalis. |
| 5./4. | 18 | Windstille, warm | 413 | 445 | 126 | 9 | 2 | Leicht, gut | 995 | Harelda glacialis |
| 7./4. | 18 | Schwach SW., angenehm | 375 | 420 | 92 | 17 | 1 | Leicht, minder | 908 | Pandion haliaetus. |
| | | Summarisch: | 3587 | 1379 | 446 | 55 | 8 | — | 5475 | |

Um den 10. April verschwindet ein Teil der Riesenmenge der Bläßhühner und Taucher, und nur die hier brütenden sind zu sehen; diese stellen jedoch auch schon eine beträchtliche Anzahl dar. Um diese Zeit fängt schon die Balz der Wasserhühner an, und wie das Rohr hervorspricht, legen sie das Bett der Nachkommenschaft an.

Beim allbekanntem Brutgeschäft dieser Vögel will ich nicht verweilen, nur will ich bemerken, daß schon in einigen Tagen die Jungen allein im Rohre getroffen werden. Bei Gefahr versuchen sie sich durch Tauchen zu retten und kommen erst im Dickicht wieder zum Vorschein. Einmal fing ich ein Dummjunges, dessen Füße sich in den Tang verwickelt haben, weshalb es sich nicht flüchten konnte. —

Im Juli sammelt sich die Bläßhuhngesellschaft allmählig; während sie vordem nur in wenigen Stücken an den Spiegeln zu sehen waren, beleben sie jetzt diese zu Hunderten, ja Tausenden. Auch die seichten Stellen der Ufer entlang sind von ihnen beherrscht. Während den Mittagsstunden sonnen sie sich oft im Sande der Ufer. Aufgehwehrt flattern sie plätschernd und mit den Füßen nachhelfend ins schützende Rohr hinein.

Ich kam zu der Ansicht, daß in jenen Jahren, in denen die Characeen mehr vorherrschen und länger aushalten, mehr Individuen hier den Sommer verbringen: 1894, wo die Characeen schon im Juli abstarben, verschwanden die Bläßhühner derart, daß nur eine ordentliche Jagd gehalten werden konnte.

Im Sommer wird auf zweierlei Weise in Gesellschaft gejagt. Es werden Kreise gemacht, das heißt, längs dem Rohre und in selbem schleichend verteilen sich die Röhne derart, daß sie um einen größeren Spiegel einen Kreis bilden und denselben allmählig verengern. Oder die Schützen verstecken sich auf einer Seite im Rohre, während die Treiber aus entgegengesetzter Richtung das Wild den Jägern zutreiben.

Es ist bemerkenswert, daß auch bei diesen Jagden nur verletzte Bläßhühner tauchen; gesunde thun es nur dann, wenn sie gegen das Ufer gedrängt werden. —

Die Abreise der Bläßhühner erfolgt erst in der zweiten Hälfte des November. —

Sehr ergiebig ist auch im Sommer der Entenanstand, welcher entweder in der Abend-, oder in der Morgendämmerung getrieben werden kann; es kam schon vor, daß zwei Schützen auf einem Anstande 170 Stück erlegt haben.*)

Der Anstand auf Wildgänse gelingt nicht immer; obgleich *Anser ferus* in den Dimnyöser Versumpfungem brütet. Bei *Anser segetum* und *arvensis* kann der Anstand erst in der zweiten Hälfte des November am See ergiebig sein. Diese Arten kommen mit einander vermengt um Mitte Oktober; Anfangs zerstreuen sie sich in kleineren Schaaren auf die Felder; später verschmelzen diese kleineren Schaaren in einander, und allmählig ziehen sie der Seeregion zu; in der zweiten Hälfte des November

*) Grafen Béla und Labislaus Esterházy, Sommer 1892 in Dimnyös.

sind sie dort schon zahlreich zu finden. Da kommt aber auch die Zahl jener, die an den See berührenden Feldern und Wiesen übernachten auf Tausende. Herbst 1893 geschah es, daß ein Schütze in eine solche Schaar feuerte und mit einem Schuß 11 Saatgänse, mehr oder weniger verletzt, erbeutete. — Der Anstand auf Gänse kann am besten in Anstandsgruben versteckt geübt werden. —

Für den einsamen Schützen ist auch das Buschieren im See zu empfehlen. Im Rohre herumschleichend, kann man so recht mannigfaltige Arten erbeuten. —

Die nach den Arten aufgezählten Schnepfenarten gehören zwar zu den jagdbaren Tieren, werden jedoch wenig verfolgt. Im August und September wimmeln die sandigen Ufer von verschiedenen Arten, unter welchen so manch' seltener Vogel zu finden ist (s. Verz. der jagdbaren Vögel, 1. Fußnote.) Alle sind wenig scheu, (ausgenommen einige Numenius, Limosa zc.), fliegen auch in dichten Schaaren. Deshalb wird die Jagd auf diese nur sparsam, und dann auch zu wissenschaftlichen Zwecken getrieben. —

Endlich sei noch etwas von der Jagd auf Urinator-Arten erwähnt. Besonders Urinator arcticus ist im Spätherbste (Ende November) häufig. Er fliegt sehr schwer, taucht aber ausgezeichnet. Wenn er angefeuert wird, entschließt er sich nicht zum Fluge, sondern taucht fortwährend, und zeigt sich höchstens eine Sekunde; hierbei entfernt es sich unter dem Wasser auf 100—150 m, oder taucht knapp neben dem Rahne auf. Er bleibt jedoch immer auf der offenen Fläche, weshalb er mit Ausdauer und Übung doch zu haben ist.

Raubvögel und Reiher werden nicht unerbittlich verfolgt, nur, wenn sie dem Vogel- oder Fischbestand erheblich schaden, dezimiert.

Die Lachmöven und Seeschwalben werden streng geschont; sie schaden fast gar nichts, während die Lachmöven auch dem Landwirte viel Nutzen bringen. Die große Menge, welche den See bewohnt, ist von März bis Juni immer auf den Feldern und vertilgt allerlei schädliches Ungeziefer. —

* * *

Nun noch ein Wort hierüber im Sinne des Vogelschutzes. — Mehrfach wurden schon der Jagdgesellschaft unberechtigte Vorwürfe gemacht, daß diese Jagden nicht nur unwaidmännisch seien, sondern auch jedem Vogelschutz Hohn sprächen. Diesen Vorwürfen wage ich offen die Stirne zu bieten. Ich bin nicht durch persönliche oder materielle Interessen befangen; ohne jede Rücksicht oder Nachsicht bin ich jedoch bereit, einen guten Waidmann so gut, ja mehr zu achten als einen Zimmergelehrten. Und hier wird die Jagd nicht nur streng waidmännisch, sondern auch mit Rücksicht auf den Vogelschutz geübt. Dies kann jedermann nicht nur aus der Liste der jagdbaren Vögel, sondern auch aus der Jagdbeschreibung gleich ersehen. — In erster Linie gelten die Frühjahrsjagden des Sees den Durchzügeln, da diese Jagden

nur während des Zuges abgehalten werden; und diese Durchzügler treten in solch' ungeheurer Menge auf, daß eine Verminderung des Bestandes gar nicht zu merken ist. Die hier brütenden werden nicht verschächt. Während der Balzzeit und des Brutgeschäftes wird streng auf die Schonung geachtet und die diesbezüglichen Verordnungen des ungarischen Jagdgesetzes in allem befolgt. Diese Schonung ist umso erfolgreicher, da auch das Fischervolk den Bestand hegt und schützt, weil die Jagden auch ihnen viel Nutzen und Einkommen sichern. Die Sommerjagden werden wieder nicht so oft und in solchem Maasstabe abgehalten, daß sie den Bestand wesentlich vermindern könnten. Denn wenn wir die Zahl der hier brütenden Paare des Bläßhuhnes auf ca. 8000 Paare setzen und für jedes Paar nur 1 Junges rechnen, welches am Leben bleibt, so möchte diese Vermehrung mitamt den alten Paaren im Sommer eine Individuenzahl von 24000 Stück ausmachen; hievon fallen durch Jägers Hand von Juli bis November höchstens 4000 Stück. — Der Calcul ist also leicht zu machen. — Eine Beschränkung der Zahl der Bläßhühner und Taucher aber ist schon insofern angezeigt, als eine unumschränkte Vermehrung der Tiere dem Fischbestande sehr schädlich werden könnte. Auch hat man ja andermwärts Grund zu der Vermutung zu haben geglaubt, daß durch die Bläßhühner in Folge ihres zänkischen Wesens die Enten verschächt würden. Zudem gehen die Tiere durchaus nicht ungenutzt zu Grunde, sondern werden vom Directorium der Gesellschaft zu Nahrungszwecken verkauft. Ferner werden seltene Exemplare der Wissenschaft immer gerettet! Die Jagd entspringt also durchaus nicht der Schießlust.

Zweckloses Morden verachte ich; jedoch ein Revier, wo die jagdbaren Vögel zu hunderttausenden wohnen, waidmännisch zu seiner Zeit abzu jagen, ziehe ich jedem anderen Spote vor. —

Pettend in Ungarn, 12. Februar 1895.

Europa's befiederte Meisterfänger in ihrem Gefangenleben.

Von Ernst Perzina.

I. Sprosser und Nachtigall (*Erithacus philomela et luscinia*).

Als Könige im Reiche des Vogelanges gelten seit Alters her Sprosser und Nachtigall, und mit Recht, denn ihr Lied, welches bald frohlockend jauchzt und schmettert, bald mit sanften süßen Tönen leise flüsternd schmeichelt, träumerisch, wie in sehnsuchtsvoller Klage ersterbend, verhallend, bald wieder aufjubelt in feuriger Lust, dieses Lied, das bald süß und schmelzend in unendlicher Weichheit erklingt, bald wieder anschwilt zur größten Kraft und Klangfülle, der eines Vogels Kehle

mächtig ist, dessen Strophenreichtum der größte, dessen Abwechslung die denkbar reichste ist, das immer neu sich aus sich selbst gestaltet, dieses Lied, das den Lauschenden entzückt und hiureißt, in dessen zauberischer Fülle von Klang und Wohlklang das trunkene Ohr freudig schwelgt, dieses Lied ist das Beste, das Herrlichste, keiner der anderen tausender befiederten Sänger kann es ganz und voll erreichen, es ist das Ideal des Vogelgesanges. Als solches wird es auch allgemein bei Laien und Liebhabern angesehen, und wenn es jemand nicht dafür anerkennt, so ist hundert gegen eins zu wetten, daß der Betreffende sich mit Haut und Haar der ausschließlichen Liebhaberei für eine ganz bestimmte Vogelart ergeben hat, zum Fex geworden ist, und dann, gleichgültig ob es sich hierbei um Schwarzplättchen, Finken, Canarien oder Kreuzschnäbel — denn auch letzterer Gesang vermochte sich zum Gegenstande einer in Tirol sehr verbreiteten Liebhaberei emporzuschwingen — handelt, den Kultus für seine speziellen Lieblinge so weit treibt, daß er die Vorzüge eines anderen Vogels gar nicht sieht.

Die Lieder von Nachtigall und Sprosser ähneln einander in vielem sehr und sind doch wieder grundverschieden, ein einigermaßen geübtes Ohr wird dieselben nie mit einander verwechseln.

Gräßner hat den Unterschied der Lieder beider trefflich gekennzeichnet, indem er sagt: „Soviel ich von Nachtigallen und Sprossern gehört habe, scheint mir festzustehen, daß die Nachtigallen, auch die größten Gesangskünstlerinnen unter ihnen, in festgegliederten Strophen, aber in verschiedener Reihenfolge und in verschiedenem Zeitmaße schlagen, je nach Stimmung und Tageszeit, während ein guter Sprosser die ihm eigenen Strophen derart abändert, daß von einer Aufeinanderfolge bestimmter Töne kaum die Rede sein kann. Lautet der Schlag der Nachtigall wie eine bestimmte, mit verschiedenen Einschaltungen und Vertönungen verwebte Weise, so erscheint der Schlag des Sprossers wie ein Recitativ, in welchem der Tondichter dem Sänger außerordentliche Freiheiten des Vortrages gestattet hat, und von denen dieser solch ausgiebigen Gebrauch macht, daß man bei verschiedenen Wiederholungen des Stückes, je nach Stimmung und Gefühl vorgetragen, dieses oft gar nicht wieder erkennt: so wunderbar verändert der ausübende Künstler. Der Eindruck ist natürlich tiefer, wenn anstatt der erwarteten Töne, Takte und Strophen ganz andere, neu aus dem Tonhaß gebildete Vertönungen erfolgen.“

Welchem dieser beiden Lieder der Vorrang vor dem andern gebühre, dies zu entscheiden muß wohl dem jeweiligen Geschmack überlassen bleiben, unvergleich ist eben jedes. In Liebhaberkreisen, namentlich Oesterreichs, dieser Heimstätte der Vogelgesangskunde, wird meist dem Sprosser der Vorzug gegeben; „darum stelle ich den Sprosser vor die Nachtigall,“ sagt Gräßner, „weil er nicht allein Sänger, sondern auch Tondichter ist, weil er die ihm verliehenen Töne, je nach Stimmung, verändert.“

Nachtigall und Sprosser werden vom Kenner desto höher geschätzt, je mehr und je klangvollere Touren ihr Schlag sein eigen nennt, je mehr Abwechslung er bringt.

Eine Tour des Nachtigallenschlages ist es, welche die verschiedenste Beurteilung in den Kreisen der Liebhaber verschiedener Gegenden findet, es ist dies jene klagende Strophe, welche wie: „ti ti ti ti ti ti tiiiiiiii“ klingt, so lang gezogen gebracht wird, daß dem Vogel darüber fast der Atem auszugehen scheint; diese Strophe wird nun von manchem hochgeschätzt, kann für diesen gar nicht langgezogen genug gebracht werden, andere wieder finden sie geradezu gräßlich, in Wien z. B. verpönt der dem Gefangvogel-Sport Huldigende diese Strophe, welche er den „Juden“, nennt, so sehr, daß man hier fast gar keine „roten“ Nachtigallen hält, sondern nur „graue“, nämlich Sprosser, welche diese Tour nicht bringen.

Das heuschreckenartige „zizizit“, mit welchem die meisten Nachtigallen ihr Lied einleiten, soll ein guter Vogel kurz und nicht zu scharf bringen, läßt er es ganz weg, was übrigens sehr selten der Fall, so ist's noch besser. Der Sprosserschlag soll möglichst tiefschallig sein, hervorragend Strophen bringen, welche als Glocken Wasserrollen bezeichnet werden — die Erklärung derselben ist aus dem Namen selbst leicht — ferner einzelne charakteristische Rufe von besonderer Schönheit wie „David“, „Judith“, „Brief“, „Talleran“ u. Je reiner die Aussprache dieser Rufe ist, desto höher wird der Vogel geschätzt.

Wenig beliebt sind bei Kennern die sogenannten „Zweischaller“, welche sowohl bei Sprosser als Nachtigall vorkommen, nämlich Vögel, welche die Weisen dieser beiden Arten untereinander gemengt in ihrem Liede vereinen. Diese „Zweischaller“ stammen in der Regel aus jenen Gebieten, wo Sprosser und Nachtigallen gleichzeitig vorkommen, Gelegenheit hatten, einander zu hören und so von einander zu lernen. Auch in Gefangenschaft lernen beide Arten leicht und gern von einander ab, selbst ältere Vögel noch. Wer keine „Zweischaller“ haben will, darf deswegen Nachtigallen und Sprosser nicht in gegenseitiger Hörweite halten. Im Freien imitiert — von den „Zweischallern“ abgesehen — sonst keine der beiden Nachtigallen, und auch im Käfig nehmen ältere Vögel in den allersehrsten Fällen fremde Laute an, sehr jung dem Neste Entnommene hingegen, welche keine Gelegenheit haben, ihre Stimme an derjenigen älterer Stammesgenossen, von welchen sie sonst sehr gut ablernen, zu bilden, werden gelehrige Schüler jedes Vogels, in dessen Lehre sie kommen. Ich habe einen aufgefütterten Sprosser mit all der Kraft und all dem Feuer, dessen feine Kehle fähig war, den Gesang eines Kanarienvogels der gewöhnlichen Landrassie interpretieren gehört, und der Präsident des Ornithologischen Vereins von Glarus, Herr Ruz-Hefsti, teilte mir mit, daß er eine ebenfalls aufgezogene Nachtigall besitze, welche den Gesang von Schwarzplatteln und anderen Vögeln copiere. Uebrigens nehmen

auch solche junge Sprosser und Nachtigallen, die Lehrmeister ihrer eigenen Art haben, im Käfige oft fremde Töne an, manche z. B. langgezogene Pfiffe, das Ticken der Wanduhr mit besonderer Vorliebe; unter den Lauten anderer Vögel scheint ihnen besonders der schwermüthige Lockruf des Waldbrotschweifes sympathisch zu sein, denn dieser wird, sobald sie ihn öfters zu hören Gelegenheit haben, fast regelmäßig erlernt, und klingt dann seine Imitation, von der Kraft einer Nachtigallkehle vorgetragen, zum Ueberfluß dann noch meist unzählige Male nach einander wiederholt, sehr störend.

Das Betragen von Sprosser und Nachtigall in Gefangenschaft ist sich fast völlig gleich, beide bedürfen auch der ganz gleichen Behandlung, alles in den folgenden Zeilen gesagte ist deshalb, falls nicht die Ausnahme ausdrücklich bemerkt ist, als für beide Arten gültig zu betrachten.

Die Nachtigallen, welche für das Bauer gefangen wurden, sind meist mittelst des durch einen Mehlwurm geförderten Sprungnetzes erbeutet worden, seltener wurden sie mittelst des Rauzes oder bei der „Tränke“ auf Veimruten gelockt.

Den Frischfang bringt man gleich in einen sog. Nachtigallenbauer, dessen genaue Beschreibung an späterer Stelle folgt, unter, und verdeckt den Käfig mittelst eines Tuches, sodaß der Vogel von außerhalb nicht so leicht beunruhigt wird. Der Käfigboden wird mit Sand oder Walderde bedeckt und auf denselben einige Mehlwürmer und Ameisenpuppen geworfen, da manche Frischfänge anfangs sich scheuen, aus einem Napfe zu fressen. Das eigentliche Futter kommt ins für später verbleibende Geschirr. Hat man frische Ameisenpuppen zur Verfügung, so ist das Einfüttern sehr leicht, dann braucht man einfach den Futternapf mit denselben zu füllen und einige halbtote Mehlwürmer, welche sich aber noch bewegen müssen, darauf zu werfen. Die Nachtigall geht an diese meist sehr rasch, kostet dabei auch von den Ameisenpuppen und frißt diese dann rasch allein. Will eine Nachtigall Mehlwürmer absolut nicht annehmen, was manchmal, wohl in Erinnerung an den Räder, durch welchen sie sich berücken ließ, geschieht, so giebt man statt derer einige Schmetterlinge, Kohlweißlinge oder dergl. aufs Futter. Schwieriger ist die Eingewöhnung, wenn man sich ohne dergleichen behelfen muß; in diesem Falle bereitet man sich ein Mischfutter, welches aus zwei Theilen in heißem Wasser abgebrühter oder geschwellter, gedörrter Ameisenpuppen, je einem Theil geriebener Gelbrübe, hartgekochtem, feingehacktem Hühnerei und süßem, trockenem Käsequark, all' dies gut durcheinander gemengt, besteht; unter dieses Weichfutter mischt man nun pro Kopf etwa zwanzig zerschnittene Mehlwürmer, sodaß an deren Inhalt von den übrigen Futterstoffen etwas kleben bleibt. Auch auf diese Mischung werden natürlich als Lockspeise einige sich noch bewegende Mehlwürmer geworfen. Wenn diese der Vogel verzehrt hat, beginnt er im Mischfutter herum zu stochern, und aus demselben die Mehlwurmtheilchen heraus zu suchen. Hierbei frißt er auch das an diesen hängende Weichfutter mit und gewöhnt

sich allmählig an dasselbe. Schnell geht dies freilich nicht, und im Anfang muß man öfters wieder unter das Futter frische Mehlwürmteile mischen. Wenn Frischfänge sehr schlecht selbst fressen wollen, so ist es gut, ihrer Ernährung etwas künstlich nachzuhelfen, indem man sie alle paar Stunden mit Mehlwürmern oder etwas geschabtem Fleisch stopft.

Ohne ausschließlich frische Ameisenpuppen wird keine Frühjahrssjäng-Nachtigall im ersten Jahre ordentlich schlagen, viele lassen sich bei Ersatzfutter gar nicht hören, und nur sehr wenige besonders eifrige Vögel schlagen mit halber Stimmkraft, sehr selten einer ganz laut, aber auch dieser nicht viel und kürzere Zeit als sonst. Kann man frische Ameisenpuppen reichen, so läßt die Nachtigall, vorausgesetzt, daß es kein sehr alter und störrischer Vogel ist, wenn ihr Käfig verhängt bleibt, aber an einem Orte plaziert ist, wo ihn die freie Luft bestreichen kann, also etwa an einem geöffneten Fenster, nach einigen Tagen ihre Stimme erschallen, zuerst leise und schüchtern, beim geringsten Geräusch abbrechend, allmählig zur vollen Kraft ansteigend und andauernder werdend. Ende Juni bis Mitte, selten Ende Juli, verstummt die im selben Jahr gefangene Nachtigall. Ist der Vogel noch an kein Weichfutter gewöhnt, so schreitet man nach Vollendung der Mauser hierzu in der Weise, daß man unter das Ersatzfutter zunächst viel frische Ameisenpuppen mischt, diese allmählig verringert und schließlich ganz wegläßt. Mehlwürmer giebt man nur dann während des Sommers, wenn man Mischfutter reicht. Kann man frische Ameisenpuppen füttern, so sind sie nicht nur entbehrlich, sondern sogar eher schädlich als dem Vogel nützlich, und auch beim ausschließlichen Weichfutter vermindere man die etwa 20—25 Stück, welche man fütterte, mit Beginn der Mauser für den neueingewöhnten Vogel auf die Hälfte, beim bereits überwinterten aufs Viertel, füge hingegen dem Mischfutter täglich etwas rohes geschabtes Fleisch oder zerhackte kleine Regenwürmer bei; einige frische Ameisenpuppen wird man ja doch immer erlangen können, um damit dem Vogel während des Federwechsels die Kost etwas aufzubessern. Nach beendeter Mauser gebe man gar keine Mehlwürmer mehr. Mit deren Fütterung beginne man erst wieder zu Anfang Dezember, reiche zuerst ein, dann zwei, drei, vier und sofort bis zu acht Stück pro Tag und Kopf, mehr erhalten die Nachtigallen erst, wenn sie bereits zu schlagen beginnen. Dann steigert man deren Gabe wieder so allmählig bis der im vollsten Schlage stehende Vogel etwa 20 bis höchstens 25 Stück erhält. Kommen im Frühjahr frische Ameisenpuppen, so darf man keinesfalls diese feinen Vögeln plötzlich geben. Auch hieran müssen sie sehr langsam gewöhnt werden. Und nun verringert man die Mehlwürmportionen im selben Grade als man mit den Ameisenpuppen steigert.

Als Winterfutter empfiehlt sich ein Gemisch von gleichen Teilen ungequellter oder abgebrühter Ameisenpuppen, geriebener und dann durch scharfes Auspressen

vom überflüssigen Saft befreiter Gelbrübe, und geriebenen halbgargekochten Rinds-herzens gut durcheinander gemischt. Alle Wochen ein- oder zweimal empfiehlt es sich, etwas geschabtes rohes Fleisch zuzugeben. Ist der Vogel sehr mager, so verhilft ihm meistens eine Zugabe von einem Teil angequelltem Weißwurm bald zu besserem Körperzustand. Zu viel und zu andauernd füttere man die Eintagsfliegen indes nicht, die Nachtigallarten werden davon zu leicht überfett. Gemahlene Hanf unter das Mischfutter zu mengen, wie dies vielfach gebräuchlich, davon rate ich entschieden bei den Erbsfängerarten ab, denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß, wenn eine Nachtigall Geschwüre um Augen- oder Schnabelwinkel erhielt, oder trotz passender Sitzstangen an kranken Füßen litt, dies meist ein Vogel war, unter dessen Futter sich Hanf befand.

Die Gefangenszeit der Nachtigallarten währt im Käfig durchschnittlich fünf bis sechs Monate, wenigstens zweimal überwinterte Vögel nehmen ihren Schlag meist in der zweiten Hälfte des Dezember auf, im ersten Jahre des Stubenlebens stehende lassen sich damit bis Ende Jänner Zeit. Meist schlägt die Nachtigall je länger sie sich im Käfig befindet auch desto länger hinaus, es giebt, wenn auch sehr selten, solche, insbesondere Sproßer, welche bis zu acht Monaten im Jahre schlagen, wenn sie einmal mehrere Jahre in der Stube verbracht haben. Aufgefütterte oder abgeflogen gefangene Nachtigallen schlagen in der Regel länger, wie solche, welche in vorgerückterem Alter in den Käfig kamen. Junge Nachtigallen beginnen bald nach dem Flüggerwerden stümperhaft zu singen, zu dichten und fahren damit bis in den Spätherbst hinein fort, vor dem eigentlichen Gesangsbeginn verstummen sie aber in der Regel auf eine Weile. Bei beiden Nachtigallarten kommen „Nachtsfänger“ d. i. Exemplare, welche ihre Lieder auch in finsterner Nacht erschallen lassen, verhältnismäßig häufig vor. In der Freiheit ist fast jede Nachtigall mehr oder weniger Nachtschläger, im Käfig werden es die meisten erst nach mehrjährigem Gefangenleben, besonders für den Nachtgesang eingenommene Tiere werden diese Vorliebe allerdings auch bereits im ersten Jahre ihres Gefangenseins zum Ausdruck bringen. Ein wirklich guter „Nachtschläger“ ist sowohl bei Sproßer wie Nachtigall von den meisten Kennern sehr geschätzt und dadurch wertvoll; ein „Nachtschläger“, welcher diese Bezeichnung verdient, muß aber auch bei Nacht so eifrig und zusammenhängend schlagen, wie dies der beste Vogel nur bei Tag zu thun vermag. Eine Nachtigall, welche des Nachts öfters kurze Strophen und Rufe ertönen läßt, nur „reißt“, aber nicht andauernd fortschlägt, als „Nachtschläger“ zu bezeichnen, wäre ein Mißbrauch dieser Benennung, denn dies thut während der Zeit ihrer vollsten Hitze, ihres größten Paarungstriebes, beinahe eine jede. Ein Haupterfordernis für den Nachtgesang ist es bei den Nachtigallarten, daß ihr Käfig während der Frühlingsmonate — im Winter läßt sich selbst der beste „Nachtschläger“ meist befriedigend nur bei Tage

hören — stets einen Platz hat, den die frische Nachtluft direkt berührt. Meine Nachtschläger haben stets am besten und eifrigsten gesungen, wenn ich ihre Käfige vor dem Fenster plazieren konnte — vielleicht übt auch hier das Mondlicht einen gewissen Einfluß aus.

Sowohl Nachtigall als Sprosser mausern in den Sommermonaten, je nachdem sie mit dem Schlagen aufhören, von Anfang Juli bis Ende August, diejenigen, welche bis Mitte September nicht vermauserten, sind, von seltenen Ausnahmefällen abgesehen, wo dies dann eben durch irgend einen anderen Umstand veranlaßt wird, Vögel, deren Gesundheitszustand nicht in Ordnung ist. Unter meiner Pflege haben schon über hundert Sprosser vermausert, und alle diese haben ebenso wie diejenigen, welche alle mir bekannten praktischen Vogelpfleger besitzen, zu der von mir angegebenen Zeit das Gefieder gewechselt. Ich betone den Zeitpunkt des Federwechsels des Sprossers deshalb so ausdrücklich, weil ich in einem Handbuch über einheimische Stubenvögel die Bemerkung bei Besprechung des Sprossers vorfinde: „In der Mauser, in der Stufe Oktober oder November,“ und ich verhindern möchte, daß diese Unrichtigkeit, welche Jemandem, welcher ein Buch über Vogelpflege schreibt, eigentlich nicht passieren sollte, vielleicht weiterverbreitet, daß Anfänger, welche in diesem „Werke“ Belehrung suchen, durch diese unrichtige Angabe irreführt werden. Während der Mauser bedürfen die Nachtigallen aufmerksamen Schutzes vor Zugluft, im übrigen ist ihnen frische Luft während dieser Periode fast noch notwendiger als sonst.

Während des Winters genügt für die Nachtigallarten gewöhnliche Stubenwärme völlig, nur lasse man diese nie unter 6° + sinken, da eine weitere Abkühlung, bei sonst nicht gar zu warm gehaltenen Vögeln, wohl keine Gesundheitsstörung, aber meist ein Zurückgehen des Gesangstriebes verursachen würde. Der Käfig für Nachtigallen soll 45 cm lang, 20 cm breit und 22 cm hoch sein, er kann ein Kistenkäfig oder auch von allen Seiten offen, jedenfalls aber muß die Decke von weichem Stoff gebildet sein. Springhölzer sind drei im Käfig anzubringen, zwei davon etwa 9 cm über der Schublade in einem Abstände von 9 cm von der links- oder rechtsseitigen Schmalwand, eines in der Mitte zwischen beiden, 13 cm über dem Boden, sodaß für den Vogel ein langer und nicht zu steiler Sprung, wie diesen seine natürliche Bewegungsart eben erfordert, gebildet ist. Die Sitzstangen seien fingerdick und mit einem Ueberzuge von Rehlleder, welches, um das Hartwerden desselben zu vermeiden, alle $1\frac{1}{2}$ —2 Monate gewechselt wird, versehen. Ueberzüge von Tuch, Leinen oder Gummi sind deshalb ungeeignet, weil sie die Füße des Vogels zu sehr erwärmen. Hat eine Nachtigall bereits geschwollene Füße, so sind frische Hollunderschößlinge, welche kühlend wirken, natürlich stets nach einigen Tagen — vor dem Austrocknen — gewechselt werden müssen, als Springstangen zu empfehlen. Die Käfiglade soll mit

Torfmuß oder gutem Flußsand halbfingerhoch belegt sein. Das Wasser- und Futtergefäß darf keinen scharfen Rand haben, welcher beim Daraußspringen die empfindlichen Füßchen verletzen könnten, und haben am besten an den beiden Schmalseiten des Käfigs hinlaufend ihren Platz, sodasß sie der Vogel bequem von den beiden untern Sitzstangen aus benutzen kann.

Der Käfig ist so hell und lustig wie möglich zu placieren und ist sehr darauf zu achten, daß, wer mehrere Nachtigallen besitzt, diese nicht zu nahe nebeneinander positiere, sonst kann es vorkommen, daß der stärkste und feurigste Vogel, welcher sich in der Stube befindet, durch lautes anhaltendes Schlagen die andern derart einschüchtert, „drückt“ — bekauntlich wird ja bei den meisten Vogelarten der Gesang während der Paarungszeit zu einer Waffe — daß diese ihr Lied gänzlich einstellen oder damit gar nicht zu beginnen wagen. Es erscheint daher ratsam, jede schlagende Nachtigall für sich allein in einem Zimmer zu halten. Anderer Vögel Gesang beeinflusst sie natürlich nicht.

Bei guter Pflege erreichen die Nachtigallarten im Käfig oft ein bedeutendes Alter. Wir sind eine Nachtigall, welche 21, ein Sprosser, welcher 16 Jahre in der Stube alt wurden, als die Methusalem's ihrer Art bekaunt geworden.

Kleinere Mitteilungen.

(Aus einem Briefe an Prof. Dr. Moser.) Da es Sie interessieren dürfte, so berichte ich Ihnen, daß ich vorgestern (30. Jänner 1895) auf der Jagd zu meinem Erstnamen einen **roten Milan** (*Milvus ictinus*), leider außer Schuß, vorüberstreichen sah. Es ist das erste Mal, daß ich um diese Zeit einen Milan gesehen. Diese Gattung, von der ich alljährlich einzelne Exemplare, jedoch immer nur *Milvus migrans*, zu sehen Gelegenheit hatte, ist hier im April und Mai im Durchzuge.

Strassoldo.

Nicolaus Graf Strassoldo.

Ueberwinternde Hausrotschwänzchen (*Erithacus titis* L.). Schon zweimal hatte ich Gelegenheit gehabt, überwinternde Hausrotschwänzchen (*Erithacus titis* L.) zu beobachten. Das erste Mal im Winter 1890/91, als ich noch in dem Gebirgsdorfe Wiese (nächst Jägerndorf) wohnte. Es war mir damals auffallend — obwohl mir eine Ueberwinterung dieser Vogelart aus den Zeitschriften bekaunt war —, daß sich ein Hausrotschwanzmännchen in der Nähe meiner damaligen Behausung noch im Monate November herumtrieb; um Weihnachten und auch noch im Jannar habe ich den Vogel gesehen, dann aber nicht mehr, bis wieder im März. Wo sich der Vogel während dieser Zeit mag aufgehalten haben, ist mir unbekannt. Der zweite Fall war im vorigen, bekauntlich sehr milden und schneearmen, Winter (1893/94). Zu jener Zeit habe ich hier in Troppau den ganzen Winter hindurch

ebenfalls ein Hausrotschwanzmännchen beobachtet, und auch dieser Vogel war im Februar auf einmal verschwunden. Vor einigen Tagen schrieb mir Herr Lehrer Čápek aus Mslawan (in Mähren), daß er heuer mehrere überwinterte Vogelarten angetroffen habe, und zwar folgende: 1 *Erithacus titis* L., 1 *Anthus pratensis* L., 2 *Alauda arvensis* L., 1 *Galerita arborea* L. und 1 *Emberiza schoeniclus* L. Diese armen Tiere dürften diesmal einen recht elenden Winteraufenthalt gehabt haben.

Troppau, 1. März 1895.

Emil Rzehak.

Ein angefrorener Waldfauz (*Syrnium aluco* L.). Herr Carl Mitsche, fürstbischöflicher Forstamtsadjunkt in Dittershof bei Freiwaldbau, dem ich die ausführliche Mitteilung über den ersten in Oesterreichisch-Schlesien erlegten Großstrappen verdanke, (vgl. „Schwalbe“ XIX. Jahrg. Nr. 2. S. 24. 1895), schreibt mir unter dem 27. Februar 1895 folgendes: „Am 15. d. M., an einem äußerst kalten Vormittage, bemerkte ich nahe an unserem Dorfe, daß sehr viele Krähen auf einen und denselben Punkt am Wasser stießen. Für die Ursache ein dort verendet liegendes Stück Wild oder einen Vogel haltend, ging ich auf den Ort zu, um unter die Krähen, die, nebenbei bemerkt, unseren kleinen Stand an Rebhühnern decimieren, einen Schuß abzugeben. Zu meinen Erstaunen bemerkte ich einen Waldfauz (*Syrnium aluco* L.), der mit den Flügelspitzen und dem Unterleib aus Eis gefroren war, sich also kaum bewegen konnte. Es gelang mir mit vieler Mühe, ihn aus seiner traurigen Lage zu befreien. Nach Hause gebracht, nahm er keinerlei Nahrung an und verendete nach zwei Tagen. Die Krähen mochten ihm doch zuviel zugefetzt haben.“

Troppau, 28. Februar 1895.

Emil Rzehak.

Zu der Mitteilung des Herrn Rzehak kann ich ein Analogon liefern. Im Winter 1893 kam vom Mühlgraben her in den parkähnlichen Garten meines Freundes Luboldt in Cuba bei Gera ein prächtiger **Buffard**, dessen Federn derartig zusammengefroren waren, daß er nicht mehr flugfähig war. Das Tier wurde getötet und ziert jetzt das Zimmer des betr. Herrn.

Gera, 28. Februar 1895.

Carl R. Hennicke.

(Aus einem Briefe an Carl R. Hennicke.) **Samariterdienst unter den Vögeln.** In meinem Garten habe ich wie alljährlich unter dem geschützten Dache eines Gartenhauses einen Futterplatz angebracht für die hungernden Vögel. Hier finden sich nun täglich hunderte der verschiedenen Arten ein, wie Weissen, Finken, Spechte, Amseln, Kernbeißer und auch einige Exemplare von Staaren. Die Fütterung besteht in Hanf, Fett, Fleischteilen und Sonnenblumenscheiben, welche letztere ich an geschütztem Platze aufgehängt habe. Da es mir nun am gestrigen Sonntage die Zeit erlaubte, so sah ich längere Zeit dem bewegten Treiben auf dieser Futterstelle zu. Hier bemerkte ich nun unter andern auch **zwei Staare**, von welchem der eine mit gesträubtem Gefieder in sichtbar kränklichem Zustande mit offenem Schnabel umherlief

und Versuche machte, Futter aufzunehmen, was ihm jedoch nicht gelang, da er den stets offen stehenden Schnabel nicht schließen konnte. Der gesunde Staar jedoch, welchem es sehr gut schmeckte, erbarmte sich seines kranken Bruders, indem er Fleischstücke aufspickte und letzteren damit fütterte.

Einen ähnlichen Fall von **Nächstenliebe bei Hühnern** kann ich Ihnen weiter mitteilen. Ein mir gegenüber wohnender Nachbar hatte eins seiner Haushühner, welches sehr oft Lust zum Brüten zeigte, in dem nach der Straße gelegenen kühlen, wenig benutzten Kellerraum eingesperrt. Leider wurde vergessen dem Huhn das nötige Futter zu geben. Eines Tages bemerkte ich nun, wie ein Hahn auf der Straße Futter aufnahm und sich dann an dem mit Eisenstäben versehenen Kellerloch des meiner Wohnung gegenüberliegenden Hauses zu schaffen machte. Mein Nachbar wurde auf das eigentümliche Gebahren des Hahnes aufmerksam gemacht, welchem nun wieder sein eingesperrtes Huhn einfiel. Vier volle Wochen hat der Hahn betr. Huhn gefüttert und so vor dem Hungertode geschützt. Das Huhn war sehr abgemagert, lebt jedoch heute noch und hat noch manches Ei gelegt.

Gelnhausen, 4. Febr. 1895.

Franz Berck.

Zu der Beobachtung des Herrn Schacht (S. 21 der Monatschrift 1895) über das Wachtelmännchen, welches in ein Kellerfenster einzudringen suchte, kann ich die Mitteilung machen, daß mein altes **Buchfinkenmännchen** hier im Garten im Frühjahr während der Paarungszeit oft wochenlang gegen sein Spiegelbild im Kellerfenster die erbittertsten Kämpfe führt.

Schönkirchen bei Kiel, 6. Febr. 1895.

H. F. Wiese.

(Aus einem Briefe an Carl H. Hennicke.) Ich habe viele der hier häufigen **Bachamseln** gestopft und jedesmal den Magen untersucht, niemals aber Fischreste darin gefunden.

Altentkirchen-Westerwald, den 7. Januar 1895.

C. Sachse.

Vogelschutz. In der Zeitschrift des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Tier-schutz-Vereine schreibt Dr. Wiedmann in Köln: „Die beiden Broschüren „Futter-plätze für Vögel im Winter“ und „Winke für das Aufhängen von Nistkästen“ haben in den letzten Jahren eine weite Verbreitung gefunden. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollten wir uns über die Vortrefflichkeit der allgemein bekannten Schriften des leider für den Vogelschutz zu früh verstorbenen Hofrat Prof. Dr. Liebe verbreiten.“ Im Anschluß hieran noch die Mitteilung, daß diese Vogelschutz-schriften auch in schwedischer Uebersetzung bei W. Malende in Leipzig erschienen sind.

Gera.

Emil Fischer.



des

Deutschen

Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf M. n. erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Melbeamts-Vorsteher Kohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von

Dr. Carl N. Gennicke in Gera,

Dr. Frenzel,

Professor Dr. D. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigenblatt der Orn. Monatschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet.

XX. Jahrgang.

Juni 1895.

Nr. 6.

Inhalt: Neu beigetretene Mitglieder. — Dr. Koepert: Vogelschutz in den Thüringischen Staaten. II — R. Wenzel: Ornithologisches aus der Umgebung von Halle. — E. Perzina: Der Gartensänger. (*Hypolais philomela*). — H. Dohs: Beobachtungen über den Raubwürger (*Lanius excubitor* L.) bei Raffel. — C. Loos: Tannenweissen Käupchen der Fichtenknospenmotte (*Argyresthia illuminatella*, Fr.) verzehrend. — E. Müller: Nur ein Sperling. — K. Michaelis: Verschiedenes über unsere Staare (*Sturnus vulgaris*). — Kleinere Mitteilungen: Schutz dem Bussard. Kreuzschnäbel. Alter fremdländischer Stubenvogel. Todesanzeigen VIII. Literarisches.

Neu beigetretene Mitglieder.

II.

1. Behörden und Vereine: keine.
2. Damen: keine.
3. Herren: Regierungs-Assessor von Born in Merseburg; Stadtrat Hugo Eichhorn in Merseburg; Königl. Oberförster Jesca in Hohenbucko, Bez. Halle a. S.; Lehrer

B. Gesche in Detschel, Reg.-Bez. Frankfurt a. O.; Richardivar Gretschel in Freibergsdorf bei Freiberg i. S.; W. Hefster in Leipzig-Gohlis; W. Herfurth in Firma Gebr. Herfurth in Chemnitz; Carl Kirst, Lithographie- und Steindruckerei-besitzer in Leipzig; J. Köhler, Lehrer in Berkenwerder bei Detschel; M. Köhler, Verlagsbuchhändler in Gera, Neuß; Pfarrer Köhn in Seebach bei Großengottern, Hr. Langensalza; F. von Lucanus, Lieutenant im 2. Garde-Ulanen-Regiment in Berlin; H. Nagel, Lehrer in Davosdorf (Schweiz); Scheibe, Bürgereschullehrer in Gera, Neuß; M. Schiffer, Vogelimporteur in Köln a. R.; Kgl. Oberforstmeister von Ulrici in Merseburg; Dr. med. Wieschebrink, Augenarzt in Münster i. W.

Vogelschutz in den Thüringischen Staaten.

Von Dr. Koepert.

II.

Es dürfte zunächst auffallen, daß in dem zitierten Gesetz das Verbot des Zerstückens der Nester, sowie des Ausnehmens der Eier nicht besonders erwähnt ist. Da dies jedoch durch Reichsgesetz schon verboten ist, war eine nochmalige Erwähnung unnötig. Als ein in die Augen springender Vorteil muß es bezeichnet werden, daß in dem Verzeichnis der zu schützenden Vögel die einzelnen Arten namentlich, und zwar auch mit ihren Vulgärnamen aufgezählt sind, wodurch die Vorschriften dieses Gesetzes an Deutlichkeit nur gewinnen. Ein Hauptvorteil unsres Gesetzes ist ferner der, daß sich das Verbot, die oben angeführten Vögel zu fangen oder zu töten, auch auf die Jagdberechtigten bezieht. In den Verordnungen der Altenburgischen, Weimari-schen und Neußischen Regierungen finden sich in dem Verzeichnis der zu schützenden Vögel einige kleine, im Großen und Ganzen aber unwichtige Abweichungen. Erfreulich ist aber, daß in allen Verordnungen der Wasserstaar (*Cinclus aquaticus*) ausdrücklich geschützt wird und daß die infolge ihres auffallenden Gefieders mehr und mehr verfolgte Blauracke (*Coracias garrula*) allenthalben Schutz genießt. Der Eisvogel (*Alcedo ispida*) ist im Altenburgischen und Weimari-schen leider nicht geschützt, dagegen im Neußischen; dem Störche läßt man lediglich wegen seiner Beliebtheit im Volke im Weimari-schen Schutz angedeihen, in den übrigen Thüringischen Staaten nicht. Wenn nun auch, wie wir gesehen haben, die Verordnungen der einzelnen Thüringischen Staaten nicht in allen Punkten übereinstimmen, so bricht sich doch das Prinzip mehr und mehr Bahn, welches vor allen unser Verein auf seine Fahne geschrieben hat, seltene Arten, auch wenn ihr Nutzen nicht so unbedingt feststeht, zu schützen, um sie vor dem sicheren Untergang zu bewahren und die Natur ihrer geflügelten Schmuckstücke nicht ganz zu berauben. — Es wird Befremden erregen, daß in der Altenburgischen Verordnung Haus- und Feldsperlinge unter den zu schützenden Vögeln mit aufgezählt sind, indessen sorgen die Bestimmungen des § 4 dafür, die Vermehrung der Sperlinge in den gebührenden Schranken zu halten,

da es den Besitzern von Garten- und Hausgrundstücken und den Jagdberechtigten freisteht, die in ihren Gebieten vorkommenden Sperlinge zu töten und ihre Nester zu zerstören. So erfreulich der durch das Gesetz vorgeschriebene Schutz der Eulen — mit Ausnahme des Uhu — ist, so wenig kann man sich mit der Behandlung mancher anderen Raubvögel einverstanden erklären. Altenburg schützt wenigstens den Turmfalken; obgleich auch der Mäusebussard Schutz verdient hätte.

In dem Verzeichnisse der zu schützenden Vögel fehlen meist nur Vogelarten, welche sich nur zeitweilig in Thüringen aufhalten oder deren Nutzen gegenüber dem Schaden sehr wenig ins Gewicht fällt. So ist z. B. die Ringamsel nur nordische Durchzüglerin, der Schneeammer (*Calcarius nivalis*) lediglich Wintergast. Der nordische Gimpel (*Pinicola erythrurus*), der an dem Tragknospen der Obstbäume Schaden thut, ist wie auch der häufiger vorkommende Bergfink (*Pringilla montifrigilla*) Wintergast. Der seltene Kiefernkreuzschnabel (*Loxia pityopsittacus*) und der Fichtenkreuzschnabel (*Loxia curvirostra*) gelten für forstschädlich, sind es aber weit weniger, als angenommen wird. Der Grünling (*Chloris hortensis*) ist gleichfalls nicht mit aufgezählt; er thut an den Gartenämerein Schaden, ist aber auch nützlich. Der Kernbeißer (*Coccothraustes vulgaris*) schadet den Kirschpflanzungen, stiftet aber auch Nutzen. Der Tannenhäher (*Naefraga caryocatactes*) kommt nur in manchen Jahren im Herbst vor, und steht in Bezug auf Schädlichkeit seinem Verwandten, dem Eichelhäher, nicht nach. Daß von den Würgern der rotrückige Würger (*Lanius collurio*) und der große Würger (*Lanius excubitor*) nicht eines Schutzes wert gehalten werden, ist bei ihrer Schädlichkeit ganz richtig. Der Seidenschwanz (*Bombycilla garrula*) ist nur nordischer Gast. Hinsichtlich des Schutzes der Amsel sind die Meinungen geteilt; die Amsel ist nur als Bewohnerin der Gärten und Parkanlagen hie und da schädlich, sonst aber und als Waldbewohnerin nützlich. Daher genießt sie im Altenburgischen und Weimariſchen Schutz, in Neuß ä. L. nicht.

Was nun den leidigen Krammetsvogelfang betrifft, so ist dieser in einem Sinne geregelt, der gewiß die Zustimmung aller billig denkender Vogelschützer finden wird. Der ausschlaggebende Passus des Liebe'schen Gutachtens über diese Frage lautet folgendermaßen: „Unter den absolut zu schonenden Vögeln ist (in dem von Liebe zu begutachtenden Entwurfe) mit vollem Rechte auch die Singdrossel (Zippe, *Turdus musicus*) und Misteldrossel (Schnärrer, *Turdus viscivorus*) mit aufgeführt. Auf der anderen Seite aber ist der Fang im Dohnenstiege gestattet. Nun ist es aber eine längst konstatierte Thatsache, daß im Dohnenstiege vorzugsweise viel Singdrosseln, außerdem aber auch noch die Misteldrossel gefangen werden. Hierin liegt ein Widerspruch, welcher dadurch nicht lösbar ist, daß man die Zeit des Dohnenfanges später und kurz ansetzt, weil die Weindrosseln und Zeimer ebenso in den verschiedenen Jahren zu verschiedener Zeit eintreffen, wie die Abzugszeit der Zippen etc. in ver-

schiebenen Jahren verschieden fällt. Nun ist allerdings richtig, daß der Fang im Dohnenstieg von altersher geübtes Recht der Jagdeigentümer ist, und daß er sogar, wenn auch nur in vereinzelter Gegenden, als ein kleiner Teil des Einkommens niederer Forstbeamten angesehen wird. Allein auf der anderen Seite ist nicht zu übersehen, daß, wenn jagdlich von Krammetsvögeln die Rede ist, die Jäger darunter gewöhnlich alle Drosselarten verstehen und diese in ganze und halbe Vögel scheiden, wenn sie dieselben zu „Kloppen“ zusammen heften. Zu den jagdbaren Drosselarten sollen nun die Singdrosseln und Misteldrosseln nicht mit zählen, offenbar, weil sie bei uns brüten, treffliche, den Wald belebende Sänger sind und nur nützlich sind. Die Zeimer brüten zwar in Mittel- und Ostdeutschland in großer Menge und sind ebenfalls nützlich, und zwar für Wiesen und Felder, aber sie singen nicht und zählen daher in vorliegendem Entwurf noch zu den jagdbaren Vögeln . . . Der Fang der Krammetsvögel in den Schlingen des Dohnenstiegs vollzieht sich in der Weise, daß sich die Tiere am Halse fangen und erwürgt werden — oft erst nach viertelstundenlangem Flattern — oder aber am Flügel oder an einem Bein, wobei sie fast allemal so verletzt werden, daß sie nicht weiter leben können. Abgesehen von der ganz unweidmännischen Grausamkeit der Art, wie die Tiere erbeutet werden, sind alle die im Dohnenstiege gefangenen Krammetsvögel dem Tode verfallen, die ausdrücklich unter den zu schützenden Vögeln aufgezählten Sing- und Misteldrosseln also mit und ebenso natürlich auch die Zeimer und die Amseln. Statistische Erhebungen an den Dohnenstiegen selbst und an den zu Markte gebrachten Krammetsvögeln haben ergeben, daß unter letzteren gerade die Singdrosseln oft die überwiegende Mehrzahl bilden, und auch Schnärrer und Amseln stark vertreten sind. Außerdem werden aber noch eine Menge anderer, in vorliegendem Entwurfe zu den geschonten Vögeln gerechneter Kleinvögel unbeabsichtigt im Dohnenstiege gefangen, so namentlich Rotkehlchen, Meisen, Brammellen, Finken u. s. w. Diese werden von den Jägern meist weggeworfen oder aber verpeist. Aus alledem geht hervor, daß es notwendig ist, den Fang im Dohnenstiege, gerade wie den auf der Tränke u. s. w. gesehlich zu verbieten. Für den Jagdberechtigten bleibt immer noch der Fang auf dem Vogelherd, bei welchem die Vögel lebendig gefangen werden, ohne zu Schaden zu kommen, und der Jäger alle zu schonenden Arten, die sich mit gefangen haben, ruhig freilassen kann. Und außerdem bleibt immer noch der Schrottschuß. Es steht für die bisher zum Fang im Dohnenstieg Berechtigten die Angelegenheit immerhin günstig genug, denn die Jagd auf Krammetsvögel überhaupt braucht nicht verboten zu werden. Den Massenfang der Lerchen für die Küche mittels des großen Streifnetzes hat man in verschiedenen Staaten ja absolut aufgehoben und mit Erfolg beseitigt, obgleich er meist auch zum Jagdrecht gehörte.“ Diese Darlegung Liebes über den Fang der Krammetsvögel im Dohnenstiege waren es, welche die Regierungen von Weimar, Altenburg, Meuß ä. und j. L.

— und vielleicht auch anderer thüringischer Staaten — veranlaßte, den Krammetsvogelfang in der von Liebe vorgeschlagenen Weise zu regeln, wodurch ein längst gehegter Wunsch der Vogelschutz-Vereine erfüllt ist.

Das angeführte Gutachten, das man füglich als vogelschützerisches Testament unsres Liebe bezeichnen kann und das die Kernpunkte des Vogelschutzes in klarer und objektiver Weise zum Ausdruck bringt, ist aber bei Abfassung der Thüringischen Vogelschutzverordnungen noch in anderer Beziehung ausschlaggebend gewesen, da es auch die Interessen des Vogelfreundes und =Liebhabers vertritt. Leider hat man in dieser Beziehung in einigen deutschen Staaten, z. B. in Sachsen, weit über das Ziel hinauszugeschossen, indem man überhaupt jeden Vogelfang verbietet, auch den Fang von Stubenvögeln. Ja, jedes Feilhalten und Annoncieren von Stubenvögeln ist unter Strafe gestellt. Im Dezember vorigen Jahres wurde dem Vogelhändler Sch. in Altenburg nebst neun anderen Händlern, welche in der in Leipzig erscheinenden Geflügelbörse Vögel zum Verkaufe angezeigt hatten, deren Fang in Sachsen verboten ist, eine polizeiliche Strafe von 10 *M.* zuerkannt. Wenn nur auch selbstverständlich den Bestimmungen des Gesetzes Genüge geschehen muß, so erscheinen doch solche Bestimmungen für den Liebhaber unsrer einheimischen Singvögel, der sich weder durch Fang noch durch Kauf in den Besitz eines Vogels setzen kann, als eine Härte. Liebe hat auch in diesem Punkte das Richtige getroffen, und seine in Nachstehendem folgenden Vorschläge haben in den obenerwähnten Verordnungen Beachtung gefunden. Liebe schreibt: „Wenn alles Fangen und Handeln mit unsern einheimischen Vögeln gesetzlich unmöglich gemacht wird, und damit auch das Halten unsrer einheimischen Singvögel, so liegt darin eine große Härte gegenüber den Gewohnheiten des Mittel- und Süddeutschen, der gern seinen Finken zc. in der Stube pflegt. Auch darf man nicht außer Acht lassen, daß derjenige, der selbst einen Vogel pflegt, der wärmste Freund der Vögel zu sein und zur Uebung eines wirkamen Vogelschutzes ebenso wie seine Familie geneigt und auch geeignet zu sein pflegt. Mit einem wirklich erfolgreichen Verbote jeglichen Vogelfanges und =Handels würde eine Abnahme des Interesses für die Vogelwelt im Publikum Hand in Hand gehen, die, wie jeder zugeben muß, der die „kleine Welt“ der Vögel haltenden Handwerker, Lehrer, Forstläufer zc. genauer kennt, bald dem Bestand unsrer Vögel mehr Schaden verursachen würde, als die wenigen für die Stube gefangenen Vögel austragen. Ich will auch noch daran erinnern, daß weit mehr Männchen als Weibchen geboren werden und zwar bei allen Kleinvögeln, daß im Haushalte der von der Kultur nicht zerstörten Natur diese Ueberzahl regelmäßig durch das Raubzeug vernichtet und so Ausgleich geschafft wird, daß aber in unseren Kulturverhältnissen das Raubzeug von der Kultur mehr und mehr vertrieben wird und die überzähligen Männchen nur störend in den Frieden eingreifen, der zur glücklichen Aufzucht der Brutten notwendig ist.“

Es liegt aber die Sache noch anders. In Wirklichkeit hat sich da, wo man ein absolutes Verbot des Fangens und Handels eingeführt, eine vollständige polizeiliche Durchführung der Maßregel nicht bewerkstelligen lassen, vielmehr wird dort überall noch gefangen. Aber das Verbot hat es zuwege gebracht, daß allerdings sich weniger „ordentliche Männer“ beim Vogelfang beteiligen wie sonst, aber dafür um so mehr Bummler und Leute, die sich aus einer polizeilichen Strafe nichts machen. Ferner sind dadurch gerade die grausamen Fangmethoden begünstigt worden (Fang mit Sprengeln, an der Tränke u. s. w.), weil diese für den Fänger am wenigsten gefahrbringend sind. Und endlich werden nun die gefangenen Tiere im Verborgenen transportiert und versteckt in engste Behältnisse, sodaß sie sich schon dadurch oft für immer schädigen müssen. Im Interesse der Sache wäre es vielmehr wünschenswert, daß von Seiten der Landratsämter oder entsprechender Behörden einzelnen gut befeimundeten Leuten die Erlaubnis zum Fang unter Beobachtung der gesetzlichen Bedingungen gestattet wird. Das Fangverbot besteht für alle übrigen, und es wird sich dasselbe dann, gerade mit Hilfe jener privilegierten Leute, viel eher erfolgreich durchführen lassen als ohne sie.“ Die vorstehenden Vorschläge Liebes haben, wie wir sahen, Berücksichtigung gefunden und Verfasser kann mitteilen, daß z. B. im Ostkreise des Herzogtums Altenburg in mehreren Fällen schon von der in § 2 der Altenburger Verordnung ausgesprochenen Erlaubnis, Vögel zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken zu erlegen oder zu fangen, Gebrauch gemacht worden ist.

Wie wir gesehen haben, erfüllen diese im Rahmen des Reichs-Vogelschutzgesetzes von 1888 haltenden Verordnungen der oben genannten Thüringischen Staaten die Anforderungen, die man billigerweise an das Vogelschutzgesetz stellen kann, und unser Verein kann stolz darauf sein, daß die wesentlichen Bestimmungen sich auf das klassische Gutachten Liebes zurückführen lassen, der somit den Principien unseres Vereins zum Siege verholfen hat. Es wäre nur noch zu wünschen, daß sich auch die Thüringischen Staaten, welche eine ähnliche Vogelschutzordnung noch nicht besitzen, entschließen, dem Vorgange der weimarischen, reußischen und altenburgischen Regierung zu folgen.

Ornithologisches aus der Umgebung von Halle.

Von Karl Wenzel, Gutenberg bei Halle a. S.

Im Nachfolgenden erlaube ich mir, eine Reihe ornithologischer Beobachtungen und Notizen zu veröffentlichen, die ich während meines zehnjährigen Aufenthaltes in hiesiger Gegend gesammelt habe. Mein Beobachtungsgebiet umfaßt das Terrain nördlich von Halle bis zum Petersberge, namentlich die nähere Umgebung meines Wohnortes. Wir besitzen über die Ornis der hiesigen Gegend interessante, fach-

männliche Arbeiten von Dr. C. Rey und Prof. Dr. D. Tafchenberg.*) Auch Raumann giebt viele Notizen über das Vorkommen seltener Vögel bei Halle und an den Mansfelder Seen. Bezüglich der hier vorgekommenen Zugvögel kann unser Wissen nur ein sehr unvollkommenes sein, da die Beobachtung dieser Arten meist nur eine sehr zufällige ist und sich fast nur auf die erlegten und an den Telegraphendrähten oder sonstwie verunglückten Stücke bezieht. In den Schmuckzimmern unserer Landleute findet man oft die interessantesten Arten aufgestellt, die von den Besitzern als hier erbeutet bezeichnet werden. Mit dem Verschwinden der Mansfelder Seen, die als Raststationen so vieler nordischer Zugvögel bekannt sind, wird auch für die Beobachtung der Durchzugsvögel hiesiger Gegend ein interessantes Beobachtungsfeld verloren gehen. Unter den Brutvögeln sind manche Arten, namentlich viele Höhlenbrüter, recht selten geworden; verhältnismäßig häufig findet man unter diesen noch den Wendehals und den Grünspecht. Zu den interessanten Brutvögeln unseres Gebietes gehören die Wachholderdrossel (*Turdus pilaris*) und die große Trappe (*Otis tarda*). Große Sumpfkompexe und Seen fehlen. Es sind daher auch die für diese Gebiete charakteristischen Sumpf- und Schwimmvögel als Brüter nur in wenigen Arten, teils überhaupt nicht, vorhanden.

Accipiter nisus.

Über den Sperber herrscht allgemein die Ansicht, daß er unsere Gegend nur zur Strichzeit berühre, dagegen niemals bei Halle brüte. Dies ist nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht mehr zutreffend. Herr Förster Otto in Seeben, früher in Dieskau stationiert, ein guter Kenner unserer Raubvögel, fand den Sperber bei Dieskau nistend. Herr Schlüter in Halle erhielt 1894 mehrere Gelege des Sperbers aus dem „Lindenbusch“.

Falco vespertinus.

Der Rotfußfalke gehört erst seit neuerer Zeit zu den Brutvögeln unseres Gebietes. Er wurde zuerst 1885 in der Dölauer Heide nistend beobachtet, dann 1893 und 1894 ebendasselbst. 1894 wurden dort zwei Gelege des rotfüßigen Falken gesammelt, eins mit drei und eins mit vier Eiern. Das Gelege mit vier Eiern gelangte in meinen Besitz. Die Eier haben die Färbung der Turmfalkeneier, sind aber zartchaliger und etwas kleiner als diese.

*) Dr. C. Rey, „Die Ornithologie von Halle“ (Zeitschrift für die ges. Naturwissenschaften, 1871, 37. Band, S. 453—459); Verzeichnis der in nächster Umgebung von Halle vorkommenden Vögel (Stand- und Zugvögel); Verzeichnis der in nächster Umgebung von Halle vorgekommenen Irrgäste aus der Vogelwelt (Zoologischer Garten, Jahrgang 1874, S. 387—393).

Prof. Dr. D. Tafchenberg, „Die Avifauna in der Umgebung von Halle.“ (Ornithol. Monatschrift, Jahrgang 1893, S. 133—142 und 177—185.) Nachträge dazu ibid. S. 296—299

Syrnium aluco.

Ein Exemplar des Waldkauzes wurde im Frühjahr 1888 auf dem Turme der Marktkirche in Halle gefangen und von dem Buchbindermeister Engler in Halle längere Zeit in Gefangenschaft gehalten. Ob er auf dem genannten Turme erbrütet wurde, scheint nicht erwiesen zu sein. Brutvogel ist er u. a. in der Dölauer Heide. Ein Stück meiner Sammlung wurde am 6. Oktober 1893 bei Seeben erlegt.

Caprimulgus europaeus.

Der Ziegenmelker fehlt in der Umgebung von Halle als Brutvogel und wird auch auf dem Zuge nur selten hier beobachtet. Ein Stück wurde im Oktober 1893 bei Teicha erlegt. Herr Gutsbesitzer Reiche erlegte ein solches bei Sennewitz. Ein in meiner Sammlung befindliches Exemplar stammt vom Petersberge.

Chelidonaria urbana.

Die Hauschwalbe ist in hiesiger Gegend nicht so häufig wie anderwärts. Doch kann ich für die neueste Zeit eine Zunahme dieser Art konstatieren, wenigstens soweit es meine nächste Umgebung betrifft. Vor 1890 gab es in meinem Wohnorte keine Nester der Hauschwalbe. 1890 wurden zwei Nester an einer hiesigen Scheune angelegt. 1891 waren daselbst sieben, 1892 siebenzehn und 1893 elf Nester. Während der Wintermonate wurden dieselben vielfach durch den Frost zerstört. 1894 traf ich auch an mehreren anderen Gebäuden hieselbst *Hirundo urbana* nistend an und konnte über dreißig Nester konstatieren. In einem dieser Nester erwürgte sich eine alte Schwalbe an einer zum Nestbau verwandten Pferdehaarählinge. Am „Gasthofe zur Weintraube“ in Halle (Geißstraße 58) befindet sich seit Jahren eine kleine Kolonie mit ungefähr achtzehn Nestern. Sie nisten hier nach Art der Rauchschwalbe auf dem Hausflur, an den starken Balken der Decke. Die Nester sind natürlich auch hier oben geschlossen und mit einem seitlichen Flugloche versehen. Der Hausflur wird abends durch ein Thor verschlossen. Eine ebenso starke Kolonie wurde vor einigen Jahren an dem in der Nähe gelegenen Restaurant „zu den zwei Türmen“ angelegt. Auch an den benachbarten Häusern befinden sich einzelne Nester.

Cuculus canorus.

Als Brutpfleger des Kuckuks konnte ich für die hiesige Gegend die weiße Bachstelze — *Motacilla alba* — und den rotrückigen Würger — *Lanius collurio* — konstatieren. Andere Beobachter fanden auch hier *Cuculus*-Eier in den Nestern des Teichrohrsängers — *Aerocephalus arundinaceus*. — Über den Kuckuk erlaube ich mir noch einige weitere Notizen hinzuzufügen:

Am 10. Juli 1889 erhielt ich aus dem Nachbarorte Sennewitz einen ausgewachsenen jungen Kuckuk übersandt, der acht Tage vorher an dem benachbarten

„Spielberge“ gehäckt war, wo er von zwei weißen Nachstelzen gefüttert wurde. Ich habe diesen Vogel ungefähr drei Wochen hindurch in Gefangenschaft gehalten und fütterte ihn mit gehacktem Fleisch, Käsequark, Regenwürmern, glatten und behaarten Raupen. Jede Raupe ließ der Vogel vor dem Verschlucken erst mehrmals vom Kopf= bis zum Afterende seitwärts durch den Schnabel gleiten. Er fraß auch aus der vorgehaltenen Hand, ließ sich aber die Speiseteile lieber in den aufgesperrten Schnabel stecken. Da der Kuckuk viel Nahrung gebraucht, so kam ich auf den Gedanken, einmal einen Fütterungsversuch mit der sich hier sehr zahlreich findenden Raupe des Wolfsmilchschwärmers zu machen. Der Vogel verzehrte auch diese Raupe anfänglich in geringen Portionen, verweigerte den Genuß derselben aber schließlich ganz. Ich verschenkte den Vogel dann an einen andern Liebhaber, von dem er in einem ummauerten Gärtchen bis zum Oktober gehalten wurde. Sein Schlafkästchen suchte er zur Abendzeit freiwillig auf. In der Mitte des Oktobers gelangte der Kuckuk durch Zufall auf die Straße und entkam.

Am 20. Juli 1889 fand einer meiner Schüler in einem Feldwege einen sterbenden, ausgewachsenen jungen Kuckuk liegen, den ich ausstopfen ließ. Im Wagen befanden sich vier ausgewachsene Raupen des Wolfsmilchschwärmers. Offenbar war der Genuß dieser Raupen die Todesursache gewesen.

Durch die beiden angeführten Beobachtungen glaube ich zu folgenden Schlüssen berechtigt zu sein:

1. Der junge Kuckuk vermag die Euphorbia-Raupe, deren Futterpflanze die giftige Wolfsmilch (*Euphorbia Cyparissias*) ist, nicht als seiner Gesundheit nachteilig zu erkennen.

2. Der Genuß derselben in größerer Menge bringt ihm den Tod.

Am 27. Mai 1891 fand ich in einem Strauche auf einer Wiese hierselbst ein Nest vom rotrückigen Würger — *Lanius collurio* — mit sechs Würgereiern und einem Kuckukseie. Letzteres lag nicht so, daß es von den Nestteiern umringt wurde, sondern seitwärts an der Nestwand. Die sechs Würgereier haben eine gelbe Grundfarbe. Der Fleckenkranz ist rotbraun und aschgrau gemischt, doch ist die erstere Färbung vorherrschend. Die *Lanius*-Eier sind hinsichtlich der Größe und Färbung einander vollkommen gleich. Das Kuckukseie besitzt einen „selbständigen Typus“, die schwarzen Punkte fehlen. Die Grundfarbe ist hellgrünlich, darauf stehen zahlreiche, hellbräunliche Flecke, die über die ganze Oberfläche verteilt sind, ohne einen Kranz zu bilden. Die sechs Würgereier waren, wie sich bei sehr sorgfältiger Untersuchung ergab, ganz unbebrütet, während das Kuckukseie einen blutstreifigen Inhalt zeigte. Ich glaubte diese merkwürdige Erscheinung damit erklären zu können, daß das Kuckukweibchen nicht gleich ein passendes Nest zur Ablage seines legereifen Eies fand und das Ei daher einige Zeit zurückbehielt, während welcher Zeit sich dasselbe

durch die Körperwärme der Mutter etwas entwickelte. Ob diese Annahme zutreffend ist, wage ich jedoch nicht zu behaupten, anders würde sich das Zusammenfinden eines Kuckuckseies mit Spuren von Bebrütung neben ganz unbebrüteten Nesteriern aber auch schwerlich erklären lassen. — Auch Capel fand in Währen in den Nestern von *Lanius collurio* und *Erithacus rubecula* neben frischen Nesteriern Eier von *Cuculus* mit einer Blutader (Rei), Altes und Neues aus dem Hanshalte des Kuckucks S. 95 bis 99).

Am 10. Juni 1892 erhielt ich von einem Bauern meines Wohnortes ein Kuckuckweibchen zugesandt mit der Bemerkung, daß dieser Vogel auf dem Boden seiner Scheune gefangen sei. Ich vermutete, daß das Kuckuckweibchen sich ins Innere der Scheune begeben habe, um sein Ei in das Nest eines dort brütenden Vogels abzulegen, und begab mich deshalb sofort an Ort und Stelle, um nach dem abgelegten Ei zu suchen. Unter dem vorspringenden Dache war nirgends ein Nest zu finden und ein im inneren Raume an einem Balken befindliches Rauchschwalbennest war leer. Es blieb mir nur noch übrig, den stockfinsternen Boden der Scheune abzusuchen, wo der Kuckuck gefangen war. Aber welcher Vogel sollte hier in der Finsternis nisten? Ich fragte den Besitzer, ob er vielleicht „Ackermännchen (*Motacilla alba*) oder Rotschwänzchen an der Scheune bemerkt habe, worauf er mir von außen zwei faustgroße Löcher in der Wand zeigte, durch die er oft „Ackermännchen“ habe schlüpfen sehen. Die Löcher gingen bis ins Innere der Scheune, waren aber hier nicht sichtbar, da die betreffende Wand fast bis oben hin mit Reifigholz bepackt war. Ich räumte das Holz hinweg und fand dicht an der Mündung eines der Löcher auf dem Reifigholze ein Nest von *Motacilla alba* mit fünf vollständig flüggen Jungen. Ein junger Kuckuck befand sich nicht im Neste, ebensowenig ein Kuckucksei. Der Kuckuck hatte die Bachstelzen in die Öffnung fliegen sehen, war ihnen gefolgt, um das Nest zur Ablage seines Eies zu suchen, und war hierbei über das Reifigholz geraten, so daß er die Öffnung nicht mehr sehen konnte. Die Dunkelheit machte ihn verwirrt; durch das Umherflattern auf dem finstern Boden hatte er sich die Flügel arg verflecht. In meiner Stube benahm sich der Kuckuck sehr verwirrt und dummsüchen. Durch die Fensterscheiben zu fliegen versuchte er nicht. Von seinem Sitzplatze ließ er sich ohne Fluchtversuch mit der Hand fortnehmen. Zu meinem größten Bedauern befand sich der Vogel, als er in meine Hände gelangte, bereits in einem Zustande, daß ihm für diese Welt nicht mehr geholfen werden konnte. Ich tötete ihn deshalb und öffnete ihn, weil ich vermutete, daß er das legerife Ei noch bei sich habe. Es fand sich aber kein reifes Ei vor. Wahrscheinlich hatte der Kuckuck es in der Angst fallen lassen, vielleicht war er aber auch den Bachstelzen nur gefolgt, um das Nest zu untersuchen, ob es zur Ablage für das nächste, zur Reise kommende Ei geeignet sei. Der Eierstock enthielt zwei gleich große, ausgebildete

Dotter. Ein dritter Dotter war kleiner, dem Volumen nach ungefähr halb so groß, ein vierter hatte die Größe eines Hanfkorns. Außerdem enthielt der Eierstock eine größere Anzahl kleiner Dotterkugeln in der Größe eines Stecknadelkopfes. Leider vermag ich die Zahl dieser letzteren nicht genau anzugeben. Schon damals schrieb ich in mein ornithologisches Tagebuch: „Die allgemein verbreitete Ansicht, daß der Ruckstuck seine Eier in Zwischenräumen von 6—8 Tagen lege, scheint nach dieser Untersuchung eine irrthümliche zu sein. Während die Dotter so schnell hinter einander ihre natürliche Größe im Eierstocke erreichen, dürfte wohl nicht anzunehmen sein, daß für die Bildung des Eiweiß und der Schale allein 6—8 Tage vergehen sollten, bis das Ei legerreif wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Europa's besiederte Meisterfänger in ihrem Gefangenleben.

Von Ernst Perzina.

2. Der Gartensänger (*Hypolais philomela*).

Die meisten Vogelarten besitzen dreierlei Namen, einen, dessen sich die Wissenschaft als deutsche Bezeichnung des Tieres bedient und ihre lateinische Benennung, als gewissermaßen offizielle Namen, weit populärer ist aber fast stets ihr dritter Name, jener, welcher ihnen vom Volke beigelegt wurde und der sich in die weitesten Kreise zum fast ausschließlichen Sprachgebrauch für „Gewöhnlich“ verbreitet hat; meist ist dieser Spitzname ungemein passend gewählt, bezeichnet irgend eine hervorstechende, charakteristische Eigenschaft des Vogels auf das treffendste. Ein ganz besonders glücklich gewählter derartiger Populärname ist derjenige, welchen man dem Gartensänger beigelegt hat, indem man ihn „Gelbspötter“ oder schlechtweg „Spötter“ nannte; kennzeichnet doch dieser Name, daß man es mit einem aus dem besiederten Heere zu thun habe, welcher es in der von dem leichten Völkchen der Lüfte fast noch mehr als von manchem menschlichen Komponisten ausgeübten Kunst, einander Melodien zu entführen und mit ihnen dann das eigene Lied zu bereichern, besonders weit gebracht habe. Und in der That ist der Gelbspötter einer der hervorragendsten unter den heimischen Imitatoren. Sein Lied, schon durch die herrliche Klangfülle, den Wohlklang seiner eigenen Töne eines der besten, der allerbesten unter denen von Europas besiederten Sängern, ist auch eines der an Strophen reichsten, und daß es das ist, verdankt es der außerordentlichen Nachahmungsgabe seines Eigners. Der Gartensänger bringt Teile aus dem Gesange, ja oft das ganze Lied der verschiedensten Kleinvögel, und auch im Kopieren der Stimmen größerer ist er ein Meister; alle seine Imitationen zeichnen sich durch die größte Deutlichkeit aus, und wenn die kleine Kehle auch nicht dazu hinreicht, das Kreischen des Storchwebers, einen Raubvogelschrei in der natürlichen Stärke zu kopieren, so ist diese Kopie doch sofort zu erkennen, denn auf die geringsten Details des Originals eingehend, giebt sie dieses

bis auf die verschiedene Kraft des Tones auf das Getreufte wieder. Ungemein reich ist das Imitations-Repertoire des Gelbspötters, denn bei sehr guten Vögeln dieser Art umfaßt es bis zu zwanzig und mehr Kopien, geringere Sänger bringen doch mindestens acht bis zehn solcher. Stets werden aber die erlernten Weisen mit den eigenen in herrlichster Weise verbunden; im Verbinden, im Verschmelzen des Erborgten mit dem Eigenen wird der Gelbspötter von keinem einzigen Imitationsfänger erreicht; mancher von diesen bringt mehr, viel mehr Kopien als er, im Verweben dieser unter einander und mit den eigenen Lauten vermag ihn keiner zu überbieten, es ihm nur gleich zu thun, hierin ist er der unübertreffliche Meister. Der Gesangskenner verlangt denn auch von dem Lied eines Gartenfängers, welchen er als einen Meister seiner Art bezeichnen soll, daß in demselben die herrlichen eigenen „Dudler“ reichlich vorhanden seien und auch die Imitationen gut mit einander verbinden, von den Nachahmungen, daß in erster Linie solche größerer Vögel vorhanden seien; es klingt aber auch herrlich, wenn der kleine Vogel den schallenden Ruf des großen Grünspechts in voller Deutlichkeit bringt, ihm einen Falkenschrei, Reihergekreisch folgen läßt und dabei all seine Kräfte anstrengt, um diesen Vorbildern auch hinsichtlich der Stärke der Töne gerecht zu werden! Vom Vogelfenner besonders geschätzt, aber auch sehr selten sind jene Gartenfänger, welche den Wachtelruf nachahmen und bei demselben auch den Vorschall, das leise „wan, wan“, bringen; beliebt sind auch die Kopien des Umselrufes, das Rügeln des Pirols, welches man recht oft nacheinander gebracht gerne hört. Eine Kopie, welche fast jeder gelbe Spötter bringt, ist der Schrei des Wendehalses.

Einen derartig hervorragenden Singvogel macht man natürlich gerne zu seinem Stubengenossen und in der That ist er in manchen Gegenden, z. B. in Wien, einer der allerschäufigst gehaltenen Insektenfresser. Man würde diesem ausgezeichneten Sänger wohl noch weit häufiger im Baurer begegnen, wenn er nicht in dem Rufe übergroßer Weichlichkeit stünde, so daß sich viele Liebhaber gar nicht an seine Haltung herantrauen. Wodurch dieser Ruf entstanden sein mag? Gerechtfertigt ist er durch nichts, da der Spötter, wenn er auch natürlich eine bessere Behandlung wie eine Drossel, oder ein überseeischer Allesfresser, die auch bei der widersinnigsten Pflege dank ihrer kolossalen Widerstandskraft auszuhalten vermögen, beansprucht, so doch bei der ihm gebührenden Wartung so dauerhaft wie irgend ein anderer Weichfresser auch ist. Wahrscheinlich hatten einige Vogelliebhaber, welche sich Spötter hielten, mit diesem Pech, vermochten die Vögel aus irgend einem Grunde nicht durchzubringen, und nun wurde mit gänzlichem Uebergehen der gemachten Fehler ausposaunt: Der Gartenfänger eignet sich nicht für die Gefangenschaft, er ist zu weich! Ein gewisser Autoritätsglauben ist jedem Menschen eigen und muß ihm eigen sein, denn jeder kann nicht jedes, nicht alles probieren, und wenn einem Liebhaber, welcher sich seine Vögel

nicht zum Studieren, sondern zu seinem Vergnügen hält, der von ihnen für seine Mühe und Kosten auch etwas haben will, es nicht einfällt, sich einen Vogel anzuschaffen von dem ihm gesagt wird: „Gilt als Kunststück einen Garten-L. einige Jahre zu erhalten. Alte meist gar nicht einzugewöhnen; toben bis sie tot sind, — Tabaksrauch, nur wenig Dunst fast immer verderblich“ u. s. w. ist das wohl selbstverständlich. Ich möchte dem Herrn Autor des vorstehenden, wörtlich einem „Handbuch für Vogel Liebhaber“ entnommenen Citates nur wünschen, einmal im April in einer der sogenannten Vogelwirthshäuser in Wien — ich komme auf diese noch in diesem Aufsatze spezieller zu sprechen, in Nr. 16 S. 455 — 465 des Jahrg. XVI dss. Bl. habe ich ausführlicher darüber berichtet — an einem Sonntagsmorgen zu kommen; Rauch, sehr viel Tabaksrauch und Dunst würde er da zur Genüge vorfinden, aber auch Dutzende von Gartenfängern, die sich aus dieser Atmosphäre gar nichts zu machen scheinen, sondern dabei unermüdet ihre herrlichen Lieder erschallen lassen; nebenbei sind dies noch ausschließlich altgefangene Vögel, welche es vorgezogen haben, statt sich zu Tode zu toben, ungemein zahm zu werden. Wenn die Erhaltung des Gartenfängers gar so schwer wäre, würden in Wien wahrscheinlich nicht jährlich hunderte von Gartenfängern überwintert werden, wie dies doch der Fall ist.

Ich bitte die verehrten Leser die kleine Abschweifung vom Haupt-Thema zu entschuldigen, welche ich mir in der Voraussetzung erlaubte, daß mein Prinzip, die in der Fachliteratur über die Pflege einheimischer Vögel gefundenen gänzlich unrichtigen Meinungen, richtig zu stellen, Billigung findet, da es ja ein Protest gegen Irreführung ist.

Für den Vogelliebhaber eignet sich nur der altgefangene Gelbspötter, denn aus aufgepäppelten Vögeln dieser Art wird gefänglich fast nie etwas; man kann sie unter den besten Sängern, auch solchen der eignen Art, halten, sobald sie zu singen beginnen, wird neben eigenen, zwitschernden, unzusammenhängenden Lauten das getreulich nachgeahmte Quietschen einer ungeschmierten Thür oder ähnliches ihre ganze Leistung sein! Einer der tüchtigsten Vogelpfleger Oesterreichs, Th. Kohn, fütterte einmal einen solchen aufgezogenen Gartenfänger durch drei Jahre, um zu sehen, ob er nicht doch endlich Lehre annehmen würde, umsonst, im dritten Jahre war er genau derselbe Stämper wie im ersten. Ein anderer aufgepäppelter Gartenfänger war vor einigen Jahren bei den Wiener Liebhabern dieser Vogelart allgemein unter dem Beinamen der „Zitherspieler“ bekannt, denn sein Gesang glich den Tönen, welche erklingen, wenn man mit der Hand über ein solches Instrument fährt. Auch abgeflogene und gefangene Gartenfänger lernen selten etwas, besonders vielseitig werden sie nie.

Die beste Zeit zum Fang der Gelbspötter ist wenige Tage nach Ankunft derselben, so lange die Männchen noch nicht fest gepaart sind, sich jedoch schon ihr ständiges Gebiet gewählt haben, der Fang erfolgt daher am besten zwischen dem 6. bis 20. Mai zumeist mittelst des sogenannten Stiches, d. h. ein eingebauertes Männchen,

welches daran gewöhnt ist, überall, wo man es auch hinnehme, sofort zu singen, wird dort, wo sich ein wilder Spötter hören läßt, in einem kleinen Käfig etwas über Mannshoch an einem nicht zu dicht belaubten Baum postiert. Sobald der Fangvogel zu singen beginnt, antwortet gewöhnlich sofort der freie mit seinem Liede und kommt hastig dem vermeintlichen Rivalen näher, sucht ihn zunächst durch lautes anhaltendes Singen einzuschüchtern und zu vertreiben, allein der brave Fangvogel läßt nicht locker, es giebt einen förmlichen Wettgesang und im Verlaufe desselben erhitzt sich der freie Vogel so sehr, daß er wutentbraunt auf seinen Feind herabstürzt, in seiner erregten Gemütsstimmung der Leinwand nicht achtet, und so an diesen hängen bleibt. Diese Fangart ist jeder andern, z. B. mit Netzen, welche Mehlwürmer als Köder haben, weit vorzuziehen, denn bei derselben werden sich nur Männchen fangen, wohingegen durch Lockspeisen sich natürlich beide Geschlechter berücken lassen. Und wenn gegen das Wegfangen einiger Männchen, welche, wie bei den meisten Insektenfressern, in weit größerer Anzahl als Weibchen vorhanden sind, selbst vom strengsten Vogelschutz=Standpunkte aus kaum Einwendungen gemacht werden können, da die unbeweibt gebliebenen Männchen ja doch nur die vereinten Paare belästigen, durch ihre Nebenbuhlerschaft gar manche Brut überhaupt zerstören, bedeutet ein weggefangenes Weibchen eben eine verlorene Brut und ist dabei für den Liebhaber ohne jeden Wert. Ein Massenfang ist bei dem Stiche ganz unmöglich, denn auch der allerbeste Fangvogel läßt, wenn er einige wilde Vögel fest gemacht hat, nach in seinem Eifer, wird abgesspannt und ist dann für diesen Tag nicht mehr verwendbar, mehrere Fangvögel mitzuführen wird aber durch den Umstand, daß sehr wenige Spötter sich hierzu eignen und diese „Netzen“ dadurch sehr wertvoll sind, nicht leicht möglich gemacht. Den Frischfang setzt man am besten mit gebundenen Flügeln in eine niedrige Steige, in welcher keine Sitzstangen angebracht sind, deren Boden aber dicht mit Flußsand bestreut ist, und wirft auf denselben möglichst viel lebende Mehlwürmer und frische Ameisenpuppen, selbe werden gewöhnlich bald angenommen; verweigert ein besonders trotziger Geselle anfangs die Nahrungsaufnahme, so muß man ihm eben durch „Stopfen“ nachhelfen. Sobald der Gelbspötter die frischen Ameisenpuppen annimmt, erhält er selbe als ausschließliche Nahrung und wird, nachdem man ihm die Flügel geöffnet hat, in einen Käfig, der keinesfalls zu groß sein soll, am besten die Maße von 26 cm Länge, 20 cm Breite und 20 cm Höhe hat, und in dem 2 nicht zu dicke Sitzstangen in wagrechter Richtung angebracht sind, überstедelt. Dieser Käfig wird mit einer Kappe von mehrmals gewaschener leichter Leinwand, welche genügend Licht durchläßt, aber verhindert, daß der Vogel sieht, was außer seines Bauers vorgeht, überzogen, und nun an einem möglichst lichten und lustigen Platze postiert. Ohne frische Ameisenpuppen ist es sehr schwer, einen frischgefangenen Spötter einzugewöhnen. Selbst wenn der Frühjahrsfang das Ersatz-

futter annimmt, ist nicht viel damit erreicht, denn der Vogel singt dabei doch fast nie, magert ab, und geht, wenn man ihn überhaupt so lange erhält, in den kurzen Wintertagen gewiß zu Grunde.

Erhält der Spötter hingegen genügend frische Ameisenpuppen, so dauerte es bei einem jüngeren Exemplar gewöhnlich nicht allzulang, bis er seine Stimme vernahmen läßt. Anfangs sind es nur kurze, abgebrochene Strophen, das sogenannte „Reißen“, bald aber entquellen dem verdeckten Bauerchen die herrlichsten Melodieen.

Ist die Gefangszeit vorüber, so lüftet man langsam und allmählich, bei einem allseitig von Drahtstäben gebildeten Käfig nur die Vorderseite, damit sich der Vogel an die Nähe der Menschen gewöhne. Gleichmäßig freundliche Behandlung macht den Gelbspötter bald so zahm, wie dies ein altgefangener Vogel nur werden kann. Gehen die frischen Ameisenpuppen zur Neige, so gewöhne man den Gartenspötter so allmählich wie möglich an das Winterfutter. Letzteres besteht am besten aus gleichen Theilen Rindherz, Gelbrübe, angequelltem Weißwurm und Ameisenpuppen. Das Herzfleisch kann gekocht oder im rohen Zustande geschabt verfüttert werden; ich gebe der letzteren Art den Vorzug, und hacke mittelst eines scharfen Wiegemeßers Herz, Rübe, Ameisenpuppen und Eintagsfliegen derart untereinander, bis die einzelnen Teile nicht mehr zusammenhängen, sondern das Futter durch die Finger gleitet, ohne an selben kleben zu bleiben. Bis Ende Dezember ist es nun von Vorteil, wenn sich der Gelbspötter einen kleinen Fettwanst anmästet, dann ist es aber besser, wenn er nicht gar zu dick ist, denn ein fetter Vogel mausert schwer; um dann den überflüssigen Feist zu entfernen, darf man natürlich die Portionen nicht schmälern, sondern läßt einfach den stark nährenden Weißwurm weg und ersetzt denselben durch Ameisenpuppen. Nützt der Weißwurmentzug nichts, so hilft es meistens, wenn man in das Wassergefäß Ameisenpuppen wirft; selbe saugen sich ganz mit Wasser an und diese vermehrte Wasserzufuhr führt den Vogel, der die schwimmenden Puppen stets gern aufsucht, gut durch, ohne ihm sonst zu schaden. Zu weit darf man bei der Entfettungskur natürlich nicht gehen! Mit der Mehlwurmfütterung beginne man nicht früher als am 1. Dezember, und zwar fängt man mit der Gabe von einem Wurm an, und steigert die Wurmmzahl jeden Tag um einen, bis zu etwa dreißig Stück auf den Tag. Mehr zu geben ist überflüssig, oft ist nicht einmal diese Anzahl erforderlich. Ich kenne mehrere Liebhaber, die ihren Spöttern selbst während der stärksten Mauser nicht mehr als 10—15 Mehlwürmer pro Tag geben und sie doch fortbringen, doch schadet die Anzahl von dreißig Stück auf den Tag von Ende Dezember auf keinen Fall, ist jedenfalls den Tieren förderlicher, als ein zu geringes Quantum. Die Mauser des Spötters vollzieht sich in den Monaten Januar, Februar und März, manche, besonders jüngere Vögel, beginnen damit zeitiger, also Anfang oder Mitte Januar und sind dann gegen Ende Februars schon fertig, andere — und

diese stellen das Hauptkontingent, — beginnen ihr Federkleid erst im Februar zu wechseln. Die Mauser dauert bei den verschiedenen Individuen auch verschieden lange, manche legen ihr Gefieder rasch ab, andere wieder sehr langsam; gewöhnlich währt der Hauptfederwechsel vier bis sechs Wochen, einzelne Federchen werden oft noch lange nachher verloren. Sehr ungleich ist es auch, wann die Spötter ihren Gesang aufnehmen. Einzelne stimmen ihr Lied an, sobald nur einige Schwungfedern ausgefallen sind, andere wieder lassen sich damit Zeit, bis der Federwechsel ganz vollzogen ist. Ist der Vogel vollkommen vermausert und im Gesange, so halte ich eine Mehlwurmgabe von etwa 20 — 25 Stück auf den Tag für das angemessenste Quantum. Man füttert selbe in zwei Portionen, indem man die Hälfte vor Verabreichung des Weichfutters des Morgens, die Hälfte gegen Abend darreicht. Den einmal überwinterten Gartenjäger kann man bei ausschließlicher Fütterung mit Mehlwürmern ganz gut über die ganze Saison im vollsten Gesange erhalten, besser ist es für ihn freilich, wenn er während des Sommers frische Ameisenpuppen erhält; an diese muß er sehr vorsichtig wieder gewöhnt werden, wenn er nicht bedeutend im Gesange zurückgehen soll. Man giebt erst nur einige unter das Mischfutter, dann immer mehr, bis man dieses nach 8 — 14 Tagen ganz wegläßt. Unvermittelt von Mischfutter auf ausschließlich frische Puppenfütterung überzugehen, ist für den Vogel geradezu gefährlich. Entweder hört er nach einem derartig rapiden Nahrungswechsel sofort zu singen auf, oder aber er singt zunächst einige Tage wie besessen und bricht dann erst gänzlich ab. Ein Zugleichfüttern von Mischfutter und frischen Ameisenpuppen länger fortgesetzt möchte ich nicht empfehlen, ich glaube, daß es da besser ist gar keine Ameisenpuppen, sondern nur Mehlwürmer zu geben. In dem Maße in welchem man den Spötter an frische Ameisenpuppen gewöhnt, verringere man auch die Mehlwurmgabe, bei ausschließlicher Fütterung mit solchen lasse man letztere ganz weg.

Ein Beleuchten der Gartenjägerkäfige des Abends an den kurzen Wintertagen, um den Vögeln Gelegenheit zu geben länger fressen zu können, schadet auf keinen Fall, direkt notwendig ist es nur bei sehr mageren Vögeln, hat man indeß einmal die Abendbeleuchtung aufgenommen, so darf man sie keinesfalls plötzlich abbrechen, sondern muß sie allmählich, stets kürzere Zeit währen lassend, einstellen. Zur Überwinterung genügt gewöhnliche, nicht stark schwankende Stubenwärme vollständig, etwa 10 — 15°, der älteste Spötterliebhaber Wiens, Herr Engelbert Langer jr., welcher in seinem Leben gewiß hunderte von Gartenjägern überwintert hat, erzählte mir sogar, daß einer seiner Bekannten einen Gelbspötter während des Winters in einem ungeheizten Gartenhause gehalten habe, und daß der Vogel trotzdem ganz ordnungsgemäß vermauserte! Gartenjäger, bei welchen sich der Federwechsel in einer Stube mit zu trockener Luft vollzieht, verlieren in der Regel das schöne Gelb der Unterseite, welches durch schmutziges Weißgrau ersetzt wird; manche Liebhaber sind der Ansicht,

daß auf diese Farbveränderung das Futter einen entscheidenden Einfluß ausübt, und empfehlen deshalb während der Mauser stets etwas abgekochtes Eigelb zu reichen, um die ursprüngliche Färbung zu erhalten.

Der Käfig für einen Gelbspötter soll nicht gar zu groß, die Sprünge in selbem nicht zu weit von einander entfernt sein: überflüssige Bewegung raubt ihm während der schlechten Jahreszeit zu viel Kraft, und während der Gefangensaison sitzt er ohnehin meist behaglich auf einer Stange und singt dabei. Ein Käfig von den bei der Einfütterung angegebenen Dimensionen mit einem etwas breiten Wassergefäß, welches ihm ermöglicht, sich darin zu baden, genügt vollständig für den dauernden Aufenthalt. Eine Hauptsache für das Gedeihen des Gartenfängers in der Stube ist, daß sein Gebauer einen möglichst hellen Platz, welcher des Sonnen Scheins nicht entbehrt, erhält. Die Gefangenszeit des Gelbspötters dauert im Käfig gewöhnlich bis Ende Juli, seltener in den August hinein.

Interessant ist, daß der Gartenfänger sehr oft im Käfig eine Eigenschaft zeigt, welche er im Freileben, von seltenen Ausnahmefällen abgesehen, nie bekundet: er wird nach längerem Käfigleben ziemlich regelmäßig ein Nachtfänger. Gewöhnlich während der vollsten Gefangsperiode erschallt denn das nächtliche Lied des Spötters auf längere oder kürzere Zeit sehr anhaltend und eifrig. Während der ersten Nächte ist es mehr ein „Reißen“ als ein Singen, der hitzige Vogel stößt wie unruhig träumend einzelne Töne hastig hervor, bald aber verschmilzt er dieselben zum vollen Gesange, so laut und anhaltend wie bei Tage. Ich besaß durch mehrere Jahre einen Gelbspötter, der, während des ganzen Tages ein geradezu unermüdlicher Sänger, auch dann keine Ruhe fand, wenn es stockfinster um ihn wurde; während sich dieser Vogel bei Lampenlicht im offenen Käfig nicht gern hören ließ, sang er sofort, wenn ich sein Bauer mit einer dichten Wachstuchhülle, welche keinen Lichtschimmer durchließ, umgab, sobald um ihn laut gesprochen oder sonstiges Geräusch gemacht wurde, und ich habe mir oft das Vergnügen gemacht, den Vogel in derartiger Verpackung in Bekanntenkreise mitzunehmen, wo es nie versahle, das größte Staunen hervorzurufen, wenn aus dem kleinen Päckchen, sobald ich es niedergestellt hatte, die herrlichsten Vogellieder hervorklangen. Der Wiener Vogelhändler Gschwendt, welcher alle Jahre unter seinen Sprossern eine nicht geringe Zahl von Nachtschlägern hat, und hierdurch wohl so an nächtlichen Vogelgesang gewöhnt ist, daß ihn dieser nicht leicht in seiner Ruhe stören kann, hat mir erzählt, daß er einigemal Spötter besaß, welche er während der Nacht aus dem Schlafgemach entfernen mußte, da ihn deren eifriges, lautes Singen nicht schlafen ließ! Staunenswert ist der Grad von Zähmheit, welchen gefangene Spötter bei verständnisvoller Pflege erreichen, sie treten zu ihrem Herrn in ein wahres Freundschaftsverhältnis, kennen ihn genau, beantworten jeden seiner Zurufe; tritt er an den Käfig heran, so ertönt als Gruß ein Liedchen, wird er „angefungen“. Die

Zahmheit des Gelbspötters zeigt sich wohl kaum wo anders so entwickelt wie in Wien, denn der Wiener Vogelfreund forcirt diese Zahmheit förmlich, indem er seine Spötter „dressirt“. Man braucht hierbei an keine Abrihtung des Vogels durch Hunger und Schläge zu irgend einem Kunststücke zu denken, es handelt sich nur darum, den Vogel daran zu gewöhnen, daß er jederzeit und jeden Orts, ob nun bei blauem Himmel und lachendem Sonnenschein, im grünen Walde oder um Mitternacht bei trübem Gaslicht in der überfüllten Gaststube des Vorstadtwirtshauses, unbeirrt durch Rauch und Dunst, den beläubenden Lärm, die vielen fremden Gesichter, seinen Gesang ertönen lasse. Um den Vogel hierzu zu gewöhnen, nimmt ihn der Wiener Liebhaber, welcher die Sache sportgemäß betreibt, nachdem er ihn zu Hause so zahm und vertraut wie möglich machte, in einem kleinen Käfig, welcher sich bequem verbergen läßt, an alle möglichen Orte mit, namentlich aber ins Wirtshaus. Alle Augenblicke hängt der Käfig wo anders, bis der Vogel, gegen all diese Veränderungen gleichgültig geworden, überall singt. Es mag für Jemand, der diesem Treiben fern steht und zufällig in ein gut besuchtes Vogelgasthaus gerät, ein absonderlicher Anblick sein, wenn die Vögel, in ihren winzigen Käfigen auf den Tischen inmitten der Biergläser oder gar auf dem Rande eines solchen stehend, unbekümmert um alles was ringsum vorgeht, ihre Lieder singen; die Vögel haben eben jede Scheu verloren, sie wissen genau, daß sie von all den Menschen nichts zu besorgen haben.

Die Wiener Liebhaber des Gartenfängers veranstalten öfters ihren Lieblingen gewidmete Ausstellungen. Bei den Prämierungen auf denselben kommt es neben der Güte des Gesanges besonders darauf an, daß der Vogel schneidig und ausdauernd ist, sich nicht von seinen Konkurrenten „drücken“ läßt, sondern mit diesen den Wettstreit aufnimmt und erst dann aufgibt, wenn er bereits völlig erschöpft ist. Die Vögel hieran zu gewöhnen, sie „fest“ zu machen, ist Sache der sogenannten „Heße“; diese besteht darin, daß der bereits dressierte Vogel, welcher überall singt, an Orte mitgenommen wird, wo er auf einmal sehr viele Vögel seiner Art hören kann. Zu diesem Zwecke veranstalten die Liebhaber unter sich, meist Sonntags Vormittags in gewissen Gasthäusern, darnach Vogelwirtshäuser genannt, Zusammenkünfte, wozu jeder seine Vögel mitnimmt. Erscheint nun ein Vogel das erste mal bei einer solchen Heße, so schweigt er gewöhnlich, denn das laute Singen der bereits gewöhnten Heßvögel ängstigt und verschüchtert, „drückt“ ihn. Beim zweiten und dritten Debut wird ein schneidiger Vogel bereits ab und zu singen und nachdem er erst einige Male mitgenommen worden ist, scharf mitthun bei diesem Sängerkriege.

Bei sonstiger entsprechender Pflege kann selbst der derartigen Strapazen wie der Wiener Heßvogel ausgesetzte Gelbspötter ein hohes Alter im Käfig erreichen, der bereits erwähnte Gartenfängerliebhaber E. Langer, ein durchaus verlässlicher und glaubwürdiger Mann, versichert aus Erfahrung zu wissen, daß er sich bis zum

Alter von zwanzig Jahren erhalten lasse; Gartensänger die schon über zehn Jahre im Käfig leben, sind in Wien gerade keine große Seltenheit.

Beobachtungen über den Raubwürger (*Lanius excubitor* L.) bei Kassel.

Von H. Dohs.

Seit einer Reihe von Jahren habe ich an dem hier vorkommenden Raubwürger (*Lanius excubitor*) eingehende Beobachtungen gemacht und alljährlich die Standplätze desselben in einem von Nord nach Süd sich hinziehenden Reviere von etwa 22 Kilometer Länge aufgesucht. In diesem Bezirke nisteten alljährlich 6 Paare. Wie auch so vielen andern Vögeln, wird ihm durch die fortschreitende Kultur, hier insbesondere durch die in den letzten Jahren auf den meisten Ortshaften stattgehabte Zusammenlegung der Grundstücke und die damit verbundene Ausrottung aller Vor- und Feldhölzer, die vorzugsweise seinen Aufenthalt bedingen, dieser immer mehr verleidet.

Im Winter trifft man den Vogel hier selten. Bei meinen häufigen Winterausflügen im vorigen Jahre traf ich ihn nur zweimal, und zwar betrieb er jedesmal rüttelnd den Mäusesang. Doch nicht nur diesen übt er aus, sondern er schlägt und trägt bekanntermaßen auch Vögel, welche wohl dreiviertel mal so schwer sind, als er selbst. So sah ich ihn in unmittelbarer Nähe der Häuser im Schnee einen Sperling ergreifen und mit diesem eine große Strecke wegfliegen.

Einst beobachtete ich einen Würger, wie er, einen Vogel in den Fängen, eine große Ackerfläche überflog, einer am Waldestrande stehenden Kiefer zusteuern, als es schon zu dämmern anfing. Sei es nun, daß er durch unser Dazwischentreten überrascht wurde, sei es aus Unvorsichtigkeit, — er ließ den Vogel fallen. Dieser war das Männchen eines Grünlings (*Chloris hortensis*). Es war noch ganz warm, als es in meine Hände kam, der Präparator Beckmann, welchem ich den Vogel gab sagte mir später, daß er beim Abbalgen außer einem kleinen Flecke am Halse keine Spur von einer äußeren Verletzung wahrgenommen habe.

Das Opfer spießt der Raubwürger gewöhnlich auf, oder er schlägt es mehrmals in eine Astgabel, bis es fest eingeklemmt ist, und nun zerfleischt er es mit dem Schnabel. Junge, von mir aufgezogene Vögel verfahren in derselben Weise. Die Federn und Haare, sowie auch die Flügeldecken der Käfer, welche er ganz frißt, wölft er nach Raubvogelart wieder aus.

Außer der Brutzeit lebt der Würger immer nur als Einsiedler. Einst sah ich, wie sich zufällig zwei dieser Vögel auf ihren Raubzügen begegneten und sich unter lautem Geschrei aufs heftigste angriffen. Im Monat März begegnet man den Vögeln schon häufiger. Dann finden sich nicht nur die Paare an den alten Nistplätzen

wieder ein, sondern auch solche, welche weiter nach Norden gehen, halten sich einige Zeit hier auf und betreiben das Paarungsgeschäft.

Als die hiesigen Vögel im vorigen Frühjahr ihre alten Standquartiere bezogen, ja zum Teil schon mit dem Nestbau fertig waren, begegneten wir außerhalb des Waldes auf einer mit hohen Dornbüschen bestandenen Wiese sechs dieser Vögel, welche um der Minne Sold rangen, ein sehr schöner Anblick. — Einige Tage später war keiner derselben mehr zu sehen.

Obwohl nach der Brutzeit jeder dieser Vögel seinen eigenen Weg geht, glaube ich doch annehmen zu dürfen, daß es immer die alten Vögel sind, welche sich am Nistplatz wieder zusammenfinden, wenigstens konnte ich an den Eiern konstatieren, daß dieselben von demselben Weibchen herrühren, welches auch im Vorjahre dort sein Heim aufgeschlagen hatte.

Wie die Vögel an einer derart liebgewonnenen Dertlichkeit hängen, konnte ich unweit des Dorfes Basse beobachten. Auf den dortigen Wiesen, welche mit Eichen umsäumt waren, hielt sich seit längern Jahren ein Würgerpaar und zeitigte auf den Eichen seine Brut. Nachdem die Eichen gefällt waren, verlegte nunmehr das Paar seinen Sitz nach einer in der Nähe befindlichen, einen Weideplatz umgebenden Weißdornhecke. Da zur Zeit des Nestbaues dieselbe noch unbelaubt war, wurde das Nest wahrscheinlich durch die das Vieh hütenden Hirtenjungen zerstört. Dies hinderte indeß die Vögel nicht, im nächsten Jahre doch wieder hierher zu kommen. Mit besonderer Vorliebe benützt der Raubwürger zur Anlage seines Nestes solche Dertlichkeiten, welche, nur einzelnstehende Bäume aufweisend, außerhalb des Waldes an Feld, Wiese oder Weide gelegen sind, sowie mit Dornbüschen — in Ermangelung solcher mit anderem Buschwerk — versehen sind; von diesem aus betreibt er hauptsächlich die Korbthierjagd. Sein Lieblingsbaum zur Anlage des Nestes ist die Eiche. Beim Nestbau kommt es ihm weniger darauf an, dasselbe möglichst verdeckt anzubringen, im Gegentheil — mit Vorliebe baut er es recht weit vom Stamme ab, auf einen langen Ast, von welchem er möglichst weit Ausschau halten kann. So entdeckte ich z. B. in diesem Jahre, in dem in Folge der außerordentlich günstigen Witterung die Vögel schon im März zum Nestbau schritten, ein Nest, welches erst Anfangs Mai belegt wurde. Obwohl auf der betreffenden Weidefläche 80 zerstreutstehende Eichen sich befanden, wurde merkwürdiger Weise der einzige nichtbelaubte Baum zur Anlage des Nestes erkoren.

Die Vögel halten sich meist in der Nähe des Nestes auf und greifen jeden anderen Vogel an, welcher sich auf einem Baume in der Nähe desselben niederläßt. So sah ich, daß sich einst etwa 20 Meter von einem Würgerneste ein Paar Ringeltauben (*Columba palumbus*) niederließen. Während das Würgerweibchen auf dem Neste saß, stieß das Männchen mit solcher Gewalt zwischen die Tauben, daß sie wild auseinander stoben.

Indessen beobachtete er nicht immer die nötige Vorsicht beim Neste. Am 10. April v. J. bestieg ich eine Eiche, auf welcher ein Würgerneft mit zwei Eiern stand. Obwohl ich weit Umschau auf die vereinzelt dastehenden, noch unbelaubten Bäume halten konnte, ließ sich keiner der Vögel sehen, auch dann noch nicht, als ich über eine Viertelstunde mich in das Heidekraut hingestreckt aufgehalten hatte, um die Vögel zu beobachten. Solche Momente benutzen die Rabenkrähen, die Eier zu rauben und das Nest als geeignetes Baumaterial für eigne Zwecke zu verwerten. In normalen Jahren schreitet der Raubwürger in der 2. Hälfte des April zum Nestbau. Vorzugsweise besteht das Nest aus dünnen Reifern, Schafwolle und Gänsefedern. In den verhältnismäßig tiefen Napf legt das Weibchen gewöhnlich 6 Eier. Werden diese genommen, so beginnt der Vogel mitunter schon am selbigen Tage, gewöhnlich in der Nähe des ersten Nestes, mit dem Bau eines zweiten, und in demselben befindet sich binnen 11—12 Tagen ein abermals aus 6, einmal sogar aus 7 Eiern bestehendes Gelege.

Ich habe die Beobachtung gemacht daß sich dies 4 mal hintereinander in der angegebenen Zeit wiederholte.

Ausnahmsweise früh fand ich im letzten Frühjahr schon am 29. April ein Nest mit etwa 6 Tage alten Jungen.

Wehlheiden (Kassel).

Tannenmeisen Näpchen der Fichtenknospenmotte (*Argyresthia illuminatella*, Fr.) verzehrend.

Von Curt Looß.

Am 22. Februar — es lag überall hoher Schnee — bemerkte ich in einem ca. 15-jährigen Fichtenbestande des Spremberger Revieres etwa 8 bis 10 Tannenmeisen, welche die äußersten Zweigspitzen der Fichten durchsuchten und mitunter längere Zeit mit dem Schnabel an einer Stelle des Zweigendes hämmerten. Die eine Meise hatte gerade nach mehreren kräftig auf ein Zweigende geführten Schnabelhieben ihre Arbeit beendet und flog munter von Ast zu Ast. Auf der mir abgekehrten Seite eines in meiner unmittelbaren Nähe befindlichen Fichtenstämmchens hielt sie sich längere Zeit auf. Ich konnte jedoch nicht ergründen, was das Tierchen da getrieben, da ich auf meinem für diesen Fall ungünstigen Beobachtungsposten ganz ruhig ausharren mußte, um das Meisichen nicht zu verscheuchen. Bald kam es wieder in meinen Gesichtskreis, und ich sah es in einer Entfernung von etwa 1½ m vor mir an einem Zweigende hängend picken, wobei kleine Rindenteilschen auf den Schnee fielen. Nach Beendigung des Geschäftes, welches etwa 10 Sekunden andauerte, flog das Tier davon. Der Zweig wurde behufs näherer Untersuchung abgeschnitten. Bald nachher sah ich eine zweite Tannenmeise das gleiche Geschäft besorgen. In einem Zeitraum von ca. 20 Minuten beobachtete ich den Vorgang, an verschiedenen Bäumen und durch ver-

schiedene Individuen ausgeführt, acht mal und gelangte in den Besitz von 6 ganz frisch angehackten Zweigenden. Die Untersuchung der Zweige ergab, daß mehrfach vor der Endknospe kleine, durch die Meisen erzeugte Löcher sich befinden, die mit einem Insektenfraßgang in Verbindung stehen. Teilweise waren die ausgefressenen Endknospen oder die direkt hinter denselben befindlichen, ebenfalls vom Insekt ausgefressenen Seitenknospen selbst zerhackt und war so die Verbindung mit dem Fraßgang hergestellt worden. Ein Fraßobjekt weist mehrere verschiedenartige durch die Meisen erzeugte Zugänge zu den Fraßstellen auf. In den von den Tannenmeisen angehackten Zweigenden waren Nüppchen — es handelt sich hier um die überwinterten Nüppchen einer Motte — nicht zu finden. Diese mußten von den Vögeln verzehrt worden sein. — Nach längerem Suchen wurden an verschiedenen Fichten des eingangs erwähnten Bestandes von den Meisen nicht bearbeitete Insektenfraßobjekte fraglicher Art gefunden, in denen die Raupen der Fichtenknospenmotte (*Argyresthia illuminatella*, Fr.) bestätigt werden konnte.

Schlackenau 24. Februar 1895. _____

Nur ein Sperling.

Von Edwin Müller.

Es war im Mai v. J., als mir ein Junge, in seine nichts weniger als reinliche Faust eingeschlossen, ein kaum mehr als kielstößiges Sperlingsweibchen brachte, welches seiner Angabe nach unten am Boden gelegen hatte; oben unter dem Dache sei das Nest gewesen.

Mir that das Dingelchen leid, und obgleich es dem Verenden nahe war, so beschloß ich doch, ihm meine möglichste Sorgfalt und Pflege angedeihen zu lassen, um ev. das alte Vorurteil zu besiegen, daß ein junger Sperling nicht aufzuziehen sei. Vier vorhergegangene, ähnliche Versuche hatten mich freilich beinahe selbst daran glauben lassen.*)

Eine sofort vorgenommene Okularinspektion ergab das Vorhandensein hochgradiger Verstopfung bei meinem Schützling. Ich entfernte zunächst die harte Exkrementenkruste an der unaussprechlichen Stelle, brachte etwas Del dahin und flökte vorerst nur Wasser ein. Der Erfolg blieb nicht aus in Gestalt einer für Sperlingsverhältnisse jedenfalls riesigen — Erleichterung. Nun hatte ich vorläufig gewonnenes Spiel. Der kleine Patient wurde zu einer ebenfalls noch sehr jungen, aus dem Neste gefallenen Elster gebracht. Diese sehen und mit zitternden Flügeln sofort im Ähng anbetteln, war natürlich die erste Regung des wiedergekehrten Wohlbefindens meines Spatzenkinds. Das war freilich verlorene Liebesmüh', denn Elsterchen mußte selbst noch

*) Ich habe schon vielfach junge Sperlinge aufgezogen und diese Aufgabe gar nicht schwierig gefunden. Vgl. auch „Ornithol. Monatschr.“ 1890 S. 76. Carl R. Henniße.

aus der Hand gefüttert — gestillt werden, hätte ich beinahe gesagt, denn das krächzende „zvier, zvier“ verstummte nur, solange der hungrige Schnabel gefüllt war. Allmählich lernte „Hänschen“, wie ich mein Spätzchen unter Ignorierung seines Geschlechts getauft hatte, daß es sich mehr verlohne, zukünftig die fütternde Hand anzubetteln, und das wurde dann auch in ausgiebigster Weise unter Assistenz des großen, schwarzweißen Stiefbruders gethan, sobald sich nur ein Finger am Käfiggitter zeigte. Freilich erwarteten beide, daß ihnen nach dem Modus der Alten alle 5 Minuten ein Brocken Nahrung in den hungrigen Schnabel gestopft würde. Nach Empfang ihrer Ration schlossen sich dann sofort auf kurze Zeit die munteren, schwarzen Augen der Elster zu einem kurzen „Nickerchen“, während „Hänschen“ sich in den Hintergrund des Käfigs zurückzog, um sich behaglich in einem Hänschen Heu zu vergraben und so auf ein paar Minuten dem für den ganzen Tag in unzählige Portionen zerrupften Mittagsschlummer zu huldigen. Unter zahllosen „schiebs“ und „dillbells“, die oft vom nächsten Dache herab von neugierigen Spazenvettern sekundiert wurden, wuchs Hänschen zur lieblichen Spazenzungfrau heran. Ob es auch nach der Art junger Mädchen „hold erröten“ konnte, vermochte ich freilich nicht festzustellen; Grund dazu hätte Hänschen allerdings gehabt ob seines in konsequenter Bosheit stets unbefiedert bleibenden Wurzelschens. Doch genug von solchen Indiskretionen; Hänschens Backfischalter rückte heran und mit ihm die Zeit, wo hentzutage jeder nur einigermaßen wohlthutende Vater sein Töchterchen auf die „Benehme“, — pardon! — in Pension schickt. Konnte ich also als Pflegevater dahinten bleiben, ohne mich schweren, späteren Vorwürfen auszusetzen? Gut, Hänschen wechselte sein Domizil, vielleicht nicht ohne lebhaftere Freude darüber; hatte es doch sein Stieffchwesterchen, die Elster, schon vor mehreren Tagen vorgezogen, in jene Gefilde hinüberzupilgern, wohin der besorgte Singvogelliebhaber und pflegliche Waidmann schon so manchen Vertreter seiner spitzbübischen Sippe mit „Knalleffekt“ befördert hat. Hänschen kam also zu seiner weiteren Ausbildung in — die Küche. Ich befestigte ihm nahe an einem Fenster an der Wand ein Sitzstäbchen und darunter ein Pappkästchen, letzteres für alle möglichen „Abfälle“. Da mich jedoch mein Amt abhielt, mich in ausgiebiger Weise mit der Weiterbildung meines Schützlings zu befassen, so leitete die fernere Erziehung mein Schwesterchen, die zunächst zu „mehrer“ Bequemlichkeit unseres gemeinsamen Lieblings ein kleines Henkel-Spannföhrchen hinten mit Verdeck, vorn mit Vorhängen ausgestaffierte, etwa nach Art eines modernen Baby-Bettchens. Auch das obligate Deckbett fehlte nicht, und ich hätte jedem meiner lieben Leser gewünscht, einmal Zeuge zu sein, wenn Hänschen gegen Abend, müde von dem süßen Far niente des Tages, mit bittendem „Piep piep“ in sein Bettchen beehrte. Das Deckbett wurde gelüftet, Hänschen schlüpfte darunter, ließ sich vollkommen von allen Seiten damit zudecken und ruhte nicht eher, als bis die Liliputgardinen zugezogen und das Körbchen in

eine Ecke gestellt wurde. Stets mußte auch die Unterlage für die Füße so weich als möglich sein, sonst schlüpfte Mäzchen unruhig aus und ein und rastete nicht eher, als bis es sich ein weiches Eckchen zurecht rumort hatte. Reizend sah es aus, wenn Häschen schlafen sollte, dazu aber noch nicht die geringste Luft verspürte. Nur mit großem Widerwillen schlüpfte es dann hinter die Gardinen, aber nur um mit einem seiner kleinen schwarzen Auglein sofort wieder durch eine Lücke zu blinzeln und im günstigen Augenblick heraus und auf sein Lieblingsplätzchen, einen großen Nagel in der Wand, zu fliegen. — Selbst an Neckereien verstand Häschen sich zu beteiligen. Dann kroch der kleine Schelm in sein Körbchen, guckte verstohlen durch ein Löchlehen, und sobald ich neckend den Finger näherte, fuhr das posierliche Kerlchen mit Kopf und Hals wie ein kleiner grauer Bolzen unter lautem „Piep“ hinter der Gardine hervor und auf den Störenfried zu, um im nächsten Augenblicke in das Körbchen zurückzuschlüpfen und sich auf einen neuen Angriff vorzubereiten. Fremde, die er überhaupt scharf von seinen Freunden unterschied und stets mit einem ärgerlich wetternden „tetteretterett“ einzuschüchtern suchte, wurden bei solchen Gelegenheiten nach Kräften gezwickt. Näherten sich Unbekannte seinem Sitzstäbchen, dann hüpfte er sofort in sein Pappkästchen darunter, muschelte sich ganz klein zusammen wie ein Mäuschen und bückte besonders den Kopf mit den zornig blizenden Auglein hinter den niedrigen Kastenrand, wahrscheinlich in der Annahme, daß ihn sein Gegner nun auf keinen Fall mehr sehe. Näherte sich aber trotzdem die Hand desselben, und Häschen glaubte, daß jetzt der passende Augenblick gekommen sei, so saß er auch schon wie der Blitz auf dem Pappkastenrande, und wupp! hatte der vorlaute Finger eins ab.

Allerliebste war Häschen, wenn ich Nachmittags meine Journale las. Hatte er mich nach längerer Pause nicht schon dadurch begrüßt, daß er mir in der üblichen Weise an die Brust oder auf die Schulter flog, so kam er nun ganz gewiß herbei und suchte soviel wie möglich durch leises Piepen und Flügelzittern meine Aufmerksamkeit von der Zeitung hinweg auf sich zu lenken. Gelang ihm dies nicht, dann setzte er sich einfach rücksichtslos auf das Papier selbst, hüpfte dann auf den Arm und schaute mich mit seinen klugen Augen bei schelmisch seitwärts gebogenem Köpfchen an, oder er pickte mir ärgerlich an der Hand herum. Ich wußte dann wohl, was er wollte: ich sollte nämlich meine Hände wie eine Muschel formen. That ich dies, so war Häschen im Augenblick darin, machte es sich so bequem wie möglich und suchte nun durch abermaliges Herumzerren an den Händen diese zum Schließen zu veranlassen. Gelang ihm dies, dann konnte er so lange mäuschenstill sitzen, als man sich's nur gefallen lassen wollte. Später fand er, daß auch meine Rockärmel gar nicht zu verachtende Ruheplätzchen seien. Fand er einen solchen „mundgerecht“ vor, dann huschte er wie der Blitz hinein, drehte sich um und guckte seelenvergnügt aus seiner Nöhre hervor oder vertrieb sich die Zeit mit Herumzupfen am Aermelfutter.

Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß unser Hänschen uns allen sehr ans Herz gewachsen war. Was ihn mir aber noch besonders interessant machte, war sein höchst merkwürdiger Gesang. Sie lächeln, verehrter Leser? Gewiß und wahrhaftig, unser Hänschen, ein Weibchen, ein Sperlingsweibchen sang. Wenn er auf seinem großen Lieblingsnagel saß und die weiße Nickhaut wie ein Schleier über das sonst so feckblickende Auge huschte, die Lider sich aber zum Schläfe senkten, dann besonders begann dieser höchst merkwürdige Gesang. Dr. Voigt markiert in seinem vortrefflichen Werkchen über die Vogelstimmen zwar auch einen Sperlingsgesang, der hin und wieder unter besonderen Verhältnissen zustande kommt; unser Hänschen aber ließ Töne hören, die nicht im entferntesten dem dort aufgezeichneten (notabene einem Männchen zugeschriebenen) Schema entsprachen. Es waren Laute von geradezu verwunderlicher Stärke und Fülle, ich möchte sie Gutturaltöne nennen, denn sie schienen weit hinten im Kehlkopf zu entstehen und in ihrer Klangfarbe durch den Gaumen gequetscht oder sonst wie beeinflusst zu werden. Den größten Teil des Vortrages bildeten Triller, die an das sanfte Lullen der Galerita arborea täuschend erinnerten, dann folgte in der Regel ein mehrfach wiederholtes „schie“, aber grundverschieden von dem bekannten Sperlingston dieser Art. Oft flocht Hänschen in seinen Gesang Töne ein, die der Klingelrolle eines edlen Kanarienhahnes ebenbürtig gewesen wären, hätten sie eine längere Vortragsdauer gehabt; ja, auch das Grünlingsgezwitsher war in Hänschens Repertoire aufgenommen, ohne daß jemals, wie ich hier ausdrücklich betone, unser Mägchen in der abgesehenen Küche Gelegenheit gehabt hätte, den einen oder anderen der oben angeführten Sänger zu hören. Es war eben ein ganz seltsames Produkt, dieser Gesang, keineswegs also das leise Gezwitsher schlaftrunkener Vögel, das oft noch unter dem das Köpfchen bergenden Flügel hervorflingt und sich wie in traumhafter Ferne zu verlieren scheint, wie wir es z. B. von gefangenen Drosseln und Staaren zu hören gewohnt sind. Am lautesten produzierte Hänschen seine Vortragskünste, wenn er vom Ofen her durch das zischende Braten von Speisen dazu animiert wurde. Ich habe mir manches Vergnügen mit Hänschens Talent bereitet, natürlich nur solchen Bekannten gegenüber, von denen ich keine besonders tiefen, ornithologischen Kenntnisse voraussetzen durfte. Hänschen bekam auf sein Gefieder eine Anzahl Goldbronzetupfen und erntete dann als „afrikanische Goldamsel“ so manche Bewunderung.

Heute ist Hänschen nicht mehr am Leben. Sein Ende war ein tragisches. Eines Tages war er eifrig bemüht, von einem großen Stück Brot Krümchen loszuzerren, was ihn nach jedem gelungenen Bissen stets eine kurze Strecke zurückprallen ließ. Eben war Hänschen mit seinem Brotstücke an der Tischkante angekommen; ein Ruck und Mägchen fiel rückwärts vom Tische auf die Dielen herunter, wovor ihn sein infolge der mangelhaften Befiederung geringes Flugvermögen nicht retten

konnte. Im selben Augenblicke tritt jemand unachtsam rückwärts, ein leises Piepen wie ein kurzer Aufschrei, und — Häschen war nicht mehr.

Was soll ich noch weiter viele Worte machen? — Meine Schwester war den ganzen Abend nicht zu sprechen. „Ob sie vielleicht im stillen geweint, man weiß es nicht“, sagt Uhlund. Das verwaiste Babybettchen mußte in den abgechiedensten Winkel des Bodenraumes verbannt werden. Und ich? Nun ja, sollte ich mich einer ähnlichen Regung schämen, ob sie gleich ihren Grund in dem Verluste nur eines Tieres, eines gemeinen Spazes hatte? Rimmermehr; ich verlor ja doch meinen unersetzbaren Liebling, wenn auch — nur einen Sperling.

Verschiedenes über unsere Staare (*Sturnus vulgaris*).

Von Karl Michaelis.

Im Januar d. J. fand ich in einer Zeitung, die am Rhein gelesen wird, nachfolgenden Artikel: „Vom Odenwald. Eine eigentümliche Naturerscheinung wurde Anfangs dieser Woche in unserem Gebirge beobachtet. Die Staare, welche bekanntlich schon Ende August uns verlassen, um an der Bergstraße und in Rheinhessen den Weinbergen Besuch abzustatten, kamen trotz des tiefen Schnees vereinzelt hier an. Mit munterem Gezwitzcher suchten sie ihre, teilweise in Schnee gehüllten Nistplätze auf. Jedoch heute sind die seltenen Wintergäste wieder verschwunden u. s. w.“ —

Ich habe zwar nicht viel übrig für solche naturwissenschaftliche Mitteilungen, die anonym in Tageblättern zum Abdruck gelangen, jedoch muß ich, weil schon öfters ähnliche, nichtfachverständige Beobachtungen in einer so wichtigen Angelegenheit, wie die der sehr nützlichen Staare, der Öffentlichkeit übergeben und dadurch leider Mißverständnisse herbeigeführt wurden, einmal eine Ausnahme von der Regel machen und hierüber das Wort ergreifen. — Ueber die Staare ist im allgemeinen in Weinbaugegenenden zum großen Teil mit Recht (?) der Bann so wie so schon verhängt und wo dies bis jetzt noch nicht der Fall war, geschieht es wenigstens bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Es wird leicht Zweifel gehegt an ihrem von Sachleuten geprüften und durch Fachschriften verbreiteten Nutzen, wenn eine auf dem Lande allgemein gelesene Zeitung nur irgendwie Ungünstiges für sie aussagt. Am Stammtisch kommt dann das Negative unter „Geometrische Reihen“; das Weitere folgt durch Pulver und Blei. Alles Bemühen der Fachvereine und -Schriften war somit umsonst, und weil die Sachverständigen als Klügste nachgeben, muß mit Belehrungen über die große Nützlichkeit der Staare von vorn angefangen werden. Und dieses im Fortschritte der Neuzeit! —

Nun will ich versuchen, auf Grund meiner im Odenwald und am Rhein an Staaren gemachten Beobachtungen, die zwar schon allgemein bekannt sein dürften, meine Ansicht hierüber auszusprechen. Im Odenwalde, wo die Staare im eigentlichen Sinne

des Wortes so recht zu Hause sind, überall freundliche Aufnahme finden und mit Recht geschützt werden, beobachtete ich dieselben nach der Brutzeit in Flügen bis zum Eintritt schon recht kalten Wetters tagtäglich auf Feldern und Wiesen, hier der Insektenjagd eifrig obliegend. Des Morgens und gegen Abend machten sie es sich in der herbstlichen Sonne unter munterem „Geschwäg“ recht behaglich, naschten gelegentlich von einer saftigen Frucht, hackten auch öfters Birnen an. Mit Beginn der Dämmerung fanden sie sich beim großen Schwarm ein, welcher gewöhnlich im Schilf eines Teiches oder Flußufers nächtigte. An einem Teiche bei Darmstadt, der den Namen Woog führt, ist schon seit Jahren vielleicht für die Staare von der halben Provinz Starkenburg eine solche Schlafstelle. Bei Eintritt des Schneewetters erschien dieser Schwarm dann stark verkleinert. Ein kleinerer Schwarm hält sich seit einigen Jahren, selbst bei strenger Kälte, den ganzen Winter über in der Ebene, meistens unter Krähen, bei dem Jagdschlosse Kranichstein, wo mein verstorbener Freund, Herr Apotheker W. Schweißguth, und ich ihn tagtäglich beobachtete, auf und nächtigt auch in dessen Nähe. In Weingegenden des Rheins — nicht allein in Rheinbessen — sieht man zur Herbstzeit Flüge in den Weinbergen. Diese Staare stammen aber meistens aus diesen Gegenden selbst oder sind in unmittelbarer Nähe groß geworden. Die Odenwälder Staare werden sich wohl hüten, einen Kriegszug gegen den Wein über den Rheinstrom zu unternehmen. Dieses Vergnügen, Weinbeeren zu naschen, können sie in den auch nicht ganz kleinen Weinbergen des Odenwaldes und an der Bergstraße viel näher haben. Was nun die Klagen über den Schaden betrifft, hört man hier wenige Beschwerden, trotzdem beinahe jedes Haus eine Wohnung für unsern Staarmag trägt. In vielen Weindörfern am Rhein gilt das Aufhängen von Staarenkästen als ausgeschlossen, die übertriebenen Klagen aber sind nichts Seltenes. Ich habe in verschiedenen Herbstern in den Weinbergen am Rhein unter den Stöcken eine Menge reife Beeren gefunden, die durch irgend einen Witterungseinfluß zum Abfallen gezwungen sein mochten. Die Winzer mußten dies ruhig hinnehmen; was hätten sie aber gesagt oder gethan, wenn auch nur ein einziger Staar angekommen wäre, auch wenn er nur die abgefallenen Beeren zur Nahrung hätte nehmen wollen? — Oder was wird ein Landmann, welcher Wein baut, thun, wenn ihm in einer gewissen Zeit der Eingang herbeigezogene Artikel in die Hände fällt, wo zu lesen ist, daß die Staare von weit und breit zusammenkommen, um seine Weinberge zu besuchen? Die sachmännischen Belehrungen sind zu selten und kommen insofgedessen zum Verhüten unrichtigen Eingreifens zu spät, fallen auch dann meistens auf unfruchtbaren Boden. Fassen wir dieses nun alles zusammen, so wird unsere Ansicht dahin gehen, daß die Zeitungen beim Aufnehmen von Artikeln, die Mitteilungen aus der Natur, insbesondere unserer nützlichen Vogelswelt, enthalten, gewisse Vorsicht gebrauchen und diese Mitteilungen nicht früher zum Abdruck bringen, bis sie einer

fachmännischen Prüfung unterworfen wurden.*) Geschieht letzteres nicht, so kann mit der kleinen präsentierten Neuigkeit, die wohl meistens nur wenige Leser interessiert, zugleich großer Schaden an der Natur angerichtet werden; also gerade das Gegenteil von dem, was man beabsichtigte. Denn wie hier unser Staar, ein Kulturvogel ersten Ranges, der mit der fortschreitenden Kultur geht, sich dieser überall anpaßt, in derselben mit Vertilgen von schädlichen Insekten und dergl. tagtäglich beschäftigt ist, ja bei Insektenplagen — z. B. im vorigen Jahre hier beim Auftreten der Ackereule und vor nicht zu langer Zeit beim Erscheinen des Kiefernspinners — als wahrer Würgengel auftritt, warum sollten wir nicht für ihn eintreten, daß er überall bei uns gehegt wird und unsern vollsten Schutz jahraus jahrein genießt? Weshalb gönnt man ihm denn nicht für seine stets nutzenbringende Arbeit einmal eine Kirsche, eine Birne oder Weinbeere? Es bewahrheitet sich teilweise hier für gewisse Gegenden die von unserem Altmeister Liebe gesprochenen Worte: „Entweder ein Erheben bis zum Himmel oder Krieg bis aufs Messer!“ Die goldene Mittelstraße einzuschlagen ist vielen Erdenjöhnen leider etwas Ungewohntes. Im Interesse des großen Teiles der Landwirtschaft und der gesamten Forstkultur sowie vom ornithologischen Standpunkte aus verlangen wir aber für unsere Staare überall einen unbedingten Schutz und dies mit vollstem Recht!***)

Darmstadt, 5. Februar 1895.

Kleinere Mitteilungen.

Schutz dem Bussard (*Buteo vulgaris*). Es ist mir in letzter Zeit die sehr hohe Zahl der zum Ausstopfen eingelieferten Bussarde fast aus ein und derselben Gegend aufgefallen. Ich ziehe hieraus den Schluß, daß trotz der vielverbreiteten

*) Dieser Ansicht kann ich nur beistimmen. So erschien kürzlich in einer Tageszeitung ein Artikel, in dem ein Vogelfreund aufmerksam macht, man solle Speck, der zum Futter für Vögel bestimmt sei, nicht an Bindfaden aufhängen, sondern „aufnageln“, da die Vögel beim Flattern, wenn sie den an Bindfaden aufgehängten Speck oder Kürbiskerne sich anzueignen bemüht seien, Schnee und Schmutzteile unter die Flügel bekämen. Das Aufhängen in dieser Weise sei eine Quälerei etc. Trotzdem ich sofort dem Herrn Redakteur schrieb, daß dieser, wenn auch wohlgemeinte, Vorschlag das Uebel noch ärger mache, da die Vögel bei den Versuchen, sich am Speckstreifen festzuhalten, die Federn fettig machten, dadurch an Flugfähigkeit einbüßten und schließlich, nachdem sie, um das Gefieder zu reinigen, ein Bad genommen, hierdurch vollkommen flugunfähig und eine leichte Beute der Katzen etc. würden, und ihn fernerhin unter Beifügung der Liebeschen Vorschrift, den Speck in so kleine Teilchen zu zerlegen, daß die Vögel dieselben bequem im Schnabel wegtragen könnten, bat, die erste Mitteilung im Interesse der guten Sache zu berichtigen, wurde dieser Bitte doch kein Gehör gegeben. Daß durch derartige verkehrte Mitteilungen der Tagespresse mehr geschadet als genützt wird, liegt ja klar auf der Hand.

Carl H. Hennicke.

**) Ich verweise auch auf die Arbeit von Dr. Koepert, „Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?“ im Jahrgang 1891 der Ornithol. Monatschrift.

Carl H. Hennicke.

Belehrungen doch noch in manchen Gegenden irrige Ansichten in Betreff seiner großen Nützlichkeit bestehen müssen; abgesehen davon, daß der Bussard als nicht mißtrauischer Raubvogel, welcher bei uns noch überall vorkommt, dem allerjchlechtesten „Vogelschützen“ verhältnismäßig leicht zum Opfer fällt. Die Mehrzahl derselben waren nämlich „heruntergeknallt“ worden, der andere große Teil durch Fallen in den Besitz von recht unfundigen Homo sapiens gelangt. Wieviel mögen nun ohne Fänge dem Feld oder Wald übergeben worden sein? Unter andern befand sich dabei ein wahres Prachtexemplar mit schneeweißer Unterseite, es mußte — der Hunger hatte es in eine Korbfalle getrieben, was nun auch dem Pseudo-Ornithologen als echter Schuldbeweis galt — sein Leben durch Totschlagen einbüßen. Wenn wir nun des „Herunterknallens“, welches aus Unkenntnis oder übertriebenem Jagdeifer geschehen, teilweise entschuldigen wollten, so kann doch das Totschlagen eines unverletzten Gefangenen, wie beispielsweise in Korbfallen, wo man doch sieht oder sehen mußte, was für ein Geisteskind darinnen sitzt, nicht gebilligt, sondern muß als durchaus verwerflich, ja als eine an der Natur begangene Sünde bezeichnet werden! Man sieht so wie so in der Neuzeit in dem Laboratorium des Konservators an Raubvögeln fast weiter nichts mehr wie — Bussarde, wenn nun — wenn auch vereinzelt — solche, ich möchte sagen, Vernichtungskriege gegen ihn geführt werden, wo soll denn dieses im Fortschritte der Neuzeit hinaus? Durch diese rücksichtslosen Verfolgungen würde die Stunde, die zum Beispiel dem Wanderfalken schlug, auch für unsern — Mäuse-Bussard nicht mehr allzu fern sein. Haben wir einen solchen unschuldigen Raubvogel, der aus Hunger — man bedenke nur, daß eine große Zahl nicht die geringste Nahrung bei sich hatten — die Taube im Korbe nehmen wollte, gefangen, so schenken wir ihm, wenn er unverletzt geblieben ist, was bei Korbfallen in den meisten Fällen geschieht, die Freiheit wieder, er wird uns dies durch Wegfangen der gefräßigen Mager doppelt lohnen. Im Uebrigen unbedingten Schutz dem armen, noch an manchen Orten geächteten Bussarde!

Darnstadt 5. Februar 1895.

Karl Michaelis.

In Nr. 2 des laufenden Jahrgangs der Ornithologischen Monatschrift findet sich die Bemerkung, daß im Laufe des Sommers 1894 eine starke **Fichtenkreuzschnabel-Ginwanderung** in einzelnen Gegenden Deutschlands beobachtet wurde. Ich kann diese Thatfache aus eigener Erfahrung bestätigen, indem ich im Juli v. J. in Politzig im Kreise Meseritz (Prov. Posen), wo ich damals noch wohnte, eines Tages eine ganze Schaar solcher Gäste in meinem Garten beobachten konnte, was hier nie geschehen und mein ganzes Interesse erweckte.

Posen, 25. Februar 1895.

C. Ilse, Pfarrer.

Alter fremdländischer Stubenvogel. Von meinem Zuchtpärchen Papagei-Amadine, *Erythrura psittacea*, das ich im November 1886 von den Herren Gebr. Reiche in Alfeld bezog und in unsrer Monatschrift 1887, 301 beschrieb, ging im Herbst

des vorigen Jahres das Männchen ein, nachdem das brave Weibchen schon früher gestorben war. Das Männchen lebte somit 8 Jahr in der Vogelstube. Es ist sehr bedauerlich, daß diese herrlichen Prachtfinken nicht wieder eingeführt wurden; ich halte dieselben für die schönsten von allen, und stelle sie auch hoch über die jetzt bereits billiger gewordenen, weil wiederholt eingeführten Spelzfinken, *Chloebia gouldiae* und *Ch. mirabilis*. — Von Fräulein Hagenbeck bezog ich am 6. Januar 1884 einen Schub Pfläffchen von 10 Köpfen. Davon starb ein Männchen *Sporophila albogularis* erst am 20. Jan. d. J. Das Pfläffchen lebte somit etwas über 11 Jahre in meiner Vogelstube. Ueber dieses und andere Pfläffchen später ausführlicher, sobald ich wieder freie Zeit finde. Auch meine zwei Weibchen *Strickellori*, *Domicella reticulata*, die ich am 15. Mai 1884 bezog, sind heute noch gesund und munter; nur hat sich bei dem einem Exemplar an der linken Ohrgegend eine kahle Stelle gebildet, welche sich nicht wieder besiedert.

Dr. Frenzel.

Zodesanzeigen VIII. 1)

18. Am 19. Dezember 1894 verstarb plötzlich Julius Zinger in Castell im Bärenfelde bei Millstadt in Kärnten, ein eifriger Sammler österreichischer Vögel und Autor weniger, aber wertvoller Arbeiten. Von der I. österreichischen Sparkasse, deren Buchhalter er gewesen, pensioniert, verkaufte er seinen ausgebreiteten Besitz in Unter-Meidling (Fischelhof) und baute sich die prachtvolle Villa „im Bärenfelde“ ganz nach eigenem Geschmace, um ausschließlich naturhistorischen Studien, dem Präparieren von Tieren und der Pflege seiner, ein wahres Minseum bildenden Sammlungen zu leben. Zinger gab 1857 eine *Ornis austriaca*, ein „Verzeichnis der Vögel des österreichischen Kaiserstaates“ heraus²⁾, das zwar nur eine Namensaufzählung vorstellt, aber auf Grund verstreuten Materials zum ersten Male eine kritische Uebersicht der bis dahin konstatierten Arten giebt. Durch seine Sammel-Thätigkeit gelangte er in die Lage, jene Liste um verschiedene für die Monarchie neue Spezies zu bereichern, so wies er das Vorkommen von *Buteo leucurus* und *Merops persicus* nach.³⁾ Seine Sammlung selbst aber schenkte er großmütig dem kais. k. zool. bot. Gesellsch. Naturhistorischen Museum in Wien, woselbst sie einen großen Teil der Abtheilung: „Österreichische Sammlung“ bildet. August von Pelzeln würdigte das namhafte Geschenk dadurch, daß er den Katalog der Sammlung mit Daten u. s. w. als „dritten Beitrag zur ornith. Fauna der österr. ungar. Monarchie“ in den Verhandlungen der k. k. zool. bot. Gesellschaft niederlegte.⁴⁾ Als Anerkennung für diese Gabe erhielt Zinger das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Zinger schrieb einen sehr angenehmen Stil und bekundete große und vielseitige Belesenheit,

1) S. Ornith. Monatschr. 1894. S. 383.

Leb.

2) Verhandlungen k. k. zool. bot. Gesellschaft 1857. S. 555—566.

Leb.

3) Ebenda. Band XII. Sitzungsberichte. S. 157.

Leb.

4) Verzeichnis der von Herrn Julius Zinger dem kais. k. Museum als Geschenk übergebenen Sammlung einheimischer Vögel. Mit Angabe der Lokalitäten und Beobachtungen nach Mitteilungen des Herrn J. Zinger. 1876. S. 153—162.

Leb.

was wohl am schönsten in seinen „Schwalbenplaudereien“¹⁾, welche mehrfach nachgedruckt wurden, sowie in seinem „Essay über den Singschwan“²⁾ zum Ausdruck kam. Auch war er ausübender Künstler; er zeichnete, malte und photographierte. Makart war sein persönlicher Freund, ihm zu Liebe dedizierte dieser dem Wiener ornithologischen Verein (dessen Gründern Zinger zugehörte) eine Skizze zur Darstellung der Falken, welche auf einer Ausstellung allgemeines Interesse hervorrief. Unter Ornithologen war Zinger sehr beliebt wegen seiner vielseitigen Kenntnisse und gesellschaftlichen Talente; eine intime Freundschaft verband ihn mit Blasius Hanf, von dem er auch ein meisterhaftes Porträt (damals auch photographisch in artistischer Ausstattung reproduziert) herstellte. Endlich war er als vorzüglicher Rosenzüchter und Pomologe weiteren Kreisen bekannt. Seiner Photographie nach (persönlich kannte ich ihn leider nicht) war Zinger ein sehr schöner Mann mit hoher offener Stirn und freundlichen Zügen; er trug als Künstler die Sammet blouse.³⁾

19. Am 29. März 1895 starb im 73. Jahre seines Lebens Johann Frivaldsky von Frivald, königl. Rat, Direktor des ungarischen National-Museums, Mitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften des Auslandes und seines Vaterlandes. Er schrieb bei Gelegenheit des II. Internation. Ornithologen-Kongresses zu Budapest (Mai 1891) einen Katalog der ungarischen Vögel, basiert auf die im Kester Museum befindlichen Exemplare. Dieses Buch (schon besprochen in der Ornithol. Monatschrift⁴⁾), ist in jener Art Latein geschrieben, welche uns in die schönen Zeiten der „guten alten Tablabirg's“⁵⁾ versetzt. Frivaldsky's Name war schon durch das vortreffliche Werk seines Verwandten (Vaters?) über die Schlangen Ungaruns (Monographia Serpentum Hungariae. 4 maj. Pestini 1823. VI und 62 S.) in der Wissenschaft bekannt. Leberfüh. Leberfüh.

Literarisches.

C. Lauener und R. Große, Katchismus der Kanarienzucht.

Leipzig 1895. C. Lauener.

Die Verfasser behandeln in dem vorliegenden Werkchen, „bestrebt ein wirklich praktisches Lehrbuch von dauerndem Werte zu schaffen,“ alles auf die Kanarienzucht bezügliche in zusammenhängender, gemeinverständlicher Form.

Ueber den Wert des Büchleins für den Kanarienzüchter zu sprechen, muß ich den betr. Fachzeitungen überlassen, aber wegen eines Umstandes besonders verdient das Büchlein auch unsere Sympathieen. Das ist der Umstand, daß die Verfasser ziemlich energisch sich gegen eine Tierquälerei aussprechen, die von sehr vielen Kanarienzüchtern bisher in ausgiebigem Maße geübt worden ist, und die gerade zu den Intentionen unseres Vereines im direktesten Gegensatz sich befindet, ich meine das Einsperren der Kanarienhähne in die sogen. Gefangskästen. Diese Gefangskästen sind so allgemein bekannt, daß ich mir wohl ersparen kann, sie näher zu beschreiben. Und daß der Aufenthalt in denselben auf die armen „in Einzelhaft“ befindlichen, wie der technische Aus-

¹⁾ Verhandl. R. A. zool. bot. Gesellschaft. Wien 1864. S. 213—222.

²⁾ Ebenda. 1861. S. 229—234.

Leb.

³⁾ Einzelne Notizen entnahm ich S. Zech's Nachruf in der „Schwalbe“ (Witt. orn. Verein Wien. XIX. 1895. Nr. 2. 16. Februar. S. 31.).

Leb.

⁴⁾ Jahrgang XVII. 1892. S. 47—48. Leb.

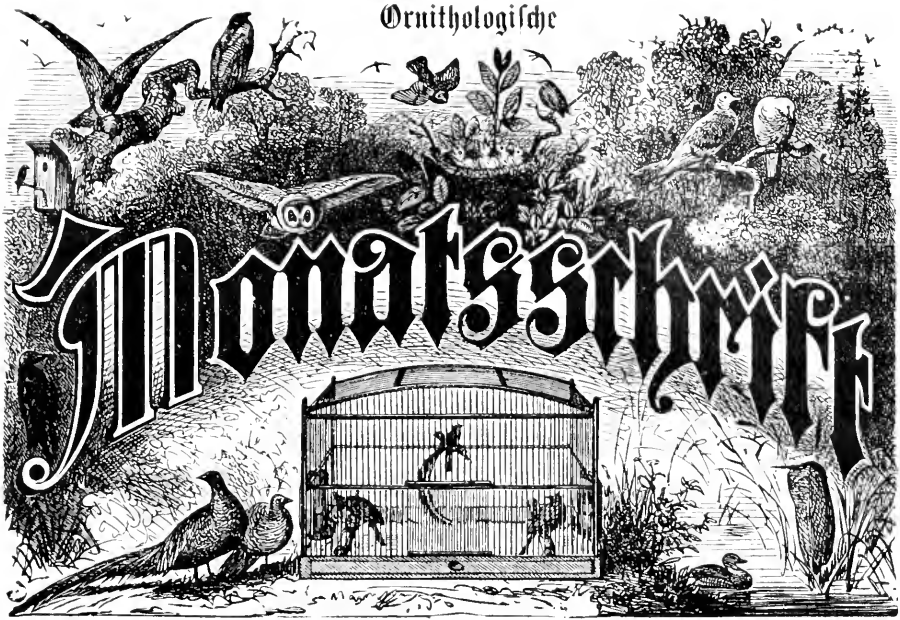
⁵⁾ Roman von Maurus Jókai. Leb.

druck lautet, weder seelisch noch körperlich von Vorteil sein kann, brauche ich wohl auch nicht auseinanderzusetzen. Hoherfreulich ist es daher, wenn nun endlich eine Kapazität auf dem Gebiete der Kanarienzucht, wie der Redakteur des „Kanarienzüchters“, C. Lanener, sich gegen diese Mißthat ausspricht und erklärt, daß dieses Einsperren der Vögel in die Gefangskästen nicht nur in den meisten Fällen unnützig, sondern sogar schädlich ist. Am besten lassen wir die Verfasser selbst reden: „Ich warne vor allzu kleinen Kästchen, die kaum so groß sind, daß ein Harzer Transportbauer hineingestellt werden kann, sie bilden gleichsam den Sarg für den Insassen.“ . . . „Man glaube ja nicht, daß ein Kanarienhahn minderwertige Gesangstouren, die ihm angeboren sind, im dunkelen Kasten verlieren wird. Diese wird er bringen, selbst wenn man ihn in den dunkelsten Keller sperrte. Angestellte Versuche haben bewiesen, daß Vögel, die permanent hell geessen haben, ebenso lang und sanft gesungen haben, als die, welche dunkel gehalten wurden. Deshalb nur verdunkeln, wenns nicht anders geht.“ . . . „Ohne Verdunkelung, d. h. Verhängung der Regale, Gefangsschränke oder Fenster mit einem dunklen Tuchstoff kann der Züchter seiner Kanarienvögel nicht auskommen, jedoch soll stets dabei in Betracht gezogen werden, daß durch dieselbe dem kleinen Virtuosen nicht ein großer Teil des ihm so notwendigen Lichtes und der zu seiner Erhaltung dienlichen frischen Luft entzogen wird. Deshalb soll von der Verdunkelung nur in Bedarfsfällen Gebrauch gemacht werden. Im Allgemeinen ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß Jungvögel, welche von einem anerkannt vorzüglichem Stamme gefallen sind und perfekte Gesangsanlagen als Erbteil mitgebracht haben, also mit einem guten Singmuskelapparat ausgestattet sind, überhaupt nicht verdunkelt zu werden brauchen, daß diese bei guter Schule vielmehr auch ohne Verdunkelung vollendete Sänger werden. Dieselben haben noch den Vorteil für sich, daß sie mit ungleich gesünderen Atmungsorganen ausgestattet werden als ihre Kameraden, welche in dunkelen Kästen oder Regalen ihre Studien vollenden. Die letzteren werden infolge des geschwächten Organismus ungleich früher dem Tode verfallen als die ersteren. Es geht deshalb ein fast allgemeines Streben dahin, die Verdunkelung nur dann anzuwenden, wenn sie dazu dienen soll, einen zu laut gewordenen Vogel zu „drücken“ oder einen sonst mit guten Tönen versehenen Hahn, der jedoch auf Abwege geraten ist, für einige Zeit zum Schweigen zu bringen und ihn so seine Angewohnheiten vergessen zu machen. Durch Unterstützung dieses Vorhabens werden wir, wenn es zur allgemeinen Durchführung kommt, neben gesanglich guten auch gesunde und dauerhafte Vögel erziehen, was jetzt bei übertriebener Verdunkelung mindestens auf die letzterwähnte Eigenschaft nicht zutrifft.“

Wir können den Verfassern nur in jeder Beziehung zustimmen und mit ihnen hoffen, daß diese Quälerei mehr und mehr verlassen werde. Jedenfalls verdient das Büchlein schon deshalb, weil es einen so erfreulichen Fortschritt vom Standpunkte des Vogelschutzes aus vertritt, unsere wärmste Anerkennung. Möge es eine recht weite Verbreitung finden, damit auch die darin ausgesprochenen Ideen im Kreise der Kanariensliebhaber immer mehr Platz greifen.

Gera, im April 1895.

Dr. Carl R. Hennicke.



des
Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf M. u. erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mart. — Zahlungen werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Meldeamts-Vorsteher, Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke in Gera,
Dr. Frenzel,
 Professor **Dr. D. Taschenberg.**

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigblatt der Dtn. Monatschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mart.

— Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. —

XX. Jahrgang.

Juli 1895.

Nr. 7.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — Bericht über die Hauptversammlung am 27. April 1895 in Gera. — Dr. Curt Floride: Ein Blick auf die Charaktervögel der Insel Cypren. I. — Fr. Lindner: Beobachtungen am winterlichen Futterplatz. — Ad. Walther: Die Kaufleute der Ohreulen. — Ad. Markert: Ornithologische Beobachtungen im sächsischen Obererzgebirge. — Paul Roux: Zwei Sperber in der Stadt. — K. Wenzel: Ornithologisches aus der Umgebung von Halle. II. — Kleinere Mitteilungen: Zur Landesangehörigkeit Chr. L. Brehms und Alfred Brehms. Winterbeobachtungen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Die Sammlungen für das **N. Th. Liebe-Deutmal** haben bis jetzt gegen 4500 Mark ergeben, so daß zu hoffen ist, daß dasselbe noch in diesem Jahre errichtet werden kann. Da die Mittel aber noch nicht ausreichende sind, bitten wir um weitere gütige Spenden, die Herr Hofbuchhändler Kindermann in Gera auch fernerhin gern in Empfang nehmen wird.

Die Redaction.

Bericht über die Hauptversammlung

des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt am 27. April 1895
im Saale des Hotel „Erbprinz“ zu Gera.

Der Vorsitzende des Vereins, Herr Regierungs- und Forsttrat von Wangelin-Merseburg eröffnete kurz nach 8 Uhr die von ca. 130 Personen besuchte Versammlung, darauf hinweisend, daß sie die erste in Gera nach dem Tode des früheren II. Vorsitzenden, des Herrn Hofrats Prof. Dr. Liebe, sei. Die Wahl der Stadt Gera zum Versammlungsort sei dadurch bestimmt worden, daß der erste Vortrag von dem Verstorbenen handle, dann aber auch um seiner Freunde willen und nicht am wenigsten darum, den Beweis zu liefern, daß der Verein nach dem schweren Verlust dennoch lebensfähig sei und in Liebes Sinne weiterarbeite.

Kurz noch die Ziele und Bestrebungen des Vereins beleuchtend, schließt der Vorsitzende seine Darlegungen mit dem Wunsche, daß der heutige Vereinsabend die Bedenken zerstreuen möge, die über die Existenzfähigkeit desselben obgewaltet haben.

In den folgenden, überaus anregenden Ausführungen beleuchtet Herr Oberlehrer Dr. Köpert-Altenburg „die Bestrebungen des Herrn Hofrat Prof. Dr. Liebe für den Vogelschutz“. — Auf allen Gebieten, die der Verstorbene in den Kreis seiner Thätigkeit zog, trat er stets als Meister auf, niemals als Dilettant; so auch in der Ornithologie, der er einen großen Teil seines Lebens widmete. Er sah das Endziel dieser Wissenschaft darin, das Leben und das Wesen der Vogelwelt nach allen Seiten zu erfassen und alles dem höheren Zwecke des Vogelschutzes unterzuordnen. Von Jugend auf, durch Vater Brehm angeregt, wandte er sich besonders der Biologie der Vögel zu und beobachtete späterhin bei seinen geologischen Exkursionen seine Lieblinge in ihrem Freileben, trieb aber daneben doch auch die Pflege und die Zucht einheimischer und fremder Vögel im Zimmer. Ja, er hielt diese Beobachtungen in der Gefangenschaft lebender Individuen für eine durchaus notwendige Ergänzung der Beobachtungen, die im Freien angestellt werden. Infolge seiner umfassenden Kenntnisse auf ornithologischem Gebiete war er Mitarbeiter an Brehms „Tierleben“ und an dessen Werk „Gefangene Vögel“. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle seine ornithologischen Schriften der Vogelschutzgedanke, aber doch war er auch freidenkend genug, ein berechtigtes Eingreifen des Menschen bei Eintritt einer Störung des Gleichgewichts für notwendig zu erklären. Ueber solchen theoretischen Erörterungen vergaß Liebe aber auch den praktischen Vogelschutz nicht, wie uns seine von der Sektion für Tierschutz zu Gera herausgegebenen Vogelschutzschriften beweisen. Zu Anerkennung seiner Verdienste auf diesem Gebiete wurde ihm und Herrn Forsttrat von Wangelin auf dem zweiten internationalen Ornithologenkongress zu Budapest das Referat über Vogelschutz übertragen. Noch im letzten Jahre seines Lebens arbeitete er für die Regierung seines Landes ein Gutachten zu Verordnungen für

den Vogelschutz aus, das bei den meisten übrigen thüringischen Staaten lebhaften Beifall fand und auch ihnen die Grundlage zu Vogelschutzverordnungen gab. „Das für ihn geplante Denkmal“, schließt der Herr Vortragende, „wird schön sein, aber das Denkmal, das er sich durch seine Thätigkeit selbst errichtet, bei weitem schöner. Darum lassen Sie uns das Dichterwort beherzigen: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast u.“

Reicher Beifall lohnte dem Vortragenden, der hierauf noch eine bei Kunst geschlossene, ausgestopfte weibliche Amsel mit rostbraunem Gefieder vorzeigte.

Herr Professor Göring=Leipzig spricht sodann über „Brasilien und besonders die Umgegend von Rio de Janeiro“, seinen Ausführungen eine große Anzahl Aquarelle von seiner Hand zu Grunde legend. —

Einleitend ebenfalls der Verdienste Liebes gedenkend, bemerkt Vortragender, daß seine Ausführungen natürlich nur Bruchstücke sein könnten, da Brasilien so groß sei, daß mehr als ein Menschenleben dazu gehöre, um es nur in seiner Totalität einigermaßen erfassen zu können. Die Bodengegestaltung Brasiliens weicht von der der westlichen südamerikanischen Staaten bedeutend ab; hier hohe Gebirge und Hochflächen, dort ausgedehntes Flachland, wenig von Gebirgen unterbrochen. Aus diesem Grunde sind auch einzelne Tierarten in Brasilien über große Flächen verbreitet. Bei einem Ueberblick über die Fauna Brasiliens finden wir, von Norden anfangend, viele Arten, die das Land mit Venezuela und Guyana gemein hat. Am Amazonas, an dem sich wohl das größte Urwaldgebiet der Welt ausbreitet, zeigt die Fauna eine gewisse Monotonie, da der Ebene wegen diese sich auf große Flächen verbreitet. Einzelne Arten aus diesen Ebenen überschreiten sogar die Kordilleren und treten in jenseitigen Gebieten auf; so der rote Löffler, der, den tropischen Sümpfen Brasiliens angehörend, auch in den Hochebenen von Bolivia, Peru und Ecuador vorkommt. Weiter nach Süden hin, außerhalb der Tropen, lichten sich die Vegetation und die Fauna, zugleich einfachere Farben annehmend. Charakteristisch für die Planos sind der Strauß und der diesem Lande allein angehörende Schlangentorch.

Weiterhin führt Vortragender in überaus lebensvoller Schilderung Skizzen aus der brasilianischen Fauna vor, indem er die Anwesenden im Geiste in den Urwald führt und zeigt, wie wenig man bei dem gewöhnlichen Vordringen (durch Durchhauen u.) in diesen von dem eigenartigen Tierleben beobachtet. Am besten gelingt dies, wenn man, den Wasserweg benutzend, einen kleinen Flußlauf verfolgt und sich dann festlegt. Tiefe, schwüle Tropennacht umfängt den Reisenden, den trotz des ausgespannten Moskitonezes diese Quälgeister belästigen. Langsam nur erwacht die Natur, die ersten Sonnenstrahlen, die das dichte Gewirr des Urwalds kaum durchdringen, erwecken das Vogel- und Insektenleben. Strahlenden Diamanten gleich umschwirren Kolibris prächtige Orchideenblüten. Ueberall reiches, pulsierendes

Leben; tausende von Bildern drängen sich dem Auge auf, so daß es kaum die Fülle aufzunehmen imstande ist. Im Wasser regt sich der Kaiman, am Ufer entdecken wir vielleicht ein Wasserfchwein, dem ein Jaguar, auf einen Ast geschmiegt, aufslauert, alles umwoben von unzähligen, zum Teil sonderbaren Stimmen.

Uebergelend auf die Hauptstadt des Landes und ihre Umgebung preist der Vortragende in begeisterten Worten, seine Ansführung durch seine reizenden Aquarelle unterstützend, Rio de Janeiro als unftreitig das schönste Küftenbild der Erde.

Reicher Beifall wird dem Redner für seine bilderreiche und humorvolle Darstellung.

Herr Dr. StimmeI=Leipzig stellt drei feltene Vogelarten aus, die er in diesem Winter in Leipzig erworben hat und giebt kurze Notizen über ihr Vorkommen und ihre Lebensweise.

Von den Berglerchen (*Alanda alpestris*), von denen ein Pärchen ausgestellt ist, hat man ein Vordringen von Osten nach Westen konstatiert. Ein besonderer Schmuck des Vogels sind zwei Federhörner auf dem Kopfe.

Als Gegenstück dazu wird die Weißohrlerche aus Nordost=Afrika, die kleinste der Sippe gezeigt, und in den gemachten Mitteilungen über sie auch noch kurz der Steppen= und der kurzzeiligen Lerche gedacht.

Das dritte Paar der vorgeführten Vögel ist aus der Familie der Brillenvögel, *Zosterops*, die sich lediglich im östlichen Asien finden und deren systematische Stellung durchaus noch nicht klar festgestellt worden ist.

Zum Schluß macht Vortragender auf seine überaus einfachen und doch sehr praktischen Transportkäfige aufmerksam und erntet den verdienten Beifall der Versammlung.

Herr Lehrer Schein=Gera fordert die Versammlung auf, gegen eine Unsitte Front zu machen, zu der ein Herr in der ornithologischen Monatschrift angeregt habe, nämlich Beobachtungen anzustellen, welche Resultate die Vertauschung von Eiern verschiedener Gelege ergäbe.

Herr Lehrer Fischer=Gera dankt dem Herrn Vorsitzenden und den Herren Vortragenden im Namen der Versammlung und hofft, daß Gera recht bald wieder eine Hauptversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt in seinen Mauern begrüßen könne.

Der Vorsitzende des Vereins dankt allen Anwesenden für ihr Erscheinen, Herrn Präparator Feustel und Herrn Gärtner Schmalzfuß für die Schmückung des Saals, macht auf ein von Herrn Kaufmann Friedrich ausgestelltcs Futterhäuschen aufmerksam und schließt die Versammlung 10 Uhr 20 Min., doch blieb ein großer Teil der Anwesenden, unter denen sich auch viele Damen befanden, noch lange Zeit in ungebundcnem Meinungsaustausch beisammen. J. W.: Alfred Muerbach.

Ein Blick auf die Charaktervögel der Insel Cypern.

Von Dr. Curt Floride.

I.

In rein landschaftlicher Hinsicht sind auf Cypern vier grundverschiedene Gebiete scharf zu unterscheiden, und wie überall so hat auch hier jede dieser Landschaften wieder ein anderes, ihr angepasstes und für sie charakteristisches Tier- und Vogelleben aufzuweisen; es sind dies: der Küstenstreifen, die dahinter liegende öde, kahle, trockene und unfruchtbare Ebene, die Messaria, dann das reichere und anmutigere Hüggelland der oft blendend gefärbten Kalk- und Mergelketten und endlich der wildromantische, waldbedeckte, fast unbewohnte und schwer zugängliche Gebirgsstock des Troodos, auf dessen Ausläufer, dem vielgezackten Olymp, das prächtig gelegene Kloster Trooditissa als eine weithin sichtbare Landmarke stolz und unnahbar in die Lüfte hinausragt. Wenn man nach der reizvollen Dampferfahrt aus dem herrlich schönen Golf von Smyrna an Rhodos und Chios vorüber und zwischen unzähligen malerisch sich dem entzückten Auge darbietenden Inseln, Inselchen und Felsenklippen hindurch sich von der Südseite aus Cypern nähert, so ist der Anblick der Küste hier immerhin für den noch nicht an halbtropische Vegetationsercheinungen gewöhnten Fremdling ein ziemlich reizvoller, und namentlich das am meisten Grün in seiner Umgebung aufweisende, aber unlängst durch ein mit furchtbaren Ueberschwemmungen verbundenes Erdbeben nahezu völlig zerstörte Limajol repräsentiert sich ganz allerliebft. Die schimmernde Stadt mit ihren flachen orientalischen Dächern wird überragt von leise im Winde sich wiegenden Dattelpalmen und schlanken Cypressen, umgrenzt von mehr als mannshohen, mit furchtbaren Stacheln bewehrten Kaktuszäunen. Dahinter das üppig grüne Hüggelland mit Gruppen von Orangen-, Feigen-, Maulbeer-, Oliven- und Johannisbrotbäumen; noch weiter zurück die ziemlich steil nach der Seeite zu abfallenden Berge mit ihren leider nur zu sehr gelichteten Korkeichenwäldern, und ganz im Hintergrunde der hochragende, wolkenumhüllte, schneebedeckte Troodos, die weitaus höchste Erhebung Cyperns. Dazu der wolkenlose Himmel, das ruhig plätschernde, bläuliche Meer, die ungemein klare, alles in den schärfsten Umrißen abzeichnende Luft, das glühende, alles durchzitternde Sonnenlicht, die verschiedenartigen Schiffe auf der Rhede, die vielen, jene flink umtanzenden Boote und deren bunt gekleideten, sich recht malerisch ausnehmenden Insassen: dies alles vereinigt sich zu einem schimmernden Bilde von märchenhafter orientalischer Pracht und Farbenfülle, an dem das trunkene Auge anfangs sich gar nicht satt sehen zu können vermeint. Sowie man aber den Fuß an das Land gesetzt und die holprigen, schmutzigen Gassen der Städte betreten hat, beginnt die Enttäuschung.

Die Messaria, in deren Mitte die Landeshauptstadt Levkosia so ungünstig und unnatürlich wie nur irgend möglich gelegen ist, stellt gewiß einen der trostlosesten

Erdenwinkel dar mit ihren weiten, kahlen, schuttbedeckten Flächen, ihren völligen Mangel an Bäumen und Buschwerk und ihren spärlichen, nur durch mühsame künstliche Bewässerung möglich gemachten Feldern rings um die ärmlichen und elenden Dörfer. Und dieselbe Gegend war einst eine der reichsten Kornkammern des klassischen Altertums! Eine ursprünglich üppig und verschwenderisch angelegte Natur ist eben hier im Kampfe mit menschlicher Trägheit und Indolenz völlig unterlegen. Kleine Hügel erheben sich hier und da aus diesem ermüdenden ewigen Einerlei, welche einen stammenswerten Reichtum an Fossilien aufzuweisen haben. Die verschiedensten Muscheln, Schnecken, Korallen, Schwämme und Echinodermen treten überall geradezu massenhaft zutage, so einen überraschenden Einblick gewährend in die stets schaffensfrohe Werkstätte der Natur mit ihrem wunderbaren Wechsel und Wandel, ihrem rastlosen, unerbittlichen Kampfe ums Dasein, ihrem Werden und Vergehen, ihrem ewig uner schöp flichen Reichtum an Formen und Arten. Von Vögeln ist wenig zu sehen und zu hören, und die wenigen vorhandenen Arten wirken bald ebenso wie das ganze Landschaftsbild ermüdend und ein förmig auf den Beobachter. Nur die massenhaft vorhandenen Kalandlerchen, welche andere Ornithologen, die Cypern besuchten, zu meiner Verwunderung gar nicht erwähnen, obwohl sie doch einer der Hauptcharaktervögel der Insel ist, vermögen durch ihre herrlichen, jubelnd vorgetragenen Weisen frisches Leben in diese trostlose Einsamkeit zu bringen, wenn sie jauchzend von der öden, sonnenverbrannten Fläche aus zum blauen Himmel emporsteigen, ein Strahl von Hoffnung in trüber Dunkelheit. Das sind Momente, in denen man die unschätzbare ästhetische Bedeutung des Vogelgesanges erst recht begreifen, achten und würdigen lernt, und mit neuem Lebensmut zieht man dann weiter, frohe Dankbarkeit im Herzen gegen den lieben, kleinen, melodienreichen Sänger.

Freundlicher nimmt sich schon das Hügelterrain aus, obschon die oft in auffälligen Farben leuchtenden Kuppen, zwischen denen auch Schiefer und Kohlen zutage treten, meist auch nur von niedrigen Stachel- und Dorngewächsen überkleidet sind, an deren dürftigen Blättchen eine Menge interessanter Schneckenarten noch immer reichliche Nahrung findet. Doch bieten einsam aufragende Nadeln, schroffe Zacken und Zinken, gähnende Abgründe und jäh abfallende Wände dem Auge manche Abwechslung, und auch Baumwuchs macht sich vielfach anmutig bemerkbar, namentlich Oliven, Cypressen, Johannisbrotbäume und ein mir unbekanntes Nadelholz, welches übrigens fast stets von haarigen Raupen kahl gefressen ist, die dann in ekelhafte Nester zusammengeballt von den traurig in das melancholische Landschaftsbild hinaus starrenden Nesten hernieder hängen. Mich haben diese Landschaftsbilder immer lebhaft an die wüsten und doch so anziehenden Karstgebiete der Herzegowina erinnert, und auch das Tier- und Vogelleben ist ein sehr ähnliches. Hier ist das Dorado der auf der Insel zu großartiger Entwicklung gelangten Reptilien, hier hat das viel

gejagte Steinhuhn seine Lieblingsplätze, und hier wie dort spielen unter den Vögeln die unzähligen Haubenlerchen und einfach-elegant gefärbte südliche Steinschmägerarten die Hauptrolle, während glatte, schlanke und geschmeidige mediterrane Sylvien das Dornestrüpp nach allen Richtungen hin mit unnachahmlicher Zierlichkeit und Behendigkeit durchschlüpfen.

Der Troodos ist eine echte Hochgebirgswelt mit all ihrem Zauber und Reiz, all ihrer schroffen Unzugänglichkeit und herben Jungfräulichkeit, die wir der dort oben noch recht winterlichen Jahreszeit wegen — es war Anfang April — leider nur streifen konnten. Auch die Tierwelt ist hier eine alpine. Geier und Steinadler horsten an den Wänden, Felsen- und Höhlenschwalben brüten in den Höhlen, und in steiler Felsenschlucht klettert einem bunten Schmetterling vergleichbar der schöne Mauerkäfer. Erfreulicherweise ist die britische Regierung neuerdings einsichtig genug gewesen, den wertvollen Holzbestand dieses massiven Gebirgsstockes, die einzigen noch übrigen geschlossenen Waldungen auf der ganzen Insel, durch strenge Maßregeln gegen die unvernünftige Vertilgungswut und unsinnigen Holzfrevel der Eingeborenen in Schutz zu nehmen.

Gehen wir nun, nachdem wir die umgebende Landschaft ein wenig kennen gelernt, zur Betrachtung der Tier- und Vogelwelt Cyperns über. Unter den Säugtieren fielen mir der Igel und verschiedene Fledermäuse durch ihre kolossale Häufigkeit auf, und insbesondere auch ein von dem unsrigen ziemlich abweichender kleiner Fuchs, der vielleicht eine eigene insulare Form darstellt. Die Perle Cyperns in dieser Beziehung aber bildet unstreitig der Mufflon, ein großhörniges, außerordentlich scheues Wildschaf, das auf den unzugänglichsten Felsgraten des Troodos nur noch in wenigen Herden lebt, und jetzt durch ein strenges Verbot der Regierung glücklicherweise vor gänzlicher Ausrottung geschützt wird. Als ich an einem schönen Aprilabend von den vogelreichen Sümpfen hinter Famagusta meinem Quartier in der Stadt bei rasch hereinbrechender Dämmerung zuschritt, erregte ein an den Nestern eines Johannisbrotbaumes angeklammerter und sich da in ganz sonderbarer Weise bewegendes dunkler Klumpen meine Aufmerksamkeit. Da ich aus demselben gar nicht flug werden konnte, holte ich ihn durch einen Schuß herunter und hielt nun zu meinem Erstaunen ein schönes Exemplar des fliegenden Hundes in den Händen, den ich hier auf der Insel gar nicht vermutet hatte. Voller Freude zeigte ich meine Beute am nächsten Morgen den mich am Präpariertische besuchenden Leuten, worauf mir diese binnen kurzer Zeit noch eine ganze Anzahl der interessanten Tiere herbeigeschleppt brachten. Sie kannten den fliegenden Hund in seiner Lebensweise recht gut, wußten auch, daß sich derselbe ausschließlich von Pflanzkost nährt und insbesondere der Frucht des Johannisbrotbaumes vor allen den Vorzug giebt. Fische sind in den Süßwässern Cyperns merkwürdiger Weise nur äußerst spärlich vertreten und beschränken sich

meines Wissens auf einen Mal und einen kleinen Cyprinoiden, welcher letzterer in dem schlammigen Delta des Pediaz unweit Samagusta in größerer Zahl von uns gesammelt wurde. Zu desto reicherer Entwicklung aber sind die Reptilien gelangt, welchen die sonnigen, angedörrten Kalk- und Mergelhügel mit ihren vielen Spalten und Klüften, Stein- und Trümmerhaufen passende Verstecke und Schlupfwinkel in überreicher Auswahl bieten, und denen auch das trockene Klima Cyperns ausnehmend zusagt. Schimmernde Eidechsen huschen überall behende durch das Felsgeröll, die lustigen Geckos sind in einer großen dorustarrenden, sowie in einer kleineren Form unter jedem Steinhaufen, an jeder alten Wasserleitung und jedem morschen Gemäuer anzutreffen, und die merkwürdigen Chamäleons gehen in grünem Gelaub der Insektenjagd nach. Unter den Schlangen ist namentlich eine große, schwarze, aber ganz ungefährliche Natter überaus gemein. Doch giebt es auch eine mißfarbige, breitköpfige, kurz und gedrungen gebaute, spitzschwänzige Otter mit furchtbaren Giftzähnen, die sehr gefährlich werden kann, zumal ihr auch im Gegenjage zu anderen Giftschlangen ein heimtückisches und angriffslustiges Naturell eigen zu sein scheint. Den Scheltoposif, den ich im Balkan so häufig antraf, habe ich in Cypern nie gesehen. Wälzen wir beim Käferjammeln größere Steine um, so finden wir fast unter jedem derselben die harmlosen Tausendfüße, die giftigen Skorpione in einer schwarzen und rotbraunen Art, sowie die hurtigen, mit possierlicher Behendigkeit entschlüpfenden Landkrabben. Von höchstem Interesse für den Naturforscher sind endlich noch die in großer Mannigfaltigkeit auftretenden Heuschrecken, welche die merkwürdigsten und sonderbarsten Formen der Mimicry aufzuweisen haben.

Nun zu unsern gefiederten Lieblingen, den Vögeln! Wie ich schon erwähnte, verweilten wir von Ende März bis Ende April auf Cypern, also gerade während der Zeit des Frühlingzuges, und ich konnte dabei feststellen, daß derselbe sich in großen Massen über die Insel hinwegwälzt, auf welcher namentlich die Salzseen von Larnaka mit ihrer zerrissenen Umgebung und die großen Sümpfe bei Samagusta mit ihrem Kranz von alten Feigenbäumen beliebte Rast- und Ruhepunkte für die wandernden Vögel zu bilden scheinen. Mitte April war übrigens der ganze Zug zu Ende, und tot und öde erschienen nun die eben genannten, vorher so bunt und anziehend durch die Scharen der gefiederten Wanderer belebten Dertlichkeiten. Viel deutlicher und frappanter als im Bienenlande läßt sich auf einer solchen isoliert gelegenen Insel der Einfluß der Witterungsverhältnisse auf den Vogelzug beobachten. Oft genug, wenn die ungünstigen Nordwinde längere Zeit hindurch angehalten hatten, ging ich tagelang umsonst hinaus an den Strand, an die Seen. Umsonst durchsuchte mein späherndes Auge die stacheligen Kaktushecken, die Wipfel der Dattelpalmen, die Kronen der Johannisbroibäume; umsonst das noch am Tage vorher von Sylvien und Piepern wimmelnde Dornestrüpp auf den Mergelhügeln, umsonst folgte es

bewaffnet dem sonst wohl von allerlei Vögeln als bevorzugten Ruhepunkt benutzten Telegraphendrahte, allen Biegungen und Vorsprüngen des Strandee, allen Klüften und Verstecken des zerrissenen Hügelterrains: nichts Lebendes ließ sich blicken. Verschwunden waren die schaukelnden Fluges den Boden absuchenden Weihen, verschwunden die lärmenden Scharen der Regenpfeifer, die Flüge zierlicher Tringen. Aber dann brachte eine dunkle Nacht mit günstigem Winde alle die gefiederten Lieblinge in immer größeren, stets sich erneuernden Massen. Die sumpfigen Wiesen wimmelten nun wieder von allerlei Schnepfengeflügel, Fisch-, Purpur-, Kallen-, Seiden- und Silberreihern zogen über den Weg, am Salzsee rief und schrie es in allerlei bekannten und unbekanntem Tönen, Halsbandregenpfeifer trippelten zierlich am Strande auf und nieder, Wiedehopfe flogen aus den Gräben auf, und Blauracken und Nötel Falken saßen in ungewöhnlicher Zutraulichkeit auf dem Telegraphendrahte, sie alle mit den unverkennbaren Spuren eines weit zurückgelegten Weges und großer Ermattung an sich, kurz, dann war der Vogelzug wieder in vollem Gange und wälzte sich in immer neuen, immer größeren Wellen über die Insel, bis darauf abermals eine Periode des Stauens, des Verringerens, des Verschwindens dieser Massen eintrat. Und unvergesslich wird mir für mein ganzes Leben jene herrliche, südlich warme, mondhele Frühlingsnacht bleiben, wo wir einsam über das wild zerrissene und zerklüftete Karstgebirge ritten mit seinen abenteuerlichen, im Halbdunkel schier gespenstisch erscheinenden Felsenformen, und ich mit wunderbaren Gefühlen im Herzen aufschaute zu dem sternbesäeten Himmel, unter dem sie alle stürmischen Fluges dahin zogen, deren wohlbekanntem Stimmen, Rufe und Pfiffe hinabdrangen zu dem einsamen Reiter und ihn mit einem eigenartigen Wonnegefühl erfüllten, mit einem gewissen Stolze darüber, daß er die hoch oben im Luftmeer mit rasender Eile auf stählernen Schwingen dahinziehenden Wanderer doch zu erkennen, daß er jeden einzelnen von ihnen so klar und deutlich im Geiste vor sich zu sehen vermochte. Aber unaufhaltsam wälzte sich der Zug weiter; kein Vogel machte halt, keiner kam herab, jeder strebte, so schnell als möglich vorwärts zu kommen. In solchen Augenblicken erkannte ich so recht die Wahrheit des Gätke'schen Ausspruches, wonach der eigentliche Vogelzug außerhalb aller menschlichen Wahrnehmung liegt. Was wir von demselben zu sehen bekommen, sind nur seine Störungen und Unregelmäßigkeiten. Nur nach recht trübem und dunklen Nächten hatte ich Aussicht, ein reicheres Vogelleben an meinen Beobachtungsplätzen anzutreffen.

Es ist früh morgens, aber glühend strahlt die Sonne schon jetzt von dem fast wolkenlosen Himmel hernieder auf die öde, einsame und unfreundliche Landschaft, wie auf das ruhig und spiegelglatt daliegende Meer. Wir stehen vor der Thür des kleinen Kaffeehauses, wo wir für diesmal zu kurzer Rast eingekehrt sind, und schauen über die ärmlichen Gärten und Felder des Dorfes hinweg nach dem jenseitigen Abhang

hinüber. Da gleitet plötzlich ein gewaltiger Schatten über uns hinweg. Ueberrascht blicken wir empor und erkennen an den mächtigen Schwingen und dem weit vorgestreckten, deutlich sichtbaren, nackten Hals einen Gänsegeier, der jetzt schräg mit angezogenen Schwingen aus hoher Luft herniederstürzt, selbige kurz vor dem Erdboden wieder ausbreitet, um nicht durch den jähen Fall zerschmettert zu werden, sich drüben im Gelände niederläßt und nun mit ungeschickten Säzen einem dunklen Etwas zuhüpfst. Unser Wirt teilt uns mit, daß dort gestern ein Dohle gefallen sei, und damit haben wir die Erklärung des Vorganges auf der Hand. Eben zieht ein zweiter Geier langsam und mit den scharfen Augen gierig den Erdboden musternd um die Kante der Hüggelfette; auch er hat sofort die leckere Mahlzeit erspäht und ist einen Augenblick später gleich seinem Genossen mit dem Deffnen der Bauchdecke des Aases beschäftigt. Die ferner kreisenden Geier haben dies kaum bemerkt, als auch sie schon einer nach dem andern, ohne erst die Sache näher zu prüfen, tausend herniederstürzen und der Schmausstätte zuhüpfen. Nun entfaltet sich vor unsern Augen, wenn auch leider in etwas zu großer Ferne, jenes bunte, widerliche und doch so anziehende Gewimmel, welches Brehm in seinem „Tierleben“ mit bekannter Meisterschaft so unübertrefflich zu schildern verstanden hat, daß es von jedem anderen Vermessenheit wäre, das Bild noch weiter ansmalen zu wollen. Nur soviel möchte ich bemerken, daß ein solcher Leichenschmaus von Aas-, Kutten- und Schmutzgeiern, zu denen sich gewöhnlich noch Krähen und Kolkraben hinzugesellen und an dem selbst der stolze Kaiseradler teilzunehmen nicht verschmäht, und wie ich es anderwärts noch schöner und genauer zu beobachten Gelegenheit hatte, in der That zu dem Eigenartigsten und Anziehendsten gehört, was die Vogelwelt ihren Beobachtern zu bieten vermag. Infolge der vielen schiefwüchtigen Engländer sind die Geier auf Cypem übrigens recht selten geworden und halten sich stets in angemessener Entfernung. Ganz anders ist dies auf dem cilicischen Festlande. Am Schlachthause von Mersina z. B. waren die Schmutzgeier außerordentlich vertraut, da sie von den Türken als Reinlichkeitspolizei geachtet und streng geschont werden. Die stattlichen Vögel lagen da auf beinahe Schrotschußweite mit weit ausgebreiteten Schwingen vor mir auf der von der Sonne durchglühten Düne, um sich mit sichtlichem Behagen im Sande zu paddeln, das Gefieder zu reinigen und dann dasselbe von der Sonne gründlich durchwärmen zu lassen.

Auch Stein- und Kaiseradler giebt es auf Cypem. Der letztere verdient übrigens meines Erachtens seinen Namen nicht, denn er ist mir stets von allen Adlern als der unedelste erschienen. Er hat in seinem Wesen entschieden etwas Milanartiges. Ganz im Gegensatz zu ihm steht der Steinadler, ein wahrhaft königlicher, trotziger und reckenhafter Vogel. Schon in der Anlage des Horstes prägt sich der Unterschied zwischen beiden Arten deutlich aus. An steiler, jäh abfallender Alpenwand im un-

zugänglichsten, schroffsten Gefels des fahlen Hochgebirges steht in einer zurückspringenden Nische die umfangreiche Burg des Steinadlers, für den Menschen nie anders als mit Hilfe des Kletterseiles erreichbar, und auf einzeln stehenden niedrigen Birn- oder Aprikosenbäumen mitten im Feld dicht neben der von Vieh und Menschen belebten Fahrstraße ist der erheblich kleinere Horst des Kaiseradlers fast nach Art unserer Krähenester angebracht. Der Steinadler ist ein kühner verwegener Räuber, vor dem kein warmblütiges Tier des Gebirges völlig sicher ist, dessen wuchtiger Flügelschlag selbst die flinke Gemse zerquetschend in den Abgrund stürzt, und der die Ziegenherden des Cyprioten furchtbar und unbarmherzig brandschatzt. Habe ich ihn doch selbst im Taurus mit einem starken Gemskitz in den Klauen fliegen sehen, wozu doch gewiß eine für einen Vogel ungeheure Kraft gehört! Gern will ich glauben, so wie ich den reckenhaften Vogel auf Grund vielfacher eigener Erfahrung kennen gelernt habe, daß er sich unter Umständen auch an den unbeaufsichtigt gelassenen Kindern der Hirten vergreift, wenn sich ihm Gelegenheit dazu bietet. Viel harmloser und feiger ist der Kaiseradler. Die flinken, aber schwachen Erdziegel bilden im Verein mit allerlei andern Nagern seine hauptsächlichliche Nahrung; daneben verzehrt er auch viele Reptilien, besonders Schlangen. Den Herden thut diese Art wohl nur wenig Abbruch, und die Eingebornen wissen das auch sehr wohl, sind übrigens viel zu träge, um auch nur den räuberischen Uebergriffen des Steinadlers entgegen zu treten. Am Horste sind beide Arten gleich feig; ich habe eine ganze Reihe von Adlerhorsten während meiner ornithologischen Thätigkeit ausnehmen helfen, aber niemals die alten Vögel dabei anders zu sehen bekommen wie als Punkte in hoher Luft, und ich möchte deshalb in Uebereinstimmung mit meinem Freunde Reiser, wohl dem besten Adlerkenner der Gegenwart, all die Schauergeschichten, welche über Angriffe brütender Adler auf die ihrem Horste sich nähernden Menschen erzählt werden, und die sich z. T. sogar in unsere besten Fachwerke verirrt haben, ohne weiteres in das Reich der Märchen verweisen als ausgeheckt von gewissenlosen, sensations- und reklamesüchtigen Berichterstattern. Die Nachtraubvögel und namentlich auch unser gewöhnlicher Waldkauz sind nach meinen Erfahrungen am Horste ungleich tapferer, mutiger und aufopferungsvoller als selbst die größten und stärksten Tagraubvögel. Dagegen tritt das Königliche, Majestätische am Adler besonders schön beim Nahen des Todes hervor. Der angeschossene und in die Gewalt des Menschen geratene Vogelkönig hat gerade angesichts des Todes in seinem wundervollen Auge etwas so unnahbar Königliches, so unwiderstehlich Majestätisches, etwas so Furchtloses, Berächtliches, Kühnes, unsagbar Troßiges, daß ich den Ausdruck eines solchen auf mich gerichtet gewesenen brechenden Adlerauges nie vergessen werde. (Fortf. folgt.)

Beobachtungen am winterlichen Futterplatz.

Von Fr. Lindner.

Armut hat immer etwas Drückendes, am drückendsten ist sie aber ohne Zweifel für den, der früher bessere Tage gesehen und im Reichtum geschwelgt hat. Ich wende diese Erfahrungsthatsache nun auch auf den Ornithologen an, der jetzt in einer vogelarmen Gegend an die Scholle gebunden ist und wenig Gelegenheit zu Beobachtungen hat, während er früher in einer anderen Gegend in ornithologischen Genüssen schwelgen durfte. In dieser Lage befinde ich mich jetzt selbst; um so eifriger und freudiger nimmt man dann aber auch jede sich bietende Gelegenheit wahr, seine Kenntnisse durch Beobachtungen zu bereichern und als aufmerksamer Zuschauer am munteren Treiben der gefiederten Freunde seine Freude und Lust zu haben. Zu diesem Vergnügen verhilft uns der winterliche Futterplatz. Ueberdies ist die Anlegung eines solchen für jeden Vogelfreund, ja für jeden, der dazu Gelegenheit hat, Pflicht der Barmherzigkeit gegen die hungernden Vögel. Von Jugend auf habe ich in jedem Winter solche „Tischlein deck dich“ für meine Freunde aus der Vogelwelt bereitgehalten, und ich habe mich durch die dabei gemachten Beobachtungen stets reichlich belohnt gefühlt. Auch in diesem Jahre.

Bei dem sehr reichlichen Schneefall anfangs dieses Jahres richtete ich in meinem Pfarrgarten sogleich mehrere Futterplätze ein; einen für die Kleinen und einen für die Großen. Zu den letzteren zähle ich die Krähen, Elstern, Dohlen und Heher, zu den ersteren alle Gäste von der Amsel bis herab zum Zaunkönig. Der Futterplatz für die Großen bestand einfach in einer vom Gehöft ziemlich entfernten Stelle im Garten unter einem hohen Birnbaum; täglich wurde der Schnee entfernt, sodaß der Rasen frei lag und diese dunkle Stelle mitten im Schneefeld vorüberziehenden Vögeln schon von weitem auffiel. Als Futter dienten Küchenabfälle, Fleischreste, Kartoffeln und Getreide, sowie zerkleinertes Obst. Der Futterplatz für die Kleinen befand sich in der Nähe der Scheune in der Laube unter dem Gartentisch und war durch Fichten, weites Drahtgeflecht und Gestrüpp geschützt. Auf den schneefreigehaltenen Boden wurde Hauf und Mohusamen gestreut, ferner zerkleinerte Nüßkerne, Speck- und Fleischstücken x. Außerdem klemmte ich in die Zweiggabelungen halbe Wallnüsse ein und befestigte an einem vom oberen Balken der von wilden Wein dicht überzogenen Laube frei herabhängenden Bindfaden größere Speckstücke. An beiden Futterplätzen erschienen sehr bald zahlreiche Gäste, die es sich trefflich schmecken ließen; die treuesten von allen, also gewissermaßen die Stammgäste, waren die hurtigen Meisen und die Amseln, die beide in mir bald ihren Wohlthäter erkannten und sehr zutraulich wurden.

An einem Tage, den 9. Januar, beobachtete ich am Futterplatz folgende Arten:
1. *Parus major*, Kohlmeise, in mehreren Paaren, 2. *Parus coeruleus*, Blaumeise,

desgl., 3. *Accentor modularis*, Braunelle, in einem Exemplar, das nach einigen Tagen verschwand. Ich habe schon seit einer Reihe Jahren überwinternde Braunellen beobachtet. (Wegen ihrer versteckten Lebensweise und ihrer äußeren großen Ähnlichkeit mit dem Sperlingsweibchen werden sie nur von Kennern gesehen und erkannt.) 4. *Coccothraustes vulgaris*, Kernbeißer, in einem Exemplar, das ebenfalls nach wenigen Tagen wegblieb; 5. *Passer domesticus*, Hausperling, in großer Anzahl als ungebetener Gast, 6. *Passer montanus*, Feldsperling, in einem Paar, 7. *Fringilla coelebs*, Buchfink, ein Männchen, 8. *Fringilla montifringilla*, Bergfink, 5 Männchen und 2 Weibchen, 9. *Emberiza citrinella*, Goldammer, mehrere Exemplare beiderlei Geschlechts, 10. *Colaeus monedula*, Dohle, 11. *Corv. cornix*, Nebelkrähe, in mehreren Exemplaren, 12. *Corv. frugilegus*, Saatkrähe, einzeln, 13. *Garrulus glandarius*, Eichelheher, mehrere Exemplare, 14. *Pica rustica*, Elster, 2 Exemplare, 15. *Turdus merula*, Amsel, 3 Männchen und ein Weibchen, 16. *Turdus pilaris*, Wachholderdrossel; ein Exemplar schmauste mehrere Tage lang die Schneebereen in der Nähe der Laube; ein großer Schwarm von ca. 100 Stück zog wiederholt in verschiedenen Richtungen über dem Garten hin und her; einige Exemplare ließen sich in Nachbargärten nieder. Tags darauf erschienen 17. *Parus fraticeti*, Sumpfwaise, ein Paar; am 14. endlich 18. *Chloris hortensis*, Grünling.

Außer diesen 18 Species, die den Futterplatz selbst aufsuchten, beobachtete ich noch einige in dessen nächster Umgebung, nämlich 19. *Certhia familiaris brachydactyla*, kurzzeiger Baumläufer, 20. *Galerita cristata*, Haubenlerche, 21. *Carine noctua*, Steinkäuzchen, ein Paar. Die beiden Käuzchen, von denen das eine fast ganz schwarz gefärbt war, saßen Tage lang in einer durch einen herausgefallenen Deckziegel gebildeten Mauernische der Pfarre. 22. *Asio otus*, Waldohreule. Ein Exemplar hielt sich Tage lang im Garten auf und benutzte den Tag über als Ruhe- und Schlafplatz einen Holzpflock über dem Weinspalier an der alten Stadtmauer, die den Garten nach Norden hin begrenzt. 23. *Falco tinnunculus*, Turmfalk; zwei überwinternde Turmfalken, anscheinend ein Pärchen, machten öfters Jagd auf Kleinvögel, einmal sogar auf eine in die Hecke flüchtende Amsel, die ihnen glücklich entkam. Da die „Großen“, Krähen, Elstern, Dohlen und Eichelheher, nicht die ihnen bestimmten Grenzen respektierten, sondern auch den Futterplatz der Kleinen heimsuchten, mußte ich zum Schutze der letzteren zum Gewehr greifen. Ich schoß mehrere Eichelheher und Krähen. Die eine Krähe war geflügelt und erhielt, nachdem die Wunde verheilt war, nach mehrwöchentlicher Gefangenschaft die Freiheit wieder. Am 12. Januar hatte ich am Futterplatze der „Großen“ vom Boden der Scheune aus durch eine kleine Aussichtsöffnung eine einzelne Krähe gesehen, deren Färbung mir auffiel; am 14. Januar schoß ich sie; es war ein Bastard zwischen Nebel- und Rabenkrähe (*C. cornix* × *corone*). Bekanntlich kommen

Verbindungen beider Arten, die von vielen Forschern nur für lokale Varietäten, nicht für eigne Arten gehalten werden, öfter vor. Eine interessante Beobachtung machte ich an den Eichelhebern. Ich sah wiederholt, wie sich ein Eichelheber an den am frei herabhängenden Faden befestigten Speck mit den Füßen anklammerte und so nach Meisenart in umgekehrter Körperhaltung fraß. Mehrere Eichelheber fing ich in kurzer Zeit in einem in die Laube gestellten Käfig, in dem ich eine einfache Vorrichtung anbrachte, die den Eingang durch eine Bretterklappe verschloß, sobald das Sprungholz im Käfig betreten wurde. Die Stäbe des Käfigs waren so weit von einander entfernt, daß kleinere Vögel, die sich fingen, sofort wieder hindurchschlüpfen konnten, wovon die Meisen reichlich Gebrauch machten. Einen Eichelheber, der mir entflohen war, fand ich nach 3 Tagen wieder im Käfig sitzen. Die Eichelheber zeigten sich überhaupt im Gegensatz zu ihrem sonstigen Verhalten wenig scheu, selbst Schüsse verschreckten sie kaum. So vermute ich, daß es nordische bzw. östliche Exemplare, keine hiesigen waren. Einige habe ich meiner Balgsammlung einverleibt, mehrere verschenkt, die letzten 3, die ich gefangen hielt, sind gestern entwischt und nur einen von ihnen habe ich wieder bekommen. Die Wintergäste des Futterplatzes sind inzwischen bis auf die Meisen, Amseln und Sperlinge verschwunden, und da, wo der Futterplatz für die „Großen“ sich befand, steht jetzt infolge des hohen Grundwasserstandes und Lanwetters ein kleiner See, in dem sich meine Enten und Gänse tummeln. Mit den ornithologischen Winterbeobachtungen aber ist's nun vorbei.

Osterwieck a. Harz, 20. März 1895.

Die Rauflust der Ohrenlen.

Von H. Walter.

Rauflust kann man wohl das feindliche Auftreten der größeren Ohrenlenarten dem Menschen gegenüber nennen, welches sich nicht nur in der Brutzeit am Nistplatze kundgibt, wie beim Waldkauz (*Syrnium aluco*, L.) sondern zu jeder Jahreszeit, auch wenn der Mensch sie unbehelligt läßt und ruhig seines Weges geht. Haben wir doch erst in diesem Jahre, am 24. Januar, erlebt, daß ein Uhu (*Bubo ignavus* Forst.) hier bei Kassel einen 8 1/2 Jahr alten Knaben, Sohn des Schreiners Stallmann in Kirchditmold, Morgens in der Dämmerung, als er ein Bedürfnis neben dem Hause verrichten wollte, angriff und am Kopf und im Gesicht so arg verletzte, daß der Arzt dem Knaben die Wunden verbinden mußte. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht auf den Hilferuf des Knaben der Vater aus dem Hause gestürzt wäre, und das starke Uhuweibchen niedergeschlagen hätte, das jetzt ausgestopft ist!*)

*) Liebe berichtete in der Monatschrift 1857 S. 374 über drei ähnliche Fälle. Einmal hatte ein Adler ein Schaf und hierauf den zu Hilfe eilenden Schäfer angegriffen. Ein zweites

In noch höherem Grade als beim Uhu tritt die Kauflust bei der Waldohreule (*Asio otus*, L.) zu Tage, und nur, weil es ihr an Kraft gebricht, wagt sie nicht den Menschen anzugreifen, in der Gefangenschaft geht sie ohne Umstände auf ihn los.

Ich habe vor acht Jahren in dieser Monatschrift (Jahrgang 1887) sehr ausführlich über mein jung aus dem Neste genommenes Waldohreulen-Männchen, das mich 17 Jahre hindurch durch seine Anhänglichkeit und Klugheit erfreute, berichtet und will nur Einiges von jener Mitteilung wiederholen, namentlich das, was sich auf die Kauflust bezieht; später Erlebtes aber hinzufügen.

Schon früh, bald nach dem Flüggewerden zeigte sich bei meiner Dohreule der Hang, dem Menschen feindlich entgegenzutreten. Zwar blieb sie gegen mich und meine Frau zutraulich, aber keinen Fremden ließ sie ungestraft, wenn er das Zimmer betrat, in welchem sie frei umherflog. Als mich in dieser Zeit Herr Dr. Reichenow

Mal hatte ein Bussard auf einen Dohren gestossen, und drittens war eine Frau von einem Auerhahne attackirt worden. Liebe schreibt hinzu: „Nach meiner Meinung, die aber durchaus nicht maßgebend sein soll, sind solche Vorkommnisse Aeußerungen eines gewissen Wahnsinnes, der durch Hunger ebenso gut hervorgerufen werden kann, wie durch den Brunnsttrieb. — Dafs der Hunger Wölfe Bären u. rasend machen kann, ist bekannt, — warum soll er nicht auf Raubvögel ähnlich einrücken?“ Ich möchte auch den hier mitgetheilten Fall eher auf eine Art durch Hunger hervorgerufenen (Folge des harten Winters) Wahnsinns ansehen, als auf Kauflust beziehen. Bestärkt werde ich in dieser Meinung durch zwei Mittheilungen des Herrn Regierungsrates Droege, der mir am 7. Februar d. J. mittheilt: „Vorgestern wurde hier ein Reh beobachtet, welches, ein Habicht auf dem Rücken, sichtlich erschöpft vom Felde her dem Dorfe Baddeckenstedt zueilte. Unter heftigen Flügelschlägen zerfleischte der Raubvogel sein Opfer, indem er ihm das Fleisch in Stücken vom Halse riß. Erst in nächster Nähe der Häuser wurde der Vogel durch das Herannahen der Leute verscheucht, worauf das Reh stark schweißend dem Walde wieder zustrebte“, und am 13. Mai d. J.: „Ein heftiger Kampf zwischen Hühnerhabicht und Hund wurde jüngst in Notesdorf bei Meisen beobachtet. Ein vierjähriges Kind faß, ein Kaninchen auf dem Schooße haltend, im Garten, als plötzlich der Habicht auf das Kaninchen herniederfuhr und es mit den Fängen packte. Durch den Schreckensschrei des Kindes alarmirt, sprang der Hoshund hinzu und packte den Raubvogel, der nunmehr den Kampf mit seinem Feinde aufnahm. Obgleich an einem Auge schwer verletzt, hielt der Hund den Habicht so lange fest, bis der Besitzer herbeikommt und den geflügelten Räuber durch wuchtige Stoßschläge unschädlich machte“. Ferner spricht dafür die nachfolgende Zeitungsnотiz: „Eine eigentümliche Verwechslung ereignete sich dieser Tage in Zürich. Stand da ein Herr, den Kopf mit einer großen Pelzmütze bedeckt, auf der Quaibrücke und blickte hinab auf das Wasser, wo sich eine Schaar fremder Wildvögel, vom Eise zur Stadt gedrängt, tummelte. Plötzlich fühlte er sich von rückwärts mit eisernem Griff am Kragen gepackt, zugleich schlugen ihm zwei Flügel in's Gesicht. Es war ein riesiger Mäusebussard, der die Pelzmütze in seinem Hunger wahrscheinlich für etwas Eßbares gehalten hatte, und sich nun unvermuthet einem Gegner gegenüber sah. Laut kreischend schlug er mit den Fängen auf den Mann ein, ohne jedoch den Mantel los zu lassen. Schließlich gelang es dem Augegriffenen, den wütenden Vogel mit dem Stocke zu erschlagen.“

Carl R. Sennicke.

befuchte und ich ihn in das Zimmer führte, in welchem sich die Gule befand, flog sie ihm sofort entgegen, versetzte ihm im Fliegen einen Hieb mit den Fängen des einen Fußes auf die Stirn, so daß sie blutete und flog dann auf den Ofen.

Einen Bäckerjungen, der im Begriff war Backwaren in den unter meiner Parterre-Wohnung liegenden Keller zu tragen, wollte sie ebenso angreifen und flog dabei so heftig gegen die Fensterseibe, daß sie fast zertrümmert wurde.

Nach diesen Vorgängen durfte die Gule nur auf kürzere Zeit den Käfig verlassen, doch wurde ihr dies täglich gestattet, namentlich dann, wenn kein Besuch zu erwarten war, denn ihre Spielereien außerhalb des Käfigs waren doch zu amüßant, namentlich das Ergreifen der von mir durch das Zimmer geworfenen Papierkugeln und das von ihr betriebene Verstecken der ihr gereichten Taschentücher und Servietten, als daß ich auf solche Kunststücke verzichten mochte.

Ein weiteres Beispiel ihrer Rauflust war folgender Vorfall.

Der Gule war ebenso wie mir das viele und anhaltende Scheuern und Rehren des Fußbodens im Vogelzimmer zuwider — der Käfig stand nämlich auf niedrigem Untersatz nahe dem Fußboden — deshalb war auch unser Hausmädchen schlecht bei ihr angeschrieben. Als ich nun eines Tages das Zimmer betrat, welches gerade vom Mädchen gründlich gescheuert wurde, erkannte ich an den aufwärts gerichteten Ohren und den funkelnden Augen des Vogels, dessen Wut. Ich sagte dem Mädchen, es möge sich vor der Gule inacht nehmen, dem Vogel wäre das viele Reinigen des Fußbodens sehr zuwider und er wäre augenblicklich sehr aufgeregt und böse. „O der thut mir nichts“ antwortete das Mädchen, trat mit den Worten „nicht wahr, mein liebes Tierchen“ an den Käfig und legte die Hand an die Käfigsprossen. In demselben Augenblicke war aber auch schon die Gule in mächtigen Sprünge auf die Hand gestürzt und hatte, bevor die Hand zurückgezogen werden konnte, auf dem Handrücken, rechts und links vom Mittelfinger, Wunden geschlagen. Das „liebe Tierchen“ konnte nun aber nicht leicht beruhigt werden und nur dadurch, daß ich meine Hand durch die Thür des Käfigs schob, auf die es sogleich sprang und durch sanftes Benagen der Finger kund that, daß es den Groll vergessen hatte, und daß an seine Stelle Freude getreten war.

Wer möchte nun wohl vermuten, daß dieses mir so zugethane Gulenmännchen auch gegen mich böshaft sein konnte? Und doch war es der Fall und zwar alljährlich vom Anfang des Frühlings an bis in den Sommer hinein, also in der Paarungs- und Brutzeit. Mit einer wahren Wut sprang der Vogel mir entgegen, sobald ich mich ihm nahte, besonders dann, wenn ich sein lang gezogenes Huhuhu nachsprach. Zur Ruhe kam er erst, wenn ich mich entfernte, oder wenn meine Frau an den Käfig trat. Der Vogel wurde nämlich in demselben Grade, wie er sich gegen mich böshaft zeigte, gegen meine Frau zärtlich.

Diese Zärtlichkeit offenbarte sich in ganz merkwürdiger Art und Weise. Nicht nur durch vieles Zurufen, fortwährendes Nachblicken und möglichstes Annähern an meine Frau, sondern auch durch Zutragen der schwachhaftesten Nahrung suchte sich die Gule bei meiner Frau einzuschmeicheln. Außer Mäusen, die ihr über alles gingen, war der Gule zerstückeltes Rind- und Hammelherz die liebste Nahrung. Sie ergriff daher, sobald meine Frau das Zimmer betrat, von den auf einer Untertasse liegenden Herzstücken so viel sie fassen konnte und trug sie im Schnabel meiner Frau entgegen. War das Herz, wie in der Regel, ganz frisch und sauber, dann that meine Frau ihr den Gefallen, den größten, den sie thun konnte; sie trat an den Käfig und legte ihren Kopf an die Drahtstäbe des Käfigs. In demselben Augenblicke war dann auch die Gule schon zur Stelle und strich meiner Frau mit größter Sorgfalt das zerstückelte Herz auf die Lippen. Dann war sie beruhigt, wenn auch die meisten Stücke wieder herabfielen.

Noch wertvoller als Rinder- oder Hammelherz galt meiner Gule eine Maus. Natürlich war sie, sobald ihr eine solche gereicht wurde, noch viel mehr bemüht, mit diesem Leckerbissen meine Frau zu füttern. Da hätte der geehrte Leser die Unruhe und Angst des Vogels sehen müssen, der den Leckerbissen nicht anbringen konnte, weil meine Frau flüchtete, anstatt sich zu nahen.

Während für gewöhnlich meine Gule eine Maus allem Fleisch vorzog und deshalb die Maus immer zuerst verspeiste, machte sie in dieser Zeit eine Ausnahme; sie bewahrte sie für meine Frau auf und trug sie ihr bei jedesmaligen Erscheinen meiner Frau entgegen. So kam es denn fast immer vor, daß die Maus verdarb, weil es der Gule nicht gelang, sie meiner Frau zuzustecken. Nach 2 Tagen des vergeblichen Versuchs war dann die Maus auch für die Gule ungenießbar, denn übelriechendes Fleisch freffen diese Gulen nicht.

Verwunderung hat es bei mir erregt und erregt es noch, daß die Gule genau wußte, daß der Mund dem Menschen das ist, was dem Vogel der Schnabel. Wenn sie die ersten Male beim Zutragen der Herzstücke zuerst die Nase meiner Frau bestrich, bevor sie den Mund auskundschaftete, mag man ihr das verzeihen, ist doch bei ihr im Schnabel Mund und Nase vereint.

Je freundlicher nun die Gule sich im Frühjahr gegen meine Frau verhielt, desto feindseliger trat sie gegen mich auf. Wie große Kraft sie bei ihren Angriffen gegen mich entfaltete, mag man daraus ersehen, daß, als ich ihr einmal meinen Ueberzieher von Tuch entgegenhielt, sie diesen sogleich packte, an die Käfigstäbe drückte und ihn freischwebend wohl eine Minute lang festhielt.

Aus diesem Wütherich wurde dann bei Beginn des Sommers nach und nach ein lieber zutraulicher Gesell. Er ließ sich auf den Finger nehmen, nagte ganz

saust an demselben herum und fühlte sich dabei so behaglich, daß es Mühe kostete, ihn wieder abzustreifen.

Als ich zu jener Zeit Herrn Hofrat Liebe dies Verfahren meiner Gule mitteilte, schrieb er mir, daß sich bei seinem Singdrosselmännchen ein ganz ähnliches Verfahren bemerkbar mache. Bei Beginn des Frühlings zeige es sich ihm abgeneigt, seiner Frau dagegen sehr freundlich, zu anderer Zeit träte der umgekehrte Fall ein, wenigstens sei dann der Vogel ihnen beiden zugethan.

Es bleibt mir räthselhaft, woran in beiden Fällen die Männchen dieser Vögel den Mann und wiederum das Weib erkennen konnten, denn ohne Zweifel erblickten sie im Mann den Nebenbuhler, und die Angriffe meiner Gule geschahen sicher aus Eifersucht. Sollte die verschiedene Stimme des Mannes und des Weibes das Unterscheidungsmerkmal abgegeben haben? Kann vielleicht einer der geehrten Leser darüber Auskunft geben?

Habe ich in Obigem die Kauflust der Dhrerule in der Gefangenschaft besprochen, so will ich nun über Fälle dieser Art berichten, wie sie bei der in der Freiheit lebenden Gule vorkommen.

Bereits habe ich einmal in dieser Monatschrift eines Anfalls der Dhrerule Erwähnung gethan, der sich bei meinem Auffuchen eines Sperberhorstes ereignete. Ich hatte an der Elbe ein Eichwäldchen betreten, hörte einen Sperber ängstlich schreien und suchte nach seinem Horst. Da entdeckte ich in einem dichten Haselnußgebüsch eine Dhrerule, die mich mit funkelnden Augen anglokte. Ich ging auf sie zu und war ihr bis auf circa 12 Schritt genahet, als sie sich erhob und mir wider mein Vermuten entgegenflog und erst wenige Schritte von mir entfernt abschwenkte. Ich hätte sie mit meiner niedergehaltenen Gerte schlagen können, so nahe war sie mir gekommen, wenn ich auf ihren Angriff vorbereitet gewesen wäre.

Eines neueren Vorfalles, der sich später im Monat Juni ebenfalls an der Elbe zutrug, habe ich noch an keiner Stelle gedacht, deshalb will ich ausführlich darüber berichten. Das Rencontre fand aber nicht am Tage, sondern in heller Nacht statt.

Im Städtchen Wilsnach war ich mit dem Nachtzuge der Berlin-Hamburger Eisenbahn angelangt. Es war zu Anfang des Juni und es dämmerte bereits, als ich mich um 2 Uhr auf den Weg nach der etwa 2 Stunden entfernten Elbe machte. Ich mochte wohl eine halbe Stunde gegangen sein, als ich auf einem wiesenartigen Terrain auf einem der dort reihenweis angepflanzten, in großer Höhe geköpften Weidenbäume eine Dhrerule sich bewegen sah, die, als ich etwa 40 Fuß von ihr entfernt an ihr vorüberschritt, mir entgegenflog und Lust zu haben schien mich anzugreifen, denn bei mir angelangt, umkreiste sie mich in einer Höhe von kaum 10 Fuß über meinem Kopfe. Einen Stock, den ich ihr entgegengeschleudert haben würde, trug ich nicht bei mir, aber meinen Regenschirm, den ich schon beim Annahen der

Eule unwillkürlich erhoben hatte, schwenkte ich im Kreise herum immer der Eule entgegen, die sich indeß keineswegs dadurch abschrecken ließ. Ich mußte nun abwarten, ob sie einen Angriff wagen würde. Nach den Erfahrungen, die ich an meiner zahmen Dohle gemacht hatte, schien mir das nicht unmöglich. Meinen Weg fortzusetzen unter dem Schutze des aufgespannten Schirms schien mir bedenklich, denn das Fortschreiten und der aufgespannte Schirm würde die Eule nur noch kühner gemacht haben, und ein von ihr zerrissener Schirm konnte mir bei eintretendem Regenwetter keine weiteren Dienste leisten. Endlich nach Verlauf von 2 Minuten stellte der Vogel sein kühnes Unterfangen ein und flog zurück zu dem 10 Fuß entfernten Weidenbaum; ich aber steuerte meinem Reisspiele, der Elbe, zu, jedoch noch die Eule im Auge behaltend was mir nur dadurch möglich wurde, daß ich eine kurze Strecke rückwärts gehend, mich entfernte. Die Eule blieb indessen auf ihrem Baume sitzen, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil die Dämmerung bereits dem Tageslichte Platz gemacht hatte.

Ein dem soeben geschilderten sehr ähnliches Betragen kann man auch beim Waldkauz (*Syrnium aluco*, L.) beobachten. Auch er umkreist öfters in der Dämmerung oder in hellen Nächten den Menschen, aber es geschieht nicht aus Raufuß, sondern aus Neugierde und niemals zeigt er sich dabei angreifend. Das Umkreisen findet stets in größerer Entfernung statt. Als ich einmal im Juli von einer Fußtour, die ich nach dem Städtchen Bierenberg gemacht, nach Staffel heimkehrte, begleitete mich am Abend auf dem Höhenrücken des Habichtswaldes ein Waldkauz länger als 5 Minuten, indem er mich in circa 40 Fuß Höhe fortdauernd umkreiste, aber niemals Herabstieß.

Feindselig tritt er zwar auch auf, aber fast nur in nächster Nähe seines Nestes als Verteidiger seiner Brut. Recht interessante Berichte darüber findet der geehrte Leser im Jahrgang 1885 dieser Monatschrift von A. v. Homeyer und E. Ziemer.

Zum Schluß möchte ich noch ein gutes Wort einlegen für alle Eulen, den Uhu ausgenommen, der mehr schädlich als nützlich ist, alle übrigen gehören zu den nützlichsten Vögeln; besonders gilt dies von der Walddohle. Obgleich sie sich, wie wir gesehen haben, in der Freiheit dem Menschen feindselig zeigen kann, muß er sie dennoch hochachten, denn sie nützt nicht nur dem Landmann, sondern auch dem Forstmann durch Vertilgen der Mäuse, die nicht bloß den „Kulturen“ im Walde großen Schaden zufügen, sondern auch durch Erklettern der niedrigen Bäume sich der Früchte und Samen derselben bemächtigen. Wie sonderbar auch dem geehrten Leser das Erklettern der Bäume durch Mäuse erscheinen mag, so ist es doch thatsächlich der Fall. Zu öfteren Malen habe ich im Berliner Tiergarten im Herbst beobachtet, wie ein mit Früchten beladener Ebereschenbaum (Vogelbeeren), dessen Stamm sich ein wenig seitwärts neigte, von Mäusen besetzt war, die, wenn ich mich schnell dem Baume zu-

wandte, wie Äpfel vom Apfelbaum oder wie Steine vom Dach herunterfielen, aber sogleich unter dem trocknen Laube am Erdboden verschwanden, so daß ich niemals ermitteln konnte, welcher Art sie angehörten. Wahrscheinlich waren es alle dort vorkommenden Arten, die ich in Menge für meine zahme Ohrentle in Mäusefallen fing; dies waren folgende: die Waldmaus (*Mus sylvaticus*, L.), die Brandmaus (*Mus agrarius* Pall.), die Waldwühlmaus (*Arvicola glareolus*, Scherb.) und auch die Feldmaus, (*Arvicola arvalis*, K. und Bl.); doch kam letztere selten vor.

Ornithologische Beobachtungen im sächsischen Obererzgebirge.

Von Adolf Markert.

Der Frühling 1894 war ein sehr schöner und zeitiger. Die Lerchen kamen schon am 3. Februar, die Staare am 5. Februar, die ersten Edelfinken sah ich am 8. Februar, welche sonst gewöhnlich erst Anfang März bei uns eintreffen. Bei prachtvollem Wetter, am 5. März, hörte ich den ersten Finkenschlag, es war das grobe Wützgebührr, und am 20. März hörte ich an der Crottendorfer Straße einen echten Reiterzug mit „Schnapp“, welcher unter anderen seines gleichen mit schlug. Da der Reiterzug im Freien sehr selten zu hören ist, so fiel er mir sofort in das Ohr. Dieser Reitzugschleger war mit im Zuge begriffen, am anderen Tage waren sämtliche Finken und mit ihm der Reitzugschläger verschwunden. Die Kotkehlchen kamen am 18. März. Die Blaukehlchen zogen vom 20. März an durch. Mistel- und Singdrossel sangen Mitte März, doch schon am 15. Februar hörte ich den schönen melodischen Gesang der Misteldrossel weithin in das Thal schallen. Zufolge des schönen, zeitigen Frühjahres kamen auch alle unsere lieben Säger frühzeitig zur Brut; allein der Sommer hat durch den ununterbrochenen Regen sehr viel Schaden der Vogelwelt zugefügt und manche kleine Sägerfamilie ist infolge der beständigen naßkalten Witterung zu Grunde gegangen. Die Schwalben fanden bei dem andauernden Regen und der Kälte nicht genügend Nahrung für ihre Jungen. So sah ich an einem Gasthause in Obermittweida 38 Schwalbennester, in denen viele Junge elend zu Grunde gegangen waren. Das Thal der großen Mittweida war einammerthal für die armen Vögel geworden. Die Leute öffneten die Stallthür und die Schwalben räumten in den Ställen gründlich auf, mit fröhlichem Gezwitzcher flogen sie ein und aus, ja gerade zu jubelnd flogen sie in die Ställe, weil sie da Nahrung fanden. Ebenso waren die Jungen in vielen Grasmückenestern erfroren. Selbst die Ebereschenblüten waren fast alle erfroren. Infolge dessen ließ sich letzten Herbst auch kein Drosselzug beobachten, da es keine Ebereschenbeere gab. Dagegen waren die Kreuzschnäbel in solch großer Zahl da, wie ich sie seit acht Jahren nicht gesehen habe, und immer noch sind unsere Wälder von diesen Waldpapageien belebt. Im

vollen Schneegewände tummelt sich die buntschillernde Schar herum und geht auf den schneebedeckten Bäumen ihrer Nahrung, den Tichtenzapfen, nach. Ebenso beobachtete ich sehr viele Erlenzeifige, welche sowohl Tichtenjamen fressen, als auch die Erlenzäpfchen gern auffuchen.

Dieser Winter war hart und der Schnee überreichlich. Nur mittels Schneeschuhen konnte man sich im Freien fortbewegen, und die Landbriefträger ausschließlich nur auf Schneeschuhen ihren Dienst verrichten; vom Anfang Dezember 1894 bis Mitte März 1895 gab es ununterbrochen Schlittenbahn. Wald und Flur lagen einsam und öde, und außer den Kreuzschnäbeln ließen sich nur einige Meisen und Goldhähnchen hören und auf den Straßen Goldammer, Haubenlerchen und Waldsperlinge sehen.

Dieses Jahr will der Winter nicht weichen, jetzt, Mitte März, geht immer noch der Schlitten. Die ersten Lerchen beobachtete ich am 10. März, die ersten Staare am 14. März, die ersten Edelfinken am 13. März, aber noch hörte man keinen Finken-schlag; die Misteldrossel sang am 10. März zum ersten Male, aber von Singdrosseln noch keine Spur. Mit Sehnsucht erwartet man den Frühling.

Scheibenberg, im März 1895.

Zwei Sperber in der Stadt.

Von Paul Hour.

Viele Beispiele sind schon bisher in der Monatschrift über die Frechheit des Sperbers angeführt worden und zwar waren es Fälle, bei denen dieser Räuber sein Opfer entweder in ein Gehöft oder wohl gar bis in das Innere eines Gebäudes verfolgt hatte. Meist wird dies aber gewiß in kleineren Ortschaften der Fall gewesen sein, die ja fast immer mit Gärten oder überhaupt mit Bäumen und Gesträuch umgeben sind, wo sich der Vogel gedeckter und unbemerkter an seine Beute heranschleichen kann, als dies wohl in der Stadt möglich wäre, wo sich außer Promenaden kein Baum oder Strauch befindet. Ich hielt daher diesen Fall, den ich in der Großstadt (Leipzig) beobachtete, für interessant genug, ihn hier zu veröffentlichen.

Als ich am 25. Februar dieses Jahres Mittags $\frac{1}{1}$ 1 Uhr meinen Weg durch eine Straße der inneren Stadt nahm, glaubte ich meinen Augen kaum zu trauen, als ich einige Schritte von mir entfernt einen Sperber sah, welcher über einer stillstehenden Droschke rüttelte. Diese rüttelnde Bewegung glich sehr der des Turmfalken, mit Ausnahme einer eigentümlichen Bewegung des Schwanzes, die ich bei diesem noch nicht beobachtet habe. Inzwischen war ich bis an die Droschke herangekommen. Ich sollte bald gewahr werden, was den Vogel so interessiert hatte. Nämlich plötzlich stieß er mit fabelhafter Schnelligkeit unter dieselbe und kam mit einem Sperling in

den Jängen so nahe an mir vorüber, daß er fast meinen Arm streifte. Obgleich dieses ganze Schauspiel nur wenige Momente währte, hatten dies doch verschiedene Personen, besonders einige Damen mit angesehen, die vollständig sprachlos über diese Frechheit waren und äußerten, daß sie hier zum ersten Male Gelegenheit gehabt hätten, einen Raubvogel zu sehen. Die übrigen Sperlinge unter der Droschke schienen indessen von dem ganzen Vorgange gar nichts bemerkt zu haben, denn sie ließen sich im Fressen keineswegs stören. Während nun der Sperber mit seiner Beute fast senkrecht an der hohen Häuserwand emporflog, gesellte sich zu ihm noch ein zweiter, wonach beide über die Häuser verschwanden. Wer Leipzig kennt wird wissen, wie schmal die Straßen der inneren Stadt und wie belebt sie gerade um die Mittagszeit sind. Trotz alledem hat sich der freche Räuber aber nicht abhalten lassen, sein Opfer inmitten des Straßengewimmels zu holen. Gewiß hat er sich schon öfter auf diese Weise seine Beute verschafft und sich so nach und nach an die Häuser und an das Treiben auf der Straße gewöhnt. Meiner Ansicht nach muß der Vogel überhaupt in der Straße zwischen den Häuserreihen gekommen sein, denn er hätte, wenn er über die Häuser geflogen wäre, unmöglich die Sperlinge unter der Droschke sehen können.*)

Leipzig, den 2. März 1895.

Ornithologisches aus der Umgebung von Halle.

Von Karl Wenzel, Gutenberg bei Halle a. S.

II.

Upupa epops.

Der Wiedehopf ist als Brutvogel für die hiesige Gegend selten geworden. Eine alte, hohle Linde auf dem Kirchberge in Gutenberg wird als früher regelmäßig bewohnte Brutstätte des Wiedehopfes bezeichnet. Ich habe ihn in den letzten zehn Jahren hier brütend nicht mehr aufgefunden, doch dürfte er als Brutvogel nicht gänzlich fehlen. Im Mai 1885 beobachtete ich ein Paar dieser Vögel bei dem Dorfe Sennewitz und am 4. Mai 1886 ebendort zwei Stück. Ein einzelnes Stück sah ich im April 1888 am Rande eines Feldgehölzes bei Gutenberg. Am 14. Juni 1892 beobachtete ich drei Stück bei Gutenberg an den Bäumen eines Feldweges und an derselben Örtlichkeit am 22. Juli 1894 ein einzelnes Exemplar.

*) Diese Sperber dürften wohl sehr nahe verwandt, vielleicht auch identisch sein, mit den „Turmfalken“ von denen Nr. 350 der „Leipziger neuesten Nachrichten“ vom 17. Dezember 1894 folgendes berichtet: „Fünf Turmfalken haben seit kurzem auf dem Peters-Kirchturm ihr Nyl aufgeschlagen und gehen in der Nachbarschaft der Kirche mit großer Sicherheit auf Tauben. Auf dem freien Platz vor der Kirche hatten sich am Sonnabend mehrere Tauben niedergelassen. Mit blitzartiger Geschwindigkeit schossen die Falken vom Turme herunter und holten sich zwei Tauben, ohne daß hinzukommende Personen den Raub verhindern konnten.“

Carl R. Hennicke.

Lanius senator.

Der rotköpfige Würger wird in der „Mvisanna der Umgegend von Halle“ von Taschenberg unter die seltenen Brutvögel gerechnet. Seit 1893 habe ich diesen Vogel hier in Gutenberg brütend beobachtet. In dem genannten Jahre beobachtete ich hier zwei brütende Paare. Die Bruten wurden glücklich groß gezogen. Am 1. August sah ich an der Niststelle des einen Paares drei ausgeflogene Junge. 1894 konnte ich nur ein brütendes Paar konstatieren. Die Ankunft desselben notierte ich am 9. Mai.

Lanius collurio.

Der rotrückige Würger hat sich in den letzten Jahren in meiner nächsten Umgebung sehr stark vermehrt. In den Jahren 1885 bis 1889 (incl.) beobachtete ich in der Umgebung der Orte Sennewitz und Gutenberg nicht ein einziges Nest dieses Vogels, trotzdem ich für die Vogelwelt auf meinen Exkursionen und Spaziergängen stets ein offenes Auge habe. Ob dieses Nichtauffinden des rotrückigen Würgers in den genannten Jahren lediglich einem Zufall zuzuschreiben sein dürfte? 1890 fand ich zwei, 1891 sechs, 1892 acht, 1893 sieben und 1894 elf Nester. Die rotgefleckte Form der Eier ist hier die am wenigsten vorkommende. Aus den stereotypisch gleichgefärbten Gelegen, die ich an bestimmten, scharf abgegrenzten Örtlichkeiten beobachtete, glaube ich schließen zu können, daß der Würger gern sein altes Revier wieder bezieht. Die Zahl der Eier eines Geleges beträgt meist fünf oder sechs, mehrmals fand ich nur vier und einmal sieben. Neben aufgespießten Käfern und Mäusen fand ich einmal ein auf den Dorn gespißtes, kleines, weißes Vogelei, wahrscheinlich von *Eri-thaeus titis*.

Nucifraga caryocatactes.

Bei der großartigen Masseneinwanderung des Tannenhebers im Herbst 1885 und im Winter 1885/86 habe ich den Tannenheber auch in hiesiger Gegend beobachtet. Am 24. Januar 1886, zu einer Zeit, wo sich nur noch sehr wenige Tannenheber in Deutschland aufhielten, beobachtete ich ein einzelnes Stück in einem Garten des Dorfes Sennewitz. Der Vogel war sehr dreist und ließ mich bis auf wenige Schritte herankommen. Auch bei der Invasion im Herbst 1893 hatte ich Gelegenheit, den Vogel hier zu beobachten. Am 9. Oktober hielten sich auf einer mit Bäume und Sträuchern bestandenen Wiese bei Gutenberg zwei Stück dieser Vögel auf, die während des ganzen Tages dort beobachtet wurden. Da sich die durchaus nicht scheuen Vögel in unmittelbarer Nähe beobachten ließen, so konnte ich als zweifellos feststellen, daß es sich hier um die schlanksnäblige Form — *leptorhynchus* Blasius — handelte. Beim Fliegen ließ sich die große, weiße Endbinde des Schwanzes erkennen.

Colaeus monedula.

Die Dohle hat in den letzten zwanzig Jahren als Brutvogel in unserm Gebiete an Zahl stark abgenommen. An den Türmen der Stadt Halle nistete sie einst in großer Zahl. Auch Rey bezeichnet sie in seiner „Ornis von Halle“ 1871 noch daselbst als ziemlich häufig nistend. Heute kommt sie als Brutvogel nur sehr vereinzelt vor. Auf dem Kirchturme des Petersberges, zwei Meilen nördlich von Halle, nistete die Dohle in den fünfziger Jahren sehr häufig, während sie dort heute als Brutvogel gänzlich fehlt. Im Frühjahr 1893 beobachtete ich ein Paar Dohlen in der Saatkrähenkolonie auf der Rabeninsel, das zweifellos dort brütete.

Welche Gründe mögen die Dohlen bewogen haben, die hiesige Gegend als Brutvögel zu meiden?

Corvus frugilegus.

Eine sehr große Saatkrähenkolonie befindet sich auf der Rabeninsel, dem Dorfe Böllberg gegenüber. Schon der berühmte Halesche Chronist erwähnt diese Kolonie im zweiten, 1755 erschienenen Bande seiner „Chronik von Halle und dem Saalkreise“ auf Seite 882 mit folgenden Worten: „Mitten in der Saale ein großer Werder von Eichen und allerhand Holz, insgemein wegen der vielen daselbst nistenden Krähen das Krähenholz genannt, worüber ein königlicher Förster zur Aufsicht gestellet.“ In meiner Arbeit „Die Rabenarten Norddeutschlands“ — Stettiner Zeitschrift für Ornithologie z. Jahrgang 1893 — habe ich, auf dieser Notiz fußend, unter Anrechnung einiger anderer Umstände, für diese Kolonie ein nachweisliches Alter von 150 Jahren berechnet. Es muß hierbei jedoch erwähnt werden, daß die Kolonie nicht immer besetzt gewesen ist. „Anfangs der sechziger Jahre“ — schreibt mir Herr Dr. E. Rey — „sind die Kolonie mit drei bis vier Pärchen an, sich wieder zu besiedeln und nach wenigen Jahren war sie auf 80 bis 100 Paare angewachsen.“ Andere Beobachter bringen die Wiederbesiedelung der Kolonie mit der um dieselbe Zeit stattgefundenen Ausrottung einer großen Saatkrähenkolonie in der Bröse bei Schkenditz in Verbindung. Im Jahre 1885 hatte die Vermehrung der Saatkrähen eine solche Ausdehnung erreicht, daß sie den Besuchern der Rabeninsel, die ein beliebter Ausflugsort der Hallenser ist, höchst lästig werden mußten. Die Behörden suchten durch eine allgemeine Vergiftung der Krähen Abhilfe zu schaffen, wogegen der Halesche Tierschutzverein Einsprache erhob und auf sein Ersuchen an die königliche Regierung ermächtigt wurde, den Bestand durch Abschießen und ein ordnungsmäßiges Ausnehmen der Eier zu decimieren. Nach dem Jahresberichte des Haleschen Tierschutzvereins von 1885 nahm der mit dem Ausnehmen der Nester betraute Mann 4067 Eier fort.

Im Frühjahr 1893 erhielt ich aus dieser Kolonie eine junge Saatkrähe mit ganz weißen Krallen.

Corvus corone et cornix.

Nächst der Saatkrähe ist *Corvus corone* die hier am häufigsten als Brutvogel vorkommende Krähe. *Corvus cornix* dagegen wird fast nur zur Strichzeit hier beobachtet. Sie erscheint gewöhnlich um die Mitte oder zu Ende des Oktobers und verläßt unsere Gegend Ende März. Im Jahre 1894 sah ich schon am 2. Oktober eine einzelne Nebelkrähe bei dem Orte Könnern.

Merkwürdig ist, daß man die Verbastardierung dieser beiden Arten nicht nur an den Grenzen ihrer Verbreitungsgebietes, also in Gegenden, die von beiden Arten gemeinsam bewohnt werden, beobachtet, sondern auch an Gebieten, die von *Corvus corone* allein bewohnt werden. Vom 22. April bis zum 3. Mai 1889 beobachtete ich hier an einem Kräheneste eine *Corvus corone* und eine *Corvus cornix*. Jede Täuschung meinerseits ist ausgeschlossen. Am 29. April wurde der Horst noch leer gefunden. Am 3. Mai ließ ich die drei Eier desselben fortnehmen. Sie waren natürlich noch unbebrütet und gleichen den Eiern von *Corvus corone* oder *cornix* vollkommen. Bis zum 6. Mai habe ich beide Vögel dann noch in dem Gehölze beobachtet, dann verschwanden sie von dort. Bei diesem Paare war die Rabenkrähe das Weibchen, denn nur diese habe ich vom Neste streichen sehen.

Turdus pilaris.

Von der Wachholderdrossel ist bekannt, daß sie erst seit den sechziger Jahren unserer Gegend als Brutvogel angehört. Kolonien befinden sich nach Taschenberg — Monatschrift, Jahrgang 1893, S. 297 — im Passendorfer Holze und auf der Rabeninsel. Hier bei Gutenberg habe ich die Wachholderdrossel seit 1886 alljährlich in einigen Paaren in einem kleinen Feldgehölze brütend beobachtet. Ihre Ankunft notierte ich in den Tagen vom 21. bis 25. März. Auch in den hiesigen Gärten und im Gutspark habe ich einzeln brütende Wachholderdrosseln angetroffen. Ein am 1. Mai 1892 gefundenes Gelege zeigt auf dunkelgrünem Grunde neben den schwarzen Punkten sehr zahlreiche, erdbranne Flecke, die sich aber bei näherer Prüfung als Schmutzflecke erweisen und die wohl, da sie alle Teile der Eier bedecken, durch das Umnenden derselben im durchfeuchteten Neste entstanden sind.

Im Jahre 1894 beobachtete ich im hiesigen Gutspark zwei Nester mit je fünf Eiern, die ich aber nach kurzer Zeit, wahrscheinlich von Katzen, zerstört fand. Mitte Juni beobachtete ich an derselben Örtlichkeit ausgeflogene Junge.

Pratincola rubetra.

Am 27. Mai 1894 wurde ein Nest des Wiesenschwäzers von einem hiesigen Bauern bei den Feldarbeiten zufällig zerrissen und dabei die zwei unbebrüteten Eier, die es enthielt, zerbrochen. Der mitleidige Mann suchte sein unverschuldetes Unrecht dadurch gut zu machen, daß er die Überreste der Eier aus dem Neste warf, dieses

wieder in seine Form zu bringen suchte und wieder an seinen ursprünglichen Platz setzte. Als mir das restaurierte Nest am nächsten Tage gezeigt wurde, enthielt es ein frisch gelegtes Wiesenwäzerei, wurde aber dann nicht weiter mit Eiern belegt.

Erithacus rubecula.

Unter die seltenen Brutvögel der hiesigen Gegend ist auch das Rotkehlchen zu rechnen. Zur Strichzeit, im März und im Oktober, ist es recht häufig hier zu sehen; zu andern Zeiten aber habe ich es nie bemerkt, ebensowenig nistend angetroffen.

Anthus trivialis.

Der Baumpieper ist hier häufig. Bekanntlich sind die Eier von sehr verschiedener Färbung, so daß ein Unkundiger verschieden gefärbte Gelege schwerlich für solche von ein und derselben Vogelart halten wird. Doch producirt jedes Weibchen stets gleich gefärbte Gelege. So sind alle Gelege, die ich auf den nördlich von meinem Wohnorte gelegenen Wiesenflächen und Gehölzen beobachtete, in der Färbung dem Durchschnittstypus der Eier von *Passer montanus* sehr ähnlich, nur dunkler. Die Gelege, die ich in den südlich von meinem Wohnorte gelegenen Fluren und Feldgehölzen fand, hatten auf hellrosafarbenem Grunde große, rote Flecke und dunkle Haarzüge. Beide Gebiete sind nur einige hundert Meter von einander entfernt.

Alauda arvensis.

Über den einst so ergiebigen Lerchenfang in hiesiger Gegend finden sich in der Dreyhaupt'schen „Chronik von Halle und dem Saalkreise“ einige interessante Notizen. Im ersten, 1750 erschienenen Bande heißt es auf Seite 639: „Auch wird in den Feldern zwischen Halle und Schkeuditz und nach Delitzsch zu jährlich eine große Menge der besten und fettesten Lerchen gefangen und weit verschickt, wie denn der mehrste Theil der sogenannten Leipziger Lerchen um diese Gegenden nach Delitzsch zu, desgleichen nach der Fuhne hin Ortolans gefangen werden.“ Ferner heißt es im zweiten Bande von 1755 auf Seite 553: „Auch werden in den Gegenden um Halle jährlich im Herbst 3000 bis 4000 Schock Lerchen gefangen und dahin zum Verkauf gebracht, davon jedoch die meisten und besten auswärts versendet werden.“

Welcher Zeitraum wäre wohl bei den heutigen Verhältnissen erforderlich, um aus unsern Feldern zur Zugzeit 3000—4000 Schock Lerchen zusammenzubringen? Man sieht, in welcher enormen Weise sich ihre Zahl vermindert hat.

Emberiza citrinella.

Der Goldammer ist einer unserer häufigsten Vögel. Wo an Feldrainen und in Hohlwegen Gebüschpartieen sind, da ist auch stets ein Goldammerneest zu vermuten, das man meist unter dem Schutze von Sträuchern am Boden, zwischen dem Grase erbaut findet. Die weit überwiegende Mehrzahl aller von mir hier beobachteten Nester stand auf dem Erdboden. Während der Legezeit ist der Goldammer

gegen eine Störung sehr empfindlich und verläßt auch dann das Nest leicht. Mehrmals habe ich noch im Monat August brütende Goldammer beobachtet. Am 27. August 1888 fand ich ein Nest mit vier Eiern, aus denen die Jungen am 3. September ausschlüpften. Am 17. August 1893 beobachtete ich an derselben Örtlichkeit ein Nest mit drei Eiern, fand dasselbe aber am 20. August herabgerissen und das Weibchen getötet. Am 29. Juli 1894 fand ich ein Nest mit drei sehr großen Eiern, aus denen am 12. August drei Junge kamen. Alle drei Nester standen in niedrigem Gesträuche und waren sehr unordentlich aus starken Halmen erbaut. Aus den Wandungen der Nester hingen lange Halme. Es scheint, als wenn der Goldammer bei einer verspäteten Augustbrut weit geringere Sorgfalt auf den Bau seines Nestes verwendet und auch weniger Eier legt, doch habe ich auch im April einmal ein volles Goldammerneugelege mit nur drei Eiern beobachtet.

Emberiza hortulana.

Der Ortolan ist in hiesiger Gegend von anderen Beobachtern bisher nur in sehr vereinzelt Fällen, überhaupt erst zwei- oder dreimal, brütend beobachtet worden. Der Vogel scheint in unserer Umgebung nur an einigen Lokalitäten vorzukommen; so habe ich ihn an den Abhängen des zwischen Sennewitz und Gutenberg gelegenen Spielberges in drei Fällen nistend angetroffen.

Das erste Mal fand ich ein leeres Nest am 11. Mai 1890 in einem niedrigen, freistehenden Strauche, fußhoch über dem Boden. Am 18. Mai enthielt es fünf un-
bebrütete Eier vom Ortolan. Dieselben zeigten auf fleischfarbenem Untergrunde dunklere Haarzüge und große, dunkelbraune Flecke.

Ein zweites Nest fand ich am 28. Juni 1893 an einem Feldrain auf dem Erdboden zwischen dem Grase. Es enthielt fünf starkbebrütete Eier, die auf rosa-angehauchtem Grunde breite, schwarze Schnörkel zeigten. Nach einigen Tagen befanden sich fünf Junge im Neste, die glücklich groß gezogen wurden.

Am 23. Mai 1894 fand ich am Abhange eines Hohlweges ein auf dem Boden erbautes Nest mit sechs Eiern. Das Nest stand in einer kleinen Vertiefung des Bodens und war mit Pferdehaaren ausgelegt. Die Eier hatten weiße Grundfarbe und viele schwarze Flecke und Haarzüge.

Die Gelege waren von verschiedenem Typus, rühren also auch von verschiedenen Weibchen her.

Kleinere Mitteilungen.

Zur Landesangehörigkeit Chr. V. Brehms und Alfred Brehms. Ueber die Landesangehörigkeit der beiden obengenannten Ornithologen habe ich wiederholt unrichtige Angaben gefunden. So wird in einem mit W. M. unterzeichneten, die Einbürgerung des wilden Truthuhns in Europa behandelnden Artikel des Leipziger

Tageblattes (19. und 20. April 1895.) Chr. L. Brehm ein Gothaer, nicht Altenburger Landeskind genannt, während in der 3. Aufl. von Brehms Tierleben Alfred Brehm als im Weimariſchen geboren bezeichnet wird. Zur thatſächlichen Berichtigung ſei folgendes bemerkt: Chr. L. Brehm wurde 1787 im Dorfe Schoenau in der Nähe von Gotha, damals zum Herzogtum Sachſen-Gotha-Altenburg gehörig, geboren. Im Jahre 1813 wurde er Pfarrer zu Unter-Rentendorf, welches ſeit der Trennung des Herzogtums Sachſen-Gotha-Altenburg in Sachſen-Koburg-Gotha und Sachſen-Altenburg im Jahre 1826 zum großen Theil dem Weſttheile des Herzogtums Sachſen-Altenburg angehört. Unter-Rentendorf liegt zwar an der weimariſchen Grenze, welche das Dorf durchſchneidet, jedoch liegt Kirche und Pfarre auf Altenburger Gebiete. Chr. L. Brehm gehörte alſo ſowohl durch Geburt, als durch ſeine Staatsdienerſtellung dem Altenburger Lande an. — Alfred Brehm wurde 1829 im Pfarrhauſe von Unter-Rentendorf geboren, iſt alſo gleichfalls Altenburger. Prof. Rudolf Blaſius hat auch gelegentlich ſeiner Feſtrede zur Enthüllung des Brehm-Schlegel-Denkmalſ zu Altenburg (Verlag von Geibel, Altenburg) die Landesangehörigkeit der beiden Brehms richtig angegeben. Bei der hiſtoriſchen und territorialen Komplizirtheit der fraglichen Verhältniſſe iſt es entſchuldigbar, wenn unrichtige Angaben auftauchen, welche klar zu ſtellen der Zweck dieſer Zeilen iſt. Dr. Koepert.

Winterbeobachtungen. Heute, am 21. Febr., hörte ich im Nachbargarten von einem Birnbaume herab den erſten *Chloris hortensis* ſingen, den die warme Mittagſonne dazu animiert zu haben ſchien. Eine Strophe, das Raumann'ſche „Kling-ling-ling“, erinnerte täuſchend an das „Derillillill“ der *Emberiza calandra*. Staare ſind bei uns noch nicht geſehen worden. Während der Zeit des ärgſten Schneefalles hatten ſich auch einige Flüge von *Acanthis linaria* bei uns eingefunden. *Bombycilla garrula* iſt, wie ich erfuhr, in 3 Exemplaren in unſeren heimatiſchen Fluren erlegt worden, und zwar 1 Stück in Kürbiß bei Altenburg und 2 in Saafa bei Eiſenberg. Die Vogelfutterplätze werden gut beſucht. Ein arger Störenfried daſelbſt iſt *Garrulus glandarius*, der, obgleich ſonſt echter Waldvogel, bis in die Mitte unſerer Stadt kommt und regelmäßig mit ſeinem Erſcheinen die übrigen kleinen Gäſte der Futterplätze davonscheucht. *Turdus pilaris* trieb ſich im Januar ebenſalls in einigen Exemplaren auf verſchiedenen Bäumen der ſtädtiſchen Anlagen herum. Ein vogelfreundlicher Bäckermeiſter hat ihnen ſeinen ganzen Mehlwürmer-vorrat gewepfert. Es gelang mir, 3 Elſtern und mehreres verwandtes Raubgeſindel zu erlegen, welches auf mein mit geſpitztem Munde nachgeahmtes Vogelgeſchrei wie toll angeſtrichen kam. Ich möchte dieſe probate Methode dringend empfehlen.

Schmölln, 25. Februar 1895.

Edwin Müller, Lehrer.



des

Deutschen

Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **C. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf M. u. erhalten dafür die Monatschrift kostenfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Melchamps-Borsch. Kohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von

Dr. Carl N. Hennicke in Gera,

Dr. Frenzel,

Professor Dr. D. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. N. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigenblatt der Dtn. Monatschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

— Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. —

XX. Jahrgang.

August 1895.

Nr. 8.

Inhalt: Dr. D. Finsch: Ueber Vertretung von Vogelschutz- und Fischerei-Interessen durch eine Centrale ökonomischer Ornithologie. — Dr. Curt Floricke: Ein Blick auf die Charaktervögel der Insel Cypern. II. — K. Wenzel: Ornithologisches aus der Umgebung von Halle. III. — Freiherr von Wangenheim: Unsere Nachbarn. — K. Michaelis: Beobachtungen an der Vogelwelt während des diesjährigen Winters. — C. Wünsche: Gefiederte Räuber. — Dr. S. Uetke: Eine zahme Elster. — Kleinere Mitteilungen: Das Brüten des rotrückigen Würgers. Großtrappe, Mauracke. — Litterarisches.

Ueber Vertretung von Vogelschutz- und Fischerei-Interessen durch eine Centrale ökonomischer Ornithologie.

Von Dr. D. Finsch (Delmenhorst).

Das soeben erschienene Heft Nr. 5/6 der „Zeitschrift für Fischerei u.“ (Mitteilungen des Deutschen Fischerei-Vereins 2. Jahrg. 1894) bringt (Seite 302) über das in den Jahren 1891, 1892 und 1893 erlegte „Raubzeug“ und die dafür von

den dem Deutschen Fischer-Verein angeschlossenen Vereinen in diesen Jahre gezahlten Prämien folgende Aufstellung:

| | | Also pr. Stück: | |
|----------------------|---|-------------------|---------------|
| 1. | 8 205 Ottern | mit Mk. 32 445,00 | ca. Mk. 4,00 |
| 2. | 12 468 Reiher | " " 12 540,75 | " " 1,00 |
| 3. | 86 Fischadler | " " 216,50 | " " 2,25 |
| 4. | 42 Rohrweihen
und Milane | " " 95,00 | " " 2,25 |
| 5. | 1 569 Wasseramseln,
Eisvögel, Säge-
taucher zc. | " " 1 278,40 | " " 0,80 |
| 6. | 1 271 Kormorane | " " 779,50 | " " 0,60 |
| 7. | 22 Eier von Reiher
und Wasseramseln | " " 8,75 | |
| 8. | 30 Seehunde | " " 220,00 | " " 7,00 |
| 23,639 Stück mit | | Mk. 47 583,90 | Prämien-geld! |
| Davon 15,404 Vögel " | | Mk. 14 918,90 | " |

Als Nachweis der Resultate prämiierter Verfolgung und Verwüstung gewisser Vögel sind die obigen Zahlen an und für sich schon von Interesse, wenn sie auch, ihrem Zwecke entsprechend, nichts weiter als einen Wertmesser der gezahlten Prämien bedeuten sollen und können. Denn nur die Zahl der getöteten Reiher ist (S. 303), nach den Ländern der betreffenden 14 Fischereivereine geordnet, aufgeführt und daraus ersichtlich, daß die Mark mit 2431 Reiher die höchste Ziffer lieferte. Wenn für Posen und Schleswig-Holstein Reiher ganz fehlen, so liegt es wohl daran, daß in diesen Provinzen Prämien überhaupt nicht gezahlt werden, wie dies Seitens einiger Fischereivereine noch geschieht. So ungenügend daher auch die publizierten Zahlen sind, immerhin werden sie das Interesse und die wissenschaftlich berechnete Neugier des Ornithologen erregen. Derselbe würde z. B. gern erfahren, in welchen Gebieten Deutschlands Kormorane noch so häufig vorkommen, daß innerhalb dreier Jahre 1271 Stück erlegt werden konnten? Noch mehr Grund zu Fragen geben die unter Kategorie 5 verzeichneten „1569 Wasseramseln, Eisvögel, Sägetaucher zc.“ Denn hier möchte man vor Allem gern wissen, wieviel Exemplare von jeder dieser Gattungen resp. Arten vernichtet wurden und welche Spezies unter „zc.“ zu verstehen sind?

Eine genaue Feststellung der Arten, mit Angaben von Ort und Zeit der erlegten Exemplare würde daher viel nützlich, z. T. wertvolles Material zur Kenntnis der heimischen Vogelkunde geliefert haben, wenn dasselbe der letzteren zur wissenschaftlichen Nutzbarmachung zugänglich gemacht worden wäre. Ob solche Masseno-pfer (von jährlich ca 5000 Vogelleben) angeblich im Interesse der Fischereien

überhaupt nötig waren und sind, läßt sich bezweifeln, jedenfalls sollten und müßten aber Einrichtungen getroffen werden, damit für die Folge die wissenschaftliche Ornithologie nicht, wie bisher, gänzlich leer dabei ausgeht. Denn gerade von ihr läßt sich objektive Beurteilung und die Beantwortung mancher Fragen erwarten, die mit purem Hinmorden nicht zu erledigen sind, wie dies meist ohne Weiteres Seitens der Fischwirte geschieht. Die Erfahrungen und Ratschläge der Vogelkenner finden freilich häufig nicht die Würdigung, welche sie verdienen, wobei nur an die Wasseramsel (*Cinclus aquaticus*) erinnert sein mag. Der letzte Jahrgang dieser Zeitschrift brachte über diesen interessanten und einzigen Vogel ausführliche Mitteilungen¹⁾, welche den Nutzen desselben ganz außer Frage stellen. Dennoch finden wir den Wasserchwäger vielfach noch auf der Liste der Geächteten, während er doch gerade als Freund der Fischereien überall, wo er noch nicht ausgerottet oder vertrieben wurde, unter ganz besonderen Schutz gestellt werden sollte. Wenn der Vogelfreund zögert, selbst zu wissenschaftlichen Zwecken nur einen dieser lieblichen Vögel zu töten, so wird er umsomehr entriistet sein dürfen, daß in einem Jahre „632 Wasseramseln“ allein in Baden²⁾ vernichtet werden konnten. War auch hinlänglich bekannt, daß die Wasseramsel nur im äußersten Nothfall kleine Fischchen verzehrt, so würde doch die genaue Untersuchung des Mageninhaltes ein Beweismaterial der notorischen Nützlichkeit geliefert haben, wie es sich in einer solchen Unmasse hoffentlich nicht zum zweiten Male bietet.

Ganz anders wie beim Wasserstaar sind die Lebensverhältnisse des Eisvogels (*Alcedo ispida*), der zwar gelegentlich auch Kerbtiere verzehrt, aber vorherrschend doch von kleinen Fischchen lebt und dadurch in gewissen Lokalitäten ohne Zweifel schädlich wird. Ganz besonders gilt dies für Zuchtanstalten von Edelischen, deren Erfolge durch die Räubereien des Eisvogels, wie erfahrene Fischwirte behaupten, nicht nur wesentlich beeinträchtigt, sondern unter Umständen sogar in Frage gestellt werden können. Wo derartige Verhältnisse, im Ganzen gewiß nur selten, vorliegen, muß natürlich jede Fürsprache schweigen; eine solche wird aber unbedingt nötig, wenn völlige Ausrottung in Aussicht steht. Dann ist es für alle Vogelkenner und Naturfreunde dringende Pflicht, energisch Einspruch zu erheben. Für die meisten Gebiete Deutschlands kommt der vom Eisvogel angerichtete Schaden ökonomisch wenig in Betracht, da es sich um kleine, meist wertlose Fischchen handelt, die kaum Nutzen bringen, und auf die der Eisvogel, durch Naturgesetz darauf angewiesen, ein gewisses Recht hat. Wenn wir bei uns mehr als in anderen Ländern für Vogelschutz

¹⁾ Jinsch, Dr. D.: „Zum Schutze des Wasserchwägers in Baden“ S. 209 und Liebe, R. Th., „Schutz dem Wasserstaare“ I. S. 330 II. S. 357.

²⁾ Dank der Regierung, welche die staatsseitigen Prämien Gelder aufhob, ist hier ein erfreulicher Wandel geschafft worden (vergl. d. Z. 1894 S. 211).

plaidieren, fortwährend über die italienischen Vogelmörder herfallen, dabei aber ganz ähnliche Verhältnisse auf Helgoland bisher wenig behelligten, wenn wir sogar in dem „Deutschen Bunde zur Bekämpfung des Vogelmassenmordes für Modezwecke“ für die farbenprächtigen Vögel der Tropen eintreten, so dürfen wir es schon aus ethischen Gründen nicht dulden, daß einer der wenigen Ziervögel der Heimat „um ein paar Fischlein willen“ fast obligatorisch auf dem Aussterbe-Etat steht. Hoffentlich kommt es nicht so weit, daß der Eisvogel wie *Alca impennis* und Genossen nur noch als Rarität in Glaskästen paradiert, sondern es werden vielmehr bei Zeiten Maßregeln getroffen, welche überall, wo nicht zwingende Ausnahmen nötig sind, dem herrlichen Vogel volles Bürgerrecht gewährleisten. Bei dieser Gelegenheit mag auf eine soeben erschienene ausgezeichnete Arbeit Dr. Hartlaub's¹⁾ hingewiesen sein, in welcher der Altmeister das Kapitel der ausgestorbenen und bedrohten Vögel ebenso kritisch als geistvoll behandelt.

Da es wohl keinen absolut schädlichen oder nützlichen Vogel giebt, die maßgebenden Verhältnisse überdies in einem so großen Reiche als Deutschland sehr verschieden sind, so werden die Meinungen darüber stets sehr geteilt bleiben. Namentlich gilt dies da, wo wirtschaftliche Interessen einwirken, die dann meist zu einseitiger Beurteilung führen. So wird, um nur ein Beispiel anzuführen, zu gewissen Zeiten und in gewissen Lokalitäten der Fischreicher in der Massenvertilgung von Feldmäusen ein Freund der Landwirtschaft und es würde sich noch fragen, ob die letztere nicht vielleicht mehr berechtigt ist, sich denselben zu erhalten, als die Fischerei ihn zu töten. Jedenfalls wird man einer schablonenmäßigen Durchführung des Feldgeschreis der Fischer „Tod den Fischfeinden“ nicht das Wort reden können, ehe nicht alle Faktoren gründlich und gewissenhaft geprüft worden sind.

Auch die Vertreter der Fischereiinteressen sind in vielen Punkten noch nicht einig untereinander geworden und es fehlt ihnen an allgemein gültigen Satzungen und Bestimmungen. So in Betreff der Beglaubigungsmerkmale (Kopf, Fänge etc.), welche einzuliefern sind, um die ausgesetzten Schuß- und Fangprämien zu erhalten, deren Höhe auch noch nicht gleichmäßig durchgeführt ist. Die in der letzten Kolumne der kopierten Gesamtaussstellung angefügten Zahlen beanspruchen daher keine allgemeine Gültigkeit, sondern sind nur Durchschnittspreise, um eine ungefähre Schätzung zu geben. Nach welchen Grundsätzen dieselbe normiert wurden, läßt sich darnach schwer erkennen, denn jedenfalls kann der Schädlichkeitsgrad der betreffenden Tiere nicht allein maßgebend gewesen sein. Wenigstens werden Vogelfundige einigermaßen staunen, daß der Freund der Fischer, die Wasseramsel, mit Eisvogel und „Sägetaucher“

¹⁾ „Ein Beitrag zur Geschichte der ausgestorbenen Vögel der Neuzeit, sowie derjenigen, deren Fortbestehen bedroht erscheint“ in: Abhandl. des naturwissenschaftlichen Vereins in Bremen XIV. Band, 1. Heft (43 S. 89).

in einen Topf geworfen und mit 80 Pf. pro Stück honoriert wird, während ein Fischreicher nur 1 Mark erzielt und der Kormoran, dieser schlimmste aller Fischverwüster, gar nur 60 Pf. bringt, obwohl er bei seiner Gefräßigkeit mehr Schaden als der Fischadler (Pandion) anrichtet. Wenn der letztere mit Mk. 2,25 bezahlt wird, so steht dies in keinem Verhältnis mit den gleichen Sägen für „Kohrweihe und Milane“, die fast ausschließlich von kleinen Säugetieren, Vögeln, Fröschen zc. leben und als Schädlinge der Fischereien kaum in Betracht kommen.

So viel und großartiges in Deutschland auch auf ornithologischem Gebiete geleistet worden ist und noch geleistet wird, so sind uns in Bezug auf rationelle Beobachtung und Untersuchung der ökonomischen Verhältnisse der Vogelwelt die praktischen Amerikaner doch „über“, und, wie in so manchem, längst mit gutem Beispiele vorangegangen. Das landwirtschaftliche Ministerium (Department of Agriculture) in Washington besitzt seit Jahren eine „Division of Economic Ornithology and Mammalogy“, die unter Leitung des rühmlichst bekannten Ornithologen C. Hart Merriam ebenso interessante als praktisch wertvolle Resultate erzielte und in trefflichen Berichten niederlegte. Diese Abteilung hat nicht nur über die ganze Union thätige Mitarbeiter, sondern auch besoldete Beamte, die sich vorzugsweise mit praktischen Fragen¹⁾ beschäftigen. Ueberall, wo erhebliche Schäden durch gewisse Vögel (oder Säugetiere) entstehen, werden die Verhältnisse an Ort und Stelle eingehend studiert, um geeignete Maßnahmen zu treffen, wie diese Beamten auch in streitigen Fragen als Sachverständige oder Schiedsleute fungieren. So besitzen die Vereinigten Staaten einen Stab unabhängiger Gelehrten, deren unparteiisches Urteil sich auf reiche Erfahrungen und ein ungeheures Material stützt. Um nur ein Beispiel zu geben, mag angeführt sein, daß allein in einem Jahre der Mageninhalt von über 1000 Raubvögeln und Eulen genau untersucht wurde. Das giebt sichere Grundlagen zu einer Statistik über Nützlichkeit oder Schädlichkeit gewisser, vielfach verdächtigter und verkannter Vogelarten, über die es auch bei uns keineswegs an wertvollen Beiträgen fehlt, die aber, in einer Unmasse von Schriften verstreut, nur schwer zu benutzen sind. Denn immer waren es nur einzelne Forscher, die aus eigenem Antriebe ihre Zeit derartigen Untersuchungen widmeten, zu denen sie sich das Material meist mühsam verschaffen mußten. Und doch ist solches auch bei uns hie und da in Hülle und Fülle vorhanden, was die im Eingang mitgeteilten Zahlen beweisen. Wäre der Mageninhalt der 15 000 den Fischereien geopfertem Vögel genau untersucht worden, wie dies in Amerika regierungsseitig geschieht, so würde dies ohne Zweifel auch praktisch zu sehr beachtenswerten Ergebnissen geführt haben.

¹⁾ In gleichem Sinne wirkt die enthomologische Abteilung des landwirtschaftlichen Ministeriums unter Prof. C. S. Riley, dessen lehrreiche Jahresberichte auch in Deutschland gut bekannt sind und hohe Anerkennung genießen.

Man würde dadurch nicht allein in Bezug auf Quantität, sondern auch hinsichtlich der Qualität eine Grundlage zur Schätzung des Wertes erlangt haben, die nur durch Untersuchungen von Maßen zu erreichen ist. Gewiß kann es nicht gleichgültig sein, welche Arten Fische und bis zu welcher Größe dieselben den gesiederten Fischräubern hauptsächlich zur Beute fallen, es wäre daher sehr wichtig gewesen, dies, sowie die sonstige Nahrung festzustellen.

Um derartige Untersuchungen in erspriesslicher Weise zu bewältigen, bedarf es aber vor Allem eines besonderen Institutes, mit eigens angestellten Beamten, die sich ganz diesen Aufgaben zu widmen haben. Da bei uns räumlich, wie faunistisch nicht so großartige Verhältnisse herrschen als in Amerika, so würden sich mit einer „Anstalt für ökonomische Vogelkunde“, auch rein wissenschaftliche Zwecke verbinden lassen, in deren Verfolgung uns Ungarn als leuchtendes Vorbild seit einiger Zeit vorangeht. Ich meine die „Ungarische ornithologische Centrale“ in Budapest, deren „Hauptaufgabe vor Allem Klärung des Zuges der Vögel bildet“, wie die verständnisvollen Ausführungen in dem trefflichen Organ derselben („Aquila“ Nr. 1 vom 1. Juli 1894) des Näheren erörtern.

Für diese Zwecke sind seit Jahren auch bei uns beträchtliche Summen gezahlt worden, ja werden vielleicht noch gezahlt, und zwar an das „Permanente internationale ornithologische Comité“, jene Frucht, welche der erste internationale ornithologische Kongreß in Wien 1884 mit allzugroßer Eile zeitigte. Auf der schwankenden Basis internationaler Subventionen¹⁾ sollte der ganze Erdball mit einem ornithologischen Beobachtungsnetz umspannt werden, eine Utopie, die von vornherein ebenso aussichtslos erscheinen mußte, als eine befriedigende Lösung organisatorischer Grundlagen. In der That fehlten solche so gut als ganz, denn es gab nicht einmal Statuten, und das Comité bestand eigentlich nur in dem Präsidenten und Sekretär, die mit ca. 80 über die ganze Welt verstreuten Mitgliedern kaum irgend welche Fühlung haben konnten. Nicht einmal ein Ausschuß war vorgesehen, um ev. bei wichtigen Fragen seine Meinung zu äußern. Und doch hätte ein solcher vielleicht die unerquicklichen Verhältnisse zwischen Präsident und Sekretär beilegen können, die den Mitgliedern zu ihrer Ueberraschung erst bekannt wurden, als diese Vorgänge ein Stadium völliger Zerfahrenheit erreicht hatten, das auch in den II. internationalen ornithologischen Kongreß in Budapest 1891 seine Schatten warf. Wenn hier von 78 Mitgliedern des permanenten internationalen ornithologischen Comité's nur 10 erschienen waren, so hätte schon dies, im Verein mit den übrigen meist unerfreulichen Erfahrungen, die Unmöglichkeit der Durchführbarkeit

¹⁾ Dieselben beliefen sich in den ersten sechs Jahren auf mehr als 44,000 Mark, wovon Deutschland und Oesterreich-Ungarn allein über drei Viertel bezahlten, so daß auch hier der internationale Charakter nicht sonderlich hervortritt.

des internationalen Charakters doch zur Evidenz erweisen sollen und müssen. Trotzdem hatte man den Mut, das hoffnungslose Kind durch zwei Väter am Leben erhalten zu wollen. Wie zu erwarten, ist dies in vier Jahren nur nominell gelungen und selbst die Mitglieder des Comité's wissen nicht, ob die Differenzen zwischen den beiden Präsidenten jetzt beigelegt sind und wer eigentlicher Präsident, also auch Comité ist, da die Mitglieder als solche in inneren Angelegenheiten ja nie gefragt wurden.

Nach dieser kurzen Abschweifung, die lehrt: wie es nicht gemacht werden sollte!, wenden wir uns wieder zu jenen bewährten Instituten, die in erfreulicher Weise gezeigt haben: wie es gemacht werden muß! um innerhalb gewisser erreichbarer Ziele befriedigende Resultate und damit Berechtigung zu erlangen. Daß dies nicht durch Vereine, sondern nur auf der gesicherten Grundlage staatseitiger Subsidien und unter staatlicher Aufsicht möglich ist, bedarf keiner weiteren Erörterung. Das Institut „für ökonomische Ornithologie“ in Washington ist daher, wie bereits erwähnt, dem landwirtschaftlichen Ministerium unterstellt, die „Ungarische ornithologische Centrale“, im Hinblick auf ihre rein wissenschaftlichen Aufgaben, dagegen dem Ministerium für Kultus und Unterricht. Dem damaligen Leiter des letzteren, Graf Albin Ozáky, gebührt das Verdienst 1893 die Centrale ins Leben gerufen zu haben und dafür der wärmste Dank Seitens der Wissenschaft. Mit ganz besonderer Befriedigung wird es die Ornithologie erkennen, daß ein bewährter Forscher als Chef berufen wurde, dessen Name allein für eine erfolgreiche Wirksamkeit bürgen dürfte. Reich an Wissen, klarem Verstande und begabt mit einem glücklichen Organisations-talent, hat Otto Herman in den zwei Jahren des Bestehens der Centrale nicht nur bewiesen, daß das Können dem Wollen nicht nachsteht, sondern vor Allem überhaupt erst die Grundbedingungen und Methode für kritische und rationelle Beobachtung des Vogelzuges klar und bestimmt festgelegt. (Vergl. „Aquila“ Heft 1. 2. April 1895). Daß ein großer Teil des vorhandenen ungeheuren Materials über dieses Thema sich bei kritischer Prüfung als ziemlich wertlos erweisen würde, ließ sich erwarten, um so erfreulicher ist daher die Thatsache eines methodisch rationellen Anfanges. „Daß die Wissenschaft nur dann ein der Wichtigkeit der Frage entsprechendes würdiges Resultat erzielen kann, wenn jedes Volk und jedes Land seinen Anteil an der Arbeit übernimmt und löst“ sind Mahnworte Herman's, die auch in Deutschland beherzigt werden sollten. Da wir für Meeresbewohner (auf Helgoland) und niedere Tiere (Blön) bereits zoologisch-biologische Stationen besitzen, deren Thätigkeit allseitig Anerkennung findet, so hat die Ornithologie gewiß Berechtigung, für ihre Thätigkeit in Deutschland eine ähnliche Centrale zu erbitten, die unter geschickter Leitung in glücklicher Vereinigung der Vorbilder in Amerika und Ungarn gewiß ebenso erfreuliche Resultate erzielen würde.

Wenn diese Zeilen dafür nur eine Anregung geben sollen, so geschieht es mit dem Wunsche, daß sich einflußreiche Männer finden, welche gleich einem Graf Czaky und Otto Herman, die hier nur angedeuteten Zwecke und Ziele in Ausführung zu bringen vermögen. Damit würde Deutschland in den Ehrenkranz seiner wissenschaftlichen Thätigkeit ein neues Reiz einfügen, das in gedeihlicher Entwicklung sowohl für die Wissenschaft als praktisch, im Interesse der Land-, Forst- und Fischwirtschaft, reiche Früchte in sichere Aussicht stellt.

Ein Blick auf die Charaktervögel der Insel Cypern.

Von Dr. Curt Floricke.

II.

Eine der häufigsten und zugleich anziehendsten Erscheinungen aus der Vogelwelt Cyperns ist der zierliche Nötelfalk, sehr ähnlich unserem in Cypern gleichfalls überaus zahlreich auftretenden Turmfalken, aber erheblich kleiner, eleganter und mit auffallenden weißen, nicht mit schwarzen Krallen ausgerüstet, und ich will deshalb hier versuchen sein anmutiges Thun und Treiben etwas eingehender zu schildern. Besonders gemein war der Nötelfalk in der Umgegend von Famagusta, wo er zutraulich auch auf den Regentraufen der Dächer und den Minarett's der Moscheen, sowie den Zinnen der Festungswerke saß. Die großen, fieberschwangeren Sümpfe hinter Famagusta waren rings von alten, knorrigen und vielfach hohlen Feigenbäumen umkränzt und auf der Westseite auch von Felsblöcken eingerahmt, und hier befand sich eine große Kolonie unserer Falken, die ich mehrere Tage hindurch mit Muße und so recht in aller Behaglichkeit beobachten konnte. Auf allen Zinnen und Zacken des Gefelzes, auf allen darrren Nestern und Zweigen der Feigenbäume saßen und hockten, ruhten und lauerten, über ihnen jagten und rüttelten, flatterten und schwebten die anmutigen kleinen Falken, stürzten sich dann mit einer unnachahmlich eleganten Flugschwenkung zum Boden herab, ergriffen eine Heuschrecke oder Eidechse und verzehrten erstere fliegend in der Luft, sie gar zierlich mit den Klauen zum Schnabel führend, und trugen letztere auf ihre Warte, um sie hier zu zerstückeln und dann nach neuer Beute auszuspähen oder aber in behaglicher Ruhe der Verdauung obzuliegen. Die abgebißnen Flügeldecken der Heuschrecken und die abgebrochenen Schwänze der Eidechsen lagen überall massenhaft neben den ausgepöpienen Gewöllen am Fuße der alten Bäume herum. Gleich unserem Turmfalk ist der Nötelfalk in Folge seiner vorherrschend aus Insekten bestehenden Nahrung, bei welcher die so schädlichen Heuschrecken den Hauptanteil ausmachen, überwiegend nützlich; mehr noch als unser Turmfalk würde er sich bei seiner Kleinheit, Munterkeit, Klugheit und Vertraulichkeit zum Stubenvogel eignen, und es ist deshalb zu bedauern, daß er als solcher nicht öfter bei uns eingeführt wird. Unter allen

Falken ist cenehris der ausgesprochenste Höhlenbrüiter. Nie habe ich die hübschen Eier anders gefunden als in Baumhöhlungen mit gewöhnlich so engem Eingang, daß derselbe erst künstlich erweitert werden mußte, um der suchenden Hand Durchlaß zu verschaffen. Als durch und durch friedfertige und gesellige Vögel brüten die Nötelfalken auch kolonienweise, oft noch untermischt mit anderen Höhlenbewohnern wie Turmfalken, Blauracken, Dohlen und Hohltauben, und das Vogelleben, welches sich dann in einer so gemischten Kolonie entfaltet, verdient in der That ein wunderbar anziehendes, buntes und bewegtes genannt zu werden, gleich hervorstechend durch Fülle und Reichthum der Farben wie durch Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Formen. Die brütenden Nötelfalken sitzen bisweilen so fest auf den Eiern, namentlich wenn dieselben kurz vor dem Ausfallen stehen, daß sie sich ruhig mit den Händen ergreifen lassen; der Umstand, daß ich dabei wiederholt auch die Männchen erwischte, dient zum Beweise, daß sich dieselben ebenfalls rege am Brutgeschäfte beteiligen, und zwar scheinen sie die Weibchen dabei insbesondere während der Mittagsstunden abzulösen. Das Abfliegen vom Neste geschieht stets plötzlich und stürmisch, wobei die Eier öfter beschädigt werden, so daß man nicht selten solche in den Gelegen findet, die von den scharfen Krallen des abstiehbenden Vogels an einer Stelle eingedrückt sind. Bei trübem Himmel jagen die Nötelfalken ganz niedrig und ruhig; bei heiterem Himmel aber sind sie fröhlicher, tummeln sich in hoher Luft, schrauben sich bis zu den Wolken empor, spielen förmlich miteinander und führen dabei höchst anmutige Flugreigen auf. Eiferjüchtige Männchen kämpfen dabei gewöhnlich derart zusammen, daß der eine auf einem hervorragenden dünnen Aste Stellung nimmt, während der andere ihn fliegend in bestimmter Entfernung umkreist, und der erstere sich drehend allen seinen Wendungen und Schwenkungen zu folgen bemüht ist. Ab und zu stößt der Fliegende zu, daß die Federn stieben, und manchmal gelingt es ihm, durch die Wucht seines Anpralls den Gegner von seiner Warte herunterzustößen, worauf er dann triumphierend den eroberten Platz einnimmt, während der geschlagene Nebenbuhler beschämt von dannen zieht. Dabei lassen sie auch fleißig ihre gellende Stimme ertönen, die man sonst nur wenig zu hören bekommt, und die von derjenigen der Turmfalken gänzlich verschieden ist und mehr Aehnlichkeit mit dem charakteristischen Geschrei der schwarzen Seeschwalbe besitzt. Wunderbar war der Eindruck, den diese Menge der kleinen, behenden Falken am öden Sumpf von Famagusta auf den Zuschauer ausübte, und so recht führten auch sie hier wieder die ungeheure ästhetische Bedeutung des Vogels im Haushalte der Natur dem Menschen vor Augen, der sehen konnte und sehen wollte. Prächtig heben sich die zierlichen Gestalten der in hoher Luft rüttelnden Vögel ab vom blauen Himmel wie vom düsteren Gestein der den Hintergrund abschließenden Felswand, und im Verein mit ihnen beleben gelbbunte Kallen- und im reinsten Silberweiß schimmernde Seidenreither, die gravitatisch in dem sumpfigen

Schilf herumstetzen oder in steifer Pfahlstellung uns mißtrauisch angloßen, die sumpfige, unfreundliche, gifthauchende Landschaft ebenso wie die Scharen von Enten und Blässhühnern, welche an offenen Wasserblänken auf und nieder schaukeln, und die kleinen Strandläufer, die auf dem Durchzuge begriffen die schlammigen Uferstellen mit ihrem feinfühligem Schnabel eifrig nach Nahrungspartikelchen durchstochern.

Reitet man des Abends auf schmalem Saumpfade bergauf bergab durch das ermüdende Einerlei der Juraketten, so dringt aus den schon in Dunkelheit gehüllten Kronen der thalwärts zu stehenden Olivenbäumen fast ununterbrochen ein auffälliger, zweifelhiger, halb klagender, halb pfeifender Ruf an unser Ohr, der sich demselben fest einprägt und der — einmal gehört — ähnlich wie die Strophe der Schwirrfänger sich nicht so leicht wieder vergißt. Es ist dies der Ruf der Zwergohreule, die in Cypern ungemein häufig ist. Bei Tage ist freilich wenig von ihr zu sehen, denn sie ist in höherem Grade als die meisten anderen Eulen Nachtvogel, und ihr baumrindenfarbenes Gefieder schützt sie vor jeder Entdeckung, wenn sie, dicht an den knorrigen Stamm eines alten Baumes gedrückt und hier kaum von einem Auswuchs desselben zu unterscheiden, in behaglicher Ruhe den Tag verträumt. Ebenso wie beim Ziegenmelker wird auch bei ihr im Gefieder die Farbe der Baumrinde wahrhaft täuschend und bis in die feinsten Einzelheiten hinein nachgeahmt, und beide bilden deshalb zwei der schönsten Beispiele für die Darwinsche Anpassungstheorie aus der Vogelwelt. Ich kann es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit auf die Zwergohreule als einen der allanziehendsten und hübschesten Käfigvögel aufmerksam zu machen und muß gestehen, daß ich kaum an einem andern Raubvogel im Zimmer jemals soviel Freude und Vergnügen gehabt habe wie gerade an ihr. Erfreulicherweise kommt sie ja neuerdings aus der Schweiz wie aus den österreichischen Alpenländern öfters zu mäßigen Preisen in den Handel, und schon ihre Kleinheit und Sauberkeit wie ihr ganz absonderliches Aussehen und drolliges Benehmen empfehlen sie von vornherein ungemein für die Liebhaberei. Leider ist, worauf ich warnend hinweisen möchte, im Geschlecht der Eulen der Barbarismus sehr zuhause. Ich verlor einmal ein prächtiges Exemplar der Zwergohreule, weil ich es aus Raummangel nur eine Nacht hindurch mit einer Schleiereule in einen großen Flugkäfig zusammengesperret hatte. Nur der Kopf war am nächsten Morgen noch übrig von dem reizenden Tierchen, und wie vorwurfsvoll starrten mich die großen, schönen, schwefelgelben, ausdrucksvollen, jetzt im Tod verglasten Augen an wegen meiner Unvorsichtigkeit und Unachtsamkeit. Viel häufiger als die Zwergohreule zeigt sich am Tage eine andere über ganz Cypern als ein gemeiner Standvogel verbreitete Eule, der possierliche Wüstenkauz, der unserem Steinkäuzchen sehr nahe steht, ja von vielen Forschern nur als eine klimatische Unterart oder Subspezies zu demselben angesehen wird. Selbst wenn die Mittagssonne heiß und blendend herniederstrahlt und den letzten

Rest von Feuchtigkeit aus den kahlen, öden Kalk- und Mergelhügeln herausziehen zu wollen scheint, sitzt unser Kauz ganz gemüthlich vor dem Eingang zu seiner in einem Erdspalt befindlichen Schlafhöhle und stößt von Zeit zu Zeit seinen melancholischen Pfiff aus, der von der Stimme des echten Steinkäuzchens erheblich abweicht. Beim Zurücken einer wirklichen oder auch nur vermeintlichen Gefahr wie überhaupt bei der geringsten Störung verschwindet der Kauz mit einem tiefen Bückling rasch in seinem Erdloch. Glaubt er sich aber völlig sicher, so fliegt er auch wohl ruhig und leise über die Thalsenkung hinweg zum Nachbar auf dem gegenüberliegenden Hügel, um mit diesem gemeinschaftlich die Zeit sich zu vertreiben. Die Kleinvögel achten kaum noch auf die Käuze, da sie eben viel zu häufig sind, als daß ihr Erscheinen bei Tage Aufsehen oder gar Beunruhigung hervorrufen könnte. Oft habe ich die Wüstenkäuze auch bei hellem Sonnenschein auf den Dornunwallungen sitzen sehen, mit denen die Schafhürden eingefast sind, und von wo aus der Vogel unter possierlichem Knixen und Gesichterschneiden ziemlich furchtlos auf den vorüberziehenden Wanderer herabängt.

Charakteristisch für das Land und an geeigneten Stellen überaus häufig sind sodann noch zwei farbenprichtige, bunt schimmernde Vertreter aus der Vogelwelt: der Bienenfresser und die Blauracke. Bei schönem Wetter tummeln sich erstere gewöhnlich in solcher Höhe, daß man nur wenig von ihnen zu sehen bekommt, desto öfter aber den sehr kenntlichen Lockton hört, der mich immer lebhaft an das Piepen junger Küchlein erinnert hat. Wird dagegen der Himmel von Wolken umzogen, bietet sich der dürstenden Landschaft Aussicht auf einen erquickenden Regen und segt ein erfrischender Wind über die erschlafenen Fluren, so kommen auch die Bienenfresser herab und jagen, bunten Pfeilen vergleichbar, niedrig über dem Erdboden dahin, jedes Auge entzückend mit ihrer unvergleichlichen Farbenpracht. Leider werden sie von den Eingeborenen ebenso wie die Grau- und Rotkopfwürger mit großen Leimruten massenhaft für Küchenzwecke weggefangen und dann bündelweise auf den Markt der Hafenstädte gebracht. Die schönen Blauracken sieht man sehr häufig auf dem Telegraphendrahte sitzen, wo sie ruhen oder lüftern nach Bente anschauen. Ihre Brutstätten dagegen befinden sich in alten Hainen der Korkeiche und der Feige. Sie brüten kolonienweise, oft mit den zierlichen Rötelfalken vereinigt, und stellen dann im Gegensatz zu diesen stillen und friedlichen Vögeln das lärmende und zankfüchtige Element in einer derartig gemischten Kolonie dar. Ihre häßliche, knarrende Stimme läßt sich überall nur zu laut und häufig vernehmen und vereinigt sich mit der der Genossinnen zu einem wahrhaft betäubenden Geschrei, das anzuhören auf die Dauer nicht eben angenehm ist.

Auf Chaussees und belebten Wegen wie in der Nähe von Klöstern, Gastwirthschaften und Kaffeehäusern suchen Kollkraben unter allerhand tierischen Abfällen mit

edler Dreistigkeit ihr tägliches Brot, und man erkennt in diesem zudringlichen Gefindel kaum die so scheuen und listigen Bewohner unserer mitteleuropäischen Wälder wieder. Elstern und hellhalbige Dohlen fehlen wie im ganzen Orient keiner der minarettgeschmückten Städte. Auf den Facken der Staffelsen läßt die Blandrossel ihr süßes, angenehmes, aber auch von einigen wilden schmägerartigen Lauten unterbrochenes und durchsetztes Lied erschallen; im Stein- und Felsgeröll huschen und kniren die verschiedenen Arten der Steinschmäger; in dem dornigen Gestrüpp, welches die blendend beleuchteten Hügel mit spärlichem Grün überkleidet, schlüpfen mit unmachahmlicher Zierlichkeit und Behendigkeit schlanke, versteckt lebende Grasmücken hin und her, und im Wipfel der Oliven- und Johannisbrotbäume suchen muntere Laubjäger ihr tägliches Brot. Von all diesen Vogelgattungen sind verschiedene südlich-mediterrane Arten vertreten, aber ich kann hier nicht näher auf dieselben eingehen, da ich leider infolge der Mißgunst der englischen Behörden sowie aus verschiedenen anderen hier nicht näher zu erörternden Ursachen der Vogeljagd in Cypern fast gar nicht obliegen konnte, und das Erlegen eines Belegexemplars vor allem dazu gehört, wenn man sich in einer so neuen, so bunten, so fremdartigen und formeureichen Welt zurecht finden soll, in die man sich plötzlich hineinversetzt sieht. Als mit Sicherheit beobachtet will ich hier nur die schwarzköpfige Grasmücke, den Oliven- und den Delbaumspötter sowie den schwarzohrigen und den schwarzkehligen Steinschmäger anführen. Zu bedauern bleibt nur, daß alle diese Arten so gut wie gar nicht auf unseren Vogelmarkt gelangen, da die meisten von ihnen infolge ihrer Schönheit, Anmut und gesanglichen Begabung eine hervorragende Zierde für die Vogelstuben werden müßten. Kohlmeisen und Stieglitze sind in baumreichen und Wasser führenden Thälern der Insel überaus gemein; doch hörte ich unter den Distelfinken keine guten Sänger. Den gelbsteißigen Wühlbül habe ich auf Cypern in sehr zahmen Exemplaren nur im Käfig gesehen, glaube auch nicht, daß er im Freien überhaupt vorkommt, so häufig er auch auf dem gegenüberliegenden cilicischen und syrischen Festlande auftritt. Bachstelzen sind nicht häufig, und von der Gattung *Anthus* kommt auf öden Hutungen der Brachpieper noch am meisten vor. Tropische Farbenpracht im Gefieder zeigt der Rappenammer, der von weitem in seinem schimmernden Federkleide einem leuchtenden Flämmchen vergleichbar erscheint, wenn er von einem Zweige des Gebüsches zum andern hüpfet oder sich von da zu seinem Lieblingsitz, dem Telegraphendrahte, empor-schwingt. Sein Gesang ist von rührender Einfachheit, wohl der schlechteste von allen mir bekannten Ammergefängen, und das will gewiß viel heißen; aber was ihm an Wohlklang und Abwechslung abgeht, das wird durch kolossalen Eifer und eine Unermüdlichkeit ersetzt, die einer besseren Sache würdig wäre. Im übrigen ist der Rappenammer, abgesehen von seinen bunten Farben, ein einfältiger und wenig anziehender Vogel, der eine nähere Beobachtung nicht recht verlohnt. Häufiger noch

als ihn traf ich den Gartenammer oder Ortolan an, namentlich an gebüschreichen Einseitungen der kalkigen Suraketten. An den alten versteinerten Korallenriffen am Salzsee von Larnaka hauste neben dem Wüstenkauz der in Deutschland nur als Seltenheit vorkommende Steinsperling, und nicht weit davon fand ich wiederholt auch den hübsch gezeichneten Weidensperling. Sehr schön und von kunstreicher Bauart sind dessen geräumige, dicht und sauber geflochtene, in den äußersten Zweigen der Weidenbäume aufgehängte Nester von kugelförmiger Form mit seitlicher Eingangsröhre und glatt gerundetem Schlupfloch. Mit den lieberlichen und losen Bantzen unseres Sperlings haben dieselben nichts gemein, sondern erinnern lebhaft an die bekannten Nester mancher Webervögel, so auch ihrerseits die nahe Verwandtschaft zwischen beiden Vogelgattungen bekundend.

Als Gegenstände der Jagd kommen auf Cypern aus dem Reiche der Vögel in Betracht: das Frankolin, das Steinhuhn und der Seidenreißer, und zwar erstere ihres wohlschmeckenden Fleisches, letzterer seiner silberweißen, zerstückelten Schmuckfedern wegen, die von den die ganze Levante bereisenden französischen Federhändlern zu hohen Preisen aufgekauft, nach ihrer Qualität sortiert und nach Paris ausgeführt werden, so daß der arme herrliche Vogel in diesen Gegenden bald gänzlicher Ausrottung verfallen sein wird, falls nicht die unberechenbare Modegöttin selbst diesem verderblichen Treiben wieder Einhalt gebietet. Auch Steinhühner und Frankolin sind infolge der namentlich seit der englischen Otkupation auf der ganzen Insel herrschenden Schiefswint schon erheblich spärlicher und seltener geworden, und die Jagd auf sie ist infolgedessen bei dem unwegsamen Terrain recht ermüdend und anstrengend und eigentlich nur dann lohnend, wenn man ein paar gute Hunde zur Verfügung hat. Endlich müßte ich noch zwei ganz exotische Vögel nennen, durch deren Erscheinen auf dem großen Salzsee von Larnaka ich freudig überrascht wurde: den Flamingo und den Pelikan. Wie rosenrote Bänder zogen sich die Gestalten der prächtigen Vögel über die dunkle Flut, sich wahrhaft wunderbar abhebend von dieser, von dem azurblauen Himmel, den schimmernden Kreideseifen und der großen Moschee drüben auf dem anderen Ufer. Beide Arten sollen sonst in Cypern zu den Seltenheiten gehören und waren augenscheinlich auf der Durchreise begriffen.

Zum Schluß nur noch einige Worte! Ich habe in Vorstehendem ein Stück jener bunten orientalischen Märchenwelt mit dem zugehörigen Vogelleben zu schildern und vorzuführen versucht, die so unennbaren Reiz und eine so zauberische Anziehungskraft für uns Deutsche besitzt, in der sich der nordische Fremdling indessen doch niemals so recht heimisch zu fühlen lernt. Und wenn man länger dort verweilt, stellt sich leise erst und unmerklich, dann immer stärker, gewaltiger und endlich unwiderstehlich und jedes andere Gefühl verdrängend die Sehnsucht nach der lieben deutschen Heimat ein. Und all die gepriesenen Reize des Südens, aller Zauber des

Orients reicht doch nicht heran an das leise Erwachen des deutschen Frühlings, an die feinsche Pracht des deutschen Waldes, an die jubelnden und sehnsüchtigen Lieder der deutschen Vogelwelt. Fürwahr, wir können auf letztere stolz sein, denn schwerlich kommt uns ein anderes Land der Erde darin gleich. Erst wenn man die süßen Frühlingsweisen der gefiederten Säger des deutschen Waldes mehrere Jahre hindurch schmerzlich entbehren mußte, lernt man dieselben recht schätzen und würdigen, weiß man, wie viel man an ihnen verlor. Darum ist es auch heilige Pflicht jedes fühlenden und warm empfindenden Naturfreundes, diese liebliche Vogelwelt nach bestem Willen und Können zu schützen, ihr nach Kräften beizustehen in dem gerade jetzt bei den rastlos vorwärts schreitenden Kulturverhältnissen für sie so unendlich erschwerten Kampfe ums Dasein.

Ornithologisches aus der Umgebung von Halle.

Von Karl Wenzel, Gutenberg bei Halle a. S.

III.

Fringilla coelebs.

Am 26. April 1894 fand ich in einem Feldgehölze hier selbst ein Buchfinkenest mit fünf Nesteiern und einem Ei von *Emberiza citrinella*. Während der Besichtigung des Nestes flatterte ein Goldammer ängstlich beobachtend in der Nähe des Nistplatzes. Wahrscheinlich war das Ei eben erst abgelegt; alle Eier waren ganz klar. Die Annahme, daß das Ei durch jemand ins Nest gebracht ist, der Beobachtungen über „fremde Eier im Nest“ anstellen wollte, ist ausgeschlossen, da hier in weitem Umkreise keine Persönlichkeit existiert, die an einem solchen Experimente ein Interesse haben könnte. Die Buchfinkeneier hatten eine von allen von mir bisher beobachteten *Fringilla coelebs*-Eiern abweichende Färbung, nämlich hellgrüne Grundfarbe und hellbraune und schwarze Fleckchen. Ich sprach das Gelege deshalb anfangs als ein solches von *Fringilla carduelis* an, doch wurde es von eingehenden Fachkennern als Buchfinkengelege bestimmt.

Acanthis cannabina.

Der Hänfling ist für die hiesige Gegend ein ziemlich häufiger Brutvogel. Sein Nest findet man häufig in den zur Zierde angepflanzten Coniferen auf den Kirchhöfen und in dicht verschlungenen Dornhecken. Auf dem hiesigen Kirchberge beobachtete ich den Hänfling in den entlegenen Nesten hoher Akazien und Kastanienbäume nistend. Ferner bewohnt der Hänfling zwischen Rüben- und Getreidefeldern gelegene Feldraine und nistet, wenn an diesen Vertlichkeiten Gebüsch fehlen, auf dem Erdboden. Am 14. Mai 1894 fand ich am Abhange eines Grabens zwischen Getreidefeldern zwei Hänflingnester; das eine war bereits ausgegüht, das andere enthielt

sechs flügge Junge. Jedes der Nester stand in einer Vertiefung des Bodens, ziemlich versteckt. Andere, am Erdboden erbaute Hänflingsnester fand ich am 3. Juni und 14. Juli 1889 und am 11. Mai 1890. Alle diese Nester befanden sich an unkultivierten Abhängen, von oben durch Wurzeln, Erdschollen oder Sträucher geschützt. Wie fand ich sie auf ebener Erde und so freistehend, wie etwa die Nester der Feld- und Haubenlerche. — In Naumanns klassischem Werke „Die Vögel Deutschlands“ ist das Nisten des Hänflings am Erdboden nicht erwähnt.

Serinus hortulanus.

Der Girlitz ist bis jetzt in der näheren Umgebung von Halle als Brutvogel noch nicht gefunden worden und wird auch auf dem Zuge nur selten hier beobachtet. Am 20. April 1891 erhielt ich ein in einem Garten meines Wohnortes erlegtes Girlitzweibchen, welches sich ausgestopft in meiner Sammlung befindet. Am 13. März 1893 sah ich in einem hiesigen Garten zwei und am 24. desselben Monats vier Stücke. Herr Professor Dr. D. Taschenberg erhielt im Frühjahr 1894 ein Girlitzmännchen aus hiesiger Gegend.

Hoffentlich wird der Girlitz bei seinem steten Vordringen nach Norden auch unsere Gegend bald mit seiner Ansiedelung erfreuen. Bei Leipzig ist er nach Dr. E. Mey seit 1890 resp. 1891 Brutvogel; bei Grimma brütet er seit 1883.

Pinicola enucleator.

Mehrere Exemplare des Hafengimpels erhielt Herr Konservator Tausch in Halle im Dezember 1894 aus hiesiger Gegend.

Passer domesticus.

Es ist bekannt, daß der Sperling gewöhnlich ein träger und nachlässiger Nestbauer ist, der gern die fertigen Nester der Schwalben, Stare u. usurpiert. Es dürfte indessen nicht sehr häufig die Beobachtung gemacht sein, daß er auch frei auf Bäumen nistende Vögel aus ihren Nestern treibt, um dieselben für sich einzurichten. Einen derartigen Fall beobachtete ich im Mai 1886 in Sennewitz bei Halle. Auf dem entlegenen Wipfel eines hohen Birnbaums befand sich ein Stieglitznest, in dem das Weibchen seit einigen Tagen brütete. Da siedelte sich ein Hausperlingspärchen auf dem Birnbaume an. Die Eier wurden zerstört und das Stieglitznest als Unterbau für das Sperlingsnest verwandt, zu dem die Sperlinge lange Halme und Federn herbeitrugen. Als der Sperling in das neugebaute Nest das erste Ei gelegt hatte, wurde ihm zur Strafe für sein frevelhaftes Vernichten des Stieglitznestes um sein eigenes Nest mit einer langen Stange herabgerissen. — Auge um Auge, Zahn um Zahn! — Vom Boden meines Wohnhauses aus konnte ich zu einem Neste gelangen, dem ich im vorigen Jahre nacheinander 40 Eier entnahm, die alle von demselben Weibchen

gelegt sind. Bei dunkelfarbigem Gelege von *Passer domesticus* findet man meistens ein, mitunter auch zwei Stücke von bedeutend hellerer Grundfarbe.

Im September 1888 erhielt ich von hier drei weiße Sperlinge, von denen ich noch einen in meiner Sammlung besitze.

Passer montanus.

Bei den gegenwärtigen Verhältnissen fällt es den Höhlenbrütern oft recht schwer, eine geeignete Nisthöhle zu finden. Man kann sicher sein, gut geeignete Baumhöhlen alljährlich besetzt zu finden, oft von den verschiedensten Höhlenbrütern. Eine solche Höhle, die ich auf meinen sommerlichen Spaziergängen täglich zu Gesicht bekomme, bewirtete innerhalb der letzten Jahre nach einander Stare, Wendehälse, Baumrotschwänzchen, Feldsperlinge und eine Wespenart, die mehrere Jahre hindurch die Höhle zur Herbstzeit in Beschlag nahm, und das Eingangslöcher bis auf eine kleine, schmale Oeffnung mit einer grauen, papierähnlichen Masse zubaute. Im Frühjahr darauf fand ich die Höhle jedesmal wieder von Vögeln besetzt. Es mögen bei der herrschenden Wohnungsnot zwischen den Reflektanten oft harte Streitigkeiten um leere Nisthöhlen und auch um solche, die schon besetzt sind, stattfinden, wobei oft der rechtmäßige Inhaber dem frechen Eindringling weichen muß. Im Mai 1892 machte ich hier eine Beobachtung, die es in hohem Grade wahrscheinlich erscheinen läßt, daß ein Feldsperling einen Grünspecht aus seiner frisch gezimmerten Bruthöhle vertrieb. Am 24. April fand ich dieselbe frisch vollendet. Zwei Wochen hindurch beobachtete ich das Grünspechtweibchen am Brutloche. Am 8. Mai sah ich ein *Passer montanus* (♂) vor dem Eingange sitzen und fand unter der Nisthöhle, am Erdboden, die zerbrochenen Schalen der Grünspechteier. Jedenfalls hatte der Feldsperling den weit größeren Specht aus seiner Wohnung vertrieben und die Eier hinausgeworfen. Bis Ende Juli habe ich dann den Feldsperling noch im Besitze der Nisthöhle angetroffen.

1894 war dieselbe Höhle wieder vom Feldsperling besetzt. Am 20. Mai fand ich unter der Bruthöhle frische Eierschalen von *Jynx torquilla*, so daß auch hier die Vermutung nahe liegt, der Feldsperling habe vor der Besitzergreifung der Bruthöhle — um keine fremden Eier im Neste zu haben — das vorgefundene Gelege des Wendehalses zerstört.

Columba palumbus.

Die Ringeltaube ist hier in allen größeren Gärten, Parkanlagen und Feldgehölzen ein häufiger Brutvogel. Am 30. Juli 1894 beobachtete ich ein Weibchen noch sehr eifrig auf zwei stark verfaulten Eiern brütend. Die Schale des einen Eies war schon eingeknickt.

Gallinago caelestis.

Die Bekassine ist erst in neuerer Zeit für die hiesige Gegend als Brutvogel

konstatirt worden. Herr Schlüter erhielt 1894 ein Gelege vom Gotthardtssteiche bei Merseburg.

Numenius phaeopus.

Zwei Exemplare des Regenbrachvogels wurden von Herrn Ziegeleibesitzer Deperade im Oktober 1893 bei Teicha erlegt. Das eine Stück befindet sich im Besitze des Schützen, das zweite besitzt Herr Lehrer Kohlmann in Teicha, bei dem ich das Stück sah.

Nach Naumann ist dieser Vogel früher in manchen Jahren vereinzelt am „salzigen See“ zur Beobachtung gekommen. (Rey, Ornith. von Halle, S. 31.) Neuere Beobachtungen über das Vorkommen des Regenbrachvogels in unserem Gebiete scheinen nicht veröffentlicht zu sein.

Botaurus stellaris.

Die große Rohrdommel fehlt hier als Brutvogel schon seit langen Jahren und wird nur zuweilen auf dem Zuge hier bemerkt. Am 23. Dezember 1890 wurde ein Exemplar bei Teicha von Herrn Gutsbesitzer Bolze erlegt, der es ausgestopft besitzt.

Ardetta minuta.

Die niedliche Zwergrohrdommel ist an geeigneten Stellen kein seltener Brutvogel. Sie nistet sogar an ganz kleinen Teichen, weitab von größeren Gewässern, wenn dieselben nur reichlich mit Schilf und Rohr bewachsen. Im Sommer 1889, nistete ein Paar an einem kleinen, inzwischen trocken gelegten Schilfteiche bei Seeben. Am 20. Juli des genannten Jahres erhielt ich von dort eine junge Zwergrohrdommel, die ich mehrere Wochen in Gefangenschaft hielt.

Ciconia alba.

Der weiße Storch fehlt hier gegenwärtig als Brutvogel gänzlich, wenigstens sind mir sichere Beobachtungen über das Nisten dieses Vogels in unserem Gebiete trotz vielfacher Erkundigungen nicht bekannt geworden. Sehr zahlreich ist der Storch als Brutvogel im Saalkreise wohl niemals gewesen. Eine diesbezügliche Notiz bringt bereits Dreyhaupt 1750 im ersten Bande seiner Chronik auf Seite 645. Hier heißt es: „Sonst ist noch anzumerken, daß es im Saal-Creyße sehr wenig Störche giebt, und meines Wissens kein einziger in demselben nistet; wovon keine Ursach anzugeben weiß, da es an Wasser und sumpfigten Gegenden mit Fröschen und anderem Ungeziefer zu ihrer Nahrung nicht fehlet.“ — Ein erlegtes Stück erhielt ich im August 1891 aus Teicha.

Ciconia nigra.

Der schwarze Storch brütet in hiesiger Gegend nicht und wird auch auf dem Zuge nur selten beobachtet. Herr Gutsbesitzer Reiche besitzt ein in den achtziger Jahren bei Sennewitz erlegtes Exemplar.

Ortygometra porzana.

Ein am Telegraphendrahte hierselbst verunglücktes Stück des Tüpfelsumpflüchchens wurde mir am 5. April 1893 überbracht und befindet sich ausgestopft in meiner Sammlung. Dieser Vogel gehört hier zu den seltensten Brutvögeln und wurde überhaupt erst zweimal, vor vielen Jahren, von Rey und Hennig brütend hier gefunden.

Larus ridibundus.

Die Lachmöve fehlt hier als Brutvogel, besucht unsere Gegend aber regelmäßig auf dem Frühjahrs- und Herbstzuge. Am 21. August 1889 wurden hier in Gutenberg aus einer Schar von 30 Stück drei Exemplare geschossen, von denen ich eins ausgestopft besitze.

Larus glaucus.

Ein Stück der Eismöve wurde im Dezember 1890 von Herrn Karl Hädicke an der zu Trotha gehörigen, an der Saale gelegenen Ziegelei erlegt. Soviel mir bekannt, sind Beobachtungen über das Vorkommen der Eismöve in hiesiger Gegend bisher nicht veröffentlicht.

Rissa tridaetyla.

Ein altes Männchen der dreizehigen Möve wurde am 20. Dezember 1890 auf einem Berge bei Gutenberg verhungert aufgefunden und mir gebracht. Magen und Gedärme waren ganz leer. Der Vogel befindet sich ausgestopft in meiner Sammlung.

Colymbus auritus.

Ein altes Exemplar des Ohrensteißfuß im Frühlingskleide befindet sich in der Vogelsammlung des Herrn Gutsbesizers Reiche in Sennewitz und wurde von dem Vater des Genannten vor vielen Jahren daselbst erlegt. In seiner „Ornis von Halle“ sagt Rey vom Ohrensteißfuß auf Seite 37: „Nur einmal wurden meines Wissens hier bei Sennewitz 3 Exemplare geschossen.“ Wahrscheinlich gehört das Stück der Reicheschen Sammlung zu diesen drei von Rey als bei Sennewitz erlegt bezeichneten Exemplaren.

Unsere Nachbarn.

Von Freiherr von Wangenheim.

Es kam der Frömmste nicht im Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!

Ja, ja die lieben Nachbarn! — Es waren ein paar biedere Waldkänze (*Syrnium aluco*), die seit Jahren zu unserem Ergötzen und unserer Freude ihr Heim in einer der sieben alten Linden, welche den Eingang zum Schlosse zu Koecknitz halbkreisförmig umgaben, aufgeschlagen hatten. Sie waren scheinbar brave, ehrliche Känze, und man freute sich, wenn sie als getreue Nachbarn so lebendig an unserem Thun

und Treiben teilnahmen, jeden ins Haus Kommenden oder Heraustretenden durch Kopfwendung von ihrem hohen Sitz aus aufmerksam verfolgend, oder mit großen Augen den Hausherrn am Schreibtisch beobachtend, jedoch wenn man gar zu lebhaft hinüber winkte, wie der Kasperl im Puppentheater in ihrer Verseufung verschwindend, um nach wenigen Augenblicken wieder aufzutauchen.

Da war es denn für alle Schloßbewohner eine bittere Enttäuschung, als sich diese, wie wir Jahre lang geglaubt hatten, harmlosen Gesellen da drüben in ihrer Lindenburg nicht als friedliebende Burgherrn, sondern als eine durchtriebene Raubritterbande entpuppten, die ihr Nachbar-Recht als Wegelagerer und Strauchdiebe in schöner Weise mißbrauchten.

Ihnen will ich nun, nachdem sich mein Grinm etwas gelegt und sie von der Ecke auf dem Schranke so ruhig und friedlich zu mir hernieder schaueten, einen Tropfen Tinte weihen. — Die Wohnung unserer lieben Nachbarn, der Waldkäuze, befand sich in einer etwa 2 m tiefen Nisthöhle zwischen den Gabelästen der uralten Linde. — Da saßen sie, Mann und Frau, oft Tage lang dicht an einander geschmiegt, besonders in der Zeit, wenn die Kinderschaar erwachsen und der elterlichen Fürsorge und Behausung nicht mehr bedürftig war. Und wie sie an unserem Leben sichtlich teilnahmen, so durften auch wir Leiden und Freuden der Bewohner der Lindenburg miterleben. Es war ein recht nachbarlich Herüber und Hinüber. Wie oft haben wir, wenn die langen Winterabende noch währten, ihren Liebesgefängen gelauscht, und wie manches Bild zog an uns vorüber, wenn das „Ku-it, ku-it“ erklang und ihm das schallende „Hu-hu-hu-hu“ folgte. „Die lieben Nachbarn haben bald wieder Kindelbir“, das war sicher, und darauf freute sich Groß und Klein, denn es stand fest, daß keines der Kleinen ausflog, ohne vorher dem Herrn oder der Gnädigen im Schlosse vorgestellt zu werden.

Den ersten Ausguck der weißen, wolligen Jungen erwarteten wir mit Ungeduld, und die schüchternen, unbeholfenen Kletterversuche auf den Nestern beobachteten wir mit ängstlichen Blicken. Mehrmals holten wir uns sogar ein Junges aus dem Nest, das die Alten bis in den Hausflur begleiteten, und später, vor das Schloß gesetzt, wieder abholten und ganz gutmütig annahmen, was uns natürlich höchlichst für die freundlichen Käuze einnahm. Wie gesagt, man nahm Teil an ihrem Thun und Treiben, und freute sich hinlänglich der munteren Kinderschaar, wenn dieselbe flügge wurde, so daß wir das mehrere Nächte lang dauernde Geschrei, wenn die Jungen den ersten Flug-Unterricht erhielten, jedes Jahr geduldig hinnahmen, und mit den Eltern glücklich waren, wenn dann bald darauf Abends die drei Kleinen, in angemessener Entfernung von einander auf Bäumen im Park verteilt, von den Alten vor unseren Augen reihum gefüttert wurden.

Raum kam der liebe Monat Mai, der Wonnemond, ins Land gezogen, so brachte

er in seinem Gefolge auch die Maitäfer. Das war dann die erste Jagd, auf welcher die kleinen Prinzen von Syrnium aluco ihre Anfangsstudien im Beutefang machten. In einem Jahr hatten sie scheinbar zu viel von diesen Krabbeltäfern geschluckt und zu unserem Kummer wurde eins nach dem andern tot von der Zinne der Lindenburg hinabgestürzt. Stets war es ein reizendes Bild, wenn die Jungen von den Alten geführt und angeleitet im geschickten Fang sich übten und wir vom Schloßbalkon aus dem Treiben und Jagen zuschauten. Oftmals setzten sie sich auf das Balkongeländer, um darauf auszuruhen und schauten uns mit ihren ernstern, großen Augen so recht vertraulich an, wenn wir über sie einen kleinen Witz machten. Ja, selbst aufs Fenstergesimse setzten sie die Alten, damit sie von den nach ihrer gegenüberliegenden Wohnung fliegen sollten. Durch diese Gewohnheit jagten unsere Nachbarn uns einstmals einen rechten Schrecken ein.

— Es war noch im April, der Anfangszeit des ersten Flugversuchs, als ich (mein Domizil ist im Wirtschaftsgebäude, welches durch eine elektrische Klingel mit dem Schloß in Verbindung steht) gegen 3 Uhr Morgens nach dem Schlosse gerufen wurde. Als ich dann eiligst über die Brücke kam, wurde mir vom Fenster aus zugerufen, ich möchte noch mehr Hilfe bringen, denn es sei Jemand, offenbar ein Einbrecher, schon seit einer Stunde im Nebenzimmer. Sofort beorderte ich sämtliche dienstbaren Geister, die, mit Stöcken, Besen, Dünnergabeln zc. bewaffnet, dann auch das Schloß umstellten, während ich selbst, nachdem mir der Hausschlüssel zugeworfen worden war, in dasselbe eindrang, nicht ohne etwas Herzklopfen. Ich durcheilte die Hausflur, mit einigen Sägen die innere Treppe hinauf, auf jenes Zimmer los, indem die unheimlichen Töne die Schloßbewohner beunruhigten; teils war es ein Knacken, als ob man an festen Schränken mit Meißel arbeitete, teils war es ein leises Klopfen, wie von gedämpften Schritten. Zu gleicher Zeit mit mir betrat von der anderen Seite der Hausherr das gefährdete Zimmer, um den Einbrecher von zwei Seiten zu fassen. Aber welch eine Ironie auf all diese Maßregeln! Ein junger Waldkauz hatte sich auf das äußere Fenstergesimse gesetzt, ohne sich von dort wieder weg zu getrauen und bearbeitete fortwährend mit seinen Fängen und Flügeln die Scheibe, während er durch Schnalzen mit seinem Schnabel das uns täuschende Knacken hervorbrachte. Schallendes Gelächter in Haus und Hof lohnte unsern Heldenmut. Der kleine Missethäter wurde hereingeholt, mit rohem Fleisch ordentlich satt gefüttert und am Abend auf den Balkon gesetzt, von wo ihn die schon besorgt gewordenen Eltern abholten.

Waren die Jungen etwas selbständig, so logierten sie gesondert von den Eltern und zwar im Park im Geäste alter Bäume; da guckten sie oft nebeneinander sitzend auf uns herab. Die Alten bewohnten vor wie nach ihren Stammsitz und das Männchen, das zu öfterem am Flugloch gerade über Mittag saß, ließ sich auch selbst

beim Deffnen der ungefähr 15 m entfernten Schloßfenster durchaus nicht stören. Führen Wagen vor der Hausthür an oder fuhr man selbst weg, so betrachtete er das Treiben, das Auf- und Absteigen aus demselben mit großem Interesse. Erst, wenn er sich länger beobachtet fühlte oder der Kutscher hinaufkallte, dann zog er sich eilends zurück. Mit dem Kastellan seines Raubschlosses, einem Hühnerhund, stand er auf ganz gutem Fuße und ich habe den Verdacht, daß mancher Wissen, der von des Mächtigen Tische herabfiel, diesem zu gute kam.

Jedoch, — er war ein Raubritter in des Wortes verwegenster Bedeutung, — und zwar gerade an den Kindern der übrigen Vogelwelt suchte er die meisten Schandthaten auszuüben. Nicht einmal die wohl erzogenen Küchlein, die sich mit ihrer Mamma im Hühnerhof vergnügten, ließ er in Frieden, sondern, und das war sein Unglück, er holte sie vor den Augen der Schloßfrau, als sie dieselben fütterte, kaum drei Schritte vor ihren Füßen, weg. Schon seit Jahren hatte ich beobachtet, daß die meisten Bruten meiner Säger im Parke weniger wurden und vergebens suchte ich nach dem Missethäter. Kaze, Eichelhäher und Elster waren wohl auf ihren Streifzügen hie und da zu treffen, aber selten. Da sahen wir eines Tages, daß unser Nachbar bei lichterhellem Tage sich an einen der vielen Staarenkästen anhängte und einen schon beinahe flüggen jungen Staar heransholte, um damit nach der Lindenburg zu fliegen. Nachdem er diese Räubereien noch mehrfach wiederholt hatte, wurde uns diese Sache denn doch zu bunt. Im Neste, das nach den Beuteresten des Räuberpaars untersucht wurde, zeigten sich deutliche Spuren der lieben Säger des Parkes und somit wurde es uns nicht mehr schwer das Todesurteil zu sprechen. Innerhalb einer Stunde lagen beide Gatten neben einander tot. — Wir haben sie lange noch umstanden, es zogen wehmütige Gedanken durch unsern Sinn, waren wir doch um eine Täuschung reicher, — sie waren immerhin unsere lieben Nachbarn gewesen, und hatten viel mit uns erlebt, — wären sie doch Vegetarianer geworden! Jetzt ruhen sie neben einander auf einem Aste, ausgestopft, und hören in unmittelbarer Nähe, was ich ihnen noch im Tode nachsinge.

Seither haben sich in einem unserer ganz nahen Feldgehölze wahrscheinlich Nachkommen der Vorerwähnten angesiedelt, welchen wir dort freie Pürsch gewähren.

Beobachtungen an der Vogelwelt während des diesjährigen Winters.

Von Karl Michaelis.

„Wenn die Tage langem, kommt der Winter gegangen“, lautet eine alte Bauernregel. Sie sollte für diesen Winter Recht haben. Die sehr gelinde, nur mit wenigen Schneefahern begleitete Witterung änderte sich mit der Jahreswende in starke Schneefälle und Kälte um. In kurzer Zeit hatten wir dann auch die herrlichsten

Schneelandschaften, die in vollem Krystallglanz sich in der Sonne präsentierten. Wie sausten da die schönen Schlitten so gut, und wie amüſant waren die Beluſtigungen auf dem Eise. Ja, Vergnügen gab es wohl draußen für die Menschen, aber für unsere liebe Vogelwelt sah es hiermit etwas anders aus. — Da saßen die armen Geschöpfe, die vor wenigen Tagen noch von keiner Kälte und von keinem Hunger etwas wußten, die Federn aufgeblasen, auf einem Bein, das andere in die Federn zurückgezogen. — Futterplätze waren zum großen Teil aus freiem Antrieb, teils auf Wunsch von Vogelfreunden — auch den Zeitungen gebührt für die Aufforderung hierzu Dank — recht zweckdienlich angelegt worden; aber das Schneegeſtöber, begleitet von eisigen Winden, machte vieles unmöglich. — Während des Winters sah ich auf den Straßen Bergfinken (*F. montifrigilla*), einige Pärchen Blutfinken (*Pyrrhula europaea*) selbst in belebten Straßen der Stadt am Pferdebedung beſchäftigt; den schönen Kirſchfernbeißer (*Coccothraustes vulgaris*) in wenigen Exemplaren. Die Staare trieben sich unter Krähen auf Rehrichthausen umher und suchten gern sonnige Plätzchen in der Stadt auf. Spechte und der Kleiber statteten dem Garten fleißigen Besuch ab und visitierten bei dieser Gelegenheit auch Mauerriſen; der kleine Buntspecht (*Dendrocopus minor*) durchstöberte häufig die Stachelbeerensträucher. Außer unsern gewöhnlichen Meisen beobachtete ich auf öffentlichen Plätzen der Stadt die hier selten gesehene Schwanzmeise (*Acredula caudata*). — Auf meinen angelegten Futterplätzen fanden sich viele der bei uns überwinternden Vögel ein. Bei dieser Gelegenheit muß ich dem Sperling (*domesticus*) einmal etwas Gutes nachsagen. Er stellte sich zwar als nicht geladener Gast, wie immer, sehr bald zuerst ein, machte aber hierdurch andere Vögel recht schnell auf den verstecktesten Futterplatz durch sein fortwährend gerufenes: „Lieb, Lieb“ aufmerksam; ich ließ ihn deshalb ruhig gehen. Der Weidenſperling nahm wenig von den ausgeſtreuten Körnern, er suchte mit Vorliebe den Samen von den Meldestengeln und Windenranken ab. Unter *Turdus merula* zeigten sich verschiedene recht futterneidisch, ja, ich möchte sagen: freßgierig. Sobald sie auf dem Futterplätze erschienen, regierten sie hier als „geſtrenge Herrn“; kein kleinerer Vogel durfte, trotzdem genügende Futterauswahl vorhanden war, sich auf dem Platze, sowie in dessen Nähe sehen lassen: er wurde durch Schnabelhiebe zur ſchlennigen Flucht gezwungen. Einige — ich habe allerdings nur Weibchen hierbei beobachtet — hielten sogar Schildwache in der Nähe des Futterplatzes. Selbst der bißige *Parus major*, der gern Hanſkörner nascht, räumte rasch das Feld; er sättigte sich lieber auf dem mit Speckſchwarten und dergl. Sachen, die manches mal auch von *Fringilla coelebs* untersucht wurden, geſchmückten „Weihnachtsbaum“, welcher wegen der „lieben“ Katzen nahe am Fenster angebracht worden war. — Gänse waren ziemlich vertreten in hiesigen Gegenden, die Arten ließen sich jedoch selbst mit dem Fernrohr nicht gut unterscheiden; sie unternahmen, vom Rhein herkommend und dorthin zurückkehrend, öfters Ausflüge nach dem Odenwald.

Eine hiesige Zeitung brachte einen Bericht über Kraniche, die am 16. Januar nach Süden gezogen seien. Die vermeintlichen „Kraniche des Ibykus“ werden aber wohl in diesem Falle als „Gänse des Timotheus“ bezeichnet werden müssen. Der Krammetsvogel ließ sich auch recht zahlreich sehen. Raben und Dohlen, vereinzelt Nebelkrähen, aber ganz besonders sehr zahlreiche Saatkrähen trieben sich meistens auf in der Stadt liegenden Aekern, wohin im Winter Mehricht gefahren wurde, herum. Nebelkrähen fand ich im Vergleich mit andern Wintern in nur sehr wenigen Exemplaren. Wie ich in Nr. 3 der Monatschrift erwähnte, erschien sie hier verhältnismäßig sehr früh beim schönsten Herbstwetter; mit Eintritt des kalten Wetters war sie heuer verschwunden. Sie ist jedenfalls südlicher gewandert, um der Saatkrähe, die bei gelindem Winter wohl in ihrem Standquartier verblieben wäre, zum größten Teile wenigstens, Platz zu machen. Mitte März sah ich die Nebelkrähe häufig paarweise aus Süden kommen. — In einigen ihnen zusagenden Gegenden, wie beispielsweise in Gegenden des Main, traten die Krähen in diesem sehr strengen Winter in großen Scharen auf. — Ich besuchte mehrere Schlafplätze der Krähen; hier fand ich viele tote Exemplare unter den Bäumen. Manche saßen noch im Tode auf den Zweigen, hier auf dem eisigen Schnee festgefroren. Auch lagen Skelette umher, deren Entstehung verschuldet zu haben ich anfänglich einem etwa eingewanderten Habicht zuschrieb. Wie ich aber bald erfahren sollte, bestätigte sich diese Vermutung nicht. Man brachte mir kurz hintereinander zwei Bussarde (*Buteo vulgaris*), die lebend, aber krank ergriffen worden waren. Der eine zeigte durchaus keine Spuren von harter Wintersnot. Es war ein sehr altes Exemplar und so gut beleibt, wie man es selten bei Raubvögeln in dieser Jahreszeit findet. Inhalt der Kröpfe: „Fleisch mit Krähenfedern vermischt!“ — Außerdem wurden mir aus einem kleinen Bezirk in wenigen Tagen nahe an zwanzig Krähen, meistens Saatkrähen, als Geschenk überbracht. Untersuchung: Nicht die leiseste Spur von Nahrung und starke Abmagerung. Der Tod konnte deshalb eine reiche Ernte halten! — Die Mehrzahl der unter den Bäumen umherliegenden Gewölle dieser Vögel bestand aus Hülsen von Körnern, — wohl nur harte Wintersnot-Nahrung — einige aus Hülsen der Mistelbeere. Wieder andere waren aus Resten von Lappen — wohl vom Spülen des Geschirres herrührend — zusammengesetzt, ja etliche hatten sogar Bestandteile von Bindfadenstücken u. dergl. aufzuweisen. — Die Krähen wurden in diesem Winter in einigen Gegenden mittelst Strychnin dezimiert. —

Der diesjährige Winter war einer der härtesten, den unsere Vogelwelt je erlebt hat und erleben mußte! Sein strenges Regiment machte sich an den armen befiederten Sängern, und besonders an denen, die des Menschen Hilfe nicht gern in Anspruch nehmen wollen und selbst bei der äußersten Not ihren lieben Wald nur ungern verlassen, recht fühlbar; denn die überbrachten Goldhähnchen, einige Meisen- und Spechtarten u. dergl. sind doch nur ein kleiner Beweis dafür, wie fürchterlich der

Tod unter ihnen aufräumte. Wieviele Vögel mögen abends in der winterlichen Totenstille des Waldes ihren Ruheplatz auf ewig aufgesucht haben? Gewiß jeder Vogelfreund schließt sich für die Vogelwelt unserem Wunsch an: „Es möge ein solcher Winter sobald nicht wiederkehren!“

Darmstadt, Ende März 1895.

Aus der sächsischen Schweiz.

Von E. Wünsche.

2. Gefiederte Räuber.

In dieser Monatschrift 1889 S. 210 führte ich den freundlichen Leser in ein Vogelparadies, auf den großen Winterberg in der sächsischen Schweiz. Hier hatten sich unsere Lieblinge, die gefiederten Sänger, in Masse angesiedelt und ihre Brutstätten aufgeschlagen; in den Monaten Mai und Juni gab es da ein Jubilieren ohne Ende. Im Jahre 1890, nach überstandnem Winter, kam der Sängerkhor zurück, um am liebgewordenen Orte und in glücklicher Ehe die Sommerfreunden zu genießen. Allein nicht nur die Naturfreunde, sondern auch das Raubgesindel, *Accipiter nisus*, hatte Kenntnis von dem hiesigen Vogelreichtum genommen, und es hatten gleich einige Paare Sperber ihren Horst hier errichtet. Die Folge war, daß nach einem Zeitraum von 4—6 Wochen, als der Vogelgesang am lautesten ertönen sollte, derselbe beinahe ganz verstummte. Im sogen. Honigsgrün wurde der erste Horst entdeckt. Das streichende Männchen machte mich aufmerksam, welches einige Tage hintereinander *Sylvia cinerea*, *Sylvia hortensis*, *Phylloscopus trochilus*, sowie *Turdus musicus* mir vor der Nase wegging. Am 3. Mai schoß ich den Spitzbuben hoch aus der Luft. Vom Weibchen fand ich keine Spur. Endlich entdeckte ich nach langem Suchen den Horst und in demselben das Weibchen brütend. Um sicher zu sein, daß das geschossene Männchen diesem Horst angehörte, beobachtete ich denselben einige Tage früh und abends. Es war an dem, daß Männchen fehlte, und das Weibchen hatte allein alles fertig gebracht, die Jungen erbrütet und für diese die Nahrung herbeigetragen; ich fand am Horste die Ueberreste von Singdrosseln, Buntspechten und vielen Kleinvögeln. Endlich am 10. Juni, abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, als der weibliche Sperber mit einem alten Weibchen *Dendrocopos major* ankam, schoß ich denselben beim Kröpfen der Jungen vom Horst und einige Schrottschüsse in den Horst selbst; dieser Horst war kalt gestellt.

Ein zweiter Horst im hinteren Winkel, östlich von den Schrammsteinen, wurde im Fichtenstangenholz, etwa 12 m hoch, von Waldarbeitern entdeckt. Dieser Teil gehörte nicht zu meinem Aufsichtsbezirk, indessen schickte ich ein Raubvogelnetz, Schlagnetz eigener Konstruktion, dahin. Mittlerweile hatte man schon die flüggen Jungen herunter besorgt, diese wurden in den Taubenbehälter gesteckt, die Stellung darüber gespannt, so daß sich die Alten beim Futterbringen fangen mußten. Gleich

am ersten Tage hatte sich das Männchen gefangen. Allein dem Waldarbeiter, dem ich das Netz übergeben und die Behandlung desselben gezeigt hatte, waren doch die Kunstgriffe entgangen und das Sperbermännchen entwichte ihm wieder, wobei es noch einen Bügel von 7 mm starkem Eisendraht abgebrochen hatte. Als ich später hinzukam, machten die fünf Jungen einen Heidenlärm. Die Bügel wurden verkürzt, mit Bindfaden gebunden und eine Notfstellung hergerichtet. Nach zwei Stunden brachten mir die Arbeiter das lebende Weibchen. Trotz unserer Bemühungen konnten wir das Männchen nicht wieder erlangen, es war klug genug, sich nicht ein zweites Mal fangen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit konnte ich die Schädlichkeit der Sperber genau beobachten. Das Männchen allein brachte am ersten Tage für die Jungen fünfzehn Stück Kleinvögel, am zweiten Tage neunzehn, am dritten Tage siebenzehn, teils zerrupft und zerfleischt, teils nur durchgriffen, es waren Edelfinken, Gimpel, Grasmücken, Goldhähnchen, Goldammer, Haide- und Feldlerchen, Meisen aller Art und Spechte. Die Beute wurde ganz geschickt von dem Alten neben die Stellung gelegt, so daß die Jungen die einzelnen Vögel herein ziehen konnten. Das Weibchen ist lebend nach Berlin gekommen, dem Männchen war späterhin auch mit einem Schuß nicht mehr beizukommen.

Endlich wurde noch ein dritter Horst entdeckt, dieser indessen nicht beschossen, in der Meinung, daß doch ein Stamm bleiben müsse. Ebenso horsten hier mehrere Paare *Falco peregrinus* (Wanderfalk) im Schrammsteingebiet, desgleichen *Buteo vulgaris* (Mäusebussard) und *Pernis apivorus* (gemeiner Wespenweih). Diese werden unbehelligt gelassen, sie bilden eine Augenweide für den Naturfreund und Ornithologen, sie bieten einen erhebenden Ausblick in dem wildromantischen Felsgebiet und jedes Jahr dem Jäger etwas zum Abschluß.

Die Eichelhäher sind ganz freche Patrone. Am 29. Mai 1894 war ich Augenzeuge, wie ein Eichelhäher ein altes Buchfinken-Weibchen, das für seine Jungen Futter suchte, schlug und kröpfte. Dieser Bursche mußte seine Mittagsmahlzeit teuer bezahlen, denn durch einen Schrotschuß verleidete ich ihm alle ferneren Ränbereien. Mag dieser so schön befiederte Bösewicht der Land- und Feldwirtschaft auch etwas Nutzen bringen, er richtet dafür unter den nützlichen Feld-, Wald- und Singvögeln desto mehr Schaden an.

Eine zahme Elster.

Erinnerung aus meiner Jugendzeit.

Von Generalarzt a. D. Dr. Guethe.

Wenn in den östlichsten Teilen meines engeren Heimatlandes der Winter seinen Einzug hielt und mit seinem Leichentuche die Fluren deckte, Scharen von Goldammern mit Sperlingen und Dohlen in der schmutzigen Dorfstraße muherlungerten, dann begegnete man sicherlich auch in jedem Dorfe, je nach seiner Größe

einem oder mehreren Paaren Elstern, welche streng für sich abgegrenzte Gebiete inne hielten, aus denen sie jeden ihres gleichen mit Gewalt vertrieben. So ein Elsterpaar gehörte notwendig zur Staffage einer winterlichen masurischen Dorfschauspielgesellschaft, fehlte auch nie und belebte die Monotonie derselben in fesselnder Weise. Es war als Junge mein größtes Vergnügen, diese Vögel in ihrem Leben und Treiben zu beobachten, und trotz meiner großen Nimrodsgelüste habe ich es nie vermocht diesen schönen Vogel zu töten und die zärtliche Gatten-Gemeinschaft zu stören.

Nach heute noch hege ich eine besondere Vorliebe für denselben, freue mich jedesmal, so oft ich einen erblicke und bedauere den gegen ihn gepredigten und geführten Vernichtungskrieg, der ihn der Ausrottung naheführt. Meine Vorliebe aber für die Elster hat noch einen besonderen Grund. Eines Frühjahrs erhielt ich nämlich eine aus dem Neste genommene junge Elster, die ich aufzog, und die bald so zahm wurde, daß sie aus- und einflog. Sie begleitete mich wie ein treuer Hund auf allen meinen Wegen, machte selbst stundenlange Exkursionen in den nahen Wald, kehrte aber immer wieder auf meinen Lockruf oder auch von selbst nach Hause zurück.

So verlebte das Tier einen Sommer und einen Winter. Im darauf folgenden Frühling kam Fritz, so hieß die Elster, auf Liebesgedanken und fand auf seinen Ausflügen ein Elsterfräulein, das ihn erhörte; sie schlossen den Bund und begannen ihr Nest auf einer dicht beim Hause stehenden Kiefer zu bauen. Aber trotz dieser Beschäftigung verabsäumte er nie, so oft ich ihn rief, oder sobald ich mit meiner ihm bekannnten Mühe aus dem Hause trat, zu mir auf die Schultern zu fliegen und durch Anschmiegen seines Kopfes an mein Gesicht und andere Geberden seiner Freude Ausdruck zu verleihen und die ihm mitgebrachten Leckerbissen aus der Hand zu nehmen.

So trieb er es bis zum Flüggewerden der Jungen. Einige Tage nach dem ersten Ausfluge war er mit seiner Familie in der Nähe des Hauses und kam auch zu mir herabgeflogen, dann zog aber die Familie in den Wald, und Fritz erschien nie wieder. Vergebens durchstreifte ich mehrere Tage lang das Revier und ließ meinen Lockruf ertönen, er war und blieb verloren.

Jedesmal aber, wenn ich eine Elster sehe, dann erinnere ich mich des einstigen treuen Gefährten!

Kleinere Mitteilungen.

Das Brüten des rotrückigen Würgers. Mein Hausgarten liegt mitten in der Stadt, umgeben von Gemüse- und Obstgärten im Ausmaße von einigen Foch. Alljährlich stellen sich im Mai oder Juni rotrückige Würger ein, welche in dem parkartig angelegten Garten brüten. Ich beobachtete dabei, daß diese Vögel oft einigemal sich das Nest zurichten, dasselbe verlassen und dann auf anderen Bäumen

ein neues bauen. Zuerst baute im Vorjahre das Würgerpaar sein Nest auf einem alten, breitästigen Aprikosenbaume, so hoch, daß es von der Erde mit der Hand erreicht werden konnte. Da jedoch unter dem Baume zahlreiche Hauskaten passierten, verließen die Würger das Nest und bauten sich am andern Ende des Parkgarten nahe an einer Fichtengruppe auf einem Ahornbaume ein zweites Nest. Sie bauten es auf dem oberen Deckel eines zwischen Neste geklemmten Mistkästchens für Rot-*schwänze*. Kaum war das Nest fertig, bemerkte ich an Krallenspuren in der Rinde des Ahorns, daß Katzen den Baum erklettert und die Würger verscheucht haben. Hierauf bauten sie zum dritten Male ein Nest nahe dem Wipfel einer alleinstehenden, ca. 5 m hohen Fichte, zu dem keine Katze gelangen konnte. Es wurden 3 Junge ausgebrütet. Die Alten suchten Nahrung zumeist in den Gemüsegärten. Einmal bemerkte ich auf einem Pflaumenbaume aufgespießte Lauskäfer, dann auf einem ca. 30 cm langen, spitzen Nestchen einer Blutbuche eine aufgespießte, junge Feldmaus. Auch habe ich den Kampf eines Würgers mit einer Maulwurfgrille mitten am Wege und ganz in meiner Nähe beobachtet, die er dann forttrug, um mit derselben die Jungen zu äßen. Die flügge gewordenen Jungen saßen einige Tage auf den Nesten ca. 3 m hoher Thujen, wo eins von ihnen von einer Katze gefressen worden sein mußte, denn einige Tage später fütterten die Alten nur 2 Junge, welche sich auf Obstbäumen aufhielten und schreiend den Alten, welche Nahrung aus den Gärten brachten, entgegenflatterten.

Hgram, im Februar 1895.

Dr. C. D. Gech.

(Aus einem Briefe an Carl R. Hennicke.) Ich bemerke noch nachträglich, daß im Winter 1893 in der Nähe von Altenburg (an den „Münchener Linden“) eine **Großtrappe** (*Otis tarda*) von Herrn Forstassessor Kühn erlegt und in die herzogl. Küche abgeliefert worden ist. Auch wurde die **Blauracke** (*Coracias garrula*) wiederholt im Ostkreise beobachtet und sogar als Brutvogel konstatiert.

Altenburg, 27. Febr. 1895.

Dr. Koepert.

Litterarisches.

Der Zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Tiere. Herausgegeben von der „Neuen zoologischen Gesellschaft“ in Frankfurt a. M. 34. und 35. Jahrgang. 1893. 1894.

Diese sowohl in Fachkreisen angesehene als auch bei Naturfreunden beliebte Zeitschrift bietet wie immer in den vorliegenden beiden Bänden eine Fülle Beobachtungsmaterial, kleinere Mitteilungen aus dem Gebiete der Zoo-Biologie und zuverlässige Nachrichten über die Zoologischen Gärten. Zwar treten größere Aufsätze ornithologischen Inhalts in Bezug auf ihre Anzahl gegenüber denen, welche die übrigen Wirbeltierklassen behandeln, etwas zurück, doch bergen gerade die „kleineren Mitteilungen“ eine Menge interessanter ornithologischer Beobachtungen. Aus dem reichen Inhalte der beiden Jahrgänge wollen wir nur einige Arbeiten besonders hervorheben. Da ist zunächst E. Rüdiger

mit einer reizenden Studie über den Kosakakadu vertreten, in welcher wir allerdings eine nette Stilblüte entdeckten: „Täglich unterhielt er (der Kosakakadu) sich halblaut durch zwei Zimmerthüren mit der gestorbenen (!) Nymphe.“ Staats von Waquant beschreibt in seinem Aufsatz: „Lebendes Winterfutter für insektenfressende Stubenvögel“ ein Verfahren, wie der Vogelliebhaber den Winter durch seine Insektenfresser mit lebendem Futter versorgen kann. Er schlägt vor, Kadaver von Fuchs zc., in welchen Schmeißfliegen ihre Eier abgesetzt haben, in einem weitmaschigen Drahtgeflecht so über einen Kasten mit Erde anzubringen, daß die Maden in letzterem aufgefangen werden und sich darin verpuppen. Die Tönnchenpuppen geben dann ein gutes Futter. Derselbe Forscher beantwortet die Frage: „Rauben die Raubvögel unterwegs, wenn sie eine Ozeanreise unternehmen?“ bejahend auf Grund einer ihm von einem sichern Gewährsmann mitgetheilten Beobachtung. Staats von Waquant behandelt ferner in seinen interessanten „Forschungsgängen durch Wald und Feld“ das Vorkommen des Wespenbussard (*Pernis apivornus*) im Kreise Hameln, und bespricht in dem Aufsatz: „Wo bleiben die abgeworfenen Geweihstangen?“ den Geweihwechsel, den anatomischen Bau, die chemische Zusammensetzung und die Benagung der Geweihstangen durch Fuchs und Rager. Ueber Albinismus in der Vogelwelt handeln zwei Essays von Dr. R. A. Philippi und Stucke. Letzterer führt einige Fälle von Albinismus bei Schwalben, Sperlingen und Rebhühnern vor, geht aber nicht auf die Ursachen dieser Erscheinung ein. Dr. Hennicke, unser verehrter zweiter Vorsitzender, ist u. a. mit einer größeren Arbeit: „Beitrag zur Anpassungstheorie“ vertreten, in welcher er eine Anpassung der Gehörgane, speziell der Gehörknöchelchen, der Wasserfängetiere nachweist. Ueber das Anpassungsvermögen der Feldmäus berichtet auch Staats von Waquant, welcher beobachtete, daß die Mäuse in einem sumpfigen Wiesengelände ihre Nester über der Erde als festwandige Kugelnester zwischen den Gräsern bauten. Valentiniitsch, der bekannte Verfasser einer Monographie des Haselhuhns, beantwortet die Frage: „Befindet sich der alte Haselhahn und Familienvater als Führer und Schützer bei seiner Familie?“ im Gegensatz zu andern Beobachtern in bejahendem Sinne. Eine interessante Abhandlung über die Anatomie der Vogelzunge, verfaßt von Schenkling-Prévôt, streift u. a. die Frage nach dem Einfluß der Vogelzunge auf den Gesang der Vögel, der zwar noch nicht erwiesen, wohl aber anzunehmen ist. Der Genannte weist auch auf die Wichtigkeit der Vogelzunge für die systematische Anordnung der Gattungen hin. Wir schließen diese Besprechung mit dem Wunsche, daß diese gut redigierte Zeitschrift sich auch weiterhin der Beachtung der Biologen und der Naturfreunde erfreuen möge, die sie nach ihrem reichen Inhalte verdient.

Dr. Koepert.

Am 13. Mai d. J. starb nach kurzem Krankenlager das langjährige Mitglied unseres Vereins,

Herr Gymnastal-Oberlehrer **Georg Scheidemann** in Torgau.

Unser Verein verliert in dem Verstorbenen ein reges Mitglied und eifrigen Förderer seiner Bestrebungen. Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren stehen.

Der Vorstand
des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von G. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschl.). Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Redactanten Hr. Meldeamts-Vorsteher, Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Dr. Carl M. Henneke in Gera,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. D. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigebblatt der Dtn. Monatschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

— Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. —

XX. Jahrgang.

September 1895.

Nr. 9.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. Neu beigetretene Mitglieder. III. — Dr. C. Rey: Bienenwirtschaft und Vogelschutz. — Dr. F. Helm: Ueber das Vorkommen einiger seltener Vogelarten in Sachsen. — Ders.: Einiges über das Vorkommen der Säger im Königreich Sachsen. — F. Strunk: Am Habichtshorst. — Dr. W. Bräp: Ornithologischer Aberglaube vergangener Zeiten. I. Der Eier legende Hahn. — N. L. Wolterred: Der Steintanz in der Gefangenschaft. — Dr. Huethe: Zugsucht suchende Vögel an Bord von Schiffen. — Kleinere Mitteilungen: Eigentümliche Niststellen. Eigentümliches Hühnerei. Seidenchwänze in Oesterreich-Schlesien. Bartgeiereier. Aus West-Thüringen. Leberföhn: Todesanzeigen IX.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Auf der am 16. Februar d. J. in Merseburg abgehaltenen General-Versammlung unseres Vereins wurde einstimmig beschlossen,

Er. Durchlaucht dem Fürsten Otto von Bismarck,

dem langjährigen Mitgliede unseres Vereins, während dessen Amtsführung das Reichs-

gesetz, betr. den Schutz der Vögel, erlassen worden ist, die **Ehrenmitgliedschaft** anzutragen. Dem um die Ausstattung unserer Monatschrift so verdienten Maler Professor Goering wurde die Ausführung des zur Uebersendung bestimmten Diploms übertragen, und er löste diese Aufgabe meisterhaft. Da das Diplom sich als ein Kunstwerk ersten Ranges darstellt, möge uns eine kurze Beschreibung gestattet sein. Die beiden oberen Ecken des durch Baumstämme, die mit Nistkästen versehen sind, und an denen Spechtvögel ihre Kletterkünste versuchen, eingerahmten Rechteckes sind verziert durch zwei ebenfalls von Nestern eingeschlossene Ovale, in deren einem das Winterleben der Vögel (Futterplatz unter einer verschneiten Fichte), in deren anderem das Sommerleben (Kornbeißer am Nest) dargestellt sind. Das Mittelfeld nimmt ein Queroval mit der folgenden Widmung ein: „Der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt ernennt hiermit sein langjähriges Mitglied, Seine Durchlaucht den Fürsten Otto von Bismarck-Schönhausen zu seinem Ehrenmitgliede. Merseburg, den 16. Februar 1895. Der Vorstand.“ Unterscriben war das Diplom von dem I. und II. Vorsitzenden und dem I. Schriftführer. Der Raum unter dieser Widmung wird in Anspruch genommen durch eine prachtvoll ausgeführte, von den verschiedensten Vogelgestalten belebte Sumpf- und Wasserlandschaft mit der die Goering'schen Bilder charakterisierenden wundervollen Fernsicht. Das Ganze wird gekrönt durch einen die Flügel breiten den Adler.

Dieses Diplom wurde, in einfacher Mappe ruhend und begleitet von einem Anschreiben, in dem um Annahme der Ehrenmitgliedschaft gebeten wurde, Ende März nach Friedrichsrub abgefandt.

Am 19. Juli lief die Antwort mit der Gewährung unserer Bitte ein. Dieselbe lautet:

„Es wird für mich eine Auszeichnung sein, dem Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt als Ehrenmitglied anzugehören.
von Bismarck.“

Wir freuen uns, den Mitgliedern hiervon Mitteilung machen zu können.

Der Vorstand.

Neu beigetretene Mitglieder.

III.

1. Behörden und Vereine: keine.
2. Damen: keine.
3. Herren: W. Danckwardt, cand. med. in Marburg a. L.; Max Dathe, Reichsbankbeamter in Gera; M. Handmann, approb. Arzt in Stettin; R. Hering, Vikar in Chemnig; Hildebrandt, Leibjäger in Altenburg; D. zu Feddeloh, stud. med. in Marburg a. L.; Richard Langer, in Peiskretscham a. S.; Rudolf

Meyer, Kaufmann in Gera; C. Bogge, Forstleve in Kupferhütte bei Lauterberg; Schirdewan, Königl. Forstassessor in Annaburg, Bez. Halle; Schöck Königl. Forstfassen-Mendant in Annaburg, Bez. Halle; Moritz Weißbach, Anstalts-Suppektor in Leipzig-Thonberg.

Bienenwirtschaft und Vogelschutz.

Von Dr. E. Rey in Leipzig.

Auf der Proscribiertenliste, welche wir uns aus den zerstreuten Notizen in der umfangreichen bienenwirtschaftlichen Litteratur zusammenstellen können, findet sich eine ansehnliche Anzahl von Vögeln, über die als schlimme Bienenvertilger das Todesurteil gefällt wurde, ohne daß ein genügender Beweis für ihre angeblichen Frevelthaten beigebracht, noch ihnen ein Verteidiger gestellt worden wäre. Prüfen wir die Personalakten dieser Unglücklichen gewissenhaft, so zeigt sich, daß es sich hier nur um zwei wirklich Schuldige, den nur für Südeuropa in Frage kommenden Bienenfresser (*Merops apiaster*) und den Storch (*Ciconia alba*) handelt, während mehreren zum mindesten mildernde Umstände zugebilligt werden müßten und der ganze Rest von Rechtswegen frei zu sprechen wäre.

Wenn ich nun von Seiten des hiesigen Ornithologischen Vereins diesen Vögeln als Anwalt bestellt worden bin, so halte ich mich für verpflichtet den Bienenzüchtern gegenüber meinen Standpunkt in Bezug auf die Vogelschutzfrage gleich vorweg klar zu legen.

Ich gehöre nicht zu jenen Vogelschutz-Fanatikern, die dem Vogel mehr Recht einräumen wollen als dem Menschen, den sie am liebsten in ein solches Verhältnis zum Vogel herabdrücken möchten, in welchem der Hindu zu seinem heiligen Gulman-Affen steht. Hatte man doch in einem Entwurf zum deutschen Vogelschutzgesetze den Versuch gemacht, denjenigen unter Strafe zu stellen, der sich vermaß, banliche Menderungen an seinem Hause vornehmen oder einen Baum in seinem Garten fällen zu lassen, so lange die Jungen eines zufällig dort nistenden nützlichen Vogels noch nicht ausgeflogen waren! Nein, verehrter Leser, solch albernen Standpunkt nimmt kein Ornithologe ein. Er wird vielmehr, und wenn er noch so begeistert in Würdigung des ästhetischen Wertes der Vögel für ihren Schutz eintritt und der Vertilgung, die Unkenntnis oder Rohheit unter ihnen anrichten können, noch so energisch entgegentritt, es niemand verübeln, wenn er zur Notwehr greift, falls er seine materiellen Interessen durch einen Vogel wirklich beeinträchtigt sieht.

Freilich darf es sich hier nicht um Vermutungen handeln, sondern für die Schädigung müssen Beweise vorliegen, vollgültige Beweise.

Sicher festgestellt können solche Uebergriffe der Vögel aber nur durch sorgfältige Untersuchung ihres Mageninhaltes werden und zwar muß diese Untersuchung von

einem Ornithologen vorgenommen werden, der auch auf entomologischem Gebiete zu Hause ist.

Denn vielfach werden die halbverdauten Nester von Hummeln, Wespen, Blattwespen u., ja von harmlosen Fliegenarten als Bienen angesehen und daraus irrthümlicher Weise die Schädlichkeit des Vogels gefolgert, und selbst die Feststellung der betreffenden Vogelart ist oft nicht ganz unanfechtbar.

Richtig ist es ja, daß hier und da einer unserer Würger, namentlich der rot-rückige Würger (*Lanius collurio*) einige Bienen fort schnappt; daß manchmal die Kohlmeise (*Parus major*) die Bienenstöcke durch Anklopfen beunruhigt und am Flugloch erscheinende Bienen verzehrt. Diese Vögel verstehen es aber auch ihre Beute so geschickt zu trauchieren, daß ihnen der Giftstachel nichts anhaben kann. Wenn aber die Rotschwänzchen (*Erithacus titis* und *phoeniceus*), unsere beiden Fliegenschnäpper (*Muscicapa grisola* und *atricapilla*), das Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*), die weiße Bachstelze (*Motacilla alba*) und selbst die Haus- und Rauchschwalbe (*Chelidonaria urbica* und *Hirundo rustica*) als „Erzfeinde der Bienen“ hingestellt werden, so beruht dies schon aus dem Grunde zweifellos auf einem Irrtum, weil alle diese Vögel ihre Beute verschlingen, ohne sie zu zerstückeln, und zu Grunde gehen müßten, wenn sie sich an Arbeitsbienen wagen wollten. Wie gut sie übrigens die stechenden Insekten kennen und welchen Respekt sie vor deren Stachel haben, davon kann sich jeder leicht überzeugen, wenn er einem dieser Vögel in der Gefangenschaft Bienen vorwirft. So gierig sie sich im allgemeinen auf ihnen gebotene Insekten auch stürzen, eine stechende Biene werden sie sicher nicht annehmen, während sie Drohnen, wenn auch nicht gerade gern, verzehren.

Selbst jung aus dem Neste genommene Rotschwänzchen, die ich aufgefüttert hatte, zeigten eine heilige Scheu vor Bienen und Wespen, ja sie verschmähten sogar ähnlich gezeichnete Fliegenarten.

Wer Hausrotschwänzchen und Fliegenschnäpper in der Nähe von Bienenhäusern beobachtet, wie sie plötzlich vom nahen Zaun oder von einem Mauervorsprung fortschießen, eine Beute blitzschnell im Fluge ergreifen und wieder auf ihren Beobachtungsposten zurückkehren, der kann allerdings leicht zu der irrigen Ansicht verleitet werden, daß ihre Jagd den Bienen gelte. Wer aber näher zusieht, oder den Mageninhalt eines solchen unschuldig getödteten Vögels untersucht, wird sich leicht überzeugen, daß sein Verdacht unbegründet war. Vielfach wird eine solche Untersuchung sogar zu dem Ergebnis führen, daß der Vogel den Bienenstand nicht nur nicht geschädigt hat, sondern daß es Feinde der Bienen waren, die er erhaschte, besonders Wachsmotten (*Galleria mellonella*).

Ich weiß wohl, daß es unter den Bienenwirten auch solche giebt, die längst zu dieser Ueberzeugung gekommen sind, und gerade darum hoffe ich, daß auch die

übrigen, die sich gewöhnt hatten ohne Untersuchung jeden Vogel, der sich am Bienenstocke zeigt, als Feind zu betrachten, meiner Bitte um Schonung ihr Ohr nicht verschließen werden. Wer sich aber für berechtigt hält den vermeintlichen Bienenfeinden mit Pulver und Blei entgegenzutreten und eine Untersuchung des Vogels aus irgend einem Grunde nicht selbst vornehmen kann, den bitte ich, mir direkt oder durch Herrn Dr. Krancher hier die Kadaver solcher Vögel zur Feststellung des Mageninhaltes zugehen zu lassen. Herr Dr. Krancher wird die Resultate dann im „Deutschen Bienenfreund“ bekannt geben. Nur auf diese Weise lassen sich erfolgreich Vorurteile bekämpfen, die sonst unausrottbar sind.

Als lehrreiches Beispiel dafür kann die Geschichte der Wasseramstel (*Cinclus aquaticus*) dienen. Die Fischzüchter hatten von jeher diesen Vogel als schlimmen Feind der Fischbrut angesehen und trotzdem von den verschiedensten Ornithologen nachgewiesen war, daß seine Nahrung fast ausschließlich aus Schädigern der Fischbestände bestehe, setzten die Fischereivereine und selbst die Badische Regierung eine Prämie auf die Erlegung dieses nützlichen Vogels, der allein im Jahre 1892/93 in Baden 632 dieser harmlosen Tiere zum Opfer fielen. Als dann von berufener Seite (Dr. Finisch) darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Fischerei, der man damit aufhelfen wollte, durch diese Verordnung schwer geschädigt würde, hob die Badische Regierung die Prämienzahlung sofort auf.

Dies mag genügen um zu zeigen, was blinder Eifer anzurichten im Stande ist und wie notwendig es ist, ohne Voreingenommenheit sorglich zu prüfen, bevor man ein Tier verdammt.

Ueber das Vorkommen einiger seltener Vogelarten in Sachsen.

Vorläufige Mitteilung von Dr. F. Helm.

Die zwischen Frohburg und Groß-Giesefeld liegenden 3 Teiche, der Straßenteich, Ziegelteich und Große Teich, sind in mehr als einer Hinsicht ornithologisch sehr interessant. Während der Zugzeit dienen sie verschiedenen Wanderern als Raststation. So beobachtete ich dort 1894 neben *Totanus ochropus* (L.) und *calidris* (L.) an dem ablaufenden Straßenteich auch *Tringa alpina* Linn. und *minuta* Leisl. und am 7. April d. J. an dem letzteren auch 6 *Limosa aegoecephala* (L.) Ein im Oktober 1860 am Großen Teich erlegter Seeadler befindet sich gegenwärtig noch im Hotel zum Roten Hirsch in Fr. Aber auch sonst in Sachsen nicht häufig anzutreffende Arten bevölkern zur Brutzeit diese Teiche. Abgesehen von dem daselbst häufigen Rohrammer, konnte ich regelmäßig meckernde Bekassinen stellenweise dort beobachten. Auf dem Ziegelteich — der Straßenteich ist infolge der in der Nähe vorüberführenden Straße nach Köhren und einer an seinem unteren Teile befindlichen

Badeanstalt nicht ganz so belebt wie die anderen — brüten neben dem Hauben- und Rothhalsigen Taucher und Stock-, Tafel-, Krickenten auch Knäckenten. Ist man vom Glück begünstigt, so sieht man, natürlich nur mittelst des Fernrohrs, weit draußen auf dem offenen Wasser auch einzelne Schnatterenten (*Anas strepera* L.) und trifft auf den in der Nähe des Ufers befindlichen, von Rohr und Schilf umsäumten kleinen freien Teichstellen auch Löffelenten einzeln oder paarweise an. Außerordentlich reich bevölkert ist der Große Teich. Im Schilfe desselben hat sich eine Lachmöbentolonie niedergelassen, eine kleine Anzahl dieser Vögel scheint aber in diesem Jahre auch auf dem Ziegelteiche genistet zu haben. Außer *Colymbus cristatus* L. und griseigena Bodd. wohnt dort ebenfalls in nicht geringer Anzahl noch *C. nigricollis* (Brehm.). In der Nähe von Groß-Giesefeld war 1894 bis in den Juni hinein auch *Tot. calidris* (L.) eine regelmäßige Erscheinung. In diesem Jahre traf ich beinahe bei jeder meiner zahlreichen Exkursionen an diesem Teiche neben Löffelenten auch Schnatterenten und Reiherenten an, und zwar von der letzteren Art am 16. April 1 Exemplar, 28. April. 1 Paar, 23. Mai erst 1, dann 2 Paare, 23. Juni erst 1 ♀, dann 2 ♂, so daß wohl die Annahme gerechtfertigt ist, die Reiherente brüte wie auf dem Moritzburger Teichen auch in einzelnen Paaren auf dem zu Frohburg gehörigen. Fast ebenso sicher als auf dem Großen Teiche war 1895 die Schnatterente auch auf dem Ziegelteiche zu beobachten, selbstverständlich zu der Zeit, wo die Enten überhaupt sich viel auf dem offenen Wasser herumtreiben. Verhältnismäßig sehr häufig traf ich aber diese wenig bekannte Ente auf den Haselbach-Breitinger Teichen in diesem Jahre an. So suchten beispielsweise neben einzelnen oder einigen Exemplaren auf kleineren Teichen am 11. April auf dem seichten Wasser eines größeren gleichzeitig 17 Schnatterenten Nahrung und schwammen außerdem nicht weit davon noch einige herum, und beobachtete ich am 1. Juni ebenfalls auf einem kleinen, von Gebüsch, Schilf und Rohr umgebenen Teich eine Schaar von 6 ♂. An demselben Tage hatte ich übrigens auch Gelegenheit 1 ♂ der dort nistenden Moorenten (*Fuligula nyroca* [Güld.]) längere Zeit herumschwimmen zu sehen. Die Insel eines bei Regis befindlichen Teiches hat sich neben verschiedenen Enten auch ein Paar *Cygnus olor* (Gm.) als Brutplatz gewählt, daselbe verläßt im Herbst die Heimat, um jedes Jahr wieder dahin zurückzukehren und erfreut sich während seiner Anwesenheit allgemeiner Schonung, was man leider von einer nicht weit davon in einem Eichenhochwalde befindlichen Saatkrähenkolonie nicht sagen kann. Denn es scheint in der dortigen Gegend bei einer Anzahl der die Jagd ausübenden Personen zum guten Tone zu gehören, wenigstens einmal an dem sog. „Krähenschießen“ teil zu nehmen und mindestens ein halbes Hundert der außerhalb des Nestes sitzenden jungen Krähen herunterzuknallen und dann hoch befriedigt und beutebeladen nach Hause zurückzukehren.

Einiges über das Vorkommen der Säger im Königreich Sachsen.

Von Dr. F. Helm in Chemnitz, Landwirtsch. Schule.

Zu denjenigen Gästen, welche wir mit ziemlicher Sicherheit jeden Winter auf unseren Gewässern erwarten dürfen, gehören die Säger. Freilich kommen nicht alle drei Arten dann gleich häufig vor; am häufigsten — meist in Gesellschaften — stellt sich der Gänsefäger, *Mergus merganser* L., ein, seltener thut dies der Mittlere S., *M. serrator* L., immerhin aber ist er nach einer Reihe mir vorliegender Beobachtungen, die sich über mehrere Jahre erstrecken, bald da bald dort beobachtet resp. erlegt worden; am seltensten kommt bei uns der Kleine Säger, *M. albellus* L., zur Beobachtung. Es mag dies einerseits daran liegen, daß seine Heimat in höheren Breiten beginnt als die der anderen Säger, er also überhaupt nicht so zahlreich den Winter bei uns verbringt, andrerseits aber kommt wenigstens dem ♂ seine auf den ersten Blick so auffällige Färbung (schwarz und weiß) recht gut zu statten, wenn es auf offenem Wasser sich umhertreibt, in dem ein trüber bleigrauer oder bewölkter Himmel sich spiegelt und auf dem hie und da Eisschollen verschiedener Größe, infolge der Kälte und des Schneefalles mehr oder weniger weiß ansiehend, schwimmen, während die Uferpartieen mit Schnee bedeckt sind. Ich hatte an der Elbe bei Dresden wiederholt Gelegenheit, den Vorteil, welcher dem ♂ des Zwergsfägers aus seiner Zeichnung erwächst, konstatieren zu können. Trotzdem ich einen solchen Vogel an verschiedenen Tagen unterhalb der Augustusbrücke in der Nähe einiger Schellenten, *Fuligula clangula* L., einfallen sah, machte es mir immer Schwierigkeiten den schwimmenden Säger wieder aufzufinden, nachdem ich einen Augenblick unweit von ihm sich herumtreibende Gänsefäger beobachtet hatte.

Wie bei allen Wintergästen ist auch das Erscheinen der Säger abhängig von der Witterung; im allgemeinen jedoch sind es die Monate Dezember, Januar bis März, während welcher wir sie aufzufinden hoffen dürfen. Ausnahmen von dieser Regel können selbstverständlich stattfinden, wie auch einige der mir vorliegenden Notizen — entnommen aus den sechs Jahresberichten der ornitholog. Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen, bearbeitet von A. B. Meyer und F. Helm — beweisen. Nach denselben hielt sich *M. merganser* L. 1889 in der Gegend von Müchritz bis Anfang April auf (Beschel¹⁾), wurde in der Nähe von Altenbach b. Wurzen (Hülsmann) 1887 schon am 1. November ein einzelnes ♀ von *M. serrator* erlegt, erhielt Lehrer Marx in Mautitz b. Riesa am 26. August 1888 ein auf der Elbe erlegtes Exemplar dieser Art, wurde ferner im September dess. J. auf der Elbe bei (Gegend von Mautitz) ein ♂ geschossen, auch schien es, als ob ein Paar dieser Säger in derselben Gegend den Sommer hindurch sich aufgehalten habe (Beschel),

¹⁾ Name des Beobachters.

endlich konnte 1889 am 15. November ein ♀ derselben Art auf dem Dorfbache von Nebelschütz b. Kamenz geschossen werden, nachdem es sich mehrere Tage dort herumgetrieben hatte (Jährig).

Während ihres hiesigen Aufenthaltes nähren sich die Säger selbstverständlich hauptsächlich von Fischen, was auch einige der mir vorliegenden Beobachtungen bestätigen. Es sind dies folgende. Von zwei im Januar 1887 bei Wurzen erlegten *M. merganser* hatte der eine ein 30 cm lange Barbe, der andere drei kleine Fische im Magen, ein im Dezember 1880 erlegter hingegen 24 kleine Fische im Kropfe, auch bei dem am 15. November 1889 bei Kamenz geschossenen ♀ von *M. serrator* befanden sich im Kropfe kleine Fische, darunter Karpfen von ca. Fingerlänge. Ich hatte ebenfalls wiederholt Gelegenheit, Gänsefüger beim Fischfange zu beobachten.

Hinsichtlich des Auftretens der Säger sei noch folgendes bemerkt. *M. albellus* kommt meist vereinzelt vor; ebenso auch *M. serrator*, jedoch sind an verschiedenen Orten auch Gesellschaften dieses Sägers beobachtet worden, in solchen tritt meist auch *M. merganser* bei uns auf. Bis zu welcher Individuenzahl solche Vereinigungen dieser Art anwachsen können, mögen folgende die Elbe betreffende Notizen beweisen.

1888.

Den 12. Februar. 5 Exemplare, darunter 1 ♂ im Prachtkleide, auf der Elbe im Gr. Gehege bei Dresden sich herumtreibend.

6. März. An der gleichen Stelle ein Paar herumfliegend, während 4 ♀ unter 60—75 *Anas boschas* ruhten.

1889.

13. Januar. 6—8 ♂ bei Kemnitz auf der Elbe herumschwärmend.

27. Januar. 3 ♂ und einige ♀ hielten sich im Gr. Gehege auf.

23. Januar. 6 ♂ an derselben Stelle, später gesellte sich dazu noch ein ♂, das beim Einfallen nicht untertauchte, was dieser Vogel nach den Angaben verschiedener Forscher meist thun soll bei dieser Gelegenheit. Als ich mich der Gesellschaft näherte, erhoben sich die Vögel sofort, indem sie erst eine zientliche Strecke über das Wasser hinplätscherten, darauf schief aufwärts zu mäßiger Höhe emporstiegen, um sodann in gerader Linie hintereinander elbabwärts zu fliegen.

1890 haben sich die Säger auf den sächsischen Gewässern selten oder gar nicht gezeigt, wenigstens enthält der VI. der schon namhaft gemachten Jahresberichte keine Notizen über das Auftreten derselben und hatte auch ich keine Gelegenheit, die eine oder andere Art auf der Elbe bei Dresden beobachten zu können. Hingegen waren sie 1891 wieder nicht selten daselbst; namentlich in der zweiten Hälfte des Januar, als hoher Schnee lag und unsere Gewässer fast ausnahmslos vereist waren, ent-

wickelte sich unterhalb der Augustusbrücke infolge der Ansammlung der Säger ein so reges Leben, wie man wohl in anderen Städten zu beobachten nur selten Gelegenheit haben dürfte. Schon am 15. Januar, als auf der Elbe eine mäßige Anzahl Eisschollen trieben, fischten dort 14 Gänjesäger, darunter einige ♂ im Hochzeitskleide, die meisten davon hielten sich zwar auf der ruhigeren Neustädter Seite auf, einige kamen aber auch ziemlich nahe an Helbig's Restaurant. Vom 16. bis 18. trat nun täglich starker Schneefall bei zunehmender Kälte ein, infolge dessen bedeckte sich die Elbe mehr mit Treibeisschollen, die endlich zum Stehen kamen, z. B. zwischen der Marienbrücke und Uebigau in der Nacht zum 17. Januar, so daß (nach den Dresdener Nachrichten) am 18. die Elbe überhaupt nur noch zwischen Pirna und Dresden eisfrei, von da ab aber bis Hamburg vollständig zugefroren war. Innerhalb Dresden befand sich schon am 17. nur zwischen der Marien- und der Augustusbrücke noch eine allerdings ziemlich umfangreiche offene Stelle, und dort konzentrierte sich während der bösen Tage eine größere Anzahl Schwimmer. Außer einer ansehnlichen Zahl Gänjesäger fischten dort vom 21. bis 25. Januar mehrere ♀ und zuweilen auch ein ♂ von *Fuligula clangula* und ab und zu ein ♂ von *Merg. albellus*. Der Zwergsäger hielt sich meist in der Mitte der Lache oder auf der ruhigen Neustädter Elbseite auf und mischte sich nicht unter die dort ruhenden Gänjesäger, obwohl er ihnen zuweilen ziemlich nahe kam. Die Schellenteuweibchen zeigten sich im allgemeinen nur wenig schon, denn passierten Leute den am Elbufer hinführenden Leinpfad, so wichen sie diesen dadurch aus, daß sie auf die Mitte der Lache hinausschwammen; kurze Zeit darauf aber konnte man sie schon wieder an ihrem Lieblingsplatze am linken Ufer bei Helbig's zu zweien oder alle beisammen schwimmend und tauchend antreffen. In die Nähe der sehr belebten Augustusbrücke und nahe an Helbig's Restaurant, sowie auf die Mitte der offenen Stelle begaben sie sich freiwillig wenig oder gar nicht. Das zeitweise sich einfindende Schellente ♂ war im ganzen scheuer und unruhiger, machte sich aber trotzdem weit nicht so bemerklich als die Gänjesäger, welche während einiger Tage die Aufmerksamkeit Tausender von Menschen auf sich zogen. Abgesehen von den auffallend gefärbten ♂ im Prachtkleide hat dies in erster Linie auch die bedeutende Anzahl, in welcher sie auftraten, verursacht. Nachdem am 17. Januar die offene Stelle sich infolge der Kälte bedeutend verkleinert hatte, und außerdem die bisherige Lieblingsstelle der Säger durch einen Wall von Schnee und Eis von dem offenen Wasser abgetrennt worden war, fischten am Nachmittag des 18. Januar gleichzeitig 60—70, darunter 25 ♂ im Prachtkleide, unterhalb der Brücke. Die meisten derselben trieben sich auf der Neustädter Seite in der Nähe eines Schneabladeplatzes herum, eine geringe Anzahl hielt sich auf der entgegengesetzten Seite auf und einzelne begaben sich zuweilen entweder schwimmend oder fliegend nach dem gemeinschaftlichen Sammelplatz, einer Uferstelle am rechten

Elbufer zwischen der Augustus- und Marienbrücke. Als am 19. die Kälte abnahm, verminderte sich auch die Zahl der Gänsefänger, am 21. Januar zählte ich nur noch ca. 35, am 23. nur noch 25, am 24., nachdem es in der Nacht vom 23. zum 24. geregnet, nur noch 18, am 27., als infolge Tauwetters der Schnee fast ganz verschwunden, nur ca. 10 Exemplare daselbst. An allen Tagen war das Betragen der Säger dasselbe. Bis in die Nähe der Brücke schwamm nicht nur ♀ und junge ♂, sondern auch öfters einzelne oder einige alte ♂ im Frühlingsskleide, alle kümmerten sich nicht im geringsten um den lebhaften Verkehr auf derselben oder um die sie von da aus beobachtenden Leute. Vor den ihnen entgegentreibenden Eisschollen retteten sie sich in den meisten Fällen dadurch, daß sie, sobald das Eis ihnen sehr nahe kam oder sie rings umher einschloß, untertauchten, nur einige Fälle beobachtete ich, daß sie auf die Scholle stiegen, einige Schritte weit darauf hinliefen und dann dem offenen Wasser zuslatterten oder auch zuliefen — es geschah dies, wie es mir schien, dann, wenn die Säger den rechten Augenblick zum Untertauchen versäumt hatten. Schwammen mehrere nahe bei einander umher und tauchte dann ein Exemplar, so thaten dies meist auch die andern kurz nach einander oder fast gleichzeitig, während die in einiger Entfernung davon befindlichen, vielleicht nur durch eine Eisscholle getrennten, keine Notiz davon nahmen. Hatte ein Säger einen größeren Fisch gefangen, so kam er damit an die Oberfläche und verschlang ihn, indem er den schief aufwärts gereckten Hals so lang als möglich machte und namentlich mit dem Kopfe eigentümliche nach oben und vorn gerichtete Stöße (Schluckbewegungen) ausführte. In allen Fällen fing der Säger mit dem Kopf des Fisches zuerst an und brauchte nur kurze Zeit zur Verrichtung dieses wichtigen Geschäftes, vorausgesetzt, daß er Ruhe dazu hatte. War der Fisch an seinem Bestimmungsorte angelangt, so erhob sich der Säger mit dem größten Teile seines Körpers über die Wasseroberfläche, machte den Hals lang und schlug einige Male mit den Flügeln, dabei sich gleichzeitig etwas vorwärts bewegend. Nie entfiel einem Vogel ein gefangener Fisch, so lebhaft dieser auch sich bewegen mochte. Nur einmal sah ich, daß ein Säger die Beute auf eine Scholle fallen ließ; es geschah dies, nachdem er eine Zeitlang vergeblich versucht hatte, den Fisch zu verschlucken. Wahrscheinlich hatte er ihn nicht mundgerecht genug gepackt, denn nachdem er auf die Scholle gestiegen, verschwand der Fisch bald im Schlunde. Häufig ereignete es sich allerdings, daß der Fänger nicht im Besitz desselben blieb. Namentlich am 17. und 18. Januar, als die offene Wasserfläche sich immer mehr verringerte und außerdem Treibeis das Fischen erschwerte, eilten, sobald ein Säger mit einem Fisch im Schnabel auftauchte, die in der Nähe befindlichen hastig schwimmend, die entfernteren auf dem Wasser flatternd herbei and suchten, den glücklichen Fänger umdrängend, sich der Beute zu bemächtigen. Es entstand dabei regelmäßig ein lebhaftes Gewimmel, bei dem das Wasser

in starke Bewegung gesetzt wurde. Der bedrohte Säger flüchtete meist und machte dabei krampfhaftige Anstrengungen den Fisch zu verschlingen, gelang ihm dies nicht, ehe ihn seine Verfolger einholten, so hatte er, wie schon erwähnt, oft das Nachsehen. Derartige Kämpfe dauerten aber meist nur kurze Zeit und fanden auch nicht immer um die Beute statt, namentlich dann nicht, wenn ♂ im Hochzeitskleide damit erschienen. So beobachtete ich, daß, als ein solches ♂ mit einem Fisch im Schnabel auftauchte und Anstalten zum Verschlingen traf, zwar ein in ziemlicher Entfernung davon herumschwimmendes ♀, dies bemerkend, eilig dem ♂ zuslog, aber gar nicht versuchte, sich des Fisches zu bemächtigen, sondern nach dem Einfallen sofort untertauchte oder sich ebenso schnell entfernte, als es gekommen. Ein Untertauchen der Säger nach dem Niederlassen auf das Wasser fand aber nicht immer statt, meist sogar geschah dies nicht. Aber nach jedem Auftauchen schlenkerten sie den Kopf in eigentümlicher Weise hin und her, um jedenfalls das dem Gefieder anhaftende Wasser zu entfernen. Beim Schwimmen bewegten sie Kopf und Hals ähnlich wie dies die Wasserhühner thun, nur nicht in so hohem Grade als diese.

Zum Ausruhen begaben sie sich immer, wie schon erwähnt, an eine bestimmte Uferstelle der Neustädter Seite zwischen der Augustus- und Marienbrücke. Dort standen sie denn in einer langen Reihe dicht neben einander, den Kopf dem Wasser zugewendet, einige setzten sich auch ab und zu, nie entfernte sich ein Exemplar weit vom Wasserrande. Nach dem Ruheplage begaben sie sich entweder schwimmend oder niedrig über das Wasser hinfliegend, um dann kurz vorher auf demselben einzufallen, die schmale Strecke gar zu durchschwimmen und ans Land zu steigen.

Die Zahl der Gänfäsager nahm, wie schon an einer anderen Stelle bemerkt wurde, mit Eintritt des Tauwetters rasch ab; doch kamen bis Ende Februar an dieser Stelle, abgesehen von einzelnen, gelegentlich kleine Scharen vor, so am 13. Februar eine solche von 4, den 15. Februar eine von 8 und am 26. Februar wiederum eine von 4 Stück.

Am Sabichtshorst.

Von F. Strunk, Nordrach.

Wir kamen von der Auerhahnbalze am Morgen des 1. Mai 1891. „Nun will ich Ihnen einen Horst zeigen“, jagte mein Begleiter, ein Waldwärter, „in welchem seit Jahren Raubvögel horsten.“ Die Stelle war bald erreicht. Der Horst stand etwa 100 m unterhalb des Weges, den wir passierten, auf einer ca. 30 m hohen Tanne in $\frac{2}{3}$ Höhe, auf dünnen Nestern. Trotz des Abmahmens meines Begleiters, bei dem es fest zu stehen schien, daß der Horst unbewohnt, kletterte ich den Abhang hinunter und klopfte am Stamme. Oben blieb es ruhig wie zuvor, und es schien

faßt, als ob mein Begleiter doch Recht habe. Ich griff zum letzten Mittel, trat aus Leibeskräften mit dem Fuße gegen den Stamm, einmal, zweimal und noch einmal, da knistert es oben in den dünnen Reifern, und ein Vogel in Bussardgröße streicht vom Horst. „Ist das aber ein Spitzbube“, sagte lachend mein Begleiter.

Am 3. Mai bestieg ich den Horst, nachdem der Vogel durch einmaliges Klopfen am Stamm aufgeschreckt worden war. Der Horst enthielt auf einer leichten Unterlage vom frischen Tannenspißen zwei Eier, welche ich als Eier vom Hühnerhabicht, im Schwarzwald „Hennevogel“ genannt, erkannte. Die Eier wurden weggenommen und an ihre Stelle zwei Hühnereier gelegt. Das letztere geschah, um eine weitere Beobachtung der Vögel zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke ging ich sogleich daran, in einer Entfernung von ca. 80 m vom Horst unterhalb des Weges ein kleines Observatorium einzurichten, zwischen drei großen Buntsandsteinblöcken, wie sie die Gehänge des Mooswaldes überall in großen Mengen aufweisen. Ein lichtiges Dach von Tannenreifern schloß den Raum nach oben ab. Das Männchen trieb sich währenddessen fortwährend Kli Kli rufend um mein in der Entstehung begriffenes Observatorium herum. Die vielgerühmte Schlaueit und Combinationsgabe unseres kühnen Räubers erschien mir bei dieser Gelegenheit in einem sehr bedenklichen Lichte. Trotzdem er mich unausgesetzt beobachtet hatte bei der Arbeit und beim Einschlüpfen in mein Versteck, welches zudem, um freies Gesichtsfeld zu haben, sehr leicht und durchsichtig angelegt war, schien er von meiner Anwesenheit nicht weiter Notiz zu nehmen, nachdem ich einmal hinter den Tannenzweigen verschwunden war.

Nach halbstündigen Warten erschien auch das Weibchen und schlüpfte lautlos auf den Horst, besah sich etwa zwei Minuten lang die Beschöerung und setzte sich drauf. Nach Ablauf einer weiteren $\frac{1}{2}$ Stunde verließ ich mein Versteck geräuschlos; das Weibchen flog ab. Am 4. Mai 9 $\frac{3}{4}$ Morgens schenkte ich das Weibchen durch einmaliges Klopfen vom Horst und schlüpfte in mein Versteck. Um 10 Uhr 10 Min. kam das Weibchen zurück und strich zum Horst mit einem leisen Kawak Kawak, wie es die Klucke hören lassen, wenn sie einander verfolgen. Eine Minute hielt es am Rande des Horstes Umschau und setzte sich dann nieder, die Eier mit dem Schnabel unter den Bauch schiebend, was ich mit meinem Glase sehr deutlich sehen konnte. Um 10 Uhr 30 Min. erschien das Männchen mit einem toten Bierfüßer im Schnabel — es schien mir ein Wiesel zu sein. Nachdem es die Beute am Rande des Horstes niedergelegt, ließ es sich auf einem der benachbarten Bäume nieder. Das Weibchen erhob sich im Horst, nahm die Beute unter den Fuß und verschlang die Abzug stückweise innerhalb 5 Minuten. Dann setzte es sich wieder ruhig nieder. Nach weiteren 5 Minuten kam das Männchen zum Horst geflogen, und nun setzten sich beide auf den Rand des Horstes, wobei ich bemerkte, daß das Weibchen jeder Annäherung des Ehegatten mit Schnabelhieben wehrte.

Das Männchen war kleiner und schlanker und dunkler gefärbt als das Weibchen. Nach etwa 5 Minuten flog das Weibchen ab, vermutlich zum Wassertrinken, denn es strich gegen seine Gewohnheit diesmal zum Boden hin, den Abhang hinunter. Kaum hatte das Weibchen den Horst verlassen, da erschien das Männchen am Horst, schlüpfte sogleich auf die Mitte des Horstes und schob die Eier, so wie ich es bei dem Weibchen gesehen hatte, mit dem Schnabel unter den Bauch. Das Sitzen des Männchens dauerte nur 7 Minuten — es würde jedenfalls länger gewährt haben, wenn das Weibchen länger ausgeblieben wäre. Diese Beobachtung widerlegt zwar die bis dahin geltende Ansicht, daß das Habichtweibchen allein brüete, darf aber nicht verleiten, der Beteiligung des männlichen Habichts am Brutgeschäft irgend welche Bedeutung beizulegen. Des Männchens Anteilnahme am Brutgeschäft wird bei vielen Vögeln bedeutend überschätzt. Es hat dies seinen Grund in ungenügenden und unzuverlässigen Beobachtungen, auf welchen man vielfach zu weitgehende Schlüsse aufgebaut hat. Man vergegenwärtige sich, daß zuverlässige Resultate bei der oft recht schwierigen Beobachtung beider Geschlechter nur durch einen großen Aufwand an Zeit und Mühe erkauft werden können. Die Anteilnahme des Männchens am Brutgeschäft ist durchgängig eine sehr beschränkte, sowohl in Bezug auf die Zeitdauer, als auch auf Opferfreudigkeit und Hingebung. Auch bei solchen Vogelarten, deren Männchen sich angeblich mit den Weibchen ins Brutgeschäft teilen, habe ich vielfach die Beobachtung gemacht, daß das Männchen nur vorübergehend in ganz unregelmäßigen Zeitabständen das Weibchen ablöste. Die Dauer des Brütens richtete sich nach der Dauer der Abwesenheit des Weibchens, welche letztere wiederum von den jeweiligen Bedürfnissen des Weibchens abhängig ist, die es zu befriedigen hat. Bei einem Schwarzspechtpaar z. B., welches ich seit Jahren beobachte, habe ich das Gesagte stets bestätigt gefunden.

Beim Wiedereintreffen des Habichtweibchens stand das brütende Männchen vom Neste auf und strich lautlos ab. Zu meinem großen Bedauern blieb das Männchen für die Folge unsichtbar. Ich habe stundenlang zu allen Tageszeiten, in den ersten Morgenstunden, wie auch am späten Nachmittag bis zur anbrechenden Dunkelheit in meinem Versteck gelauert. Das Männchen war und blieb verschwunden. Das Weibchen brütete inzwischen unverdroffen weiter über seinen Wechselbälgen. Es verließ in Zwischenräumen von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden den Horst und kehrte nach höchstens $\frac{1}{2}$ stündiger Abwesenheit jedesmal mit dem erwähnten heiseren Rawa zum Horst zurück. Meine Besuche habe ich bis zum 25. Mai fortgesetzt. Das Weibchen brütete immer noch. Da sich bei der Beobachtung nichts Neues mehr darbot, stand ich von weiteren Besuchen ab. Die Tanne, welche den Horst trug, wurde im Frühjahr 1892 gefällt. Die Habichte ließen sich hierdurch aber nicht vertreiben, sondern brütete nach wie vor in demselben kleinen Revier. Der neue Horst aber blieb lange unentdeckt,

bis man durch Zufall im Frühjahr 1894 den Ränbern auf die Spur kam. Der Horst war nur 100 m oberhalb des zerstörten alten Horstes im dichten Wipfel einer hart am Wege stehenden 30 m hohen Tanne so gut gedeckt angelegt, daß man weder vom Wege aus, noch von irgend einer andern Stelle ringsum das Geringste bemerken konnte. Selbst nachdem mir der Baum bezeichnet worden war, vermochte ich weder mit dem bloßen Auge, noch mit dem Glaße etwas vom Horste zu sehen. Erst nach mehreren gut angebrachten Steinwürfen konnte man, aber auch nur von einem einzigen Punkte der Umgebung, nahe der Spitze des Baumess einen am Himmel deutlich sich abzeichnenden länglichen Körper sehen, den man gut für das Ende eines dünnen Steckens halten konnte. Aber die Bewegung verriet, daß es der emporgerectete Hals und Kopf des Habichts war. Wer nun aber glaubt, daß der Bursche sich nach einer solchen Begrüßung zum Abstreichen anschickte, der irrt. Mit Klopfen oder Steinwürfen war es überhaupt nicht möglich den Raubritter zum Verlassen des Horstes zu zwingen. Erst wenn ein Mann eine Strecke am Baum in die Höhe geklettert war, strich der Vogel ab. Der Horst enthielt zwei starkbebrütete Eier. Eine feindliche Annäherung seitens des Habichtes, was man nach seinem ganzen vorherigen Verhalten hätte erwarten dürfen, fand nicht statt. Er war nicht mehr bemerkbar nach dem Abfliegen. — Noch nie ist mir bei meinen recht zahlreichen Besuchen, die ich in früheren Jahren Raubvogelhorsten abgestattet habe, etwas Derartiges zugestoßen. Ich erinnere mich nur eines Wespenfalken, welcher aus dem Horste getrieben auf der Nachbarnbuche mit ausgebreiteten Flügeln und geöffnetem Schnabel Posto faßte. Das war dummdreist. Ein Wink mit der Hand genügte, um ihn zu verschrecken. Ich glaube nicht an die Geschichten des „Nimrod gloriosus“.

Unser Habicht blieb unbehelligt; als mir aber einige Tage später hinterbracht wurde, daß die Jagdaufsicher den Horst schon lange gekannt hätten und nur abwarten wollten, bis der „Hennevogel“ die Jungen erbrütet habe, um dann beide Alten am Horste zu schießen, ließ ich kurz entschlossen die Eier wegnehmen, um den Schießern ihren grausamen Spaß zu verderben. Diese grausame Art, die Jagdräuber, denen übrigens auch Bussard und Turmfalke zugerechnet werden, unschädlich zu machen, ist viel im Gebrauch, nicht allein hier im Schwarzwalde. Die Alten werden in dem Momente, wo sie den Kindern Nahrung zutragen, heruntergeschossen, die Jungen giebt man dem Hungertode preis, oder man nimmt sie, wenn man's der Mühe wert hält den Baum zu besteigen, mit nach Hause, meist um sie nach tagelangen Qualen verenden zu lassen. Einen solchen Bedauernswerten fand ich einstmals bei der Behausung eines Domänenwaldhüters auf einem freien Platze mit einem Bindfaden angepflocht, schutzlos der glühenden Juni Sonne ausgesetzt. Das Tier, welches den weißen Jugendflaum noch nicht abgestoßen hatte, lag mit ausgebreiteten Flügeln,

lang ausgezerrten Beinen und vor Schmerz halbzugekniffenen Augen matt am Boden. Wie lange mochte es wohl schon in seiner qualvollen Lage am Bindfaden gezerrt haben? Doch besaß es noch Kraft genug, um sich blitzschnell auf den Rücken zu werfen und die Fänge zur Abwehr bereit zu halten, als ich nach ihm griff und mit einem raschen Schnitt seine Fesseln löste. Zum Ueberfluß erfuhr ich nun noch, daß der Bruder, „der ander Keib“ — Keib bedeutet so viel wie Racker — am Tage vorher vom Waldhüter „aufs Hirn“ geschlagen worden sei, „weil's zu Ende mit ihm gehen wollte“. Beide Tiere hätten während ihrer mehrtägigen Gefangenschaft noch nichts zu sich genommen, denn „die Keibe weigerten sich beharrlich, den ihnen gereichten geräucherten Speck zu nehmen“. — O sancta simplicitas! —

Den Geretteten habe ich dann in Pflege genommen. Er hat bei geeigneter Wartung in verhältnismäßig kurzer Zeit sich zu einem Prachtexemplar entwickelt.

Erst wenn die Zeit kommt — und sie wird kommen —, wo die Drosseln unter der Marke „Krammetsvögel“ nicht mehr zum jagdbaren Wild zählen werden, wird man auch die Rohheiten, welche bei der Ausrottung jagdlichschädlicher Vögel im Schwange sind, unter Strafe stellen. Heute ist es Pflicht eines jeden Naturfreundes, da, wo die „sancta simplicitas“ Rohheiten zeitigt, mit Belehrung dem Armen beizuspringen, wo aber düntelhafter Eigensinn oder Nowdytum sich versündigt, unachtsamlich vorzugehen. Wir müssen auch den grausam verfolgten Raubvögeln unseren Schutz gewähren und dürfen die Vogelwelt nicht in nützliche und schädliche Vögel einteilen. Einem das Gleichgewicht störenden Ueberhandnehmen der ärgsten unter den Räubern mag man steuern, so weit dies nötig ist, aber ohne Grausamkeiten dabei sich zu Schulden kommen zu lassen. Der Versuch, eine Tierpezies vollständig „auszurotten“, ist unter allen Umständen zu verwerfen und — wird wohl auch meistens nur ein Versuch bleiben, wie z. B. die Bestrebungen, die Kaninchen in Australien auszurotten, beweisen.

Ornithologischer Aberglaube vergangener Zeiten.

Von Dr. Martin Bräp.

I.

Der Eier legende Hahn.

Der Aberglaube des Mittelalters und der folgenden Jahrhunderte ist zum großen Teil zurückzuführen auf den Einfluß der Alten; er wurzelt in dem sinkenden Römertum, das seinerseits wieder viele abergläubische Vorstellungen von den Griechen, namentlich aber aus Aegypten und dem Orient empfangen hat. Später freilich hat das Mittelalter redlich dazu beigetragen, die von den Alten ererbten Fabeln und Märchen weiter auszuspinnen; es hat ihnen immer von neuem ein auffallendes, buntes Mäntelchen umgehungen und gar oft — dies ist besonders hervorzuheben —

jeden Zweifel mit dem Hinweis auf die Bibel niedergeschlagen, die überall, also auch auf naturhistorischem Gebiete, als Richtschnur galt.

Auch die Fabel von dem Basilisken, der aus einem Schlangen- oder Hahnen-Ei erbrütet wird, stammt aus dem Altertum. Plinius, Lucanus, Melian und andere reden von ihm, die Bibel (Jesaia, Kap. 11, 8, Kap. 59, 5, Jeremia, Kap. 8, 17) erwähnt ihn, und viele „Philosophie“ des späten Mittelalters beschreiben ihn; ja bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts reichen eine ganze Reihe von Abhandlungen, Tractätlein, Dissertationen, Sendschreiben u., die ernstlich Basilisken und Hahneiei besprechen; andere „Naturkündiger“ freilich haben nur Spott und Hohn für solchen Aberglauben.

Es ist nicht uninteressant, einmal alles das zusammenzustellen, was unsere Vorfahren von den Basilisken wußten.

Es giebt zweierlei Basilisken, den Schlangenasilisk, der aus einem Schlangenei erzeugt wird, und den Hahn- oder Drachenasilisk, der aus einem Hahneiei entsteht. Ersterer ist eine rechte Schlange; er wird zwölf Zoll lang, besitzt einen gelben Leib, einen langen Hals und spitzigen Kopf mit weißem Fleck gleichsam als Diadem; außerdem ist der Kopf mit drei weißgesprenkelten Spitzen gekrönt; Flügel und Beine fehlen; doch kriecht, wenigstens nach Plinius 8, 21, 33, der Basilisk nicht in vielfachen Windungen wie die Schlangen, sondern geht hoch und aufrecht einher. — Der Hahn- oder Drachenasilisk hat die Größe einer Henne oder jungen Ente; er besitzt Hals und Kopf eines Hahnes; „gelbbian“ ist sein Kamm, oder es schmückt ein langes, gekrümmtes Horn das Haupt, bisweilen sind es auch drei kleinere Hörner. Rot sind die Augen, funkelnd, den „Krottenaugen“ ähnlich; an dem Leib trägt er Flügel, die gelb, blau, rot und grün gesprenkelt sind. Die langen gelben Füße gleichen den Hahnfüßen; der Schwanz ist gekrümmt, gesprenkelt und aufgerichtet, oder der Körper läuft rückwärts in einen langen Reptilien- oder Schlangenschwanz aus, dessen Ende eine Pfeilspitze trägt, wie es die Abbildung zeigt, die Valentin in seiner „Schaubühne fremdder Naturalien“, III. Teil, Frankfurt a. M. 1714 auf Tab. XXXI wiedergiebt. Diesen daselbst abgebildeten Basilisken zeigte im Jahre 1671 ein Fremder in vielen Städten Süddeutschlands. Auf dem Kopf war „etwas gleich einer weißen Mütze zu sehen, auf welchem 3 Spitzen hervor ragten, die Augen waren rötlich und strahlend, die Farbe aber schwarz nach Citronengelb schießend.“ Afrika sei die Heimat dieses Wundertieres — nach Plinius lebt der Basilisk in der Provinz Cyrenaita — und mit Fener sei er getötet worden, erzählte man sich. In Wirklichkeit aber — so scheint es wenigstens — war es nichts anderes, als ein künstlich zusammengestelltes Monstrum, dessen Hauptbestandteil durch den Körper des Rochen gebildet ward. Wenigstens kann man noch hier und da in alten Naturaliensammlungen ähnliche abenteuerliche Gestalten des Basilisken erblicken: jungen Rochen gab man

durch Verzerrung des Körpers der Einbildung entsprechende Form, Glasaugen setzte man in die Nasenlöcher, einen Hahneschweif fügte man an das Ende des Leibes, und auf Hahnesfüßen ließ man das fabelhafte Tier ruhen. — Seine Wohnung schlägt der Basilisk an finstern, abgelegenen Dertlichkeiten auf; in verborgenen Löchern, verfallnen Kellern, altem Gemäuer u. haust er, während er lichte offene und begangene Stellen meidet. So wird durch „die gütige Natur unfäglicher Schaden an Menschen und Viehe verhütet.“ Denn der Basilisk, der übrigens als Wächter über verborgene Schätze gesetzt ist, besitzt ein so starkes und pfeilschnelles Gift, daß jeder Mensch, der ihn sieht, jedes Tier, welches nur an ihm vorüber geht — selbst von Giftschlangen wird er geflohen (Melian 2, 7) — sterben muß; „er mordet ehe er vergiftet“ (Lucanus, Pharsalia 9, v. 607 ff.), ja die Gewächse verdorren rundum durch sein bloßes Anhauchen, und die Vögel, die selbst über einen toten Basilisken oder sein Grab hinfliegen, fallen tot aus der Luft herab. Sogar die Felsen werden mürbe, und die Steine plätzen unter dem Atem des Ungeheuers. Ein Basilisk, erzählt Plinius, ward einst von einem Reiter erstochen; das Gift drang durch die Lanze empor, und Roß und Reiter kamen um. Ebenso berichtet Lucanus, daß Murrus mit dem Speere einen Basilisken durchbohrt habe; das Gift sei durch den Speer in die Hand gedrungen, und deshalb habe er sie sich selbst mit dem Schwerte abgehauen. Der Basilisk ist aber nicht nur todbringend, sondern unüberwindlich und unsterblich; kein Geschöpf, weder Mensch noch Hund, weder Löwe noch Wolf, kann ihn töten; nur wenn das Wiesel (Plinius u. a.) über den Basilisken kommt, dann muß er sterben.¹⁾ Denn dieses Tierchen beißt ihn tot, obgleich es (wenigstens nach einigen) zugleich mit dem Untier stirbt. Man wirft, wie Plinius schreibt, das Wiesel in die Höhle der Basilisken, die man an dem verbrannten Umkreise erkennt; das Wiesel tötet den Feind durch den Geruch und stirbt selbst. Das Blut der Basilisken aber wird dann von Nutzen für die Menschen; anfangs verdickt es sich wie Pech und nimmt auch dessen Farbe an; mit Wasser verdünnt, wird es aber zinnoberrot. Die Magier loben es außerordentlich und sagen, es helfe bei Bewerbungen um die Gunst der Machthaber, bei Gebeten, gegen Krankheiten und alle Gifte. Man nennt es auch Saturnsblut. Wahrscheinlich bezieht sich dies alles auf das sog. Drachenblut, ein Harz, welches von ostindischen Bäumen gewonnen wird. (Vergl. Lenz, Zoologie der alten Griechen und Römer, Gotha 1856 S. 457). Nur mit Hilfe von Spiegeln ist es außerdem möglich, den Basilisken zu überlisten;

¹⁾ Nach Melian geraten auch unsere Haushähne, die sich sonst vor keinem Tiere fürchten, beim Anblick eines Wiesel in großen Schrecken. Ferner war schon dem Aristoteles und dem Plinius bekannt, daß sich das kleine Wiesel mutig auf Schlangen stürzt, mit ihnen kämpft und selbst die giftigen nicht schont.

denn der Anblick seines eigenen schrecklichen Bildes bringt auch ihm den Tod, wie jedem andern Geschöpf.

Das Ei, aus welchem der Basilisk entsteht, wird von einem Hahn, meistens von einem weißen, erzeugt, der in Folge hohen Alters seine Mannbarkeit verloren hat. Er ist in der Regel 9 bis 12 Jahre alt; aber auch siebenjährige, ausnahmsweise wohl auch jüngere Hähne haben bisweilen Basiliskeneier gelegt. Diese Eier werden von einer Kröte oder einer Schlange, auch wohl schon durch die Wärme des Mistes ausgebrütet.¹⁾ In ihrer äußeren Form sind sie sehr verschieden, meist länglich, von mittlerer Größe oder auch sehr klein, oft an einem Ende zugespitzt wie eine Birne oder Feige. Bisweilen fehlt die Kalkschale, und die durchsichtige Haut läßt dann bereits den Hahnenkamm und den Schlangenschwanz des embryonalen Basilisken im Ei erkennen. Ebenso häufig aber ist die Schale von geradezu „steinichter Substanz“, an der Spitze besonders rauh. In ihrem Innern liegt ein fauler, zusammengeballter Schleim, mit Blut vermischt, von Haselnußgröße, oder auch statt des Dotters nichts anderes als ein weißer Faden. Wir sehen anormale, monströse Hühnereier, wie sie auf unsern Hühnerhöfen durchaus keine besondere Seltenheit sind, galten für Hahneneier und als solche für den Ursprung der Basilisken.

Aus was für einer Materie, aus welchem Ort des Leibes werden nun die Hahneneier erzeugt? Kann überhaupt ein Ei entstehen ohne einen Eierstock, wie ihn die Hennen besitzen? Auf welchem Wege wird das Ei aus dem Körper ausgeschieden? Wie ist es möglich, daß eine „vis generatrix oder zeugende Kraft“ in dem Hahn „steckt“, die „ohne Zuthun beyderley Geschlechts“ ein Ei mit einem lebendigen Tiere im Innern hervorbringt? Dies alles sind Fragen, über die die Gelehrten am Ende des 17. Jahrhunderts sich in heftigem Streit erhitzten.

Was die Materie betrifft, so meint Eberhardus Gockelius, „Med. D. Hochfürstl. Württemberg. Weitting. Leib-Medicus, auch der Reichs freyen Stadt Ulm Physicus Ordinarius“ in einer kleinen 1697 zu Ulm erschienenen Schrift, der wir auch das Folgende entnehmen, „so ist zu wissen, das ein solches Ey bey einem alten Hahnen auß einer giftigen Fäulung, so theils auß seinen eigenen bösen Feuchtigkeiten erwachsen, theils aber derselbe durch Verschluckung allerhand fauler giftiger Sachen, als Würme, Mattern und dergleichen, und mit demselben das principium seminale animarum, oder saamlische Kräfte in den Leib gesamblet, so hernach obenher durch die anstrückende Wärme mit einer Schale überzogen wird, entspringe und gezeuget

¹⁾ Diese würde zur Sommerszeit jedenfalls genügen, Hühnereier auszubrüten; denn mit Leichtigkeit dürfte sie sich steigern bis 31° N.; doch würde das Regulieren schwierig sein, und die sich entwickelnden Gase dürften die jungen Vögel schon im Ei ersticken. Aristoteles 6, 2 schreibt: In Aegypten gräbt man die Eier unter den Mist, durch dessen Wärme sie anstricken. — Es hat wahrscheinlich dem Aristoteles ein ungenauer Bericht vorgelegen (vergl. Lenz, a. a. O. S. 326).

werde.“ Dem Einwand, Eier könnten nur in einem weiblichen Eierstocke entstehen, begegnete man mit dem Hinweis auf all die Feinerzeit für wahr gehaltenen Märlein von Menschen und Tieren, die Froschlaich, Kröten-, Schlangensamen u. beim Trinken oder auf andere Weise in den Leib bekommen und nun durch den Mund fertige Frösche und Schlangen von sich gegeben hätten. Es ist kaum zu glauben, welche thörichte und kindische Erzählungen von unsern Voreltern in dieser Beziehung für bare Münze genommen wurden. Zu „Freyberg in Meissen“, wird uns erzählt, fiel eine Kaze in einen Brunnen; aus dem Eimer nun, in welchem man das Tier wieder herausgezogen, nahm eine Frau einen Schluck Wasser; sogleich ward es ihr übel, die Schmerzen mehrten sich von Tag zu Tag, und auf ein Brechmittel, daß ihr der Arzt verabreichte, warf die Aermste eine Kaze „aus dem Mund und Magen.“ 1580 erbrach ein Schneider zu Hamburg „2 weiße junge Hündlein“,¹⁾ ein anderer brachte zwei lebendige Mäuse zur Welt. Dr. G. Seb. Junge,²⁾ ein berühmter Arzt in Wien erzählt von einem Hunde, der von einer Speise gefressen, die für die Hühner zur Beförderung des Eierlegens bereitet war. Diese Speise verfehlte auch bei ihm ihre Wirkung nicht; auf freiem Felde gab der Köter verschiedene Eier, „eins nach dem andern, durch den ordentlichen Abgang“ von sich. Anno 1697 legte ein „Ordensmann“ nicht weniger als 200 Eier; auch Kagen haben Eier gezeugt, und Hasenembryonen sind wiederholt im Leibe des alten männlichen Hasen gefunden. — Diese Wundermärlein, die allgemein Glauben fanden, sollen nur zeigen, daß die Berichte von Eier legenden Hähnen durchaus nicht für unwahrscheinlich, sondern für glaubwürdig galten. Indessen, auch dem Einwande, aus einem Ei könne doch nur dann ein lebendes Tier entstehen, „wann so wohl die Henne als der Hahn das ihrige darzu gethan habe“, begegnete man mit dem Hinweis, es handle sich hier um ein Monstrum, wo die Natur „von ihrer natürlichen Wirkung einen Absprung nimmt und etwas sonderliches und selzames wider ihren gewonlichen Lauff hervorbringt.“ Die Zeugung aber eines Monstri „komet von einem oder vielfältigen von mancherley Arten und Geschlechtern vermischten und mit einander vereinbarten Saamen her, so ein Thier von Würmern oder anderen Thieren auß Gefrassigkeit in sich geschlucket; oder von anderen fremden Thieren, so nicht seiner Art und Geschlechts seyen betreten worden aus welchen Saamen . . . eine solche Mißgeburth herauß kommet, welche sowohl von dem jenigen Thier davon sie herstammet, als auch anderen fremder Art . . . auch zerschiedene denenselben Thieren nachahmende Formen und Gestalten gewinnet und also eine ungewohnliche Mißgeburth hervorkommt.“ Nichts aber erscheint mehr geeignet, solche Wundergeschöpfe hervorzubringen, als gerade das Ei,

¹⁾ Heinr. Meyhom, Prof. zu Helmstädt, neuerbeiserte Braunschweigische Chronik III. Teil, Seite 548.

²⁾ Curios. Miscell. Germ. Ann. 2 Obs. 250.

welches „die vier Elemente der Welt“ abbildet: die Höhle unter dem Häutchen hält Luft in sich, das Weiße das Wasser, das rotgelbe Dotter ist das Feuer, die Schale ist die Erde. Als a. 1672 ein Jude in Thorn ein Ei öffnete, kroch eine spannenlange schwarze Schlange heraus. Offenbar hatte die Henne, sagt der Berichterstatter, den Samen einer Schlange oder diese selbst samt ihrem Samen verschluckt. Eier mit Würmern im Innern sind oft beobachtet worden.¹⁾ Ja nichts ist so dumm, es wurde geglaubt. Ambrosius Paracelsus berichtet, daß eine Magd zu Mutum ein Ei geöffnet, in dem ein wohlgebildeter Menschenkopf war, statt der Haare „mit leibhaftigen lebendigen Schlangen bewachsen“; dazu waren drei solcher Schlangen statt des Bartes aus dem Rinn herausgewachsen. 1669 gebar eine Frau „zu Markt-breit im Schwarzenbergischen, die sechs Wochen schwanger war, ein Ei, worin ein Knäblein lag, „eines Wetzstols lang“ mit allen menschlichen Gliedern. Auch ein Menschenkopf mit Gänsehälsen und Köpfen statt der Haare, die alle ihre Augen und Schnäbel hatten, ward einmal in Frankreich in einem Gänse-Ei gefunden. Das ist sagt Schottus, *Phyf. Cur.* 1. 5. c. 26 § 1, der starken Einbildung der Gans²⁾ und der großen Liebe zu einem Menschen zuzuschreiben.

Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß man sich beim Öffnen solcher monströser Eier vorzusehen hat; sie sind giftig. Am besten ist es jedenfalls, wenn sie die Bauern sofort zertreten; denn aus solchem Hahneei („œuf de coq“) kriecht später eben der Basilisk, zum wenigsten aber ein Krokodil oder eine giftige Schlange heraus. Ebenso hat man sich vor einem alten Hahn zu hüten, welcher sich endlich selbst inficiert und giftig werden kann!

Der Steinkauz (*Carine noctua* Retz.) in der Gefangenschaft.

Von N. L. Wolterck.

Unsere einheimischen Nachtraubvögel werden selten gefangen gehalten, und das ist gut, da diese überaus nützlichen Mäusevertilger nicht allzu häufig sind. Wer aber für diese Vogelfamilie besonderes Interesse hegt, dem kann eine gefangene, aufgezogene Eule viele Genüsse bereiten. Besonders wer Vögel hält, um das tierische Seelenleben in Ruhe zu studieren, veräume es auch nicht, einmal einen Vertreter dieser interessanten Familie zu pflegen.

Am besten eignen sich da natürlich die possierlichen Miniatureulen *Carine passerina* und *Pisorhina seops*. Beide sind aber recht schwer zu erlangen. Vorzüglich eignet sich jedoch auch zum Hausgenossen unser liebes, allbekanntes und

¹⁾ Ueber die Frage, ob Würmer in den Hühnereiern vorkommen, vergleiche u. a. Monatschr. 1882, S. 83, 84 u. 160.

²⁾ Vielleicht meint der Berichterstatter die Magd, welche das Ei öffnete.

vielverrufenes Steinkäuzchen, das auch in Südeuropa als solcher allgemein beliebt ist. Der Steinkauz ist durchaus nicht nur Nachtvogel, wie *St. flammea*, sondern zeigt sich auch bei Tage, wenn gleich nicht sehr lebhaft, so doch munter und in gespannter Aufmerksamkeit für alles, was um ihn her vorgeht.

Er bedarf eines geräumigen Käfigs, am besten im Freien, der mit dicken Nesten, Rinde etc. ausgestattet ist und vor allem einen dunklen Schlupfwinkel enthalten muß, aus dem heraus der Vogel sein ganzes Gebiet übersehen kann. Dann fühlt er sich gemüthlich, besonders, wenn dieser Raum so eng ist, daß er sich kaum darin umdrehen kann; selbst ein wagerecht hingelegter Blumentopf genügt ihm, wenn nötig. Als Futter bekommt er zweimal täglich, Mittags und Abends (Hauptmahlzeit), eine Portion rohen, mageren Fleisches, doch bedarf er außerdem möglichst alle zwei Tage einen toten Vogel, Maulwurf, eine Maus oder dergl. zur nötigen Gewölbildung, auch Kerse und frische Ameisenpuppen verschmäht er durchaus nicht. Letztere sind besonders jungen Käuzen als Beigabe zuträglich.

Hat man Mangel an Mäusen oder Vögeln, so bieten Federn oder Haare, auch pulverisierte Eischale, mit welcher die Fleischstückchen vermenget bzw. bestreut sind einen guten Ersatz.

Wenn der Vogel in dieser Weise sorgsam gepflegt wird und einen passenden Käfig hat, den er von Zeit zu Zeit verlassen darf, so fühlt er sich bald behaglich und macht durch sein merkwürdiges Wesen und seine Zahmheit dem Pfleger viel Freude. Ich selbst habe verschiedene Käuzchen in Gefangenschaft beobachtet, und besonders eins, das ich selbst aufzog, hat mir in seiner stillen Weise mehr Vergnügen gemacht, als mancher gelehrte Papagei zu bieten vermag. Der Steinkauz zeigt sich in all' seinem Thun überlegend und verständig, ja schon als junger, unausgefärbter Vogel macht der Schützling *Athenes* den Eindruck eines erfahrenen, gemüthlichen Philosophen. Das bewirkt besonders der eigenthümliche, ruhige und starre Blick seiner großen Rundaugen, die in einer Ebene liegend gradeaus blicken. Diesen Blick zeigte das erwähnte Exemplar, das mir später leider entflo, bei jeder Gelegenheit. Sehr komisch war es, wenn ein Fremder den Vogel auf die Hand nahm. Dann sah er ihm einige Sekunden lang auf diese Weise starr in die Augen und wandte dann, wenn es nichts gab, ganz plötzlich seinen Kopf ab, als ob er mit dem Resultat seiner Prüfung nicht zufrieden wäre. Er saß gern im Sonnenschein mitten im Garten auf einer Rose. Dann sammelte sich in der ersten Zeit regelmäßig eine entrüstete piepende und lärmende Vogelschaar um den zwar unbekanntem, aber instinktiv gehassten Vogel, besonders ein Paar *Hypolais philomela* belästigten ihn unablässig. Auch da strafte er die Zudringlichen nur mit diesem famosen Blick und wandte dann regelmäßig mit jener charakteristischen schnellen Kopfbewegung den Blick ab. Oft saß er auf einem Ständer neben mir am Schreibtisch; dabei pflegte er stets eine Weile die

schreibende Hand aufmerksam mit den Augen zu verfolgen, um dann plötzlich herabzufliegen und in eine dunkle Bücherecke zu verschwinden, um von dort aus zu beobachten, ob diese Hand nicht doch schließlich eine zarte Maus verabreichen würde.

Mit dem Papagei hat der Steinkauz, d. h. der aufgezogene, die Vorliebe gemein, sich, wenn er guter Laune ist, gern frauen und streicheln zu lassen. Er legt dann den dicken Kopf zurück und verschließt die Augen halb mit den dichtbefiederten Lidern — ein ganz eigentümlicher Anblick, der weit mehr an eine kleine Katze, als an einen Vogel erinnert.

Im Grunde ist der Steinkauz aber durchaus nicht so sanft und phlegmatisch¹⁾, wie er oft scheint, und man könnte die Parallele mit der Katze weiterführen. Besonders sind Käfigvögel ihm stets ein Dorn im Auge, so lange er sie nicht in den Klauen hat.

Das oben geschilderte Exemplar zeigte eine besonders tiefgewurzelte Abneigung gegen einen jungen, zahmen *Picus major*, mit dem er im Garten und Zimmer von Zeit zu Zeit zusammentraf. Der säppische Specht wollte mit der ganzen Naivität seiner Jugend sofort mit der Eule Freundschaft schließen und versenkte besonders gern seinen immer fürwitzigen Schnabel in das dicke, vielversprechende Gefieder derselben. Darob große Entrüstung. Mit Schnabelhieben und ingrimmigen Fauchen wurde die Zärtlichkeit regelmäßig zurückgewiesen, und bald steigerte sich diese Antipathie so, daß der Kauz, sobald er den Specht in seiner Nähe sah, fauchend und mit dem Schnabel knackend zum Angriffe vorging.

Außer diesem Fauchen und Schnabelknacken in der Erregung und einem Knurren in gemüthlicher Stimmung hört man den Kauz in Gefangenschaft selten. Nur zuweilen stößt er Nachts leise ein dumpfes „bau, bau“ aus, äußerst selten nur hört man seinen eigentlichen Ruf, das verhängnisvolle „kuwitt, kuwitt.“

Eine Fortpflanzung dieses Vogels in Gefangenschaft halte ich zwar für schwierig, aber nicht für unmöglich, wenn alle Bedingungen zur Zucht möglichst erfüllt sind, was Käfig, Futter, Umgebung und das Pärchen selbst anbetrifft.

Ein Zuchtversuch im hiesigen zoologischen Garten mißlang leider, obwohl das Pärchen gut zusammen eingewöhnt ist, vermutlich weil es durch das Publikum gestört wurde.²⁾

Zum Schluß möchte ich noch einmal hervorheben, daß auch diese Eule vollen Genuß nur bereitet, wenn sie jung aufgezogen ist. Ueberhaupt hat das eigenartige

¹⁾ Diese Bezeichnung paßt wohl überhaupt eher für den Waldkauz als für den Steinkauz. Meine Steinkäuze waren nie phlegmatisch, sondern immer in Bewegung. Carl H. Hennicke.

²⁾ Unser treuer Mitarbeiter, Herr Staats von Waquant-Geozelles, hat den Steinkauz, wie er mir erzählt, mehrfach gezüchtet und mir eine nähere Mitteilung darüber für die Monatschrift in Aussicht gestellt. Carl H. Hennicke.

Vogelbild, das sich aus den geschilderten kleinen Zügen zusammensetzt, volle Geltung nur für solche Exemplare. In Freiheit und ausgewachsen gefangen zeichnet sich der Steinkauz vor allem durch seine rastlose Neugier aus, die sich besonders in den bekannten, drolligen Verbeugungen äußert, sobald der Vogel etwas Ungewohntes erblickt.

Hannover, den 10 Februar 1895.

Zuflucht suchende Vögel an Bord von Schiffen.

Von Generalarzt a. D. Dr. Huethc.

In unbegrenzten Meeren, z. B. im Mittelmeer, oder in der Nähe des Landes suchen durch Sturm verschlagen oder auf der Wanderung ermattete Vögel des öfteren eine schützende Zuflucht an Bord der Schiffe. So habe ich in allen Meeren, die ich auf S. M. Schiffen durchquert habe, Vögel der verschiedensten Gattungen erhalten, nie indessen so viele als zur Herbstzeit im Mittelmeer. Bis zum Tode ermattet, verhungert, kommen die Tierchen an Bord, willig lassen sie sich ergreifen und selbst Raubvögel sind so wenig wild, als ob sie immer den Umgang mit Menschen gewohnt wären. Ich habe es mir zu allen Zeiten angelegen sein lassen, die so verschlagenen Vögel an einem geschützten ungestörten Ort im Schiffe unterzubringen, sie mit Futter und Wasser zu versehen und nach abgewettertem Sturm, wenn das Schiff sich dem Lande näherte, frei zu geben. Viele nahmen die ihnen gebotene Nahrung willig an, viele verweigerten vor Ermattung Alles und starben bald, wahrscheinlich vor Erschöpfung. Wie erstaunlich schnell sich die zugeflogenen Vögel zuweilen an den Menschen an Bord gewöhnen, davon hier nur zwei Beispiele aus meiner Beobachtung.

Auf einer Reise mit S. M. S. „Medusa“ im Herbst 1867 von Malta nach Athen kam während eines heftigen Sturmes, als das Schiff mit dichtgerefften Segeln beilag, eine weiße Bachstelze an Bord. Ich nahm das mir von einem Matrosen gebrachte Vögelchen in die Offiziermesse, ließ es daselbst frei fliegen, damit es mit einigen dort vorhandenen Fliegen seinen Hunger stillte.

Nachdem es einige Zeit geruht hatte, begann es seine Jagd, und unterstützte ich seine Bemühungen, indem ich mit der Hand Fliegen fing und sie ihm vorhielt. Willig nahm es dieselben aus den Fingern und schon nach Verlauf von einer Stunde spazierte das zierliche Vögelchen auf dem Tische inmitten der Offiziere umher, um schnell zu jedem hinzuzulaufen, sobald er die Bewegung mit der Hand zum Fliegenfangen machte. Bei jeder Mahlzeit war es auf dem Tische, und besuchte auch die anderen Messen im Zwischendeck, überall freundlich aufgenommen und mit Fliegen gefüttert. Obgleich es nach vorübergegangenem Sturm auch durch die geöffneten Deckenster an das Deck flog, kehrte es doch wieder zum Zwischendeck in

die Messen zurück. Selbst als wir im Piräus in unmittelbarer Nähe des Landes lagen, und ich das Vögelein an Deck brachte, auf die Regeleing setzte, flog dasselbe nicht landeinwärts, sondern wieder ins Schiff zurück. Erst als ich es an Land brachte und fliegen ließ, suchte es das Weite.

Ein zweites mal, als wir vor fliegendem Sturm von Alexandria nach Malta liefen, brachten mir Matrosen kurz nacheinander zwei an Bord zugeflogene Falken, einen Turmfalken und einen andern mir unbekannt. Beide Vögel waren in der Takelage gewesen und so hilflos, daß sie sich ohne jede Scheu willig ergreifen ließen. Um sie den starken Roll- und Schlingerbewegungen des Schiffes zu entziehen, konstruierte ich einen Schlingerapparat und brachte sie auf diesem ungesesselt im Zwischendeck unter. Nachdem ich sie hier einige Stunden ruhig hatte sitzen lassen, versorgte ich sie mit einigen Bissen frischen Fleisches, das sie, wenn auch zuerst nach längerem Zögern, aus der Hand nahmen. So verblieben sie in Eintracht drei oder vier Tage an Bord, nahmen willig das ihnen dargebotene Fleisch, ließen sich streicheln und bezogen auch nicht die geringste Scheu. Nach dem Einlaufen in den Hafen von La Valette nahm ich beide Falken auf die Schulter und an Deck, um sie der Freiheit zu übergeben, aber sie verblieben ruhig auf ihrem Platze. Selbst als ich den Turmfalken in die Luft warf, flog er bis zur Höhe der Masten und kehrte aufs Schiff zurück. Auch diese Tierchen brachte ich an Land, wo sie ausgesetzt bald sich hoch in die Luft schlangen.

Kleinere Mitteilungen.

Zum Kapitel „**Eigentümliche Niststellen**“ möchte ich mitteilen, daß ein Finken-Pärchen sein zierliches Nest in die Gaslaterne an einem hiesigen Geschäftshause gebaut hat. Ich habe das Nest selbst gesehen und kann mir nur denken, daß die Finken im vorigen Jahre gestört wurden, denn in unmittelbarer Nähe des Hauses und der Gaslaterne stehen 5—10 jährige Obstbäume. Dies ist ein neuer Beweis, daß mit allen Mitteln die Nagen von den Gärten fern zu halten sind, denn nur diese oder ähnliche noch schlimmere Raubtiere (rohe Menschen, Marder u.) können den Singvögeln ihre natürlichen Brutstätten verleiten.

Sonneberg, E. M. 2. Mai 1895.

Gnst. Luge.

Ein **eigentümliches Hühnerei** wurde mir am 30. Juni von Herrn Forstrat von Wangelin überfandt. Dasselbe stellt ein herzförmiges Gebilde dar, so daß es fast aussieht, als seien von zwei Eiern die Spitzen schräg abgeschnitten und dann beide zusammengeklebt worden. An der Spitzen befindet sich eine der Vereinigungslinie der beiden „Herzhälften“ entsprechende ca. 2 cm lange und 2—3 mm tiefe Furche von ca. 2 mm Breite. Das Gewicht des ganzen Gebildes, das leider abgekocht war, betrug 60 g. Bei der Untersuchung zeigte es sich, daß die beiden Eihälften

durch eine dünne häutige Scheidewand getrennt waren, daß also das Ei eigentlich aus zwei Eiern bestand. Von diesem beiden Hälften hatte die eine, größere, die vollkommen eiförmig gestaltet war und das trennende Häutchen vor sich her in den Raum des anderen Teils convex vorgetrieben hatte, kein Dotter. Das Eiweiß dieses Teiles wog in gekochtem Zustande 35 g. Die andere, kleinere Hälfte hatte einen 15 g schweren Dotter und 5 g Eiweiß. Die sehr dünne und zerbrechliche Schale wog 5 g.

Gera, den 1. Juli 1895.

Dr. Carl H. Hennicke.

Seidenschwänze (*Bombycilla garrula* L.) in Oesterreich-Schlesien. In einer meiner früheren Notizen über *Calcarius nivalis* L. (vergl. „Druith. Monatsberichte“ III. Jahrg. Heft 1. S. 12. 1895), habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß, nachdem sich die Schneeammern bei uns eingefunden haben, auch die Seidenschwänze nicht mehr lange auf sich werden warten lassen; so ist es auch eingetroffen. In der nächsten und auch in der weiteren Umgebung von Troppau sind diese Vögel im Dezember und Jänner nicht nur beobachtet, sondern auch einzelne gefangen worden. Der hohe Schnee und die Kälte, die uns im Jänner und Februar heimsuchten, haben diese nordischen Gäste bis in die Stadt herein getrieben und es sind einzelne Stücke auf den Ebereschenbäumen beim hiesigen Centralbahnhofs bemerkt worden. Sie hielten aber da nicht lange aus und waren bald darauf verschwunden. Wahrscheinlich sind sie noch viel südlicher gezogen, um den Grauen des harten Winters einigermaßen zu entgehen.

Troppau, Anfang März 1895.

Emil Rzehak.

Bartgeiereier. Am 11. März d. J. nahm ich bei einem 4½ Stunden von hier befindlichen Wasserfall ein hochbebrütetes Ei von *Gypaetus barbatus*, welches grell rostrot überfärbt ist, während ein ganz frisch gelegtes, demselben Paare am 28. Febr. 1894 genommenes Stück nur einen ganz schwachen Rostaufschlag besitzt.

Sarajevo, den 30. März 1895.

Othmar Reiser.

Aus West-Thüringen. Am Morgen des 18. Mai er. früh lag auf Dächern, Straßen, Wiesen und Feldern handhoher Schnee. Daneben hatten wir bloß +1° R. Sträucher und Bäume waren ebenfalls mit Schnee beschwert. — Staare, Schwalben und andere zarte Insektenfresser suchten in Gärten und an Hans- und Mauerwänden hungrig und aufgeblustert nach kärglichem Futter, was bei jedem wahren Vogelfreund einigermassen Mitleid erregte! Man hoffte, gegen Mittag würde der Schnee verschwunden sein, allein heute den 19. sind noch Dächer und Felder mit Schnee bedeckt und bei südlicher Luft immer erst nur +3° R. — Wie viele Vogelbruten in Wald, Feld und Brutkästen mögen durch diesen unverhofften Witterungsumschlag mit Eiern und teils auch schon Jungen zu Grunde gegangen sein! Somit dürfte die erste Vogelbrut in West-Thüringen nur ein geringes Ergebnis für dieses Jahr aufzuweisen haben! — Am 9. und 10. Mai gewahrte ich zum ersten Male Fliegenfänger, Gartengräsmücken

und Gartenrotschwänze; die Manerfchwalben (Turmflegler) einige Tage früher. — Je länger diese Temperatur noch anhält, desto verhängnisvoller dürfte sie für die legende und brütende Vogelwelt werden!

Steinbach-Hallenberg, den 19. Mai 1895.

Schlag.

Todesanzeigen IX.¹⁾

Nr. 20. Alexander Goodman More, F. L. S., M. R. S. N., starb am 22. März 1895 in Dublin im Alter von 64 Jahren nach langem Kranken. Er verwaltete lange den Posten eines Kurators an der naturhistorischen Abteilung des Museums für Kunst und Wissenschaft daselbst und beschäftigte sich vorwiegend mit Botanik und Ornithologie. Er erforschte die Naturgeschichte der Insel Wight und legte seine Erfahrungen nieder in den „*Outlines of the natural history of the Isle of Wight*“ (London 1860)²⁾, und „*Practical guide to the Isle of Wight*“ (1876) von Jenkinson. (Vgl. auch *Zoologist* 1894. 148). In letztgenannter und anderen Zeitschriften begegnet man seinem Namen mehrfach, so im *Ibis* (1865 S. 1—27. 119—142. 425—458) als Autor des Aufsatzes: *On the distribution of birds in Great-Britain during the nesting season*. 1885 gab er „*A List of Irish Birds*“ heraus, in welcher die im Dubliner Museum vorhandenen Exemplare registriert sind.³⁾ Für dasselbe schrieb er auch einen nützlichen Führer. (1889.) —

Nr. 21. Am 17. Januar 1895 starb in New York im Alter von 90 Jahren George Newbold Lawrence, einer der hervorragendsten Ornithologen, den die Vereinigten Staaten hervorgebracht. Er ward durch Spencer F. Baird, mit dem er in seinem 35. Lebensjahre bekannt wurde, in die Ornithologie eingeführt, welcher Wissenschaft er bis zu seinem Ende treu blieb. Obwohl von Beruf Kaufmann und vielbeschäftigt, fand er die Muße zu zahlreichen Publikationen, deren Liste bis zum Jahre 1891 der Verleger des *Auk*, L. S. Foster in größter bibliographischer Genauigkeit herausgab.⁴⁾ Außer zahllosen Beschreibungen neuer Formen begegnen wir darunter auch Monographien (so der Sturmvogel, Möven, Pelekan, Scharben und Taucher in Bairds Vögeln Nord-Amerikas), verschiedenen Lokalfaunen (so auch der Vögel des New Yorker Central Parks) und Arbeiten allgemeineren Charakters, wie dem Essay über die physische Geographie der Inseln Tres Marias und Socorro. Namentlich die mittel- und südamerikanischen Länder, sowie die westindischen Inseln lieferten ihm das Material zu seinen Arbeiten und seiner Sammlung, welche letztere er großmütig 1887 dem New Yorker Museum schenkte. (Circa 8000 Stück mit ca. 300 Typen).

¹⁾ S. *Ornith. Monatschr.* 1895. S. 174

Lev.

²⁾ Zuerst und kürzer, als Einzelkapitel, erschienen in *Venable's Guide to the Isle of Wight*.

Lev.

³⁾ *A list of Irish Birds showing the species contained in the Science and Art Museum, Dublin.* By | A. G. More zc. 1890. 2d. edition.

Lev.

⁴⁾ *The published writings of G. N. L., 1844 — 1891.* Nr. 40 der *Bull. of the U. St. Nat. Mus. Bibliographies of American Naturalists.* Washington, Smithsonian Institution. 1892 S. XII + 124 S. Daselbst findet sich auch eine biographische Skizze, eine Liste der nach ihm und von ihm benannten Genera und Spezies (20 : 323) sowie ein vorzügliches Porträt. — Vgl. auch Schalows' Nachruf nach dieser Quelle in *Reichenow's Ornith. Monatsberichten.* III. Nr. 6. Juni 1895. S. 103.

Lev.

Nr. 22. Robert Champlen in Scarborough, ein englischer Eierjammler, der die meisten Eier des großen Alfs (*Alca impennis*), nämlich 9, und 1 Balg, besaß und auch verschiedene Beiträge zur Naturgeschichte des ausgestorbenen Vogels lieferte ¹⁾, starb im April (?) 1895.

Nr. 23. Edward Hargitt, F. Z. S., M. B. D. U., starb im April 1895 in London. Er war, wie einst Malherbe, Spezialist für Spechte, besaß eine große Sammlung Piciden und veröffentlichte als erste Autorität über diese scharf begrenzte Vogelfamilie zahlreiche Arbeiten unter dem Titel: Notes on Woodpeckers. ²⁾ Keinem besseren als ihm konnte der Band „Spechte“ des Britischen Katalogs anvertraut werden; er löste seine Aufgabe meisterhaft ³⁾ und behandelte die bis dahin — 1890 — bekannten 385 Arten in 50 Genera an der Hand von über 7900 Exemplaren. Er bereitete eine Monographie der Spechte vor, zu der er seit 12 Jahren mit Hilfe seiner Gattin ca. 1300 Bilder herstellte, welche alle Typen und Varietäten seiner sowie fremder Sammlungen darstellte.

Nr. 24. W. Hollandt, Rechtsanwalt in Braunschweig, seit 1877 M. N. D. D. G., starb am 23. September 1894. Er besaß eine unter den Auspicien Mehrforns angelegte, sehr reiche Eier Sammlung, welcher unter anderem die Rindurkeiser Waldmanns' zuflossen, und eine sehr wertvolle ornithologische Bibliothek. Er war Mitglied des Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt.

Nr. 25. Samuel Fenichel, ein junger ungarischer Naturforscher, der eine bedeutende ornithologische Sammlung hinterließ, 3000 Exemplare, sowie ein $\frac{2}{3}$ der Flora europaea umfassendes Herbarium, wurde in Neu-Guinea auf einer Studienreise ein Opfer des Klimas. Seine Sammlungen gehen in das k. ung. National-Museum über. ⁴⁾

¹⁾ Ann. Mag. Nat. Hist. 1864. Vol. XIV. S. 235 ff. und zahlreiche Notizen in S. Grieses: The great Auk. 1885. S. 22, 26, 71, 75, 77—81, 87—89, 91, 96—99, 103—106, 108. App. 11, 21, 25, 26, 33, 39—41. Lev.

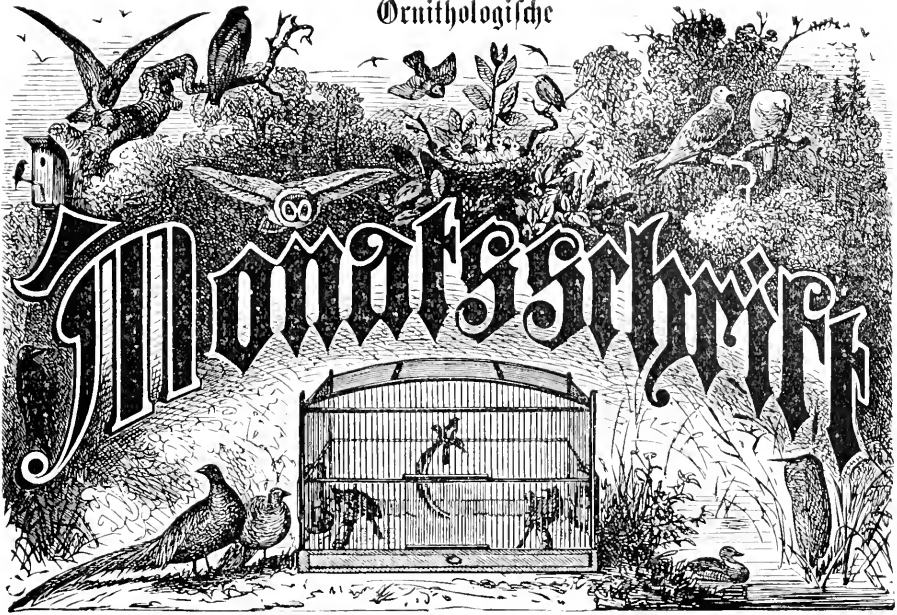
²⁾ I. On the Piculets of the Old World. Zbis 1881. S. 222—239. pl. XV. II. The Genus Jyngipicus. Zbis 1882. 19—51. III. Descriptions of two new species of woodpeckers. Zbis 1883. 172—173. IV. On the Woodpeckers of the Ethiopian Region. Zbis 1883. 401—487. pl. XII. V. On a new Japanese Woodpecker. Zbis 1884. 100—101. VI. On the genus Miglyptes. Zbis 1884. 159—199. VII. Additional notes on the woodpeckers of the Ethiopian Region. Zbis 1884. 199—202. VIII. On the genus Pernicercus. Zbis 1884. 244—259. IX. On the genus Micropternus. Zbis 1885. 1—16. X. On the genus Thriponax. Zbis 1885. 140—157. XI. On a new species of Arizona. Zbis 1886. 112—115. XII. On the genus Chrysophlegma. Zbis 1886. 260—281. XIII. On Geecinus gorii and on the male of Poliopicus ellioti. Zbis 1887. 74—76. XIV. On the genus Geecinus. Zbis 1888. 1—42, 153—193. XV. On three new American species. Zbis 1889. 58—60. XVI. On some new species of Picidae. Zbis 1889. 229—232. XVII. On an apparently unnamed species of Picumnus from Guiana. Zbis 1889. 354—355. XVIII. On two new species of the Pilcomayo. Zbis 1891. 604—607. — Außerdem ebenda: On three apparently new species of Jyngipicus. 1881. 598—599; Letter to the editor of the Ibis. 1891. 465—469; A new species of Picumnus. Bull. B. O. U. XI 1893. 30. Dft. Lev.

³⁾ Catalogue | of the | Picariae | in the | collection | of the | British Museum | XVIII | Scansores, | containing the family | Picidae. | London 1890. XV und 598 S. XV Tafeln. Lev.

⁴⁾ Nach D. Hermanns Berichten in „Aquila“. I. Jahrg. Nr. 3. 4. — Dez. 1894. S. 69—71 und II. Jahrg. Nr. 12. S. 88—90. Lev.

Nr. 26. Thomas Henry Huxley, der eminente englische Naturforscher, welcher einem Darwin, Owen und Haeckel gleich zu stellen ist, starb am 29. Juni 1895, 4 Uhr nachm. auf seiner Besitzung Hodeslea, Staveley-Road, Eastbourne, an den Folgen einer heftigen Influenza mit Komplikationen im Alter von 70 Jahren (geb. 4. Mai 1825). Auf seine Bedeutung als Zoologen im allgemeinen, als Philosophen und Mann der Wissenschaft im umfassendsten Sinne des Wortes einzugehen, ist hier nicht der Platz, und wir müssen uns damit begnügen, darauf hinzuweisen, daß, wie ihm kein Gebiet der Naturgeschichte ungeläufig war, er sich mit der Ornithologie beschäftigte und eine kleine Reihe von außerordentlich gründlichen Arbeiten edierte, welche für die Systematik bahnbrechend wurden, so namentlich: *On the classification of birds*. P. Z. S. 1867, 415—472. 36 figg. (dagegen Newton, *Ibis* 1868, 85—96.), ferner ebenda 1868, 294; 1882, 560 u.; er studierte die Uebergänge zwischen Vögeln und Reptilien (Quart. Journ. Geol. Soc. XV. 1859, 670; XI. 1866, 7; XIII. 1886, 1; XXVI. 1870, 3. 12. 32), (Ann. Mag. Nat. Hist. 4. ser. I. 1868, 66. 220), (Proc. Roy. Soc. XVI. 1868, 243) und behandelte in seinem Handbuch der Anatomie der Wirbeltiere (englisch: 1871 London, deutsch: 1873 Breslau) die Klasse Aves von durchaus anderen, neuen Gesichtspunkten aus, als bis dahin geschehen. Ueber seinen Lebensgang nur wenige Worte: Schon als Student der Medizin zeichnete sich H. verschiedentlich aus, absolvierte brillant seine Examina, praktizierte dann in einem der ärmsten Stadtviertel Londons, bereiste 1846 als Schiffsarzt an Bord J. M. S. Rattlesnake (unter dem Kommando Owen Stanley's!) Ost-Australien und Neu-Guinea und kehrte nach einer Weltumsegelung 1850 nach England heim. 1853 ward er Professor der Naturgeschichte an der Kgl. Berg-Schule als Nachfolger Edward Forbes', 1863 und 1869 verwaltete er das Amt eines Hunter-Professor am Kgl. Medizinal-Kollegium und ward zwei Mal als Fuller-Professor der Physiologie an das Kgl. Groß-Britannische Institut berufen. 1890 präsiidierte er der Britischen Gesellschaft für Verbreitung der Wissenschaften, 1892 wurde er zum Rektor der Universität von Aberdeen gewählt, ebenso zum Ehren-Doktor seitens der Universitäten Breslau, Würzburg, Edinburgh, Dublin, Oxford und Cambridge; zahllosen gelehrten Gesellschaften gehörte er als Ehren- oder Korresp.-Mitglied an. Er war der einzige wissenschaftliche Ritter des schwedischen Polarstern-Ordens. Seine Hauptwerke handeln über die Ozeanischen Hydrozoen, über die Verwandtschaft der Echinodermen mit den Würmern, über die Morphologie der Mollusken und Arthropoden, über die Tunicaten, später über die Vertebraten. Seine Studien über den „Darwinismus“, zu dessen genialsten Aposteln er gehörte, findet man zum größten Teil gesammelt in den 1863er Vorlesungen: *Man's place in nature*, auch in der Schrift: *On our knowledge of the causes of the phenomena of organic nature*. Auf den Gebieten der Ethnologie, Geologie, Palaeontologie und Naturphilosophie (*Monographie Humes'*) arbeitete er in bewundernswerter Vielseitigkeit und großer Gründlichkeit. Sein Privatleben war ein ideales; zahlreiche Freunde scharten sich gern um den stets freundlichen, wenn auch manchmal sarkastischen Gelehrten in einer idyllischen, selbstgebauteu Cottage unweit London, inmitten einer höchst glücklichen und zufriedenen Familie.

Paul Leverkühn.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mark, erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Melbeamt's-Borsteb. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von

Dr. Carl R. Sennick in Gera,

Dr. Frenzel,

Professor Dr. D. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigebrett der Orn. Monatschrift bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

— Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. —

XX. Jahrgang.

October 1895.

Nr. 10.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — D Meiser: Das Steinrötel [Monticola saxatilis (L.)]. (Mit Buntbild.) — H. Hocke: Horststudien. — Woite: Turmfalken im Nistkasten. — Futterplätze im Fürstentum Lippe. — L. Burgbaum: Ornithologische Beobachtungen. — Dr. M. Bräß: Ornithologischer Aberglaube vergangener Zeiten. II. Der Hahn und seine Familie in der alten materia medica. — E. Nzechat: Nochmals: „Wie hält der fliegende Raubvogel seine Beine?“ — Kleinere Mitteilungen: Lanins excubitor. Merkwürdige Standorte von Vogelnestern. Singdrossel. Litterarisches. Berichtigungen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Index betr.

Herr Dr. Paul Leverkühn, welcher bereits den Index der ersten zwölf Jahrgänge unserer Monatschrift herausgegeben hat, hat sich der Mühe unterzogen, auch von den folgenden Jahrgängen (1888 bis 1895) einen Index auszuarbeiten.

Dieser letztere soll, wenn die Druckkosten durch Subskription gedeckt werden, mit Beginn des Jahres 1896 in Druck gegeben werden. Wir bitten deshalb diejenigen von unsern Mitgliedern, welche gesonnen sind, sich diesen Index zum ungefähren Preise von 2—3 Mark zu erwerben, ihre Adressen baldmöglichst Herrnendant Rohmer, Zeitz, mitzuteilen.

Der Vorstand.

Das Steinrötel [*Monticola saxatilis* (L.)].

Von Othmar Reiser.

(Mit Buntbild.)

Seit dem Erscheinen des allerersten Aufsatzes über das Steinrötel in dieser Zeitschrift (in Nr. 1, Januar 1876) aus der Feder unseres unvergesslichen Hofrates Liebe ist schon Vieles über das Leben des Vogels in der Gefangenschaft mitgeteilt worden, wie es eben bei einem so beliebten Stubenvogel nicht anders zu erwarten ist. Im Nachfolgenden will ich versuchen, auch das Leben in der Freiheit zu schildern, soweit es meine und anderer Beobachtungen möglich machen.

Das Vorkommen des Steinrötels in einer bestimmten Gegend festzustellen ist nicht schwer. Der melodische Gesang, das unruhige Wesen und das Fußfassen auf markant hervortretenden Punkten, wie Felspitzen, Mauerkronen u., verraten bald die Anwesenheit dieses lieblichen Vogels, dessen Beschreibung bald gegeben ist.

Kopf, Kehle und Nacken sind beim alten Männchen schön aschgrau, ebenso der Bürzel. Auf letzterem stehen häufige schneeweiße Flecken von verschiedener Größe. Bei jüngeren Vögeln sind diese Färbungen dunkler. Der Rücken ist schwärzlichbraun, an den Federpitzen öfters mit lichteren Flecken. Die Schwingen sind dunkelbraun, im abgetragenen Zustande lichter werdend, mit helleren Sämmen, die ganze Unterseite und — mit Ausnahme der beiden mittleren dunkelgrauen Federn — auch der Schwanz lebhaft rostrot.

Das Weibchen ist oben dunkelbraun mit grauweißlichen Flecken, an der Kehle gelblichweiß, weiter nach abwärts ins Rostrote ziehend und braun mit weiß gewellt.

Ähnlich dem Weibchen sind die jungen Vögel gefärbt, doch treten hier bei den Männchen bald grellere Farbtöne auf, die dann dem Vogel ein ungemein scheckiges Aussehen verleihen.

Die Iris ist rotbraun, der gestreckte Schnabel schwarz, die Füße dunkelbraun.

Ebenso wie in der Größe nimmt das Steinrötel auch in Lebensweise, Fortpflanzung und namentlich in seinen Bewegungen eine Mittelstellung zwischen Drosseln und Rotschwänzen ein.

Als echter Zugvogel trifft es in unseren Gegenden etwa Anfang April ein und siedelt sich sogleich an seinen Lieblingsplätzen an. In erster Linie werden felsige oder doch steinige Gegenden zum Sommeraufenthalt gewählt. Bei uns sowohl in



(Monticola Sax. von Lessersch. Nach Fr. Eugen Lutzerath's. Zeichn.)

(*Monticola saxatilis* L.)
Steinrötel.

Gebirge als in der Niederung, im Süden fast nur in Höhen von 500 bis nahe 1600 m.

Die drei südlichen Halbinseln Europas beherbergen wohl die Hauptmasse der unseren Kontinent bewohnenden Steinrötel. Aber auch der größte Teil des mittleren und südlichen Asiens, sowie der Norden Afrikas besitzt den prächtigen Sänger. In Griechenland ist es als Brutvogel wohl nur im Hochgebirge zu finden, so am Paranaß, wo Dr. Krüper wiederholt Eier sammelte, auf der Kioua und wahrscheinlich auch in den höheren Lagen des Peloponnes. Weiter nach Norden zu finden wir das Steinrötel als treuen Begleiter der Karstgegenden, sowohl der nördlichen Balkanländer als auch der südlichen Provinzen Oesterreichs. Westlich von hier tritt es noch sehr häufig in den felsigen und gebirgigen Teilen von ganz Ungarn und des angrenzenden Galizien auf.

Weiter nach Norden wird der Vogel immer seltener und in Böhmen und Mähren beobachtete man ihn bisher nur an ganz bestimmten Lokalitäten.

In Deutschland ist das Steinrötel am häufigsten noch in Baiern zu finden, dessen Gebirge ziemlich viele Brutpaare aufweisen. Se einmal wurde es in neuerer Zeit beobachtet oder erlegt bei Metz, Arlesberg (Sachsen-Gotha), Bingen (Hessen), Andreasberg (Hannover); als Brutvogel angeführt für Sachsen bei Lindenau, für das Breslauer Thal und für den Westerwald.

In den angeführten Gegenden sucht sich das Steinrötel stets das wärmste und sonnigste Plätzchen aus. Wenngleich ihm niedriges Strauchwerk zwischen Felsen und Steinblöcken ganz erwünscht ist, so liebt es doch nicht wirklich buschreiche Vertikalitäten und meidet vollends jede Waldgegend. Höchstens während der Zugzeit ist einmal ausnahmsweise ein solcher Vogel in einem heißen Baumschlage vorübergehend anzutreffen.

Zimmerhin bleibt es auffallend, daß dieser so sehr die Wärme liebende Vogel sich auch in unserem kalten Hochgebirge wohlich fühlt, wie ich z. B. ein Brutpaar am 11. Mai 1884 auf dem zu dieser Zeit noch schneebedeckten Detscher in Niederösterreich und erst vor wenigen Tagen (11. und 12. August 1895) mehrere Familien in dem unwirtlichen Gebirgsstocke Prenj (Hercegovina) in einer ungefähren Höhe von 1600 m antraf.

Stete Gesellschafter des Steinrötels sind die verschiedenen Arten der Steinschmäker, das Hausrotschwänzchen und im Karste die Felsentaube.

Jedes Paar sucht sich nach der Ankunft im Frühjahr sein streng begrenztes Revier auf, und es übt auf den Naturfreund eine geradezu wohlthuende Wirkung aus, wenn zum ersten Male das alte Männchen seine flötende Strophe von einem Felsblock herab ertönen läßt.

Im erwärmenden Frühlingssonnenscheine vollführt es dann einen eigentümlichen Walzflug, indem es lerkhenartig, mit lautem Gesang, emporsteigt und sich dann pfeilschnell mit angelegten Flügeln auf einen anderen in der Nähe befindlichen hervorragenden Punkt herabstürzt.

In der Umgebung solcher Plätze wird denn auch bald das Nest mit äußerster Vorsicht zusammengetragen. Sobald die Alten Nistmaterial im Schnabel haben, mustern sie scharf die ganze Umgebung, und wenn sich ein Mensch zeigt, so meiden sie oft stundenlang die unmittelbare Nähe des Nistplatzes und fliegen mit ängstlichem Piepen umher.

Nach der Dauer des Winters richtet sich die Zeit des Nestbaues und Eierlegens von Ende April bis Mitte und sogar erst Ende Mai.

So erhielt Seidenmacher am 29. Mai 1862 aus der Umgebung von Gili fünf schon fast flügge Junge, während die Mehrzahl der von mir in Bosnien und der Hercegovina gesammelten Gelege erst Mitte Mai vollständig waren.

Außerst mannigfach ist die Wahl des Nistplatzes selbst. Die Regel sind Felspalten und Querrisse an den Wänden, öfters auch bloß ein Vorsprung, der durch überhängendes Gestein gedeckt ist. Doch sind auch Nester in Mauerspaltten von Ruinen, Festungen, Weinbergen u. keine Seltenheit, ja manchmal steht das Nest an Orten, wo man es gar nicht für möglich halten sollte. So fand Professor Szikla im vorigen Jahre in Ungarn ein Nest, welches ganz nach Art des Nestes des Hausrotschwanzes vollständig frei auf dem Querbalken eines täglich besuchten Gartenhauses lag.

Charakteristisch ist der lockere, mehr breite als hohe Bau des Nestes, welches sich übrigens seiner Form nach der Umgebung anpassen muß. Es besteht aus feinen Halmen und Wurzeln. Nur wenige Federn werden verwendet.

Das Gelege besteht in der Regel aus 5, oft aber auch aus 4 oder 6 Eiern. Dieselben sind intensiv grünlichblau, die Schale sehr zart mit mäßigem Glanz. Etwa die Hälfte der mir zu Gesicht gekommenen Gelege war einfarbig, die andere Hälfte aber mehr oder weniger mit feinen rotbraunen Tupfen versehen. Im vergangenen Jahre erlangte Herr Fr. Cerva in Budapest ein Steinrötel-Gelege, welches so dicht mit intensiv rötlichen Pünktchen versehen ist, wie das sonst nur bei wirklichen Drosseln vorzukommen pflegt. Derselbe vorzügliche Sammler überließ mir vor Jahren ein ebenfalls aus der Umgebung von Budapest stammendes Steinrötel-Gelege, welches in höchst auffallender Weise die walzenförmige Form der Eier des Mauerseglers (*Micropus apus*) aufweist, während die normalen Eier schön eigestaltig zu nennen sind. Ich entnehme meinen Notizen als Durchschnittsmaß von vier typischen Exemplaren: Länge 26,8 mm, Breite 19,1 mm und 30,5 eg Gewicht.

Es ist noch sehr ungewiß, ob zwei Bruten in einem Sommer ohne Störung der ersten wirklich vorkommen.

Zwei Fälle sind mir bekannt geworden, in denen ein Kuckuk sein Ei in ein Steinrötelnest abgelegt hat: Der erste durch Graf Wodzicki im Jahre 1853 in den galizischen Karpathen festgestellt, der zweite erst wieder 1894, indem Dr. J. v. Madarasz ein reinweißes Kuckuksei mit dem Neste und Gelege unseres Vogels aus der Umgebung von Budapest erhielt.

Sobald die Jungen aus den Schalen gefallen sind, werden sie von den Alten rastlos, aber mit der größten Vorsicht mit Futter versehen. Trotzdem gelingt die Auffindung des Nestes mit Jungen weitaus leichter, als wenn noch Eier darinnen liegen.

Selbst wenn die Jungen schon flügge sind, halten sich die alten Vögel noch in der Nähe auf und warnen sie durch einen kläglichen, leisen Pfiß vor Gefahr.

Die Nahrung der Alten wie der Jungen besteht in Ameisen, Würmern, kleinen Schnecken, dann vor allem in Mücken und Fliegen. Das meiste Futter scheint das Steinrötzel von dem Boden aufzulesen, indem es anfänglich hüpfend einen großen Teil des Tages hier zubringt.

Etwa von August an zerstreut sich die Familie in der weiteren Umgebung des Brutplatzes und die alten Vögel sind dann auffallend selten zu sehen, während die jungen durch ihre Dreistigkeit leicht eine Beute der Sonntagsjäger werden, wie überhaupt das arme Steinrötzel verhältnismäßig leicht zu beschleichen und zu beschießen ist. Angehossene dagegen sind in dem spaltenreichen Terrain ihres Aufenthalts beinahe stets verloren.

Da ohnehin dem Vogel durch Wegnahme der Jungen arg nachgestellt wird, so sollte doch kein Schütze ohne besonderen Zweck auf den reizenden Vogel schießen.

Es ist bekannt, daß in den südlichen Alpenländern, namentlich in Istrien und Krain, ein bedeutender Handel mit jungen Steinröteln getrieben wird. Noch mehr Vögel dürften aber in Ungarn im Komitate Trentschin-Teplitz auf den Markt gebracht werden, wo allein der Hotelier Schwarz alljährlich die Jungen von über 100 Brutpaaren verkauft, und zwar die Männchen das Stück um 5 fl.

Die von meinem Freunde Oswald Arndt schon vor längerer Zeit hergestellte Abbildung zeigt ein altes, singendes Männchen in charakteristischer Umgebung. Es ist durch Zufall nahezu eine haargenaue Wiedergabe eines Teiles des hohen Weles (sprich Welesch) bei Mostar, woselbst der flötende Gesang zahlreicher Steinrötzel bis in seine höchsten Lagen zur Freude des Wanderers ertönt.

Horststudien.

Von H. Hocke.

Unsere Bewunderung bei dem Anblick eines künstlichen Nestes, das von einem kleinen Vogel erbaut wurde, steigert sich in dem Maße, in dem wir die Mittel und Werkzeuge bedenken, die dem Erbauer des Werkes zur Verfügung standen. Wir erblicken in einem solchen Bau zugleich den stets wahrzunehmenden Grundsatz, daß überall, wo der künstliche Trieb in dem schaffenden Wesen vorhanden ist, es diesen Trieb dementsprechend zu gestalten versteht.

Ein solcher Bau, nennen wir es nun Kunstbau oder nicht, überrascht uns auf das Höchste, wo wir ihn in der freien Natur erblicken, und diesem günstigen Eindrucke verdankt so mancher Vogel zum großen Teile das Wohlwollen, das er von Seiten der Beobachter genießt. Wem aber die Krone der Meisterschaft in der Vollendung eines dieser Kunstwerke gebührt, ob unserem Pirol oder unserer Bentelmeise, dem Caya, Gold- oder Prachtweber, Kolibri, der Salangane, wird schwer zu entscheiden sein, denn sie sind alle als kunstvoll zu bezeichnen.

Verdienen also die genannten Arten, deren Zahl zu vergrößern eine Kleinigkeit wäre, durch ihre ausgezeichneten Leistungen den ersten Preis der Anerkennung, so dürfen wir doch auch nicht an den Hochbauten unserer größeren Vögel achtlos vorübergehen, zumal da 1) wir im Stande sind, ein getreues Bild der Thätigkeit eines Paares bei der Errichtung des Baues von Anfang bis zu Ende vorzuführen, und 2) weil in der einschlägigen Litteratur wohl der Nester kleinerer Vögel (ich gedenke des Pirols, der Schwanz- und Bentelmeise) gut und ausführlich, der der größeren Vögel fast gar nicht gedacht wird.

Eine ganze Reihe von Beobachtungen kann an Horsten gemacht werden, eine sonderbarer als die andere. Hier sollen jedoch solche Fragen, ob der Bau und dessen Ausführung durch den Vogel eine individuelle Thätigkeit, somit eine Mitgift der Natur ist; ob jüngere oder ältere Vögel bessere Bauten errichten; ob der Bau, zur Fertigkeit gediehen, eine mittelst Uebung oder durch Nachahmung hervorragende Leistung geworden ist, nicht erörtert werden, nicht etwa deshalb, weil über diese Fragen nicht mehr zu streiten wäre, sondern weil andere Punkte der Beobachtung vorliegen, die der Erwähnung wohl wert sind und das Interesse der Beobachter finden dürften. Im übrigen sind ja dieselben Fragen bei den Nestern kleinerer Vögel aufzuwerfen.

Was ich besonders bei dem Anblick eines großen Horstbaues anerkennen muß, ist die Auswahl des Platzes, des hohen Baumes, dessen einzelne Nester durch ihre Stellung maßgebend wurden, gerade hier den Bau zu errichten. Hier ist es ein Baum, dessen Nester wie Gabeln geformt sind oder dessen Zweige in größerer Anzahl von einem Punkte gleichmäßig hervorstreben, so daß der Horst hierdurch eine Sicher-

heit auf lange Zeit gegen die Umbilden des Wetters erhält. Noch besser ist es mit dem Bestehen eines Horstes bestellt, wenn er da, wo der Hauptstamm in starke Teilungen überging, andere stärkere Nester diese umragen, seinen Platz erhalten hat. Gleichsam wie in einem Korbe, von allen Seiten umschlossen, gesichert gegen Wind und Wetter, trotz der Horst allen Umbilden, selbst der Kugel; kein Wunder daher, wenn diese Horste alljährlich besetzt werden. Kenne ich doch Horste an hervorragenden Plätzen mehr wie dreißig Jahre lang, die den größten Stürmen einen Halt geboten hatten, während andere wieder wenige Jahre aushalten konnten, weil sie an unpassenden Plätzen standen.

Von allen Horsten der Raubvögel, die wir kennen, ist kein einziger ein Kunstbau zu nennen. Dafür sind sie in der Bauart wasserfest genug und in dieser nur allein vom Bau des Raben übertroffen, der die Reiser mit Rasen und Erde verbindet und die tiefe Nestmulde mit Federn, Haaren und sonstigen weichen Stoffen sorgfältig auspolstert.

Unsere Raubvögel sind nicht alle Nestbauer, denn gewisse Arten bauen gar nicht (Eulen z. B.); bestimmte Individuen bauender Arten bequemen sich niemals dazu, andere derselben Art desto mehr. Aber eins ist stets dabei zu beobachten: So wie wohl jede besondere Gruppe der Vögel in ihren Nestbauten zu unterscheiden wird sein, so auch einzelne Individuen unter den Raubvögeln, die besonders zu erkennende Bauten errichten. So baute ein bestimmter Bussard des Neviere alle Jahre sein Heim stets hoch auf eine langgestreckte Gabelung; ein anderer am Stamme, wozu möglich in der nächsten Nachbarschaft des alten Horstes und recht niedrig; ein alljährlich der Eier beraubter Hühnerhabicht wieder am Gestell; die Gabelweibe hoch in der Krone des ältesten Baumes, so daß alle diese Bauten — auch die Eier beweisen es — die Eigenschaften gewisser Individuen erkennen lassen. —

Das Gesetz, nach welchem die Hochbauten gearbeitet worden sind, beruht auf Erfahrung, die jedes Vogelpaar durchkosten muß und zu verwerten versteht. In unseren Ländern hat das Eingreifen der Menschen veranlaßt, daß ältere Värchen sich den besonderen Umständen anzupassen verstanden, während neuere Ankömmlinge, mit den jeweiligen Verhältnissen des Neviere nicht vertraut, dem bösen Schicksale unterlagen. Schlimme Erfahrungen mahnten das Raubvogelpaar seinen Horst nicht nur so hoch, auch so fest und gut zu plazieren, um vor den Nachstellungen der Menschen und vor Stürmen gesichert zu sein.

Die Frage nun, von welchem Erbauer der Horst herrührt, ist sofort zu entscheiden, wenn derselbe soeben entstanden, in anderem Falle, so lange derselbe keine Veränderungen durch das Bewohnen durch verschiedene Arten erfahren hatte. Sofort erkennbare Horste bauen Fisch- und Schreiadler, Hühnerhabichte, Gabelweihen und Buffarde; aus anderen Gattungen Raben, schwarze Störche, Reiher und Kormorane,

denn diese Horste bieten im Entstehen schon die charakteristischen Beigaben, sowohl in der Anordnung und Anhäufung der verwendeten Stoffe, als auch in betreff der Stellung und Wahl des Standortes.

Die Belegung des Horstes, die innere, namentlich die letzte Ausfütterung der Nestmulde, soweit von letzterer die Rede sein kann, sind besonders geeignet, sicheres Bestimmungsmaterial abzugeben. Hierbei möchte ich auf eine Eigenschaft des schwarzen Storches aufmerksam machen, die mir interessant genug erscheint, um sie hier mitzuteilen. Er reißt nämlich bei seiner Wiederkehr die auf dem großen platten Neste wachsenden Gräser, die in seiner Abwesenheit recht üppig gediehen sind, aus und benützt sie als beste Unterlage für das Gelege. Der Baumfalk macht es ähnlich. Auch er reißt die frischen Gräser heraus, legt sie jedoch mit der Spitze nach unten, die lockere Erde bleibt oben.

Die Belegung des Horstes, denn „Aus schmückung“ möchte ich es nicht nennen, geschieht nach meinen Beobachtungen nach den Grundsätzen der Nützlichkeit, sicherlich nicht unter dem Eindruck des „Schönheits sinnes“, und unter den natürlichen Gesetzen, wie sie jeder Art besonders eigen sind.

Auch diese Frage wurde Gegenstand des Streites. „Nur um die alte graue schmutzige Farbe des Horstes, der aus trockenen Reisern gebaut ist, dem Auge des brütenden Vogels zu entziehen, wird das dem Auge wohlthuende grüne Material herbeigetragen, denn einen anderen Nutzen kann es nicht bringen, muß es doch zur Bekränzung, nicht zur Ausfütterung des Horstes dienen.“ So äußerte sich Walter in seinen Beispielen von Vorliebe der Vögel für gewisse Farben (Orn. Monatschrift 1891, S. 161). Otto Kleinschmidt, mit dem ich so oft gewandert bin, denkt darüber anders. Er kam (siehe Orn. Monatschrift 1892, S. 447) durch längeres Beobachten auf folgende Erklärung: „Man will in ihm einen Schmuck, eine Neußerung des Schönheits sinnes der Vögel sehen, weil sie, so lange das Weibchen brütet, immer frische Reiser hinzutragen. Aber warum sollte den Milanen, die ihre Horste mit Lumpen, mit schmutzigen Papieren auspolstern, dieser Schönheits sinn fehlen? ¹⁾“

¹⁾ Warum sollte nicht der Schönheits sinn bei den Milanen anders entwickelt sein als bei anderen Vögeln? Ist der doch auch bei den verschiedenen Menschen — nicht nur Menschenrassen — so verschieden entwickelt, daß der eine einer Mode huldigt, die der andere als „abscheulich“ bezeichnet. Und die Krugungen Liberias sind stolz auf eine möglichst große Anzahl zerlumpter Kleidungsstücke, die sie alle zusammen auf dem Leibe tragen; huldigen also in dieser Beziehung derselben Geschmacksrichtung wie die Milane. Dabei haben sie als Kopfbedeckung einen umgestülpten Strumpf mit nach der Seite herabbaumelndem Fuße und fühlen sich in dieser Bekleidung, die nach unseren Begriffen doch wahrlich keinen Anspruch auf Schönheit machen kann, geradezu „unwiderstehlich“. Ich glaube also, dieser Einwand gegen diesen Schönheits sinn der Vögel ist nicht stichhaltig.

Nach meiner Ansicht ist hier lediglich der praktische Gesichtspunkt in Betracht zu ziehen. In einem Polster von Haaren und Federn, wie es die Krähen und viele andere Vögel anwenden, würde der Raubvogel zu leicht seine langen gebogenen Krallen verwickeln, wie es so oft unseren Kanarienvögeln ergeht, wenn ihre Krallen krumm geworden sind. Aber dennoch ist für die Eier und die kleineren Jungen eine ebenere Unterlage nötig, als rauhe Nester und Zweige. Habichte und Bussarde tragen deshalb grüne Nadelreiser ein. Diese werden bald dürr, die Nadeln fallen ab und bilden dann eine sehr bequeme Unterlage. Wollten sie gleich dürre Nadeln vom Waldboden eintragen, so würden ihnen diese zum größten Teile unterwegs verloren gehen und auch die ganze Arbeit zu lange dauern, während sie so mit einem einzigen Zweige eine große Menge Material herbeischaffen. Bei Spätbauten werden Buchenzweige eingetragen, da deren Laub weicher ist. Sie würden es gern früher thun, wenn es zur Zeit, wo sie gewöhnlich mit dem Brutgeschäft beginnen, schon zu haben wäre.“

Ich stelle mich in dieser Frage auf Seiten Kleinj Schmidts, führe jedoch noch weitere Gründe an, weshalb Bussarde und Hühnerhabichte grüne Zweige eintragen. Die Zweige, die mit den Nadeln nach dem Innern des Horstes, mit dem Stielende auf dessen Rande liegen, erfüllen den Zweck einer Decke, die sowohl als Seiten-, wie Unterlage einen Schutz gegen Wind und Wetter, somit den Halt für die Brut bietet.

In vorsorglicher Weise hat der Bussard, ebenso der Hühnerhabicht die Reiser eingetragen und wohl geordnet, ehe ein Ei gelegt worden ist. In der Regel sind es sechs bis sieben kleinere Nadelzweige, die mit den feinen Spizen nach innen liegen; bei dem Bienenbussarde drei oder vier kürzere und bei dem Schreiadler drei längere Buchenzweige und alle in derselben Richtung, die kleineren Blätter nach innen, der Stiel nach außen zu. Ich halte diese Vorrichtung weit mehr für die Jungen als für die Eier, wenn auch im voraus, angebracht; die Besichtigung eines Horstes, der einen jungen Schreiadler birgt, der so recht weich und warm auf der weichen Unterlage der Blätter ruht, würde bestätigen, daß der „Schönheitsfimmel“ des Raubvogels diese Unterlage nicht geschaffen, sondern daß andere Gründe, die Nützlichkeit voran, maßgebend waren.

Beide Milane haben große Baulust; der rote Milan belastet seinen Horst mit allen möglichen und unmöglichen, brauchbaren und unbrauchbaren Stoffen, daß derselbe einer Lumpen- und Papierammlung gleicht. Wie die rote Art in dieser Eigenständigkeit sich keinen guten Ruf erworben hat, so konnte es auch nicht die schwarze Art, die bekanntlich von Fischen lebt. Sie läßt nämlich, unbeirrt um den Geruch, der sich verbreitet, verfaulte Fischköpfe auf dem Horstrand liegen, wodurch Horst und Ei einen nichtswürdigen Geruch erhielt, so daß ich bei dem Erhalten von Milaneiern schon durch die Nase belehrt werden konnte, welcher Art sie angehörten.

Während gewisse Raubvögel den Horst belegen, reinigen andere, nämlich Baum- und Wanderfalke, denselben erst gründlich, ehe sie ihn beziehen; alle unnötigen Stoffe, die die Vorgänger hinterließen, werfen sie hinunter, dann erst werden die Eier auf der zu Erde gewordenen Unterlage gelegt. Sehr interessant ist daher die Beobachtung, einen Wanderfalken mit seinem Nachgelege auf einem großen verlassenen Horste des schwarzen Storches zu finden, von welchem der Falke die darauf wachsenden Gräser rings um die Stelle, wo die Eier lagen, entfernt hatte, die entfernter stehenden Gräser ruhig weiter wachsen ließ.

Ueber die Ansicht eines großen Forschers: „Die starken Vögel sind zu stolz, ihren Horst zu verbergen, und gründen ihn deshalb in freier Höhe; die schwächeren sind im Gegentheil eifrig bemüht, den Ort ihrer edelsten Liebe unberufenen Blicken zu entziehen“, will ich mich nicht aussprechen, weil diese Ansicht sich als nicht richtig erweist. —

Durch die Gewohnheit der Fisch- und Schreiadler, die alten Horste wieder anzunehmen, die somit zu den Stammburgen der Generationen werden, die in ihm aufgezogen wurden, werden diese immer größer und erreichen einen solchen Umfang, daß sie zuletzt nicht mehr umstiegen, vielmehr umklettert werden müssen. Um das Ziel zu gewinnen — was mit Lebensgefahr verbunden ist — muß der Horst abgedeckt werden.

Auch der Hühnerhabicht trägt alljährlich weiter auf und zeigt dabei die Eigenschaft, Federn in den Reifern zu lassen, die weithin sichtbar sind und dadurch den Horst verrathen, während er gerade derjenige Raubvogel ist, der sein Heim am reinlichsten hält; andere, z. B. Wanderfalken und Gabelweihen, thun dies letztere durchaus nicht.

Für die Leser nun, die noch keinen Adler- oder schwarzen Storchbau gesehen haben, will ich hier beiläufig bemerken, daß die Größe eines solchen staunenswert ist. Ein Mann kann sich bisweilen bequem auf dessen plattem Rand ausstrecken, hinter dessen Wänden verbergen, ohne vom Waldboden aus gesehen zu werden; oft reicht ein Wagen nicht aus, den gestürzten Horst fortzuschaffen.

Bei uns leidet die Wissenschaft schon lange darunter, daß große Horste, und noch weit mehr ihre Bewohner oder Erbauer, kaum noch zur Beobachtung kommen. An den Grenzen Mitteleuropas, in Slavonien, in der Wallachei, in großen Strecken der spanischen Wildnisse, da ist das eher noch möglich.

In einem Gebiet, in dem sich niemand darum kümmert, ob und wie viele von den geflügelten Räubern daselbst haufen, wo in einem verhältnismäßig kleinen Terrain 10—15 Raubvogelhorste zu zählen sind, wo der gefürchtete Steinadler über alle gefiederten Räuber herrscht, da walten selbstverständlich andere Zustände, die nicht mit den unseren zu vergleichen sind. Dort stehen noch die gewaltigen Horste selbst auf

Baumstumpfen in Manneshöhe, wie Kronprinz Rudolph in seiner Reisebeschreibung „15 Tage auf der Donau“ berichtet. Wir hier, die mit bescheidenen Beobachtungen fürlieb nehmen müssen, wir müssen es als eine besondere Genugthuung ansehen, wenn von den vorhandenen Stammburgen wieder einmal eine bezogen und für Burg und Bewohner rückfichtsvoll Schutz und Duldung anbefohlen wird. Weit mehr Schutz finden bei uns die beiden Arten Störche, deren Horste zu studieren wir demnach am besten Gelegenheit finden werden. —

Streitereien von Reflektanten auf passende Bauten werden seltener, weil die meisten Wohnungen leer stehen. Hier kämpft noch ein Wanderfalk um den Horst, den ein Fischreißer kurz vorher bezogen; dort streitet sich ein Hühnerhabicht und ein Schreiadler: sollte ein anderer Räuber das vorjährige Heim bereits besetzt vorfinden, so wechselt er den Bau, sind doch brauchbare genug vorhanden.

Heute ist die Zahl der bewohnten Bauten so vermindert, die Zahl deren Bewohner so dezimiert, daß das Konstatieren eines Fisch- oder Schreiadler-, eines Wanderfalkenpaares, sowie des in pietätvoller Weise geduldeten schwarzen Storches selbst in größeren Waldbeständen kaum noch möglich ist, Steinadler- und Uhuburgen gar nicht mehr gekannt sind; ich möchte behaupten, daß von ungefähr acht guten Horsten einer erst bewohnt sein wird. —

Die Bauten, die in des Waldes Einsamkeit liegen, haben noch andere Zwecke, wie die Aufzucht junger Raubvögel, zu erfüllen. Auch die Beobachtungen, die hierüber gemacht wurden, sind lehrreiche Beispiele aus dem Leben der Natur. Betrachten wir deshalb einen ihrer würdigsten Repräsentanten, einen Fischadlerhorst, der an einem exponierten Punkte steht, lange Erinnerungen hinter sich hat und viele Bewohner kennen lernte.

Der Wanderzug, der die heimkehrenden Fischadler brachte, hält die Schar bei dem Erblicken eines Standhorstes auf und eine kurze Zeit, der Rest des Tages und die Nacht, wird zur Rast verwendet. Als wären die Heimgekehrten ehemalige Bewohner desselben gewesen oder in ihm groß erzogen worden, umkreisen sie die Stätte, dann verschwinden sie wieder; ergab die Prüfung, sie hätten gute Aufnahme nicht zu erwarten?

Einzelne Wanderer, verspätet oder verschlagen, halten am Tage, andere in der Nacht Ruhe ab auf dem Horste, am frühen Morgen geht der Flug mit neuen Kräften weiter. Dieselben Vorgänge beobachten wir am Schwarzstorchhorst, der zum Mittelpunkt des Verweilens mehrerer Störche (wer will die Frage entscheiden, ob es nur junge oder unbeweibte sind) selbst bis zum Mai hinein wird. Wie die größeren Bauten zu Herbergen größerer Vögel werden, so die kleineren für die Geringeren unter ihnen.

Dasjelbe Bild können wir im Herbſte, kehren die Durchzügler aus dem Norden ein, abermals erleben. —

Den Fraß zu erlangen, dieſen ordentlich zu zerſtückeln, kommen die Adler, Falken, Gabelweißen und Buſſarde nach einem gewiſſen Standhorſt, um das Mahl hier ordentlich abzuhalten. Manche dienen zu dem gemeinſchaftlichen Tiſche, der zur Schlachtbank wird. Wie oft haben wir einen ſolchen Plaß, als ſoeben die Tafel abgehalten oder durch uns geſtört wurde, getäuſcht durch das Abfliegen des Vogels, unterſucht und ſtatt der erhofften Eier Raub aller Art, namentlich Fiſche, die weit hergeholt worden waren, gefunden. Welche Kraft der Schwingen gehört dazu, ſolchen Raub, den wir in der Nähe nicht vermuten durften, aus weiter Ferne hierher zu tragen. Dieſelbe Thatſache lehrte uns der Fraßhorſt des Wandersfalke (der ein feſtes Revier hat und daran ſelbſt im Winter feſthält). Bald hatte er einen Gänſefäger, bald einen Bradvogel, Kiebitz oder Regenpfeifer geſchlagen, der ſeinen Durchnehmen wollte, dabei aber von dem Wandersfalke überräſcht wurde.

Eine fernere Beſtimmung, die der alte Horſt hat, iſt die, daß er verſchiedenen kleinen Vögeln, wie Baumſperlingen und Reiſen, ſichere Niſtſtätten gewährt; und zuletzt — leider zu wenig beachtet — zieht ab und zu ein Edelmarkerpaar auf ihm die Jungen groß und richtet ſich auf ihm für Sommer und Winter häuslich ein. —

Während ich biſher das Thema behandelte, wie in ornithologiſcher Hinſicht ein alter Standhorſt intereſſant wird, möchte ich nun die Frage aufwerfen: Wer hat ſich biſher der Mühe unterzogen, alle jene kleinen und kleinſten Lebeweſen zu unterſuchen, die zu den Zeiten, in denen die Jungen mit Fraß verſorgt werden, an den Neſten der Tafel teilnehmen? Ameiſen bereits finden den Weg, um oben ſchmauſen zu können, und ungezählte Fliegen und Mücken umſchwärmen den Horſt. Wer hat der kleinen Tiere gedacht, der Waldverderber und -Schützer, die oben in dem welken Reiſig geboren werden und ihre Verwandlungen darauf vornahmen?

Da hat gewiß ſchon mancher Ornithologe von einem alten Horſte einen Turmfalke abfliegen ſehen und den Baum umſonſt beſtiegen; eine beſſere Beſichtigung des Horſtes hätte ihn belehrt, daß der kleine Falke dort oben nach Larven und Inſekten ſuchte.

Ein ſeltener Fall iſt es, hat ein Bienenschwarm, der der entflohenen Königin folgte, dort oben ſeinen Halt gefunden. —

Auch in botaniſcher Hinſicht konnte ich intereſſante Beobachtungen machen. Jeder Horſt, der lange Zeit beſtanden, wird mehr und mehr zu Erde und damit zum Nährboden von Pflanzen aller Art geeignet. Er wird zu einem kleinen, aber getrennen Wilde des Waldbodens, auf dem der Stamm ſteht, oder zum Wilde ſelbſt

des Ackerstückes, das sich in der Nähe befindet. Je nach dem jeweiligen Boden, ob er Erika oder Heidebeere trägt, im Buchenwalde Binglekrant und feine Gräser, im gemischten Walde Buchen- und Birkenheister, Ebereschen stehen, finden wir dies alles auch oben. Selbst Roggen- und Gerstenhalme gedeihen. Wie oft sah ich ein frisches und zartes Grün von Gräsern oder anderen Pflanzen auf dem Horste, das so seltsam vom dunkleren Grün des Waldes abstach, daß ich mich an dem Anblick derselben erfreuen konnte. So groß ist die Aehnlichkeit des Pflanzenbildes, den die grüne Horstdecke trug, mit dem des Waldbodens, daß wir nicht unterscheiden konnten, welchem von beiden Plätzen die Pflanzen soeben entnommen worden waren.

Turmfalken im Nistkasten.

Von Major Woite.

In diesem Jahre besiedelte im April ein Turmfalkenpaar hier in der Nähe wiederum jenen Nistkasten, welchen voriges Jahr diese Vögel 14 Tage lang inne hatten (Heft 7 Jahrgang XIX). — Den Kasten habe ich seiner Zeit an einer Eiche anbringen lassen. Das ganze Brutgeschäft konnte von den Besuchern des Gartens in nächster Nähe ständig beobachtet werden, und zeigten sich die schönen Falken bald sehr vertraut. Wenn die Fluggewandtheit, die Liebesspiele, der Ruf der eleganten und zutraulichen Vögel schon dem Beschauer gefiel, so erreichte das Interesse für das Vogelpaar den Höhepunkt, als in den ersten Julitagen die sechs ausgeflogenen Jungen auf den Nesten des Horstbaumes geätzt wurden. Die alten Vögel trugen vorzugsweise Mäuse, Maulwurfsgrillen und Blindschleichen zu; daß ein Vogel gebracht worden wäre, wurde nicht beobachtet. — Auf einer wenige Meter neben dem Falkenhorst stehenden Weymuthskiefer brütete eine Ringeltaube, und auch die vielen kleinen Vögel des Gartens fürchteten in keiner Weise die Turmfalken, während dagegen auf ihren Raubzügen begriffene Sperber die Sänger schwer heimsuchten.

In ähnlichen Nistkästen, welche in einem von hier entfernter gelegenen großen Forstrevier angebracht sind, brüteten in diesem Jahre 4 Paar Blauracken, 2 Paar Hohltanben, 5 Paar Mauersegler. Die Dohlen, welche dort fast alle Nistkästen fest besetzt hatten, mußten durch Abschluß beseitigt werden. Der wachsende Bestand an Racken macht sich in diesem Revier schon bemerkbar.

Villa „Urach“ b. Trebnitz i. Schlesien, den 1. Sept. 1895.

Durch die Güte des Herrn Oberforstmeisters Feye in Detmold bin ich in den Stand gesetzt, den geehrten Mitgliedern unseres Vereins die Ergebnisse der Vogelfutterung im Winter 1894—95 im Fürstentum Lippe mitzuteilen. Gegen-

Zusammenstellung der Nachrichten über Stat

| Ord.-Nummer | Es haben gefüttert | | Es ist gefüttert worden in der Zeit | Vogelarten, welche | | | | | | | | | | | | | | |
|-------------|------------------------|---------------|--------------------------------------|--------------------|-------|--------|-------------|-------------|------------|-------------------------|--------------|----------|------------|-----------------|----|----|----|--|
| | Namen | Wohnort | | Saatfrage | Ester | Näher | Grunpfecht | Graupfecht | Buntpfecht | Blaupfecht oder Kleiber | Baumlaucher | Eisvogel | Solchammer | Selbe Nachtelze | | | | |
| 1 | Oberförster Kottken | Heidenthal | 30. 12. 94-16. 3. 95 | | | | | | | | | | | | 1 | | | |
| 2 | Förster Deppe | Hiddesen | desgl. | | | | | | | | | | | | 2 | | | |
| 3 | " Thiemann | Donoperteich | desgl. | | | | | | | | | | | | | | | |
| 4 | Ferstauffcher Kroos | Hiddesen | desgl. | | | | | | | | | | | | 2 | | | |
| 5 | Oberförster Kellner | Berlebeck | je nach Bedürfnis | | 4 | 3 | | | | | | | | | | | | |
| 6 | Förster Müller | Kreuzkrug | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 7 | " Gnade | Harttrohren | | | | | | | | | | | | | | 2 | | |
| 8 | " Meier | Hirschberg | | | | | | | | | | | | | | 2 | | |
| 9 | " Flege | Hirschsprung | | | | | | | | | | | | | | 1 | | |
| 10 | Oberförster Frevert | Desterholz | 1. 1. 95 - 15. 3. 95 | | | | 3 | 4 | 6 | 12 | | | | | | | 8 | |
| 11 | Förster Kenter | Erternsteine | desgl. | | | | | | 1 | 1 | | | | | | | 40 | |
| 12 | " Holste | Kohlstadi | desgl. | | | | | | | 1 | | | | | | | | |
| 13 | Oberförster Martens | Schieder | desgl. | | | | | | 1 | | | | | | | | | |
| 14 | Ferstauff. Hermsmeier | das. | desgl. | | | | | | | 1 | 1 | | | | | | | |
| 15 | Förster Thiemann | Glashütte | desgl. | | | | | | | | | | | | | | | |
| 16 | Oberforst. Hornhardt | Biestersfeld | desgl. | | | | | | | 1 | 2 | | | | | | | |
| 17 | Ferstauffcher Mischer | Schwalenberg | 4. 1. 95 - 24. 3. 95 | | | | | | 6 | 6 | | | | | | | 20 | |
| 18 | Förster Hanke | Am Mohrt | 1. 1. 95 - 15. 3. 95 | | | | | | | | | | | | 3 | | | |
| 19 | " Stroteich | Elbrinnen | nach Bedürfnis | | | | | | | | | | | | 4 | | | |
| 20 | " Koolf | Mischenau | 29. 12. 94-24. 3. 95 | | | | | | | | | | | | 6 | | | |
| 21 | Waldschutz Schleiffer | Lothe | 10. 1. 95-15. 3. 95 | | | | | | | 1 | 2 | | | | | | 26 | |
| 22 | Oberförster Wagener | Langenholz | 30. 12. 94-31. 3. 95 | | | | | | | 1 | 2 | | | | | | 25 | |
| 23 | Ferstauff. v. Lauchert | das. [hausen] | 15. 10. 94-3. 4. 95 | | | | | | | 1 | 2 | | | | | | | |
| 24 | Förster Lohmann | das. | 5. 1. 94-8. 3. 95 | | | | | | | | | | | | 2 | | 10 | |
| 25 | " Kenneke | Dalbte | 2. 1. 95-18. 3. 95 | | | | | | | | | | | | 2 | 14 | | |
| 26 | " Brakemeier | Barenholz | 6. 1. 95-7. 3. 95 | | | | | | | | | | | | | | 40 | |
| 27 | Waldschutz Quadfasz | Heidelbeck | 14. 1. 95-17. 3. 95 | | | | | | | | | | | | | | | |
| 28 | " Gnade | Falle | 7. 1. 95-9. 3. 95 | | | | | | | | | | | | 2 | | 5 | |
| 29 | Oberförster Heise | Sternberg | 25. 12. 94-20. 3. 95 | | | | | | | | | | | | 2 | | | |
| 30 | Förster Meib | Nuchsberg | desgl. | | | | | | | | | | | | 2 | | 10 | |
| 31 | Oberförster Schmidt | Detmold | 8. 1. 95-15. 3. 95 | 1 | | 1 | | | | | | | | | | | | |
| 32 | Förster Bröker | Weinberg | 1. 1. 95-17. 3. 95 | | | | | | | | | | | | 1 | | | |
| 33 | " Meier | Barenbreite | 1. 1. 95-1. 3. 95 | | | | | | | | | | | | 22 | | 15 | |
| 34 | Oberförster Mater | Falkenhagen | | | | | | | | 1 | | | | | | | 4 | |
| 35 | Förster Kenneke | Worderfeld | | | | | | | | | | | | | 4 | | 12 | |
| 36 | " Nebelsief | Hummersen | 1. 1. 95-30. 3. 95 | | | | | | | 1 | | | | | | | 12 | |
| 37 | Waldschutz Kasse | Sabbenhausen | | | | | | | | | | | | | | | 1 | |
| 38 | Ferstauffcher Sted | Niese | | | | | | | | | | | | | | | 10 | |
| 39 | Ferstdirection | Detmold | 1. 1. 95-30. 3. 95 | | | | | | | | | | | | 1 | | 8 | |
| | | | | 4 | 4 | 1 | 3 | 4 | 22 | 105 | 1 | | 245 | 1 | | | | |

über den Bericht aus den Jahre 1892—93¹⁾ ist eine erfreulichen Zunahme sowohl der Futterplätze, wie der dieselben besuchenden Vögel und Vogelarten festzustellen, so daß der Erfolg nur zu weiterer Fortsetzung anspornen kann. Carl R. Hennicke.

habte Vogelfütterung im Winter 1894 95.

an den Futterstellen bemerkt wurden und ungefähre Anzahl der Vögel

| Buchst. | Männch. | Weibchen | Bergfink | Hänfling | Grünling | Diefelfink oder Steiglä | Sperling | Kernbeißer | Dempfsä | Notfledchen | Schwarzdrossel od. Amstel | Wacholderdrossel | Starre | Wasserläar | Zaunfönig | Blauweife | Kohlemeife | Lannemeife | Stumpfeife | Laubemeife | Schwanzmeife | Kauben |
|---------|---------|----------|----------|----------|----------|-------------------------|----------|------------|---------|-------------|---------------------------|------------------|--------|------------|-----------|-----------|------------|------------|------------|------------|--------------|--------|
| 1 | | | | | | | | 1 | | 4 | 5 | 4 | | | | | 14 | | 2 | | 2 | |
| 11 | 9 | | | | | | | | 2 | 9 | 6 | | | | | | 20 | | | | | |
| 1 | 1 | 1 | | | | | | 1 | | 12 | 6 | | | | | | 11 | | 2 | | | |
| | | | | | | | | | 2 | 9 | 2 | | | | | 8 | 28 | | 26 | | | |
| | | | | | | | | | 2 | 1 | 1 | | | | | 4 | 12 | | | | | |
| 2 | 1 | 12 | | | | | | | | 1 | 1 | | | | | | 15 | | | | | |
| 19 | 14 | | | | | | | | | 3 | 1 | | | | | 3 | 27 | | | | | |
| 6 | | 10 | | | | | | | 4 | 4 | 2 | | | | | 6 | 20 | | 4 | | | |
| 14 | | 21 | | 2 | | | | | 7 | 2 | | | | | | | 23 | | 6 | | | |
| 00 | 40 | | | | | | | | | 10 | 3 | | | | | | 520 | | | | | |
| 4 | 4 | 15 | | | | | | | 1 | 7 | 7 | | | | | | 24 | | 3 | | | |
| 3 | 2 | 7 | | | | | | 1 | 3 | 2 | 1 | | | | | 1 | 8 | | 2 | | | |
| 5 | 4 | | | | | | 15 | | | 2 | 1 | | | | | 2 | 30 | | | | | |
| | | | | | | | | | | | | | | | | 2 | 6 | | | | | |
| 6 | 6 | 10 | | | | | | | 2 | 1 | 1 | | | | | 50 | 10 | | 10 | | | |
| 4 | 6 | 6 | | | | | | | 2 | 4 | 1 | | | | | | 25 | | | | | |
| 12 | 12 | | | | | | | | 4 | 2 | 2 | | | | | | 15 | | | | | |
| 9 | 7 | 2 | | | | | | | 1 | 3 | 2 | | | | | 10 | 6 | | | | | |
| 16 | 17 | 39 | | | | | | | 11 | 2 | 11 | 7 | | | | 8 | 12 | | | | 9 | 5 |
| 15 | 10 | 15 | 2 | | | | 30 | | | 5 | 2 | | | | | 10 | 12 | | 8 | | | |
| 3 | 1 | | 2 | | | | 2 | | | 2 | | | | | | 2 | 25 | | 4 | | | |
| 6 | 9 | 6 | | | | | 12 | | 3 | 6 | 1 | | | | | 1 | 8 | | | | | |
| 3 | | | | | | | | 5 | | 20 | 8 | | | | | 45 | 57 | | 38 | | | 20 |
| 5 | 8 | | | | | | 120 | | | 3 | 2 | | | | | | 9 | | | | | |
| 1 | 1 | | | | | | | | | 3 | 2 | | | | | | 3 | | | | | |
| 14 | 8 | 8 | | | | | | | | 5 | 3 | | | | | 13 | 8 | | 10 | | | |
| 1 | 1 | | | | | | 10 | | | 4 | | | | | | | 20 | | 2 | | | |
| 8 | 4 | 15 | | | 6 | | | 6 | | 5 | | | | | | 1 | 20 | 8 | 16 | | | |
| 4 | 2 | | | | | | 10 | | 2 | 3 | 2 | | | | | 1 | 5 | | | | | |
| 4 | 3 | 8 | | | | | 26 | | 5 | 5 | 5 | | | | | | 7 | | | | | |
| 9 | 7 | | | | | | | 12 | | 13 | 11 | | | | | | 12 | 27 | | | | |
| 8 | | | | | | | | | | 6 | 4 | | | | | 1 | 25 | | | | | |
| 6 | 4 | | | | | | | 1 | | 3 | 3 | | | | | 10 | | | | | | |
| 6 | | | | | | | | | | 1 | 1 | | | | | 10 | | | | | | |
| 5 | | | | | | | | | | | | | 1 | | | | 7 | | | | | |
| 4 | | | | | | | | | | 1 | 2 | | | | | 8 | 4 | | | | | |
| 6 | 3 | 45 | | 13 | | | | 1 | 4 | 5 | 3 | | | | | 3 | 4 | 2 | 4 | | | |
| 21 | 184 | 220 | 4 | 15 | 6 | 225 | 4 | 88 | 3 | 177 | 98 | 4 | 1 | | | 211 | 1090 | 10 | 137 | 2 | 9 | 25 |

Ornithologische Beobachtungen.

Der Vogelzug im Herbst 1894 und die Heberwinterung unserer Vögel in der unteren Mainebene pro 1894/95.

Von L. Burbaum.

Der Herbst des Jahres 1894 war schön, und der Vogelzug nahm auch den gewöhnlichen Verlauf, einige Arten blieben aber viel länger hier, als es gewöhnlich der Fall ist. Am 30. August verließ die erste Schwalbenbrut, die ziemlich gut gediehen war, ihre Heimat, nachdem sich schon einige Wochen vorher alle zusammengefunden und Wettflüge veranstaltet hatten. Der Kranichzug gestaltete sich wie folgt:

| | |
|---------------------|--------------------------|
| Am 4. Oktober kamen | 52 Stück bei SW vorüber. |
| " 5. " " | 24 " " S " |
| " 9. " " | 18 " " SW " |
| " 17. " " | 30 u. 40 " " " " |
| " 20. " " | 36 " " " " |
| " 24. " " | 73 u. 60 " " S " |
| " 25. " " | 85 " " S " |
| " 1. November " | 34, 64 u. 71 " " S " |
| " 4. " " | 32 " " SW " |
| " 8. " " | 34 " " NO " |

Sie haben diesmal wieder ihre alte Zugstraße eingehalten und kamen aus der Wetterau am Taunus entlang durch das Maintal nach dem Rheine hin. Am 1. November war der Zug am stärksten und fast alle Züge gingen sehr hoch. Die weißen Störche hatten schon Anfangs August ihre bekannten Versammlungen auf den alten Plätzen abgehalten und zogen am 25. August nach den Winterquartieren.

Am 16. Oktober waren noch viele Hausrötel, weiße Bachstelzen und Distelfinken da, und am 24. Januar 1895 wurden sogar zwei Hausrotschwänze von den Holzhauern im Walde gesehen. Ob diese durch den gelinden Vorwinter zurückgehalten wurden oder zur Zeit nicht mitziehen konnten, ist mir nicht bekannt. Am 18. Oktober zogen alle Rauchschwalben und Hauschwalben ab. Die Stare aus dem Odenwald waren schon sehr frühe hierher gekommen und nächtigten bis zum Winter hinein in dem Schilfrohr am rechten Mainufer. Seit einigen Jahren kommen sie schon im Juli zu Tausenden und bleiben oft bis weit in den Winter hinein in der Mainebene. Es ist auffallend, daß sie nie Anstalten machen, in hiesiger Gegend zu nisten. Vor 30 Jahren fand man sie noch häufig in alten, hohlen Eichen und Buchen unserer ausgedehnten Waldungen, seit aber diese gefällt wurden, sind sie verschwunden.

Der Winter 94/95 war 1933 und für unsere Vögel hart. Im Januar hatten wir nur sechs Tage, an welchen das Thermometer bis 0° R. stand, und der ganze Februar, sowie die erste Hälfte des März hatten —1° bis 17° R. zu verzeichnen. Am 23. November kamen die ersten Wildgänse hier an, und mit ihnen zog auch der richtige Winter ein. Der Main war Mitte Dezember sehr belebt von Stockenten, und am 16. Januar wurde aus dem Vogelsberg gemeldet, daß viele Wildgänse und Wildenten dorten angekommen seien. In der zweiten Hälfte des Januar kamen täglich große Scharen von Wildgänsen, 30, 40 und 100 Stück, hier an und signalisierten kälteres Wetter. Die Stare kamen um diese Zeit an ihren Geburtsstätten im Odenwalde in großen Schwärmen an, zogen aber bald wieder ab, jedenfalls weiter nach S. Am 26. Januar wurde eine Großtrappe in Mombach bei Mainz geschossen, und am 30. Januar wurde eine solche im Flörsheimer Feld erlegt. Auch in den ersten Tagen des Februar war der Main von Wildenten und Wildgänsen sehr belebt, welche letztere regelmäßig täglich ihre kalten Bäder nahmen. Am 10. Februar stellte sich aber das Maineis und erst am 11. März ging es wieder ab. Hierdurch entstand Wassermangel bei den Vögeln, und als vom 7. bis 11. Februar die Kälte auf —17° R. stieg, da war die Not sehr groß. Viele starben, und ich glaube, daß ganz besonders der Mangel an Wasser die Hauptursache war. Wir haben ja schon öfter dieselben Kältegrade zu verzeichnen gehabt, aber es waren nicht alle Gewässer zugefroren und die Verluste waren auch bei den Kleinvögeln nicht so groß wie diesmal. Ich habe deshalb auch stets warmes Wasser auf die Futterplätze bringen lassen, und wurde dasselbe von den Vögeln begierig aufgenommen. In dieser Zeit sind auch viele Hehe ungekommen, und ich schreibe auch deren Verenden dem Wassermangel zu. Die Wildenten zogen sich an den Wickerbach, der nie ganz zufriert, und auch die Wildgänse suchten dort ihren Durst zu stillen. In dieser Zeit kamen die Eichelhäher in die Dörfer herein, und auch die Rabenkrähen und Saatkrahen gingen in die Höfe und suchten nach Nahrung. Alle waren ein Jammerbild und jedes fühlende Herz hat dazu beigetragen, dieser Not zu steuern. Ende Februar zogen die Wildgänse besonders zahlreich umher, die meisten gingen nach S. Am 25. Februar kamen die Stare wieder hier an, und so hatte ich Hoffnung, daß das Wetter bald umschlagen werde. Das Thermometer zeigte an diesem Tage morgens 8 Uhr —4° R. Am 26. Februar sah ich schon zwei rote Milane und am 27. Februar kam der erste weiße Storch hier an. Am 28. Februar kamen sechs Rauchschwalben hierher und flogen den ganzen Tag hin und her. Es war mir sehr auffallend, diese so zeitig hier zu sehen, doch am nächsten Tage waren sie verschwunden. Da nun der Hauptzug der Schwalben erst am 31. März hier ankam, so bin ich versucht anzunehmen, daß diese sechs Rauchschwalben hier überwintert haben. Ob diese meine Vermutung richtig ist,

kann ich freilich nicht beweisen, allein ich habe noch niemals Schwalben um diese Zeit hier gesehen. Eine betrübende Beobachtung habe ich in dem letzten Winter noch gemacht. Die große Not hat die Rabenkrähen dazu gebracht, daß sie kleine Singvögel angriffen, verfolgten und töteten. Sogar die Möven auf dem Main haben sie, sich gegenseitig unterstützend, mit Erfolg angegriffen. Es ist ja allerdings bekannt, daß die Rabenkrähe Singvogelnester plündert und auch alte Singvögel angeht, aber sie verlegen sich doch nicht alle auf dieses Räuberleben. In diesem Winter, als die Not sehr groß war, machten sie aber aus diesem Raube ein reines Geschäft. Auch einige Elstern, die hier jetzt vollständig ausgestorben sind, kamen in diesem Winter heran und verlangten ihren Anteil. Raum war aber die grimmige Kälte gewichen, so gingen die Wegelagerer auch wieder zurück in ihre Regionen, und die Kleinvögel zogen sich nach und nach auch von den Futterplätzen wieder hinaus in Flur und Wald, und alle waren sichtlich erfreut, die schwere Zeit überstanden zu haben.

Ornithologischer Aberglaube vergangener Zeiten.

Von Dr. Martin Bräp.

II.

Der Hahn und seine Familie in der alten *materia medica*.

Allen drei Reichen der Natur hat von alters her bis auf den heutigen Tag die Heilwissenschaft ihre Medikamente entlehnt. Während aber die Heilmittel aus dem Pflanzen- und Mineralreich noch in der Gegenwart eine wichtige Rolle spielen, sind es nur wenig tierische Produkte, die der franken Menschheit auch heute noch zum Segen gereichen. Moschus, Bibergeil, Leberthran, spanische Fliege, Blutegel, auch Hirschtalg und Dachsfett, das dürfte so ziemlich den zoologischen Schatz unserer Apotheken erschöpfen. Wie ganz anders urteilten dagegen die Ärzte von ehemals! Das „Neueröffnete, wunderfame Arznei-Kästlein“ (Leipzig 1894) unseres hochverehrten und hochverdienten Prof. W. Marshall giebt einen sehr interessanten Ueberblick darüber, „wie es unsre Voretern mit den Heilkräften der Thiere gehalten haben.“ Wir wollen auch an dieser Stelle das geistreich geschriebene, unterhaltende, ja amüsante Buch auf das Wärmste empfehlen. Man staunt über die wahrhaft erdrückende Fülle und Mannigfaltigkeit von Heilmitteln, welche die *materia medica* dem Tierreich entlehnte. Natürlich hat die Klasse der Säugetiere die meisten Medikamente liefern müssen; aber auch die Vogelwelt, von der heute wohl überhaupt nichts mehr in den Apotheken zu haben ist, mußte ihren Tribut zahlen. Wenn wir jene fast ganz vergessenen dickleibigen Schweinslederbände mit ihren oft hochtrabenden Titeln — z. B. „Trefflich-versehene Medicin-Chemische Apotheke“ oder „Höchstkostbarer Arznei-Schatz“ u., ferner die Apotheker-Ordnungen und -Kataloge der ver-

schiedenen Städte aufschlagen, dann werden wir zu unserer Verwunderung sehen, daß die Natur ganz bemerkenswerte Heilkräfte auch einer großen Anzahl befiederter Wesen verliehen hat. Geier, Habicht, Weihe, Eule, Kuckuck, Eisvogel, Bachstelze, Meise, Lerche, Sperling, Krähe, Kolkrabe, Elster, ¹⁾ Wiedehopf, Schwalbe, Hausstaube, wilde Taube u. Tureltaube, Wachtel, Rebhuhn, Pfau, Haushahn, Strauß, Kranich, Schnepfe, Storch, Reiher, Gans, Ente, Schwan: sie alle mußten ihr Leben lassen für die Gesundheit des Herrn der Schöpfung; nur bei einigen beschränkte sich der offizielle Gebrauch auf Eier und Koth; Schwalben opferten außerdem ihr Nest.

Aus dieser Fülle von Stoff wollen wir nur die Rolle des Hahns und seiner Familie in der alten *materia medica* ins Auge fassen. Folgendes war in allen Apotheken vorrätig: 1. die ganze Henne oder der Hahn, 2. das Gehirn, 3. die innere Magenwand, 4. die „Testicul“ oder die Hoden, 5. die Galle, 6. das Fett, 7. die Kehle, 8. der Koth, 9. die Eier.

Das Fleisch, an sich weniger nahrhaft als das der vierfüßigen Tiere, ward dennoch bei besonderer Behandlung zu einem vortrefflichen Mittel „so wohl bey jungen als auch alten kranken Krafftlosen, preßhafften, dörr- und schwindfüchtigen und abgezehrten Leuten, auch schwangeren Frauen und Kindbetterin, so den Leib nähret, wachsen und zunehmen machet, und zugleich stärket.“ Das zerschnittene Fleisch eines Hahnes, Kapauns oder einer Henne ward mit einigen Kalbsfüßen, einem Stück Rind- und Hammelfleisch mit Schnecken und einem „Gewürz von Saffran, Zimmet, Muscatblüe und Herzstärkenden Wasserern“ in doppeltem Geschirr oder in einer verschlossenen Flasche 6 oder 7 Stunden im Kessel gekocht, dann ausgepreßt und in verdeckter Schüssel in den Keller gestellt. Gleiche „Jugend“ hatte „das Gestöß, d. h. wenn das Fleisch zerstoßen und zerquetschet wird, biß es von den Weineren fällt“; es ward dann gekocht, ausgepreßt, gewürzt und mit Wein oder in einer kräftigen Suppe gegessen. — Die Brühe von alten Hähnen, namentlich mit „Engelsüß und Tillen“ bereitet, erweicht, zerteilt, besänftigt, befördert den Stuhlgang und vertreibt Grimmen und Husten. Hahnenbrühe galt auch, bereits bei Plinius, als Mittel gegen Schlangenbiß; mit Milch heilt sie Eitergeschwüre der Blase und ist gut bei roter Ruhr und Vergiftung. Am wirksamsten ist die Brühe eines 2—4jährigen Hahns, den man vor dem Schlachten müde gejagt hat, bis er niederfällt. Wegen der „nitrosen Theile, die der alte Vogel besitzt und die durch Ermüdung erhöht sind“, wird die Kraft der Brühe besonders erweichend; sie „in-cidiret, laxiret, abstergiret“, besonders — wir zweifeln nicht daran! — wenn dergleichen Mittel mitgekocht werden. Gegen „Colic, Husten, enge Brust, Keuchen“ leistet solche Brühe Wunder. — Tobsüchtigen legte man eine zerschnittene Henne —

¹⁾ Sie wird in den antiquierten Werken gewöhnlich Aglaster, Egester oder Apel genannt.

die schwarzen sind hierzu die besten — mit noch warmem „Gebliit“ außs Haupt; dasselbe stillt das Bluten frischer Wunden und heilt den Biß giftiger Tiere. Ist man von einem Skorpion oder einer giftigen Schlange in den Finger gestochen worden, so genügt es auch, „selbigen in den Hindern eines Hahnen oder einer Henne zu stecken“. Sofort hört der Schmerz auf. Befindet sich aber der Biß oder Stich giftiger Tiere an einer andern Stelle des menschlichen Körpers, so verfährt man in folgender Weise: „Man pflücket einem lebendigen Hahnen von dem Steiß die Federn ab und hält solchen aufgeraußten Hindern eine Stund auff die Giftbeulen, über eine Stund legt man einen andern frischen Hahnen darüber“ und „repariret“ dies so oft, bis kein Hahn mehr stirbt. Das Herz des Hahns nämlich zieht das Gift an sich, und das Tier wird von Stund an fränkeln und bald sterben. Auch von den giftigen Pestilenzbeulen und andern Geschwüren werden die Kranken auf gleiche Weise befreit. ¹⁾

Dem Hahnenhirn legte man die Kraft bei, „dünnere, wässerige und flüssige Feuchtigkeiten anzuziehen und dick zu machen“; daher „stellet es die Flüße“ und stillt mit Wein den „Durchlauff“. Auch das Zahnfleisch der Kinder soll man damit einreiben, daß sie leichter zahnen. Hahnenhirn, mit Wasser und Essig getrunken, ist ferner gut wider „Hachnateren und Spinnen-Gift“.

Das Häntlein, welches man vom Innern des Magens abzog, an der Sonne trocknete und dann pulverisierte — noch vor 80 Jahren führten es die Apotheken, obgleich sich schon ums Jahr 1700 Stimmen dagegen erhoben — hatte die Kraft, den „durchfälligen Magen anzuziehen und zu stärken; es stillt Erbrechen und Durchlauff, zermalmet den Stein, beugt vorzeitiger Geburt vor“ und ist zugleich ein Mittel gegen Bettnäffen.

Eine hervorragende Rolle spielen in der alten materia medica allerhand Aphrodisiaka. So mußten die Hoden von besonders fruchtbaren und wollüstigen Tieren dazu dienen, den Ehemännern die Mannheit wiederzubringen, die ihnen — vielleicht durch Hexerei — genommen war. Man verzehrte die Testikeln von Ebern, Hasen, Sperlingen, ganz besonders häufig aber die gedörrten „Hahnen-Höddlin“; denn sie bringen die geschwundnen Kräfte am besten wieder, vermehren den Samen, reizen zur Unkeuschheit, machen also geschickt „im Venns-Krieg und im Kinderzeugen“. Uebrigens taugten sie auch zu Fiebern und das Bettharnen zu verhüten.

Die Galle des Hahns, am besten die eines weißen, stärkt die Augen, reinigt

¹⁾ Es erinnert dieser Glaube an den Gebrauch der Bewohner des Erzgebirges und Thüringens, Kreuzschnäbel im Zimmer zu halten, damit diese Tierchen Sicht, Rheumatismus und andre Krankheiten, „an sich ziehen“ sollen. Die sog. „Linkschnäbler“, schreibt Prof. Marshall a. a. O. S. 23, seien dazu dienlicher als die „Rechtschnäbler“. Dem Verf. hat man wiederholt versichert, letztere seien gut bei „Flüssen“ für die Männer, erstere für die Frauen. (Vergl. auch den Aufsatz über den Fichtencreuzschnabel v. Ed. Küdiger, Ornithol. Monatschr. 1895, S. 17).

die Haut von allen Flecken. Hahnengalle, mit Wasser getrunken, vertreibt die fallende Sucht, nur muß der Kranke sich 10 Tage des Weins enthalten.

Auch das Fett des Hahns saud, wie das mancher andern Vögel (Reiher, Strauß, Kondor, Wasserausel u. a.), häufig Verwendung, z. B. bei Ohrenschmerzen, aufgesprungenen Lippen zc.

Die Gurgel röstete man in einer Pfanne, zerstieß sie im Mörser und gab sie in Rotwein vor dem Nachessen denen, die während der Nacht den Urin nicht halten konnten. Dies Medikament wirkte noch sicherer als ein Igelbraten oder die Vulva (auch wohl die Blase) vom Schwein.

Nun aber zum Hühnerkot! „Es giebt kaum ein Säugethier oder einen Vogel in Deutschland“ — schreibt Marshall (S. 103), „dessen Roth nicht benutzt wurde, und es giebt kaum eine Krankheit, bei der er nicht angewendet wurde“, und Jeder muß dem Verfasser Recht geben, der nur einmal die weiland so berühmte „Heylsame Dreck-Apothek“ von R. F. Paulini (Frankfurt a. M. 1713, zwei Teile, 710 Seiten) in der Hand gewogen hat. Der Kot unsrer Hausvögel spielt natürlich eine hervorragende Rolle, unter diesem wieder die erste der Hühnerkot. Nur Einiges wollen wir anführen. Außerlich angewandt taugte er, mit Schmalz eingerieben, gegen Rabenbiß, mit Essig bei Pestilenzbeulen und „wieder wüthenden Hunde-Biß“, wie man ihn auch als Präservativ vor Tollheit den Hunden ins Fressen gab. Hühnerkot vertreibt die Warzen, mit Honig „benimmt er die Flecken der Augen“, in Leinöl gefotten, lindert er die Schmerzen der „gulden Ader“. Eine Mischung von Hühner- und Taubenkot, mit Essig zu einem Pflaster angemacht, vertreibt die Kröpfe; Hahnenmist mit Rosenöl heilt den Brand. Bei Krätze und Mauden gabs nichts Besseres, als warme Bäder, denen man recht reichlich Hühnerkot zusetzte. Wollte man einem schwarzen oder braunen Pferd über der Stirn, oder wo man sonst wünschte, einen weißen Flecken geben, so band man eine Nacht lang Hühnermist über die betr. Stelle. Noch mannigfaltiger aber ist die innerliche Anwendung des Wundermittels. In Wein getrunken, auch mit Honig vermischt, vertreibt es Kolik, Bauchgrimmen und Mutterschmerzen, Gelbsucht und Seitenstechen, Nieren- und Blasensteine; dabei ist das Weiße vom Kot der weißen Hähne das Beste. Hühnerkot in Pappelbrühe hilft bei Verstopfung; in Petersilienwasser, auch mit gestoßenen Krebsaugen genommen, „zer-
malmt“ er den „Stein“ und befördert den Harn. In Milch gekocht, erleichtert er die „schwere Geburts-Arbeit“, in Essig ist er gut beim „Rothlauffen“. Er trocknet Geschwüre und Blasen; das Gelbe des Kots, in Butter oder Baumöl gebraten, leistet bei „Blasen-Beschwerung“ gute Dienste, und Kot von eben ausgefrochnen Küchlein, die noch nichts gefressen, täglich 2—3 mal in Wein genommen, vertreibt das Fieber.

Auch den Eiern schrieb man viele geheime „Tugenden“ zu. Ein sehr berühmtes Universalmittel war das sog. „güldene Ei“, dessen sehr komplizierte Herstellung

Marjhall a. a. D. S. 92 u. 93 beschreibt. Aber auch schon die bloßen Schalen brauchte man: sie zerteilen den zähen Schleim, wirken abführend, treiben Harn und Stein, namentlich diejenigen, aus denen die „Reichen“ gefrohen. Die „Eierhäutlein“ sind schweißtreibend und werden über die Vorhaut der kleinen Kinder gelegt. Dem Eiweiß, aus dem das Küchlein entsteht, während ihm der Dotter die Nahrung zuführt, wohnt eine anziehende, zusammenheilende Kraft inne; deshalb wird es, mit Bolus vermischt, bei Beinbrüchen und zur Herstellung von Heftpflaster gebraucht. Fieberfranken wird Eiweiß zur Kühlung unter das Getränk gerührt. Das Dotter endlich wirkt zerteilend und laxierend; deshalb gebraucht man es zu Klystieren; auch bestreicht man mit gesalznem Eigelb den Nabel der Säuglinge und bindet die halbe Schale einer welschen Nuß darüber. Ein Ei-Del zur Heilung von Wunden und Brüchen und zur Vertreibung von Geschwulst ward aus hartgekochten und dann gepressten Dottern hergestellt.

Auch der Kamm des Hahns hatte seine besondere Kraft. Er mußte unmittelbar nach dem Schlachten des Tieres abgeschnitten und, noch von Blut triefend, über das Zahnsfleisch der kleinen Kinder gestrichen werden, um diesen das Zahnen zu erleichtern. Auch gegen den „tobenden Hundsbiß“ erwies er seine „Tugend“.

Merkwürdig ist es, daß die alte Arzneikunde sich der Hahnenfedern, der Vogelfedern überhaupt, so gut wie garnicht bediente. So haben wir nur die Angabe finden können, daß die „gebrannten Federkiehe“ vom Hahn den Schweiß befördern helfen.

Zum Schluß müssen wir noch den Hahnen-Stein [lapis Alectorius] erwähnen, den man bisweilen im Magen, nach andern in der Leber, des alten Hahns oder Kapauns fand, dessen Existenz aber von vielen alten Autoren angezweifelt ward; doch haben ihn u. A. der Halleische Professor der Medizin Dr. Friedr. Hoffmann, ferner Dr. Joh. Schröder mit eignen Augen gesehen; sie beschreiben ihn als einen „oben (?) dunkelweißen, unten runden Stein, in Größe einer Haselnuß, mit roten Pünktlein bezeichnet“ und erklären, es sei kein „Mineral-Gewächse“, und gehöre nicht in die „Classe der Aery-Werd“. Dieses Konkrement also stillt, im Mund gehalten, Hitze und Durst, aber es besitzt auch noch gewisse sehr wunderbare Kräfte, die es offenbar dem siegbewußten, kampfesfrohen Gebieter des vielköpfigen Harems verdankt. Der Hahnenstein macht nämlich seinen Träger oder seine Trägerin sieghaft und unüberwindlich, den Mann angenehm bei den Frauen, die Frau bei den Männern; er muntert zur Liebe auf, „macht zu dem Venus=Spihl hurtig und geschickt“ und verleiht außerdem noch Beredtjamkeit.

Nun, sind dies nicht genug Tugenden? Armer Hahn, wie ist dein Ansehen gesunken in der heutigen Heilwissenschaft!

Nochmals: „Wie hält der fliegende Raubvogel seine Beine?“

Mittheilung von Emil Nzechaf.

Obwohl dieses Thema schon zu wiederholten Malen und nach allen Dimensionen ist ventilirt und besprochen worden, so ist es dennoch bis heute zu keinem endgültigen Resultate gekommen. Jeder beharrt auf seinen „genauesten“ Beobachtungen und keiner will auch nur ein Jota nach- oder zugeben.

Auch ich habe für diese Sache sehr viel Interesse und, um endlich aus diesem Dilemma heraus ins Reine zu kommen, sah ich mich genöthigt, da mir darüber jedwede Beobachtungen fehlen, eine diesbezügliche Notiz in das „Illustrierte österreichische Jagdblatt“ einzurücken, um auch die Stimmen der „Grünen Gilde“ zu hören. Allerdings dauerte es etwas lange, bis wenigstens eine Antwort auf meine Bitte einlief, doch, wie die Schriftleitung des betreffenden Blattes bemerkt, „wegen Raumangel verspätet“; ich lasse diese wörtlich folgen. —

Herr Rudolf Matter, freiherrlich von Papperscher Revierförster, Forsthaus Wiszoka-Makow, Trencsiner Comitat, schreibt im „Illustrierten österreichischen Jagdblatt“, XI. Jahrg. Nr. 5, vom 1. Mai 1895, S. 74, folgendes:

„Da dieses Thema in diesem geschätzten Blatte unter Nr. 11 des Jahrganges 1894 angeregt wurde,¹⁾ erlaube ich mir — als einer, der schon bereits durch 25 Jahre dem edlen Waidwerke huldigte, und dem die Gelegenheit geboten wurde, sowohl in der Ebene als auch in dem mit Mähren, Schlesien und Galizien grenzenden Beskiden-Gebirge sowie in den Klein-Karpathen als auch dem ungarischen Erzgebirge der hohen Tatra — unter den diversen diese Gebiete bewohnenden und durchstreifenden Raubvögeln viele Beobachtungen zu machen und deren Lebenslauf zu verfolgen — aus eigener Erfahrung meine unmaßgebliche Meinung zum oben angeführten Thema beizutragen.

Vor Allem muß ich bemerken, daß ich zu der Ueberzeugung gekommen bin, daß die Ansichten des Herrn Hartert, (Ornith. Monatsberichte, II. Jahrg. Nr. 1 S. 5), nicht richtig seien; denn, daß alle Enten, Möven, Alken, Lummern, Taucher, Charadriiden, Scolopaciden, Störche, Reiher, Kraniche, Parras, Kallen, Wasserhühner, Trappen, Flamingos, Ibisse etc. mit nach rückwärts gestreckten Beinen fliegen, beruht ganz einfach auf einem Naturgesetze und zwar: Gänse, Enten, Möven, alle Arten Taucher und ein großer Teil der Wasserhühner, wenn man selbe am Wasser beim Rudern (schwimmen) beobachtet, lenken alle ihre Ruder sehr langsam nach vorn, um mit einem kräftigen Rucke nach rückwärts den Körper auf der Oberfläche befördern zu können — wobei die Ruder gewöhnlich in der Stellung verblieben, bis der Vogel

¹⁾ Vergl. Nr. 11 X. Jahrg. 1. Nov. 1894 S. 177 meinen Aufsatz: „Wie hält der fliegende Raubvogel seine Beine“? (Nz.)

weitere Bewegungen zu machen gedenkt — und diese Stellung wird auch während des Fluges beibehalten, weil auch ein gegenteiliges Halten der Ruder dieser Vögel wieder beim Einfallen ins Wasser hinderlich wäre. Und wie die Ruder bei Wasservögeln den Transport des Körpers im Wasser befördern, so dienen bei vielen oben angeführten Stelzvögeln die Stelzen (Beine) ebenfalls zur Beförderung des Körpers behufs leichteren Aufsteigens von der Landung. Ebenso läßt es sich vielfach beobachten, daß Störche, Kraniche, Reiher (selbst Raben und Krähen) beim Aufsteigen sich stets durch Aufhüpfen ihrer Beine, und zwar: durch einen deutlich sichtbaren Ruck nach rückwärts aufhelfen, und diese Haltung der Ständer auch im Fluge beibehalten, was übrigens auch der Beschaffenheit des ganzen Körpers und der Muskulatur — und auch der stolzen, würdevollen, hochauferichteten Haltung dieser Vögel mehr entspricht, daß aber jede andere Haltung der Stelzen oder Ständer im Fluge (als nach rückwärts) garnicht denkbar erscheint, auch schon deshalb nicht, weil diese Stellung auch den Flug infolge leichteren Durchschneidens der Luftschichten erleichtert, als wenn die Ständer nach vorn gerichtet oder gar vom Körper herabhängend wären.

Was die Raubvögel betrifft, würde es auf einem großen Irrtume beruhen, wenn man annehmen möchte, daß, wenn Wasser-, Sumpf- und Stelzvögel mit nach rückwärts gestreckten Beinen fliegen — es auch die Raubvögel nicht anders thun könnten? Erstens ist dies schon darum nicht anzunehmen, da bei den Raubvögeln die Beine nicht bloß zum „bäumen“ und „landen“, sondern direkt zu dem Zwecke dienen — die nötige Nahrung für den Vogel zu beschaffen, daher ein hochbedeutungsvolles Werkzeug für den Erhaltungstrieb und eine Waffe im „Kampfe ums Dasein“ repräsentieren, daher auch mit vollem Rechte den Namen „Fänge“ tragen. Zweitens: wie würde ein Edel- oder Wanderfalke (*Falco rusticolus* und *Falco peregrinus*), der stets seine Beute im Fluge schlägt, bei seinen in Blitzeschnelle unternommenen Raubstreifzügen in dieser dem Auge kaum berechenbaren Geschwindigkeit ohne Unterbrechung der Fluglinie bei rückwärts gestreckten Fängen, seiner Beute habhaft werden, wenn ihm momentan solche aufsteigt? Und wie möchte sich der durch Raben, Krähen und andere Vögel plötzlich angefallene Raubvogel bei solcher Stellung seiner Fänge verteidigen können?

Hier muß man sich den Ausführungen des Herrn Lad. Kenessey v. Kenese in den „Ornithologischen Monatsberichten“, II. Jahrgang, Nr. 4, S. 53 vollständig anschließen und der Gefertigte glaubt mit Recht behaupten zu dürfen, daß alle europäischen Raubvögel als Adler (*Aquila*: *A. chrysaëtos*, *A. pomarina*, *A. pennata*, ja selbst *Pandion haliaëtus* und *Haliaëtus albicilla*), Falken (*Falco rusticolus*, *F. peregrinus*, *F. lanarius*, *F. subbuteo*, *timneulus* etc.), Weißen (*Milvus ietinus*, *Circus pygargus*, *C. cyaneus*, *C. macrurus*), Hühnerhabichte und Sperber, als auch die meisten Eulenarten die Beine (Fänge) im Fluge mit festgeschlossenen

Krallen, stets hart an den Leib gedrückt, nach vorn gerichtet halten (eine Ausnahme kann nur unter den einzelnen Geierarten, welche sich fast ausschließlich vom Aas nähren [als Gyps fulvus und Vultur monachus] stattfinden). Nur viele Arten der Falken, ferner der Sperber und andere über das niedrige Terrain streifende Raubvögel halten oft bei ihren Raubstreifzügen die Fänge etwas vom Körper sichtbar über dem Gefieder vorgestreckt und öffnen sogar beim plötzlichen Anblicke irgend eines kleinen beweglichen oder rauschenden Dinges ihre Krallen.

Daselbe kann man beim Mänjebuffard und Turmfalken beobachten, welche zur Erspähung ihrer Beute oftmals sekundenlang zitternde Schwingungen mit den Flügeln an einer Stelle in der Luft in mäßiger Höhe ausüben (Nütteln). Auch während einer Verfolgung durch mindere Verwandte oder Krähen bewegen sich fast alle Raubvögel mit offenen, nach vorn gerichteten Fängen; daselbe geschieht auch bei Anbringung eines Schusses auf selbe, hauptsächlich wenn der Vogel mit welchem Schrotkorn getroffen wird, hierbei ist bei genauer Beobachtung am deutlichsten zu ersehen, aus welcher Lage die Fänge ausgestreckt werden.

Zur Annahme, daß manche Raubvögel mit nach rückwärts gestreckten Beinen fliegen, dürfte der Umstand führen, daß bei schwerer Beute der Vogel faktisch seine Fänge etwas weiter vom Leibe gestreckt führt, und bei kleiner Beute, namentlich beim Wanderfalken, Habicht, Sperber, solche meist immer gegen rückwärts gewendet, jedoch mit gegen vornegerichteten Fängen, getragen wird; ersteres jedoch ist der Last der Beute, deren Gewicht allein dem Vogel die Fänge herunter, daher anscheinend nach rückwärts zieht, letzteres aber der List und großen Umsicht des Vogels — der seine Beute gegen seine Gattungsgenossen dadurch besser gedeckt zu haben scheint — zuzuschreiben. ¹⁾

Forsthaus Wiszoka=Makow, Trencsiner Comit.

Rudolf Matter,

freiherrlich von Papperscher Revierförster“.

Kleinere Mitteilungen.

Lanius excubitor var. Homeyeri. Anfang dieses Monats übersandte mir mein Freund, Gutsbesitzer und Jagdpächter F. Kröber-Wildenbörten, neben einem sehr schön rostrot gefärbten Accipiter nisus (♂) einen Raubwürger der von excubitor abgezweigten Subspecies Homeyeri mit den charakteristischen reinweißen äußersten Schwanzfedern. Da ich selbst anderweiter Inanspruchnahme wegen am Ausstopfen desselben verhindert war, so präparierte ihn mein Kollege Schreck. Der seltene Vogel wird auf Wunsch des Herrn Dr. Koepert dem naturhistorischen Museum

¹⁾ Vergl. hierüber auch Liebes Ansicht auf Seite 215 d. Jahrganges 1894 der ornithologischen Monatschrift.

zu Altenburg dediziert werden. Im Magen fanden wir die Läufe und sonstigen Ueberreste eines Fringilliden.

Schmölln, 25. Februar 1895.

Edwin Müller, Lehrer.

Merkwürdige Standorte von Vogelnestern. Gelegentlich einer Suche nach Vogelnestern entdeckte ich in einer dichten Feldhecke auch ein Stieglitznest, das mir durch seinen sonderbaren Stand auffiel, da ich nie etwas ähnliches beobachtet hatte. Das nur aus Schafwolle erbaute mit fünf halbflüggigen Jungen besetzte Nest stand auf einem 1½ m hohen Hainbuchenstumpf. — Nach einigen Tagen fand ich das Nest zerstört. — Aber auch durch dieses Unglück ließ sich das harmlose Ehepärchen nicht abschrecken, sein neues Heim in ähnlich leichtsinniger Weise aufzuschlagen. Das kurze Zeit nach dem ersten Mißgeschick fertig gestellte, fast nur aus Schafwolle, durchwebt mit einigen Ranken einer Galiumart, erbaute Nest stand etwa in 200 Schritt Entfernung von dem ersten auf dem etwa 1¾ m hohen Kopf einer ziemlich dicken Weide am Rande eines Baches. — Ob es sich nun um ein junges, unerfahrenes Stieglitzpaar handelte, kann ich nicht sagen, doch möchte ich es nicht annehmen, da beide Nester sehr sorgfältig und aus dem gewähltesten Materialien erbaut waren. — Wäre nicht der Fall denkbar, daß das Stieglitzpärchen erst infolge schlimmer Erfahrungen zu dieser abnormen Wohnungswahl gekommen ist? Vielleicht war den Vielgeplagten ein früheres, auf schlanken Zweigen erbautes Nest vom Winde aus seiner luftigen Höhe herabgeworfen, sodaß sie nun ihre Zuflucht zu einer soliden Unterlage nahmen; denn in beiden Fällen standen die Nester nicht etwa auf Nebenzweigen, sondern unmittelbar auf dem Kopf fester Stämme.

Daß selbst die **Singdroffel**, die doch sonst ein ziemlich schenes Wesen zur Schau trägt, bisweilen recht unvorsichtig in der Wahl ihres Nistplatzes sein kann, zeigt folgender Fall. Das betreffende Nest stand in einer sehr dünnen, lockeren Hecke, unmittelbar an einem vielbegangenen und befahrenen Wege etwa ¾ Fuß hoch vom Boden entfernt und war mit einer wahrhaft aufdringlichen Harmlosigkeit angelegt, sodaß es jedem Vorübergehenden sofort auffiel, besonders, als es mit Jungen besetzt war. Wider alles Erwarten brachten die leichtsinnigen Eltern ihre unter beständigen Gefahren großgewordene Kinderschar groß.

Berlin.

Uhdn.

Vitterarisches.

Vitterarisches aus Ungarn.

Von Ladislans Keneffey von Kenefe.

Jüngst erschien in der Ausgabe der Ungarischen Ornith. Centrale ein Werk,¹⁾ welches die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf sich zu ziehen verdient. Selbes — von Otto

¹⁾ Die Elemente des Vogelzugs in Ungarn bis 1891. Mit 1 Uebersichtskarte, 4 Detailkarten und 4 Tabellen. Budapest. Gr. 4°. 212 S.

Herman verfaßt — behandelt die migrationellen Beobachtungen Ungarns; sowohl die Musterbeobachtungen von 1890/91 in Vorbereitung des II. intern. orn. Kongresses, als auch die älteren Beobachtungen ungarischer Forscher. Dieses Werk zu besprechen ist hier meine Absicht.

Nach einer Einleitung, in welcher der Verfasser in Kurzem die ausländischen Forschungen inbetreff des Vogelzugs schildert, geht er zur Darstellung der ungarischen Sachkundigen über. Er bespricht die bemerkenswerteren Auffassungen des Vogelzuges in Ungarn, so jene von Nic. v. Zeyf 1850—54, F. W. Stetter 1864, Gf. Coloman Lázár 1866, Otto Herman 1867/68, J. v. Gjata 1885, Coloman v. Chernel 1879, Stef. v. Chernel 1886. Nach diesem Vorworte behandelt er die speziellen Ergebnisse dieser Beobachtungen, und zwar im ersten Teile diejenige von den Musterbeobachtungen für 1890/91. Bei diesen Beobachtungen wirkte ein Doppelnetz mit, bestehend aus dem der Fachornithologen (17 Stationen) und den staatlichen Forstämtern (222—223 Stationen). Letztere sammelten nur für die Rauchschwalbe und den weißen Storch Daten. Deswegen werden in erster Reihe die Daten dieser zwei Vögel, auch das sog. historische Material (vor 1890) besprochen, und zwar mit Berücksichtigung der vorherrschenden meteorol. Verhältnisse. Die Forschungen ergaben, daß i. J. 1891 beide Arten viel später ankamen, wovon die Ursache die ungünstige Witterung war. So z. B. bei der Rauchschwalbe ergab die Bearbeitung folgende Mittel für die Ankunft:

| Tiefebene | Mittel: | März 22. 1890. | März 31. 1891. |
|--------------------|---------|----------------|----------------|
| Jenseits der Donau | " | April 1. | April 13. " |
| Oestliche Erhebung | " | " 5. | " 3. " |
| Nördliche Erhebung | " | " 4. | " 15. " |

Beim weißen Storch:

| Tiefebene | Mittel: | 31. März 1890. | 1. April 1891. |
|--------------------|---------|----------------|----------------|
| Jenseits der Donau | " | 26. " " | 27. März " |
| Oestliche Erhebung | " | 25. " " | 8. April " |
| Nördliche Erhebung | " | 29. " " | 8. " " |

Schon aus diesen zwei Arten kann also die Hauptkonklusion leicht gezogen werden: 1. Der Unterschied im Verhalten zweier verschiedener Arten ist leicht sichtbar. 2. Die meteorol. Erscheinungen haben auf den Zug entschieden Einfluß. 3. Das Verhalten der Höhen — hypsometrisch — ist vielfach kongruent mit jenem der nördl. Breiten und beide wurzeln in klimatologischen Elementen. 4. Die Wichtigkeit der Kulmination in ihrem Fortschreiten in der Richtung des Zuges tritt entschieden in den Vordergrund. 5. Die rationelle Einteilung des Beobachtungsnetzes ist Hauptbedingung für ein gutes Resultat. 6. Die Verbindung der Zugs- und meteorol. Beobachtungen ist unerlässlich. —

Im folgenden Teile werden die speziellen Ergebnisse des Beobachtungsnetzes hinsichtlich der Ankunftszeiten der einzelnen Arten behandelt. In erster Reihe kommen die Resultate der Dravek-Neusiedler-See- (Drávasoe-Fertő) Diagonale, datenweise geordnet und tabellarisch mit den meteorol. Aufzeichnungen verglichen. Ebenso das Netz der Wohnorte der Ornithologen. Nach dieser chronol. Aufzählung folgt die Folgerung auf die Zugkulmination. Aus dieser Folgerung ist es ersichtlich, daß in Ungarn unter normalen Verhältnissen die Kulmination im Monate März eintritt und die vollkommene

Beziehung des Gebietes durch die ziehenden und hier nistenden Arten anfangs Februar beginnt, im März kulminierend, im April stetig abnimmt und erst Anfangs Mai abgeschlossen ist. —

Hierauf folgt die kritische Gegenstellung der 1890er Musterbeobachtung, bei jeder Art werden die Mittel berechnet und die Besiedelung veranschaulicht. Endlich werden die historischen Daten besprochen und aus ihnen die Landesformeln für die Ankunft gezogen. —

Dem Werke ist eine orn. und hydrographische Uebersichtskarte mit Bezeichnung der Beobachtungspunkte, vier Karten der Drauck- \bar{H} ertö-Diagonale, und vier Tabellen zur graphischen Veranschaulichung beigelegt. —

Vogel-Prachtkatalog. Von Vogel-Prachtkatalog ist die vermehrte, sonst aber unveränderte dritte Auflage erschienen. Dieselbe enthält alle Vorzüge und Fehler der zweiten Auflage und ich darf daher auf meine Besprechung des Kataloges in unserer Monatschrift 1894, S. 101 verweisen. Neu hinzugekommen sind die Abhandlungen: „Der Wellenfittich und seine Zucht“, „das Mäddchen und seine Zucht“, „der Zebrafink und seine Zucht“, sowie eine Illustration: Vogelstube. Trotz dieser abermaligen Vermehrung ist der überaus billige Preis von 1 \mathcal{M} für das Werk derselbe geblieben, so daß man nur mit um so größerem Nachdruck dieses gute, reich ausgestattete Buch allen Vogelfreunden empfehlen kann. Seinen Kunden legt Herr Hoflieferant Vogel gedruckte Ratsschläge über die Behandlung der am häufigsten im Handel vorkommenden Vögel bei und versendet an Interessenten eine Gratis-Broschüre: „Der kleine Ratgeber für alle Vogelfreunde“. Die Bestrebungen des Herrn Vogel kann man nur lobend anerkennen und es ist zu wünschen, daß dieses uneigennütige, strebsame Vorgehen seine guten Früchte tragen möge.

Herrn Vogel's Handlung macht dem deutschen Namen Ehre und wir deutschen Vogelfreunde können uns glücklich schätzen, von Köln aus sowohl, als auch durch die bewährten Hamburger Handlungen des Fräulein Hagenbeck, wie der Herren Jockelmann Vater und Sohn den Bezug unserer Lieblinge vermittelt zu sehen, wie wir ihn nicht besser wünschen können.

Dr. Frenzel.

Ergänzungs-Band. Den vielen Verehrern unseres unvergeßlichen Liebe zur schuldigen Nachricht, daß zu Liebes „Ornithologischen Schriften“ ein Ergänzungsband im Verlag von E. M. Köhler, Gera-Neuß erschienen ist. Diesen Ergänzungsband verdanken wir wiederum dem Fleiße unseres Herrn Dr. Hennicke. Ueber die Bezugsbedingungen wolle man die Anzeigen nachlesen. Die Ausstattung, schöner Ganzleinenband mit in Golddruck ausgeführter Bignette, Hofrat Liebes Porträt darstellend, ist eine dem Werte des Buches entsprechende.

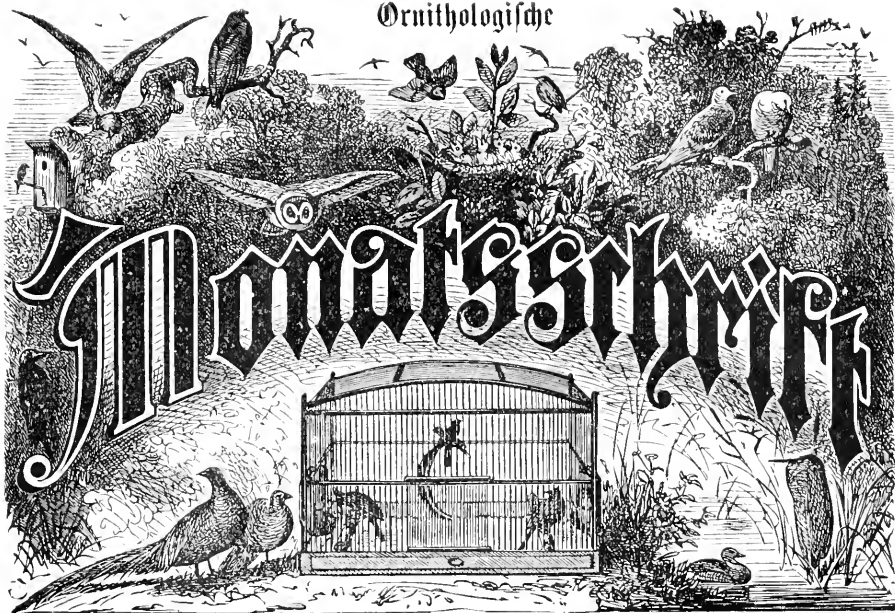
Dr. Frenzel.

Druckfehler = Berichtigung.

In Nr. 8, S. 228, Z. 19 v. o. lies Heringsgrund statt Honigsgrün.

„ „ 8, „ 228, „ 3 v. u. „ Konstruktion statt Instruktion.

Ornithologische



des
Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf M. u. erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mart. — Zahlungen werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Meldeamts-Vorsteher, Kohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Dr. Carl H. Sennicke in Gera,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. D. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. H. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigenblatt der Dtn. Monatschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mart.

— Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. —

XX. Jahrgang.

November 1895.

Nr. 11.

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. — Dr. C. Floerke: Die Stotente als Fischfeind geachtet. — L. Burgbaum: Der Frühjahrszug der Vögel 1895. — L. von Führer: Der Zwerghabicht in der Gefangenschaft. — Kollibay: Falco vespertinus L. in Oberschlesien. — D. Haase: Ornithologische Beobachtungen in Görbersdorf. — J. Kiefer: Erinnerungen aus der Vogelwelt der Türkei. — Dr. W. Bräß: Ornithologischer Aberglaube vergangener Zeiten. III. Von Schwalben- und Storchs Winter-Quartier. — Kleinere Mitteilungen: Schwarzspecht, Dorndreher, Liebe's Schriften. Kage. Beitrag zur Charakteristik und Lebensweise der Waldohr-entle. Invasion von Oriolus galbula L. auf dem Karste. Literarisches. Todesanzeige.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Auf der Nordostdeutschen Gewerbe-Ausstellung in Königsberg i. Pr. ist unser Verein durch Verleihung der

großen silbernen Medaille

ausgezeichnet worden.

Wir versehen nicht, den Mitgliedern dieses zur Kenntnis zu bringen.

Der Vorstand.

Die Stockente als Fischfeind geächtet!

Von Dr. Curt Flörické.

Eine Zierde für jede wasserreiche Landschaft, eine Freude für jeden Jäger und Beobachter ist unsere prächtige, leider auch mehr und mehr im Abnehmen begriffene Stockente, die von vernünftigen Jägern und Teichbesitzern deshalb auch nach Möglichkeit gehegt und während der Brutzeit sorgfältig beschützt wird. Um so schmerzlicher muß es jeden Naturfreund berühren, daß auf der gegenwärtigen großen Königsberger Gewerbeausstellung in der unter Leitung des Herrn Professor Braun stehenden Abteilung für Fischerei ein Schrank mit der Ueberschrift „Unsere Fischfeinde“ aufgestellt ist, in den unter den vielen ausgestopften Vögeln die Stock- oder Märzente (*Anas boscas* K.) die erste Stelle einnimmt. Die Nahrung der Stockente setzt sich veramntlich in ziemlich gleicher Verteilung aus animalischen und vegetabilischen Bestandteilen zusammen. Zu ersterer stellen Insekten aller Art nebst ihren Larven, so insbesondere Wasserläufer, Libellen, Grillen, Mücken u. a., ferner Conchylien und Würmer das weitaus größte Kontingent. Nebenbei wird auch der Laich von Fröschen und Fischen mit eingeschnattert oder ein kleines Fischchen oder Fröschlein mit hinunter geschluckt. Fische, insbesondere mehr als kleinfingerlange, nimmt die Ente, wie mich vielfache Beobachtungen und zahlreiche Magenuntersuchungen überzeugt haben, nur im äußersten Notbehelf, und es wäre geradezu gewissenlos, wenn man sie deshalb auf die Proskriptionsliste setzen wollte, zumal sie andererseits der Fischzucht durch Vertilgen zahlloser schädlicher Wasser- und Schwimmkäfer und andere Wasserinsekten nebst ihren Larven sowie der Libellenlarven, einen sehr viel größeren Nutzen stiftet und auch zur Verbreitung vieler Fischarten dadurch nicht unwesentlich beiträgt, daß sie den an ihren Rudern hängengebliebenen Laich derselben nach anderen Gewässern verschleppt. Auf den Streichteichen vermag die Stockente freilich lästig zu werden, läßt sich aber leicht von denselben vertreiben und fernhalten. An allen übrigen Plätzen aber verdient sie als ein durchaus harmloser Vogel, als ein hervorragender Schmuck der Landschaft und als ein wertvolles Jagdobjekt strenge Schonung zur Brutzeit bei weidmännisch betriebenen Abschuß während der Jagdperiode. Es giebt keine engherzigeren Vogelfeinde als gerade die Fisch- und Bienenzüchter, und es ist deshalb Pflicht jedes nicht einseitig denkenden Zoologen, derartigen Vorurteilen und einer damit verbundenen Vertilgungswut bei jeder sich darbietenden Gelegenheit nach Möglichkeit entgegenzutreten, statt dieselbe noch neu anzuregen und auf bisher glücklicherweise noch verschont gebliebene Vögel zu lenken. Der nach der Königsberger Ausstellung kommende Provinzler will sich auf den ihm interessanten Gebieten Belehrung holen; er setzt voraus, daß alles ihm auf einer so großartigen Ausstellung Gebotene von den ersten Fachleuten des Landes zusammengestellt ist und deshalb in jeder Beziehung als durchaus richtig und zuverlässig gelten darf.

Kann man es nun dem ländlichen Fischzüchter verdenken, wenn er beim Anblick des mit „Unsere Fischfeinde“ überschriebenen Schrankes stutzig wird und nun manchen Vogel, also auch vielleicht unsere arme Stockente (der Eisvogel ist natürlich auch mit ausgestellt), künftig rücksichtslos verfolgt, den er bis dahin ruhig im Revier duldete? Muß er doch der ersten zoologischen Autorität der Provinz als Laie unbedingten Glauben schenken! Er kennt ja nicht die jedem Eingeweihten längst vertraute Thatsache, daß die weitaus größte Mehrzahl unserer Kathederzoologen in der Ornithologie durchaus nicht zu Hause ist. Daraus kann niemandem ein Vorwurf gemacht werden, denn das Gebiet der Zoologie ist heutzutage ein viel zu ausgedehntes und umfangreiches, als daß es ein einzelner in allen seinen Teilen beherrschen könnte. Wohl aber verdient es vom Standpunkte der Wissenschaft wie des Vogelschutzes aus die schärfste Zurückweisung, wenn ein in ausschlaggebender Stellung befindlicher Zoologe, dem die Ornithologie an und für sich fern liegt, seine Autorität dazu benutzt, in ornithologischen Fragen den maßgebenden Ausschlag geben zu wollen (die Stockenten-Angelegenheit ist nicht der erste und nicht der mildeste derartige Fall) und einen harmlosen, für unsere Jägerwelt sogar überaus wertvollen Vogel den unersättlichen Nachstellungen der einseitigen Fischzüchter (es giebt erfreulicher Weise auch Vogelfreunde unter ihnen) als Objekt auszuweisen.

Der Frühjahrszug der Vögel 1895.

Von L. Burbaum.

Den diesjährigen Frühjahrszug der Vögel eröffnete der weiße Storch (*Ciconia alba*), welcher am 27. Februar, 4 Tage später als im vorigen Jahre hier ankam. Das Thermometer stand noch unter 0° und es ging unserem Langbein herzlich schlecht. Er machte auch ein trauriges Gesicht, doch blieb er auf dem Platze, wohl hoffend, daß es bald besser werden müßte. Erst am 20. März wurde es wärmer; und es ist ja bekannt, daß die Sonne, die der Nachtigall Gesang erweckt, auch den weitmäuligen Fröschen das Maul öffnet, und so fand das Stelzbein nun, was ihm nötig war. Am 28. Februar kamen die Milane (*Milvus migrans* und *Milvus ictericus*) hier an und begannen sogleich ihr Fischereigewerbe. Dieselben sind jetzt in hiesiger Gegend sehr häufig, am 12. Juni habe ich zu gleicher Zeit 15 Stück auf dem Maine gesehen, auf einer Strecke von 1 km, die sich teilweise in der Luft bekämpften. Das alte Volkslied hat Recht wenn es sagt: „In dem Reich der Lüfte, König ist der Weih!“ Es sieht schön aus, wenn diese Vögel so majestätisch durch die Luft streichen und ihre Schraubenlinien immer höher und höher ziehen, ohne auch nur einen Flügel zu rühren. Und erst wenn sie Kampfspiele da oben ausführen, da ist es geradezu großartig. Täglich sitzen auch einige auf den Pfeilern

des hiesigen Nadelwehres und ihre Lösung, die sie daselbst abgeben, besteht in Fäulresten und Insektenteilen, besonders von Käfern. Am 28. Februar haben sich auch 6 Rauchschnalben (*H. rustica*) hier sehen lassen, die aber am nächsten Tage wieder verschwunden waren. Da ich noch niemals zu dieser Zeit Rauchschnalben hier gesehen habe, der rechte Frühjahrszug auch erst am 31. März hierher kam, so vermutete ich, daß diese 6 Rauchschnalben als dritte Brut die Reise im Herbst nicht mitmachen konnten und hier überwintert haben. Es soll dies ja schon öfters vorgekommen sein. Bei dem kalten Wetter sind sie jedenfalls verhungert. Am 31. März kam der erste Zug hier durch, im vorigen Jahre am 6. April, und am 11. April, kamen die Rauchschnalben, welche bei mir nisteten, hierher und begrüßten uns mit ihrem fröhlichen Gezwitzchen. Sie nahmen diesmal nicht Besitz von den alten Nestern, sondern bauten eine neue Wohnung. Als das Gelege vollständig in 5 Eiern im Neste lag, da starb in der Nacht vom 20. zum 21. Mai das Weibchen und lag tot unter dem Aprikosenbaum vor der Stallthüre. In diesen Tagen sind viele Schnalben gestorben, auch aus der Nähe von Worms wurde dies berichtet, jedenfalls durch den schnellen Wechsel der Witterung. Das Thermometer war nämlich plötzlich auf $+3^{\circ}$ R gesunken. Futtermangel kann die Ursache nicht gewesen sein, denn mittags war es schön warm, vielleicht war eine Seuche unter ihnen ausgebrochen. Es wäre interessant zu erfahren, ob auch in anderen Gegenden diese Beobachtung gemacht wurde. Am 21. Juni wurde mir von einem Baumbesitzer mitgeteilt, daß die Schnalben seine Kirschchen anpickten. Als ich die Sache untersuchte, fand ich, daß die Schnalben die Rücken an den Kirschchen wegpickten, wodurch sie in den üblen Ruf kamen. Ihr Leben war dadurch gerettet, denn das tödliche Blei war für sie schon bereit gelegt. Am 1. März kam die weiße Nachstelze (*Motacilla alba*) — im vorigen Jahre an demselben Tage — hier an, mußte aber noch schlimme Tage durchmachen, bis es für sie angenehmer wurde. Die Singlerche (*Alauda arvensis*) kam am 8. März hierher und hat am 9. März schon fröhlich gesungen, im Vorjahre war sie schon am 9. Februar angekommen. Am 11. März ging das feststehende Maineis ab und nun wurde es besser. Der Hausrötel (*Erithacus titis*) traf am 15. März hier ein, im vorigen Jahre kam er am 9. März, am 8. Mai sang er schon morgens um $3\frac{1}{2}$ Uhr und war der Wecker für die anderen Vögel. Der Zug der Kraniche (*Grus communis*) begann am 16. März, im Vorjahre am 8. März, und dauerte bis zum 31. März. Im habe dabei 16 Züge mit 797 Stück gezählt. Am stärksten waren die Züge am 21. und 22. März. Sie haben diesmal wieder die alte Zugstraße eingehalten und ihren Weg durch die Wetteran genommen, haben sich aber nicht in hiesiger Gemarkung niedergelassen, sondern sind ihres Weges weitergezogen. Am 18. März sah ich zwei große Züge Singlerchen, die in unserem Felde einfielen und der Ruhe pfliegten. Der Wendehals (*Jynx torquilla*) ließ sich am 4. April

hören — im Vorjahre kam er 2 Tage früher — und die Gartengräsmücke (*Sylvia hortensis*) kam nur 1 Tag später als im Vorjahre und war am 8. April in einem Garten. Die Nachtigall (*Erithacus lusciniæ*) stellte sich heuer am 14. April ein und sang uns ihre schöne Weise vor. Der Kuckuk (*Cuculus canorus*) kam am 17. April, während er sich im vorigen Jahre schon am 15. April hören ließ.

Am 17. Mai lag der Tauuus voll Schnee, der mehrere Tage anhielt und die Temperatur auf $+3^{\circ}$ und $+4^{\circ}$ R herunterdrückte. Das waren Tage für die Vögel, an denen sie zu verstehen gaben: „Sie gefallen uns nicht!“ Kommt dann aber wieder gutes Wetter, dann ist alles vergessen, und es schmettert und flötet aus Hecken und Bäumen, daß es eine Lust ist.

Die Finken hatten sich in diesem Jahre zahlreicher hier eingestellt und haben auch volle Bruten aufgebracht, auch die Lerchen waren in größerer Zahl hier geblieben, aber die Zahl der Schwalben war geringer und durch das Sterben vieler Rauchschwalben, Ende Mai, wurden viele Bruten vernichtet. Meine Schwalbe hat kein Weibchen mehr gefunden, und so wurden in diesem Jahre keine Jungen ausgebracht. Für die Vögel ist der trockene Sommer ganz gut, denn es giebt eine Unsumme von Insekten, und ist ihnen der Tisch gut gedeckt. Mögen sie die Herbstreise gut überstehen.

Der Zwerghabicht (*Astur brevipes*, Severz.) in der Gefangenschaft.

Von Ludwig v. Führer.

Seit der Entdeckung der Art *Astur brevipes* durch Severzow sind einige sehr gebiegene Abhandlungen über denselben in den Fachblättern erschienen, an deren Spitze die Arbeit von Nicolai von Esomow steht.¹⁾

Ich hatte Gelegenheit während meines Aufenthaltes in Montenegro den Zwerghabicht beinahe täglich von Anfang Mai bis Mitte September zu beobachten, da er dortzulande sehr häufig ist und in den wärmeren Strichen die Stelle unseres Sperbers vertritt.

Meine Beobachtungen stimmen vollkommen mit jenen der oben genannten Forscher und Dr. Krüpers²⁾ überein. Erwähnen möchte ich bloß, daß ich den Zwerghabicht oft nach Art der Turmfalken rütteln sah, was auch Othmar Reiser in Griechenland beobachtete.

Der Zwerghabicht ist bei weitem nicht so dreist und mordgierig wie Sperber und Habicht.

Ich fand bei mehreren erlegten Exemplaren hauptsächlich Insekten (namentlich Heuschrecken) und kleine Reptilien, wie junge Schlangen, Frösche und Eidechsen in

¹⁾ v. Tschusi, Jahrbuch 1891 und 92.

²⁾ Journal für Ornithologie 1869 und 75.

den Kröpfen; zweimal konstatierte ich bloß Nester von Rägern und der kurzzeihigen Lerche (*Alauda brachydactyla*).

Meiner Ansicht nach ist dieser Raubvogel, was seinen Charakter anbelangt, weder mit dem Habicht noch mit dem Sperber zu vergleichen. Bloß ein einziges Mal, den 22. Juni 1875, sahen Herr Othmar Reiser und ich ein ♂ am Sutormanpaß in Montenegro eine Ansel im Fluge schlagen.

Der beste Beweis für die Verschiedenheit des Charakters von seinen mordgierigen und tödlichen Verwandten dürfte wohl durch die Beschreibung des Vogels in der Gefangenschaft gegeben sein.

Bis jetzt wurde *Astur brevipes* meines Wissens noch niemals in der Gefangenschaft gehalten, resp. ist nichts hierüber veröffentlicht worden.

Am 14. Juli 1894 entdeckte ich auf dem Seitenaste eines hohen Ahorns (*Acer monspessulanum*) am Fuße des Garač einen Zwerghabicht-Nest, der allem Anschein nach von Nebelkrähen erbaut wurde und vier Junge enthielt.

Diese waren erst 2—3 Tage alt, hatten weißen Flaum und lichtgraue, etwas dunkler gesäumte Iris; die Wachshaut war grünlich gelb. Sie wurden von beiden Eltern mit Insekten, Reptilien und kleinen Vögeln gefüttert. Nach einigen Tagen schoß ich das alte ♀ ab. Das ♂ sah wahrscheinlich dem Unglück seines Weibchens zu und kam mir nicht mehr zu Gesichte. Hierauf nahm ich die Jungen an. Sie wuchsen bei guter Fütterung rasch heran; zwei präparierte ich später in verschiedenen Altersstadien, die andern zog ich auf.

Fleisch und Herz kröpften sie bald allein, vorgelegte tote Vögel verschmähten sie und vor geflügelten Spazern und Lerchen wichen sie scheu zurück; erst als sie flügge waren, gingen sie — aber nur vom Hunger getrieben — lebende Vögel an. Heuschrecken und kleine Eidechsen verzehrten sie dagegen mit wahrer Gier.

Die beiden Vögel, jedenfalls ♂ und ♀, hatten einander sehr gerne, flogen bald aus dem Zimmer durchs Fenster ins Freie und kehrten regelmäßig wieder zurück. blieb einer von ihnen etwas länger aus, so schrie der andere unaufhörlich sehr durchdringend, aber wohlklingend „ki-riek, ki-riek“, bis sie wieder beisammen waren. Beide schliefen aneinander gelehnt auf einer Hirschstange, die als Gewehrträger an der Mauer angebracht war, besuchten mich früh im Bette und ließen sich streicheln. Bei der Fütterung kamen sie auf die Achsel oder Hand geflogen. Niemals wurde um den Bissen gestritten, ja sie hielten oft eine Heuschrecke gleichzeitig mit den Fängen und kröpften gemeinschaftlich. Gegen andere Vögel, wie Steinhühner und Wespenbussard, die ich auch im Zimmer hielt, waren sie stets verträglich. Wenn ich ihnen nichts gab, so flogen sie oft auf den Rücken meines Hundes und flehten mit geöffneten Flügeln und kläglichem Geschrei um Futter; nachdem ihnen auch dort der Hunger nicht gestillt wurde, betrachteten sie den Bussard als ihren Stiefpapa, dieser

jedoch sträubte alle Federn in der Meinung, daß dies eine Attacke sei und flüchtete gewöhnlich nach rückwärts in eine Ecke.

Wasser benötigten sie viel und badeten sich mehrere Male am Tage, um sich hierauf in ganz abnormen Stellungen mit gesträubtem Gefieder in die Sonne zu legen.

Solange sie noch nicht feststehen konnten, schliefen sie auf dem Bauche liegend, den Kopf auf die Brust oder auch flach auf den Boden gelegt; später ruhten sie stehend mit auf die Brust gesenktem Kopfe gewöhnlich auf einem Ständer. Niemals sah ich, daß sie den Kopf unter dem Flügel geborgen hätten.

Nach meiner Rückkehr aus Montenegro übergab ich die beiden lieben Tiere dem schönen Parke im Bade Nidze bei Sarajevo, wo sie, noch vollkommen zahm und sehr schön ausgefärbt, sich in einer Volliere befinden.

Falco vespertinus L. in Oberschlesien.

Von Rechtsanwalt Kollibay in Reisse.

Am 18. Mai d. J. legte mir meine Frau, als ich Mittags nach Hause kam, einen in meiner Abwesenheit abgegebenen, völlig durchnässten Vogelkörper vor mit der Bemerkung, sie habe ihn schon als doch unbrauchbar wegwerfen wollen. Meine Freude beim Anblicke des Vogels belehrte sie jedoch, daß sie sehr wohl gethan, ihre Absicht nicht auszuführen. Vor mir lag ein altes Männchen des Abendfalken, das ich schleunigst durch eine eingehende Gipsmehlbehandlung von seiner Nässe befreite und alsdann zur Präparation schickte. Es bildet jetzt eine hervorragende Zierde meiner Sammlung schlesischer Vögel.

Der glückliche Erleger, Herr Zahlmeister Barndt von hier, ein eifriges und kenntnisreiches Mitglied unserer im vorigen Jahre hierorts gegründeten „Ornithologischen Vereinigung“, hat mir über die Erbung des Vogels und darüber hinaus interessante Mitteilungen gemacht, die ich im wesentlichen hier wiedergebe.

Oberhalb der Stadt Reisse, am Reisseflusse entlang, dehnen sich große, zum Teil mit Strauchwerk bestandene Wiesenflächen aus. Es sind dies die „Kohlisdorfer“ und „Glumpenauer“ Wiesen, auf denen auch gruppenweise ziemlich hohe, breitästige Pappeln zerstreut sind. Auf diesen Pappeln nisten Krähen, Elstern und auch vereinzelt Raubvögel. Als Herr Barndt eines Tages im Frühjahr d. J. die Wiesen jagdlich beging, erblickte er in halber Baumhöhe einen Horst, von welchem beim Anklopfen ein Raubvogel von Sperbergröße abstrich, der aber durch seine Färbung Herrn Barndt auffiel. Da letzterer selbst angeklopft hatte und der Vogel auf der anderen Seite abstrich, ließ sich ein erfolgreicher Schuß nicht anbringen. Einige Zeit später, nämlich am 18. Mai d. J., befand sich Herr Barndt etwa 250—300 m

von der Pappelgruppe, in welcher der Horst stand, als er von fern auf sich zu in der Richtung nach den Pappeln einen Vogel heranstreichen sah, den er zunächst für einen Kuckuk hielt. Als derselbe nahe genug herangekommen war, um Herrn Barndt erkennen zu lassen, daß es nicht ein Kuckuk, sondern der nämliche Raubvogel war, den er früher vom Horste abgeklopft hatte, mußte auch er den Beobachter eräugt haben, denn er bog links ab, wurde aber von Herrn Barndts weittragendem Gewehr heruntergeholt und stürzte ins Wasser. Vom Hunde apportiert, gab sich die Beute durch die ziegel-, fast zinnoberrote Färbung der Fänge, Augenlider und Schnabelwachshaut dem glücklichen Schützen als prächtiges altes Männchen des Abendfalken zu erkennen und wurde von ihm sofort in dankenswerter Weise für meine Sammlung bestimmt.

Auf meine Bitte revidierte Herr Barndt bald darauf nochmals den Horst, fand ihn aber zerstört. Für ihn jedoch besteht, und mit Rücksicht auf die Zeit der Erlegung wohl mit Recht, kein Zweifel, daß Falco vespertinus hier Brutvogel war; er glaubt dies aber auch schon für das vergangene Jahr annehmen zu dürfen, weil er damals in demselben Horste einen brütenden Raubvogel gesehen hat. Hoffentlich gelingt es Herrn Barndt im künftigen Jahre, den Abendfalk als zweifellosen Brutvogel für unsere Gegend zu konstatieren.

Ornithologische Beobachtungen in Görbersdorf

(vom 5./10. 1894 bis 30./1. 1895).

Von Oscar Haase.

„Görbersdorf liegt in einem von Osten nach Westen sich erstreckenden Thale des preußisch-schlesischen Riesengebirges, ca. 1800 Fuß (561 m) über dem Meerespiegel, von bewaldeten Bergen kränzförmig umgeben.“ So wird in dem Prospekt der Dr. Brehmerschen Heilanstalt für Lungenkranke die Lage von Görbersdorf geschildert.

Hinzugefügt sei noch, daß die Wälder zumeist aus Fichten bestehen. Während die Berge fast ausschließlich bewaldet, sind die Thäler für Wiese- und Ackerland reserviert. Liebliche Bächlein, deren krystallklares Wasser über Felsgeröll sich ergießt, bringen angenehme Abwechslung in das hübsche Landschaftsbild und erquicken das Ohr durch das Plätschern ihrer Wellen.

Mein Beobachtungsgebiet erstreckte sich nur auf Görbersdorf und dessen nächste Umgebung, denn weitere Exkursionen durfte ich, meines Krankheitszustandes wegen, nicht unternehmen. Tag für Tag besuchte ich dieselben Vertlichkeiten — wenigstens in den letzten drei Monaten meines Aufenthalts — und somit dürfte mir kaum etwas ornithologisch Interessantes in meinem kleinen Gebiet entgangen sein, so dürftig

die Berichte auch erscheinen mögen und wirklich sind. Die Aufzeichnungen in den ersten Wochen meines Aufenthalts können keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, da mein Beobachtungsfeld gar zu klein zu dieser Zeit war.

Der erste gefiederte Freund, welcher mich bei meiner Ankunft (5./10.) mit seinem eigenartigen Gesange von den höchsten Spitzen der Kirchhäuser herab begrüßte, war das Hausrotschwänzchen (*Erithacus titis*). Man ist in dieser Jahreszeit nicht mehr daran gewöhnt, Vogellieder zu hören und die geringste Leistung wird dankbar empfunden. Leider schwieg vom 13./10. ab auch dieser unermüdete Sänger und am 6./11. sah ich das letzte Exemplar. Auch der Weidenlaubfänger (*Phylloscopus rufus*) ließ im Oktober noch sein „Zilp zalp“ hören. Das frühliche „Schnickerickick“ des Rotkehlchens (*Erithacus rubecula*), das aus allen Gebüschchen erklang, verstummte mit dem 1./11. Für den Star (*Sturnus vulgaris*) ist im Parke der Dr. Brehmerschen Heilanstalt und auch im Dorfe durch Aufhängen von Nistkästen reichlich gesorgt und fand sich denn diese Art auch ziemlich zahlreich vor, doch war schon am 15./10. keiner mehr zu bemerken.

Den prächtigen Eichelheher (*Garrulus glandarius*) sah und hörte ich bis Ende November auf jedem Spaziergange. Im Dezember und Januar zeigte er sich etwas seltener. Scharenweise sammelten sich auf freien Plätzen beim Dorfe und besonders auf dem Gutshofe die Nebelkrähen (*Corvus cornix*), worunter ich am 18./12. auch 3 Saatkrähen (*C. frugilegus*) bemerkte, die dann stets zu sehen waren. Letztere waren recht zutraulich und hielten sich immer im Dorfe oder in der Nähe desselben auf. Die Elster (*Pica rustica*) kam mir nur ein einziges Mal zu Gesicht am 7./11.

Wie die Nebelkrähen, so sind alltägliche Erscheinungen die Meisenarten, vor allem die Kohlmeise (*Parus major*), sodann Tannen- (*P. ater*) und Haubenmeise (*P. cristatus*), welche letzteren sich das reizende Goldhähnchen (*Regulus cristatus*) anschließt. Diese vier Arten sieht man fast täglich, Tannen- und Haubenmeisen sowie Goldhähnchen erschienen im Oktober zuweilen in bedeutender Anzahl. Letztere drei Vögelchen, die auf dem Striche so sehr zusammenhalten, leiden auch den lebhaften kleinen Baumläufer (*Certhia familiaris*) gern in ihrer Gesellschaft, der ebenfalls nicht selten zu beobachten ist. Die Blaumeise (*P. caeruleus*) trat im Oktober sehr spärlich auf, November bis Januar dagegen ziemlich häufig. Auffallend erscheint mir das sehr vereinzelt Auftreten der Sumpfmeise (*P. fruticeti*). Sie zeigte sich in 1—2 Exemplaren den Oktober hindurch, sodann am 3./11., 7./11., 18./12., 28./12. und vom 1./1.—17./1.; zuletzt fast immer einzeln.

Die Haubenmeisen kommen sehr häufig auf den Boden und es sieht allerliebste aus, wenn sie auf demselben, Nahrung suchend, umherhüpfen. Tannenmeisen bemerkt man seltener auf dem Boden, ebenso Goldhähnchen. Letztere zeigten sich dort besonders, als die Erde schon ihr weißes Gewand angethan hatte, und es scheint fast,

als ziehe frischgefallener Schnee dieses Vögelchen besonders an; vielleicht führt er ihm neue Nahrung zu. Die Tannenmeisen durchstöberten sogar die Kellerfenster-
nischen und andere Versteckplätze der Kurhäuser und drei derselben besuchten fleißig — gemeinschaftlich mit Kohl- und Blaumeisen — meinen Futterplatz vor dem Fenster. Kohlmeisen stimmten schon am 16. Januar ihren Frühlingssgesang an. Blau- und Sumpfschneise verzehren auch Ebereschbeeren.

Ab und zu hörte ich den Kleiber (*Sitta caesia*) locken, bekam ihn aber nur selten zu Gesicht.

Am 8. Oktober beobachtete ich in einem Garten einige Girlitze (*Serinus hortulanus*) und hörte ihr einfaches Liedchen. Ein paar Buchfinken (*Fringilla coelebs* ♂) sah ich den ganzen Winter hindurch. Im Dezember stellten sie sich auch auf den Ebereschen ein und verzehrten Beeren, was ich in mehreren Fällen auch vom Eichel-
heher verzeichnen kann. (Letzterer ging auch, wie die Krähen, Pferdeexcremente an.) Des Edelstinken Vetter, den Bergfink (*Fringilla montifringilla*), nahm ich in nur einem Exemplar vom 17.—22./12. wahr und dann nochmals am 22. Januar. Er ließ sich gleichfalls die Ebereschbeeren, wie auch Schneeballbeeren gutschmecken und zeichnete sich durch außerordentliche Zutraulichkeit aus.

Scharenweise tummelten sich in den Kronen der Erlen und Birken die munteren Zeißige (*Chrysomitris spinus*), hier sowohl als auch in dem 1/2 Stunde entfernten Schmidtsdorf. Zuerst sah ich sie am 12./10. Dann zeigten sie sich erst am 25./10. wieder und zwar fast täglich bis 23. 11. Mit diesem Tage verschwanden sie. Plötzlich tauchten sie am 14./12. wieder auf und verblieben bis 3. 1.

Hin und wieder sah ich im Oktober einzelne Goldammern (*Emberiza citrinella*), die später häufiger und endlich in großer Anzahl stets anzutreffen waren. — Einer einmaligen Begegnung mit einem Stieglitze (*Carduelis elegans*) am 4./12. in Schmidtsdorf sei auch hier gedacht.

Zimmer fröhlich und guter Dinge durchschlüpft der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*) das Buschwerk. Sein hübsches Liedchen, das er am Anfange meines Hierseins (im Oktober) bisweilen zum besten gab, habe ich späterhin nie wieder gehört, obwohl ich oft Gelegenheit hatte, ihn zu sehen und locken zu hören.

Schon im Oktober hatte ich das Locken des Fichtenkreuzschnabels (*Loxia curvirostra*) in allen Waldungen um Görbersdorf vernommen, doch gelang es mir erst am 3./11. einen zu Gesicht zu bekommen. Es war ein schöner, heiterer Tag und ein ♂ trug, auf der Spitze einer Fichte sitzend, seinen Gesang vor. Später sah ich sie recht oft und hörte auch häufig ihren Gesang. Interessant war es mir, daß sie Bruchstücke ihres Gesangs auch im Fluge hören lassen. Die Kreuzschnäbel beim Nahrungserwerb zu beobachten, gewährt viel Vergnügen, wenn sie, den Kopf nach oben oder unten gerichtet, den Fichtenzapfen bearbeiten oder ihn abbrechen, unter die

Füße nehmen und so die Samen herausklauben. Bisweilen fliegen sie auch wohl, den Fichtenzapfen im Schnabel haltend, auf weite Strecke hin, einem anderen Walde zu.

Erfreulich war es für mich, als ich am 5./11. auf den Ebereschen der Chaussee eine kleine Schar Dompfaffen (*Pyrrhula europaea*) ♂ und ♀ bemerkte. Aus nächster Nähe konnte ich täglich beobachten, wie diese durchaus nicht scheuen Vögel sich im Genuß der Beeren nicht genug thun konnten. Zur Freude vieler Kurgäste erschienen sie später auch im Parke und erquickten sich an den Schneeballbeeren, den Samen des Ahorns etc.

Doch noch andere Liebhaber der Beeren stellten sich auf den Ebereschen der Chaussee ein. Zunächst am 9./11. eine Misteldrossel (*Turdus viscivorus*). Still, fast regungslos saß sie auf dem Baume, ab und zu eine Beere verzehrend. Dabei war sie so zahm, daß sie von Passanten, selbst von vorüberfahrendem Fuhrwerk sich nicht stören ließ. Am nächsten Tage, an welchem ich sie wieder auf demselben Baume sah, wurde sie durch einen Wurf verscheucht und blieb fortan verschwunden.

Ferner sind an Drosseln die Wachholderdrossel (*T. pilaris*) und die Amsel (*T. merula*) zu verzeichnen. Zwei Wachholderdrosseln beobachtete ich zuerst am 11./11., dann abwechselnd eine, zwei oder drei vom 20./12. bis zu meiner Abreise; am 25./12. aber fiel eine Schar von 60—75 Stück auf den Ebereschen ein. Dieser Schwarm zeigte sich auch noch am 26./12., 28./12., 30./12. und 10./1. Leider waren diese hübschen, schlanken, beweglichen Vögel so scheu, daß sie schon durch das ferne Geräusch eines nahenden Schlittens oder Wanderers verscheucht wurden und wie auf Kommando dem schützenden Walde zuflogen. Bei den einzeln täglich beobachteten Wachholderdrosseln wurde mir mit der Zeit jedoch die größte Annäherung ermöglicht. Sie gewöhnten sich, wie die Dompfaffen, mit der Zeit an den Menschen und dessen Treiben. Es ist bedauerlich, daß diese reizenden Geschöpfe so zahlreich ihr Leben hingeben müssen, um als Vexerbissen den Gaumen gennußsüchtiger Menschen zu kitzeln!

Amseln zeigten sich vom 23./11. ab fast täglich, aber doch immer nur einzelne.

Zu den Beerenliebhabern gesellte sich am 16./12. auch noch der Grünlings (*Chloris hortensis*), von dem ich 2—5 Stück (zumeist ♂) bis zu meiner Abreise sah.

Am lohnendsten war stets ein Spaziergang nach Schmidtsdorf. Die Ebereschen auf der Chaussee übten viel Anziehungskraft auf viele Vögel aus und Vogelleben, das man im Walde oft genug vergebens sucht, entzückt hier das Herz des Naturfreundes. Kaum mindere Zugkraft hatte der silberklare, fischreiche Bach, welcher, neben der Straße sich hinschlängelnd, seine Wasser auch durch Schmidtsdorf ergießt. An ihm befinden sich Wehre und Mühlen und seine Ufer sind bald mehr, bald

weniger mit Bäumen und Sträuchern eingefäumt, stellenweise aber auch ohne diesen Schmuck. Dieser Bach ist es, der liebe Freunde birgt, Wasserschwäger (*Cinclus merula*) und Eisvogel (*Alcedo ispida*).

Es war am 23./11., als ich zwei Wasserschwäger hier zu meiner größten Freude entdeckte. Von dem Verlangen befeelt, den so scheinu Vogel etwas genauer kennen zu lernen, leitete ich täglich meine Schritte zum Bache und sah nun einen, zuweilen auch beide Wasserschwäger bei jedem Besuche. Ich fand ihn meistens allein, selten in Gesellschaft des zweiten. Näherte ich mich ihm unbemerkt, so flog er unter dem Rufe „zerb zerb“ höher empor, um in weitem Bogen abseits vom Wasser eine entferntere Stelle des Baches zu erreichen. Hatte er mich dagegen rechtzeitig bemerkt, so ließ er mich nicht näher herankommen, sondern strich hart über dem Wasser fort. Einst flog ein Wasserschwäger dicht über dem Wasser auf mich zu. Offenbar hatte er mich nicht gesehen, denn ganz nahe bei mir hielt er plötzlich inne, tauchte, scheinbar in größter Verwirrung, ins Wasser, erhob sich aber schnell wieder und flog, hoch in die Luft steigend, davon. Dem lieblichen Gesange konnte ich dreimal lauschen, zuletzt am 27./11.

Den Eisvogel (*Alcedo ispida*) sah ich mehrmals in Schmidtsdorf und in dessen Nähe. Wird er gestört, so fliegt er ebenso reißend schnell wie der Wasserschwäger dicht über dem Wasser hin. Einen Laut habe ich von ihm nie vernommen.

Eine andere hübsche Erscheinung und Zierde dieses Baches ist die Gebirgsstelze (*Motacilla melanope*), die ich in Schmidtsdorf sowohl als auch in Görbersdorf einzeln, seltener zu zweien, während der ganzen Dauer meines Aufenthalts täglich sah. In der letzten Zeit bemerkte ich immer nur ein Exemplar in Görbersdorf.

An Spechten beobachtete ich häufig den großen Buntspecht (*Dendrocopos major*), selten den Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) und Grauspecht (*Picus viridicaneus*). Den Schwarzspecht fand ich u. a. in einem aus alten Fichten und Buchen bestehenden Walde auf dem Wege nach dem böhmischen Dorfe Wiesen. Ich vernahm das überaus laute „klöh“ und entdeckte ihn endlich am Stamme einer kranken Fichte. Dieser Baum, sowie mehrere andere in diesem Distrikte wiesen viele, wohl vom Schwarzspecht entborfte Stellen auf.

Am 16./12. sah ich auch auf der von Kurgästen viel besuchten Katharinenhöhe einen Schwarzspecht. Man freut sich, wenn durch die Stille des Waldes das laute „klöh“ dieses interessanten Vogels dringt, während er beim Abfliegen das sehr hohe „krickkrickkrick“ hören läßt. Der Flug ist von einem deutlich vernehmbaren, wuchtelnden – wie Friderich treffend sagt – Geräusche begleitet. Der Schwarzspecht scheint in den Waldungen um Görbersdorf nicht so ganz selten zu sein, wenigstens hörte ich ihn öfter.

Der Grauspecht zeigte sich nur zweimal, am 18./12. und 25./12. in Schmidtsdorf. Er saß an einem Baume, flog dann an die Wand eines massiven Hauses und endlich auf die Spitze eines hohen Baumes, von wo aus er dem Walde zustrebte.

* * *

Angeregt durch die hübsche Arbeit des Herrn Freiherrn von Wangenheim „Ein Tischlein deck dich“ für unsere Getreuen“ in Nr. 3 unserer Monatschrift möchte ich mir erlauben, auch einige Erlebnisse auf meinem Futterplatz während meines Aufenthaltes in Görbersdorf zu schildern. So manche Stunde habe ich, zusammen mit einem lieben ornithologischen Freunde, am Fenster sitzend meine kleinen Besucher beobachtet, und nicht satt werden konnte ich, diesen lieben Gästen zuzusehen.

Mein Futterplatz war der einfachsten einer. Ich legte nur auf den Fenstersims meiner im 3. Stockwerk befindlichen Wohnung Hauf und Fleisch und lange währte es nicht, so waren ein paar Kohlmeisen da, trugen ein Körnchen nach dem andern zu den gegenüberstehenden Erlen, um dort den Inhalt zu verzehren. — Bald war die Kopfszahl meiner Kohlmeisen beträchtlich gestiegen und zu meiner Freude benutzte eine allerliebste kleine Tannenmeise die Zeit, wo die Kohlmeisen, gesättigt, fortblieben, um auch ihren kleinen Magen zu füllen. Sie hielt sich besonders an das Fleisch, und wie reizend sah es aus, wenn sie sich, nachdem ich die Fleischstücke auf eine Schnur gereiht und letztere vor dem Fenster befestigt hatte, an das Fleisch hing und nun fleißig diesen kostbaren Bissen zum Wohle ihres Magens bearbeitete! Da konnte man den Kopf so nah an die Scheiben bringen wie man wollte, mein kleiner hungriger Freund ließ sich nicht stören. Sie war ein ebenso regelmäßiger Gast wie ihre stärkeren Verwandten und später brachte sie noch 2 dieser lieblichen Geschöpfchen hinzu.

Nun stellten sich auch noch 3 Blaumeisen ein. Sie bevorzugten auch Fleisch und waren ebenso zutraulich wie die kleinen Tannenmeisen. Vor einer besonders bössartigen Blaumeise mußten selbst die Kohlmeisen das Weite suchen.

Weißer Fink (*Fringilla coelebs* ♂) kam nur kurze Zeit; er muß sich wohl vor der Speckschwarte gefürchtet haben. Zuerst hielt er sich auf der Zinkbekleidung des Gurtgesims versteckt und holte sich von dort ein Hauforn nach dem andern. Er wurde aber bald dreister, machte sich vor dem Fenster breit und gönnte dann kaum seinen Genossen, den Meisen, einen Bissen. Genau so betrogen sich 3 Grünlinge (2 ♀ 1 ♂), nur blieben sie mir bis zuletzt treu.

Auf anderen Futterplätzen, die theils durch meine Anregung entstanden, zeigten sich außer den oben Angeführten noch Haus- und Feldsperling, Goldammer und auch von einem roten Dompfaffen erzählt man mir, der sich dort gelabt haben soll.

Am 31. Januar, als die Abschiedsstunde schlug, streute ich meinen Lieblingen den ganzen großen Nest vor's Fenster, den ich an Futter noch hatte, und empfahl

sie dem Schutze einiger Freunde. Hoffen wir, daß ihr Tischlein auch fernerhin für sie gedeckt war!

* * *

Von einem Kurgaste erhielt ich eines Tages eine Tannenmeiße, die bei heftigem Schneegestöber sich auf dessen Hut gesetzt hatte und mit Leichtigkeit ergriffen werden konnte. Ich nahm sie mit auf mein Zimmer, fütterte sie, wobei ich ihre außerordentliche Zutraulichkeit bewundern konnte und schenkte ihr die Freiheit. — 1 Goldhähnchen, 1 Tannenmeiße und eine Nebelkrähe brachte man mir, die todt im Schnee aufgefunden wurden.

Erinnerungen aus der Vogelwelt der Türkei.

Von S. Kiefer in Saarbrücken.

Der Mensch hat in hervorragendem Maße Gedächtnis für Dinge, die sein Gemüt angenehm berühren. Leicht treten ihm anmutige Erscheinungen und Bilder aus fernen Gegenden oder weit zurückliegenden Zeiten gelegentlich wieder vor Augen und erneuern ihm die Freude, die er einst bei ihrem wirklichen Anblicke genossen. Als alter Mann von 75 Jahren wende ich diese Bemerkung an auf Bilder, flüchtige und dauernde, die ich vor langer Zeit gesehen habe und hier wiederzugeben versuche, hoffend, daß gerade die Leser unseres Blattes, die Mitglieder des Vereins zum Schutze der Vogelwelt, sie freundlich aufnehmen werden, als „gleichgestimmte Seelen“ in unsrer Liebe zur gefiederten Welt. Viel und Großes ist es ja nicht, was ich zu bieten vermag, ein Scherflein nur in guter Absicht gereicht; ich versuche nur zu schildern, was sich meinem aufmerkenden Sinne bei meinem Aufenthalte in Konstantinopel während 15 Jahren und bei gelegentlichen Reisen zu Wasser und zu Lande an „Bildern aus der Vogelwelt“ von selbst darbot. Zu eigentlichem wissenschaftlichem Forschen im Fache bot mir meine Berufsstätigkeit nicht genügend Zeit.

Als junger Mensch von 25 Jahren führte mich mein Beruf als Kaufmann nach Konstantinopel, von Triest aus zur See mit Dampfschiff des Destr. Lloyd die ganze Balkanhalbinsel umkreisend, altgeschichtliche Gegenden überall erblickend, an den Hauptseestädten anlegend und sie mit Stolz betretend. Nur selten verliert man auf der ganzen Fahrtstrecke das Land auf kurze Zeit aus dem Auge, ein Umstand, dem die stete Begleitung des Schiffes durch den „Vogel aller Meere“, die Möve, zu verdanken ist. Fast nie vermißten wir während des Tageslichtes dessen mehr oder minder zahlreiches Geleite. Welch' ein höchst anziehendes, die Aufmerksamkeit des „Spaziergängers auf Deck“ stets fesselndes Schauspiel solche beschwingte Eskorte bietet, ist genügend oft beschrieben worden, um den Lesern bekannt zu sein, die es nicht selbst zu sehen Gelegenheit hatten. Ueberaus anmutig, geradezu poetisch erscheint es, auch dann noch, wenn der eigentliche Beweggrund der Geleitung sich kund giebt,

die Habsucht, die Eier nach leckern Abfallbissen, welche aus der Hand des Schiffslodhes den Weg in die Fluten finden. Da giebt es auf der Fläche des Wassers, selbst wenn es in hohen Wogen rollt, arges Zetern und häßliches Gekreische, aber immer nur von kurzer Dauer, denn die Kunst des raschen Zugreifens, Erwischens und Verschlingens der strittigen Bissen ist erstaunlich; rasch ist der Kampf zu Ende und ruhig schwingen sich die Kämpfer in die Luft auf ihren Beobachtungsposten, in äußerst gewandtem, stets anmutigem Fluge unermüdet spähend, ob das Küchenfenster oder die Freigebigkeit der Reisenden weitere Spenden bringe. In stillen Stunden, wie des Nachmittags, wenn Koch und Passagiere ruhen, lichtet sich dann wohl die Eskorte durch Entweichung nach dem Lande bis auf einzelne Ausdauernde, mehrt sich aber rasch wieder, sobald bei der scharfen Schkraft des Vogels neue Spenden von weit her bemerkt werden. Daß in das muntere anmutige Getreibe rohe Menschen oft grausam eingreifen, ist leider bitter zu beklagen. Wir sind ja wohl nachsichtig, wenn durch einen glücklichen Schuß ein guter Vogelbraten gewonnen wird, aber das Gemüt empört sich denn doch, wenn ein „Kasjäger“ so ein schönes Geschöpf wie eine Möve, deren Tod ihm nicht den geringsten Nutzen bringt, herunterknallt, lediglich um mit seiner Schießfertigkeit zu prahlen. Ich habe das leider öfter ansehen müssen auf meinen Reisen auf dem Mittelmeere, auffälligerweise stets von Engländern ausgeübt, die dann noch dummerstaunte Mienen aufsetzten, wenn sie von Mitreisenden den Ausruf „cruelty!“ hörten, besonders wenn, wie das leicht geschieht, so ein armer Vogel nur flügelstumm geschossen war, sich wohl noch schwimmend auf dem Wasser zu halten, aber nicht mehr aufzufliegen vermochte. Auch geangelt durch Köder an der Schnur werden die schönen Vögel nur allzuoft in schändlichem Zeitvertreibe, aus dem Schiff gezerrt und meist mit dem nicht mehr greifbaren Hamen im Kropfe oder mit zerrissenem Schlunde wieder freigelassen. Widerliches Schauspiel!

Meiner Erinnerung nach bestand die Begleitung zur See fast immer ausschließlich aus der Graumantelmöve, während in den Häfen noch verschiedene andre Arten mehr Luft und Wasser belebten. Ich vermag heute nicht mehr die einzelnen Arten näher zu bezeichnen; in guter Erinnerung stehen mir nur noch die Hutmöve und Zwergmöve, beide mit ihren schwarzen Kappen, weiß und silbergrau gefärbtem Körper und Flügeln und ihren roten Beinen prächtige Erscheinungen bietend; ferner eine sehr große Art mit hellbraun gesperrbten Flügeln, die ich in der ersten Auflage von Brehms Tierleben nicht beschrieben finde.

Außerordentlich belebt ist besonders der ganze Hafen von Konstantinopel und der Bosporus durch die Masse der vielen Möven, die im Wasser schwimmend, oder im Fluge von der Oberfläche greifend ihre Nahrung suchen und reichlich finden in den Abfällen der ausgedehnten großen Stadt, für welche die Strömung aus dem Schwarzen nach dem Marmara-Meere einen viel benutzten Abzugskanal bildet.

Zierlich und als Zierrat stellen sich unsere Vögel auf der von Fahrzeugen aller Art und Größe bedeckten und befahrenen Wasseroberfläche dar, als hervorragende Schwimmer wie als Flieger; weniger schön, wenn sie sich in der Tageshitze fauler Ruhe hingeben auf den Dächern der am Wasser liegenden Gebäude und Paläste, sie ohne Rücksicht auf den hohen Rang der Eigentümer arg beschmutzend mit ihrem reichlichen weißtünchenden Koth; und besonders auch dann das Auge widerlich berührend, wenn sie (die größeren Arten) auf einem schwimmenden Tierasse sich anklammernd ihre Fressgier gar zu deutlich zeigen.

Am belebtesten zeigt sich das Getriebe der Möven am Bosporus im Winter, da gar manche der sich zu dieser Jahreszeit bemerkbar machenden Arten offenbar als rastende Zug- oder Strichvögel zu betrachten sind, die im Frühjahr ihre anderweitigen Standorte wieder aufsuchen. Wo die ständig anwesenden Arten ihre Nistorte haben, ist mir nicht sicher bekannt geworden; es sind wohl unbewohnte ferner oder näher gelegene Klippen des Marmara- oder Schwarzen Meeres.

Ein unschönes Gegenstück zur Möve bietet die ganze milde Jahreszeit über auf dem Bosporus und dem eigentlichen wundervollen Hafen von Konstantinopel, dem „goldnen Horne“, der Schmutzgeier, *Neophron perenopterus*, wohl der kleinste aller Geier. Am bemerkbarsten macht er sich in seinem Wettbewerb gegen die Möve, um Alles, was das Wasser an ihm genießbaren Brocken bietet, die groß genug sind, daß er darauf Fuß fassen kann. Auf einem schwimmenden Nase diese Geier, die an sich schon durch ihre Färbung und ganzen Habitus häßliche Vögel sind, sitzen zu sehen, meistens friedlich unter sich beschäftigt, es in möglichst großen abgerissenen Fetzen zu verschlingen, ist ein häufig zu sehendes, die Möglichkeit der Wechselwirkungen in der Natur kundgebendes, aber keineswegs schönes Bild.

In den belebteren Teilen der großen Stadt ist der Vogel zu Lande selten nahe zu sehen, häufiger in den Türkischen Quartieren, deren es manche ausgedehnte giebt, und auch außerhalb der Stadt auf dem Lande. Als Nasenfresser ist er da zwar verachtet, gleich seinen Nebenbuhlern, den herrenlosen Hunden, aber als Reinlichkeits-Polizei doch gerne gesehen. Seine Horste auf still gelegenen Moscheen oder auf Cypressen der ausgedehnten Türkischen Begräbnisplätze habe ich wohl hie und da bemerkt, doch nicht in der Häufigkeit, wie Brehm sie schildert als Mitteilung eines Dritten. In der rauhesten Jahreszeit ist der Vogel nicht zu sehen; er sucht in derselben jedenfalls mildere Gegenden auf.

Eine bekannte, je nach der Jahreszeit mehr oder minder häufige Erscheinung auf dem Bosporus bietet auch die Scharbe, wie mir scheint, die kleine Art, von Brehm als Krähenscharbe aufgeführt. Man bemerkt sie, besonders des Morgens, in stillen Stellen und Buchten der Meerenge dem Fischfange nachgehend, sonst auf

den Dächern von Ufergebäuden, oft in Gesellschaft der Möven, träger Ruhe sich hingebend und in nicht geringem Maße „Guano“ liefernd.

Und nun noch zum Schlusse ein zu allen Jahreszeiten täglich, stündlich, ja meistens viertelstündlich zu erblickendes reizvolles Bild aus der Vogelwelt des Bosporus. Wer lehtern oder die Dardanellen auch nur einmal bei Tage durchschiffet hat, der mußte die „anime del purgatorio“, oder in den anderen verschiedenen Sprachen übereinstimmend „verdammte Seelen“ benannten Vögel bemerkt haben, denn ihre Erscheinung ist in höchstem Grade auffällig. Man denke sich größere oder kleinere auf 40—50 Stück etwa zu schätzende (Zählung ist nicht möglich) ähnlich wie Staarenflüge geschlossene Schwärme eines wohlgestalteten Vogels von etwa Taubengröße, in anhaltend gleichmäßig raschem, ja stürmisch zu nennendem und doch behäbig aussehendem Fluge unermüdllich auf- oder abwärts die ganze Meerenge durchmessend, auf freier Bahn geradeaus etwa drei Fuß über Wasserspiegel dahinschießend, entgegenkommende Hindernisse, Schiffe, Böte u. dergl. in schönem Bogen umfliegend, einzelne niedrigere auch wohl überfliegend, bei diesen Evolutionen bald die dunkle oberseitige, bald die weiße unterseitige Körperfarbe, der ganze Schwarm gleichmäßig, dem Beschauer darbietend, alle Bewegungen stets geschlossen wie auf Befehl oder in gleichem Verständnisse Aller ausführend: hat man dies äußerst anmutige Schauspiel nur einmal mit Verständnis gesehen, so vergißt man es nie wieder, wie es Einen, so oft es sich auch bei einer Fahrt auf der schönen Meerenge wiederholt, stets von Neuem fesselt. Es ist zu schön und eigenartig, um es je wieder zu vergeffen.

Aber wie heißt der Vogel bei seinem richtigen naturwissenschaftlichen Namen? Beinahe hätte ich vergessen ihn zu nennen. Die oben genannten Namen sind dem geschilderten Gebahren des Vogels so sehr entsprechend, vom Volksmunde erfunden, wer weiß wie lange her, und von ihm festgehalten, so sehr, daß nur sie allein gebraucht werden und Niemand des Landes nach einem „wissenschaftlichen“ fragt und verlangt. Wenn ich in der ersten Zeit meines Aufenthaltes in Konstantinopel durch Befragen in Kreisen, die sich die gebildeten zu nennen belieben, mich darüber zu belehren suchte, begegnete ich stets gleicher Unwissenheit wie der meinigen; ein „Nachschlagebuch“ besaß ich leider nicht und so fand ich nur erst nach Jahren auf einer Reise nach Deutschland Gelegenheit zu hören, wie der liebe Vogel wissenschaftlich getauft ist. Es ist ein Puffinus (Sturmtaucher), zweifelsohne der Mittelmeersturmtaucher Brehm's, Puffinus Kuhlí des Nähern benannt, wie auch noch mit zwei andern Gattungsnamen, Procellaria und Nectris bezeichnet; wiederum ein Beweis, wie sehr vereinfachte bestimmte Nomenklaturen im Fache von Nöten wären und erstrebt werden sollten. Wie der Vogel seine Nahrung dem Wasser entnimmt, wo er Nachtruhe hält und zur Brut nistet, konnte ich leider nie erfahren. Was Brehm und Andere darüber sagen, wird wohl richtig sein. Ich selbst konnte trotz eifrigen

Aufmerksam niemals gewahrt werden, daß ein Schwarm, oder auch nur Einzelne sich etwa von ihm abtrennende sich mit tauchen abgegeben hätten. Das geschlossene rastlose stürmische Durcheilen der Meerenge, auf- und abwärts, ist allein das Auffällige, das Auge und Gemüt fesselnde an ihm, das ihm die bezeichnenden örtlichen Namen gegeben hat.

Ich will damit für diesmal meine gutgemeinten „Blaudereien“ schließen. Würden sie nachsichtigen Beifall finden, so könnte und würde ich noch Anderes bringen, was vielleicht gefiele.

Ornithologischer Aberglaube vergangner Zeiten.

Von Dr. Martin Bräß.

III.

„Von Schwalben- und Storchs Winter-Quartier.“

Daß die Kenntnis von den Wanderungen unsrer Zugvögel nicht bloß im Altertum und Mittelalter, sondern auch bis in die neueste Zeit nur höchst unvollkommen und mangelhaft sein konnte, lenchtet jedem ein, der dem schwierigen Gegenstande nur ein wenig seine Aufmerksamkeit geschenkt hat und also weiß, wie zahlreiche Fragen hierbei zu beantworten sind: Ursache des Abzugs, Wandertrieb, Schnelligkeit, Ziel der Reise, wie findet der Vogel seinen Weg? was veranlaßt ihn zur Rückkehr u. c. Wir müssen offen gestehen, allseitig befriedigende Antworten auf die fast unzähligen Fragen, die dem Forscher bei der Untersuchung dieser Verhältnisse immer von neuem auftauchen, auch heute noch keineswegs geben zu können. Wenn wir also in den Schriften vergangener Jahrhunderte irrigte Ansichten ausgesprochen finden, so darf uns das keineswegs wundern; vielmehr müssen wir bedenken, daß auch wir den Winteraufenthalt einzelner Vogelarten noch nicht sicher kennen, und daß manche mit größter Bestimmtheit auftretende Angaben hierüber doch nur den Wert von Vermutungen haben. Was uns aber beim Aufschlagen jener antiquierten schweinsledernen Foliobände so manchen Auf des Erstaunens entlockt, das sind nicht die an sich nur falschen, sondern die bisweilen geradezu unsinnigen Vorstellungen, die wir in großer Menge entdecken. Freilich wollen wir nicht verkennen, daß die Schriftsteller, namentlich die des 16. und 17. Jahrhunderts, alle Erzählungen in ihre Werke aufnahmen, deren sie nur irgend habhaft werden konnten, mochten diese noch so sehr einem Märlein ähnlich sehen. Indessen, wenn wir auch manches abziehen, was nur das Volk glaubt, es bleiben noch genug abgeschmackte und kindische Ansichten, über die wir verwundert den Kopf schütteln. Die treuherzige Einfalt selbst mancher ernster Forscher vergangner Zeiten wird niemand in Abrede stellen.

Am meisten fabelhaft klingen die Nachrichten, die man sich vom Kuckuck erzählte. Dieser schene Vogel, den nur selten jemand sah, dessen eigenartige, von allen anderen

Vögeln so abweichende Stimmne aber jedermann bekannt war, dessen seltsame Fortpflanzung ferner ganz vereinzelt in unserer Vogelwelt dasteht, mußte sich nun auch in jeder Beziehung vor allen andern gefiederten Wesen auszeichnen. So ließ ihn das Volk sich in einen Sperber verwandeln, mit dem er allerdings hinsichtlich der Farbe und des Fluges einige Ähnlichkeit besitzt, im Frühjahr aber, fabelte man, werde er wieder zum Kuckuck.¹⁾ Kaum wird ein vernünftiger Mensch noch heute an solche Umwandlung glauben, jedenfalls aber bezeugt die weitverbreitete Kenntnis der wunderbaren Mär den uralten, schon bei Aristoteles aufgezeichneten und ganz allgemeinen Aberglauben. Andere berichten, der Kuckuck verkrieche sich im Herbst in hohle, von Würmern zerfressne Bäume, namentlich in hohle Weiden, auch unter Steine und in die Erde. Hier liege er wie tot, und zwar nackt, auf seinen Federn, gleichsam in einem Bett, „faulen und ungefädet“ [Gefner]. Er erhalte den Leib, indem er von Zeit zu Zeit Spinnen und Staub fresse, bis er im Lenz wiederum „beseelet“ wird. Oesters hat man ihn, laut den „Historien von vornehmen und glaubwürdigen Leuten“, im Winterschlaf liegend beim Fällen der Bäume gefunden; zum warmen Ofen gebracht, sei er bald wieder aufgelebt.

Es ist überhaupt merkwürdig, daß man sehr vielen unsrer Zugvögel einen Winterschlaf hier in ihrer Heimat andichtete; die Erscheinungen in der Welt der Säugetiere, Reptilien und Amphibien rechtfertigten einen solchen Ähnlichkeitschluß, und gewiß bestärkten manche Einzelbeobachtungen — wir denken z. B. an ermattete, vor Kälte und Hunger halberstarrte Schwalben, die man nach rauhen Herbsttagen nicht zu selten in verborgenen Schlupfwinkeln findet — die irrige Annahme eines Winterschlafs mancher Vogelarten. Hühnerhabicht und Gabelweihe sollten oft in hohlen Eichen den Winter schlafend verbringen, wo ihnen von Zeit zu Zeit das faule Holz als Nahrung diene. Ähnliches wird von dem Rotschwänzchen und Grünsinken, der Turkeltaube, Amsel, Nachtigall, Wachtel u. a. berichtet. Sie alle verkriechen sich gleichfalls in Baumhöhlen, Felsenritzen, unter Baumwurzeln, in die Flußufer und verbringen die raue Jahreszeit im Halbschlaf oder in festem Winterschlaf, wobei sie — namentlich die Wachteln²⁾ — von ihrem Fette zehren, wie der Dachß. Am merkwürdigsten sind aber die fabelhaften Erzählungen über das Winterquartier von Schwalbe und Storch. Eine große Menge von Beobachtungen hat man gerade über diese beiden aufgezeichnet, die alle den Winterschlaf derselben beweisen sollen; denn unter den Gelehrten ward die Streitfrage, ob Storch und

¹⁾ In gleicher Weise sollen auch „Nacht-Eulen“ — vielleicht ist die Sumpfohreule gemeint, denn unsre übrigen Eulen sind Stand- oder Strichvögel — in „andre Art (?) verwandelt“ werden.

²⁾ In Alberti Magni „Thierbuch“, verteutscht durch W. Nyss, Frankfurt a. M. 1545 heißt es: „Die Wachtel ligt eben winters zeit auch im vund verborgen, wie andere Thier, so die selbig zeit ihre vberflüssigkeit deuen vñ verzehren.“

Schwalbe im Herbst in ferne Länder ziehen oder, den Blicken verborgen, bei uns in Verstecken verbleiben, mit großer Lebhaftigkeit behandelt. Und — wenigstens was die Schwalbe betrifft — reichen diese Erörterungen weit in unser Jahrhundert, und das Volk hält an dem alten Aberglauben vom Winter Schlaf der Schwalben auch heute noch fest.

Die Uferschwalbe (*Cl. riparia*) soll sich bereits gegen Ende des Sommers¹⁾ in die Höhlungen verstecken, die sie an den Uferabhängen sich gegraben. Der Winterfalte wehrt sie den Zutritt, indem sie den Eingang fest vermauert und ihn erst im Frühling wieder öffnet. In diesem sicheren Gewahrtsam ruht nun das Böglein, über ein halbes Jahr jeder Speise entbehrend. Es hält einen regelrechten tiefen Winter Schlaf, bis es durch die Frühlingsluft geweckt wird und nun der finstern Höhle entschlüpft. Oft hat man, wird erzählt, im Herbst und Winter die von Schlafsucht befallenen, matten Tiere, ebenso die regungslos im Winter Schlaf verharrenden an den warmen Ofen gebracht, wo sie nach kurzer Zeit auflebten, um allerdings meist in ebenso kurzer Zeit zu Grunde zu gehen. — Die Mauerschwalben (*Micropus apus*) verbringen den Winter wie die Fledermäuse, unter Dachziegeln ruhend oder mit Hilfe ihrer rauhen Klammerfüßchen an Dachbalken, in Mauerrissen, auch in hohlen Eichen hängend, den Kopf abwärts gerichtet. Wiederholt hat man die Segler „in Büscheln beisammen hängend“ gefunden.

Haus- und Rauchs- und Rauchschwalbe (*H. rustica*) suchen das Wasser auf. Gegen die Sonnenwende hin — es ist dies eine allgemein bekannte Erfahrung — setzen sich diese niedlichen, „Glück bringenden“ Tierchen in ganzen Haufen auf Dächer und Zäune, auf Misthaufen und Wege. „Fett und faul“, wie sie dann sind, lassen sie sich nur ungern aufjagen; bloß ein kurzes Stück fliegen sie fort, dann nehmen sie wieder den verlassenen Platz ein. Sie begehren nicht nach Speise; nur Ruhe und Schlaf ist ihnen Bedürfnis. Denn die „dicker gewordene Luft“ im Herbst hat das so dünne Blut dieser Vögel auch verdickt und sie zum Fluge immer untüchtiger gemacht. Mühsam tragen die sonst so leichten Schwingen die schlaftrunknen Scharen nach dem nahen Teich oder Sumpf, wo sich alle im hohen Schilf niederlassen. Hier zwitschern sie wohl noch lange, eine Viertelstunde und darüber; aber neue Scharen ziehen herbei, und schließlich wird dem Schilfblatt oder dem schwanken Rohre die Last zu schwer; es biegt sich hinab zum Wasserpiegel, und die Böglein gleiten ins feuchte Element, wo sie zu Boden sinken. Andere wieder, nach Familien geordnet, haben einen Strohhalme oder Rohrstengel mit dem Schnabel ergriffen und tauchen so vereint hinab zur nassen Winterherberge; noch andere fassen sich gegenseitig an ihren kleinen Füßen und stürzen in ganzen Büscheln ins Wasser.

¹⁾ Sie ist ja einer der Zugvögel, der uns zuerst verläßt.

Fischer und Bauern, die es mit angesehen, bezugen es, und wie oft ist es vorgekommen, daß viele schlafende Schwalben als „ganz an einander hangende Bündel“ bei einem einzigen Fischzug im Netz gefunden wurden! Hier in dem See ruhen die müden Geschöpfe auf und im Schlamm aus und erquickten die matten Glieder durch Schlaf, der dem Tode ziemlich gleich ist. Wenn aber die Luft sich erheitert, dann wird das Blut zum Umlauf wieder geschickt gemacht, die „Nervengeister“ erhalten neue Bewegung, die Trägheit verschwindet, und das leichtere Blut läßt von selbst den Vogel an die Oberfläche emportauschen, wo er, gleichsam auferstanden aus dem tiefen Grabe, in der Frühlingsluft wieder auflebt, wie Luther in seiner Erklärung zum 1. Buch Mose sagt: „Das Wunderwerk von den Schwalben ist aus der Erfahrung bekant, daß sie nämlich den Winter hindurch in dem Wasser für todt liegen, und im Sommer wieder aufleben, welches gewiß ein großer Beweis unserer Auferstehung ist.“¹⁾ — Manche gehen in dieser seltsamen Ansicht vom Winterschlaf unserer Schwalben noch weiter und behaupten, daß die Schwalben, sobald sie untergetaucht sind, „eine sonderliche Gestalt, ich weiß nicht was für welcherley Fischlein, an sich nehmen und an den Ufern der Flüsse also stille liegen, bis der Westwind im Frühlinge von neuem anfangt zu wehen. Dieser Wind verschaffet, daß sie allgemehlich wieder Federn bekommen und nach diesen sich unter die Vögels-Zunft wiederümb begeben.“ Und warum sollte das unmöglich sein? Sind doch Vogel und Fisch aufs engste verwandt; denn das „Gevögel“ ist am fünften Schöpfungsstage aus dem Wasser hervorgegangen, da Gott sprach: „Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel!“ 1. B. Mose 1, 20. Andere wieder lassen auch unsere Hausschwalben den Winter in „finstern Örtern“ zubringen, d. h. in Felsenrißen, Baumhöhlen, unter Baumwurzeln, hinter Brettern, in Türmen, an Meeresklippen, wohl auch in ihren eignen Nestern,²⁾ wie es in folgendem Gedicht heißt, welches Joh. Prätorius in seinem Büchlein: „Storchs u. Schwalben Winter-Quartier“, Frankf. u. Leipzig 1876, S. 87 wiedergiebt:

¹⁾ Denselben Gedanken finden wir in Gesners „Vogelbuch“, wo es an der betr. Stelle heißt: „Welches ich für ein wunderbar werk halt vnd für ein anbildung der auferstentnuß vnserer cörpeln, als Gasparus Helvelinus außweyßt.“

²⁾ Bei Gesner lesen wir: „Man hat etwan gsehen daß sich die Schwalmen in hohle böum verborge habend in einem wald des oberen Teutschen lands, da man in einer abgehawnen faulen eich vil Schwalmen gefunden hat . . . Ich hab gefunden dz die Schwalmen den gangen Winter in jren nästern verborgen ligend als todt: darumb vermein ich nit daß sy hinweg fliegend. Den gangen Winter habend sy frische eyer bey jnen: sy werdend aber gägen dem Sommer widerum läbendig.“

„Mit was kan doch die Schwalb den Jungen ihre Augen,
 Wenn sie verblendet seyn, und nicht zu sehen taugen,
 In dreyer Tagesfrist, und eine kurze Zeit,
 Ergangen wiederum und geben Licht und Freud?
 Es ist ein edles Kraut, das Chelidoni heißet,
 Sonst Schwalbenwurz genant; von eben diesem beißet
 Die Mutter etwas ab, und trücket es darauf
 Den Jungen in das Aug, daß sich der Staar verlauf.
 Hernach zu zwischert sich, und singet in der Wärme
 Die Schwalb zur Sommers Zeit, und machet solch Gelärme
 Als eine Lehrer pflegt: im Winter reißt sie aus,
 Und kriechet in die Bäum, und hält da nackend haus:
 Denn ihren Feder=Schmuck verlenret sie dariinne,
 Und lieget auch für todt; bis endlich die Lenzinne
 Und Frühlings Rüsse kömmt: Die giebt ihr wiederum
 Ein neues Federkleid, das Leben und die Stimme.“

Wir sehen, auch von der Schwalbe glaubt oder glaubte das Volk, wie vom Auckuck, daß sie vor dem Winterschlaf ihre Federn verliere und in diesen wie in einem Bett liege. „Solch nackende und federlose hat man oftmals in den warmen Schlufflöchern der Berge gefunden.“ Das oben erwähnte Schwalbenkraut, mit dem die Schwalben übrigens nicht nur die Augen ihrer Jungen einrieben, sondern auch Wunden an ihrem eignen Leibe heilten, ist Chelidonium majus, dessen ätzender gelber Milchsaft vom Volke die Warzen zu vertreiben gebraucht wird. In ähnlicher Weise wandte der Storch Origanum als Universalheilmittel an. Letzteren Vogels — für manche Gegenden unseres Vaterlandes ist er jedenfalls der volkstümlichste — hat sich wie kaum eines zweiten der Aberglaube bemächtigt. Ein ganzes Bündchen fabelhafter Berichte über den Storch — Gabe der Weissagung, Sprache, Dankbarkeit, Keuschheit, Versammlungen und Gerichtstage, Abwehr der Feuersbrunst u. — würde man mit Leichtigkeit zusammenstellen können. Hier soll nur von seinem Winteraufenthalte die Rede sein. Aristoteles sagt, der Storch verbirgt sich, wobei er das Verbergen dem Wegziehen entgegensetzt; Plinius gesteht, daß er nicht wisse, von wannen die Störche kommen und wohin sie reisen, auch Geßner, „der Plinius des Mittelalters“, läßt es dabei bewenden („wohin die Storcken farind, od wannen sy kommend, kan man nit grundtlich wüssen“), während andere wieder Aegypten oder Java oder Indien oder die Wüsten jenseit des Jordan u. a. als Winteraufenthalt der Störche angeben, ja den Ort in Asia ganz genau bezeichnen, wo sich die Störche auf einem weiten Felde zusammenfinden und den zerreißen, der am spätesten eintrifft. Albertus aber ist der Meinung, daß sie sich „im grosse gewildtnuß bei mosen,

sumpfen vund pfitzen verstecken vund verbergen.“ Diese Ansicht von dem Winterquartier unsrer Vögel in Teichen, Seen und Sümpfen, ja selbst im Meere, hat ziemlich Verbreitung gefunden; sie wird z. B. noch in „Kleins Historie der Vögel“, Danzig 1760 mit großer Bestimmtheit gegen alle Einwände verteidigt, wenn auch der lächerliche Umstand, den Prätorius dabei erwähnt (s. u.) hier als „ungezeimte Meinung“ verworfen wird. Letzterer bringt eine fast erdrückende Menge beglaubigter Nachrichten, daß Fischer unter dem Eise von Flüssen oder Seen Störche hervorgezogen haben, z. B. aus dem Comersee, der Ostsee &c. Hier sei nur der Brief erwähnt, der von dem Gervasio Tibellisio, Arelatensis Regni Mareschallo ¹⁾ an Otto IV. geschrieben ward. „Er vermeldet, daß aus einem See derselben Landschaft etliche Fischer zur Winterszeit viel Störche mit ihrem Netze ans Land gezogen haben, welche alle an einander gehenget sollen gewesen seyn; da der eine seinen Schnabel in des andern Hindern gesteckt hat.“ Man denke sich ein oder zwei Duzend Störche, im Kreise ruhend, jeder den langen Schnabel im „Hindergemache“ des Vordermanns: eine artige Perleschnur! — Vielleicht hat der erste Berichterstatter dieses Märchens es doch für ein zu unglaubliches Wunder gehalten, daß ein warmblütiges Tier unter dem Wasser ohne Nahrung monatelang leben könne und hat nun angenommen, daß die Störche wechselweise ihre Nahrung aus der andern Gedärm erhielten, vielleicht hat er auch nur die Leichtgläubigkeit der Gelehrten auf die Probe stellen wollen. Kurz, geglaubt ward die lächerliche Geschichte; denn immer wieder taucht sie auf.

Daß man auch den Störchen wie den Schwalben hohle Bäume, Felsen &c. als Winterwohnung anwies, wird nicht Wunder nehmen, daß man sie aber, wie viele andre Vögel, in „die oberste Luft oder ganz in den Mond“ fliegen ließ, ist merkwürdig genug und wir würden es nicht anführen, wenn nicht Prätorius dieses Märchen des Dominicus Gonsates ganz in derselben Weise erwähnte, wie jede andere, der Wahrheit immerhin näher kommende Beobachtung. Jedenfalls nimmt er „den fliegenden Wanderzmann nach dem Monde,“ der so hübsch zu plaudern versteht von dem fremdartigen Leben auf jenem Weltkörper, ernsthaft.

Wir haben schon oben erwähnt, daß der Glaube an den Winterschlaf der Schwalben in dunklen Verstecken hervorgerufen sein mag durch Kunde toter oder ermatteter Schwalben in hohlen Bäumen, unter dürrem Laub und Grassbüscheln, in den eignen Nestern u. dergl.²⁾ Vor dem Abzuge sammeln sich ja die Schwalben und suchen dann auch gemeinsame Schlafplätze auf, besonders gern das Schilf an

¹⁾ Das arelatische Reich, nach der Hauptstadt Arles genannt, umfaßte das Gebiet von Saone und Rhone.

²⁾ Ornitholog. Centralbl. 1877, S. 66, 1881, S. 115. — Journal f. Ornithologie 1878, S. 49. — Monatschr. d. Ver. z. Schutze d. V. 1887, S. 115 u. S. 199.

Sümpfen und Teichen, Fachwerk der Häuser z., in einzelnen Fällen wohl auch einen hohlen Baum. Ist nun die Herbstnacht kalt und sind die Tierchen infolge Nahrungsmangels halb verhungert, so mag es nicht selten vorkommen, daß sie in ganzen Scharen dahinsterven, und wer sie findet, kommt leicht zu der Meinung, die Schwalben hätten sich hier zum Winterschlaf niedergelassen. Schwerer dürfte ein Entschuldigungsgrund für die sonderbare Ansicht vom Winteraufenthalt des Storchs am Boden des Wassers zu finden sein. Die Beute des im Herbst auf Wasservögel jagenden Schützen entgeht wohl oft dessen Händen dadurch, daß sie zwischen das Schilf fällt; aber wer sollte, wenn er dann auch gelegentlich einen oder mehrere Sumpfvögel tot aus dem Wasser fischt, sofort auf die sonderbare Meinung verfallen, einen Winterschläfer vor sich zu haben, der wieder erwachen wird zu neuem Leben? — Der Aberglaube des Volks treibt eben merkwürdige Blüten, wo ist die verborgene Wurzel? So mancher 'Philosophus' aber — wir reden nur von längst vergangenen Zeiten! — beobachtete selbst nicht, sondern sammelte nur die merkwürdigen Nachrichten anderer, schrieb und sammelte und verteidigte schließlich die lächerlichsten Märchen.

Kleinere Mitteilungen.

(Aus einem Briefe an Carl R. Hennicke.) Wegen des **Schwarzjochtes** konnte eine alte Buche stehen bleiben, in welcher er Jahr aus Jahr ein seine Jungen hatte; heuer sind diese herrlichen Waldbewohner leider nicht wieder gekehrt. Es nistet die **Sohltaube**, die ich lange hier vermisse, statt seiner in der alten Buche. Die moderne Tottschießerei trägt wohl viel dazu bei, daß mancher nützliche Vogel ausgerottet wird. 90% der jetzigen sogenannten Jäger sind gewerbsmäßige Schiesser: auf alles, was da fliegt und kriecht! Heutzutage braucht man, um auf die Jagd zu gehen, nur eine Flinte und eine Jagdkarte, aber keine Kenntnisse von der Jagd! — Meine **Nistkästen** im Walde sind alle bewohnt. Manchem Waldgänger wird das Herz doppelt warm für die Vogelwelt schlagen, seit er gesehen wie dort „gefüttert“ wird.

Forsthaus Seligstedt bei Arnsdorf i. S.

Förster Simon.

Der Dornreher (Lanius collurio) als Fötter des Gartenpöppers (Hypolaïs icterina). Um mein Gehöfte giebt es viel Bäume, Sträucher, Hecken, unter letzteren Crataegus. Staar- und Meisenhäuser hängen da, wo nur solche anzubringen sind, und mit gutem Erfolge. Krüschan macht natürlich viel Nabaun und behauptet seine und anderer Brutkästen. Unter vielen anderen herrlichen Sängern nistet auch hier die Garten- und Zaungrasmücke. Die Bachstelze (*Motacilla alba*) ist jetzt mit Füttern ihrer Jungen im Taubenischlage beschäftigt! Den Dornreher hatte ich voriges Jahr auf einer Eiche ca. 4 m hoch und heuer auf einem Pflaumenbaum 3 m hoch nisten lassen. Das Futter, welches er für sich und seine Jungen

verbrauchte, bestand hauptsächlich, soweit es meine Zeit erlaubte ihn zu beobachten, aus Raupen, die er sich von seinem Anstand aus im Grase holte. Heute beschäftigte ich mich im Gärtdchen und muß sehen, wie dieser Dorndreher unter die Erdbeerbüsche mit einem Vogel in den Fängen fliegt und stott auf seinen Raub wie ein Habicht loshackt. Als ich zusprang, ließ er seine Beute los, den flüggen jungen Gartenspötter zappelnd liegen lassend, mir in einer kurzen Entfernung vom Zaune aus zusehend, wie ich das arme Opfer aufhob. — Das Gehirn war ausgehackt. Daraufhin habe ich das Dorndreherpaar und zwei seiner Jungen totgeschossen. Wer weiß, was diese Dorndreher hinter meinem Rücken alles getrieben haben mögen! Grassmäcken und Gartenspötter kann dieser Mörder trotz der vielen Raupen, die er gefressen, nicht ersetzen. Daher fort mit dieser Bande aus meinem Garten und Walde.

Forsthaus Seligenstedt bei Arnsdorf i. S.

Förster Simon.

Unsere Hohe Regierung hat an das sämtliche Königl. sächs. Forstpersonal die Broschüre: **„Hinse betreffend das Aufhängen von Nistkästen und Futterplätze für Vögel im Winter“** unseres unvergeßlichen, hochverdienten Dr. Liebe zu meiner großen Freude verteilen lassen.

Forsthaus Seligstadt b. Arnsdorf i. S.

Förster Simon.

Auf unserem Hofe in der Oberförsterei hatte eine **Katze**, die im Frühjahr in einem Mardereisen ihren linken Hinterlauf eingebüßt hatte, zwei Junge geworfen, um die sie sich aber recht wenig kümmerte. In Folge dessen blieben die Kätzchen klein, da ihnen die Muttermilch fehlte. In ihrer Katlosigkeit suchten sie sich eine neue Mutter und fanden sie in einer Stucke, die fünf Kücken führte. Sie begnügten sich jedoch nicht damit, daß sie der Pflegemutter überall hin folgten, sondern ließen sich auch bei Regenwetter und Nachts unter den Flügeln der Alten wärmen. Es bot ein reizendes Bild, wenn zwischen den ausgebreiteten Flügeln neben den Köpfen der Rücken plötzlich das listige Gesicht einer der kleinen Katzen erschien.

G. Bogge.

Beitrag zur Charakteristik und Lebensweise der Waldohreule. Anfangs März ds. Js. wurde mir ein schönes Exemplar einer Waldohreule (*Asio otus*, L.) gebracht. Dasselbe war zur Abendzeit in einem unserer Hausgärten auf einem Pflaumenbaume angeschossen worden. Der harte Winter hatte die Waldbewohnerin in die Gärten und Nähe der Menschen getrieben. Der Nutzen der Eule, welchen Brehm mit den Worte kennzeichnet: „Die Waldohreule nützt so lange sie lebt; sie fängt mehr Mäuse als sie verzehrt“, suchte ich dem Schützen begreiflich zu machen. Leider fielen meine gut gemeinten Worte nicht auf fruchtbaren Boden, weil man hier einigemal Schleiereulen (*Strix flammea*, L.) in Taubenschlägen beim Rauben und Töten nackter Täubchen ertappte. — Einen höchst interessanten Aufschluß über die Nahrung von *Asio otus*, wie unserer Eulen überhaupt, veröffentlichte der jetzige

Geh. Regierungsrat und Professor Dr. Altum zu Eberswalde schon vor dreißig Jahren im „Zool. Garten“. E. N. Rossmäppler brachte denselben 1866 in Nr. 21 „Aus der Heimat“, dem damaligen „Mntl. Organ des deutschen Humboldt-Vereins“. Da der angezogene Artikel sehr vielen geehrten Mitgliedern unseres Vereins unbekannt sein dürfte, erlaube ich mir denselben hier mitzuteilen: „Von *Strix otus* erhielt ich 105 Gewölle, welche in Gestalt denen des *aluco* ähneln, nur sind sie kleiner und die Zerreibung der eingeschlossenen Knochenfragmente ist nicht so arg, aber doch stärker als bei *flammea*. Vegetabilische Bestandteile oder Sand habe ich bei diesen nie gefunden. Sie enthielten: 7 *Mus silvaticus*, 7 *Mus minutus*, 1 *Hypudaeus amphibius*, 9 *Hypudaeus glareolus*, 133 *Arvicola arvalis*, 63 *Arvicola agrestis*, 1 *Sorex vulgaris*, 1 *Fringilla coelebs*, 2 *Parus* (sp.?). Auch dieses Verhältnis der Nahrungstiere der verschiedenen Familien ist ein äußerst interessantes und steht dem von *flammea*, wie von *aluco*, in manchen Stücken scharf gegenüber. Während 220 Murini erbeutet wurden, fiel nur eine einzige *Sorex* der Eule zur Beute, so daß man fast sagen kann, *otus* frißt keine Spitzmäuse, sondern nur Mäuse und vor allem Wühlmäuse, obgleich sie mitunter, aber selten, einen kleinen Vogel raubt. Insekten, namentlich Käfer, fehlen, wie bei *flammea*, gänzlich. Ueberraschen muß ferner bei ihr die verhältnismäßig große Menge der verpeißten *Arvicola agrestis*, einer Wühlmaus, welche nach meinen sonstigen Erfahrungen in unserer Gegend unvergleichlich viel seltener wie *arvalis* vorkommt, als jenes obige Verzeichnis erwarten läßt. Es ist möglich, daß gerade in der Lebensweise der *agrestis*, in ihrem Aufenthalt „in Wäldern und an Waldrändern“ (Blasius), der Schlüssel zur Erklärung liegt. Ähnliches ist vielleicht auch über *Strix brachyotus* zu sagen, von der ich hier nur 7 Gewölle (doch nicht ganz zweifelloste, vielleicht auch nur der *otus* angehörende) erhielt, in denen ich fand: 4 *Mus minutus*, 1 *Hypudaeus glareolus*, 16 *Arvicola agrestis*, 1 *Sorex vulgaris*. . . . Vergleichen wir die Nahrung derjenigen Eulen, von denen mir eine Menge Gewölle zu Untersuchung vorlag, auch nur in Rücksicht der Mäuse (im weitesten Sinne, *Mus* und *Arvicola*), Spitzmäuse, Vögel und Maulwürfe, so ist das Resultat ein ebenso interessantes, als für die Beurteilung des ökonomischen Wertes der einzelnen Spezies wichtiges. Es verhalten sich nämlich:

| | Mäuse: | Spitzmäuse: | Vögel: | Maulwürfe: |
|----------------------|--------|-------------|--------|------------------|
| bei <i>flammea</i> = | 100 | 169 | 2 | 0,1 |
| „ <i>aluco</i> = | 100 | 10 | 5 | 14 ¹⁾ |
| „ <i>otus</i> = | 100 | 0,5 | 1,5 | 0.“ |

¹⁾ Bei mir ist *Syrnium aluco* in der Gefangenschaft nie dazu zu bewegen gewesen, Maulwürfe, ganz oder zerstückt, anzunehmen.

Friderich bemerkt in seinem bekannten wertvollen Werke, auf Seite 551, bezüglich der Beschreibung der Walddohreule: „Sie variieren in Größe, sowie in heller und dunkler Färbung ziemlich bedeutend, aber nicht bis ins Unkenntliche.“ Dies konnte ich am 17. Juli beim Präparator Herrn H. Rißmann in Erfurt recht deutlich wahrnehmen. Ich hatte nämlich die oben erwähnte Walddohreule zu dem genannten Herrn zum Präparieren geschickt und holte sie an diesem Tage von dort selbst wieder ab. Ein größeres Zimmer war mit allerhand ausgestopften Vögeln dicht besetzt. Beim Anblick derselben mußte einem Vogelliebhaber „das Herz im Leibe lachen.“ Stattliche Großtrappen, Fischreiher, Uhu, Bussarde verschiedenster Färbung, Rebhühner, darunter zarte Dunenjunge, seltene Entenarten, Wasserhühner, Raben, Elstern, Singvögel aller Art u. s. w. waren in naturtreuen Stellungen da zu schauen. Aber was mich doch am meisten interessierte, war eine auffallend gefärbte *Asio otus*, von der mir auch Herr Rißmann mitteilte, daß er noch nie eine der gleichen Farbe erhalten. Das Exemplar war ein Albino schönster Art. Das übliche Roßgelb am Gefieder war hier fast durchgehends weiß. Besonders auffallend weiß erschienen die Spiegel der fünf ersten Schwingen, welche bei *Asio otus*, im Friderich auf Tafel 26, 4, gerade außerordentlich dunkel roßgelb dargestellt sind. Leider konnte ich den extra schönen Albino nicht erwerben, da er nicht Eigentum des Herrn Rißmann war. Den genannten Herrn Präparator möchte ich aber allen geehrten Mitgliedern unseres Vereins, welche in der Nähe der alten Hauptstadt des schönen Thüringerlandes wohnen, zum Präparieren von Vögeln und anderen Tieren angelegentlichst empfehlen, zumal derselbe nur civile Preise notiert. Seine Wohnung befindet sich „Große Arche Nr. 15“.

A. Toepel.

Büchel, Nord-Thüringen, am 18. April 1895.

Invasion von *Oriolus galbula* L. auf dem Karste. Am 18. Juli übernachtete ich in der durch seine Bahnstation bekannten Ortschaft Nabresina. Nur wenig Kühlung brachte der Bergwind des Nachts nach einer Reihe von heißen Tagen. Ich erwachte bei offenen Fenstern und Thüren schlafend um 3 Uhr Morgens und ging zum Fenster. Der Himmel war klar, die Mondichel rein und zahllose Sterne und Sternbilder funkelten. In diese Herrlichkeit hinauf jubelte es aus jedem Busch des vieltrichterigen Karstes mit tausendstimmigem, flötendem Gesang, das von einer auffallenden Menge des Pirols herrührte. Ich lauschte lange diesem herrlichen Frühmorgen-Konzert, das erst um 4 Uhr Morgens zu verstummen begann, nachdem die Glocken des Domes ihr Morgengeläute begannen. — Darauf fiel plötzlich der geschwähige Chor der Spazier ein, die sich in den umliegenden Gärten breit machten. —

Triest im August 1895.

Prof. Dr. Moser.

Litterarisches.

Natur und Haus. Illustrierte Zeitschrift für alle Naturfreunde. Herausgegeben von Max Hesdörffer. 3. Jahrgang. Berlin 1895. Robert Oppenheim (Gustav Schmidt.)

Wir wollen nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf eine Zeitschrift hinzuweisen, die jetzt ihren vierten Jahrgang beginnt und sich in der Zeit ihres Bestehens allgemeine Anerkennung und dementsprechend große Verbreitung zu erwerben gewußt hat. Ausgehend von dem Bestreben, die Kenntnis der Natur und die Liebe zu ihr in den verschiedensten Schichten der Bevölkerung zu verbreiten, bringt sie in jeder ihrer halbmonatlich erscheinenden Nummern Artikel aus allen Reichen der Natur. So finden wir im 3. Jahrgang in der für unsere Leser besonders interessanten Abteilung „Säugetiere und Vögel“ eine große Anzahl hochinteressante ornithologische Artikel. Nur einige davon wollen wir herausgreifen. C. M. V. von Vinzer erzählt uns von den Wanderzügen der Landvögel, M. John bringt einen längeren Artikel über die Schnepfen, Adolf und Karl Müller über Nachtigall und Sproßler, Josef von Meyel macht uns bekannt mit den sprechenden Vögeln u. s. f. Auch einige der Leitartikel beschäftigen sich mit ornithologischem Material. So handelt ein Artikel C. M. V. von Vinzers von „unserem edelsten Vogelwild“, dem Auerwild, und zwei von Rudolf Hermann von „Herbstgedanken aus der Vogelwelt“ und den „Seelenleben der Vögel“.

Die Zeitschrift, die auch durch zahlreiche Illustrationen geschmückt ist, verdient unsere wärmste Empfehlung.

Gera, 1. Oktober 1895.

Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. W. Wurm, Waldgeheimnisse. Zweite verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Mit Illustrationen von Ch. Botteler. Stuttgart, Verlag von R. Krabbe 1895.

In dem kleinen, reich und geschmackvoll illustrierten Bändchen bietet der durch seine Monographie des Auerwildes rühmlichst bekannte Verfasser eine große Anzahl kleinerer und größerer gemischter Abhandlungen dar, die alle dem Leben des Waldes entnommen sind und in ansprechender, Wissenschaft und poetischer Darstellung gleich gerecht werdender Redeweise dasselbe schildern. Da treffen wir in bunter Reihenfolge, wie sich die Eindrücke dem Spaziergänger gerade darbieten, botanische, forstwissenschaftliche, ornithologische, entomologische und andere zoologische Artikel, in denen der Verfasser dem ihn durch den Wald Begleitenden stets sichere Auskunft über die einzelnen Erscheinungen erteilt. Das Büchlein kann jedem Naturfreunde nur empfohlen werden. Es wird ihm manche gemüßreiche Stunde bereiten.

Gera.

Dr. Carl R. Hennicke.

Wieder ist ein eifriges Mitglied unseres Vereins, ein geschätzter Mitarbeiter unserer Monatschrift, aus dem Leben geschieden.

Am 24. September entschlief nach längerem schwerem Leiden Herr Apotheker

Joh. Andr. Vink in Seidingsfeld.

Möge ihm die Erde leicht sein.

Der Vorstand
des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **G. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — **Zahlungen** werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Meldeamts-Vorsteher **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Redigiert von

Dr. Carl N. Gemicke in **Gera,**
Dr. Frenzel,
Professor **Dr. D. Taschenberg.**

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr **Dr. A. Frenzel** in **Freiberg** l. S.; alle für das Anzeigebblatt der **Drn. Monatschr.** bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn **Dr. Frenzel** direct zu senden.

Kommissions-Verlag von **Friedrich Stollberg** in **Merseburg.**

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

— Nachdruck nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. —

XX. Jahrgang.

Dezember 1895.

Nr. 12.

Inhalt: **Dr. E. Stimmel:** Ueber Züchtung des Rotflügelsittichs (*Psittacus erythropterus*). — **Hr. Lindner:** Ornithologisches und Anderes von der preussischen Wüste. IX. (Schluß.) — **Kleinere Mittheilungen:** Ein Beitrag zur Elternliebe der Vögel. — **Wiedehopf** inmitten der Großstadt — **Litterarisches.**

Ueber Züchtung des Rotflügelsittichs (*Psittacus erythropterus*).

(Mit Buntbild.)

Von **Dr. med. E. Stimmel** in **Leipzig.**

Die in der Vogelwelt in vieler Beziehung hochstehende Ordnung der Papageien hat zu allen Zeiten lebhaftes Interesse seitens der Menschen zu erwecken gewußt und

bei rohen Naturvölkern wie unter gebildeten Nationen haben Vertreter dieser großen Vogelfamilie in alter und neuer Zeit sich oft weitgehender Gunst zu erfreuen gehabt. Manche Arten erwerben sich unsere Zuneigung durch ihr kluges Benehmen und die Fähigkeit, menschliche Worte nicht nur täuschend ähnlich nachzusprechen, sondern auch zu richtiger Zeit anzuwenden; andere Arten entzücken unser Auge durch die Pracht ihres Gefieders, die Lieblichkeit ihrer Form oder die Anmut ihrer Bewegungen und bereichern unsern Wohnräumen und Gärten zu einer prächtigen lebenden Zierde.

Zu den schönsten und lieblichsten Vertretern der letzteren Gruppe gehört der Rotflügel- oder Scharlachflügelsittich Australiens, über dessen jahrelange Pflege und wiederholte Züchtung ich in Folgendem nähere Mitteilung machen möchte; zunächst jedoch sei es mir vergönnt, die systematische Stellung unseres Vogels unter den übrigen Papageien kurz anzudeuten. Der Rotflügelsittich gehört nach der bis ans Ende breiten Form seines Schwanzes zu den Plattschwefsittichen (*Platyceci*) Australiens, welche einen Gegensatz bilden zu Keilschwanzsittichen (*Comuri*) Amerikas.

Es dürfte für unsere Zwecke empfehlenswert sein, zur besseren Orientierung unter den circa 450 Arten bekannter Papageiformen zunächst zu unterscheiden zwischen Kurzschwänzen oder den Papageien im engeren Sinne und zwischen Langschwänzen oder Sittichen. Die Plattschwefsittiche kommen nur in Australien vor und auf den dem Festlande benachbarten Inseln und bergen unter sich die prächtigsten, häufig mit den buntesten Farben geschmückten Vögel, haben aber auch in wissenschaftlicher Beziehung viel von sich reden gemacht. Schon Wallace, in neuerer Zeit Reichenow in Berlin und Fürbringer in Jena sehen die die australische Region bewohnenden Papageien, deren Hauptvertreter neben einigen verwandten Gruppen eben die Plattschwefsittiche sind, für den Stamm sämtlicher übrigen Papageien an, während im Gegensatz zu den genannten Autoren Marshall in Leipzig die amerikanischen Arten, also die Keilschwanzsittiche (*Comuri*), die Schmal Schnabelsittiche (*Tiriac*) und die Dick Schnabelsittiche (*Bolborrhynchi*), für die ursprünglichen Formen und Amerika als das Stammland ansieht, von wo aus die Verbreitung nach Indien, dem malayischen Archipel und Australien stattfand.

Sei dem nun, wie ihm wolle. Immerhin dürfen wir mit großer Wahrscheinlichkeit die langschwänzigen Papageien, also die Sittiche, für die älteren Formen halten, während sich die Kurzschwänze, die eigentlichen Papageien, wie Graupapagei, Amazone, Edelpapagei mit viel entwickelteren geistigen Fähigkeiten erst später ausgebildet haben werden.

Nach einer anderen Seite hin hat sich die allbekannte Gattung der *Rafadus* entwickelt, welche ebenfalls auf Australien und den malayischen Archipel beschränkt sind.

Auch bei dieser finden wir wieder die kurzschwänzigen Arten als die geistig regsameren, während die langschwänzigen Arten uns in unzweideutiger Weise hin-



Ed. Auct. - Grünst. Leipzig

Psittacus erythropterus L.
Rothflügelsittich

sichtlich des Entwicklungsganges auf die Araras in Amerika hinweisen. So kommt in Neu-Guinea ein Kakadu vor, welcher ebenso wohl dieser Gattung als den Araras zugehört werden kann und daher mit vollem Recht den Namen Ararakakadu führt. Dieser als Uebergangsform äußerst interessante Vogel ist im Handel nicht selten und z. B. im zoologischen Garten in Leipzig seit vielen Jahren durch ein überaus zahmes Exemplar vertreten.

Die Araras wiederum sind, wie wohl Finsch zuerst nachgewiesen hat, nichts anderes, als sehr groß gewordene Keilschwanzstittiche, deren bekannteste Repräsentanten die Karolinen- und Tendayastittiche sind.

Während man die Araras fast nur in zoologischen Gärten und Menagerien, seltener bei Liebhabern findet, sei hierdurch beiläufig erwähnt, daß es unserem Vereinsmitglied Herrn Dr. Frenzel in Freiberg gelang, ein Paar dieser größten Papageien in seiner Vogelstube zur Brut schreiten zu sehen.

Kehren wir wieder zu den Plattschweifstittichen Australiens zurück, so sehen wir, daß bis jetzt etwa 40 Arten in den Bereich unserer Kenntnis gelangt sind. Dieselben sind uns erst im Verlaufe der letzten 40 Jahre allmählig bekannt geworden, ja nach Marshall war bis zum Jahre 1831 der einzige Repräsentant der australischen Stittiche in Europa der Balg eines Wellenstittichs im Londoner Museum.

Außer den Plattschweifstittichen beherbergt Australien von Stittichen noch die Gattungen „Wellenstittich“, „Schönstittich“ und die seltenen „Erdstittiche“.

Die Gruppe der Plattschweifstittiche umfaßt etwa 40 prächtig gefärbte Arten, welche in gleicher Weise durch Farbenpracht wie durch Anmut ihres Wesens bestechen. Nach Reichenow sind sie im Klettern weniger geschickt, als andere ihrer Ordnungsgenossen, dagegen sehr gewandte Flieger und bessere Läufer, weil sie ihre Nahrung weniger auf Bäumen als auf Grasflächen suchen.

Die charakteristischen Merkmale der Plattschweifstittiche sind kurz folgende: Schnabel kurz und kräftig, fast immer höher als lang, abgerundet und mit stumpfem Zahnausschnitt versehen, sowie mit breiter Dillenkaute. Nasenlöcher länglich rund; Flügel lang und spitz, ein Drittel oder mehr des Schwanzes bedeckend, Schwanz bis zum Ende breit, stark abgestuft und meist länger als die Flügel. Die Größe schwankt zwischen derjenigen einer Drossel und einer Krähe.

Während nun der Graupapagei nachgewiesener Maßen schon im Mittelalter nach Europa eingeführt wurde, gelangten verschiedene Arten der Plattschweifstittiche erst seit den sechziger Jahren lebendig zu uns und bis auf den heutigen Tag werden manche Arten bald häufiger, bald seltener, aber nie in größerer Menge eingeführt. Die ersten Ankömmlinge zeigten sich überaus hilflos, mit der Zunahme der Erkenntnis der richtigen Behandlung zeigte es sich jedoch, daß die Plattschweifstittiche

unser Klima sehr wohl vertragen und bei zweckentsprechender Pflege viele Jahre in vollster Gesundheit zu erhalten sind.

Unter den vielfachen Arten der Plattschwefittiche, welche ich bis jetzt lebendig zu Gesicht bekommen habe, hat mir der Rotflügelstittich stets den gewinnendsten Eindruck gemacht und ich erinnere mich heute noch des Entzückens, welches ich empfand, als ich Ende der siebziger Jahre das erste Paar Rotflügelstittiche beobachten konnte.

Fast mehr noch als die Pracht des männlichen Kleides fesselten mich die Eleganz und Lieblichkeit der Bewegungen des nicht nur überaus schmucken, sondern in seinem ganzen Benehmen durch und durch ritterlichen Vogels. Betrachten wir das beiliegende von Professor Göring mit bekannter Meisterschaft ausgeführte Bild, so sehen wir an dem männlichen Vogel Kopf, Hals und Brust intensiv grasgrün gefärbt, während Schwingen und Schwanz ein ganz anderes, viel matteres Grün zur Schau tragen. Mantel und Schultern sind schwarz, die Flügeldecken scharlachrot und die Mitte des Rückens blau. An der unteren Seite sind Schwingen und Schwanzfedern schwarz, erstere an der Innenfahne schwärzlich gesäumt. Der Schnabel ist korallenrot mit hellerer Spitze, die Füße sind schwärzlich, die Augen hochrot. Hierzu kommt, daß über all diese Farben ein prächtiger Glanz verbreitet ist, der sich eben mit Worten nicht näher schildern läßt; eine Dame machte einst bei einem Besuche meines Vogelhauses die treffende Bemerkung, diese Vögel sehen aus, als ob sie eben mit den glänzendsten Farben bemalt worden seien. Auch will es mir scheinen, als ob im Frühjahr zur Paarungszeit das leuchtende Grün des Kopfes und Halses, wie das Korallenrot des Schnabels ganz besonders zur Geltung käme.

Das Weibchen entbehrt des entzückenden Glanzes der Farben, die Hauptfärbung ist gelblich grün, die rote Flügelbinde viel matter und kleiner; die weiter oben stehenden Deckfedern der Flügel sind zum Teil noch rot punktiert, was Prof. Göring auf unserem Bilde in trefflicher Weise zur Anschauung brachte. Weiter ist das Blau des Rückens noch heller und genau dieselbe Färbung zeigen die Jungen im ersten Kleid, nur daß bei diesen die beim Männchen geschilderte korallenrote Färbung des Schnabels noch mehr als beim erwachsenen Weibchen einem blassen Hellrot weicht.

Außer diesem soeben kurz beschriebenen *Psittac. erythropt.* werden von Forschungsreisenden noch einzelne Unterarten beschrieben. Während unser Vogel bisher hauptsächlich in Ost-Australien gefunden wurde, sind die Vögel West-Australiens etwas kleiner, und nimmt das Blau am Rücken größere Dimensionen ein: *Psittacus coecineopterus*.

Ferner wird auf der Insel Timor eine Unterart als *Psittac. vulneratus* beschrieben, bei welchem die oberen Flügeldeckfedern olivengelblich-grün und nur die unteren scharlachrot gefärbt sein sollen.

Bemerkten möchte ich noch, daß, wie bei dem männlichen Vogel auf nebenstehender Abbildung die Unterseite des Schwanzendes eine gelblich-rötliche Färbung zeigt, auch beim Weibchen und jungen Vogel dieselbe Erscheinung wahrnehmbar ist, daß aber diese Farbenabstufung durch Abnutzung am Gitter und an den Sprungstäben in der Gefangenschaft immer mehr verblaßt und nur kurz nach der Mauser deutlich erkennbar ist.

Füße und Krallen sind schwärzlich, Iris braunrot, bei den Jungen schwarz.

Die Länge unseres Vogels beträgt 35 cm, die Flügelbreite 19 cm, und kommt somit die Größe ungefähr derjenigen unserer Elster gleich.

Die Eier sind wie diejenigen aller Papageien — ja fast aller Höhlenbrüter — rein weiß, mit zahlreichen Poren versehen und gleichen an Größe den Taubeneiern. Gould giebt als Größe der Eier, deren er in Australien 4—5 in einem Gelege fand, als größte Länge 29 mm, als größte Breite 22 mm an. Von meinen Pfleglingen wurden im Laufe der Jahre über 40 Eier gelegt und schwankt deren Zahl in einem Gelege von 2—6 Stück. Wurde das erste Gelege nicht bebrütet, so kam es besonders bei drei- bis fünfjährigen Weibchen häufig noch zu einem zweiten Gelege in demselben Sommer. Wurden aber Junge groß gezogen, so kam es nie zu einer zweiten Brut.

Wie bei vielen domesticirten Vögeln, so war auch hier die Größe der Eier oft beträchtlichen Schwankungen unterworfen, besonders die Eier eines zweiten Geleges in demselben Sommer nehmen stets an Größe successive ab. Die größten Eier hatten 36 mm Länge und 28 mm Breite, die kleinsten nur 26 mm und 18 mm.

Bemerkten muß ich noch, daß die frisch gelegten Eier des Rotflügels einen überaus feinen Geschmack besitzen, wovon ich mich häufig — und öfter als mir lieb war, — bei Fehlgelegen überzeugen konnte.

Ende der siebziger oder Anfang der achtziger Jahre wurde unser Vogel zum ersten Mal in Europa zum Brüten gebracht und erfolgte nach Mitteilung der „Gefiederten Welt“ in demselben Sommer eine Brut in England und von einem anderen Paar eine in Frankreich. In England hatte das Weibchen einen Nistkasten bezogen, in Frankreich diesen verschmäht und seine Eier in einen mit Heu gefüllten Fasanenkorb gelegt. In Deutschland glückte die erste Brut ein oder zwei Jahre später Herrn Maurermeister Seybold in München; die Jungen hatten jedoch den Nistkasten noch nicht verlassen, als sie durch zu reichliche Fütterung mit Grünkraut, wenn ich nicht irre, mit Kreuzkraut (*Senecio* vulg.) an akutem Darmkatarrh zu Grunde gingen. 1882 erhielt ich die ersten Rotflügelsittiche; es war dasjenige Paar, welches unser heimgegangenes Mitglied, Herr Guttsbesitzer Köhler in Weiskensfeld längere Zeit besaß und deren ursprüngliche grimmige Feindschaft durch Austupfen von Anisöl in ein wenigstens leidliches Verhältnis umgewandelt wurde. (Siehe Nachträge und Ergänzungen im Band III der fremdländischen Stubenvögel

von Karl Ruß, wo sich eine eingehende Schilderung dieses interessanten Vorganges findet). Trotzdem die Vögel in einer 4 Meter langen Garten-Volière untergebracht waren, schritten dieselben bei mir ebensowenig zu einem Nistversuch wie bei Herrn Köhler. Den Grund hierzu muß ich einzig und allein darin suchen, daß das Weibchen ein alter, überaus störrischer Wildfang war, bei welchem auch alle Zähmungsversuche vergebliche Mühe waren. Desto zahmer und liebenswürdiger war das Männchen und beobachtete ich wiederholt die zärtlichsten in graciösen Verbeugungen und allerliebstem Gesang bestehenden Liebeswerbungen, welche jedoch auf das frostige Herz dieses unnahbaren Weibchens nie Eindruck machten. Auch abgesehen von der Paarungszeit war dieser Rotflügel ein ebenso vorzüglicher, als fleißiger Sänger, viele seiner Strophen erinnerten an die laut geflütelten Touren unserer Gartengräsmücke. Von den zahlreichen übrigen Männchen, welche ich seither besaß, war nicht eines musikalisch so gut veranlagt wie dieser Vogel, welchen ich leider in Folge nicht richtiger Fütterung, wie ich jetzt weiß, während einer mehrtägigen Abwesenheit meinerseits verlor. Auf Rat des Händlers, von welchem ich die Vögel bezog, fütterte ich nur Glanz und Hirse und ganz wenig Hanf. Während meiner Abwesenheit, werden die täglichen Zuthaten, welche ich noch gab, auch unterblieben sein, und mit Glanz und Hirse allein scheinen diese immerhin großen Vögel doch auf die Dauer nicht bestehen zu können. Es ist gewiß nicht schwierig, einen Rotflügel zwölf Jahre und wahrscheinlich noch viel länger in voller Gesundheit und Schönheit zu erhalten, indessen scheinen die Plattschweifittiche bei nicht ganz zweckmäßiger Verpflegung doch recht hinfällig zu sein, selbst nach jahrelanger Gewöhnung an unser Klima und selbst dann, wenn sie bei uns erbrütet wurden. Alle Vögel, welche ich verlor, waren tot, ehe ich recht ihr Unwohlsein bemerkt hatte.

Kurze Zeit nach dem Tod dieses Männchens erwarb ich ein junges, etwa zweijähriges Weibchen, welches in seinem Betragen das gerade Gegenteil von meinem bisherigen, nunmehr verwitweten Weibchen war. Dasselbe wurde ungemein rasch zahm, saß immer schmunzelnd und schlank da, achtete auf alles in seiner Umgebung und ich glaubte bestimmt auf einen Bruterfolg rechnen zu dürfen, sobald es mir gelingen würde, ein Männchen dazu zu bekommen. Ein solches konnte ich jedoch erst nach drei Jahren erhalten, es war noch in der Verfärbung begriffen und daher nicht älter als zweijährig. Wie ich im darauf folgenden Frühjahr die Vögel zusammenbrachte, war dieses Weibchen dem Männchen gegenüber ebenso entgegenkommend, als das oben geschilderte stets spröde war, ließ sich bald aus dem Kropf füttern und beide saßen häufig neben einander, sich gegenseitig im Gefieder krauend. Die zwei Nistkästen in dem zwei Meter langen, ein Meter hohen und 75 cm breiten Flugraum hatten die Höhe von 40 und die Tiefe von 30 cm, das Flugloch hatte einen Durchmesser von 10 cm. Auf den Boden desselben giebt man 1 cm hoch Säge-

spähne und von außen benagelt man die Kästen mit nicht zu harten Rindenstücken. Bald sah ich das neue Weibchen eufsig an diesen Rindenstücken knabbern und auch gar nicht ganz unbedeutende Mengen davon fressen, was ich früher, so lange der Vogel allein war, nie beobachtet hatte. Dieses Verzehren von Rinde sowohl trockener als derjenigen von grünen Zweigen ging stets bei meinen Vögeln einer nahen Brut voraus. Wenn ich nicht irre, hat übrigens der Begründer der ornithologischen Monatschrift, Regierungsrat von Schlechtendal, auf diese Eigentümlichkeit mancher Sittiche zuerst hingewiesen.

Zu meiner Freude sah ich eines Morgens das Weibchen aus einem der Nistkästen schlüpfen, es hatte sich denjenigen gewählt und für all seine späteren Bruten beibehalten, welcher einen klaffenden Spalt in der Wand hatte und so günstig gegen das Licht hing, daß ich den Inhalt, ohne die geringste Störung zu verursachen, jederzeit überblicken konnte. Wenn ich sagte, das Weibchen hätte diesen Brutkasten gewählt, so ist dies nur bedingt richtig, denn bei anderen Paaren habe ich wiederholt feststellen können, daß bei Rotflügelu durchaus das Männchen den Brutort bestimmt und ein widerspenstiges Weibchen fortwährend dahin treibt, selbst mit Flügelschlägen und Schnabelhieben, wenn es nicht anders geht.

In der vierten Woche des Zusammenseins meines Paares entdeckte ich eines Morgens das erste Ei im Nistkasten. Diesen und den nächsten Tag war das Weibchen nur ab und zu im Kasten. Am dritten Tag war das zweite Ei gelegt, und haben all meine Rotflügelweibchen mit dem Legen des nächsten Eies immer einen Tag pausiert. Während der Brutzeit, welche zwanzig Tage dauert, wird das Weibchen sehr fleißig vom Männchen gefüttert und letzteres erlaubt dem Weibchen zwei- bis dreimal täglich nur ein kurzes, wenige Minuten dauerndes Verlassen des Kastens, um sich außerhalb desselben zu entleeren und etwas Futter und Wasser selbständig aufzunehmen; kehrt das Weibchen nicht schleunigst wieder zurück, so wird es mit unerbittlicher Strenge vom Männchen wieder in den Kasten getrieben. Daß das letztere das Weibchen im Brüten abgelöst hätte, habe ich nicht ein einziges Mal beobachtet, wohl aber saßen zu Zeiten tagsüber beide Vögel im Nistkasten, aber nie während der Nacht. Ferner konnte ich bei allen Bruten, welche in diesem mit einem Spalt versehenen Nistkasten veranstaltet wurden, jeden Morgen feststellen, daß die sämtlichen Eier eine andere Lage hatten, als Tags zuvor; diese Erscheinung war so regelmäßig, daß ich annehmen muß, daß das Weibchen mindestens alle 24 Stunden die Eier des Geleges wendet.

Am 21. Tage schlüpfte regelmäßig das erste und wahrscheinlich auch noch das zweite Junge aus. Die Eierschalen scheinen die Alten zu fressen, wenigstens fand ich nie eine Spur derselben vor, weder im Nistkasten, noch im Flugraum. Die ersten Tage werden die Jungen mit der auch von den Alten sehr bevorzugten und jeden-

falls leicht verdaulichen Kolbenhirse aus dem Kropf gefüttert; vom vierten oder fünften Tage an werden frische Ameiseneier — dieselben sind aber durchaus nicht unerlässlich und lassen sich auch durch gebrühte trockene ersetzen — und etwas Vogelbiskuit vom Weibchen gern angenommen, und vom achten Tage an reiche ich als hauptsächliches Futter für die Jungen halb weich gekochten Reis mit reichlichem Vogelbiskuit vermischt, daneben Hafer, Hauf, Hirse, Glanz und mehrmals täglich einige frische Ameiseneier, aber von letzteren nie viele auf einmal. Salat oder Vogelmiere (*Stellaria media*) gebe ich erst von der dritten Woche ab in kleinen Mengen gut abgewaschen und wieder getrocknet. So sicher es ist, daß Grünkraut in zu großer Menge auf einmal gegeben bei den verschiedensten Käfigvögeln bedenklichen Darmkatarrh verursachen kann, so unrichtig erscheint es mir, auf die Fütterung desselben ganz zu verzichten, wissen wir doch, daß gerade durch Salat dem Blute sehr wichtige Eisenverbindungen zugeführt werden und die Vögel sich oft mit einer wahren Gier auf denselben stürzen. Besonders in nassen Sommern kann Grünkraut noch dadurch gefährlich, ja tödlich werden, daß sich Gregarinen an demselben befinden und bei den Vögeln eine schwere Darmentzündung bewirken. Die Gregarinen kommen nach Zürrn wahrscheinlich durch die Exkremente der Regenwürmer, welche vielfach in nassem Salat umherkriechen, an letzteren. Diese Infektionsgefahr läßt sich meiner Erfahrung nach sicher vermeiden durch tüchtiges Abspülen des Grünkrautes an der Wasserleitung; vor der Fütterung lasse ich dasselbe wieder etwas abtrocknen. Die jungen, mit spärlichen graugelben Dunen bekleideten Papageien haben in den ersten acht Tagen infolge des ungewöhnlich groß erscheinenden Schnabels ein geradezu unförmliches, unschönes Aussehen und entwickeln sich im Ganzen langsam. Schon hieraus glaube ich auf ein relativ hohes Alter, vielleicht von zwanzig bis dreißig Jahren, schließen zu dürfen, welches der Rotflügel zu erreichen vermag. Es dauert volle vier Wochen, bis die erbrüteten Vögel Anstalt machen, auch nur für einige Stunden den Nistkasten zu verlassen, und ist dieser Moment auf unserem Bilde festgehalten; das letztere weicht von der Wirklichkeit nur dadurch ab, daß Prof. Göring aus künstlerischen Motiven meinen simplen Nistkasten in einen lebenden Gummibaum verwandelt und die ganze Episode aus meinem ärmlichen Stadtgarten in die Tropen versetzt hat.

Eines Zeitraumes von weiteren vier Wochen bedarf es, bis die Jungen, welche von beiden Eltern gleich eifrig gefüttert werden, sich allein ernähren können, sobald dieselben aber in der Aufnahme des Futters ganz selbständig geworden sind, suchen die Alten dieselben von sich zu stoßen; man muß die Jungen abtrennen, da sie sonst übel zugerichtet werden können.

Ein sicheres Kennzeichen, die Geschlechter der jungen Rotflügel vor der Verfarbung, welche stets erst im Spätsommer des nächsten Jahres eintritt, zu unter-

scheiden, habe ich nicht feststellen können. Ich glaubte eine zeitlang bei einigen Jungen die rote Binde am Flügel wesentlich breiter als bei andern zu sehen und diese als Männchen bestimmen zu dürfen, hatte mich aber wiederholt getäuscht, und daß diese Täuschungen bei den Geschlechtsbestimmungen junger Rotflügel auch den erfahrensten Händlern begegnen, werde ich unten noch darthun.

Die beiden Vögel der ersten mir geglückten Brut waren zwei Weibchen; im nächsten Jahre wurden von meinem Zuchtpaar drei Eier erbrütet und zu meinem größten Erstaunen entpuppten sich diese Jungen nach der Mauser im zweiten Jahre wiederum als drei Weibchen. Im dritten Jahre brütete das Paar nicht. Im vierten Jahre waren unter drei Jungen zwei Weibchen und endlich ein Männchen, und das Ergebnis der nächsten Brut waren zwei Männchen und ein Weibchen. Dieser Ueberschuß von Weibchen ist um so auffallender, als nach allen sonstigen Erfahrungen, besonders auch nach denjenigen Liebe's, gerade die Zahl der Männchen weitaus überwiegt, und wiederhole ich hier, daß mein Weibchen mehr als doppelt so alt, wie das Männchen war. Durch dieses abnorme Ergebnis ist meine Absicht, durch Züchtung mit zwei Paaren eine größere Zahl junger, nicht blutsverwandter Paare abgeben zu können und so zur weiteren Einbürgerung dieses von mir so geschätzten Vogels beizutragen, zum Teil durchkreuzt worden. Indessen was noch nicht ist, kann vielleicht noch werden, und Geduld und wiederum Geduld gilt ja als eine Hauptbedingung für Erfolge in der Vogelzucht.

Von dem großen Ueberschuß an zuchtfähigen Weibchen gab ich mehrere an zoologische Gärten ab, und da es mir nicht möglich war, einzelne Männchen zu bekommen, bezog ich von Zamrach in London ein Paar zuchtfähige Vögel. Meine zahlreichen Weibchen suchte ich nun dadurch zu verwerten, daß ich einem Männchen zwei Weibchen zugesellte. Um keine Inzucht zu treiben, fügte ich das frisch bezogene Weibchen meinem alten Zuchtpaar bei, während ich dem neuen Männchen die beiden zuerst bei mir erbrüteten, damals dreijährigen Weibchen überwies. Letzteres nahm auch die beiden Weibchen an, beide legten in Nistkästen, jedes in einen besonderen. Das Männchen zeigte aber eine derartige Unruhe und Aufgeregtheit, flog von einem Nistkasten zum andern u. s. w., so daß ich es nur diesem Umstand zuschreiben kann, daß die beiden Weibchen gar nicht ordentlich zum Brüten kamen und nach kurzer Zeit damit ganz aufhörten. Mein altes Männchen dagegen ignorierte das frisch beigegebene Weibchen vollständig, und nur wenn letzteres in die Nähe des Nistkastens kam, in welchem die angestammte Gattin völlig ungestört ihrem Brutgeschäft oblag, wurde es mit Schnabelhieben in die andere Ecke des Flugraumes getrieben. Noch zwei bis drei Jahre wiederholte ich die Versuche, die Monogamie meiner Rotflügel in eine Polygamie zu verwandeln. Ich habe aber stets Mißerfolg gehabt. So legten beim zweiten Versuch beide Weibchen in einen Kasten, so daß aus dem Brüten

durch die gegenseitige Störung erst recht nichts wurde. Ich habe den Versuch in der Weise nochmals unternommen, daß ich das Männchen zu dem zweiten Weibchen erst dann ließ, als das erste Weibchen bereits brütete. Aber auch hier war die Unruhe und die fortwährenden Lockrufe der Vögel derart, daß keines der Weibchen zum regelmäßigen Brüten kam und somit mein gewaltsamer Eingriff in das gewohnte Familienleben der Vögel in keinem der unternommenen Versuchsfälle zu einem Resultat führte.

Ich gab hierauf mehrere Weibchen in andere Hände, welchen Umstand ich späterhin schwer zu bereuen hatte. Die letzte Brut, welche mein altes Zuchtpaar machte, ergab drei Männchen, und nun fehlten mir die Weibchen, als nach der fünften Brut mein altes Zuchtweibchen mir plötzlich einging, auf welche Thatsache ich später bei Besprechung der Fütterung noch zurückkommen werde.

Mein Bestreben ging nun dahin, mir Weibchen zu verschaffen, und da ich keine zuchtfähigen bekommen konnte, mußte ich mit jungen, frisch importierten — die meisten Rotflügel werden im Jugendkleid im Alter von 6—7 Monaten eingeführt — fürlieb nehmen. Nun aber habe ich mit der Zeit das Mißgeschick gehabt, daß drei Vögel, welche die verschiedenen Händler und ich selbst für Weibchen hielten, im Herbst des nächsten Jahres sich zu Männchen ausmauserten, so daß ich heutzutage im Besitz von fünf Männchen und nur einem Weibchen bin. Letzteres war im vergangenen Winter durch ein Versehen meinerseits nicht rechtzeitig vom Männchen getrennt worden und außerdem in einem etwas zu warmen Raum untergebracht. Während nun bisher meine Rotflügel vor Mitte April nie Anstalten zur Brut getroffen hatten, fand ich dieses Weibchen schon im Januar im Nistkasten sitzen und zu meiner Ueerraschung auf fünf Eiern brüten, dasselbe ließ aber hierin bald wieder nach, weil die Zeit verfrüht war und starke Kälte eintrat. Somit erscheint es zweckmäßig, die Geschlechter getrennt in einem mäßig erwärmten, zugfreien Raum zu überwintern.

Hinsichtlich der Fütterung muß den Rotflügelsittichen und wahrscheinlich allen Plattschweifsittichen nicht bloß Körner-, sondern auch etwas Weichfutter in etwa folgender Weise verabreicht werden: Das Hauptfutter, welches, wie auch Sepia, beständig im Bauer ist, besteht aus drei Teilen Glanz und einem Teil weißer Hirse. Zu einem andern Napfe erhalten sie Hauf, Reis in Hülsen und zu verschiedenen Zeiten mehr oder weniger geschälten Hafer. Der letztere hat zweifellos nach meiner Erfahrung einen großen Einfluß auf die Eierbildung. Füttert man reichlich Hafer, so werden mehr Eier gelegt, als wenn dies nicht der Fall ist. Den entgegengesetzten Einfluß haben Sonnenrosenkerne, und in einem Jahr, in welchem während des Winters von meinem Mädchen (aus Mangel an Zeit muß ich leider die Fütterung zum Teil diesem überlassen) sämtlichen Rotflügeln Sonnenrosenkerne mehrmals in

der Woche handvollweise gegeben wurden, kam kein Weibchen zum Legen. Sonnenrosenkerne, ebenso wie Nußkerne, dürfen daher nur ab und zu als Leckerbissen in geringen Mengen gegeben werden. Ebenso ist zu reichliche Hanffütterung kurz vor der Brütezeit zu widerraten, während vor dieser reichliche Haferfütterung angezeigt ist. Ganz verfehlt wäre es aber, den Hauf weglassen zu wollen, drei bis viermal in der Woche bedürfen die Vögel je einer Handvoll guten reifen Hafes pro Tag; an zwei bis drei Tagen in der Woche gebe ich anstatt Hauf: Hafer und Reis in Hülsen, aufgequellten Mais oder halbweich gekochten Reis, letzteren mit etwas Semmelmehl und reichlichem Vogelbiskuit vermischt. Außerdem erhalten die Vögel mehrmals in der Woche etwas vorher schwach angefeuchteten Zwieback oder altgebackene, in Wasser erweichte, wieder stark ausgedrückte und zu gleichen Teilen mit Vogelbiskuit vermengte Semmel. Kurz vor und während der Brutzeit wird mehr Biskuit und weniger Semmel gegeben, und zur Aufzucht der Jungen wird die Semmel erst gegeben, wenn letztere den Nistkasten verlassen haben, während bis zu dieser Zeit täglich, wie schon oben bemerkt, halbweich gekochter Reis, reichlich mit Biskuit vermengt, neben genannten Sämereien und besonders Kolbenhirse gegeben wird. Nachmittags erhalten meine sämtlichen Papageien etwas Grünkraut und im Winter ein Stückchen Birne oder Apfel. Für durchaus erforderlich halte ich es besonders, frisch importierten Vögeln öfters Kolbenhirse zu reichen, aber auch schon acclimatisierte Rotflügel sollten mindestens einmal in der Woche, noch besser zweimal, das ganze Jahr hindurch Kolbenhirse erhalten, da diese überaus leicht verdauliche Speise sichtlich zu ihrem Wohlbefinden beiträgt. Während der Mauser muß die Fütterung selbstverständlich eine sehr gute und reichliche sein und ebenso bei den Weibchen nach Vollendung des die letzteren sehr angreifenden Brutgeschäftes. Der Nichtbeachtung dieses Umstandes habe ich den Verlust meines guten Zuchtweibchens, welches mir 14 Vögel großzog, zuzuschreiben. Ich merkte wohl, daß seine Bewegungen etwas matter geworden waren, hatte aber im Drang der Geschäfte die Trennung vom Männchen behufs besserer Fütterung und Gewährung von Ruhe von Tag zu Tag verschoben, und war sehr bestürzt, den wertvollen Vogel eines Morgens in ziemlich abgemagertem Zustand tot vorzufinden.

Hinsichtlich der Krankheiten, welche ich an meinen Rotflügeln beobachtet habe, wäre zu erwähnen, daß ich wiederholt an frisch importierten Vögeln eiterige Augenentzündungen gesehen habe. Die Behandlung derselben geschieht am besten durch zuerst dreimaliges, später selteneres vorsichtiges Aufweichen der verklebten Lider und Auswaschen der Augen mit in zwei- bis dreiprozentige Bor säurelösung getauchter Verbandwatte. Sehr vorsichtig sei man mit der Anwendung von Höllensteinlösung, da diese bei vielen, wenn nicht bei allen Vögeln, ganz im Gegensatz zu dem menschlichen Auge, leicht zur Trübung der Linse, also zur Bildung des grauen Staars

führt. Ich halte eine Lösung von höchstens 1 : 1000 für statthaft. Stärkere Lösungen sind bei Vögeln durchaus zu vermeiden.

So dauerhaft die Rotflügelfittiche bei richtiger Pflege sich erweisen, so empfindlich sind sie doch gegen Diätfehler. So erinnere ich mich, daß mein Dienstmädchen anstatt 2 Kirschchen deren auf einmal 6—8 gegeben hat. Die Folge war, daß ein Weibchen derart an Durchfall erkrankte, daß es am Abend nicht mehr stehen konnte, vielmehr fröstelnd und gänzlich ermattet auf der Seite lag. Einige Tropfen Rotwein wären hier sehr angebracht gewesen, waren aber wegen der Stärke, welche die Papageien in ihrem Schnabel besitzen, nicht herzubringen, somit mußte schleunigst zu einem andern Mittel gegriffen werden und dieses Mittel hat bei mir schon so manchem wertvollen Vogel das Leben gerettet, besonders auch bei Legenot, so daß ich es hier kurz beschreiben möchte. Dasselbe besteht in der Verabreichung eines Dampfbades. Zu demselben nimmt man einen beliebig alten, möglichst kleinen Papageienbauer, wie man ihn bei jedem Händler um billiges Geld erstehen kann. Die Schublade wird mit heißem Sand gefüllt. Zwei bis drei Centimeter über diesem muß ein je nach der Größe des Vogels weiter oder enger maschiges Draht- oder Holzgeflecht angebracht sein. Auf letzteres wird der Patient gesetzt, auf den heißen Sand wird etwa ein Liter kochender Kamillenthee gegossen, der Bauer mit einem erwärmten Tuche bedeckt, welches nur unten und oben eine kleine Oeffnung frei läßt, damit der Vogel nicht erstickt und beobachtet werden kann. Etwa eine Viertelstunde, bis der nasse Sand anfängt kühl zu werden, bleibt der Vogel darin und muß nachher noch längere Zeit in einem warmen Raum gehalten werden. Die Wirkung eines derartigen Dampfbades auf einen oft schon dem Tode nahen Vogel ist nicht selten geradezu verblüffend. So war dieser vorher aufs äußerste erschöpfter Papagei nach seinem Dampfbad wie umgewandelt und fraß zu meiner Freude gierig mehrere der gebrühten Kamillen. Am andern Tage war der Vogel noch etwas matt, am zweiten Tage wieder gesund und konnte am dritten wieder in die Gartenvolière gebracht werden. Au wirklicher Legenot haben meine Papageien nie gelitten. Das einzige, was ich in dieser Beziehung beobachtete, war, daß mehrere Weibchen vor dem Legen des ersten Eies an hartnäckigen und langandauernden Würgebewegungen und zeitweiligem Erbrechen als Reflexerscheinungen litten.

Als Aufenthalt giebt man den Rotflügelu am besten einen Raum, der ihnen etwas Flugbewegung gestattet, indem auch nur in einem solchen die Pracht ihres Gefieders zur vollen Geltung kommt. Um zu einer Züchtung zu gelangen, muß dieser Raum mindestens 2 Meter lang, 75 Cent. breit und 1 Meter hoch sein. Der Boden wird mit Flußsand bestreut, und bedürfen die Vögel zu ihrem Wohlbefinden einiger Stunden Sonne, am besten Morgensonne.

Weniger gut dürsten sich die Rotflügel für ein gewöhnliches Papageienbauer

und fürs Zimmer eignen. Einige Grad Kälte ertragen dieselben ganz gut — wenn ich auch nicht raten möchte, sie im strengen Winter ganz im Freien zu lassen, da sie sich leicht in kleineren Bauern bei wenig Wärmegraden im zugfreien Raum überwintern lassen.

Eines möchte ich noch hinzufügen, daß die Rotflügel meiner Erfahrung nach von allen größeren Papageien weder schlimme Nager sind, noch durch gellendes Geschrei belästigen. Meine zahlreichen Rotflügel, die in verschiedenen Abteilungen in einer Gartenvolière untergebracht sind, lassen ihre Stimmen in etwas lauter Weise nur dann vernehmen, wenn ihre Aufmerksamkeit durch etwas Fremdartiges, einen Herrn oder Dame in großem Hut, Hund oder Katze u. dgl. erregt wird. Während des Brutgeschäftes besonders verhält sich das einzelne Pärchen auffallend ruhig, während z. B. ein Paar Schmucklori, welche ich ebenfalls zum Brüten brachte, gerade in dieser Zeit ein derartiges Geschrei verführte, daß ich die ebenfalls prächtig gefärbten Vögel, so leid es mir that, aus Rücksicht für meine Nachbarschaft weggeben mußte. Wenn Professor Camphansen im dritten Band von Ruß' Fremdl. Stubenvögeln schreibt, daß ein Paar Rotflügelfittiche, abgesehen von der Pracht ihres Gefieders, sich als wenig liebenswürdige, träge, fast stumpfsinnige Vögel gezeigt hätten, so hatte es sich hierbei zweifellos um alt eingefangene, störrische Vögel von der Art meines oben geschilderten ersten Weibchens gehandelt. Ich kann nicht anders sagen, als daß meine zahlreichen Rotflügelfittiche mit dieser einzigen Ausnahme sehr leicht zähmbare, sehr liebenswürdige und stets schmucke Vögel waren. Die affenartige Geschwindigkeit, welche z. B. den meisten Loris eigen ist, zeigen sie nicht, mir scheint dies aber eher ein Vorzug als ein Fehler zu sein. Wer z. B. einmal beobachtet hat, wie das Männchen zur Paarungszeit seinen Liebestanz mit fächerartig ausgebreitetem Schwanz und bis zum Boden hängenden Flügeln bald unter den verschiedensten Bücklingen, bald unter raschen Umdrehungen ausführt, wird dieses entzückende Bild nie vergessen.

Mit Vögeln anderer Gattung sind sie durchaus verträglich mit Ausnahme der Brutzeit, wo das erregte Männchen auch dem kleinsten Vogel, der sich in die Nähe des Nestes wagt, gefährlich werden kann.

Abgesehen von der schönen Erscheinung ist das Nachahmungstalent der Rotflügel für fremde Vogelstimmen und die Lust zum Singen immerhin derart, daß jungen, gezähmten und allein gehaltenen Vögeln leichte Melodien gewiß beizubringen wären. Ob sie auch das Nachsprechen einiger Worte, was selbst bei einzelnen Wellenfittichen schon gelungen ist, erlernen würden, weiß ich nicht zu sagen, da ich für einen derartigen Versuch noch keine Zeit hatte.

Für viele der geehrten Leser und Leserinnen bin ich vielleicht vielfach in meiner Schilderung zu weiterschweifig gewesen und habe deshalb um Nachsicht zu bitten. Sehr

freuen würde ich mich aber, sollte es mir gelungen sein, den australischen Koffflügel-
sittich, welcher sich als Schmuckvogel für jede größere Volière — eventuell auch in
Gemeinschaft mit Fajanen — vorzüglich eignet, neue Freunde und Züchter erworben
zu haben, und bemerke noch, daß bis vor wenigen Jahren der Preis eines zuchtfähigen
Paares 100—150 Mark, derjenige zweier noch nicht verfärbter Vögel in den letzten
Jahren 50·60 Mark betragen hat.

Zum Schluß noch meinen herzlichsten Dank an Herrn Professor Göring für
die viele Mühe, welche sich derselbe mit der naturgetreuen Abbildung meiner Vögel
gegeben hat.

Ornithologisches und Anderes von der preussischen Wüste.

IX. (Schluß.)

Zusammengefaßtes Resultat: die bis jetzt bekannte Ornis der Kurischen Nehrung.

Von Fr. Lindner.

Während ich daran ging, die bisher mitgetheilten Beobachtungen in systematischer
Zusammenfassung und Uebersicht zu verarbeiten, erhielt ich von mehreren Seiten die
von kompetenter Stelle aus bestätigte Nachricht, daß die Wanderdünen das nördlich
von Schwarzort gelegene Fischerdörfchen Preil und jedenfalls auch das benachbarte
Pinweck überfluten, sodaß die Bewohner ihre Heimat verlassen und sich anderswo
ansiedeln müssen, ein Schicksal, das sie mit den früheren Bewohnern der bereits durch
Verfandung untergegangenen Dörfer teilen. Wo bisher ein zwar sehr bescheidenes,
aber rühriges, frisches Leben und Treiben geherrscht hat, wird das Auge des Nehr-
rungswanderers in wenigen Jahren nichts als eine öde, tote Sandwüste erblicken,
über welche der Zug der Wandervögel in raschem Fluge dahingeht. Sie transit
gloria mundi! —

Durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn Dr. C. Floricke, der in
Kosfitten sich angesiedelt und eine sehr erfolgreiche ornithologische Beobachtungsstation
mit einem ornithologischen Nehrungsmuseum, Präparier- und Vogelstube begründet
hat, bin ich in Stand gesetzt, im nachfolgenden systematischen Verzeichnis der bisher
konstatirten Vögel der Nehrung auch die neuesten Beobachtungsergebnisse mit ver-
werten zu können. Alle diejenigen Species, die Herr Dr. Floricke nach unserer ge-
meinsamen Publikation „Zur Ornis der Kurischen Nehrung“ (in der „Schwalbe“ 1893)
entweder selbst als Nova beobachtet oder als von anderen beobachtet zuerst bekannt
gemacht hat, tragen in dem unten folgenden Verzeichnis den Vermerk: („Dr. Fl.“);
die Beobachtungen, die ich allein oder zuerst gemacht habe, sind durch (L.) gekenn-
zeichnet; bei den übrigen ist der Name des betreffenden Autors ausgeschrieben. Da-
nach ergibt sich vorläufig folgendes Gesamtergebnis:

1. *Erithacus philomela* (Bechst.) Sproßler. Brutvogel bei Grauz u. Grenz (L.)
2. „ *succicus* (L.) Blaukehlchen. Ziemlich häufiger Durchzugsvogel (L.)
3. „ *rubeculus* (L.) Rotkehlchen. Sehr häufig.
4. „ *phoenicurus* (L.) Gartenrotschwanz. Brut- und sehr gemeiner Durchzugsvogel.
5. „ *titis* (L.) Hausrotschwanz. Ein einziges Mal bei Grenz beobachtet im April 1888 (L.)
6. *Pratineola rubetra* (L.) Wiesenfchmäker. Als Durchzugsvogel gemein; als Brutvogel (bei Grenz) selten.
7. *Saxicola oenanthe* (L.) Steinschmäker. Massenhaft auf dem Durchzuge; als Brutvogel nicht häufig.
8. *Turdus musicus* L. Singdrossel. Ebenso wie Nr. 7.
9. „ *iliacus* L. Weindrossel. Der Zug beginnt anfangs Oktober.
10. „ *pilaris* L. Wachholderdrossel. Zieht etwas früher.
11. „ *torquatus* L. Singdrossel. Sehr selten.
12. „ *merula* L. Amstel. Ziemlich selten und selten.
13. *Regulus cristatus* Vieill. Wintergoldhähnchen. Zieht im September und nistet.
14. *Phylloscopus superciliosus* (Gm.) Goldhähnchenlaubvogel. Das erste ostpreuß. Exemplar wurde von Dr. Floricke am 29. Septbr. 1892 erlegt (Dr. Fl.)
- 15a. *Phylloscopus rufus* (Bechst.) Weidenlaubfänger. Brutvogel (L.). Auf dem Zuge sehr häufig.
 - b. „ „ *Pleskei* (Flör. nov. subsp.). Durchzugsvogel (Dr. Fl.)
16. „ *trochilus* (L.) Fitis. Brutvogel (L.) Auf d. Zuge sehr häufig.
17. „ *sibilator* (Bechst.) Bei Grenz und Rossitten Brutvogel (L.)
18. *Hypolais philomela* (L.) Bastardnachtigall, Spötter. Häufiger Brutvogel (L.)
19. *Locustella naevia* (Bodd). Heuschreckenfänger, kleiner Schwirl. Regelmäßiger Durchzugsvogel. Zieht im letzten Drittel des Mai. Ich erlegte eine gelbe Varietät (L.)
20. *Locustella fluviatilis* (Wolf). Großer Schwirl, Flußrohrsänger. Sehr selten. Zieht Ende Mai (L.)
21. *Acrocephalus aquaticus* (Gm.) Binjenrohrsänger. Nur einmal ziemlich sicher beobachtet (L.)
22. „ *schoenobaenus* (L.) Selten. Einige mal im September und Oktober (Dr. Fl.)
23. „ *arundinaceus* (L.) Rohrdrossel. Häufiger Brutvogel auf dem Bruch. Zieht erst im Oktober ab (L.)
24. „ *streperus* (Vieill.) Teichrohrsänger, Rohrspatz. Im Sept. 1888 bei Rossitten beobachtet (L.)

25. *Aerocephalus palustris* (Bechst.) Sumpfrohrsänger. Nistet bei Grenz (L.)
26. *Sylvia atricapilla* (L.) Plattmönch. Brut- und häufiger Durchzugsvogel.
27. „ *curruca* (L.) Zaungrasmücke, Müllerchen. Ebenso.
28. „ *rufa* (Bodd.) Dorngrasmücke. Brutvogel (L.)
29. „ *hortensis* Bechst. Gartengrasmücke. Brutvogel, doch nicht häufig.
30. „ *nisoria* (Bechst.) Sperbergrasmücke. Ich fand sie 1889 (am 27. Mai) bei Rossitten nistend und fing sie einige Male (L.)
31. *Troglodytes parvulus* Koch Zaunkönig. Bei Cranz ziemlich häufiger Brutvogel (L.)
32. *Aeredula caudata* (L.) Schwanzmeise. Nistet bei Rossitten. Ziemlich selten (L.)
33. *Parus ater* L. Tannenmeise. Nicht häufig.
34. „ *cristatus* L. Haubenmeise. Selten.
35. „ *major* L. Kohlmeise.
36. „ *caeruleus* L. Blaumeise. Zur Brutzeit bei Grenz, sonst nur als Strichvogel beobachtet.
37. „ *cyaneus* Pall. Laurmeise. Wurde im Winter 1892/93 von Herrn Calle im Sackauer Walde beobachtet (Dr. Fl.)
38. „ *fruticeti* Wallgr. Sumpfmeise. Bei Grenz und Cranz nicht selten (L.)
39. „ *palustris* L. Nordische Sumpfmeise. Im November 1893 vereinzelt bei Rossitten (Dr. Fl.)
40. *Sitta caesia* Wolf Kleiber. Bei Grenz, jedoch nicht häufig (L.)
41. *Certhia familiaris* L. Baumläufer. Nicht häufig.
42. *Alauda arvensis* L. Feldlerche. Zur Zugzeit massenhaft. Jedenfalls auch Brutvogel.
43. *Galerita arborea* (L.) Haibelerche. Im Oktober auf dem Zuge erlegt. Nicht häufig (L.)
44. „ *cristata* (L.) Haubenerche. Bei Cranz, aber nicht häufig (L.)
45. *Budytes flavus* (L.) Kuhstelze. Bei Grenz Brutvogel (L.) Zur Zugzeit massenhaft.
46. *Motacilla alba* L. Weiße Bachstelze. Ebenso. Nistet auch an anderen Orten.
47. *Anthus pratensis* (L.) Wiesenpieper. Zieht im Oktober in zahlreichen Flügen durch.
48. „ *cervinus* (Pall.) Kottchliher Pieper. Zuerst von Herrn Krüger am 8. September 1892 bei Billkoppou, dann mehrfach von Dr. Föbricke erlegt (Dr. Fl.)
49. „ *trivialis* (L.) Bannpieper. Bei Grenz zur Brutzeit (L.) Zieht im September.
50. „ *campestris* (L.) Brachpieper. Brutvogel! Zieht schon im August und September (L.)

51. *Anthus obscurus* (Lath.) Felsen- oder Strandpieper. Ich erlegte das erste und bis jetzt einzige Exemplar am 8. Okt. 1888 bei Rossitten (L.)
52. *Emberiza schoeniclus* (L.) Brutvogel (L.) Kommt sehr früh an und beginnt im Oktober abzugziehen.
53. „ *hortulana* L. Gartenammer. Nur einmal habe ich am 19. Mai 1889 bei Grenz ein ♂ beobachtet (L.)
54. „ *citrinella* L. Sehr häufig, namentlich auf dem Strich im Septbr.
55. „ *calandra* L. Granammer. Nicht selten.
56. *Calcarius nivalis* (L.) Schneeammer. Regelmäßiger Wintergast (Dr. Fl.)
57. *Pyrrhula rubicilla* Pall. Gimpel. Wird öfters in Dohneu gefangen.
58. *Pinicola erythrinus* (Pall.) Karmingimpel. Brutvogel! (L.)
59. „ *enneleator* (L.) Hafengimpel. Nicht allzu seltener Wintergast (L.)
60. *Carduelis elegans* Steph. Stieglitz.
61. *Chrysomitris spinus* (L.) Zeisig. Zur Brutzeit bei Grenz, auch später an mehreren Stellen beobachtet (L.)
62. *Acanthis cannabina* (L.) Bluthänfing. Brutvogel.
63. „ *flavirostris* (L.) Berghänfing. Im Winter 1893 erlegt (Dr. Fl.)
64. „ *linaria* (L.) Leinhanfing. Wintergast.
65. *Chloris hortensis* Brehm Grünling. Nicht selten.
66. *Fringilla coelebs* L. Buchfink. Brutvogel. Auf dem Zuge Ende September oft in großen Scharen.
67. „ *montifringilla* L. Bergfink. April 1886 bei Grenz beobachtet (L.)
68. *Passer montanus* (L.) Feldsperling. Häufig.
69. „ *domesticus* (L.) Hausperling. Gemein; selbst in der einsamen Försterei Grenz vertreten.
70. *Loxia curvirostra* L. Fichtenkreuzschnabel und
71. „ *pityopsittacus* Bechst. Kiefernkreuzschnabel, erhielt ich durch einen Schuß (L.) Ziemlich selten.
72. *Sturnus vulgaris* L. Star. Brutvogel. Zur Zugzeit in wolkenartigen Schwärmen.
73. *Oriolus galbula* (L.) Pirol. Nicht häufig.
74. *Nucifraga caryocatactes* (L.) Tannenheher. Zieht im September, in manchen Jahren häufig.
75. *Garrulus glandarius* (L.) Eichelheher. Nicht häufig.
76. *Pica rustica* (Scop.) Elster. Wurde von Krüger erlegt. Selten.
77. *Corvus corax* L. Kollrabe. Im September 1892 von Dr. Flörcke in zwei Exemplaren zwischen Rossitten und Pilskoppn beobachtet (Dr. Fl.)
78. „ *corone* L. Rabenkrähe. Sehr selten. Zum ersten Male sicher konstatiert durch Krüger und Dr. Flörcke 1894 (Dr. Fl.)

79. *Corvus cornix* L. Nebelkrähe. Ziemlich häufiger Brutvogel. Zur Zugzeit ziehen Hunderttausende über die Nehrung. Werden massenhaft gefangen und gegessen.
80. „ *frugilegus* L. Saatkrähe. Kommt nicht so häufig vor und zwar nur als Durchzugsvogel; ebenso
81. *Colaenus monedula* L. Dohle.
82. *Lanius collurio* L. Rotrückiger Würger. Ziemlich häufiger Brutvogel.
83. „ *minor* Gm. Grauer Würger. Im Juni 1892 bei Billkoppfen erlegt.
84. „ *excubitor* L. Raubwürger. Im Herbst bei Grenz u. Kossitten einige wenige Male beobachtet (L.)
85. *Muscicapa grisola* L. Grauer Fliegenfänger. Ankunft nach Mitte Mai. Im Herbst zur Flugzeit massenhaft.
86. „ *atricapilla* L. Im September ziemlich häufiger Durchzugsvogel. Auch Ende April und Ende Mai bei Grenz und Kossitten, also vielleicht auch Brutvogel (L.)
87. „ *parva* Behst. Zwergfliegenfänger. Nicht ganz sicher zuerst von Lang 1890, sicher konstatiert und erlegt zuerst von Dr. Floricke im Aug. 1893 in Kossitten. Sehr seltener Gast.
88. *Bombycilla garrula* (L.) Seidenschwanz. Erscheint fast jeden Winter.
89. *Chelidonaria urbica* (L.) Mehlschwalbe. Brutvogel in Grenz u. Kossitten (L.)
90. *Hirundo rustica* L. Rauchschwalbe. Ebenso; desgl.
91. *Clivicola riparia* (L.) Uferschwalbe.
92. *Micropus apus* (L.) Mauersegler. Brutvogel. Nistet in Baumlöchern und unter den gerillten Dachziegeln der niedrigen Häuser auf der Nehrung. Der späteste Abzugtermin, den ich beobachtete, war der 29. August 1888 (L.)
93. *Caprimulgus europaeus* L. Ziegenmelker. Brutvogel bei Grenz (L.) Zieht von Ende August bis in die zweite Hälfte des Oktober ab.
94. *Coracias garrula* L. Mandelkrähe, Blauracke. Brutvogel. Nicht sehr selten (L.)
95. *Upupa epops* L. Wiedehopf. Brutvogel (Krüger). Zieht in der 2. Hälfte des September (L.)
96. *Picus viridis* L. Grünspecht. Einmal von Krüger beobachtet.
97. *Dendrocopus minor* (L.) Kleiner Buntspecht. Einmal am 29. Septbr. 1892 beobachtet (Dr. Fl.)
98. „ *medius* (L.) Mittelspecht. Selten. Ich beobachtete ihn einmal bei Grenz; Dr. Floricke und Krüger erlegten je ein Exemplar bei Kossitten.
99. „ *major* (L.) Großer Buntspecht. Besonders häufig bei Schwarzort; ich sah ihn auch im Grase herumhüpfen und nach Nahrung suchen (L.)

100. *Dryocopus martius* (L.) Schwarzspecht. Nach Vork ist er bei Grenz beobachtet.
101. *Cuculus canorus* L. Kuckuf. Im September oft massenhaft auf dem Zuge und auffallend wenig scheu.
102. *Carine noctua* (Retz.) Steinkauz. Brütet nach Bleß im Dachgebälk der Serfauer Kirche (Dr. Fl.)
103. *Strix flammea* L. Schleiereule. Am 9. September 1894 zuerst von Herrn Deichler beobachtet (Dr. Fl.)
104. *Syrnium aluco* (L.) Waldkauz. Dr. Floricke erhielt im Februar 1893 zwei Stück aus Kossitten (Dr. Fl.)
105. *Nyctala tengmalmi* (Gm.) Rauchfußkauz. Frh. Epha fing am 20. Nov. 1889 ein Exemplar in Kossitten (Dr. Fl.)
106. *Nyctea ulula* (L.) Sperbereule. Wurde im Septbr. 1890 von Krüger beobachtet und von Herrn Krause erlegt (Dr. Fl.)
107. „ *scandiacca* (L.) Wird fast jeden Winter beobachtet; namentlich bei den zum Zwecke des Fischfanges in das Eis des Hafes gehauenen Löchern (L.)
108. *Asio otus* (L.) Waldohreule. Bei Grenz nicht selten (L.)
109. „ *accipitrinus* (Pall.) Sumpfohreule. Soll bei Grenz erlegt sein.
110. *Bubo ignavus* Th. Forst. Uhu. Ist einmal von Herrn Epha bei Memel erlegt (L.)
111. *Falco vespertinus* L. Abend- oder Rotfußfalk. Am 12. Okt. 1888 ziemlich sicher von mir beobachtet; am 8. September 1892 und den folgenden Tagen von Dr. Floricke und Krüger mehrfach beobachtet und erlegt.
112. „ *subbuteo* L. Baumfalk. Ziemlich selten, namentlich zur Brutzeit, wo ich ihn bei Grenz und Kossitten beobachtete; häufiger Ende August und Anfang September auf dem Zuge. Sagt mit Vorliebe Befassinen und Strandläufer.
113. „ *tinnunculus* L. Turmfalk. Nistet ziemlich häufig zwischen Grenz und Sarfau (L.)
114. „ *peregrinus* Tunst. Wanderfalk. Zur Zugzeit von Ende August an nicht selten. Er ist die schrecklichste Geißel für die Zugvögel bis zur Größe der Märzente.
115. „ *lanarius* L. Dr. Floricke ist überzeugt einen Würgfalken am 29. September 1892 bei Kossitten beobachtet zu haben.
116. „ *spec.?* Herr Krüger sah am 29. September 1892 einen Jagdfalken mit fast rein weißer Unterseite (Dr. Fl.) Vielleicht *F. islandicus*?
117. *Aquila pomarina* Brehm Schreiadler. Zur Zugzeit nicht sehr selten; wird in den Krähennetzen gefangen.
118. *Archibuteo lagopus* (Brünn.) Rauchfußbussard. Wintergast.

119. *Buteo vulgaris* Leach. Mäusebussard. Auf dem Zuge häufig. Wohl auch Brutvogel.
120. *Circæus gallicus* (Gm. Am 25. Aug. 1890 beobachtete ich über dem Bruch einen großen Raubvogel. Derselbe war unten weiß, oben schwärzlich-grau braun, die Schwingen dunkler, der lange Schwanz an der Wurzel breit weiß gerändert. Ich vermute in ihm einen Schlangennadler, der ja auch sonst in Ostpreußen wiederholt beobachtet ist und in Littauen noch nisten soll, vor mir gehabt zu haben (L.)
121. *Haliaëtus albicilla* (L.) Seeadler. Zur Zugzeit gar nicht selten. Bei Grenz wurde mir vom Förster ein alter, riesiger Horst gezeigt, der früher von Seeadlern bewohnt gewesen sein soll; jetzt dürfte der Vogel kaum noch auf der Nehrung nisten (L.)
122. *Pandion haliaëtus* (L.) Fischadler. Brutvogel bei Grenz, wo ich mehrere Horste bestieg (L.)
123. *Milvus migrans* (Bodd.) Schwarzer Milan. Häufiger Brutvogel und gefährlicher Fischräuber (L.)
124. „ *ictinus* Sav. Roter Milan. Obwohl sonst in Ostpreußen keine Seltenheit und bei Grenz ziemlich sicher beobachtet, muß der Rote Milan für die Nehrung doch erst noch unzweifelhaft sicher nachgewiesen werden.
125. *Accipiter nisus* (L.) Sperber. Im September auf dem Durchzuge.
126. *Astur palumbarius* (L.) Habicht. Ziemlich selten. Am 22. August 1882 verwickelte sich einer bei Rossitten in die zum Trocknen ausgespannten Fischernetze (Dr. Fl.)
127. *Circus aeruginosus* (L.) Rohrweihe. Mehrfach im Septbr. 1892 am Bruch bei Rossitten beobachtet (Dr. Fl.)
128. „ *cyanus* (L.) Kornweihe. Ebenso. Auch erlegt (Dr. Fl.)
129. „ *maerurus* (Gm.) Steppenweihe. Zuerst von mir am 29. August 1890 und den folgenden Tagen beobachtet. In dieser Zeit erhielt das Königsberger Museum 7 Steppenweihen zugesandt. Inzwischen ist die Steppenweihe mehrfach von Dr. Floricke bei Rossitten gesammelt worden, so erst bei dem heurigen Herbstzuge (Dr. Fl. brieflich.)
130. *Coturnix communis* Bonn. Am 20. September 1892 lagen bei Südwestwind alle Felder voll Wachteln, als aber an den folgenden Tagen östliche und nordwestliche Winde eintraten, zog die Mehrzahl bald weiter (Dr. Fl.)
131. *Perdix cinerea* Lath. Rebhuhn. Nicht häufig.
132. *Turtur communis* Selby Turkeltaube. 19. Mai 1889 bei Grenz beob. (L.)
133. *Columba palumbus* L. Ringeltaube und

134. *Columba oenas* L. Hohltaube, ziehen im April und September in größeren Flügen durch.
135. *Ardea cinerea* L. Grauer Fischreiher. Ende August und im September sieht man fast täglich einige Fischreiher am Bruch bei Rossitten.
136. „ *purpurea* L. Purpurreiher. Ein einziges Mal, am 2. Aug. 1893, in einem Exemplar am Haffufer bei Rossitten beobachtet (Dr. Fl.)
137. *Botaurus stellaris* (L.) Große Rohrdommel. Einige Male am Bruch bei Rossitten beobachtet (L.)
- Bem.: Für *Ardea minuta*, ft. Rohrdommel, die sonst in Preußen gar nicht selten, ja stellenweise recht häufig ist, bedarf es erst noch des sicheren Nachweises ihres Vorkommens auf der Hehrung.
138. *Ciconia alba* J. C. Schäff. Weißer Storch. Hat früher in Rossitten, wo am 6. Juni 1889 ein einzelnes Exemplar beobachtet wurde, genistet (L.)
139. „ *nigra* (L.) Schwarzer Storch. Wurde wiederholt Ende Mai und Anfang Juni 1889 bei Rossitten beobachtet.
140. *Syrhaptes paradoxus* (Pall.) Das erste Exemplar von der 1888er Invasion wurde am 20. April bei Grenz tot auf der Ostsee treibend gefunden. Am, 2. Mai erhielt ich ein lebendig gefangenes Weibchen in Grenz (S. Jahrg. 1888 S. 172 ff.) (L.)
141. *Fulica atra* L. Bläßhuhn. Zahlreicher Brutvogel auf dem Bruch.
142. *Gallinula chloropus* (L.) Grünfüßiges Teichhuhn. Auf dem Bruch.
143. *Ortygometra porzana* (L.) Gelprenkeltes Rohrhuhn. Ebendasselbst. Von Herrn Zimmermann Anfang August 1892 erlegt (Dr. Fl.)
144. *Crex pratensis* Bechst. Bei Grenz Brutvogel. Ankuuft in Rossitten am 28. Mai 1889 (L.)
145. *Rallus aquaticus* L. Am 3. April 1889 schoß ich ein ♀ der Wasserralle bei Grenz (L.)
146. *Grus communis* Bechst. Kranich. Brutvogel bei Grenz (u. Willkopen?) (L.)
147. *Scolopax rusticula* L. Waldschnepfe. Nicht häufiger Durchzugsvogel.
148. *Gallinago gallinula* (L.) Kleine Sumpfschnepfe. Herr Hilfsjäger Lockwald schoß am 28. September 1888 ein Exemplar bei Rossitten (L.)
149. „ *caelestis* (Frenzel) Bekassine. Brut- und Durchzugsvogel; häufig am Bruch, aber auch zur Zugzeit in Kiefernshomungen, Feldern und niedrigen Gebüsch.
150. „ *major* (Gm.) Große Sumpfschnepfe. Ist ziemlich oft bei Rossitten erlegt.
151. *Limicola platyrhyncha* (Tem.) Kleiner Sumpfläufer. Wurde zuerst am 15. August 1893 als Novum der ostpreussischen Ornis von Dr. Floricke bei Rossitten, seitdem öfter, so auch erst vor Kurzem wieder, erlegt (Dr. Fl.)

152. *Numenius phaeopus* (L.) Regenbrachvogel. Ich erhielt ihn im September 1888 und im Juni 1889. Dr. Floricke beobachtete ihn häufig von Mitte September ab.
153. „ *arcuatus* (L.) Großer Brachvogel. Zieht im August zahlreich durch.
154. „ *tenuirostris* Vieill. Dünnschnäbliger Brachvogel. Als Novum der ostdeutschen Ornis wurde am 2. September 1891 ein Exemplar dieses sehr seltenen Vogels von Herrn Zimmermann erlegt (Dr. Fl.)
155. *Limosa aegocephala* (L.) Uferschnepfe. Sehr selten.
156. „ *lapponica* (L.) Pfuhlschnepfe. Im September zahlreich auf dem Durchzuge, aber meist im Jugend- und Herbstkleid. Doch beobachtete und erlegte ich am 2. September 1890 ein Paar, von welchem das ♂ noch das schöne hochrote Sommerkleid trug. Die Wälge befinden sich in meiner Sammlung. — „*Lim. rufa* brütete 1891 auf dem Sklorith-Hecken südlich von Billkoppen“ (Krüger).
157. *Totanus pugnax* (L.) Kampfhahn. Brutvogel und häufiger Durchzugsgast.
158. „ *hypoleucus* (L.) Uferläufer. Brutvogel und häufiger Durchzügler.
159. „ *calidris* (L.) Rotstiefel. Im August und später nicht selten auf dem Durchzuge. Vielleicht brütet er auch.
160. „ *fuscus* (L.) Dunkler Wasserläufer. Wurde wiederholt im August bei Rossitten erlegt und im Juli 1891 von Krüger daselbst beobachtet.
161. „ *littoreus* (L.) Heller Wasserläufer. Desters erlegt. Sehr selten.
162. „ *ochropus* (L.) Punktierter Wasserläufer. Ich beobachtete ihn im Frühjahr am 24. April 1889 bei Grenz und zur Herbstzugzeit im August bei Rossitten.
163. „ *glareola* (L.) Bruchwasserläufer. Von Mitte August an nicht selten am Bruch.
- ?164. „ *stagnatilis* Bechst. Teichwasserläufer. Herr Lockwald behauptete, ihn erlegt zu haben; doch ist ein Irrtum nicht ausgeschlossen.
165. *Tringa canutus* L. Isländischer Strandläufer, Kanutsvogel. Zieht im August und Anfang September, aber nicht in jedem Jahre, durch. Den ersten erbeutete ich am 31. August 1889.
166. „ *alpina* L. und *schinzi* Brehm. Auf dem Herbstzuge vom letzten Drittel des August an sind die Alpenstrandläufer — die Form *Tr. schinzi* halte ich nicht für eine selbständige Art — sehr häufig und anfangs sehr zutraulich. Krüger und Dr. Floricke haben diese Species als Brutvögel der Mehrung konstatiert.
167. „ *subareolata* (Güld.) Bogenschnäbliger Strandläufer. Zieht meistens gleichzeitig mit der vorigen Art, doch ist sein Durchzug früher vollendet. Zu Beginn des Zuges haben viele noch zum Teil rostrote Bänder.

168. *Tringa minuta* Leisl. Zwergstrandläufer. Fast ebenso häufig und noch weniger scheu als der Alpenstrandläufer.
169. „ *temmincki* Leisl. Temmincksstrandläufer. Von allen Strandläufern die seltenste Art, doch mehrfach beobachtet und erlegt.
170. *Calidris arenaria* (L.) Sanderling. Gehört zu den selteneren Erscheinungen. Ich sah die ersten — 7 Stück — am 24. August 1888 am Meeresstrande zwischen Sarkau und Rossitten und schoß einen. Dr. Floricke schoß einen am 7. September 1892 und Herr Zimmermann kurz darauf zwei Stück bei Rossitten.
171. *Phalaropus hyperboreus* (L.) Schmalschnäbliger Wassertreter. Wurde zuerst von Herrn Zimmermann am 4. September 1892, dann in mehreren Exemplaren im August 1893, 94 und 95 von Herrn Dr. Floricke, Jacobi u. A. erlegt (Dr. Fl.)
172. *Recurvirostra avosetta* L. Der sehr seltene Säbelschnabel wurde am 31. August 1892 am Bruch von Herrn Dr. Floricke beobachtet (Dr. Fl.)
173. *Vanellus capella* J. C. Schöff. Kiebitz. Vom August bis Oktober am Bruch in kleinen Gesellschaften. Einige wenige auch zur Zugzeit bei Rossitten (L.)
174. *Charadrius euronieus* Gm. Flußregenpfeifer. Brut- und häufiger Zugvogel.
175. „ *hiaticula* L. Sandregenpfeifer. Häufiger Zugvogel. In diesem Jahre auch als Brutvogel gefunden von Dr. Floricke.
176. „ *morinellus* L. Mornellregenpfeifer. Den ersten ostpreussischen Mornell erlegte ich am 6. September 1888 bei Rossitten. Seitdem ist er wiederholt geschossen; so erlegte Herr Jacobi im August 1893 an einem Morgen sechs Stück.
177. „ *pluvialis* L. Goldregenpfeifer. Häufiger Durchzügler im September und Oktober. Manche noch im Sommerkleid.
178. „ *squatarola* (L.) Erscheint etwas später als der vorige und ist scheuer. Alte ausgefärbte Exemplare sind sehr schwer zu erlegen.
179. *Arenaria interpres* (L.) Steinwälzer. Nicht häufiger Durchzügler. Zieht Ende August und Anfang September. Die ersten schoß ich am 26. und 30. August 1890.
180. *Haematopus ostrilegus* L. Musterschwärmer. Am 14. September 1888 schoß Herr Forstmeister Hoffheinz ein Exemplar bei Sarkau. 1891 beobachtete Herr Krüger im Mai ein Pärchen am Bruch; dasselbe hat genistet und Junge aufgebracht. 1894 hat Fr. Epha das Gelege auf dem Bruch gefunden und Dr. Floricke Junge beobachtet.
181. *Cygnus olor* (Gm.) Höckerichwan. Am 22. Mai 1889 auf dem Haff bei Rossitten ein Exemplar beobachtet (L.)

182. *Cygnus musicus* Behst. Singschwan. Erscheint noch etwas häufiger als der vorige im Herbst und Frühjahr an den Häffküsten, zuweilen auch am Bruch.
183. *Anser albifrons* (Scop.) Bläßgans. Krüger schoß am 12. September 1890 bei Rossitten aus einem Fluge ein Exemplar herunter.
184. „ *ferus* Brünn. Graugänse ziehen im September regelmäßig, aber nicht eben häufig durch. Viel zahlreicher erscheint
185. „ *segetum* (Gm.) die Saatgans. Zieht aber später.
186. *Tadorna damiatia* (Hasselqu.) Brandgans. Zug, aber nicht Brutvogel der Mehrung. Ein Exemplar ist in diesem Jahre geschossen (Dr. Fl.)
187. „ *casarea* (L.) Koftgans. „Wiederholt (im August 1895) beobachtet“: Dr. Fföricke.
188. *Anas crecca* L. Krickente. Brutvogel und recht häufiger Durchzügler.
189. „ *querquedula* L. Kuackente. Im Juli 1888 bei Grenz geschossen (L.)
190. „ *acuta* L. Spießente. Am 7. Oktober 1888 bei junges ♂ erlegt (L.)
191. „ *penelope* L. Pfeifente. Selten.
192. „ *strepera* L. Schnatterente. Ich glaube sie sicher einmal bei Sarkau, als ein Wandersalke sie verfolgte, und auch auf dem Bruche gesehen zu haben (L.)
193. „ *clypeata* L. Löffelente. Brutvogel auf dem Bruch (L.)
194. „ *boscas* L. Stockente. Brutvogel auf dem Bruch und gemein zur Zugzeit.
195. *Fuligula histrionica* (L.) Kragenente. „Ein ♀ dieser für Deutschland sehr seltenen und für die Provinz Preußen überhaupt noch nicht nachgewiesenen Art erlegte Herr Krüger am 25. Nov. 1893 bei lebhaftem Schneesturm auf dem Kurischen Häff unweit Rossitten“ (Dr. Fl.)
196. „ *hyemalis* (L.) Eisente, „Karkreiter“. Von Ende Oktober bis Ende April, oft in sehr großen Scharen, auf dem Meere.
197. „ *clangula* (L.) Schellente, „Backente“. Von ihr gilt dasselbe.
198. „ *nyroca* (Güld.) Moorente. Am 30. September 1888 erschienen sehr viele Moorenten bei Rossitten; am 1. Oktober waren ca. 20 auf dem Belt, am 2. noch mehr, aber am Abend zogen alle weiter (L.)
199. „ *ferina* (L.) Tafelente. Ziemlich häufiger Brutvogel auf dem Bruch.
200. „ *marila* (L.) Bergente. Am 6. Oktober 1888 schoß ich bei stürmischem Wetter am Landungsplatz von Rossitten ein junges ♂ im Sommerkleid (L.)
201. *Oidemia nigra* (L.) Trauerente. Im Winter, bis April, auf d. Ostsee.
202. *Mergus albellus* L. Kleiner Säger. Selten. Im April 1888 sah ich ein Paar auf dem Häff bei Grenz.

203. *Mergus merganser* L. Gänsefäger, „Gelbbauch“. Im Winter an der Meeresküste.
204. „ *serrator* L. Mittlerer Säger. Wurde am 23. Okt. 1888 erlegt (L.).
205. *Phalacrocorax carbo* (L.) Kormoranscharbe. War früher Brutvogel bei Schwarzort, ist jedoch längst dort ausgerottet.
206. *Hydrochelidon nigra* (L.) Schwarze Seeschwalbe. Ich sah sie nur über dem Haff bei Labiau. Dr. Floricke schreibt mir jedoch unter 4. Sept. 8195: *Sterna nigra* war im Spätsommer geradezu gemein; und über
207. *Sterna minuta* L. Zwergseeschwalbe: *Sterna minuta* war auch nicht allzu selten (Dr. Floricke).
208. „ *hirundo* L. Flußseeschwalbe, „Kirmöve“. Brütet zu vielen Hunderten auf dem Bruch. Ziehen Ende August bis spätestens zum 5. Sept. ab.
209. „ *eantiaea* Gm.? Brandseeschw. oder *St. nilotica* Hasselqu. Lachseeschw. Am 21. Juli 1890 und öfter beobachtete ich mit Herrn Krüger am Bruche außer *hirundo* noch eine andere Art, die sich durch ganz taktmäßigen Flügelschlag und lange, schmale und scharfzellige Flügel sowie durch etwas anderen Ton der Färbung auszeichnete. Leider konnten wir keinen der fraglichen Vögel erlegen.
210. *Larus minutus* Pall. Zwergmöve. Die schon von mir wiederholt während der Brutzeit beobachtete und erlegte Zwergmöve, von der ich auch Exemplare im Jugendkleid beobachtete, ist nun mit völliger Sicherheit von Dr. Floricke als Brutvogel auf dem Bruch (1895) nachgewiesen. Er schoß am 9. Juni ein vom Neste aufsteigendes Weibchen und nahm das aus 3 hochbebrüteten Eiern bestehende Gelege.
211. „ *ridibundus* L. Lachmöve. Nistet zu Tausenden auf dem Bruch. Zieht Mitte September ab.
212. „ *canus* L. Sturmmöve, „Haffmöve“. Sehr häufig auf dem Haff, Bruch und an den Seen. Brutplatz ist unbekannt.
213. „ *fuscus* L. Die Häringmöve ist am Seestrand häufig und stellt sich namentlich bei West- und Nordwind ein.
214. „ *marinus* L. Die Mantelmöve ist selten. Ich beobachtete sie nur zweimal und Dr. Floricke einmal.
215. „ *argentatus* Brünn. Silbermöve. Ebenfalls nicht häufig und von mir nur im Jugendkleid beobachtet (L.).
216. „ *glaucus* Brünn. Bürgermeister- oder Eismöve. Dr. Floricke erlegte im Spätherbst 1893 ein Exemplar bei Rossitten. Dasselbe war einem Fluge der Mantelmöve beigelegt.
217. *Stercorarius parasiticus* (L.) Schmarogerraubmöve. Von mir am 21. Sept. 1888 zuerst gesehen, aber nicht erlegt, wurden im Oktober 1892 am Nordrande der Kurischen Nehrung, durch Revierförster Schminck 2 Exemplare erlegt und durch Dr. Floricke bestimmt.

218. *Colymbus fluviatilis* Tunst. Zwergsteißfuß. Ziemlich selten. Nur zweimal beobachtet und einmal erlegt (auf dem Bruche).
219. .. *nigricollis* (Br.-hm), Der schwarzhalsige Steißfuß — der Kossitter Vulgärname ist: „Kohrhuhn“! — brütet kolonienweise auf dem Bruch und zieht Ende August oder Anfang September ab (L.)
220. .. *eristatus* L. Haubenteißfuß, „Krontaucher“, nistet auch in etwa 10 Paaren bei Kossitten, ferner am Haff bei Kossitten (einzeln) und bei Grenz (kolonienweise). Abzug wie beim vorigen. Im Frühjahr halten sich die Haubentaucher erst eine Zeit lang auf der See und auf dem offenen Haffe auf, ehe sie die Brutplätze in den Schilfbeständen des Haffs und Bruchs aufsuchen.
221. .. *auritus* L. Gehörnter Steißfuß. Dr. Flöricke erhielt im Februar 1892 zwei Stück aus Kossitten.
222. *Urinator septentrionalis* (L.) Rotkehliger Seetaucher. Am 24. April 1889 sah ich auf dem Haff bei Grenz und am 21. Juni 1892 auf der See bei Kossitten Seetaucher, die jedenfalls dieser Spezies angehörten; am 31. Oktober 92 erhielt Dr. Flöricke einen sehr schönen *septentrionalis* im Jugendkleid aus Kossitten zugeschickt.
223. .. *arcticus* (L.) Polartaucher. Wird in den Wintermonaten öfters in Fischernetzen namentlich in der See gefangen und ist bei Grenz und Memel mehrfach erlegt (L.)
224. *Uria grylle* (L.) Am 16. April 1888 fand ich eine von der See ausgespülte Gryllsumme am Strande bei Grenz (L.)
225. *Alca torda* L. „Der Tordalk wurde am 23. Sept. 1892 von Herrn Dünen- aufseher Seddig auf dem Kurischen Haff bei Willkopen erlegt.“ Dr. Flöricke.

Hiermit schließe ich das Verzeichnis der bis September 1895 für die Mehrung nachgewiesenen Vogelpezies, meinem eifrigen Nachfolger in Kossitten, Herrn Dr. Flöricke, es überlassend, den schon zu stattlicher Höhe gediegenen Bau der Ornithologie der Mehrung mit der ihm eigenen Gründlichkeit und seinem beneidenswerten Jagd- und Beobachtungsglück zum löblichen Ende zu bringen. Er wird uns gewiß nicht lange auf diesen — wenigstens approximativen — Abschluß warten lassen. Dafür bürgt sein persönlicher Eifer, sowie die von ihm geschaffene treffliche Organisation des ihm unterstehenden ornithologischen Vereines vergnügter Vogelfreunde zu Kossitten. Mit diesen Zeilen schließe ich zugleich die Serie meiner Mehrungsartikel. Möchten sie das Eine erreicht haben: bei all den Vogelfreunden, denen es eine Lust ist, ein reiches Vogelleben in der Natur zu beobachten, den Entschluß zu zeitigen, der auch bei mir ohne Wanken fest steht: „Sobald es geht — auf nach Kossitten!“ Und dahin, wo jetzt zur interessanten

Zugzeit meine Gedanken so oft weilen, nach dem Ziele ornithologischer Sehnsucht: nach Rossitten und dem Mehrungsstrande, mögen diese Zeilen auch meinen lieben Rossitern meine herzlichsten Grüße tragen. Auf Wiedersehn in Rossitten!

Ostervieck a. Harz, den 10. September 1895.

Kleinere Mitteilungen.

Ein Beitrag zur Osterliebe der Vögel. Es giebt wohl nichts Unsinnigeres, als von Rabeneltern zu sprechen; die Raben lieben ihre Jungen ebenso zärtlich wie andere Vögel. Diese Liebe der Vögel zu ihren Jungen ist mitunter eine ganz außerordentliche. Sie greifen zu allen möglichen Hilfsmitteln, um die Gefahr von ihren Jungen abzulenken: die Wildente fällt immer wieder vor dem Wasserhund ein und stellt sich flügelstumm, bis ihre Jungen außer Gefahr sind. Doch nun zu meiner Beobachtung. Mitte Juni dieses Jahres unternahm ich eine ornithologische Exkursion. Dicht an einem schmalen Waldwege sah ich schon in der Entfernung von 10—15 Schritt ein kleines Nest in Manneshöhe in einem dürrn Zwergahornbusch. Ich hatte schon voriges Jahr ziemlich an derselben Stelle ein Plattmönchneest mit drei Jungen ziemlich freistehend gefunden. Als ich mich nun dem mir noch nicht bekannten Neste in diesem Jahre näherte, fängt dicht mir zur Seite im Gebüsch ein Plattmönch laut zu schlagen an. Ohne mich um den Gesang zu kümmern, näherte ich mich dem Nest noch weiter, als plötzlich ein Plattmönchmännchen vier Schritt vor mir auf den Weg fiel und lautsingend vor mir hinflatterte. Es war geradezu rührend. Nachdem ich den Inhalt des Nestes, nämlich drei halbflügige Junge von *S. atricapilla*, festgestellt hatte, schlug ich mich seitwärts in die Büsche. Vielleicht war es das Pärchen vom vorigen Jahre. Auffallend war mir, daß sich das Weibchen gar nicht zeigte; war es ein Opfer seiner Mutterliebe geworden und wollte der Vater durch doppelte Liebe den Kindern die Mutter ersetzen? Zu meiner Freude konnte ich nach einigen Wochen konstatieren, daß die Jungen gut angekommen und ausgeflogen waren.

Leipzig.

Rudolf Müller.

Wiedehopf inmitten der Großstadt. Als ich heute früh 7 Uhr wie gewöhnlich den Blick über die vor meiner Behausung sich ausbreitenden, baumreichen Gärten des rechten Elbenfers schweifen ließ, steuerte ungestümen Fluges ein buntgefiederter Vogel erst in der Richtung auf mich zu, dann an der Mauer abschwenkend und die Dächer der nächstgelegenen Brauerei überfliegend. Unzweifelhaft schien mirs ein Wiedehopf zu sein, auf dem Zuge begriffen. — Hier inmitten der Großstadt immerhin ein großer Zufall; dafür hielten es auch ein paar Dohlen auf dem nahen Dachfirst und gaben ihrem Erstaunen durch garstiges Geschrei Ausdruck. Ich war wohl 10 Minuten noch unschlüssig, ob ich den Fall meinem Notizbüchlein anvertrauen

fönne, da: — „es ist kein leerer schmeichelnder Wahn“ — kehrte der sonderbare Gast wieder zurück, über die nahen Linden des Gartens hinziehend. Als Brntvogel fehlt der Wiedehopf im nächsten Umkreise von Dresden gänzlich.

Dresden, 15. Aug. 1895.

C. Krezschmar.

Litterarisches.

Dr. Ernst Schäff, Direktor des Zoologischen Gartens zu Hannover, **Ornithologisches Taschenbuch für Jäger und Jagdfreunde**. Mit achtzehn, vom Verfasser gezeichneten Abbildungen. Zweite Ausgabe. Neudamm 1896. Verlag von J. Neumann.

Einem wirklichen Bedürfnisse damit abhelfend hat unser geschätzter Mitarbeiter das vorliegende Büchlein verfaßt. Es enthält sehr einfache Tabellen zur Bestimmung der in Deutschland vorkommenden Raubvögel, Hühner, Tauben, Stelz- und Schwimmvögel, Rabenvögel und Drosseln, sowie die genaue Beschreibung aller Arten dieser Vögel. Wer weiß, wieviel gerade durch Unkenntnis der Jäger und Jagdfreunde gesündigt wird, wer öfter gehört hat, wie ein unschuldiger Bussard als Habicht, ein Turmfalkchen als Sperber bestimmt und demgemäß „herabgeknallt“ wurde, der kann das Erscheinen dieser Tabellen, die es auch dem Jagdfreunde, der keine genaueren Kenntnisse des Flugwildes besitzt, ermöglichen, sich dieselben binnen Kurzem anzueignen, nur aus vollem Herzen begrüßen und ihnen, zumal auch durch Beigabe einzelner guter Abbildungen und Angabe der Aussprache der wissenschaftlichen Namen dem mangelnden Verständnisse geholfen wird, die verdiente weite Verbreitung wünschen.

Gera, November 1895.

Dr. Carl H. Hennicke.

Offizieller Tierschutz-Kalender für 1896, herausgegeben vom Verbands der Tierschutzvereine des deutschen Reichs XIV. Jahrgang, 40 Seiten kl. Oktav, mit zahlreichen Abbildungen und feinem bildlichen Farbendruck-Umschlag. Preis für je 100 Stück 5 M., bei größerem Bezug entsprechenden Rabatt in Freiemplaren. Zu beziehen durch die Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürck in Würzburg.

Wie schon seit 14 Jahren, hat es der Verband der Tierschutzvereine des deutschen Reiches auch dieses Jahr wieder unternommen, einen Kalender für die Kinderwelt herauszugeben, und wir dürfen wohl sagen, daß es ihm gelungen, durch gute Erzählungen und eine schöne Ausstattung die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln und die Liebe zu den Tieren in ihnen zu wecken. Der abwechslungsreiche Inhalt und die vielen sehr gelungenen und naturgetreuen Abbildungen werden sicher das Interesse an der Tierwelt erregen und damit den Tierschutzbestrebungen wieder neue Freunde gewinnen. Möge daher auch der neue Jahrgang des offiziellen Tierschutz-Kalenders gleich seinem Vorgänger allseitig gewürdigt und in Schulen, Kinderhorten u., sei es als Lehrmittel, sei es als Prämie oder Weihnachtsgabe, verbreitet werden.

H. e. d.

Regiſter.

(Jahrgang 1895.)

- Abendfalke** ſ. **Roßfußfalke**.
Acanthis cannabina 80. 218.
333.
— **flavirostris** 333.
— **linaria** 26. 69. 204. 333.
Accentor modularis 38. 189.
Accipiter nisus 151. 197. 228.
336.
Acredula caudata 226. 332.
Acrocephalus aquaticus 331.
— **arundinaceus** 74. 105. 152.
331.
— **palustris** 332.
— **schoenobaenus** 331.
— **streperus** 331.
Alanda arvensis 67. 74. 202.
292. 332.
Albinoſ 55. 81. 315.
Alca torda 342.
Alcedo ispida 146. 207. 300.
Alpenmanerläufer 56. 113.
Alpenſtrandläufer 237. 338.
Amazonen 77.
Amsel 55. 70. 81. 147. 189.
226. 299. 307. 331.
Anas acuta 76. 99. 340.
— **boscas** 99. 101. 238. 277.
290. 340.
— **clypeata** 76. 99. 238. 340.
— **crecca** 99. 238. 340.
— **penelope** 76. 99. 340.
— **querquedula** 76. 99. 228. 340.
— **strepera** 99. 238. 340.
Anser albifrons 340.
— **ferns** 340.
— **hyperboreus** 99.
— **segetum** 340.
Anthus campestris 103. 216.
332.
— **cervinus** 332.
— **obscurus** 333.
— **pratensis** 114. 332.
— **trivialis** 202. 332.
Aquila chrysaëtus 76. 186. 270.
— **clanga** 99. 335.
— **pomarina** 76. 99. 335.
Archibuteo lagopus 69. 335.
Ardea cinerea 337.
— **purpurea** 337.
Ardetta minuta 76. 221.
Arenaria interpres 339.
Asio accipitrinus 335.
— **otus** 189. 190. 313. 335.
Astur brevipes 293.
— **palumbarius** 243. 267. 307.
336.
Außernſiſcher 339.
Bachamsel ſ. **Wafferſtaar**.
Bachſtelze, weiße 37. 53. 152.
236. 255. 276. 292. 332.
Bartgeier 257.
Baumfalke 68. 106. 268. 335.
Baumläufer 87. 189. 297. 332.
Baumpieper 202. 332.
Baumroßſchwänzchen 4. 6. 37.
39. 40. 236. 307. 331. 336.
Bekaffine 220. 237. 337.
Bergente 99. 340.
Bergfink 69. 70. 147. 189. 226.
298. 333.
Berghänfling 333.
Bienenfrefſer 215. 235.
Binnenrohrjäger 331.
Bläſſgang 340.
Bläſſhuhn ſiehe **Wafferhuhn**,
ſchwarzee.
Blaudroffel 216.
Blaukehlchen 331.
Blauweiße 70. 188. 297. 332.
Blaurade ſ. **Handkehlchen**.
Blutartſche (**Bluthänfling**) 80.
218. 333.
Blutſink 226. 299. 333.
Bombycilla garrula 76. 147.
204. 257. 334.
Botaurus stellaris 102. 221.
337.
Brachpieper 103. 216. 332.
Brachvogel, großer 338.
— **dünneſchnäbtiger** 338.
Brandganß 340.
Brandſeeſchwalbe 102. 341.
Branta ruficollis 99.
Bruchwafferläufer 102. 338.
Bubo ignavis 190. 335.
Buchfink 37. 70. 144. 189. 218.
256. 298. 333.
Budytes flavus 111. 332.
Bunſpecht, großer 254. 300.
334.
— **kleiner** 226. 334.
— **mittlerer** 334.
Buffard 26. 143. 172. 227. 229.
267. 336.
Buteo vulgaris 26. 143. 172.
227. 229. 267. 336.
Caccabis saxatilis 4. 217.
Calcarinus nivalis 26. 69. 147.
333.

Calidris arenaria 339.
Caprimulgus europaeus 25.
 152. 334.
Carduelis elegans 276. **286**.
 298. 333.
Carine noctua 189. **252**. 335.
Certhia familiaris 87. 189. 297.
 332.
Charadrius euronicius 339.
 — *morinellus* 339.
 — *pluvialis* 339.
 — *squatarola* 339.
Chelidonia urbica **152**. 236.
 276. **306**. 334.
Chloris hortensis 111. 147.
 189. 204. 299. 307. 333.
Chrysomitris spinus 298. 333.
Ciconia alba 67. 221. 235. 276.
 291. **306**. 337.
 — *nigra* 221. 267. 337.
Cinclus aquaticus 59. 144. 146.
 207. 237. 300.
Circæus galliensis 76. 336.
Circus aeruginosus 26. 99.
 336.
 — *cyaneus* 76. 336.
 — *maerurus* 336.
Clivicola riparia **36**. **68**. 308.
 334.
 — *rupestris* **82**.
Coccythraustes vulgaris 147.
 189. 226.
Colaptes monedula 99. 189.
200. 216. 273. 334.
Columba oenas 273. 312. 337.
 — *palumbus* 55. **220**. 336.
Colymbus auritus 101. 105.
 222. 238. 342.
 — *cristatus* 101. 105. 238. 342.
 — *fluviatilis* 105. 132. 342.
 — *griseigena* 238.
 — *nigricollis* 132. 238. 342.
Coracias garrula 12. 102. 146.
215. 231. 273. 334.
Corvus corax 215. 333.
 — *cornix* 73. 189. **201**. 297. 334.
 — *corone* 73. **201**. 331.
 — *frugilegus* 189. **200**. 297. 334.
Coturnix communis **20**. 307.
 336.
Orex pratensis 337.
Cuculus canorus **3**. **121**. **152**.
 293. 306. 335.

Cygnus musicus 340.
 — *olor* 238. 340.
Dendrocopus major 254. 300.
 334.
 — *medius* 334.
 — *minor* 226. 334.
Distelfink (*Stieglitz*) 276. **286**.
 298. 333.
Dohle 99. 189. **200**. 216. 273.
 334.
Dompfaff *f. Blutfink*.
Dornröcher. *f. Bürger*, *rotz-*
rückiger.
Dorngrasmücke 332.
Droffeltroßfänger *f. Mehrtroßfel*.
Dryocopus martius 72. **107**.
 300. 312. 335.
Eichelhäher *f. Häher*.
Eisente 99. 340.
Eismöve 222. 341.
Eisvogel 146. **207**. 300.
Elster 189. 216. **229**. 278. 297.
 333.
Emberiza calandra 74. 333.
 — *citrinella* 37. 38. 189. **202**.
 218. 298. 333.
 — *hortulana* **203**. 217. 333.
 — *schönicius* 40. 237. 333.
Erismatura leucocephala 99.
Erithacus lusciniæ 24. 75. **135**.
 293. 307.
 — *philomela* 75. **135**. 331.
 — *phœnicurus* 4. 6. 37. 39. 40.
 236. 307. 331. 336.
 — *rubiculus* **24**. **202**. 236.
 297. 331.
 — *suecicus* 331.
 — *titis* 37. 67. 74. **142**. 236.
 276. 292. 297. 307. 331.
Erythrura psittacea 173.
Falco tinnunculus **212**.
 — *lanarius* 335.
 — *peregrinus* 76. 229. 270.
 284. 335.
 — *subbuteo* 68. 106. 268. 335.
 — *tinnunculus* 67. **110**. 189.
256. **273**. 335.
 — *vespertinus* 76. **151**. **295**.
 335.
Feldlerche 67. 74. **202**. 292. 332.

Feldsperling 68. 189. **220**. 333.
Felsenpieper 333.
Felsenichwalbe **82**.
Fichtenkreuzschnabel **13**. 55. 98.
111. 147. 115. 147. 173.
 298. 333.
Fischadler 68. 76. 206. 267. 336.
Fischreiher, *grauer* 337.
Fitis 4. 106. 331.
Flamingo 217.
Fliegenfänger, *grauer* 23. 236.
 334.
Flußregenpfeifer 339.
Flußichwalbe 101. 341.
Flußuferläufer 74. 338.
Frankolin 217.
Fringilla coelebs 37. 70. 144.
 189. **218**. 256. 298. 333.
 — *montifringilla* 69. 70. 147.
 189. 226. 298. 333.
Fulica atra 8. 74. 101. 129.
 337.
Fulgula clangula 99. 239. 340.
 — *cristata* 99. 238.
 — *ferina* **41**. 99. 101. 238. 340.
 — *histrionica* 340.
 — *hyemalis* 99. 340.
 — *marila* 99. 340.
 — *nyroca* 99. 101. 238. 340.
 — *rufina* 99.
Gabelweihe *f. Milan*, *rother*.
Gänsegeier 186.
Galerita arborea 332.
 — *cristata* **47**. 74. 189. 332.
Gallinago caelestis 220. 237.
 337.
 — *gallinula* 337.
 — *major* 337.
Gallinula chloropus 337.
Garrulus glandarius 23. 99.
 189. **190**. 204. 229. 297. 333.
Gartengrasmücke 37. 293. 332.
Gartenrotschwänzen *f. Baum-*
rotschwänzen.
Gartensfänger **155**. **312**. 331.
Gebirgsstelze 300.
Gecinus canus 301.
Gimpel *f. Blutfink*.
Girtitz 100. **219**. 298.
Goldammer 37. 38. 189. **202**.
 218. 298. 333.
Goldhähnchen 297. 331.

- Goldhähnchen-Laubvogel 331.
 Goldregenpfeifer 339.
 Graumauer 74. 333.
 Graugans 340.
 Graupapagei 65.
 Grauspecht 301.
 Grauwürger 103. 334.
 Grünling 111. 147. 189. 204.
 299. 307. 333.
 Grünspecht 334.
 Grus communis 106. 276. 292.
 337.
 Gryllsumme 342.
 Gypaetus barbatus 257.
- Haematopus ostralegus** 339.
 Häringmöve 341.
 Haibelerche 332.
 Hafengimpel 219. 333.
 Haliaeetus albicilla 76. 237. 336.
 Hafelhuhn 43.
 Haubenlerche 47. 74. 189. 332.
 Haubenmeiße 297. 332.
 Haubentaucher 101. 238. 342.
 Haushühner 144. 247. 256. 278.
 313.
 Hausrotschwänzen 37. 67. 74.
 142. 236. 276. 292. 297.
 307. 331.
 Hausfchwalbe 37. 40. 53. 152.
 236. 276. 334.
 Haus Sperling f. Sperling (Spag).
 Heckenbraunelle 38. 189.
 Heher 23. 90. 189. 190. 204.
 229. 297. 333.
 Heuschreckenfänger 331.
 Hirundo rustica 25. 37. 40.
 53. 236. 276. 292. 306. 334.
 Höckerfchwan 238. 340.
 Höhltaube 273. 312. 337.
 Hühnerhabicht 243. 267. 307.
 336.
 Hydrochelidon nigra 76. 341.
 Hypolais philomela 155. 312.
 331.
- Jynx torquilla** 87. 292.
- Kaiseradler** 186.
 Kalandlerche 182.
 Kampfhahn 101. 338.
 Kanarienvogel 50. 77.
 Kappenmauer 216.
- Karmingimpel 101. 106. 147.
 333.
 Kaze 313.
 Kernbeißer 147. 189. 226.
 Kiebitz 112. 339.
 Kiebitzregenpfeifer 339.
 Kiefernkreuzschnabel 14. 147. 333.
 Kleiber f. Spechtmeiße.
 Knäcchte 76. 99. 238. 340.
 Kohnmeiße 39. 47. 69. 70. 188.
 226. 236.
 Kolbenente 99. 297. 332.
 Kolkrabe 215. 333.
 Kormoran 206. 267. 304. 341.
 Kornweiße 76. 336.
 Kragenente 340.
 Krametsvogel f. Wachsholzer-
 droffel.
 Kranich 106. 276. 292. 337.
 Kridente 99. 238. 340.
 Kuckuk 3. 121. 152. 293. 306.
 335.
 Kuckstulze f. Schafstelze.
- Kucksmöve** 101. 130. 222. 238.
 341.
- Lanius collurio** 4. 37. 38. 55.
 98. 112. 147. 152. 199. 230.
 236. 312. 334.
 — excubitor 26. 74. 147. 163.
 334.
 — excubitor var. Homeyeri
 285.
 — minor 103. 334.
 — senator 199. 215.
Larus argentatus 341.
 — canus 341.
 — fuscus 341.
 — glaucus 222. 341.
 — marinus 341.
 — minutus 101. 105. 303. 341.
 — ridibundus 101. 130. 222.
 238. 341.
 Lajurmeiße 332.
- Lauffhühner, schwarzeßtiges
 93.
- Leinzeißig 26. 69. 204. 333.
 Limicola platyrhyncha 337.
 Limosa aegiocephala 237. 338.
 — lapponica 338.
 — rufa 338.
Locustella fluviatilis 331.
 — naevia 331.
- Löffelente** 76. 99. 238. 340.
Loxia curvirostra 13. 55. 98.
 111. 147. 173. 298. 333.
 — pityopsittacus 14. 147. 333.
- Mandelfrähe** 12. 102. 146. 215.
 231. 273. 334.
- Mantelmöve** 341.
- Mauerläufer siehe Alpenmauer-
 läufer.
- Mauersegler** 273. 308. 334.
- Meißen** 87. 297. 301.
- Mergus abellus** 76. 239. 241.
 340.
 — merganser 31. 76. 206. 239.
 — serrator 34. 206. 239. 341.
- Merops apiaster** 215. 235.
- Micropus apus** 273. 308. 334.
- Milan, roter** 76. 142. 206. 269.
 277. 291. 307. 336.
 — schwarzer 269. 291. 336.
- Milvus ictinus** 76. 142. 206.
 269. 277. 291. 307. 336.
 — migrans 269. 291. 336.
- Misteldroffel** 147. 299.
- Möven** 303.
- Möve, dreizehige** 222.
- Monticola cyanea** 216.
 — saxatilis 262.
- Moorente** 99. 101. 238. 340.
- Mornellregenpfeifer** 339.
- Motacilla alba** 37. 53. 152.
 236. 255. 276. 292. 332.
 — melanope 300.
- Muscicapa atricapilla** 39. 87.
 236. 334.
 — grisola 23. 236. 334.
 — parva 334.
- Nachtigall** 24. 75. 135. 293.
 307.
- Nachtfchwalbe** 25. 152. 334.
- Nebelfrähe** 73. 189. 201. 297.
 334.
- Neophron perenopterus** 304.
- Nucifraga caryocatactes** 25.
 76. 147. 199. 333.
- Numenius arcuatus** 338.
 — phaeopus 221. 338.
 — tenuirostris 338.
- Nyctala Tengmalmi** 108. 335.
- Nyctea scandiaca** 335.
 — ulula 335.

Dyrentaucher 101. 222.

Oidemia fusca 99.

— nigra 340.

Oriolus galbula 22. 315. 333.

Ornithologisches 20. 42. 54. 67.
99. 100. 110. 150. 196.
198. 218. 276. 296. 330.

Oriolan 203. 217. 333.

Ortyometra porzana 222. 337.

Otis tarda 25. 151. 231. 277.
— tetrax 76.

Pandion haliaetus 68. 76. 206.
267. 336.

Papagei-Manandine 173.

Parus ater 70. 165. 297. 332.

— caeruleus 70. 188. 297. 332.

— cristatus 297. 332.

— cyanus 332.

— fruticeti 70. 189. 297. 332.

— major 39. 47. 69. 70. 188.

226. 236. 297. 332.

— palustris 332.

Passer domesticus 6. 37. 72.
87. 92. 166. 189. 219. 226.
333.

— montanus 68. 189. 220. 333.

— petronius 217.

Pelican 217.

Perdix cinerea 66. 336.

Pernis apivorus 25. 77. 229.

Pfeifente 76. 99. 340.

Pfußschneipe 338.

Pfäanologisches 72.

Phalacrocorax carbo 341.

Phalaropus hyperboreus 339.

Phylloscopus rufus 4. 40. 297.
331.

— rufus Pleskei 331.

— sibilator 331.

— superciliosus 331.

— trochilus 4. 106. 331.

Pica rustica 189. 216. 229.
278. 297. 333.

Picus viridis 334.

Pieper, rottefliger 332.

Pinicola enucleator 219. 333.

— erythrinus 101. 106. 147.
333.

Piraf 22. 315. 333.

Plattmönch 38. 332. 343.

Polartaucher 134. 342.

Pratincola rubetra 74. 201. 331.

Psittacus erithacus 65.

Psittacus erythropterus 317.

— timneh 65.

Pullinus Kuhlí 305.

Purpurreiher 337.

Pyrrhula europaea 226. 299.
333.

Rabenkrähe 73. 201. 334.

Rabenvögel 99.

Rallus aquaticus 337.

Raubvögel 283.

Raubwürger 26. 74. 147. 163.
334.

Rauchfußbussard 69. 335.

Rauchfußkauz 108. 335.

Rauchschwalbe 25. 37. 40. 53.
236. 276. 292. 306. 334.

Rebhuhn 66. 336.

Recurvirostra avosetta 339.

Regenbradvögel 221. 338.

Regulus cristatus 297. 331.

Reiher 206. 267.

Reiherente 99. 238.

Ringamsel 147. 331.

Ringeltaube 55. 220. 336.

Rissa tridactyla 222.

Rötelfalk 212.

Rohrhammer 40. 237. 333.

Rohrdommel 102. 221. 337.

Rohrdrossel 74. 105. 152. 331.

Rohrhuhn, grünfüßiges 337.

Rohrhühnchen f. Sumpfhühnchen.

Rohrspaß f. Teichrohrsänger.

Rohrweihe 26. 99. 336.

Rostgans 340.

Rotflügelittich 317.

Rotfußfalke 76. 151. 295. 335.

Rothalsgans 99.

Rothalstaucher 238.

Rottefchen 24. 202. 236. 297.
331.

Rotfchenfel 237. 335.

Ruderente 99.

Saatgans 340.

Saatkrähe 189. 200. 297. 334.

Säbelschnabel 339.

Säger, großer 31. 76. 206. 239.
341.

— kleiner 34. 206. 239. 341.

— weißer 76. 239. 241. 340.

Sammelfente 99.

Sanderling 339.

Sakungen des deutschen Vereins
zum Schutze d. Vogelwelt 62.

Saxicola oenanthe 67. 216. 331.

Schaffstelze 111. 332.

Scharbe f. Kormoran.

Schellabler 96. 335.

Schellente 99. 239. 340.

Schlangenadler 76. 336.

Schleiereule 335.

Schmarotzermöve 76. 341.

Schmutzgeier 304.

Schnatterente 99. 238. 340.

Schneeammer 26. 69. 147. 333.

Schneegans 99.

Schreiadler 76. 99. 335.

Schwalben 306.

Schwanzmeiße 226. 332.

Schwarzspecht 72. 107. 300. 312.
335.

Schwirl, großer 331.

— Heimer 331.

Scelopax rusticola 337.

Seeabler 76. 237. 336.

Seeschwalbe, schwarze 76. 341.

Seetaucher 76. 342.

Seidenreiher 217.

Seidenschwanz 76. 147. 204.
257. 334.

Serinus hortulanus 100. 219.
298.

Silbermöve 341.

Singdrossel f. Zippe.

Singschwan 340.

Sitta caesia 70. 87. 298. 332.

Spechtmeiße 70. 87. 298. 332.

Sperber 151. 197. 228. 336.

Sperbereule 335.

Sperbergrasmiße 332.

Sperling (Spaß) 6. 37. 72. 87.
92. 166. 189. 219. 226. 333.

Spießente 76. 99. 340.

Spötter (Selbstspötter) f. Garten-
jänger.

Sprosser 75. 135. 331.

Staar 55. 67. 68. 86. 113.
114. 143. 170. 276. 297. 333.

Steinadler 76. 186. 270.

Steinhuhn 4. 217.

Steinkauz 189. 252. 335.

Steinrötel 262.

Steinschmäger 67. 216. 331.

Steinsperling 217.

Steinwäger 339.

Steißfuß, gehörnter 101. 105.
222. 238. 342.

— schwarzhalziger 132. 238. 342.

- Steppenhuhn 76. 337.
 Steppenweihe 336.
 Stercorarius parasiticus 76.
 341.
 Sterna cantiaea 102. 341.
 — hirundo 101. 341.
 — macrura 102.
 — minuta 341.
 Stodente 99. 101. 238. 277.
 290. 340.
 Storch, schwarzer 221. 267. 337.
 — weißer 67. 221. 235. 276.
 291. 306. 337.
 Strandläufer, bogenfchnäbliger
 338.
 — isländischer 338.
 Sturnus vulgaris 55. 67. 68.
 86. 113. 114. 143. 170. 276.
 297. 333.
 Strix flammea 335.
 Sturmmöve 341.
 Sturmtaucher 305.
 Sumpfhühnchen, getüpfeltes 222.
 337.
 Sumpfläufer 337.
 Sumpfteiße 70. 189. 297. 332.
 — nordische 332.
 Sumpfohreule 335.
 Sumpfrohrsänger 332.
 Sumpfschnepfe, große 337.
 — kleine 337.
 Sylvia atricapilla 88. 332. 343.
 — curruca 332.
 — hortensis 37. 293. 332.
 — nisoria 332.
 — rufa 332.
 Syrniun aluco 73. 143. 152.
 190. 195. 222. 335.
 Syrrhaptes paradoxus 76. 337.
 Tadorna casarca 340.
 — damiatia 340.
 Tafelente 41. 99. 101. 238. 340.
 Tannenheher 25. 76. 147. 199.
 333.
 Tannenmeiße 70. 165. 297. 332.
 Teichhuhn, grünfüßiges 337.
 Teichfrohrsänger 331.
 Teichwasserläufer 338.
 Temmincksstrandläufer 339.
 Tetrao bonasia 43.
 Turnfalke 67. 110. 189. 256.
 273. 335.
 Tichodroma muraria 56. 113.
 Timneh 65.
 Tordalk 342.
 Totanus calidris 237. 338.
 — fuscus 338.
 — glareola 102. 338.
 — hypoleucus 74. 338.
 — littoreus 338.
 — ochropus 237. 338.
 — pugnax 101. 338.
 — stagnatilis 338.
 Trappe 25. 151. 231. 277.
 Trauerente 340.
 Trauerfliegenfänger 39. 87. 236.
 334.
 Tringa alpina 237. 338.
 — canutus 338.
 — minuta 237. 339.
 — subareolata 31. 338.
 — Temmincki 239.
 Troglodytes parvulus 298. 332.
 Turdus iliacus 331.
 — merula 55. 70. 81. 147.
 189. 226. 299. 307. 331.
 — musicus 147. 286. 331.
 — pilaris 25. 40. 90. 147. 151.
 189. 201. 204. 299. 331.
 — torquatus 147. 331.
 — viscivorus 147. 299.
 Turmix nigricollis 93.
 Turkeltaube 307. 336.
 Turtur communis 307. 336.
 Uferläufer 338.
 Uferschnepfe 237. 338.
 Uferschwalbe 36. 68. 308. 334.
 Uhu 190. 335.
 Upupa epops 12. 198. 334.
 343.
 Uria grylle 342.
 Urinator arcticus 134. 342.
 — septentrionalis 76. 342.
 Vanellus cristatus (capella)
 112. 339.
 Vogelmord 118.
 Vultur fulvus 186.
 Wacholderdroffel 25. 40. 90.
 147. 151. 189. 201. 204.
 299. 331.
 Wachtel 20. 307. 336.
 Waldkauz 73. 143. 152. 190.
 195. 222. 335.
 Waldohreule 189. 190. 313. 335.
 Walschnepfe 337.
 Wanderfalke 76. 229. 270. 284.
 335.
 Wasseramsel s. Wasserstaar.
 Wasserhuhn, schwarzes 8. 74.
 101. 129. 337.
 Wasserläufer, dunkler 338.
 — heller 338.
 — punktierter 237. 338.
 Wasserralle 337.
 Wasserstaar 59. 144. 146. 206.
 207. 237. 300.
 Wassertreter 339.
 Weidenlaubfänger 4. 40. 297.
 331.
 Weidenperlerling 217.
 Weindroffel 331.
 Wendehals 87. 292.
 Wespenkuffard 25. 77. 229.
 Wiebchopf 12. 198. 334. 343.
 Wiesenpieper 114. 332.
 Wiesenwäcker, braunkehliger
 74. 201. 331.
 Wiesenfchnärter 337.
 Wildgänse 277.
 Würger, grauer 103. 334.
 — großer s. Raubwürger.
 — rothspitziger 199. 215.
 — rotrückiger 4. 37. 38. 55.
 98. 112. 147. 152. 199. 230.
 236. 312. 334.
 Würgerfalle 335.
 Zaungrasmücke 332.
 Zaunkönig 298. 332.
 Zeimer s. Wacholderdroffel.
 Zeißig 298. 333.
 Ziegenmelker s. Nachtschwalbe.
 Zippe 147. 286. 331.
 Zwerghfliegenfänger 334.
 Zwerghabicht 293.
 Zwergmöve 101. 105. 303. 341.
 Zwerghoreule 214.
 Zwergröher 76. 221.
 Zwerghsechswalbe 341.
 Zwergröhrfuß 105. 132. 312.
 Zwergrandläufer 237. 339.
 Zwergrappe 76.

1895.

Anzeigebblatt

N^o 1.

der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge 1878 und 1879 zu je **drei** Mark, die Jahrgänge 1882 bis einschl. 1894 zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Redanten, Herrn **Hohner** in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 90 Pfg.

Der Vorstand.

Gesucht

Männchen **Maskenweber**, Männchen **Strickellori**, Weibchen **Schwarzflügelstaar**, Weibchen **Davaldrossel**. Angebote erbeten an

Freiberg, Sachsen.

Dr. Frenzel.

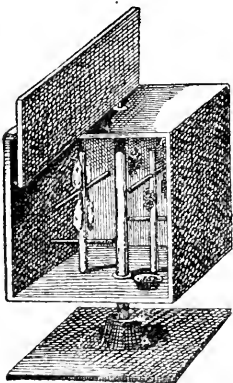
Verkäuflich

1 ausgezeichnete **Singdrossel** mit reinem Waldgefang, 93^{er} Wildfang, 10 *M.*, 1 obersteiermärkischer **Mönch**, mit Doppelschlag, 8 *M.*, 1 **Gebirgs-Amsel**, 6 *M.*, 1 **Spottvogel** (S. hypolais) 10 *M.*, 1 **Blaukehlchen** 10 *M.*, 1 **Steinrötel** 15 *M.*, 1 **Reitzugfink**, reinischallig, 1 **Spottdrossel** 20 *M.*, 1 **Sprosser** 30 *M.* Gebe auch noch etwas rote Hollunder- und Eberescheneeren billig ab.

Scheyenberg, Erzgebirge.

Adolf Markert.

Suche 1 Paar kalifornische **Schopswachteln**. Offerten nebst Preisangabe erbittet Rentner **G. Held**, Grmsleben.



Dem oft empfundenen Mangel an einer Einrichtung, welche den Vögeln bei andauernden Schneestürmen eine geschützte Zuflucht und Futterstelle bietet, habe ich abzuhelfen gesucht, indem ich im langen Winter 1890—91 einen Kasten, der sich mit dem Winde richtet, zum Futterplatz herrichtete.

Dieser Apparat besteht aus einem □-Kasten von 50 cm Breite und Höhe und 40 cm Tiefe, welcher sich um eine senkrechte Achse bewegt und sehr leicht vom Winde gedreht wird, sodas die offene Seite des Kastens stets im Windschatten liegt. Oben auf dem Kasten befindet sich eine Scheide, welche den Apparat nach dem Winde richtet. Der Kastenbeckel dient zugleich als Grundfläche oder Halter für die senkrechte Achse. Innerhalb des Kastens befinden sich ein paar Säulen mit Querstäbchen resp. Sitzhölzchen.

Die Vögel benutzen gern und darin sich wohlfühlend diese Futterstätte.

Prämiirt auf der Leipziger Ausstellung 1893.

Obigen Apparat versendet gegen Bahnnachnahme von **Mk. 3,50.**

Delitzsch, Prov. Sachsen.

R. Wolff, Mechaniker.



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch nicht sprechenden Papageien, sowie allen Arten Zier- und Singvögeln.

— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. —

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.

Das Naturhistorische Institut

(Naturalien- und Lehrmittelhandlung)

VON

Wilh. Schlüter in Halle a. S.

Wuchererstr. Nr. 9

empfiehlt besonders Museen, Lehranstalten, Präparatoren und Privaten sein reichhaltiges Lager an Säugetieren und Vögeln (ausgestopft, in Bälgen, Skeletten, sowie Skeletteilen), Reptilien, Amphibien und Fischen (ausgestopft, in Spiritus und Skelette), Vogeleteer in vollen Gelegen sowie einzelnen Exemplaren, Nestern, Geweihen, Hai- und Fischgebissen, anatomischen Präparaten aus Papiermasse, Insektenverwandlungen, Insektenansammlungen, Einzelnen Insekten, Crustaceen, niederen Seetieren, Conchylien, Mineralien, Petrefakten, Herbarien, Instrumenten und Gerätschaften, sowie Chemikalien zur Präparation naturhistorischer Objekte und zum Fang von Insekten, Insektenkästen, Zorpplatten, künstlichen Tier- und Vogelaugen von Glas und Emaille, und steht mit Preislisten gern zu Diensten.

Vogel-Wandtafel II

in feinem Buntdruck 140-110 cm groß.



mit 50 verschied. Vögeln in nat. Grösse
von Professor Goering gemalt
nebst Text von Dr. E. Rey
und im Auftrag des

herausgegeben auf
Leinen gezogen mit
Rundstäben zum Anhängen
à M. 10 Franco per Post
empfiehlt zur Belehrung als
Zimmerschmuck für Schule und Haus
die Kunst-Verlags-Anstalt

Gustav Leutsch Gera-Neuss

Auch durch jede Buch- u. Kunsthandlung zu beziehen.

Illustrirte Prospeete mit verkleinerter
Abbildung der Vögel gratis u. franko.

Zoologische Handlung

von

Gustav Reiß, Berlin C. 25. Königstr. Kolonnaden 28
NO. 18. Landsbergerstraße 33

empfiehlt neu eingetroffen in gefunden schönen Exemplaren: **Weidenammer**, Wuch. 5 *M*, Paar 9 *M*, **junge Doppelgelbköpfe** taubenzahm, auf. zu sprechen 50—55 *M*, **junge Graupapageien**, sehr gelehrige Vögel, keine Schreier, 18 *M*; ferner stets großes Lager von sprechenden grauen und grünen Papageien, Kakadus, Sittichen, Staarvögel, Prachtfinken u. s. w. — Preislisten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

 Elegante Verpackung kostenlos. 

Ameisenpuppen

prima russische, von deutschen nicht zu unterscheiden, in Güte noch nicht dagewesen.
Minster stehen zu Diensten.

Gustav Reiss, Berlin, Landsbergerstraße 33.



August Fockelmann, Zoologische Großhandlung

Hamburg, St. Pauli, Gimsbüttelerstr. 11.

Stets großer Vorrath in jungen und schon sprechenden grünen und grauen Papageien, Sittichen, Staaren, Webervögeln, Prachtfinken u. s. w.

Vogelfutter.

| | | | |
|--|--|---|--|
| Sirise, weiße Ia | pr. 50 Ko. 20. <i>M</i> , 5 Ko. 2 ¹ / ₄ <i>M</i> | Prachtfinkenfutter Ia | pr. 50 Ko. 18. <i>M</i> , 5 Ko. 2 <i>M</i> |
| " " Ia | 50 " 18 5 " 2 | Papageienfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " Senegal Ia | 50 " 21 5 " 2 ¹ / ₂ | Sittichfutter f. fl. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " " in Kolben Ia | 50 " 45 5 " 5 | " " f. gr. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " algerische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kardinalfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " indische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kirbiskerne Ia | 50 " 25 5 " 2 ³ / ₄ |
| Glanzsaat Ia | 50 " 21 5 " 2 ¹ / ₄ | Sonnenblumen Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| Sommerrübsen Ia, beste | | Reis in Hülsen Ia | 50 " 22 5 " 2 ¹ / ₂ |
| süße Ware | 50 " 18 5 " 2 | Zirbelnüsse Ia | 50 " 58 5 " 6 |
| Hafer, geschält Ia | 50 " 19 5 " 2 ¹ / ₁₀ | Mais, weißer, Pferdez. Ia | 50 " 14 5 " 1 ⁶⁰ / ₁₀₀ |
| Hanfsaat Ia | 50 " 14 5 " 1 ⁶⁰ / ₁₀₀ | " gelber, " Ia | 50 " 11 5 " 1 ²⁵ / ₁₀₀ |
| Kanarienfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 ¹ / ₄ | " gerissener Ia | 50 " 12 5 " 1 ²⁵ / ₁₀₀ |
| Mohn, blau Ia | 50 " 90 5 " 5 | " kleiner Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| Eierbrot u. Bisquits bester Qualität pr. Ko. 3 <i>M</i> | | Hühnerfutter Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| Ameiseneier, 93 er Ia | pr. Ko. 3 <i>M</i> , 5 Ko. 14 <i>M</i> | Taubenfutter Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| " " Ia | " " 2 ¹ / ₂ 5 " 11 ¹ / ₂ | Wachtel- u. Lerchenfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 ¹ / ₄ |
| Weißwurm " Ia | " " 3 5 " 14 | Stiglit- und Hänfling- | |
| Universalfutter bester Qualität, vorzügl. fütternd | | futter Ia | 50 " 20 " 5 " 2 ¹ / ₄ |
| pr. 5 Ko. franco 5 <i>M</i> , pr. Ko. 1 <i>M</i> | | Spratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preis- | |
| Ossa Sepiae Bruch, pr. Ko. 1 ¹ / ₂ <i>M</i> , in Stücken | | liste gratis. | |
| pr. Dkd. 1 <i>M</i> | | | |

 Ausführliche Preislisten sämtlicher Futtersorten gratis und postfrei. 

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis
Vogelsamen-Großhandlung.

== Vogelfreunde! ==

Soeben ist die **Zweite vermehrte und verbesserte** Auflage meines einzig in seiner Art dastehenden

Großen Prachtkatalogs

erschienen.

Der Katalog ist ein unschätzbares Nachschlagebuch für jeden Vogelliebhaber. Er umfaßt 52 Seiten (großen Formats) Text und giebt dem Liebhaber beachtenswerte Ratsschlüsse für den Einkauf, die Behandlung bei der Ankunft von Vögeln und über deren Pflege und Zucht. In mehr als 200 Nummern finden sich ausführliche Beschreibungen aller Papageien, Araras, Kakadus, Sittiche, Prachtfinken, Webervögel, Kardinal, fremdländische Drosseln, Staare, einheim. Waldvögel, Tauben, Hof- und Ziergeflügel und insbesondere ist die

☛ Kanarienzucht ☛

eingehend behandelt.

Dem reichhaltigen beschreibenden Text des Kataloges sind ca. 125 Illustrationen durch künstlerisch ausgeführte Holzschnitte und 4 prächtig colorirte Kunstdrucktafeln mit Abbildungen von Papageien, Sittichen, exot. Prachtfinken, Amantinen, Kardinalen und fremdländischen Täubchen beigegeben. Die beiden letzten Farbendrucktafeln sind in der zweiten Auflage neu. Die eine bringt in naturgetreuen Abbildungen farbenschildernde Exoten, als: **Rother und grauer Kardinal, Trupial, siebenfarb. Tangare, Sonnenvogel, Safranfink und Hüttenjäger**, während die andere Tafel kleine fremdländische Ziertäubchen bringt, die bisher in dieser Art noch niemals bildlich dargestellt wurden.

Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt sofort **Franco-Zusendung** dieses hochinteressanten Buches.

Alle **Vogelfreunde, =Vereine** etc. etc. bitte ich, sich meine **wöchentlich erscheinende gedruckte Liste** über **vorrätige, tadellose, gut eingewöhnte Vögel aller Art**, sowie meine **Käfigpreislifte** (mit 66 Illustrationen), welche überallhin **gratis** und **franko** versandt wird, kommen zu lassen.

Gustav Voss, Hoflieferant, Köln a. R.

Großhandlung in- u. ausländ. Sing- u. Ziervögel. — Käfig-fabrik.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für Staare, Meisen, Notschwänze, Fliegenschwapper etc. etc., sowie für ausländische Vögel halte empfohlen

und bitte ich Preisliste zu verlangen.

Carl Frühauß i. Schleusingen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen.

Dr. Frenzel.

der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk.

Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Bis jetzt eingegangene Beiträge für das K. Ch. Liebe-Denkmal.

Stadtapotheker Dr. M. Schroeder 20 M., Kommissionsrat C. Nitzsche 10 M., Professor Dr. Mehring-Berlin 6 M., Geh. Reg.-Rat Dr. Moebius-Berlin 10 M., Geh. Hofrat Dr. Geinig-Dresden 10 M., Generalmajor Abrecht-Dresden 10 M., Dr. med. Kanig-Berlin 5 M., Professor v. Gizycki-Berlin 3 M., Landrat Dr. Struckmann-Hannover 5 M., Förster A. Simon-Arnsdorf 3 M., C. Reiche-Mtsfeld 10 M., Dekan C. Müller-Mtsfeld 4 M., Frau Dr. Kaempfe 3 M., Dr. med. Kutschbach-Kahla 5 M., Justizrat Weißker 5 M., Rentier Rud. Oberlaender 50 M., Rentier Ferd. Oberlaender-Dresden 20 M., Kaufmann Adalbert Stöckel 15 M., Pfarrer Buschendorf-Koben 3 M., Kaufmann Paul R. Zeyhe 3 M., Carl Weißker, Kammergut Pahren, 10 M., Sektionsgeolog Dr. Dalmer-Jena 3 M., Dr. med. F. Raumann 20 M., Lehrer Emil Fischer 3 M., Für das 3. Heft „Unser Vogtland“ aus Dresden — 60 M., Carl Selle 10 M., Eisengiebereibesitzer Moriz Jahr 50 M., Dr. med. Hildemann-Forbach 5 M., Konditor Orlopp 1 M., Fabrikant Werner Bruhm 10 M., Kantor F. Schlag-Steinbach 2 M., Dr. med. Girtanner-St. Gallen 20 M., Dr. G. Compter-Appolda 3 M., Hofbuchhändler R. Kindermann 10 M., Prof. Dr. J. Lehmann-Kiel 10 M., Prof. E. Cohen-Greifswald 5 M., B. S. 1 M., v. Löwis of Menar-Wenden 10 M., Eine frühere Schülerin 1,50 M., Rentier Hermann Jani-Dresden 50 M., Mühlenbesitzer Herm. Oberländer 50 M., Lehrer R. Hermann 2 M., Landgerichtsrat Wildenthayn 3 M., Sektionsgeolog Dr. R. Beck-Schandau 10 M., cand. med. Kurt Hef 3 M., Rechtsanwalt Dr. Büttner 10 M., Lehrer H. Geweniger 2 M., Lehrer R. Müller 2 M., Lehrer D. R. 2 M., R. Berns 5 M., Regierungs- u. Forstrat v. Wangelin-Merseburg 20 M., Prof. Dr. F. Ludwig-Greiz 10 M., Prof. Dr. F. Regel-Jena 3 M., Kaufm. D. Wegner-Gera 10 M., M. Schwenker 6 M., Prof. Dr. R. Blasius-Braunschweig 20 M., Pfarrvikar Junker 3 M., Braumstr. Sattler-Pforten 5 M., Reinh. u. Walter Paeg 2 M., J. Remy 10 M., Prof. Dr. Credner-Leipzig 15 M., Tierschutz-Verein für Gotha 10 M., von Eschusi zu Schmidhoffen, Villa Tannenhof bei Hallein 10 M., Kommerzienrat Herm. Weber 50 M., Rechtsanwalt Dr. Schmidt 3 M., stud. Werner Schmidt-Jena 2 M., Lehrer Karl Hofler 3 M., Schg. 3 M., R. Golle 10 M., Cl. J. 100 M., W. J. 200 M., Königl. Landesgeolog H. Lorez-Berlin 10 M., Landgerichtsdirektor Huschke 5 M., Rentier Paul Scheibe 30 M., M. Eichenberg 30 M., Buchbinder Walther Harnisch 3 M., Rechtsanwalt Fasold-Lobenstein 10 M., Rechtsanwalt Dr. Sturm-Raumburg 2 M., Dr. Curt Schroeder-Dresden 10 M., Stechmann, Direktor

des zoologischen Gartens zu Breslau 5 M., Verein der Naturfreunde Greiz 25 M., Privatier Franz Rutschbach 3 M., Archivar Dr. Arnold-Rom 3 M., Frau Olga Remy 10 M., Pfarrer Riese-Dorndorf 3 M., Paul Röhler-Plauen 2 M., C. S. 6 M., Pfarrer Böhner 5 M., Oberförster Adolf Müller-Darmstadt 4 M., Forstmeister N. Hörbye-Christiania 10 M., Gerichts-Assistent Wilhelm Rutschbach 3 M., W. L. 2 M., Prof. Dr. Ries, kgl. Akademie Hohenheim bei Stuttgart 20 M., Dr. Löfcher, Gymnasial-Oberlehrer 3 M., Stadtrat Sonntag 3 M., Friedrich Schillbach-Greiz 10 M., Paul Eichenberg 10 M., Fabrikant Konrad Hanschild 10 M., Kaufmann C. Stalman 10 M., Ev. Winke 10 M., Julius Karl 10 M., Alfred Roszke 10 M., Stadtrat Naaje 5 M., Dr. P. Polack 3 M., Schuldiener F. Günther 1 M., Bezirksgeolog Dr. Zimmermann-Berlin 30 M., Prof. Moroff in Hof 20 M., Gustav Nischenbach 5 M., Leopold Nagel 5 M., Oskar Kreyschmann 5 M., Theodor Keller 10 M., Georg Richter 3 M., Gymnasialoberlehrer Dr. Hubert 10 M., Verein der Naturfreunde in Plauen i. B. 10 M., M. 2 M., Gymnasialdirektor Dr. Grumme 5 M., Gymnasial-Oberlehrer Dr. Zenner 2 M., Dr. Georg Bauer-Halle 3 M., F. Reuß. Wirkl. Geheimrat Schlic 5 M., Rittergutsbesitzer Schlic-Zwößen 3 M., Theod. Landgrebe 10 M., Kaufmann Hugo Böfel 10 M., Dr. med. Stimmel-Leipzig 30 M., L. B. 6 M., Hedwig Grams-Zacharzew bei Ostrowo 5 M., Kaufmann Moritz Lechla 5 M., Justizrat Brager 3 M., Fabrikant A. Stang 30 M., Kaufmann Wilhelm Remy 20 M., Dr. med. P. Hortschansky-Köstitz 5 M., Bongé-Berlin 3 M., Statgewinn —, 57 M., Frau Landgerichtsrat Weißker 5 M., Oberförster Hempel-Ernsee 3 M., C. F. B. 5 M., G. Kürschner-Greiz 3 M., Amtsrichter Junfer-Hohenleuben 3 M., Rechtsanwalt Liebe-Gera 10 M., Prof. Dr. Zimmer 10 M., H. Zepfiche 5 M., N. Nischenbach 5 M., H. Hebers-Hamburg 5 M., Referendar Dr. jur. Menge 3 M., cand. med. Mengel 3 M., Prof. Dr. Schneider 15 M., Buchhändler E. Boremski-Zerbst 3 M., H. R. 2 M., S. D. Erbprinz Renß j. L. Heinrich XXVII. 100 M., Regierungsrat Dr. Sturm 3 M., Fabrikant R. H. Ferber 30 M., Prof. Bücking-Strasbourg 20 M., N. M. 3 M., Bruno Jacobi 5 M., Wilh. Gladitsch 10 M., Marie Redlich 5 M., Dr. med. Hennicke 10 M., Paul Schlic 3 M., Dr. phil. W. 1 M., Fritz Ferber, Kammergut Lehesten b. Dornburg, 5 M., Tierschutzverein zu Lüneburg 10 M., Dr. F. Helm in Chemnitz 10 M., Fabrikant Reinh. Wieprecht 10 M., Hofapotheker Otto 10 M., Diakonus Matthes in Schmirchau 3 M., Wilhelm Heims 10 M., Zette Freifrau von Hoxar 5 M., Frau Kommerzienrat Robert Ferber 30 M., Alfred Ferber 50 M., Rudolf Ferber 10 M., Direktor Lehmann in Einsiedel 10 M., N. u. F. Thalemann, stud. jur., 5 M., N. N. in Greiz 50 M., M. F. u. F. F. in Jena 100 M., H. 2 M., Tierschutzverein zu Striegau 5 M., Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz zu Forst (Lausitz) 5 M., Hermann Jahn (Stadt Dresden) 3 M., Gymnasial-Professor Dr. Büttner 5 M., Gutsbesitzer Heinrich Stehfest in Pischpach 2 M., Tierschutz-Verein zu Meißen 10 M., Tierschutz-Verein zu Reichenbach i. Schl. 20 M., Gymnasialoberlehrer Dr. Augustiny 3 M., Staats von Bacquant-Geozelles, Schloß Schwöbber bei Grunenhagen 5 M., Professor Dr. Berendt-Berlin 3 M., Tierschutz-Verein zu Strehlen 5 M., Tierschutz-Verein für Jena und Umgegend 30 M., Tierschutz-Verein zu Buzbach in Hessen 3 M., Fabrikant Eugen Ruckdeschel 50 M., Dr. Simroth-Leipzig-Gohlis 10 M., C. L. 2 M., Lehrer Gustav Kalb 2 M., Rob.

Fraulob 5 M., Lehrer Albrecht Franz 2 M., H. Ripperdey 3 M., Hofmarschall Freiherr von Meyßenbug 10 M., Dr. med. Weißker Untermyhaus 20 M., Tierschutz-Verein zu Posen 10 M., Droguist H. Neubert 3 M., Dr. Schleh-Münster i. W. 10 M., stud. jur. W. Bescherer 3 M., N. F. 3 M., Tischler Jul. Staub 2 M., Professor E. Hartenstein-Schleiz 10 M., Ornithol. und Tierschutz-Verein zu Coeslin 5 M., Pfarrer Ehold 3 M., Pfarrer Lüders 3 M., Regierungs-Präsident v. Dieft-Merseburg 20 M., Amtsrichter Jäger-Berlin 10 M., Oberbürgermeister Ruick 3 M., Alfred Mengel 5 M., R. Remy 5 M., Ornithologischer Verein in Wien 20 M., Wuppertthaler Tierschutz-Verein in Elberfeld 10 M., Ornithologischer Verein in Danzig 20 M., Oberbürgermeister Thomas-Greiz 3 M., Landrentenbankdirektor Zahn-Greiz 3 M., Seminaroberlehrer Ulrich-Greiz 2 M., Kaufmann Gotth. Vogel-Greiz 1 M., Werner Korn 10 M., J. D. Frau Prinzessin Hermann zu Solms-Braunfels, geborene Prinzessin Reuß j. L. 50 M., Dr. med. Weber 10 M., Stadtrat Fröhlich 3 M., Franz Kühn in Lehesten i. Th. 10 M., D. S. 10 M., A. Heithecker 10 M., Sanitätsrat Dr. Sturm 5 M., Paul Traeger 3 M., Amtsrichter Dr. Niegold 10 M., Dr. Plarre 15 M., Lederfabrikant Rich. Plarre 3 M., G. B. 20 M., Geflügelzucht- und Tierschutz-Verein Sagan 10 M., H. Rosinsky 3 M., W. Focke sen. 10 M., aus Altenburg in Marken 2 M., Paul Gey 20 M., Superintendent Dr. Behr-Buttstädt 3 M., Hugo Bogenhardt 2 M., Verlagsbuchhändler Dr. Hofmann 20 M., Rentier Fr. Burkhart 4 M., Pastor C. Schmidt-Waltersdorf 6 M., Tarof-Gewinn v. N. 3 M., cand. chem. R. Bauer 10 M., B. Abg. 5 M., Fabrikant A. Luboldt 20 M., Fräul. Stoy 5 M., Kaufm. G. Kühn 10 M., Lieutenant a. D. v. Brandenstein auf Fröbendorf 12 M., Referendar Dr. Lösker-Stollberg 2 M., Woite-Wittenberg 3 M., Dr. Otto Zacharias-Blön 5 M., Fortbildungs-Verein in Gera 5 M., Frau Geh. Kommerzienrätin Dr. Ferber 50 M., Sanitätsrat Dr. Busch 5 M., M. F. 7 M., Professor Benecke in Straßburg i. Elsaß 10 M., Landrat Graefel 3 M., Tierschutz-Verein zu Gießen 10 M., Henck 1 M., Gewerbe-Verein 10 M., Fabrikant Waltherr Münch 20 M., Kommerzienrat Koch in Hermsdorf 20 M., Rechnungs-Amtmann Lichtwer-Jena 5 M., Dr. H. Wildt Cairo-(Aegypten) 20 M., Julius Trautmann 3 M., Frau J. F. C. Rühlmann-Bremen 3 M., Prof. Dr. Eimer in Tübingen 5 M., Prof. C. Kayser in Marburg 10 M., Finanzrat Semmel 10 M., Tierschutz-Ber. zu Wiesbaden 10 M., Gesellsch. von Freunden d. Naturwissenschaften und Sektion für Tierschutz zu Gera 120 M., Lehrer Ed. Stein 3 M., stud. jur. G. Fleischer 2 M., stud. jur. E. Lorey 2 M., Graf Solms in Straßburg i. E. 10 M., cand. med. Mühlner 1 M., Rechtsanwalt R. Zahn 5 M., Vogelschutz- und Geflügelzucht-Verein „Torga“ in Torgan 30 M., Kammergerichtsreferendar H. Hansen-Berlin 5 M., Tierschutz-Verein zu Reife 5 M., Frau Marie Buschendorf geb. Kunz 10 M., Seminar-Oberlehrer E. Weise in Plauen 5 M., Tierschutz-Verein zu Schleswig 3 M., Tierschutz-Verein zu Stettin 10 M., Finanzrat Fürbringer 20 M., D. Friedrich 2 M., Major Alex. von Homeyer in Greifswald 10 M., Lieutenant von Boß in Spandau 5 M., Mar.-Int.-Rat Junge in Kiel 5 M., Wolterstorff in Magdeburg 3 M., Ornithologischer Verein zu Leipzig 40 M., Rechtsanwalt von Boß 3 M., Hauptmann von Harbou in Berlin 3 M., Naturforsch. Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg 20 M., Schieferbruchverwalter Bauer in Wurzbach 3 M., R. Str. 5 M., Tierschutz-Verein des Großherzogtums Hessen in Darmstadt 10 M.,

Dr. med. Staffei in Chemnitz 20 M., Zahnarzt B. Schilling 2 M., Realgymnasial-
 oberlehrer Bender 5 M., stud. phil. L. 2 M., Auktion an einem Familienabend der
 Gäste der „Stadt Leipzig“ in Gera 3,80 M., Professor Schaeffer in Jena 5 M.,
 Em. Urban in Troppan 5,41 M., Amtsrichter Fischer 3 M., M. L. Thienemann in
 Dresden 3 M., Professor Dr. Joh. Walther in Jena 5 M., Bürgermeister a. D.
 Jul. Kiefer in Saarbrücken 10 M., Direktor des Zool. Gartens N. Schöpf in Dresden
 10 M., Erlös von Mitgliedern der Gesellschaft von Freunden der Naturw. für von
 Herrn Kunstgärtner C. H. Schmalzfuß ausgestellte und gespendete Prachtgemüse 22,15 M.,
 Dr. med. Erler in Wernigerode 3 M., Graf Alph. von Mirbach-Geldern in München
 100 M., Tierschutz-Verein zu Rimpfisch 5 M., Kaiserl. Konjul Freiherr v. Sektendorff
 in Tientsin (China) 25 M., Prof. Dr. A. W. Stelzner in Freiberg 5 M., Ober-
 bürgermeister a. D. W. Weber in Steglitz 50 M., Portepeseführich Bertram, z. B. in
 Anklam 5 M., Wihl. Sedmirakty in New York 2 M., Allgem. Turngemeinde zu Gera
 15 M., Verein Luxemburger Naturfreunde „Fauna“ 10 M., Hennig 20 M., Frau
 Rentiere Katholi 6 M., Fabrikant Hermann Fürbringer 10 M., Tierschutz-Verein
 zu Karlsruhe 30 M., Dr. Radde in Tiflis 22 M., Fabrikant Ernst Mengel 10 M.,
 Geh. Oberberggrat Hauchecorne in Berlin 20 M., Frau M. E. von Schwarz, Elpis
 Melena in Rhalepa bei Canea auf Insel Kreta 100 M., Frau Minna Trömel 10 M.,
 Fr. Wöttcher 1 M., Oberförster Curt Voos in Schluckenau 3,27 M., Geh. Rat
 E. Beyrich in Berlin 20 M., Landesgeolog E. Dathe in Berlin 10 M., Landesgeolog
 Dr. F. Beyerschlag in Berlin 3 M., Rendant R. Wernecke in Berlin 2 M., Tierschutz-
 Verein in Mühlheim a. Ruhr 5 M., J. Roth 10 M., Erlös aus den von Herrn
 Gärtner E. Hempel geschenkten Chrysanthemumb Blumen 3,50 M., Paul Lößlich 15 M.,
 Geh. Staatsrat Rothe in Weimar 6 M., Tierschutz-Verein zu Hirschberg in Schlesien
 10 M., Tierschutz-Verein zu Schwerin i. M. 30 M., Unterfränkischer Tierschutz-Verein
 Würzburg 25 M., Otto Hartmann i. Köln a. Rh. 20 M., Prof. Dr. Kiefelin-Frank-
 furt a. M. 5 M., Geflügelzüchter-Verein zu Gera 10 M., Fabrikant E. Bach 10 M.,
 C. B. 2 M., Geschichts- u. Altertumsforschender Verein Schleiz 10 M., Dr. Stoeckenius-
 Charlottenburg 3 M., Järbereibesitzer G. Hirsch 20 M., Landesgeolog Dr. Wahns-
 schaffe-Berlin 3 M., Tierschutz-Verein in Celle i. N. 10 M., Kantor A. Doepel-Büchel
 4 M., Tierschutz-Verein in Dels 5 M., Pastor Rud. Haefner-Passaic, N.-F., Nord-
 amerika, 3 M., Dr. F. Schmidt-Jena 10 M., C. W. 30 M., H. Wisßmann in Mennig-
 hütten 3 M., Tierschutz-Verein in Köln 10 M., Tierschutz-Verein in Freiberg i. S.
 20 M., Prof. Dr. Stintzing in Jena 50 M., Tierschutz-Zweigverein in Lettschin 5 M.

Bis 27. Januar 1895.

Weitere Beiträge wird Herr Hofbuchhändler **H. Rindermann** in Gera, Reuß,
 auch künftighin gern bereit sein, entgegen zu nehmen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende
 müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen.

Dr. Frenzel.

der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge 1878 und 1879 zu je **drei** Mark, die Jahrgänge 1882 bis einschl. 1894 zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Nohmer** in **Leitz**, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 90 Pfg. **Der Vorstand.**

Die auf das Jahr 1894 noch außen stehenden **Beträge für Anzeigen** bitte ich, wegen Rechnungsablage, nun baldigst einzuzahlen. **Freiberg, Sachsen.** **Dr. Frenzel.**

Von Herrn **Gustav Lenksch** Nachf. habe ich einige **Vogelbälge** erhalten, die der Firma als Originale zu Bildern für die Monatschrift früher zugestellt worden sind. Da mir die Eigenthümer unbekannt sind, bitte ich hierdurch um Nachricht. **Gera, Neuß.** **Dr. Carl N. Hennicke.**

Zu kaufen gesucht.

Ein gut eingewöhnter, zahmer, sprechender

Graupapagei

am liebsten aus Privathand. Offerten mit Preisangabe an

Cuba-Gera (Neuß).

Fabrikant Arno Luboldt.

Brehms Tierleben, II. Auflage

sehr wenig gebraucht, für 80 Mark zu verkaufen.

Darmstadt, Arheilgerstr. 54.

Carl Michaelis.

Zu verkaufen:

Kaumannia 1858 für 5 Mark, **Cabanis, Journ. f. Ornithologie** 1885, 1887, 1890—1893 à Band 9 Mark, **Thomé's Flora von Deutschland** etc., Band I u. II, mit 320 Tafeln, zusammen für 14 Mark, **Leunis Synopsis d. Tierkunde**, I. Bd., 3. Aufl., geb. 10 Mark.

Zu kaufen gesucht:

Ein vollständiges Exemplar der **Kaumannia**.

Marienthal b. Emmerstedt, Braunschweig.

Meuzel, Forstreferendar.

Abzugeben: 1 Zuchtpaar **Kojella** (*Platyceus eximius*), ausgefärbt, 38 *M*; 1 Zuchtpaar **Rotflügelsittich** (*Platyceus erythropterus*), ausgefärbt, 95 *M*; 1 Zuchtpaar **gelbstirriger Girtlig** von Südafrika (*Certhia flaviventris*), Männchen, sehr fleißiger und angenehmer Sänger, 40 *M*; **Wellensittiche** eigener Zucht, à Paar 8—10 *M*, sind beständig vorhanden. Alle Vögel sind tadellos befiedert und gesund.

Friedrich Floß,

Leipzig-Anger, Hauptstraße 7 a.

Verlag von Stephan Geibel, Altenburg S.-A.

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung oder von mir direkt zu beziehen:

Die Enthüllungsfeier des Brehm-Schlegel-Denkmal zu Altenburg am 30. September 1894.

5 1/2 Bogen. Groß 8°. 2 Abbildungen. Preis *M* 1,—.



Die Schrift enthält den erweiterten Vortrag von Prof. H. Blasius in Braunschweig über **Chr. L. Brehm, Hermann Schlegel und Alfred Brehm** und gewinnt für alle Freunde und Lehrer der Naturgeschichte und hauptsächlich Ornithologen ein erhöhtes Interesse durch ein vollständiges Verzeichnis aller Schriften und Aufsätze der drei Naturforscher.

Verlag von Stephan Geibel, Altenburg S.-A.

August Fockelmann, Zoologische Großhandlung Hamburg, St. Pauli, Gimshüttelerstr. 11.

Stets großer Vorrath in jungen und schon sprechenden grünen und grauen Papageien, Sittichen, Staaren, Webervögeln, Prachtfinken u. u.

Vogel-Wandtafel II
in feinem Buntdruck 140-110 % groß.

mit 50 verschied. Vögeln in nat. Größe
von Professor Goering gemalt
nebst Text von Dr. E. Rey
und im Auftrag des

herausgegeben, auf
Leinen gezogen, mit
Rundetäben zum Anhängen
à M. 10.— franco per Post
empfiehlt zur Belehrung, als
Zimmerschmuck für Schule und Haus
die Kunst-Verlags-Anstalt

Gustav Leitzsch Gera Neuss.

Auch durch jede Buch u. Kunsthandlung zu beziehen.

Illustrirte Prospective mit verkleinerter
Abbildung der Vögel gratis u. franko.

Zoologische Handlung

von

Gustav Reiß, Berlin

C. 25. Königstr. Kolonnaden 28
NO. 18. Landsbergerstraße 33

empfiehlt neu eingetroffen in gesunden schönen Exemplaren: **Weidenammer**, Much. 5 *M.*, Paar 9 *M.*, **junge Doppelgelbköpfe** tauben zahm, anf. zu sprechen 50—55 *M.*, **junge Graupapageien**, sehr gelehrige Vögel, keine Schreier, 18 *M.*; ferner stets großes Lager von sprechenden grauen und grünen Papageien, Kakabus, Sittichen, Staarvögel, Prachtfinken u. s. w. — Preislisten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Elegante Verpackung kostenlos.

Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch nicht sprechenden **Papageien**, sowie allen Arten **Zier- und Singvögeln**.

— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. —

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.



Vogelfutter.

| | | | |
|---|---|---|--|
| Sirse, weiße Ia | pr. 50 Ko. 20 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 ¹ / ₄ <i>M.</i> | Prachtfinkenfutter Ia | pr. 50 Ko. 18 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 <i>M.</i> |
| " " Ha | 50 " 18 5 " 2 | Papageienfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " Senegal Ia | 50 " 21 5 " 2 ¹ / ₂ | Sittichfutter f. kl. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " " in Kolben Ia | 50 " 45 5 " 5 | " " f. gr. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " algerische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kardinalsfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " indische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kürbiserne Ia | 50 " 25 5 " 2 ³ / ₄ |
| Glanzfaat Ia | 50 " 21 5 " 2 ¹ / ₄ | Sonnenblumen Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| Sommerrübsen Ia, beste | | Reis in Hülsen Ia | 50 " 22 5 " 2 ¹ / ₂ |
| süße Ware | 50 " 18 5 " 2 | Zirbelnüsse Ia | 50 " 55 5 " 6 |
| Hafer, geschält Ia | 50 " 19 5 " 2 ¹ / ₁₀ | Weißer, Pferdez. Ia | 50 " 14 5 " 1 ⁶⁰ / ₁₀₀ |
| Hanffaat Ia | 50 " 14 5 " 1 ⁶⁰ / ₁₀₀ | " gelber, " Ia | 50 " 11 5 " 1 ²⁵ / ₁₀₀ |
| Kanarienfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 ¹ / ₄ | " gerissener Ia | 50 " 12 5 " 1 ²⁵ / ₁₀₀ |
| Rohn, blau Ia | 50 " 90 5 " 5 | " kleiner Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| Eierbrot u. Bisquits bester Qualität | pr. Ko. 3 <i>M.</i> | Hühnerfutter Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| Ameiseneier, 93 er Ia | pr. Ko. 3 <i>M.</i> , 5 Ko. 14 <i>M.</i> | Taubenfutter Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| " " Ha | " " 2 ¹ / ₂ 5 " 11 ¹ / ₂ | Wachtel- u. Lerchensfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 ¹ / ₄ |
| Weißwurm " Ia | " " 3 5 " 14 | Stiglitz- und Hänfling- | |
| Universalfutter bester Qualität, vorzügl. fütternd | | futter Ia | 50 " 20 " 5 " 2 ¹ / ₄ |
| pr. 5 Ko. franko 5 <i>M.</i> , pr. Ko. 1 <i>M.</i> | | Epratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preis- | |
| Dssa Sepiae Bruch, pr. Ko. 1 ¹ / ₂ <i>M.</i> , in Stücken | | liste gratis. | |
| pr. Dtd. 1 <i>M.</i> | | | |

Ausführliche Preislisten sämtlicher Futterforten gratis und postfrei.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis
Vogelsamen-Großhandlung.

== Vogelfreunde! ==

Soeben ist die **Dritte vermehrte und verbesserte** Auflage meines einzig in seiner Art dastehenden

Großen Prachtkatalogs

erschienen.

Der Katalog ist ein unschätzbare Nachschlagebuch für jeden Vogelliebhaber. Er umfaßt 52 Seiten (großen Formats) Text und giebt dem Liebhaber beachtenswerte Rathschläge für den Einkauf, die Behandlung bei der Ankunft von Vögeln und über deren Pflege und Zucht. In mehr als 200 Nummern finden sich ausführliche Beschreibungen aller Papageien, Araras, Kakadus, Sittiche, Prachtfinken, Webervögel, Kardinäle, fremdländische Drosseln, Staare, einheim. Waldvögel, Tauben, Hof- und Ziergeflügel und insbesondere ist die

☛ Kanarienzucht ☛

eingehend behandelt.

Dem reichhaltigen beschreibenden Text des Kataloges sind ca. 125 Illustrationen durch künstlerisch ausgeführte Holzschnitte und 4 prächtig colorirte Kunstdrucktafeln mit Abbildungen von Papageien, Sittichen, exot. Prachtfinken, Amandinen, Kardinälen und fremdländischen Täubchen beigegeben. Die beiden letzten Farbendrucktafeln sind in der zweiten Auflage neu. Die eine bringt in naturgetreuen Abbildungen farbenjährlende Exoten, als: **rother und grauer Kardinal, Trupial, siebenfarb. Tangare, Sonnenvogel, Safranfink und Hüttenjäger**, während die andere Tafel kleine fremdländische Ziertäubchen bringt, die bisher in dieser Art noch niemals bildlich dargestellt wurden.

Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt sofort **Franco-Zusendung dieses hochinteressanten Buches.**

Alle **Vogelfreunde, =Vereine** etc. etc. bitte ich, sich meine wöchentlich erscheinende gedruckte **Liste** über **vorrätige, tadellose, gut eingewöhnte Vögel aller Art**, sowie meine **Käfigpreislifte** (mit 66 Illustrationen), welche überallhin **gratis und franko** versandt wird, kommen zu lassen.

Gustav Voss, Hoflieferant, Köln a. R.

Großhandlung in- u. ausländ. Sing- u. Ziervögel. — Käfig-fabrik.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für Staare, Meisen, Kotschwänze, Fliegenschwapper etc. etc., sowie für ausländische Vögel halte empfohlen

und bitte ich Preisliste zu verlangen.

Carl Fröhauß i. Schleiungen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen.

Dr. Frenzel.

1895.

Anzeigebblatt

N^o 4.

der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge 1878 und 1879 zu je **drei** Mark, die Jahrgänge 1882 bis **einschl.** 1894 zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Kohmer** in **Zeitz**, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet **90 Pfg.**

Der Vorstand.

Brehms Tierleben, II. Auflage,

sehr wenig gebraucht, für 80 Mark zu verkaufen.

Darmstadt, Arheilgerstr. 54.

Carl Michaelis.

Vogelnester

unserer heimatischen Ornis kaufen oder tauschen wir ein. Lieferanten bitten wir, uns zeitig Nachricht zu geben.

Siunaea, Berlin N., Kobalitzstr. 16.



Gonchylien-Sammlung



wissenschaftlich geordnet, über 3300 Nummern, im Ganzen zu **verkaufen**.

Näheres bei

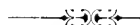
Dr. **C. Zimmermann**, Berlin N., Bergakademie.

Verlag von Stephan Geibel, Altenburg S.-A.

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung oder von mir direkt zu beziehen:

Die Enthüllungsfeier des Brehm-Schlegel-Denkmal in Altenburg am 30. September 1894.

5 1/2 Bogen. Groß 8°. 2 Abbildungen. Preis **M. 1,—.**



Die Schrift enthält den erweiterten Vortrag von Prof. H. Blasius in Braunschweig über **Chr. L. Brehm, Hermann Schlegel und Alfred Brehm** und gewinnt für alle Freunde und Lehrer der Naturgeschichte und hauptsächlich Ornithologen ein erhöhtes Interesse durch ein vollständiges Verzeichnis aller Schriften und Aufsätze der drei Naturforscher.

Gesucht

Männchen Maskenweber, Männchen Strichflori, Weibchen Schwarzflügelstaar,
Pfäffchen (Sp. albogularis).

Freiberg, Sachsen.

Dr. Frenzel.

Das Naturhistorische Institut

(Naturalien- und Lehrmittelhandlung)

von

Wilh. Schlüter in Halle a. S.

Wuchererstr. Nr. 9

empfeilt besonders Museen, Lehranstalten, Präparatoren und Privaten sein reichhaltiges Lager an Säugetieren und Vögeln (ausgestopft, in Wälgeln, Skeletten, sowie Skeletteilen), Reptilien, Amphibien und Fischen (ausgestopft, in Spiritus und Skelette), Vogeleier in vollen Gelegen sowie einzelnen Exemplaren, Nestern, Geweihen, Hai- und Fischgebissen, anatomischen Präparaten aus Papiermasse, Insektenverwandlungen, Insektenausbildungen, Einzelnen Insekten, Crustaceen, niederen Seetieren, Conchylien, Mineralien, Petrefakten, Herbarien, Instru- menten und Gerätschaften, sowie Chemikalien zur Präparation naturhistorischer Objekte und zum Fang von Insekten, Insektenkästen, Torfplatten, künstlichen Tier- und Vogelungen von Glas und Emaille, und steht mit Preislisten gern zu Diensten.

August Fockelmann, Zoologische Großhandlung

Hamburg, St. Pauli, Gimsbüttelerstr. 11.

Stets großer Vorrath in jungen und schon sprechenden grünen und grauen Papageien, Sittichen, Staaren, Webervögeln, Prachtfinken etc. etc.



Vogel-Wandtafel II

in feinem Buntdruck 140-110 % gross.

mit 50 verschied. Vögeln in nat. GröÙe
von Professor Goering gemalt
nebst Text von Dr. E. Rey
und im Auftrag des

heraus-
gegeben, auf
Leinen gezogen, mit
Rundstäben zum Anhän-
gen à M. 10 franco per Post
empfiehlt zur Belehrung, als Zim-
merschmuck für Schule und Haus
die Kunst-Verlags-Anstalt

Gustav Leutsch Gera Neuss.

Auch durch jede Buch- u. Kunsthandlung zu beziehen.

Illustrirte Prospeete mit verkleinerter
Abbildung der Vögel gratis u. franko.

Zoologische Handlung

von

Gustav Reiß, Berlin C. 25. Königstr. Kolonnaden 28
NO. 18. Landsbergerstraße 33

empfiehlt neu eingetroffen in gefunden schönen Exemplaren: **Weidenammer**, Münch. 5 *M.*, Paar 9 *M.*, **junge Doppelgelbköpfe** taubeuzahn, anf. zu sprechen 50—55 *M.*, **junge Graupapageien**, sehr gelehrige Vögel, keine Schreier, 18 *M.*; ferner stets großes Lager von sprechenden grauen und grünen Papageien, Kakadus, Sittichen, Staarvögeln, Prachtfinken u. s. w. — Preislisten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

👉 Elegante Verpackung kostenlos. 👈



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch nicht sprechenden Papageien, sowie allen Arten **Zier- und Singvögeln**.

— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. —

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.

Vogelfutter.

| | | | |
|--|---|---|---|
| Sirse, weiße Ia | pr. 50 Ko. 20 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 ¹ / ₄ <i>M.</i> | Prachtfinkenfutter Ia | pr. 50 Ko. 18 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 <i>M.</i> |
| " " IIa | 50 " 18 5 " 2 | Papageienfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " Senegal Ia | 50 " 21 5 " 2 ¹ / ₂ | Sittichfutter f. kl. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " " in Kolben Ia | 50 " 45 5 " 5 | " " f. gr. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " algerische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kardinalfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " indische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kürbisferne Ia | 50 " 25 5 " 2 ³ / ₄ |
| Glanzsaat Ia | 50 " 21 5 " 2 ¹ / ₄ | Sonnenblumen Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| Sommerrübsen Ia, beste | | Reis in Hülsen Ia | 50 " 22 5 " 2 ¹ / ₂ |
| süße Ware | 50 " 18 5 " 2 | Zirbelnüsse Ia | 50 " 58 5 " 6 |
| Hafer, geschält Ia | 50 " 19 5 " 2 ¹ / ₁₀ | Mais, weißer, Pferdeez. Ia | 50 " 14 5 " 1,60 |
| Hanfsaat Ia | 50 " 14 5 " 1,60 | " gelber, " Ia | 50 " 11 5 " 1,25 |
| Kanarienfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 ¹ / ₄ | " gerissener Ia | 50 " 12 5 " 1,25 |
| Mohn, blau Ia | 50 " 90 5 " 5 | " kleiner Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| Gierbrot u. Bisquits bester Qualität | pr. Ko. 3 <i>M.</i> | Hühnerfutter Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| Ameiseneier, 93 er Ia | pr. Ko. 3 <i>M.</i> , 5 Ko. 14 <i>M.</i> | Taubenfutter Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| " " IIa | " " 2 ¹ / ₂ 5 " 11 ¹ / ₂ | Wachtel- u. Lerchenfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 ¹ / ₄ |
| Weißwurm " Ia | " " 3 5 " 14 | Stiglitz- und Hänfling- | |
| Universalfutter bester Qualität, fütternd | | futter Ia | 50 " 20 " 5 " 2 ¹ / ₄ |
| pr. 5 Ko. franko 5 <i>M.</i> , pr. Ko. 1 <i>M.</i> | | Spratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preis- | |
| Dissa Sepiae Bruch, pr. Ko. 1 ¹ / ₂ <i>M.</i> , in Stücken | | liste gratis. | |
| pr. Dgd. 1 <i>M.</i> | | | |

👉 Ausführliche Preislisten sämtlicher Futterforten gratis und postfrei. 👈

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis
Vogelsamen-Großhandlung.

== Vogelfreunde! ==

Soeben ist die **Dritte vermehrte und verbesserte** Auflage meines einzig in seiner Art dastehenden

Großen Prachtkatalogs

erschienen.

Der Katalog ist ein unschätzbares Nachschlagebuch für jeden Vogelliebhaber. Er umfaßt 52 Seiten (großen Formats) Text und giebt dem Liebhaber beachtenswerte Ratschläge für den Einkauf, die Behandlung bei der Ankunft von Vögeln und über deren Pflege und Zucht. In mehr als 200 Nummern finden sich ausführliche Beschreibungen aller Papageien, Araras, Kakadus, Sittiche, Prachtfinken Webevögel, Kardinalä, fremdländische Drosseln, Staare, einheim. Waldvögel, Tauben Hof- und Ziergeflügel und insbesondere ist die

☛ Kanarienzucht ☛

eingehend behandelt.

Dem reichhaltigen beschreibenden Text des Kataloges sind ca. 125 Illustrationen durch künstlerisch ausgeführte Holzschnitte und 4 prächtig colorirte Kunstdrucktafeln mit Abbildungen von Papageien, Sittichen, exot. Prachtfinken, Amandinen, Kardinalen und fremdländischen Täubchen beigegeben. Die beiden letzten Farbendrucktafeln sind in der zweiten Auflage neu. Die eine bringt in naturgetreuen Abbildungen farbenschildernde Exoten, als: **Rother und grauer Cardinal, Trupial, siebenfarb. Tangare, Sonnenvogel, Safranfink und Hüttenjäger**, während die andere Tafel kleine fremdländische Ziertäubchen bringt, die bisher in dieser Art noch niemals bildlich dargestellt wurden.

Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt sofort **franco-Zusendung** dieses hochinteressanten Buches.

Alle **Vogelfreunde, =Vereine** zc. zc. bitte ich, sich meine wöchentlich erscheinende gedruckte **Liste** über **vorrätige, tadellose, gut eingewöhnte Vögel aller Art**, sowie meine **Käfigpreislifte** (mit 66 Illustrationen), welche überallhin **gratis und franco** versandt wird, kommen zu lassen.

Gustav Voss, Hoflieferant, Köln a. R.

Großhandlung in- u. ausländ. Sing- u. Ziervögel. — Käfig-fabrik.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für Staare, Meisen, Notschwänze, Fliegenschwapper zc. zc., sowie für ausländische Vögel halte empfohlen

und bitte ich Preislifte zu verlangen.

Carl Frühauß i. Schleusingen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen.

Dr. Frenzel.

1895.

Anzeigebblatt

N^o 5. 6.

der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mt. Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge 1878 und 1879 zu je drei Mark, die Jahrgänge 1882 bis einschl. 1894 zu je fünf Mark nebst den eleganten Einbanddecken von unserem Rentanten, Herrn Rohmer in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 90 Pfg. Der Vorstand.

Wasserstaar,

an Insektenfutter bereits gewöhnt, zu kaufen gesucht.

—•• Angebote an die Zoologische Sektion Münster i. W. ••—

Albinos

jeder Art kauft stets, abzugeben habe von Juni ab: weiße Dohlen, grau-ängig, alle Arten Reiber, Uhu u.

Wm a. D.

H. W. Schaible.



Conchylien-Sammlung.



wissenschaftlich geordnet, über 3300 Nummern, im Ganzen zu verkaufen.

Näheres bei

Dr. C. Zimmermann, Berlin N., Bergakademie.

Verlag von Stephan Geibel, Altenburg S.-A.

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung oder von mir direkt zu beziehen:

Die Enthüllungsfeier des Brehm-Schlegel-Denkmal zu Altenburg am 30. September 1894.

5 1/2 Bogen. Groß 8°. 2 Abbildungen. Preis M. 1,—.



Die Schrift enthält den erweiterten Vortrag von Prof. R. Blasius in Braunschweig über Chr. L. Brehm, Hermann Schlegel und Alfred Brehm und gewinnt für alle Freunde und Lehrer der Naturgeschichte und hauptsächlich Ornithologen ein erhöhtes Interesse durch ein vollständiges Verzeichnis aller Schriften und Aufsätze der drei Naturforscher.

Gebe nuentgeltlich ab:

1 ♀ *Sycalis luteiventris*, 1 ♂ *Crithagra serinus*, 1 ♂ *Chrysomitris linaria*.

Freiberg, Sachsen.

Dr. Frenzel.

Katzenfallen.

Nach langen Versuchen ist es mir gelungen, Fallen herzustellen, welche größere Vorzüge besitzen, als die bis jetzt verwendeten. So z. B. war der Mechanismus, der das Zuklappen der Falle veranlaßt, so angebracht, daß schon ein zufälliges Anstoßen von außen an den herausragenden Stift die Falle schließen konnte, noch ehe das Tier darin war.

Zweitens kann man bei meinen Fallen das darin befindliche Tier von außen sehen, während es bei anderen Fallen nicht der Fall war.

Drittens ist die Falle aus gutem Holz und mit Lackfarbe gestrichen.

Die Fallen sind auch für Marder, Wiesel, Kaninchen, Ratten u. s. w. zu gebrauchen.

Fallen spediere ich frei bis zum hiesigen Bahnhof gegen vorherige Einfindung des Betrages oder gegen Post- oder Bahnnachnahme, welches letztere der einfachste und billigste Weg ist. Gebrauchsanweisungen folgen der Falle anbei.

Falle Nr. 1 6 Mk. 50 Pfg.

mit einem Schutz von Kiefernholz gebaut; dieselbe ist vor Nachahmungen gesetzlich geschützt.

Delitzsch, Prov. Sachsen.

R. Wolff, Mechaniker.

August Fockelmann, Zoologische Großhandlung

Hamburg, St. Pauli, Gimsbüttelerstr. 11.

Stets großer Vorrath in jungen und schon sprechenden grünen und grauen Papageien, Sittichen, Staaren, Weibervögeln, Prachtfinken etc. etc.



Vogel-Wandtafel II
in feinem Buntdruck 140 x 110 5/8 groß.



mit 50 verschied. Vögeln in nat. Größe
von Professor Goering gemalt
nebst Text von Dr. E. Rey
und im Auftrag des

**Deutschen Vereins
zum Schutze der Vögelwelt**

herausgegeben auf
Leinen gezogen mit
Rundstaben zum Anhängen à M. 10 franco per Post
empfiehlt zur Belehrung, als Zimmerschmuck für Schule und Haus
die **Kunst-Verlags-Anstalt**

Gustav Leutzsch Gera Reuss.

Auch durch jede Buch u. Kunsthandlung zu beziehen.

Illustrierte Prospekte mit verkleinerter
Abbildung der Vögel gratis u. franko.










Zoologische Handlung

von

Gustav Reiß, Berlin C. 25. Königstr. Kolonnaden 28
NO. 18. Landsbergerstraße 33

empfiehlt neu eingetroffen in gesunden schönen Exemplaren: Weidenammer, Münch. 5 *M.*, Paar 9 *M.*, junge Doppelgelbköpfe taubenzahn, auf. zu sprechen 50—55 *M.*, junge Graupapageien, sehr gelehrige Vögel, keine Schreier, 18 *M.*; ferner stets großes Lager von sprechenden grauen und grünen Papageien, Kafadus, Sittichen, Staarvögeln, Prachtfinken u. s. w. — Preislisten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

👉 Elegante Verpackung kostenlos. 👈

Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch nicht sprechenden Papageien, sowie allen Arten Zier- und Singvögeln.

— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. —

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.



Vogelfutter.

| | | | |
|---|---|---|--|
| Sirse, weiße Ia | pr. 50 Ko. 20 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 ¹ / ₄ <i>M.</i> | Prachtfinkenfutter Ia | pr. 50 Ko. 15 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 <i>M.</i> |
| " " Ha | 50 " 18 5 " 2 | Papageienfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " Senegal Ia | 50 " 21 5 " 2 ¹ / ₂ | Sittichfutter f. kl. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " " in Kolben Ia | 50 " 45 5 " 5 | " f. gr. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " algerische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kardinalsfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " indische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kürbiskerne Ia | 50 " 25 5 " 2 ³ / ₄ |
| Glanzsaat Ia | 50 " 21 5 " 2 ¹ / ₄ | Sonnenblumen Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| Sommerrübsen Ia, beste | | Reis in Hülsen Ia | 50 " 22 5 " 2 ¹ / ₂ |
| süße Ware | 50 " 18 5 " 2 | Birbelnüsse Ia | 50 " 58 5 " 6 |
| Hafer, geschält Ia | 50 " 19 5 " 2 ¹ / ₁₀ | Weißer, Pferdez. Ia | 50 " 14 5 " 1 ⁶⁰ / ₁₀₀ |
| Hanfsaat Ia | 50 " 14 5 " 1 ⁶⁰ / ₁₀₀ | " gelber, " Ia | 50 " 11 5 " 1 ²⁵ / ₁₀₀ |
| Kanarienfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 ¹ / ₄ | " gerissener Ia | 50 " 12 5 " 1 ²⁵ / ₁₀₀ |
| Mohn, blau Ia | 50 " 90 5 " 5 | " kleiner Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| Eierbrot u. Bisquits bester Qualität | pr. Ko. 3 <i>M.</i> | Hühnerfutter Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| Ameiseneier, 93 er Ia | pr. Ko. 3 <i>M.</i> , 5 Ko. 14 <i>M.</i> | Taubenfutter Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| " " Ha | " " 2 ¹ / ₂ 5 " 11 ¹ / ₂ | Wachtel- u. Lerchenfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 ¹ / ₄ |
| Weißwurm " Ia | " " 3 5 " 14 | Stiglig- und Hänsling- | |
| Universalfutter bester Qualität, vorzügl. fütternd | | futter Ia | 50 " 20 " 5 " 2 ¹ / ₄ |
| pr. 5 Ko. franko 5 <i>M.</i> , pr. Ko. 1 <i>M.</i> | | Spratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preis- | |
| Ossa Sepiae Bruch, pr. Ko. 1 ¹ / ₂ <i>M.</i> , in Stücken | | liste gratis. | |
| pr. Dyd. 1 <i>M.</i> | | | |

👉 Ausführliche Preislisten sämtlicher Futtersorten gratis und postfrei. 👈

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis
Vogelsamen-Großhandlung.

== Vogelfreunde! ==

Soeben ist die **Dritte vermehrte und verbesserte** Auflage meines einzig in seiner Art dastehenden

Großen Prachtkatalogs

erschienen.

Der Katalog ist ein unschätzbares Nachschlagebuch für jeden Vogelliebhaber. Er umfaßt 52 Seiten (großen Formats) Text und giebt dem Liebhaber beachtenswerte Ratschläge für den Einkauf, die Behandlung bei der Ankunft von Vögeln und über deren Pflege und Zucht. In mehr als 200 Nummern finden sich ausführliche Beschreibungen aller Papageien, Araras, Kakadus, Sittiche, Prachtfinken, Webervögel, Kardinalä, fremdländische Drosseln, Staare, einheim. Waldvögel, Tauben, Hof- und Biergeflügel und insbesondere ist die

☛ Kanarienzucht ☛

eingehend behandelt.

Dem reichhaltigen beschreibenden Text des Kataloges sind ca. 125 Illustrationen durch künstlerisch ausgeführte Holzschnitte und 4 prächtig colorirte Kunstdrucktafeln mit Abbildungen von Papageien, Sittichen, exot. Prachtfinken, Amandinen, Kardinalen und fremdländischen Täubchen beigegeben. Die beiden letzten Farbendrucktafeln sind in der zweiten Auflage neu. Die eine bringt in naturgetreuen Abbildungen farbenschillernde Cyoten, als: **Rother und grauer Cardinal, Trupial, siebenfarb. Tangare, Sonnenvogel, Safranfink und Hüttensänger**, während die andere Tafel kleine fremdländische Ziertäubchen bringt, die bisher in dieser Art noch niemals bildlich dargestellt wurden.

Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt sofort Franco-Zusendung dieses hochinteressanten Buches.

Alle Vogelfreunde, =Vereine zc. zc. bitte ich, sich meine wöchentlich erscheinende gedruckte Liste über vorrätige, tadellose, gut eingewöhnte Vögel aller Art, sowie meine Käfigpreislifte (mit 66 Illustrationen), welche überallhin gratis und franko versandt wird, kommen zu lassen.

Gustav Voss, Hoflieferant, Köln a. R.

Großhandlung in- u. ausländ. Sing- u. Ziervögel. — Käfig-fabrik.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für Staare, Meisen, Kotschwänze, Fliegenschwäpper zc. zc., sowie für ausländische Vögel halte empfohlen

und bitte ich Preislifte zu verlangen.

Carl Frühauf i. Schleiusingen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen.

Dr. Frenzel.

1895.

Anzeigebblatt

N^o 7. 8.

der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk.

Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Suche

für einen hervorragend tüchtigen Jäger Kl. A eine Revierjägerstelle mit Forstdienst, am liebsten in ornithologisch interessanter Gegend Nordostdeutschlands.

Nierstein a. Rhein.

D. Kleinschmidt, cand. theol.

Wasserstaar,

an Insektenfutter bereits gewöhnt, zu kaufen gesucht.

—* Angebote an die Zoologische Sektion Münster i. W. *—

Laut Vertrag erscheinen nunmehr in zwingloser Reihenfolge in meinem Verlage:

Ornithologische Schriften,

herausgegeben vom Vorstande des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

In dieser Sammlung erschien bereits:

Nr. I.

Der Graupapagei

in der Freiheit und der Gefangenschaft.

Geschildert von

Dr. Carl N. Seemide.

Mit einem Buntbild von Prof. A. Göring.

Preis broch. M 1,60. — Elegant in grauen Ganzleinenbd. mit rotem Titel-
druck geb. M 2,—.

Für Mitglieder des Vereines:

Preis broch. // 1,20. — geb. M 1,60. — wenn durch Herrnendant Rohmer
in Reitz oder von der Verlagsbuchhandlung direkt bezogen.

Hochachtungsvoll

Gera (Reuß).

E. M. Köhlers Verlag

August Fockelmann, Zoologische Großhandlung

Hamburg, St. Pauli, Gimsbüttelestr. 11.

Stets großer Vorrath in jungen und schon sprechenden grünen und grauen
Papageien, Sittichen, Staaren, Webervögeln, Prachtfinken u. u.

➤ Abzugeben: ➤

1 Pärchen im Freien gezüchteter, zu Akklimatisationszwecken geeigneter **Kanarien** zu 15 *ℳ*, 1 **Schwarzplattel** und 1 **Gartengrasmücke**, beides hervorragende Sänger, à 6 *ℳ*. Ferner eine große Anzahl Vogelbälge und -Eier, worüber Verzeichnisse zu Diensten.

Kosfitten a. d. Kurischen Nehrung.

Dr. C. Floricke.

Gelbe krankheitshalber von meinen gutsingenden Vögeln folgende Duplikate billigst ab:

1 **Singdrossel**, 1 **Waldamsel**, 1 **Mönch=Doppelschläger**, 1 **Gartengrasmücke**, 1 **Feldlerche**, 1 **Haidelerche**, 1 **rotrückigen Würger**, 1 **Gelbspötter**, 1 **Gartenspötter**, 1 **Granspötter**, alle zur Zeit noch im vollen Gesang, schön befiedert und gesund, à Stück nur 5 *ℳ*, 1 **David=Sprosser** 12 *ℳ*, 1 **Wasseramselfläsig** mit Zubehör 10 *ℳ*.

Scheibenberg im Erzgebirge.

Adolf Markert.

Italienisches Buchtgeflügel

liefert in nur bester Waare billigst

Hans Maier, Wlm a. D.

➤ **Großer Import italienischer Produkte.** ➤

Man verlange Preisliste.

Das Naturhistorische Institut

(Naturalien- und Lehrmittelhandlung)

von

Wilh. Schlüter in Halle a. S.

Wuchererstr. Nr. 9

empfehlen besonders **Museen**, **Lehranstalten**, **Präparatoren** und **Privaten** sein reichhaltiges Lager an **Säugetieren** und **Vögeln** (ausgestopft, in Bälgen, Skeletten, sowie Skelettteilen), **Reptilien**, **Amphibien** und **Fischen** (ausgestopft, in Spiritus und Skelette), **Vogeleier** in vollen Gelegen sowie einzelnen Exemplaren, **Nestern**, **Geweihen**, **Haisfischgebissen**, **anatomischen Präparaten** aus Papiermasse, **Insektenverwandlungen**, **Insektenjammungen**, **Einzelnen Insekten**, **Crustaceen**, **niederer Seetieren**, **Conchylien**, **Mineralien**, **Petrefakten**, **Herbarien**, **Instrumenten** und **Gerätschaften**, sowie **Chemikalien** zur Präparation naturhistorischer Objekte und zum Fang von **Insekten**, **Insektenkästen**, **Zoriplatten**, **künstlichen Tier- und Vogelangen** von Glas und Emaille, und steht mit Preislisten gern zu Diensten.

Zoologische Handlung

von

Gustav Reisz, Berlin C. 25. Königsstr. Kolonnaden 28
NO. 18. Landsbergerstraße 33

empfehlen neu eingetroffen in gesunden schönen Exemplaren: Weidenammer, Much.
5 *M.*, Paar 9 *M.*, junge Doppelgelbköpfe taubenzahn, anf. zu sprechen 50—55 *M.*,
junge Graupapageien, sehr gelehrige Vögel, keine Schreier, 18 *M.*; ferner stets
großes Lager von sprechenden grauen und grünen Papageien, Kakabus, Sittichen,
Staarvögeln, Prachtsinken u. s. w. — Preislisten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

➡ Elegante Verpackung kostenlos. ➡



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 Hamburg 4 Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch
nicht sprechenden Papageien, sowie allen Arten Zier- und
Singvögeln.

— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. —

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.

Vogelfutter.

| | | | |
|--|---|--|---|
| Girse, weiße Ia | pr. 50 Ko. 20 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 ¹ / ₃ <i>M.</i> | Prachtsinkenfutter Ia | pr. 50 Ko. 18 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 <i>M.</i> |
| " " Ha | 50 " 18 5 " 2 | Papageienfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " Senegal Ia | 50 " 21 5 " 2 ¹ / ₂ | Sittichfutter f. fl. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " " in Kolben Ia | 50 " 45 5 " 5 | " f. gr. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " algerische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kardinalfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " indische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kirbiskerne Ia | 50 " 25 5 " 2 ³ / ₄ |
| Glanzsaat Ia | 50 " 21 5 " 2 ¹ / ₄ | Sonnenblumen Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| Sommerrübsen Ia, beste
süße Ware | 50 " 18 5 " 2 | Weiz in Hülsen Ia | 50 " 22 5 " 2 ¹ / ₂ |
| Haser, geschält Ia | 50 " 19 5 " 2 ₁₀ | Zirbelnüsse Ia | 50 " 58 5 " 6 |
| Hanfsaat Ia | 50 " 14 5 " 1 ₆₀ | Weiz, weißer, Pferdez. Ia | 50 " 14 5 " 1 ₆₀ |
| Kanarienfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 ¹ / ₄ | " gelber, " Ia | 50 " 11 5 " 1 ₂₅ |
| Mohn, blau Ia | 50 " 90 5 " 5 | " gerissener Ia | 50 " 12 5 " 1 ₂₅ |
| Eierbrot u. Bisquits bester Qualität pr. Ko. 3 <i>M.</i> | | " kleiner Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| Ameiseneier, 93 er Ia | pr. Ko. 3 <i>M.</i> , 5 Ko. 14 <i>M.</i> | Hühnerfutter Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| " " Ha | " " 2 ¹ / ₂ 5 " 11 ¹ / ₂ | Taubenfutter Ia | 50 " 8 ¹ / ₂ 5 " 1 |
| Weißwurm " Ia | " " 3 5 " 14 | Wachtel- u. Lerchenfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 ¹ / ₄ |
| Universalfutter bester Qualität, vorzügl. fütternd
pr. 5 Ko. franko 5 <i>M.</i> , pr. Ko. 1 <i>M.</i> | | Stigglitz- und Hänsling-
futter Ia | 50 " 20 " 5 " 2 ¹ / ₄ |
| Offa Sepiae Bruch, pr. Ko. 1 ¹ / ₂ <i>M.</i> , in Stücken
pr. Dgd. 1 <i>M.</i> | | Spratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preis-
liste gratis. | |

➡ Ausführliche Preislisten sämtlicher Futtersorten gratis und postfrei. ➡

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis

Vogelsamen-Großhandlung.

== Vogelfreunde! ==

Soeben ist die **Dritte vermehrte und verbesserte** Auflage meines einzig in seiner Art dastehenden

Großen Prachtkatalogs

erschienen.

Der Katalog ist ein unschätzbares Nachschlagebuch für jeden Vogelliebhaber. Er umfaßt 52 Seiten (großen Formats) Text und giebt dem Liebhaber beachtenswerte Ratschläge für den Einkauf, die Behandlung bei der Ankunft von Vögeln und über deren Pflege und Zucht. In mehr als 200 Nummern finden sich ausführliche Beschreibungen aller Papageien, Araras, Kakadus, Sittiche, Prachtfinken Weibervogel, Kardinal, fremdländische Drosseln, Staare, einheim. Waldvögel, Tauben Hof- und Ziergeflügel und insbesondere ist die

☛ Kanarienzucht ☛

eingehend behandelt.

Dem reichhaltigen beschreibenden Text des Kataloges sind ca. 125 Illustrationen durch künstlerisch ausgeführte Holzschnitte und 4 prächtig colorirte Kunstdrucktafeln mit Abbildungen von Papageien, Sittichen, exot. Prachtfinken, Amantinen, Kardinalen und fremdländischen Zänbchen beigegeben. Die beiden letzten Farbendrucktafeln sind in der zweiten Auflage neu. Die eine bringt in naturgetreuen Abbildungen farbenschildernde Exoten, als: **rother und grauer Kardinal, Trupial, siebenfarb. Tangare, Sonnenvogel, Safranfink und Hüttenjäger**, während die andere Tafel kleine fremdländische Zierzänbchen bringt, die bisher in dieser Art noch niemals bildlich dargestellt wurden.

Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt sofort **franco-Zusendung** dieses hochinteressanten Buches.

Alle **Vogelfreunde, =Vereine** u. u. bitte ich, sich meine wöchentlich erscheinende gedruckte **Liste** über **vorrätige, tadellose, gut eingewöhnte Vögel** aller Art, sowie meine **Käfigpreislite** (mit 66 Illustrationen), welche überallhin **gratis und franko** versandt wird, kommen zu lassen.

Gustav Voss, Hoflieferant, Köln a. R.

Großhandlung in- u. ausländ. Sing- u. Ziervögel. — Käfig-fabrik.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für Staare, Meisen, Kotschwänze, Fliegenschwapper u. u., sowie für ausländische Vögel halte empfohlen

und bitte ich Preisliste zu verlangen.

Carl Frühauß i. Schleiungen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen.

Dr. Frenzel.

der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

== **Vogeleier und Nestbauten.** ==

Behufs Zusammenstellung kleiner Lehrsammlungen gebrauchen wir diesbezgl. Material, zum Teil in größeren Mengen, und bitten um Angebot, auch mit Einschluß der gewöhnlichen Arten unserer deutschen Ornis.

Berlin N., Novalisstr. 16.

„**Linnaea**“, Naturhistor. Institut,
Zuh. Dr. August Müller.

Kampfhähne und **Alpenstrandläufer** à 3 *M* giebt ab, auch alle anderen Arten Strandvögel.

Nestnitter a. d. Kurischen Nehrung.

Dr. C. Floricke.

Seit dem 1. Juli habe ich in meinem Naturhistorischen Institut eine eigene **Präparationswerkstätte** unter Leitung eines tüchtigen Präparators eingerichtet, in welcher jederzeit **Vögel** und **Säugetiere** schnell, sauber, naturgetreu und preiswert **ausgestopft** werden.

Nestnitter a. d. Kurischen Nehrung.

Dr. C. Floricke.

Aus dem Nachlaß des verstorbenen Herrn Hofrates Professor Dr. Liebe sind folgende Gegenstände einzeln oder zusammen zu verkaufen:

- 1 Gehörn von Bos caffer,
- 1 Schädel von Cervus alces (Acht-Ender),
- 1 Gehörn von Rhinoceros bicornis,
- 1 Schädel von Capra bedouard ♂,
- 1 Gehörn von Capreolus Capreolus,
- 1 Gehörn von Busclaphus Oreas,
- 1 Antilocapra americana, Hals und Kopf gestopft,
- 1 Schädel von Reduncia virginiana,
- 1 Ovis americana, Kopf gestopft,
- 1 Schaf- und 1 Ziegengehörn, Spec. ?

Angebote befördert

Gera (Neuß), Adelheidstr. 6.

Dr. Carl N. Hennicke.

Dieser Nummer liegt eine Beilage der Firma **G. M. Köhlers Verlag** in **Gera** (Neuß) bei, auf die wir die Leser der Monatschrift besonders aufmerksam machen.

Die Redaktion.

Laut Vertrag erscheinen nunmehr in zwanfloser Reihenfolge in meinem Verlage:

Ornithologische Schriften,

herausgegeben vom Vorstande des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

In dieser Sammlung erschienen bereits:

Nr. I.

Der Graupapagei in der Freiheit und der Gefangenschaft.

Geschilbert von

Dr. Carl H. Sennicke.

Mit einem Buntbild von Prof. A. Göring.

Preis broch. M 1,60. — Elegant in grauen Ganzleinenbd. mit rotem Titel-
druck geb. M 2,—.

Für Mitglieder des Vereines:

Preis broch. M 1,20. — geb. M 1,60. — wenn durch Herrn Rendant Rohmer
in Zeitg oder von der Verlagsgbuchhandlung direkt bezogen.

Hochachtungsvoll

Gera (Neuß).

C. M. Köhlers Verlag

August Fockelmann, Zoologische Großhandlung

Hamburg, St. Pauli, Gimsbüttelerstr. 11.

Stets großer Vorrath in jungen und schon sprechenden grünen und grauen
Papageien, Sittichen, Staaren, Webervögeln, Prachtfinken u. u.

Italienisches Zuchtgeflügel

liefert in nur bester Waare billigst

Hans Maier, Uhm a. D.

➡ Großer Import italienischer Produkte. ➡

Man verlange Preisliste.

Zoologische Handlung

von

Gustav Reiß, Berlin C. 25. Königstr. Kolonnaden 28
NO. 18. Landsbergerstraße 33

empfiehlt neu eingetroffen in gefunden schönen Exemplaren: **Weidenammer**, Wuch. 5 *M.*, Paar 9 *M.*, **junge Doppelgelböpfe** taubenzahm, auf. zu sprechen 50—55 *M.*, **junge Graupapageien**, sehr gelehrige Vögel, keine Schreier, 18 *M.*; ferner stets großes Lager von sprechenden grauen und grünen Papageien, Kafadis, Sittichen, Staarvögeln, Prachtfinken u. s. w. — Preislisten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

➡ Elegante Verpackung kostenlos. ➡



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch nicht sprechenden Papageien, sowie allen Arten Zier- und Singvögeln.

— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. —

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.

Vogelfutter.

| | | | |
|--|---|---|---|
| Nirse, weiße Ia | pr. 50 Ko. 20 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 $\frac{1}{4}$ <i>M.</i> | Prachtfinkenfutter Ia | pr. 50 Ko. 18 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 <i>M.</i> |
| " " Ha | 50 " 18 5 " 2 | Papageienfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " Senegal Ia | 50 " 21 5 " 2 $\frac{1}{2}$ | Sittichfutter f. kl. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " " in Kolben Ia | 50 " 45 5 " 5 | " f. gr. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " algerische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kardinalsfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " indische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kürbiskeerne Ia | 50 " 25 5 " 2 $\frac{3}{4}$ |
| Glanzsaat Ia | 50 " 21 5 " 2 $\frac{1}{4}$ | Sonnenblumen Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| Sommerrübsen Ia, beste | | Reis in Hülsen Ia | 50 " 22 5 " 2 $\frac{1}{2}$ |
| süße Ware | 50 " 18 5 " 2 | Zirbelnüsse Ia | 50 " 55 5 " 6 |
| Hafer, geschält Ia | 50 " 19 5 " 2 $\frac{10}{100}$ | Mais, weißer, Pferde-, Ia | 50 " 14 5 " 1,60 |
| Hanfsaat Ia | 50 " 14 5 " 1,60 | " gelber, " Ia | 50 " 11 5 " 1,25 |
| Kanarienfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 $\frac{1}{4}$ | " gerissener Ia | 50 " 12 5 " 1,25 |
| Mohn, blau Ia | 50 " 90 5 " 5 | " kleiner Ia | 50 " 8 $\frac{1}{2}$ 5 " 1 |
| Gierbrot u. Bisquits bester Qualität | pr. Ko. 3 <i>M.</i> | Hühnerfutter Ia | 50 " 8 $\frac{1}{2}$ 5 " 1 |
| Ameiseneier, 93 er Ia | pr. Ko. 3 <i>M.</i> , 5 Ko. 14 <i>M.</i> | Taubenfutter Ia | 50 " 8 $\frac{1}{2}$ 5 " 1 |
| " " Ha | " " 2 $\frac{1}{2}$ 5 " 11 $\frac{1}{2}$ | Wachtel- u. Lerchensfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 $\frac{1}{4}$ |
| Weißwurm " Ia | " " 3 5 " 14 | Stiglig- und Hänfling- | |
| Univerfalfutter bester Qualität, vorzügl. fütternd | | futter Ia | 50 " 20 " 5 " 2 $\frac{1}{4}$ |
| pr. 5 Ko. franko 5 <i>M.</i> , pr. Ko. 1 <i>M.</i> | | Spratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preis- | |
| Dissa Sepiae Bruch, pr. Ko. 1 $\frac{1}{2}$ <i>M.</i> , in Stücken | | liste gratis. | |
| pr. Dtd. 1 <i>M.</i> | | | |

➡ Ausführliche Preislisten sämtlicher Futterorten gratis und postfrei. ➡

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis

Vogelsamen-Großhandlung.

== Vogelfreunde! ==

Soeben ist die **Dritte vermehrte und verbesserte** Auflage meines einzig in seiner Art dastehenden

Großen Prachtkatalogs

erschienen.

Der Katalog ist ein unschätzbares Nachschlagebuch für jeden Vogelliebhaber. Er umfaßt 52 Seiten (großen Formats) Text und giebt dem Liebhaber beachtenswerte Ratsschläge für den Einkauf, die Behandlung bei der Ankunft von Vögeln und über deren Pflege und Zucht. In mehr als 200 Nummern finden sich ausführliche Beschreibungen aller Papageien, Araras, Kakadus, Sittiche, Prachtfinken, Weibervogel, Kardinal, fremdländische Drosseln, Staare, einheim. Waldvögel, Tauben, Hof- und Ziergeflügel und insbesondere ist die

☛ Kanarienzucht ☛

eingehend behandelt.

Dem reichhaltigen beschreibenden Text des Kataloges sind ca. 125 Illustrationen durch künstlerisch ausgeführte Holzschnitte und 4 prächtig colorirte Kunstdrucktafeln mit Abbildungen von Papageien, Sittichen, exot. Prachtfinken, Amandinen, Kardinalen und **fremdländischen Täubchen** beigegeben. Die beiden letzten Farbendrucktafeln sind in der zweiten Auflage neu. Die eine bringt in naturgetreuen Abbildungen farbenschildernde Exoten, als: **rother und grauer Kardinal, Trupial, siebenfarb. Tangare, Sonnenvogel, Safranfink und Hüttenjäger**, während die andere Tafel kleine **fremdländische Ziertäubchen** bringt, die bisher in dieser Art noch niemals bildlich dargestellt wurden.

Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt sofort **Franco-Zusendung dieses hochinteressanten Buches.**

Alle **Vogelfreunde, -Vereine** u. c. bitte ich, sich meine **wöchentlich erscheinende gedruckte Liste** über **vorrätige, tadellose, gut eingewöhnte Vögel aller Art**, sowie meine **Käfigpreislifte** (mit 66 Illustrationen), welche überallhin **gratis** und **franko** versandt wird, kommen zu lassen.

Gustav Voss, Hoflieferant, Köln a. R.

Großhandlung in- u. ausländ. Sing- u. Ziervögel. — Käfig-fabrik.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für **Staare, Meisen, Kotschwänze, Fliegenschwapper** u. c., sowie für **ausländische Vögel** halte empfohlen

und bitte ich Preisliste zu verlangen.

Carl Grühau i. Schleißenen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen.

Dr. Frenzel.

der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Seit dem 1. Juli habe ich in meinem Naturhistorischen Institut eine eigene Präparationswerkstätte unter Leitung eines tüchtigen Präparators eingerichtet, in welcher jederzeit Vögel und Säugetiere schnell, sauber, naturgetreu und preiswert ausgestopft werden.

Rosfitten a. d. Kurischen Nehrung.

Dr. C. Floricke.

Das Naturhistorische Institut

(Naturalien- und Lehrmittelhandlung)

von

Wilh. Schlüter in Halle a. S.

Wuchererstr. Nr. 9

empfiehlt besonders Museen, Lehranstalten, Präparatoren und Privaten sein reichhaltiges Lager an Säugetieren und Vögeln (ausgestopft, in Bälgen, Skeletten, sowie Skeletteilen), Reptilien, Amphibien und Fischen (ausgestopft, in Spiritus und Skelette), Vogelster in vollen Gelegen sowie einzelnen Exemplaren, Nestern, Geweihen, Hai- und Fischgebeissen, anatomischen Präparaten aus Papiermasse, Insektenverwandlungen, Insektenfämlungen, Einzelnen Insekten, Crustaceen, niederen Seetieren, Conchylien, Mineralien, Petrefakten, Herbarien, Instru- menten und Gerätschaften, sowie Chemikalien zur Präparation naturhistorischer Objekte und zum Fang von Insekten, Insektenkästen, Torfplatten, künstlichen Tier- und Vogelaugen von Glas und Emaille, und steht mit Preislisten gern zu Diensten.

Suche zu kaufen:

einige Paare weiße Meisfinken, die bereits Junge aufgezogen haben.

Würzburg.

Robert Landauer.

Note Hollunderbeeren, für alle Weich- und Beerenfresser unentbehrlich, gut getrocknet und gereinigt, ebenso Gbereschenbeeren billigst.

Scheibenberg im Erzgebirge.

Adolf Markfert.

Stumpfläufer 15 *M.*, Kampfhähne 3 *M.*, Zwergstrandläufer 4 *M.*, bogen- schnäblige Strandläufer 5 *M.*

Scheibenberg im Erzgebirge.

Adolf Markfert.

Die Restvorräte von:

Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebes

Ornithologische Schriften

gesammelt und herausgegeben von

Dr. Carl R. Henicke

sind durch Kauf in meinen Verlag übergegangen.

Ich habe ferner ein Supplement drucken lassen, das — 3 Bogen stark — die letzten Schriften, welche in die obige Sammlung noch nicht aufgenommen werden konnten, bringt.

Trotzdem habe ich den früheren Preis des stattlichen Buches (50 Bogen stark) von M. 15. — auf nur

Mark 8. —

für ein brochiertes Exemplar incl. Supplement herabgesetzt.

Hochelegant gebundene Exemplare, Ganzleinen mit reichem Titeldruck und einer geschmackvollen Vignette, darstellend Hofrat Liebe, in Echtgolddruck, liefere ich mit M. 9. —

Das Werk kann auch in 16 Lfg. zu je 50 Pf. bezogen werden.

Für frühere Käufer des Werkes.

Das Supplement allein gebe ich für M. 1.60 ab.

Ferner bin ich bereit, auch bereits gebundene Exemplare gegen ein **neues incl. Supplement** in Ganzleinenband (Preis M. 9. —) einzutauschen, wenn mir das alte Exemplar portofrei eingesandt und M. 4. — zugezahlt wird.

Für Mitglieder des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Mitglieder des Vereins können durch Herrn Rendant Rohmer in Zeitz beziehen:

| | |
|----------------------------------|---------|
| broch. Exemplar incl. Supplement | M. 6. — |
| geb. „ „ „ „ | 7. — |
| Das Supplement allein | 1,20. |

Zur gefl. Kenntnissnahme!

10⁰/₀ des Erlöses sind zur Gründung eines Fonds bestimmt, aus dessen Zinsen im Winter Futterplätze in der Nähe des Liebe-Denkmal's unterhalten werden sollen.

Die Verwaltung dieses Fonds soll dem Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt zustehen.

Zoologische Handlung

von

Gustav Reiß, Berlin C. 25. Königstr. Kolonnaden 28
NO. 18. Landsbergerstraße 33

empfiehlt neu eingetroffen in gefunden schönen Exemplaren: Weidenammer, Misch. 5 *M.*, Paar 9 *M.*, junge Doppelgelbköpfe taubenzahn, auf. zu sprechen 50—55 *M.*, junge Graupapageien, sehr gelehrige Vögel, keine Schreier, 18 *M.*; ferner stets großes Lager von sprechenden grauen und grünen Papageien, Kakadus, Sittichen, Staarvögeln, Prachtfinken u. s. w. — Preislisten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

☛ Elegante Verpackung kostenlos. ☚



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 Hamburg 4 Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch nicht sprechenden Papageien, sowie allen Arten Zier- und Singvögeln.

— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. —

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.

Vogelfutter.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Hirse, weiße Ia | pr. 50 Ko. 20 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 $\frac{1}{4}$ <i>M.</i> | Prachtfinkenfutter Ia | pr. 50 Ko. 18 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 <i>M.</i> |
| " " Ia | 50 " 18 5 " 2 | Papageienfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " Senegal Ia | 50 " 21 5 " 2 $\frac{1}{2}$ | Sittichfutter f. kl. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " " in Kolben Ia | 50 " 45 5 " 5 | " f. gr. Sitt. Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " algerische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kardinalfutter Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| " indische Ia | 50 " 18 5 " 2 | Kürbiskerne Ia | 50 " 25 5 " 2 $\frac{3}{4}$ |
| Glanzsaat Ia | 50 " 21 5 " 2 $\frac{1}{4}$ | Sonnenblumen Ia | 50 " 18 5 " 2 |
| Sommerrübsen Ia, beste | | Reis in Hülsen Ia | 50 " 22 5 " 2 $\frac{1}{2}$ |
| süße Ware | 50 " 18 5 " 2 | Zirbelnüsse Ia | 50 " 58 5 " 6 |
| Hafer, geschält Ia | 50 " 19 5 " 2 $\frac{10}{10}$ | Weiß, weißer, Pferdez. Ia | 50 " 14 5 " 1 $\frac{60}{60}$ |
| Hanfsaat Ia | 50 " 14 5 " 1 $\frac{60}{60}$ | " gelber, " Ia | 50 " 11 5 " 1 $\frac{25}{25}$ |
| Kanarienfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 $\frac{1}{4}$ | " gerissener Ia | 50 " 12 5 " 1 $\frac{25}{25}$ |
| Mohn, blau Ia | 50 " 90 5 " 5 | " kleiner Ia | 50 " 8 $\frac{1}{2}$ 5 " 1 |
| Eierbrot u. Biscuits bester Qualität | pr. Ko. 3 <i>M.</i> | Hühnerfutter Ia | 50 " 8 $\frac{1}{2}$ 5 " 1 |
| Ameiseneier, 93 er Ia | pr. Ko. 3 <i>M.</i> , 5 Ko. 14 <i>M.</i> | Taubenfutter Ia | 50 " 8 $\frac{1}{2}$ 5 " 1 |
| " " Ia | " " 2 $\frac{1}{2}$ 5 " 11 $\frac{1}{2}$ | Wachtel- u. Lerchenfutter Ia | 50 " 20 5 " 2 $\frac{1}{4}$ |
| Weißwurm " Ia | " " 3 5 " 14 | Stiglitz- und Hänfling- | |
| Universalfutter bester Qualität, vorzügl. fütternd | | futter Ia | 50 " 20 " 5 " 2 $\frac{1}{4}$ |
| pr. 5 Ko. franko 5 <i>M.</i> , pr. Ko. 1 <i>M.</i> | | Spratts Geflügelfutter, hierüber ausführl. Preis- | |
| Ossa Sepiae Bruch, pr. Ko. 1 $\frac{1}{2}$ <i>M.</i> , in Stücken | | liste gratis. | |
| pr. Dyd. 1 <i>M.</i> | | | |

☛ Ausführliche Preislisten sämtlicher Futterforten gratis und postfrei. ☚

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis
Vogelsamen-Großhandlung.

== Vogelfreunde! ==

Soeben ist die **Dritte vermehrte und verbesserte** Auflage meines einzig in seiner Art dastehenden

Großen Prachtkatalogs

erschienen.

Der Katalog ist ein unschätzbares Nachschlagebuch für jeden Vogelliebhaber. Er umfaßt 52 Seiten (großen Formats) Text und giebt dem Liebhaber beachtenswerte Rathschläge für den Einkauf, die Behandlung bei der Ankunft von Vögeln und über deren Pflege und Zucht. In mehr als 200 Nummern finden sich ausführliche Beschreibungen aller Papageien, Araras, Kakadus, Sittiche, Prachtfinken, Webervögel, Kardinäle, fremdländische Drosseln, Staare, einheim. Waldvögel, Tauben, Hof- und Ziergeschlößel und insbesondere ist die

☛ Kanarienzucht ☛

eingehend behandelt.

Dem reichhaltigen beschreibenden Text des Kataloges sind ca. 125 Illustrationen durch künstlerisch ausgeführte Holzschnitte und 4 prächtig colorirte Kunstdrucktafeln mit Abbildungen von Papageien, Sittichen, exot. Prachtfinken, Amandinen, Kardinälen und **fremdländischen Zänbchen** beigegeben. Die beiden letzten Farbendrucktafeln sind in der zweiten Auflage neu. Die eine bringt in naturgetreuen Abbildungen farbenschildernde Exoten, als: **Rother und grauer Kardinal, Trupial, siebenfarb. Tangare, Sonnenvogel, Safranfink und Hüttenjäger**, während die andere Tafel kleine **fremdländische Ziertänbchen** bringt, die bisher in dieser Art noch niemals bildlich dargestellt wurden.

Gegen Einsendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt sofort **Franco-Zusendung dieses hochinteressanten Buches.**

Alle **Vogelfreunde, =Vereine** etc. etc. bitte ich, sich meine wöchentlich erscheinende **gedruckte Liste** über **vorrätige, tadellose, gut eingewöhnte Vögel aller Art**, sowie meine **Käfigpreislifte** (mit 66 Illustrationen), welche überallhin **gratis** und **franko** versandt wird, kommen zu lassen.

Gustav Voss, Hoflieferant, Köln a. R.

Großhandlung in- u. ausländ. Sing- u. Ziervögel. — Käfig- fabrik.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für **Staare, Meisen, Notschwänze, Fliegenschwapper** etc. etc., sowie für **ausländische Vögel** halte empfohlen

und bitte ich Preisliste zu verlangen.

Carl Frühauß i. Schleihsingen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen.

Dr. Frenzel.

1895.

Anzeigebblatt

N^o 11.

der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. A. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge 1878 und 1879 zu je drei Mark, die Jahrgänge 1882 bis einschl. 1894 zu je fünf Mark nebst den eleganten Einbanddecken von unserem Rendanten, Herrn Rohmer in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 90 Pfg.

Der Vorstand.

Seit dem 1. Juli habe ich in meinem Naturhistorischen Institut eine eigene Präparationswerkstätte unter Leitung eines tüchtigen Präparators eingerichtet, in welcher jederzeit Vögel und Säugetiere schnell, sauber, naturgetreu und preiswert ausgestopft werden.

Kosfitten a. d. Kurischen Nehrung.

Dr. C. Floricke.

August Fockelmann, Zoologische Großhandlung

Hamburg, St. Pauli, Gimsbüttelerstr. 11.

Stets großer Vorrath in jungen und schon sprechenden grünen und grauen Papageien, Sittichen, Staaren, Webervögeln, Prachtfinken etc. etc.

Italienisches Zuchtgeflügel

liefert in nur bester Waare billigst

Haus Maier, Usm a. D.

➡ Großer Import italienischer Produkte. ➡

Man verlange Preisliste.

Note Hollunderbeeren, für alle Weich- und Beerenfresser unentbehrlich, gut getrocknet und gereinigt, ebenso Obereichenbeeren billigst.

Scheibenberg im Erzgebirge.

Adolf Markert.

Verlag von **E. M. Köhler** in Gera (Reuss), Schloßstrasse 17.

Die Restvorräte von:

Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebes

Ornithologische Schriften

gesammelt und herausgegeben von

Dr. Carl R. Henricke

sind durch Kauf in meinen Verlag übergegangen.

Ich habe ferner ein Supplement drucken lassen, das — 3 Bogen stark — die letzten Schriften, welche in die obige Sammlung noch nicht aufgenommen werden konnten, bringt.

Trotzdem habe ich den früheren Preis des stattlichen Buches (50 Bogen stark) von M. 15. — auf nur

Mark 8. —

für ein brochiertes Exemplar incl. Supplement herabgesetzt.

Hochelegant gebundene Exemplare, Ganzleinen mit reichem Titeldruck und einer geschmackvollen Vignette, darstellend Hofrat Liebe, in Echtdruck, liefere ich mit M. 9. —

Das Werk kann auch in 16 Lfg. zu je 50 Pf. bezogen werden.

Für frühere Käufer des Werkes.

Das Supplement allein gebe ich für M. 1.60 ab.

Ferner bin ich bereit, auch bereits gebundene Exemplare gegen ein **neues incl. Supplement** in Ganzleinenband (Preis M. 9. —) einzutauschen, wenn mir das alte Exemplar portofrei eingesandt und M. 4. — zugezahlt wird.

Für Mitglieder des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Mitglieder des Vereins können durch Herrn Rendant Rohmer in Zeitz beziehen:

| | |
|----------------------------------|---------|
| broch. Exemplar incl. Supplement | M. 6. — |
| geb. " " " " " | 7. — |
| Das Supplement allein " | 1,20. |

Zur gefl. Kenntnisnahme!

10% des Erlöses sind zur Gründung eines Fonds bestimmt, aus dessen Zinsen im Winter Futterplätze in der Nähe des Liebe-Denkmal unterhalten werden sollen.

Die Verwaltung dieses Fonds soll dem Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt zustehen.

Zoologische Handlung

von

Gustav Reiß, Berlin C. 25. Königstr. Kolonnaden 28
NO. 18. Landsbergerstraße 33

empfehlen neu eingetroffen in gesunden schönen Exemplaren: **Weidenammer**, Much. 5 *M.*, Paar 9 *M.*, **junge Doppelgelbstöpfe** taubenzahn, auf. zu sprechen 50—55 *M.*, **junge Graupapageien**, sehr gelehrige Vögel, keine Schreier, 18 *M.*; ferner stets großes Lager von sprechenden grauen und grünen Papageien, Kakadus, Sittichen, Staarvögeln, Prachtfinken u. s. w. — Preislisten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

👉 Elegante Verpackung kostenlos. 👈



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch nicht sprechenden Papageien, sowie allen Arten Zier- und Singvögeln.

— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. —

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.

Telegramm-Adresse:
Rohleder Leipzig-Gohlis.

Fernsprech-Nr.:
Amt 1. Nr. 2897.

Vogelfutter.

| | |
|--------------------------------------|---|
| Sirise, weiße Ia | pr. 50 Ko. 18 <i>M.</i> , 5 Ko. 2 <i>M.</i> |
| „ Senegal Ia | 50 „ 19 5 „ 2 ¹ / ₄ |
| „ „ in Mehren à Bund 2 <i>M.</i> | |
| „ algerische Ia | 50 Ko. 16 5 „ 2 |
| „ indische Ia | 50 „ 16 5 „ 2 |
| Glanzsaat Ia | 50 „ 15 5 „ 1 ³ / ₄ |
| Prachtfinkenfutter Ia | 50 „ 18 5 „ 2 |
| Sommerrübsen Ia, feinste | |
| süßeste Saat | 50 „ 16 5 „ 2 |
| Haser, geschält Ia | 50 „ 19 5 „ 2 ¹ / ₄ |
| Hanfsaat Ia | 50 „ 13 5 „ 1 ¹ / ₂ |
| Kanarienfutter Ia | 50 „ 15 5 „ 2 |
| Mohn, blau Ia | 50 „ 25 5 „ 2 ³ / ₄ |
| Eierbrot u. Bisquits bester Qualität | pr. Ko. 3 <i>M.</i> |

👉 Ausführliche Preislisten sämtlicher Futterforten gratis und postfrei. 👈

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis

Äußere Halleische-Straße 54.

Vogelsamen-Großhandlung.

== Vogelfreunde! ==

Soeben ist die **Dritte vermehrte und verbesserte** Auflage meines einzig in seiner Art dastehenden

Großen Prachtkatalogs

erschienen.

Der Katalog ist ein unschätzbares Nachschlagebuch für jeden Vogelliebhaber. Er umfaßt 52 Seiten (großen Formats) Text und giebt dem Liebhaber beachtenswerte Ratschläge für den Einkauf, die Behandlung bei der Ankunft von Vögeln und über deren Pflege und Zucht. In mehr als 200 Nummern finden sich ausführliche Beschreibungen aller Papageien, Araras, Kakadus, Sittiche, Prachtfinken, Webervögel, Kardinäle, fremdländische Drosseln, Staare, einheim. Waldbvögel, Tauben, Hof- und Ziergeflügel und insbesondere ist die

☛ Kanarienzucht ☛

eingehend behandelt.

Dem reichhaltigen beschreibenden Text des Kataloges sind ca. 125 Illustrationen durch künstlerisch ausgeführte Holzschnitte und 4 prächtig colorirte Kunstdrucktafeln mit Abbildungen von Papageien, Sittichen, exot. Prachtfinken, Amandinen, Kardinälen und **fremdländischen Zänbchen** beigegeben. Die beiden letzten Farbendrucktafeln sind in der zweiten Auflage neu. Die eine bringt in naturgetreuen Abbildungen farbenschildernde Exoten, als: **Rother und grauer Kardinal, Trupial, siebenfarb. Tangare, Sonnenvogel, Safranfink und Hüttenjäger**, während die andere Tafel kleine **fremdländische Ziertänbchen** bringt, die bisher in dieser Art noch niemals bildlich dargestellt wurden.

Gegen Einfindung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt sofort **Franco-Zusendung dieses hochinteressanten Buches.**

Alle **Vogelfreunde, =Vereine** u. u. bitte ich, sich meine wöchentlich erscheinende **gedruckte Liste** über **vorrätige, tadellose, gut eingewöhnte Vögel aller Art**, sowie meine **Käfigpreislifte** (mit 66 Illustrationen), welche überallhin **gratis** und **franko** versandt wird, kommen zu lassen.

Gustav Voss, Hoflieferant, Köln a. R.

Großhandlung in= u. ausländ. Sing= u. Ziervögel. — Käfig= fabrik.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für Staare, Meisen, Notschwänze, Fliegenschwapper u. u., sowie für **ausländische Vögel** halte empfohlen

und bitte ich Preisliste zu verlangen.

Carl Fröhauß i. Schlenkingen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen.

Dr. Frenzel.

der Ornithologischen Monatschrift des Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Corpus-Zeile oder deren Raum 40 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 30 g 5 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Dr. H. Frenzel, Freiberg i. Sachsen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge 1878 und 1879 zu je drei Mark, die Jahrgänge 1882 bis einschl. 1894 zu je fünf Mark nebst den eleganten Einbanddecken von unserem Hendanten, Herrn Rohmer in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 90 Pfg. Der Vorstand.

Seit dem 1. Juli habe ich in meinem Naturhistorischen Institut eine eigene Präparationswerkstätte unter Leitung eines tüchtigen Präparators eingerichtet, in welcher jederzeit Vögel und Säugetiere schnell, sauber, naturgetreu und preiswert ausgestopft werden.

Rosfitten a. d. Kurischen Nehrung.

Dr. C. Floricke.

August Fockelmann, Zoologische Großhandlung
Hamburg, St. Pauli, Gimsbüttelestr. 11.

Stets großer Vorrath in jungen und schon sprechenden grünen und grauen Papageien, Sittichen, Staaren, Webervögeln, Prachtfinken etc. etc.

Das Naturhistorische Institut
(Naturalien- und Lehrmittelhandlung)

von

Wilh. Schlüter in Halle a. S.

Wuchererstr. Nr. 9

empfiehlt besonders Museen, Lehranstalten, Präparatoren und Privaten sein reichhaltiges Lager an Säugetieren und Vögeln (ausgestopft, in Bälgen, Skeletten, sowie Skelettteilen), Reptilien, Amphibien und Fischen (ausgestopft, in Spiritus und Skelette), Vogelceter in vollen Gelegen sowie einzelnen Exemplaren, Nestern, Geweihen, Haifischgebißen, anatomischen Präparaten aus Papiermasse, Insektenverwandlungen, Insektenammlungen, Einzelnen Insekten, Crustaceen, niederen Seetieren, Conchylien, Mineralien, Petrefakten, Herbarien, Instrumenten und Gerätschaften, sowie Chemikalien zur Präparation naturhistorischer Objekte und zum Fang von Insekten, Insektenkästen, Torfplatten, künstlichen Tier- und Vogelceten von Glas und Emaille, und steht mit Preislisten gern zu Diensten.

Note Hollunderbeeren, für alle Weich- und Beerenfresser mmentbehrlich, gut getrocknet und gereinigt, ebenso Obereichenbeeren billigt.

Eine Singdrossel 6 Mk. und eine große graue Graßmücke 6 Mk.

Scheibenberg im Erzgebirge.

Adolf Markert.

Verlag von **E. M. Köhler** in Gera (Reuss), Schlossstrasse 17.

Die Restvorräte von:

Hofrat Prof. Dr. K. Th. Liebes

Ornithologische Schriften

gesammelt und herausgegeben von

Dr. Carl R. Henricke

sind durch Kauf in meinen Verlag übergegangen.

Ich habe ferner ein Supplement drucken lassen, das — 3 Bogen stark — die letzten Schriften, welche in die obige Sammlung noch nicht aufgenommen werden konnten, bringt.

Trotzdem habe ich den früheren Preis des stattlichen Buches (50 Bogen stark) von M. 15. — auf nur

Mark 8. —

für ein brochiertes Exemplar incl. Supplement herabgesetzt.

Hochelegant gebundene Exemplare, Ganzleinen mit reichem Titeldruck und einer geschmackvollen Vignette, darstellend Hofrat Liebe, in Echtgolddruck, liefere ich mit M. 9. —

Das Werk kann auch in 16 Lfg. zu je 50 Pf. bezogen werden.

Für frühere Käufer des Werkes.

Das Supplement allein gebe ich für M. 1.60 ab.

Ferner bin ich bereit, auch bereits gebundene Exemplare gegen ein **neues incl. Supplement** in Ganzleinenband (Preis M. 9. —) einzutauschen, wenn mir das alte Exemplar portofrei eingesandt und M. 4. — zugezahlt wird.

Für Mitglieder des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Mitglieder des Vereins können durch Herrn Rendant Rohmer in Zeitz beziehen:

| | |
|----------------------------------|---------|
| broch. Exemplar incl. Supplement | M. 6. — |
| geb. „ „ „ „ | 7. — |
| Das Supplement allein | 1,20. |

Zur gefl. Kenntnisnahme!

10 % des Erlöses sind zur Gründung eines Fonds bestimmt, aus dessen Zinsen im Winter Futterplätze in der Nähe des Liebe-Denkmal's unterhalten werden sollen.

Die Verwaltung dieses Fonds soll dem Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt zustehen.

Zoologische Handlung

von

Gustav Reiß, Berlin C. 25. Königstr. Kolonnaden 28
N. 18. Landsbergerstraße 33

empfiehlt neu eingetroffen in gesunden schönen Exemplaren: **Weidenammer**, Wsch. 5 *M.*, Paar 9 *M.*, **junge Doppelgelbköpfe** taubenzahn, anf. zu sprechen 50—55 *M.*, **junge Graupapageien**, sehr gelehrige Vögel, keine Schreier, 18 *M.*; ferner stets großes Lager von sprechenden grauen und grünen Papageien, Kafadus, Sittichen, Staarvögeln, Prachtfinken u. s. w. — Preislisten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

👉 Elegante Verpackung kostenlos. 👈



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrath von sprechenden und noch nicht sprechenden Papageien, sowie allen Arten Zier- und Singvögeln.

— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. —

Preislisten u. Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.

Telegramm-Adresse:
Rohleder Leipzig-Gohlis.

Fernsprech-Nr.:
Amt 1. Nr. 2897.

Vogelfutter.

| | | |
|--------------------------------------|---------------------|-----------------------------------|
| Sirfe, weiße Ia | pr. 50 Ko. 15 | <i>M.</i> , 5 Ko. 2 <i>M.</i> |
| „ Senegal Ia | 50 „ 19 | 5 „ 2 ¹ / ₄ |
| „ „ in Lehren à Bund 2 <i>M.</i> | | |
| „ algerische Ia | 50 Ko. 16 | 5 „ 2 |
| „ indische Ia | 50 „ 16 | 5 „ 2 |
| Glanzsaat Ia | 50 „ 15 | 5 „ 1 ³ / ₄ |
| Prachtfinkenfutter Ia | 50 „ 15 | 5 „ 2 |
| Sommerrübsen Ia, feinste | | |
| süßeste Saat | 50 „ 16 | 5 „ 2 |
| Hafer, geschält Ia | 50 „ 19 | 5 „ 2 ¹ / ₄ |
| Hanfsaat Ia | 50 „ 13 | 5 „ 1 ¹ / ₂ |
| Kanarienfutter Ia | 50 „ 15 | 5 „ 2 |
| Mohn, blau Ia | 50 „ 25 | 5 „ 2 ³ / ₄ |
| Eierbrot u. Bisquits bester Qualität | pr. Ko. 3 <i>M.</i> | |

👉 Ausführliche Preislisten sämtlicher Futterforten gratis und postfrei. 👈

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis

Äußere Halleische-Straße 54.

Vogelsamen-Großhandlung.

== Vogelfreunde! ==

Sobien ist die **Dritte vermehrte und verbesserte** Auflage meines einzig in seiner Art dastehenden

Großen Prachtkatalogs

erschienen.

Der Katalog ist ein unschätzbares Nachschlagebuch für jeden Vogelliebhaber. Er umfaßt 52 Seiten (großen Formats) Text und giebt dem Liebhaber beachtenswerte Ratschläge für den Einkauf, die Behandlung bei der Ankunft von Vögeln und über deren Pflege und Zucht. In mehr als 200 Nummern finden sich ausführliche Beschreibungen aller Papageien, Araras, Kakadus, Sittiche, Prachtfinken, Webervögel, Kardinäle, fremdländische Drosseln, Staare, einheim. Waldvögel, Tauben, Hof- und Ziergeflügel und insbesondere ist die

☛ Kanarienzucht ☛

eingehend behandelt.

Dem reichhaltigen beschreibenden Text des Kataloges sind ca. 125 Illustrationen durch künstlerisch ausgeführte Holzschnitte und 4 prächtig colorirte Kunstdrucktafeln mit Abbildungen von Papageien, Sittichen, exot. Prachtfinken, Amandinen, Kardinälen und **fremdländischen Täubchen** beigegeben. Die beiden letzten Farbendrucktafeln sind in der zweiten Auflage neu. Die eine bringt in naturgetreuen Abbildungen farbenschildernde Exoten, als: **Rother und grauer Kardinal, Trupial, siebenfarb. Tangare, Sonnenvogel, Safranfink** und **Hüttenjäger**, während die andere Tafel kleine **fremdländische Ziertäubchen** bringt, die bisher in dieser Art noch niemals bildlich dargestellt wurden.

Gegen Einwendung von Mk. 1,10 in Briefmarken erfolgt sofort **Franco-Zusendung** dieses hochinteressanten Buches.

Alle **Vogelfreunde, =Vereine** u. u. bitte ich, sich meine **wöchentlich erscheinende gedruckte Liste** über **vorrätige, tadellose, gut eingewöhnte Vögel** aller Art, sowie meine **Käfigpreislifte** (mit 66 Illustrationen), welche überallhin **gratis** und **franco** versandt wird, kommen zu lassen.

Gustav Voss, Hoflieferant, Köln a. R.

Großhandlung in- u. ausländ. Sing- u. Ziervögel. — Käfig- Fabrik.



Nistkästen nach Vorschrift des Hrn. Hofrat Prof. Dr. Liebe für **Staare, Meisen, Rotschwänze, Fliegenknäpper** u. u., sowie für **ausländische Vögel** halte empfohlen

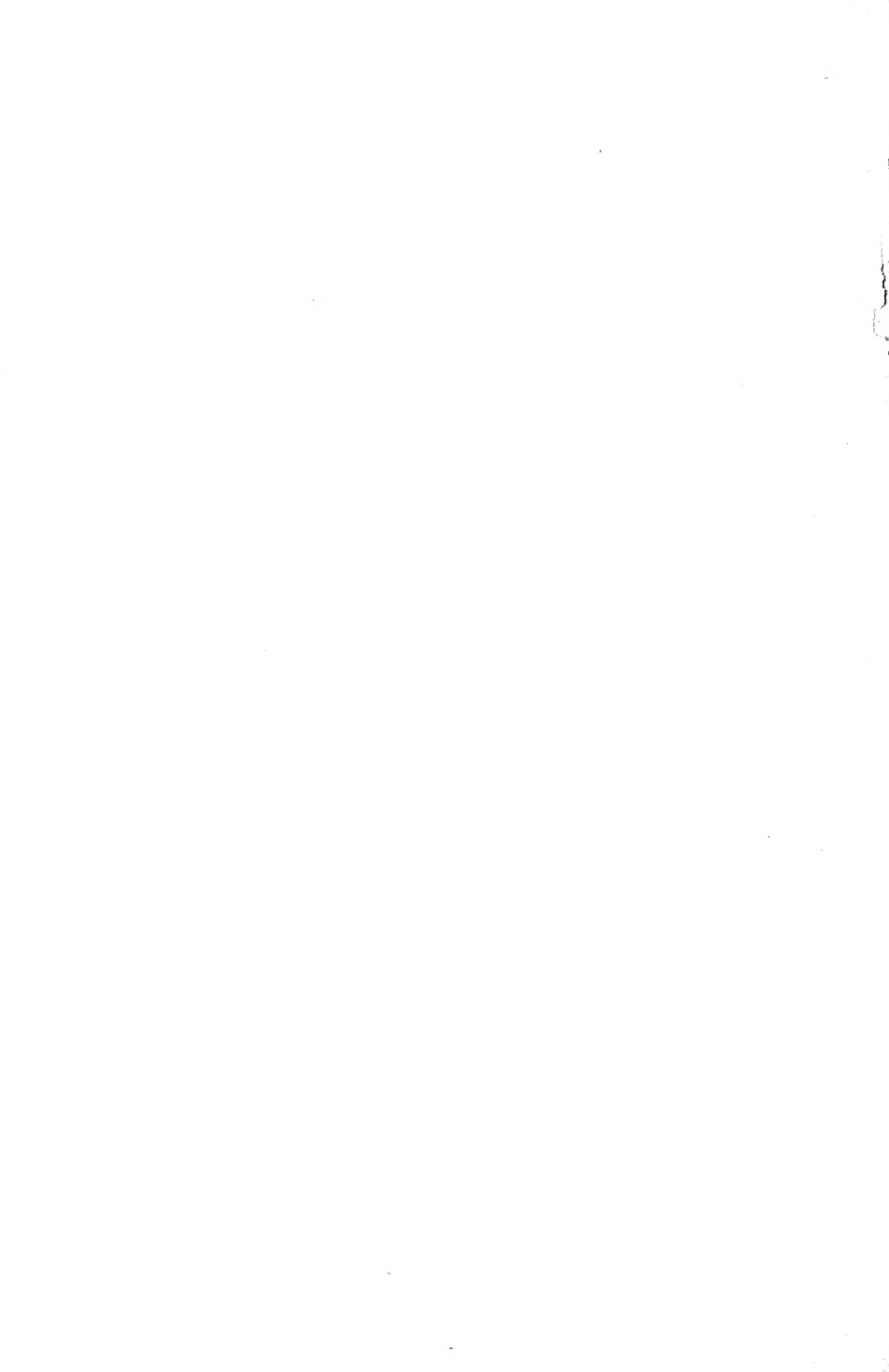
und bitte ich Preisliste zu verlangen.

Carl Frühau i. Schlenkingen.

Anzeigen erbitte bis zum 15. des laufenden Monats. Später eingehende müssen für den nächstfolgenden Monat zurückgelegt werden.

Freiberg in Sachsen.

Dr. Frenzel.





100112858

100112858